Foly Ujs. O.
39/2.

Zeitschrift

von und für

Ungern

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur;

herausgegeben

von

Ludwig v. Schedius,

Doctor d. Philos., ord. öff. Professor der Aesthetik an d. kön. ungrischen Universität zu Pesth, und correspond. Mitgliede der königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen.

Dritter Band.

Pesth,

bey Franz Joseph Patzko 1803.

30290

M. ACADEMIA
KÖNYVTÁRA

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Dritten Bandes,

Erstes Heft.

KÖNYV-
TÁRA

MAGY. AKADEMIA
KÖNYVTÁRA

Vorbericht.

Die schönen Hoffnungen, womit vor einem Jahre diese Zeitschrift begann, scheinen mit jedem Tage mehr ihrer Erfüllung entgegen zu reifen. Im Schooße der Vaterlandsliebe erzeugt, war ihr Same rein und ächt; reichlich von der Natur mit Kräften begabt, die eine günstige Witterung fröhlich entwickelt, war der Boden fruchtbar, auf den jener Same fiel: wer möchte da noch ängstlich am Segen der Ernte zweifeln?

Zwar mancher schüttelte wohl mitleidig lächelnd den Kopf, der die gesegneteste Ernte der Art, wie wir sie uns versprachen, kaum seiner kleinsten Anstrengung, kaum der geringsten Aufopferung seiner trägen Ruhe oder geschäftigen UnterhaltungsSucht werth findet. Mancher

spöttelte wohl gar über die einfältige Leichtgläubigkeit, über die erfahrungslose Schwärmerey, die sich durch keines der vielen Beyspiele des Mißlingens solcher patriotischen Unternehmungen, von der, seiner Meinung nach, unzeitigen Wiederholung derselben warnen ließ. In der That hätte auch das Schicksal, welches so manche der älteren Schwestern unserer Zeitschrift in Ungern, z. B. Mindenes Gyüjtemény, Orfeus, Magyar Museum, Uránia, Merkur von Ungern, und noch erst neuerlich die Minerva und den Literärischen Anzeiger für Ungern, betroffen hatte, eine böse Vorbedeutung seyn, eine heilsame Warnung ertheilen sollen. —

Aber das reine lebendige Gefühl für das Gute und für's Vaterland ist frey von jeder selbstsüchtigen Rücksicht, und beseelt mit jenem vorsichtigen Muthe, der zwar nie mit gigantischer Wuth den Himmel stürmen, noch mit abergläubischer Schwärmerey sich in den brennenden Pfuhl stürzen wird, der aber manches Hinderniß, das den kalten Rechner zurückschreckt, zu besiegen im Stande ist.

So wandelten wir bisher, voll des innigsten Vertrauens auf den bessern Theil unserer Nation, eine Bahn, auf der wir uns, mehr als der kurze Zeitraum wohl

erwar-

erwarten ließ, nun auch des gegenseitigen Zutrauens erfreuen dürfen, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, desto muthiger unsern Lauf fortzusetzen und dem schönen Ziele, das uns am Ende derselben winkt, nachzustreben. —

Daß diese Zeitschrift an Reichhaltigkeit und innerem Werthe mit jedem weitern Fortschritte in der Zeit gewinnen müsse, läßt schon der günstige Zusammenfluß von Umständen hoffen, die sich hier zur Erhebung der vaterländischen Literatur vereinigen. Die von Seiner Excellenz dem Grafen Franz Széchényi so großmüthig gestiftete ungrische ReichsBibliothek wird in wenigen Wochen nach Pesth gebracht und noch in diesem Jahre hier zum öffentlichen Gebrauche eröffnet; hier werden wir bald in dem erhabensten Musenfreunde auch den ersten Vorsteher unserer hohen Schule verehren, der das literärische Verdienst zu würdigen, aufzumuntern, zu unterstützen, zu leiten und zu belohnen versteht. Viele talentvolle, schätzbare Gelehrte und Schriftsteller unsers Vaterlandes bieten dem Herausgeber freundschaftlich ihre kräftige Hilfe an; so wie demselben die bekannten Schätze der ehemaligen Cornideſischen Bücher- und HandschriftenSammlung in der nunmehrigen vortrefflichen Bibliothek des Hrn. ReichsGrafen Ladislaus Teleki, durch die Gewogenheit des verehrungswürdigen Besitzers derselben, zum freyen Gebrauche offen stehen. —

Unter solchen günstigen Aspecten, deren Anzahl sich immer vermehrt, bleibt uns nur der Wunsch übrig, daß die Quelle der Kräfte, die zur Benutzung des vielen Guten, das uns die Hand der Vorsicht darbietet, erfoderlich sind, nie versiegen möge!

Schedius.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Ueber die medicinische und naturhistorische Literatur von Ungern.

Von

Joh. Karl Lübeck, Doctor der Arzneykunde zu Pesth.

Das Königreich Ungern ist bey den Ausländern als ein höchst ungesundes Land verruffen. Es duldete diesen Vorwurf, den man seinem Klima machte, seit dem Ausbruche, oder vielmehr, seit der nähern Bekanntschaft des berüchtigten, sogenannten ungrischen Fiebers, geduldig, indem selbst seine eigenen Schriftsteller nicht nur nicht widersprachen, sondern diesen Wahn der Ausländer noch mehr bestätigten. Einige Schriften inländischer Aerzte, besonders aber mehrere Streitschriften von Jünglingen, die im Auslande zu den Diensten des Aesculaps eingeweiht wurden, bereicherten die gelehrte Welt mit Beschreibungen von Krankheiten, die hier endemisch, eine Plage des Landes seyn sollten. Kein Ausländer wagte es aus diesen Ursachen Ungern zu besuchen, indem er in

unsern

unsern paradiesischen Gegenden nur giftige Ansteckungsstoffe verbreitet wähnte; kein vernünftiger Ausländer konnte also unsern Nachbarn die Binde von den Augen reissen, die sie hinderte Alles so zu sehen, wie es ist. Der sonst so grübelnde, hier aber wirklich flüchtige, Nicolai bestätigte noch dieß Vorurtheil, da er doch Ungern kaum betrat und an dessen Gränzen nur wenige Stunden verweilte. *) Mit geheimer Angst kamen daher die zahlreichen deutschen Colonieen, um das Land zu bevölkern; viele glaubten dem Tode entgegen zu gehen, weil ihnen das Land als ein Aufenthalt der Pest geschildert ward: und doch machen diese deutschen Colonieen die schönsten, wohlhabendsten und besonders die bevölkertesten Dörfer und Ortschaften Ungerns aus. Wer sie sieht, wird gewiß zweifeln, ob das Wahrheit ist, was man bis jetzt dafür erkannte, und keinen Anstand nehmen zu gestehen, daß Ungern eines der gesündesten Länder in Europa sey. —

Jordanus **) beschrieb am ersten die Epidemie, die im Jahre 1566. in dem Lager des Königs Maximilian II. bey Komorn, wüthete. Nach ihm nannte man diese Epidemie das ungrische Fieber. Seine Nachfolger excerpirten oder commentirten ihn treulich, und selbst in berühmten Nosologieen wies man dieser Krankheit einen besondern Ort an, obgleich niemand ganz eigentliche, noch weniger besondere, unterscheidende Symptome von derselben anzugeben im Stande war, Symptome, wie man sie jetzt fordert, wenn neue Arten der Krankheiten bestimmt werden sollen. So nannte sie *Sauvages* „amphimerina Pannonica"; und da man in den letztverflossenen Jahrhunderten immer die Arzneykunde erweitern wollte, sich also auch bey Krankheiten einer Art, durch manche hervorstechende

*) Nicolai's Reisen — 6. Band. S. 441.
**) Thomas Jordanus, pestis phaenomena. Francof. 1576.

de Symptome leiten ließ, und von diesen Namen u. Indication annahm, so war es um so leichter, daß eine Krankheit, die bey einem Heere wüthete, die bey den verschiedenen Menschen, und durch ihre mannigfaltigen Ursachen, auch verschiedene Symptome veranlaßte, zu einer neuen Art emporgehoben wurde. Coberus *) bemühte sich in der Folge besonders, jede Krankheit, die er als Feldarzt in Ungern zu behandeln hatte, auf Rechnung des ungrischen Klima's zu schreiben. Wenn man ihm glauben sollte, so wäre Ungern das Land, welches man ohne Schauder nicht betreten könnte, der Ort ewiger Krankheiten, und der Eintritt in denselben gewisser Tod. **) Aber, wie wenig Beobachtungsgeist Coberus hatte, verräth die von vielen übersehene Kleinigkeit, daß er alle Krankheiten vermischte und verwechselte. Man weiß nicht, was man aus seinem langvor pannonicus machen soll, denn er sah ihn überall, und es ist wirklich zu verwundern, daß er der Arzneykunde nicht noch mehrere Namen schenkte, durch welche die Lehre von Endemieen bereichert worden wäre, da er seinen langvor doch unter so mancherley Umständen und Aeußerungen erblickte. Kramer schenkte der gelehrten Welt seine Beobachtungen über die Krankheiten in Ungern ***), Cartheuser vergaß nicht, sie besonders anzuführen ****), selbst Hoffmann beschreibt das halb Unbekannte ganz genau †), und viele kleinere Schriften, die ich in diesem

*) *Tobiæ Coberi* observationum medicarum castrensium Hungaricarum Decades tres. 1685.

**) S. a. a. O. Decas 1. Obs. VI.

***) *Kramer* de scorbuto. Norimberg. 1737. und Commercium litterarium Norimbergense, in versch. Bänden.

****) *Cartheuser* de morbis endemiis. Francf. ad Viad. 1771.

†) *Frid. Hoffmanni* opera omnia. Tom. V, p. 205.

sem Aufsatze nicht vollständig anführen kann und will,*) verbreiteten den Schein eines Wissens von geheimnißreichen noch unbekannten Sachen. So wurde das Ausland durch lauter falsche Berichte über Ungern getäuscht, bis ein vaterländischer Schriftsteller **) auftrat und die Nichtigkeit des bisherigen Wahnes zu zeigen bemüht war. Wenn dieser würdige Mann für sein Vaterland auch nicht alles thun konnte, so verdient er doch für sein Bemühen den wärmsten Dank, weil er Ausländer mehr auf unsere Constitution aufmerksam machte, daß diese nun selbst, durch ihn veranlaßt, unserem Klima mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sehr trefflich sagt daher Finke, ***) nach Fukers Berichten: „Wenn man auf alle Umstände, unter welchen das beschriebene (das ungrische) Fieber zu entstehen pflegt, Achtung giebt, so zeigt es sich

*) Um nur einige zu nennen sind folgende genug: Conradini — Pasaviæ. 1594. Minderer — August. 1619. Federer — Freiburg. 1624. Rulandus — Stettin 1651. Facetius — Lipsiæ. 1658. Loew — Jenæ. 1682. Cardilucci — Nürnberg. 1684. Behrens — Erfordiæ. 1687. Mai u. Kopf — Rinteln. 1691 — Parschitz — Frankfurt. 1693. Felsmann — Erfordiæ. 1704. Coler — Erfordiæ. 1704. Windisch — Erfordiæ. 1714. Alberti u. Schüller — Halæ. 1726. Peck — Halæ. 1739. Kreysel — Jenæ. 1741. Portius — Lugdun. Bat. 1741. Adolphi — Lipsiæ. 1746. Zapf — Jenæ 1766. Baty — Traject. ad Rh. 1775. — und mehrere andere. — — Die vollständigen Titel anzuführen, schien mir überflüßig, weil fast alle, de morbo Hungarico, de morbo castrensi sive Hungarico oder de morbis Hungariæ endemiis handeln. Auch wollte ich sie nicht alle hersetzen, eben weil schon diese für jenen hinreichen, der in zwanzig Büchern Verschiedenheiten sucht, und doch nirgends eine antrift.

**) Fr. Jac. *Fuker*, de salubritate et morbis Hungariæ. Lipf. 1777.

***) *Finke* medicinische Geographie. 2. Band S. 195. u. f.

sich deutlich, daß diese Ursachen in jeder Weltgegend eine ähnliche Krankheit hervorbringen würden." Diese Worte eines berühmten Mannes sprechen schon für uns, und seine weitern Bemerkungen können nun leichter erläutert oder widerlegt werden. —

Eine zweyte für Ungern endemisch seyn sollende Krankheit, der *Csömör*, macht nach dem ungrischen Fieber das meiste Aufsehen, in der Geschichte der Endemieen; aber man hat lauter verworrene Begriffe von derselben, ob sie gleich mehrere genau zu beschreiben bemüht waren. Fuker sagt daher sehr richtig, daß dieses mehr eine nur sogenannte Krankheit sey, daß weder er selbst, noch sonst jemand etwas bestimmtes u. eigenthümliches von dieser Krankheit wisse, sondern, daß die Ungern fast alle Krankheiten von dem Csömör ableiten, und daß dieser bloß der Eckel sey, den man nach einer Ausschweifung im Speisen oder nach jeder Schwelgerey erhalte. Die Knoten aber, die dabey an verschiedenen Theilen des Körpers besonders an der Handwurzel entstehen, oder vielmehr oft entstehen sollen, diese sind es, welche bey den Ausländern den Csömör, als eine ganz eigene Art von Krankheiten charakterisiren, und daher wirft eben Finke unserm Landsmanne vor, daß er sie übersehen habe; sie scheinen ihm um so wichtiger, da Milleter *) besonders auf sie die Aufmerksamkeit leitet. Aber Milleter war eben nicht der beste Beobachter, u. daher nicht gültiger Zeuge und nicht entscheidender Richter. Ungerns Aerzte wissen das wenigste von dieser Krankheit, und das Ausland verwechselt sie mit dem vorgenannten Fieber, sonst würde man nicht sagen, daß Tausende an dieser Krankheit sterben; denn wirklich stirbt bey uns an dem eigentlichen Csömör niemand. Zudem kennen Aerzte obgenannte Knoten bey Fieberkranken, die sich gut nährten,

*) *Joh. Milleter* diss. de morbo Csömör, Hungaris endemio. Lugd. Batav. 1717.

nährten, ohne daß sie ihre Entstehung einer endemischen Constitution zuzuschreiben genöthigt wären.

Auch Hußty *) bemühte sich zu zeigen, daß der Mensch in Ungern eben der nämliche sey, der er in allen Weltgegenden ist, daß er die nämlichen Bedürfnisse habe und sie auf die nämliche Art befriedige, und daß die äußern Eindrücke keine ganz eigenen Wirkungen bey demselben hervorbrächten. Gewiß wird ihm jeder Sachkundige beystimmen. —

Die übrigen Krankheiten in Ungern, die man der Lebensart der Einwohner oder dem besondern Einflusse des Klima's zuschreibt, will ich hier nicht erwähnen, indem ich nur darauf aufmerksam machen wollte, worüber man besonders Aufklärung zu haben wünscht; denn fängt diese bey Hauptgegenständen an, so werden durch diese auch die Nebengegenstände erleuchtet.

Ein besonders wichtiges und dankverdienendes Unternehmen wäre es gewesen, wenn uns unsere neuern Schriftsteller eine nähere allgemeine Kenntniß der physischen Beschaffenheit des Landes, eine eigne Naturgeschichte desselben verschafft hätten; denn gewiß verdient dieß der Reichthum, mit welchen uns die Natur aus allen ihren Reichen beschenkte. Marsigli **) und unser Bel ***) arbeiteten so ziemlich vor; aber außer Grossinger's ****) Werk erschien zu Ende des letztentflossenen Jahrhunderts, wenig oder nichts. Mit einem beson-

*) Ungrisches Magazin. 1. Band.

**) *Marsigli* - - Danubialis operis prodromus. Londin. 1700. — *Marsigli Aloys. Ferd. Com.* Danubius Pannonico-Mysicus VI Tom. Hagæ et Amstelodam. 1726.

***) *Bel Matth.* Hungariæ antiquæ et novæ prodromus. Norimb. 1723. Idem: Notitia Hungariæ novæ Vien. 1735—42.

****) *Grossinger* Joann. Bapt. Universa historia physica Regni Hungariæ, secundum tria naturæ regna digesta. Tomi V. Poson. 1793—1797. —

besondern Vergnügen werde ich anzeigen, was geleistet wurde, und mit noch mehr Zutrauen zu unsern jetzt lebenden Naturforschern, das Weitere in angenehmer Hoffnung erwarten, besonders da uns das neue Jahrhundert durch die Bemühungen eines Grafen Waldstein und eines Prof. Kitaibel so herrlich beginnt.

Ich mußte dieses voran gehen lassen, wenn ich von der ungrischen Literatur in medicinischer und naturhistorischer Rücksicht etwas sagen wollte. Ich werde nun zeigen, welche Fortschritte diese Literatur machte, und zeigen, daß sie nur gemach, Schritt vor Schritt vorwärts eilt, aber eben darum muß ich auch noch darauf aufmerksam machen, was diese Zögerung verursacht, und was überhaupt das Verbreiten geläuterter medicinischer Begriffe hindert. —

Unsere ältern Aerzte wurden im Auslande gebildet. Als Jünglinge konnten sie lange nicht mit jenem durchdringenden Blicke beobachten, durch welchen der erfahrne Arzt geleitet wird. Vom Hörensagen, gewiß nicht durch eigene Beobachtung, kannte mancher eine Krankheit, die in seinem Vaterlande vorkam, und die Gewohnheit oder vielmehr der Zwang, eine medicinische Streitschrift schreiben zu müssen, verleitete sie, etwas neues sagen zu wollen. So entstanden einige Blätter, in denen man Ungern zu kennen vorgibt, und schön und befriedigend wäre es gewesen, wenn diese ephemerischen Schriftsteller dann weiter als Aerzte beobachtet hätten; wenn sie die Fehler, die sie selbst begiengen, angezeigt, und durch eigene Erfahrung verbessert hätten. Aber die Rückkunft ins Vaterland hob auf einmal alle ihre Verbindungen mit dem Auslande auf, und wenige mitgebrachte Bücher oder Hefte, spät erst eigene Erfahrung, waren der Leitfaden, mit dem sie ans Krankenbette traten. Der vormalige Mangel an Aerzten war Schuld daran, daß sich die Geschäfte der neuangekommenen bald mehrten, sie hatten bloß am Krankenbette Arbeit genug und wenig Muße, Beobachtungen niederzuschreiben. Aber nicht nur diese

Ueberhäufung von Geschäften, verhinderte es, daß man Nachrichten ungrischer Aerzte häufiger bekommen hätte, sondern der vorherige Mangel an Aufmunterung etwas für die Nachwelt zu leisten, bewirkte dieses noch mehr; am meisten aber der gehemmte Verkehr mit Gelehrten im Lande sowohl, als auch im Auslande. Fand sich auch manchmal ein thätiger Arzt, der Beobachtungsgeist genug hatte, um etwas Ruhmwürdiges unternehmen zu können, opferte er selbst den Ertrag seiner Geschäfte, der Verbreitung seiner vortheilbringenden Kenntnisse auf, ließ er seine Bemerkungen auch selbst auf eigene Kosten drucken: so fand er doch keine Gelegenheit sie allgemein bekannt zu machen, denn der Buchhandel war unbedeutend; und so kamen mehrere nützliche Werke nicht ans Tageslicht, und manche verloren sich in früher Vergessenheit. Seitdem aber im Lande, und in den österreichischen Erbländern überhaupt, der Hang zur Schriftstellerey, der Wunsch allgemein nützlich zu werden, zunahm; seitdem man nicht mehr ins Ausland reisen mußte, um sich Kenntnisse zu erwerben, sondern auf LandesUniversitäten Männer fand, unter deren Leitung man sich, zu einem für jedes Fach tauglichem Manne, bilden konnte: seit dieser Zeit wurde auch in jedem Jahre etwas geleistet, und wenigstens wurde auch für die Medicin und die Naturgeschichte eine Bahn geöffnet, auf welcher künftighin thätige Männer um so leichter fortwandeln können. Freylich ist der Ertrag aller bisherigen Arbeiten, welche man für die Medicin überhaupt unternahm, nicht so bedeutend, als er es in einem Lande, das die Neugierde der Naturforscher bisher so wenig beschäftigte, hätte seyn können; aber Dank diesen Arbeiten, daß wir durch sie denn doch aufmerksam gemacht wurden, daß sie eine Aufmunterung sind, weiter zu streben. Mit Dankbarkeit nehmen wir die Arbeiten unsrer deutschen Nachbarn auf, mit vielem Eifer benutzen wir ihre Kenntnisse und trachten alles das Gute zu genießen, das sie uns zeigen, u. auf jene Höhe der wissenschaftlichen Cultur zu gelangen,

auf welcher jene schon lange sind. Und dieses Emporstreben, diese Nacheiferung, diese rühmliche Bekanntschaft mit Kenntnissen, die wir ausser unserm Wirkungskreise holen, machte nun schon mehrere Männer auf unser eigenes Bedürfniß aufmerksam. Sie fanden bald eine große, ergiebige Quelle, aus der sie Bereicherungen ihrer eigenen Kenntnisse schöpfen, und befriedigende Nachrichten über sonst unbekannte Naturseltenheiten und Gegenstände auch andern mittheilen konnten, und diesen würdigen Männern verdanken wir die Morgenröthe, die uns zu erleuchten beginnt, manchen wichtigen Aufschluß und manche nähere Belehrung über unser Vaterland. Ich müßte freylich sehr partheyisch seyn, wenn ich nicht gestünde, daß mehr, viel mehr hätte geleistet werden können; aber eben so undankbar müßte ich seyn, wenn ich mit dem Geschehenen, für jetzt, nicht zufrieden seyn möchte.

Aus dem Vorhergesagten wird man leicht schließen können, daß wohl die meisten unserer Aerzte mehr Empiriker waren, und daß sich nur wenige, durch eine wissenschaftliche Theorie am Krankenbette leiten ließen. — Ich spreche hier nicht ganz im Allgemeinen, wenn ich dieses, zum Theil noch, behaupte; denn ich verehre unter den Aerzten des Landes eben so würdige Männer, die, mit dem schönen Drange, ihr Fache aufgeklärt und geläutert zu sehen, selbst dazu beytragen, um nicht immer an alten Methoden und Formen hängen zu müssen; eben so würdige Männer, als jene das Gegentheil von wissenschaftlichem Fleiß u. wahrer Bildung sind. Aber zu entschuldigen ist bey uns jeder Arzt, der nur empirische Kenntnisse besitzt, oder noch mehr, der sich diese zu erwerben trachtet, weil er fast ausser aller Verbindung mit jener Sphäre ist, in welcher der Keim seiner Bildung aufwuchs. Denn so, wie er die Universität verläßt, wie er eine Anstellung bekömmt, oder sich selbst überlassen, seinen Erwerb sucht, so tritt er auch aus dem Kreise heraus, der seiner fortschreitenden Cultur Nahrung

hätte geben können. Nur in größeren Städten finden wir mehrere Aerzte, freylich auch da selten durch eine glückliche Harmonie, vereinigt; in kleinern ist der Arzt sich selbst überlassen, und in vielen großen Gespannschaften sogar, hat der einzige Arzt, oft keine andere medicinische Seelennahrung, als den Umgang mit den ihm untergebenen, oft äußerst ungebildeten, Wundärzten. Zudem kann da ein Einzelner nicht den Aufwand für Bücher bestreiten, welcher mehreren vereinigt, nicht so beschwerlich fällt; hier kann er keinem andern etwas mittheilen u. eben so wenig kann er Mittheilung erwarten. Was soll nun so ein isolirter Arzt thun? Ist er gleich unermüdet, seine Wissenschaft genau kennen zu lernen, so lohnt ihm sein Wissen dennoch wenig, und eine undankbare Unternehmung giebt man dann leicht auf, wenn man eine leichtere findet, die gleiche, oder wohl gar noch mehr, Vortheile gewährt.

Viele unsrer Aerzte sind also Empiriker, u. doch haßten sie, nach seinem Bekanntwerden, das neue medicinische System, das doch dem ersten Anscheine nach so leicht zur Empirie verleitet. Ich selbst hörte von mehreren sagen, daß man jetzt leicht Arzt seyn könne, indem man nur stärken oder schwächen müsse; aber eben, dieses bestimmt thun zu können, lernte man doch nicht, weil man das Althergebrachte zu sehr liebgewonnen hatte. Wir sind glücklich, daß wir nur einzelne unter unsern Aerzten finden, die unbedingt brownisch (was man so nennt) handeln, aber noch glücklicher sind wir, daß wir den Nutzen dieses Systemes nicht übersahen, daß viele dasselbe durchstudirten und sich eigen machten, und daß sie, über dessen Mängel nichts verloren, weil sich wohl keiner die Mühe nehmen wird, dasselbe zu commentiren oder zu verbessern. Im praktischen Fache könnten wir daher manches von unsern Aerzten erwarten, ja man ist berechtigt, auch deswegen eine billige Foderung an sie zu machen; wenigstens sollte man sich miteinander verbinden, vereinigt zu wirken, wenn man einzeln nicht wirken kann. Viele Epidemieen u. eben so viele Epizootieen, deren Beschrei-

schreibung hier allgemein und auch gewiß im Auslande willkommen wäre, hätten schon oft genug Stoff gegeben, etwas Nützliches und Interessantes zu schreiben, und besonders wäre letzterer Artikel um so anziehender, da die Viehzucht im ganzen Lande so groß und so ausgebreitet ist. Außer einzelnen Daten *) über manche derselben, finden wir, wenn ich Adami's **) Werk wegrechne, nichts vollständiges über dieselben aufgezeichnet. Eigentlich medicinische Theorie wird hier noch lange nicht eine beliebte Beschäftigung werden; aber Kenntnisse der Vorwissenschaften zur Arzneykunde erwerben sich mehrere, u. mehrere gereichen in dieser Rücksicht dem Lande zur Zierde, da ihre Arbeiten im Auslande mit gerechtem Lobe gepriesen wurden. Die Botanik, die Chemie, die Physik, und die Naturgeschichte im Allgemeinen, beschäftigte in den letztverflossenen Jahren mehrere. Einige machten ihre Arbeiten schon kund, und erwarben sich Ehre u. Beyfall, andere wirken noch im Stillen und berechtigen uns zu den schmeichelhaftesten Erwartungen. Ueberhaupt, findet man aber jetzt unter den ungrischen Aerzten eine große Liebe zur Lectüre, und viele, besonders in großen Städten, vernachläßigen nichts, was ihre eigenen Gedanken und Meinungen ausbilden könnte. Gewiß werden wenig interessante Werke in Deutschland erscheinen, die hier nicht auch gleich bekannt würden, und wenig neue Sachen aufkommen, die man hier nicht eben so geschwind nachahmte. Die geschwinde Verbreitung der Kuhpocken und die Anwendung des Galvanismus beweisen dieses hinlänglich. Sehr Schade ist es denn aber hiebey, daß keine medicinischen Lesegesellschaften existiren, an de-

*) *Sam. Benkö* ephem. meteorolog. med. Annor. 1780—1793. Vien. 1794.

**) *Paul Adámi* Beytr. z. Gesch. d. Viehseuchen in d. k. k. Erblanden. Wien 1781. — dessen Unters. d. Gesch. d. Viehs. in d. k. k. Erbl. Wien 1782. dess. biblioth. ioimica. Vienn. 784.

nen mit wenigern Kosten mehrere Theil nehmen könnten, und gewiß wäre auch viel Vortheil von freundschaftlichen medicinischen Zusammenkünften zu erwarten, in welchen bloß das medicinische Fach der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung wäre. Einer würde hier von dem Andern lernen; man würde zur gegenseitigen Freundschaft, zu einer angenehmen Harmonie gestimmt; der Gang der Epidemieen würde hier leichter beobachtet, indem man aus den Erfahrungen Mehrerer viel leichter Resultate ziehen könnte; man würde über psychologische Gegenstände, über Charaktere, LieblingsNeigungen und Vorurtheile der verschiedenen Menschen, aus allen den Nationen, die Ungern bewohnen, Aufklärung erhalten, und so würde das allgemeine Beste keinen unwillkommenen Beytrag zu seiner Erweiterung erhalten. Unter den Wundärzten findet man schon hie und da einige, die mehr können, als schröpfen und Aderlassen; aber leider ist diese Zahl derselben bey weitem die kleinste. Seitdem aber mehrere Werke ausländischer Schriftsteller ins Ungrische übersetzt wurden; seitdem mehrere Aerzte in der Landessprache oder auch in der lateinischen Sprache für sie arbeiteten und schrieben; seitdem bilden sich auch mehrere zu geschickten Männern; und da an der LandesUniversität immer noch verdienstvolle und berühmte Männer als Lehrer für die Wundarzneykunst angestellt waren und sind, so verbreitet sich die medicinische Aufklärung leichter und mehr und mehr unter dieselben. —

Die Apotheker in Ungern bleiben auch nicht zurück. Das Apothekerwesen überhaupt ist hier, und in der ganzen österreichischen Monarchie, viel besser beschaffen, als an sehr vielen Orten Deutschlands, welches ich um so besser zu beurtheilen im Stande bin, da ich in beyden Ländern viele Apotheken kennen lernte. Wenn auch unsere Landapotheker oft bloß nur das ProvincialDispensatorium, oder auch noch Hagen's Apothekerkunst kennen, so sind doch viele Apotheker in Städten gebildete, mit ihrem Fache und allen Theilen desselben, ganz bekannte

kannte Männer, und durch diese werden uns immer neue Zöglinge gebildet, die — weiter streben.

Es wäre zu weitläuftig, wenn ich nur Etwas, wenn auch nur im Allgemeinen, über das Medicinalwesen in Ungern sagen wollte. Es gehört nicht für diesen Aufsatz, aber ich behalte mir es vor, ein andermal umständlicher davon zu sprechen. Nur die Schriften, welche zum Theil allgemein bekannt zu seyn verdienen, zum Theil aber auch nur Aerzte interessiren, die in den letzten drey Decennien des achtzehnten Jahrhunderts in Ungern durch ungrische Gelehrte herauskamen, oder über Ungern, dessen physische Beschaffenheit und Naturkunde überhaupt im Auslande geschrieben wurden und hier im Lande bekannt zu seyn verdienten, nur diese will ich kurz überblicken. Jene, die Aerzten besonders merkwürdig sind, will ich genau anzeigen, weniger wichtige werde ich nur kurz anführen. Ueber ihre Brauchbarkeit will ich nicht absprechend entscheiden, jeder soll selbst urtheilen können.

Die Ursache, warum ich nur drey Decennien zurückgehe, ist keine andere, als weil vor diesen dreyßig Jahren fast gar nichts über Ungern geschrieben worden ist, wenn ich das obenangezeigte Werk des Grafen Marsigli und Bel's Werke ausnehme. Jene Streitschriften, deren ich oben erwähnte, gehören freylich auch mit zur Geschichte der ungrischen Medicin, aber ich bin überzeugt, daß sie dem Wißbegierigen wenig Ausbeute verschaffen werden; und zudem soll dieser Aufsatz nur ein kleiner Beytrag zur medicinischen Literärgeschichte des Landes seyn. *Torkos* *) machte 1764 zuerst den Anfang zu einer medicinischen Topographie von einer unserer Hauptstädte. Ich darf diesen Versuch nicht übersehen, so wenig als *Gömöry*'s Dissertation **), wenn ich den

*) *Joh. Just. Torkos*, Bericht von der Lage, den Wässern und der Luft der k. Freystadt Preßburg. — Preßburg. 1764. 8.

**) *David Gömöry*, diss. de indole aëris Hungarici. Vindobonæ. 1765.

Vorwurf einer Unkunde dieser zwey kleinen, aber für uns doch merkwürdigen, Schriften vermeiden will. — Wo ich unvollständig schreibe, da bitte ich um Zurechtweisung, und verspreche, wenn ich über die Literatur des neuen Jahrhunderts schreiben werde, alle mögliche Vollständigkeit. Jetzt wünschte ich nur meinen Landsleuten zu dienen, und da diese Zeitschrift die Verbreitung gemeinnütziger Dinge besonders befördert, so konnte ich folgende Anzeigen nicht übergehen, besonders da wir noch keine andre haben, durch welche so eine Bekanntmachung geschehen könnte, oder schon geschehen wäre.

Ich folge der chronologischen Ordnung und beginne mit dem Jahrzehend 1771 — bis 1780. —

Anzeigen aus sämmtlichen k. k. Erbländern. — VI Jahrgänge. Wien 1771 — 1776. 4.

Hofrath Trsztyánsky gab diese schätzbare Sammlung verschiedener nützlicher Aufsätze heraus. Für uns sind folgende darunter merkwürdig:

Topographische Beschreibung des Flusses Poprad in der Zips; von Chr. Aug. *ab Hortis*. Beschreibung des Karpatischen Gebirgs, und Beschreibung des Tokayer Weingebirgs, von *Czirbesz*. Im 2. Jahrg.

Bergreise nach dem *Krivan*, von *Czirbesz*. — Ung. Edelsteine, Halbedelsteine, Jaspisarten, Topase, Luchssaphire, Pechsteine, Opale ꝛc. von Christ. Aug. *ab Hortis* Wirkungen des Luftgeistes im Ungr. Klima. Im 3. Jahrgang.

Von Versteinerungen in Ungern, von Christ. Aug. *ab Hortis*. Anmerkungen über Simánd. Topographische Nachricht von Bosnien, von Windisch. — Von den Aerzten der ungrischen Gespannschaften und Städte. Im 4. Jahrgang.

Beschreibungen von Bädern. Das Baimotzer in der Neitraer, das Ribarer in der Sohler, das Glashüttner in der Barscher, das Wichnaer oder Eisenbacher eben-

ebendaselbst und das Stubner in der Thurotzer Gespannschaft. Im 5. Jahrgang.

Wenn auch diese Aufsätze nicht ganz so belehrend sind, als man es wünscht, so dienen sie denn doch zu einer näheren Bekanntschaft mit den abgehandelten Gegenständen. Was die Nachrichten über die Bäder betrift, so sind diese nichts weniger als erschöpft, denn von keinem Wasser hat man eine genaue Angabe seiner Bestandtheile, und doch wünscht man diese hauptsächlich, um richtiger auf seine Wirkungen schließen zu können. Ueberhaupt aber fehlt es uns noch an guten Monographieen der vielen Bäder und MineralQuellen Ungerns. *Hacquet* bestimmte die Bestandtheile der Bartfelder Quellen *), Kelin von Rajetz, Oesterreicher von den Ofner Bädern, *Adámi* von den Wässern des Trentschiner Comitats, und Kietaibel von einigen andern; aber das ist fast alles, was wir haben, und darum wünschen wir, daß uns letzterwähnter verdienstvoller Naturforscher bald mit mehreren bekannt mache.

Canestrini Anton. dissert. historica de peste, quæ ab autumno 1770. usque ad mens. Februar. 1771. in Comitatu Zemplinienſi grassabatur. Cassoviæ. s. a.

Die Krankheit entstand auf der Insel Bodrogh im Zempliner Comitate, und wütete Anfangs nur in zwey auf derselben liegenden Dörfern. Durch zweckmäßige Vorsicht verhinderte man das Verbreiten der Krankheit, aber so wie diese nachließ, unterließ man jene, und nun wurden auch entfernte Orte angesteckt; besonders aber zeigte sie sich in Zboina, wo sie auch der Vf. beobachtete. Zboina, mit dem Wirawer Lazareth, und eilf andere Ortschaften mußten endlich durch einen Kordon eingeschlossen

*) In den weiter unten anzuführenden Schriften haben wir auch ausser diesen einige Monographieen, aber die meisten sind ohne Werth und ohne chemische Kenntnisse bey der Untersuchung, dargestellt.

schlossen werden. Die Epidemie war im Winter, u. doch so wüthend, daß von 29 Angesteckten nur ein Einziger genas. Zu den veranlassenden Ursachen rechnet der Vf. besonders die Ueberschwemmung im Sommer 1770. nach welcher aus den außerordentlich fischreichen Flüssen eine große Menge von Fischen zurückblieb, die durch die darauf folgende Hitze bald in Fäulniß übergieng, die Luft verdarb, und doch vielen Armen zur Nahrung diente, welche eben so das faule Wasser zum Getränk benutzten.

Dieses Werkchen ist ein sehr schätzbarer Beytrag zu den Geschichten der Epidemieen, besonders aber der Epidemieen in Ungern. Wenn wir nur mehr dergleichen aufweisen könnten. Die Vorrede unterschrieb d. Vf. 1777.

Cranz, die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie. Wien. 1773. —

Den größten Theil des Werkes nehmen die Beschreibungen der ungrischen und siebenbürgischen Quellen ein. Ungern, mit den verbundenen Provinzen zählt 323, u. die übrigen Erbländer zusammen 233 Quellen. Die Untersuchungen der Wässer sind von verschiedenen Aerzten. Cranz untersuchte folgende: die Sauerbrunnen zu Drahowa, KraßnaDolina, Slatnik, Petsching, Wolfs, Tarcza, Füred, St. Andreas, Ganovetz, Borkut, Rankotz und GroßSchlagendorf im Jahre 1772. Batzuch, Budisch, Dubowa, Jahodnik, Telgart, Jelenovo, Rima Brezo, Theisholz, Gscher, Kereßtur im Jahre 1773. Die Bäder zu Pöstyén, Ofen, Wolfs, Baldotz, Ganovetz und Kaschau 1772., von Stuben, Großwardein und den Herculischen Bädern bey Mehadia 1773 und von dem Bösinger Bade 1774. Von *Adámi*'s Untersuchungen nahm der Vf. folgende auf: über die Bäder von Belusch, Rajecz und Trentschin u. die Sauerbrunnen von Chocholna, Hrabowa, Jastraba, Kostelna, Kubra, Melcsice, Nimnice, Orechove, Welcsice u. Szamarotz. Von Wietoris, über die Bäder von Lutschka und die Gesundbrunnen von Szlets, Schelmetz, Bessenowa,

nowa, Sz. Iványi, Poturny, Magyarfalva, Benedekfalva, Konßka, Horan, Szmretschan und Stankowan. Von J. J. Torkos die Bäder bey Almasch. Von Dombi die Bäder von Erlau, DiosGyör, Káts, Topolcsán, Szalonna und Szendrö und den Brunnen bey Csernel. Von Wipacher, die berühmten Ribarer-Quellen. Von Woyta das Glashüttnerbad. Cranz und Brigelius untersuchten die Quellen von Wudarka; u. Cranz und Wetsch jene bey Pinkafeld. Die übrigen Quellen sind nur oberflächlich benennt und angezeigt. —

Von den Wässern Siebenbürgens wurden mehrere von den Aerzten Fridwalßky, Helbling, *Mátyus*, *Vásárhely*, Wagner und *Zágoni* untersucht und so hier angegeben.

Das Ganze ist ein großer Beytrag zur Naturgeschichte des Landes, wenn auch nicht alle unsere Gesundbrunnen darinnen angegeben sind. Die Untersuchungen der Quellen sind aber vor 40 Jahren gemacht worden, und seit dieser Zeit lehrte uns die Chemie, die Mineral-Wässer viel genauer untersuchen. Daher können wir uns auf keine einzige der obigen Untersuchungen gänzlich verlassen, besonders da viele an entfernten Orten und nicht an der Quelle unternommen wurden. Neu aufgelegt, vermehrt und verbessert würde dieses Buch unschätzbar seyn. —

Wagner, de aquis medicatis Transsilvaniæ. Viennæ. 1773. 8. und Stadler von den Mehadia- oder HerculesBädern. Wien. 1776.

Beyde Schriften konnte ich nirgends finden u. zeige daher nur ihre Existenz an. —

Dombi Sam. Bábamesterség, melly iratott, kérdésekben és feleletekben foglaltatott, a' T. N. Borsod Vármegyei bábáknak hasznokra. (d. h. Hebammenkunst, in Fragen und Antworten verfaßt zum Gebrauch der Hebammen des L. Borschoder Comitats.) Posonyban. 1772. 8.

In

In fünf Abschnitten wird hier den Hebammen manches Nützliche gesagt. 1) Von der Schwangerschaft, ihren Kennzeichen und ihrem Unterschiede von andern Krankheiten. 2) Von der Geburt überhaupt und den Pflichten der Hebammen bey derselben. Hier findet man die Behandlung der Gebährenden und des Kindes, und Rathschläge bey Verhärtungen der Brüste. Der Vf. empfiehlt das Selbststillen der Kinder, wo es seyn kann, beschreibt die Eigenschaften einer guten Amme und ordnet ihr Verhalten an während dem Stillen. 3) Von der natürlichen Geburt. — Von der guten Lage des Kindes. 4) Von der schweren Geburt, d. i. wenn die Geburt gut anfängt und ein ungefähres Hinderniß ihre Beendigung verzögert. Hier beschreibt er die Kennzeichen des lebenden und todten Kindes. 5) Von der widernatürlichen Geburt; hier erläutert er die Lehre der Wendung, und beschreibt die Nabelschnur. Bey besondern Fällen, die hier eintreten könnten, verweiset er die Hebamme an geschickte Aerzte und Wundärzte. — Das Ganze konnte seinen guten Endzweck nicht verfehlen, nur sollte es mehr verbreitet seyn. Da es so ziemlich das erste Werk war, welches in ungrischer Sprache von der Geburtshilfe handelte, so schien es dem Vf. nicht überflüßig vor dem Titel noch als Motto zu setzen: A' tiſztáknak minden tiſzta (Den Reinen ist alles rein.)

Baty Joh. descriptio morborum quorundam Hungaris endemiorum et remediorum iisdem familiarium et quasi domesticorum. — Trajecti ad Rhen. 1775.

Dieses ist eine von den seltenen Dissertationen, die von dem Fleiße ihrer Vf. zeugen. Im ersten Abschnitt handelt der Vf. von den endemischen Krankheiten Ungerns, und zählt dazu besonders a) das ungrische Fieber. Man findet hier die Geschichte und alles Wissenswürdige von demselben, obgleich nur aus andern Auctoren zusammengetragen. Die diagnostischen Zeichen desselben bestimmt er nach Etmüller, und die Curindicationen

tionen nach Andern und nach eigener Meinung, vergißt aber nicht dabey ein Hausmittel (oder hier noch besser ein Landmittel) dagegen anzuführen, wodurch er, unrichtig genug, bestätigt, daß diese Krankheit im Lande allgemein, und daher auch immer oder doch jedermann bekannt sey. b) Die asthenia Pannonica des *Sauvages*, den scorbutus mediterraneus nach *Kölészéri*, den langvor Pannonicus nach Windisch und Coberus, oder eigentlich den sogenannten Csömör. Die Lage des Orts, die Luft, Speise und Getränke seyen nicht die Ursache desselben, da man ihn im ganzen Lande, bey beyden Geschlechtern u. zu jeder Jahrszeit antrift. Auch die gewohnten Mittel dagegen werden angegeben. — c) *Porcellus Cassoviensis*, der Kaschauer Ferken. Die bekannte Verhärtung der Milz, die man gewöhnlich Fieberzelten nennt, soll in Ungern, und besonders in Kaschau endemisch seyn, ob man sie gleich auch in andern Ländern beobachtete. Jeder Sachkundige wird es wissen, in wiefern dieß zu den endemischen Krankheiten gezählt werden kann. —

Im zweyten Abschnitt zeigt er die Haus- u. Landmittel, und führt folgende an: Ricinus-Same als Laxiermittel; das Decoct der Belladonnawurzel mit Milch gegen Podagra und Gicht; Spongia usta, Herba Kali und radix Enulæ. Die Wasserscheu wurde hier schon lange mit dem innerlichen Gebrauch der Canthariden behandelt, bey Blattern wendete man Bäder an und bey Brust-Krankheiten die Antheren der Roggenblüthe. —

Für die Medicinalgeschichte Ungerns, ist dieses Werkchen sehr interessant. Man wird es mit Vergnügen lesen, aber doch gewiß dabey Erläuterungen und neuere Nachrichten wünschen. —

Veszprémi Steph. succincta Medicorum Hungariæ et Transilvaniæ biographia. Cent. 1. Lipsiæ 1774. Cent. II. Pars I. Viennæ 1778. Pars sec. ibid. 1781. Cent. III. Decas I. II. ibid. 1787. 8.

Dieses Werk ist mit sehr vielem Fleiße, aber einer unnöthigen Weitschweifigkeit bearbeitet. Wir erhalten durch dasselbe Nachrichten von allen literärischen Arbeiten unserer verstorbenen Aerzte, aber viele dieser Arbeiten verdienen nicht im geringsten eine Erwähnung. Unbedeutende Nachrichten, kleine Aufsätze, sogar einzelne GelegenheitsGedichte, die man bald nach ihrer Erscheinung vergaß, und die man jetzt in dem Staube aller Büchersammlungen kaum finden würde, sind hier getreu aufgezeichnet. Des Vf's Fleiß im Sammeln muß wirklich bewundert werden, aber die ArzneyWissenschaft gewann durch diese Biographieen fast nicht mehr, als — Nichts.

Klein, Sam. Sammlung naturhistorischer Merkwürdigkeiten in Ungern. Preßburg. 1778. 8.

In diesem Buche findet man wenig Merkwürdiges, wenn ich das vegetabilische Gold, das in Ungern so vortrefflich gedeihen soll, nicht in Anschlag bringe. —

Benkö Joh. Transsilvania, sive magnus Transsilvaniæ principatus, olim Dacia mediterranea dictus, orbi nondum satis cognitus, nunc multifariam ac strictim illustratus. II. Tomi. — Vienn. 1778. 8.

Verdient vor Andern sehr ausgezeichnet zu werden, da es uns mit Siebenbürgen, einem wenig bekannten, aber äusserst merkwürdigen Lande näher bekannt macht. Es war im Fache der Naturgeschichte des Landes ein Vorbote von vielen andern Arbeiten; denn seitdem bemühte man sich mit vieler Thätigkeit, Siebenbürgen genauer bekannt zu machen. Das dritte Buch handelt von der physischen Beschaffenheit des Landes. Man findet hier Anzeigen von den verschiedenen Verheerungen der Pest aus den vorigen Zeiten. Der Vf. beschreibt die Naturerscheinungen, den Boden, das Gewässer und zum Theil die Bäder und Säuerlinge. Dann handelt er die drey Reiche der Natur ab, und man findet aus jedem verschiedene Merkwürdigkeiten aufgezeichnet. Weitläuftig wird das Pflanzenreich berührt, aber

ohne

ohne gute systematische Ordnung. Bey der Beschreibung des Thierreichs erwähnt er aus allen Gattungen der Thiere wenigstens einige. — Im 6ten Buche beschreibt er die Einwohner.

Tissot, Néphez való tudósitás az egésség eránt. N. Károly. 1772. 8.

Eine Uebersetzung von Tissot's Anleit. f. d. Landvolk.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden durch Siebenbürgen.

Den 16. October, 1802.

Es ist nicht leicht ein auffallenderer Unterschied zwischen benachbarten Gegenden gedenkbar, als der ist, den man zwischen dem Lande um *Hidvég*, als dem letzten Szekler Dorfe, und dem um Marienburg, dem ersten sächsischen Marktflecken, findet. Die Häuser der Szeckler sind wohl besser gebauet, als die Hütten der Walachen; und die Szeckler verrathen überhaupt mehr Wohlstand, den ihnen ihr mehr unabhängiger Zustand verschaffen mußte. — Doch beschränkt sich bey ihnen meist noch alles auf das Nothwendige, und haben sie dieses, so hält sie eine gewisse (— soll ich sagen, ihrer orientalischen Abkunft eigene?) Indolenz meist vom ferneren Erwerb ab. Dagegen zeigt schon das Aeußere der Wohnungen bey den Sachsen den Arbeitsfleiß, und den wohlverdienten Lohn desselben, den Wohlstand der Einwohner. Die Häuser sind meist von festem Materiale, etwas über den Boden erhoben, und durch Ziegeldächer gegen leicht um sich greifende Feuersgefahr gesichert. In geraden Reihen gebaut,

baut, bilden sie weite Gässen, in deren Mitte zur Verhütung, der durch das Backen so häufig entstehenden Feuersbrünste die Backöfen gebauet sind. Der äußerlichen Reinheit entspricht die innere, und die geräumigen und lichten Wohnstuben sind mit gutem und niedlichem, selbst auf Bequemlichkeit berechnetem, Geräthe versehen. Von Marienburg fährt man in dem schönen Thale, das gegen N. O. in einer weiten Ebne bis gen HáromSzék hinausläuft, gegen Süden aber durch die Kronstädter, gegen W. durch die Zeidner Gebirge begränzt wird. Die Alt, welche von der nördlichen Seite die Gränze des Burzenlandes bestimmt, und die Burz, welche letztere sich nahe unter Marienburg in die Alt ergießt, durchströmen diese fruchtbare Fläche, welche mit einem Fleiße bebauet ist, der gleichsam aus entfernten Ländern hieher gezaubert zu seyn scheinet. Indeß besteht dieser Fleiß doch mehr in bloßer Genauigkeit der gewöhnlichen AckerArbeiten, als in dem Anbau vortheilhafterer Gattungen von Getreide oder Futterkräutern. Kartoffeln werden in ganz Siebenbürgen nur wenig gebaut, auch versteht man sich auf ihre Cultur nicht recht. Sie werden im allgemeinen zu dicht gesetzet, und zu wenig angehäufelt.

Daß die meisten deutschen Kolonieen in Ungern den Bau dieses nützlichen Gewächses so stark, und mit so großem Vortheile betreiben, kömmt wohl daher, weil sie viel später, in Zeiten, wo der Kartoffelbau schon in Deutschland bekannt, und stark betrieben war, aus ihrem Vaterlande nach Ungern wanderten. Auch ist der Kartoffelbau selbst in Ungern mehr bey den neuesten Colonisten, den sogenannten Schwaben, als bey den ältern, mit den Siebenbürgischen beynahe gleichzeitigen deutschen Colonisten, dergleichen die Zipser, Bergstädter u. a. sind, anzutreffen.

Die übrigen Wurzel- und Knollengewächse werden in Siebenbürgen eben so, meist nur zum Gebrauch der Küche gepflanzt, und Kleebau nebst allem übrigen Futterbaue ist äußerst selten anzutreffen, so häufig auch die

Kla-

Klagen wegen Mangel an Weide und Winterfutter sind. Die Brache wird nur selten bestellt, und Stallfütterung im Sommer ist nicht üblich. Die Viehzucht überhaupt ist gar nicht vorzüglich. Am meisten wird sie von den zu Kronstadt gehörigen Ortschaften betrieben, die gen Osten von Kronstadt unter dem Gebirge liegen, wenig Ackerland, aber gute und häufige Weide auf den Gebirgen, und ergiebige Wiesen in den Thälern haben. Die Nahrungszweige der Einwohner dieser Ortschaften bestehn auch meistens in Viehzucht, und im Fuhrwerk, das sie einerseits durch ganz Ungern bis Wien, andererseits weit in die Türkey treiben. Handwerke, und nicht Landwirthschaft, sind das eigenthümliche Fach sächsischer Betriebsamkeit, ob sie gleich mit ebendemselben Fleisse ihre Aecker bestellen, mit welchem sie jene betreiben.

Hier zwischen Marienburg und Kronstadt traf ich auf die erste Chausée in Siebenbürgen, leider, daß ihre gute Beschaffenheit mir nur um destomehr die kurze Strecke derselben bedauern ließ. Kronstadt ist von dieser Seite in der Entfernung (das auf dem Berge gebaute Castell, und die letzten Häuser, der schon zwischen den Hügeln sich hervorstreckenden Vorstädte ausgenommen) nicht zu sehen. Sehr erfreulich war es mir bey der späten Tageszeit, wo ich anlangte, und wo in den übrigen Städten Siebenbürgens sonst schon Todesstille herrscht, hier auf dem Markte, und in den Gässen, ein Gewimmel geschäftiger Leute anzutreffen, das mich an eine Hauptstadt erinnerte. —

Den nächsten Morgen eilte ich die Stadt und die umliegende Gegend zu besehen. Die innere Stadt ist nicht prächtig, aber ordentlich gebauet. Zu beyden Seiten der Gässen fließt in ordentlichen Canälen ein Bach, den die emsigen Vorältern der Kronstädter zum Behufe der Handwerker aus dem Gebirge in die Stadt leiteten, und der dabey auch noch zur Reinigung der Stadt, und zum Löschen bey Feuersbrünsten dient. Gebäude mit besonderer Pracht, oder architektonischer Zierlichkeit aufgeführt, finder

det man hier nicht. Die große evangelische Kirche ist, als ein Monument der durch Kühnheit staunenswürdigen gothischen Bauart, das merkwürdigste Gebäude. Das Handelshaus, welches auf dem großen Markte steht, ist als eine besondere Einrichtung zur Bequemlichkeit der Handwerker, dieser Stadt eigen. Es wurde durch eine Privatperson erbauet, jede Zunft hat darin ihre eigne Abtheilung, wo sie am Freytage, als dem wöchentlichen Markttage, ihre Waaren zum Verkauf aufstellen kann. — Die jetzige Bibliothek des evangelischen Collegiums hält nur noch traurige Ueberreste, der vorhin zahlreichen Büchersammlung, die damals manche gerettete Schätze aus der Büchersammlung des König Matthias in Ofen enthielt.*) Sie gieng durch einen unglücklichen Brand im letzten Viertheil des 17ten Jahrhunderts zu Grunde. Die Vorstädte sind ziemlich weitläuftig, der Bach aber, der aus der Stadt auch durch die Hauptgässen der Vorstädte fließt, ist nicht durch Canäle zusammengehalten, sondern überschwemmet die Gässen, und dieses giebt ihnen ein unreinliches Ansehen.

Die Lage von Kronstadt und ihre Umgebung ist malerisch schön. Gen Süden erheben sich dicht an der Stadt Gebirge von ansehnlicher Höhe, welche schauderhaft die Stadt zu überragen scheinen, und deren rauhe eigne Gestalt eben so schön ist, als die Art, wie sie sich in romantische Thäler in einander verlieren. Sie bringen meistens einen Reichthum von Pflanzengeschlechtern hervor, der

*) Daß sie aus der Corviniſchen Bibliothek Bücher erhalten habe, glaube ich nicht. Reichersdorf, ein ziemlich gleichzeitiger Zeuge, sagt in seiner chorographia Transsilvaniæ von Kronstadt: „Studiis liberalibus prae ceteris hoc tempore clara, estque ibi *nuper constructa* bibliotheca, qua nulla in Pannonia, *post* dissipatam Budensem Matthiae Corvini bibliothecam, cultior usquam fuit.

A. d. H.

der sie dem Pflanzenkundigen höchst interessant macht. Gen W. und N. sind es mehr ansehnliche Hügel, welche die Stadt umgeben, zwischen welchen die Vorstädte sich hinaus erstrecken, und die hie und da eine freye Aussicht in die fruchtbare Ebene an der Alt gewähren. Nur gegen Nordosten liegt Kronstadt frey, und die weite, heitere Aussicht in die Ebene des Burzen- und Három-Szeker-Landes contrastirt schön mit dem rauhen Anblick der Gebirge gegen Süden. Von dieser Seite zeigt sich Kronstadt dem Ankommenden auch am schönsten. Indessen so schön auch der Tag war, so hinderten die selbst bey Tag schon fühlbaren Herbstnebel, die Aussicht auf die höhern Gebirge in die entfernten Thäler, u. in die weitere Ebene. Die Kürze meines Aufenthaltes gestattete mir auch nicht längere Wanderungen in diese zauberische Gebirgsgegenden zu machen, die in so verschiedenen Rücksichten nicht anders als höchst interessant seyn können. —

Am interessantesten ist indeß Kronstadt für jeden Ungern, für jeden Reisenden durch Siebenbürgen, wegen seiner lebhaften Betriebsamkeit, und wegen seines ausgebreiteten Handels. Er sieht hier am östlichen Ende des cultivirten Europa's eine Stadt von mehr als 20000 Menschen *) bewohnt, wovon 4/5 Handwerker und Kaufleute sind, deren große Betriebsamkeit ihr einen vortheilhaften Verkehr von mehr als 5,000000 fl. jährlich verschafft. Alle Handwerker sind in Zünfte eingetheilt, in die der sächsischen Verfassung gemäß nur Sachsen aufgenom-

*) 20000 Menschen enthielt Kronstadt bey der letzten Conscription. Beträchtlich vermehrte sich die Volksmenge seit der Zeit sowohl durch innere vermehrte Population, als durch Zukömmlinge von Aussen, welche die Leichtigkeit des Erwerbs, den die große Industrie hier gewährt, in großer Anzahl hieher zieht. So sind die meisten Dienstleute Ungern, oder Szekler, indeß die Sachsen sich meist auf Handwerke verlegen.

genommen werden. Ein Verzeichniß der Zünfte, nebst ihrem ungefähr bestimmbaren Erwerbe, wird dazu dienen, die obige Angabe des hiesigen Verkehrs zu bewähren. Der Zünfte sind 43; nämlich

			fl.	kr.
13	Beindrechsler = =	ihr Erwerb	2400	—
7	Beutel- u. Handschuhmacher	—	3046	40
42	Faßbinder u. Holzgeschirrmacher	—	15600	—
6	Buchbinder	—	3663	—
54	Holzdrechsler	—	33737	40
13	Färber nebst einer Fabrik	—	98828	26
7	Gold- und Silberarbeiter	—	8650	—
20	Huterer	—	37004	—
10	Klampferer (Blechschläger)	—	5810	—
12	Knöpfstricker u. Schnürmacher	—	7446	40
13	Kämmemacher	—	6044	—
41	Kirschner u. Rauchhändler	—	101650	—
16	Kupferschmiede	—	26885	50
142	Leinweber	—	127506	20
8	Messerschmiede	—	3956	—
11	Posamentirer, u. Bortenmacher	—	4060	—
38	Rothgerber u. Lederer	—	100558	20
38	Raschmacher	—	54639	—
40	Riemer u. Sattler	—	66446	40
10	Scheidemacher	—	6636	—
34	Schlösser	—	25933	40
16	Schmiede	—	26600	—
68	Schneider, ungr. u. deutsche	—	34540	—
122	Schuster — —	—	227800	—
14	Seifensieder	—	102220	40
58	Seiler	—	51705	—
3	Stricker	—	2400	—
62	Tischler	—	57000	—
30	Töpfer	—	9000	—
36	Tuchmacher	—	75000	30
68	Bauerntuchmacher u. Wollenweber		200100	—

26 Wag-

			fl.	kr.
26	Wagner	—	18750	—
5	Zinngiesser	—	4566	—
42	Schwarzbrodbecker	—	55260	54
12	Weißbecker	—	14666	30
56	Fleischhacker	—	266000	—
12	Grütze-Müller	—	11600	—
18	Mehl-Müller	—	3600	—
11	Wundärzte	—	3500	—
5	Tuchscheerer	—	1200	—
38	Maurermeister	—	8300	—
42	Zimmermeister	—	10000	—
14	Ziegelbrenner	—	28000	—
		Summa	1984221	50

Unzünftige Handwerker sind.

620	Kotzen- und walachische Schnürmacher, ihr Erwerb	—	182000	—
7	Siebmacher	—	380	—
102	Nägelschmiede	—	16200	—
		Zusammen	2182801	50

Hiezu kömmt noch ein Geldhandel von 2,000000 fl., welcher hier in allen Sorten Münze, im ausgebreitetsten Verhältnisse, und mit der verwickeltesten Combination getrieben wird. Nimmt man nun noch dazu den übrigen Handel, so übersteiget die Summe des hiesigen Verkehrs die Summe von 5 Millionen.

Der größte Theil des hiesigen HandelsVerkehrs, d. i. ungefähr 3/4 davon, geht in die Walachey, und zwar gehen dorthin alle Erzeugnisse hiesiger Industrie. Ein Theil gehet über die Moldau nach Constantinopel, und bis Cairo. Ein Theil endlich der hiesigen Artefacten wird in Siebenbürgen selbst, nach Ungern, ja gar bis nach Deutschland verkauft; dergleichen sind besonders die blaue Leinwand, welche die Walachinnen in Siebenbürgen sowohl, als in Ungern, zur Kleidung am häufigsten

tragen, dann hölzerne Flaschen (tsutora), Bauern-Tuch, besonders aber Kotzen, welche von besonderer Güte sind. Einmal war schon eine Speculation mit Kotzen sogar nach Amerika im Werke, sie kam aber aus mir unbewußten Ursachen nicht zu Stande.

Groß ist auf diese Weise der Vortheil einer solchen Betriebsamkeit für Kronstadt, aber auch der umliegenden Gegend gewährt sie ungemeinen Nutzen. Denn außerdem, daß der benachbarte Landmann seine Producte in einer Stadt, wo die Zahl der Consumenten so groß ist, immer sehr gut verkaufen kann, (auf den hiesigen Wochenmärkten werden meist bis 2000 Metzen siebenbürgisches Maaß Getreide verkauft) so ist für das ganze umliegende Land die Spinnerey der Baum- und Schaafwolle, des Hanfs und Flachses, ein sehr ergiebiger Erwerbszweig. Dann ist in einer solchen Handelsstadt auch immer genug Gelegenheit für den Verdienst durch Tagewerk und Fuhrwerk. —

Diese stark belebte Betriebsamkeit und Ausbreitung des Kronstädter Handels schreibt sich besonders vom J. 1769. her. Fleiß und Industrie brachten die Sachsen wohl schon aus ihrem Vaterlande Flandern mit sich, und betrieben Künste und Handwerke seit ihrer frühesten Ansiedlung im ersten Viertheil des 13ten Jahrhunderts; welches ihnen, besonders da sie meist von Kunst- u. Industrielosen Nachbarn umgeben waren, einen ansehnlichen Wohlstand verschaffen mußte. Doch waren gleich Anfangs die häufigen Kriege gegen die Türken ihrer Industrie sehr hinderlich. Noch mehr aber als dieses drückte sie späterhin die Eifersucht ihrer Nachbaren, der Ungern und Szekler, in den Zeiten, wo Siebenbürgen noch durch eingeborne Herzoge beherrscht wurde. Dazu kam noch die beständige Contumaz; diese hinderte den armen, u. ohnedieß wenig begünstigten sächsischen Handwerksmann selbst in die Türkey zu handeln. Die dortigen Kaufleute waren aber wieder mit Kronstadt, und mit der Art die hiesigen Waaren sich unmittelbar zu verschaffen, wenig bekannt;

da sonst die hiesigen Handwerker selbst ihre Waaren nach der Türkey zum Verkauf gebracht hatten. Auch standen ihnen sonst nicht wenige Hindernisse im Wege, den Verkehr persönlich zu betreiben. Sie bedienten sich also der Raitzen zu Unterhändlern; welche sich dann häufig auf den westlichen Hügeln ausser der Stadt, (denn nach den sächsischen Freyheiten durfte sich kein Fremder in ihren Städten seßhaft machen) ansiedelten, und die obere Vorstadt gründeten, welche noch heut zu Tage Bolgárszék genannt wird. Diese drückten den hiesigen Handwerksmann sowohl im Einkaufe seiner Artefacten, als im Gegenverkaufe der rohen Materialien, der Schaaf- und Baumwolle, der Färbestoffe u. s. w. Sie leisteten indeß immer noch den Vortheil, daß sie den Verkehr doch einigermaßen unterhielten, der ohne ihnen vielleicht gar erloschen wäre. Auch verdankt Kronstadt ihrer Ansiedlung eine beträchtliche Vermehrung seiner Population.

Unter diesem vielfachen Drucke währte nun der Handel und die Industrie Kronstadts, so wie des ganzen Sachsenlandes, nur kümmerlich fort. Doch mit dem Jahre 1769. fing eine glückliche Epoche für denselben an. Damals brach nämlich der erste Krieg zwischen Rußland u. der Pforte aus, während dessen viele Kaufleute aus der Moldau und der Walachey, ihrer persönlichen Sicherheit wegen, sich hieher flüchteten. Da durch diese Flüchtlinge Kronstadt gleichsam der Mittelpunkt ward, von welchem aus der ganze Handel nach der Türkey und einem großen Theile Asiens gieng, so glich dieser Ort zu jener Zeit, wegen der Menge und Mannigfaltigkeit des HandelsVerkehrs, den ersten HandelsStädten Europens. Nach Beendigung des Krieges fürchtete man die Rückkehr der vorigen Einschränkungen der hiesigen Industrie; doch der Erfolg war unerwartet günstig. Denn wenn gleich nach hergestelltem Frieden die Anzahl der Fremden sich verminderte, so wurde der HandelsVerkehr doch kaum um etwas geringer; man rechnet vielmehr, daß der Reichthum Kronstadts seit der obenbenannten Epoche

(1769.) einen 7mal höhern Grad erreicht habe. Während ihres hiesigen Aufenthalts nämlich wurden die türkischen Kaufleute mit den hiesigen Fabrikaten besser bekannt, u. lernten den Vortheil des unmittelbaren Verkehrs einsehen. Sie kommen also seit der Zeit (besonders da auch bald darauf die vorher beständige Contumaz in eine bloß zur Pestzeit bestehende, beschränkt wurde) immer selbst hieher, und warten, da der hiesige Handwerker des häufigen Absatzes wegen nie vorräthige Arbeit hat, vierzehn Tage und länger auf die Waaren.

Und selbst dieser häufige und längere Aufenthalt fremder Kaufleute trägt durch die vermehrte Consumtion auch wieder zum hiesigen Wohlstand nicht wenig bey; daher es vielleicht nicht rathsam wäre, wie einige es vorgeschlagen haben, in der Walachey selbst Depositorien für hiesige Artefacten anzulegen: man müßte dann finden, daß der etwaige höhere Preis der Waaren, den man auf diese Weise erlangen würde, den Vortheil übersteige, welchen der häufige Aufenthalt der Fremden hier verschafft. —

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Ein Beytrag zur vaterländischen historischen Literatur.

Von Joh. Christian v. Engel.

Jüngst kam mir folgendes Buch in die Hände: Franz Paul v. Smitmers des Johanniter-Ordens Commenthurs ꝛc Literatur der geist- und weltlichen und Militär- und Ritterorden überhaupt, so wie des hohen Johanniter-

hanniter- oder MaltheserRitterOrdens und seiner Besitzungen insbesondere. Neu umgearbeitet u. vermehrt. 1802. Auf Kosten des Herausgebers; in Commission der Commerzienrath Seidelischen Buchhandlung in Amberg. 282 Seiten, in 8.

Das zum Grunde liegende seltene Buch heißt: Catalogo della Bibliotheca del sagro Militar Ordine di S. Giovanni Geros. oggi detto di Malta, compilato de Franc. Paolo de *Smitmer*, Commendatore dello stesso Ordine e della Chiesa Metropolitana di Vienna. 1781.

In der deutschen Umarbeitung fand ich nun Seite 232. unter dem Artikel Ungern folgendes angeführt.

1) Diplomatarium Magni Hungariæ Prioratus Ordinis S. Johannis Hieros. MS. Fol. (Dem Inhalt nach zu urtheilen, muß diese vom sel. Domherrn v. Smitmer selbst, wahrscheinlich, besessene Handschrift sehr wichtig seyn.)

2) Ausspruch der h. Rotæ zu Rom in Sachen Herrn Carl Leopolds v. Herberstein wider Herrn Ferd. Leopold v. Dubsky die Priorate des Joh. Ord. in Ungern und Böhmen betr. Datum Romæ apud S. Mariam. maj. in Palatio Apost. Causar. in Monte quirinali d. 14. Maii 1714.

Lünigs ReichsArchiv Spicil. Eccl. I. Th. Fortsetz. Aus. Joh. Ord. 191.

3) Ad inclytos Regni Hungariæ Status & OO. Instantia Ferd. Leop. Dubsky L. B. de Strebomislitz &c. in fol. Ohne Druckort und Namen des Verfassers.

4) Stella matutina sive legalis Actoratus competentia Ordinis S. Joh. Hieros. pro recuperandis suis bonis in Hungaria demonstrata a Ferd. Leop. Dubsky &c. MS. in Fol.

5) Ordinem Melitensium Equitum ad præsens tempus legaliter civiliter & moraliter in Regno Hungariæ existere, & ibi bona habere pro-

batur a Ferd. L. Dubsky B. de Strebomislitz, Magno Priore in Regno Hungariæ. Brunæ. 1705. Typis Mariæ Elisabethæ Sinapianæ in 4.

6) Indebitum Militiæ Hierosolymitanæ exilium ab Apostolico Pannoniæ regno utiliter revocandum. Oratio panegyrica demonstrativa anno 1708. coram inclytis regni Statibus habita a magno Hungariæ Priore F. L. Dubsky L. B. de Strebomislitz. Brunæ typis Ioh. Franc. Swoboda in 4to.

Unter dem Artikel Dalmatien wird nichts citirt, als des verewigten Domherrn Pray dissertatio de Prioratu Auranæ.

Diese gesammte Literatur fehlt in dem Kataloge der Bibliothek des verehrungswürdigen Herrn Grafen Széchényi: man sehe T. III. 364. — Ich dächte, auf den Grundstein dieses Katalogs, zumal wenn die Supplemente dazu ans Licht getreten seyn werden, ließe sich durch Beyträge von allen Seiten ein schönes Gebäude der gesammten Ungr. Literatur aufführen. Da die Zeitschrift von und für Ungern solchen Beyträgen offen steht, so wird sie zur Beförderung der Kunde der Ungr. Literatur sehr nützlich mitwirken. Möchte jeder Ungrische Gelehrte, zu seinem Exemplar des obgedachten vortrefflichen Katalogs alles, was darin nicht steht, und ihm vorkömmt, beyschreiben — möchte er aber auch von 5 zu 5 Jahren das Beygeschriebene dem Publicum mittheilen. Wie hasse ich die Gelehrten, denen es genügt, etwas gesammlet zu haben und zu besitzen, ohne es gemeinnützig machen zu wollen! In der Zeitschrift von und für Ung. wünsche ich von halb zu halb Jahr einen stehenden Artikel, betitelt: Nachlese der in ausländischen Büchern und Journalen zerstreuten Aufsätze von und über Ungrische Gegenstände, wozu besonders aus den LiteraturZeitungen aller Art zu sammlen wäre. Ich will einige Beyspiele von den Ingredienzen eines solchen Artikels geben.

1) In

1) In Mar. Jos. Freyh. v. Linden ehemals k. k. AdministrationsRaths zu Temeswar gesammleten Schriften. Prag 1801. 8. kömmt vor: eine Abhandlung „vom Charakter der Walachen."

2) Im Mayhefte des Genius der Zeit 1801. steht eine Abhandlung „über das ungr. Commerz."

3) Alters Miscellaneen Wien 1799. S. 166. enthalten eine Abhandlung „vom Cumanischen Vater Unser."

4) In den novis actis Jablonovianis T. I. steht die Abhandlung des Hrn. Neugebohrn, „*de Genealogiá Regis Stephani Báthori.*"

5) Camus, NationalArchivar, und Mitglied des NationalInstitutes las in der Sitzung dieses Instituts vom — — eine Abhandlung vor „über die Serwische Sprache." u. s. w.

Nachtrag des Herausgebers.

Mit dem Vergnügen, welches die sichere Hoffnung der Erfüllung eines lange genährten Wunsches gewährt, stimme ich dem obigen Vorschlage des für unsere Literatur u. Geschichte so unermüdet thätigen Verfassers bey. Ich fordere daher alle Literatoren unsers Vaterlandes recht herzlich auf, mir von Zeit zu Zeit ihre beyläufig, während anderer Untersuchungen, angemerkten Beyträge zu jener Nachlese gütigst einzusenden. Von meiner Seite mache ich hiemit auch den ersten Anfang mit einigen solchen Anzeigen, zugleich als Probe davon, wie ich sie in der Folge einzurichten glaube. Aus mehreren Gründen, vorzüglich aber zur Erleichterung der Citationen, behalte ich die fortlaufenden Numern der anzuzeigenden Schriften bey.

6) „Kurze diplomatische Nachricht von den Herrschaften, Schlössern, Städten, Flecken, Dörfern und Gütern,

Gütern, welche weil. Hr. Markgraf Georg zu Brandenburg im Königr. Ungern besessen hat; dann von den daher rührenden Prätensionen des Hauses Brandenburg ꝛc." In Hänleins u. Kretschmanns Staatsarchiv der kön. preuß. Fürstenthümer in Franken. 1797. IIten Bandes, IV. Abhandlung. —

7) „Krönungsfeyerlichkeiten eines Königs von Ungern." — In J. E. Fabri's geograph. Lesebuch. — Halle. 1783. 8. Ites Bändch. —

8) „Etwas von Ungarn; nebst 2 Schreiben K. Josephs II. an den Kanzler Grafen Karl Palfy, über das ContributionsSystem in Ungarn." — In J. E. Fabri's neuem geogr. Magazin. Halle 1786. IIItem Band, 3. St. S. 530—540.

9) „Von den Sotaken in Ungern." — Ebendas. II. B. 2. St. S. 193—195.

10) „Schreiben eines Reisenden aus Germanien (in Kroatien) oder Tedanum des alten Illyriens." — In Fabri's (ältern) geogr. Magazin. Halle 1783. IItem B. 7tem Hefte. S. 326—339.

11) „Von den ungrischen Goldgulden." — In J. v. Engeströms hist. Bemerkungen über einige auf Oeland gefundene ausländische GoldMünzen. In den kön. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar zu Stockholm, IIten Theil, 1te Abhandl.

12) „Physikalisch-mineralogische Beschreibung des Gold- und Silberbergwerks bey Nagy-ag in Siebenb. Vom Hrn. Rath Stütz." — In den neuen Schriften der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin. II. Band. 1799. 4.

13) „Wildenow's Beschreibung der Waldsteinia und Kitaibela: zwey neuentdeckter PflanzenGattungen in Ungern." — Ebendas.

14) „Hedwig's Lebensbeschreibung." Ebendas.

15) „Oettinger's Nachrichten von den ungarischen Sodaseen." — In Moll's Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde. 5tem Band.

16)

16). „Karl Freyh. v. Meidinger, über den Goldscheidungsproceß zu Nagy-Bánya und Kremnitz in Ungern ꝛc.“ — Im Journal für Fabriken, Manufacturen, Handlung und Mode. Jäner 1798. 1te Abh.

4.

Flächen-Inhalt einiger Gespannschaften des Königreichs Ungern

nach den durch Hrn. v. *Görög* herausgegebenen Landcharten berechnet. *)

Erster Beytrag.

Von

Ladislaus *Németh*,
Rector des evang. Gymnasiums zu Raab.

I. Die Wieselburger Gespannschaft, hat 2 Bezirke.

1) Neusiedler Bezirk, hat trocknes Land	13,02	□M.
vom Neusiedler See	1,74	
		14,76
2) Wieselburger Bez. trocknes Land	14,92	
vom Neusiedler See	0,56	
der Hanság	2,18	
		17,66
In der ganzen Gespannschaft also beträgt das trockne Land	27,94	
der Neusiedl. See	2,30	
der Hanság	2,18	
	Zusammen	32,42

II. Die

*) Alle Angaben sind in Decimalzahlen.

II. Die Oedenburger Gespannschaft hat 5 Bezirke:

1) Der Oedenburger Bez. hat tr. Land	20,00	□M.	
vom Neusiedler See	3,26		
			23,26
2) Der ob. Bez. ausserh. d. Raab; tr. L.	13,3		
vom Neusiedler See	1,16		
			14,26
3) D. untere ausserhalb der Raab; tr. L.			7,
4) Der obere Raabauer Bez.; tr. L.	5,		
von dem Hanság	2,85		
			7,85
5) Der untere Raabauer Bez. tr. Land	5,52		
vom Hanság	0,86		
			6,38
In der ganzen Gespannschaft beträgt			
das trockene Land =	50,82		
der Neusiedl. See u. Hanság	7,93		
Zusammen			58,75

III. Die Eisenburger Gespannschaft hat 6 Bezirke:

1) Der Günser hält = =	19,37	□M.
2) Der Steinamangerer =	13,86	
3) Der Keményesallyaer =	21,46	
4) Der Körmender = =	15,98	
5) Der Gießinger = =	17,46	
6) Der Wendische, (Tóthság)	16,59	
Zusammen		104,72

IV. Die *Szalad*er Gespannschaft hat 6 Bezirke:

1) Der Tapoltzer, hält trockn. L.	16,9	
vom Blatten See	4,28	
		21,18
2) Der *Szántó*er, trocknes Land	14,22	
vom Blatten See	1,14	
		15,36

3) Der

3) Der Kapornaker, = = 24,7
4) Der Egerßeger = = = 13,29
5) Der Löwöer = = = 17,69
6) Der eiländische, (Insulaner) = 14,28
In der ganzen Gespannschaft beträgt
das trockne Land = 101,08
der Blatten See = 5,42
Zusammen 106,50

V. Die Schimegher, (Somogyer) G. h. 3 Bezirke:
1) Der GroßKanischaer; trockn. Land 20,14
vom Blatten See 0,5
20,64
2) Der *Kaposer*, trockn. Land 26,99
vom Blatten See 1,7
28,69
3) Der *Igalyer*, trocknes Land 20,65
vom Blatten See 1,14
21,79
4) Der Babótscher; trocknes Land 22,62
5) Der Sigether; trocknes Land 17,5
In der ganzen Gespannschaft beträgt
das trockne Land = 107,9
der Blatten See = 3,34
Zusammen 111,24

VI. Die *Baranyer* Gespannschaft hat 6 Bezirke:
1) Der Fünfkirchner = = 11,46
2) Der St. Lörinzer = = 8,19
3) Der Schikloscher (Siklos) tr. Land 12,1
Sumpf 0,68
12,78
4) Der *Baranyavárer*; tr. Land 15,80
Sumpf 6,45
22,25
5) Der

5) Der Mohátscher; trocknes Land 12,12 □M.
Sumpf 2,5
14,62

6) Der Metschekháter = = = 13,17

In der ganzen Gespannschaft beträgt
das trockne Land = 72,84
der sumpfige Boden = 9,63
Zusammen 82,47

VII. Die Stuhlweissenburger G. h. 3 Bezirke:

1) D. Sármelléker hat trockn. Land 28,78
Sumpf 4,3
33,08

2) Der Csákvárer hat trockn. Land 30,24
Sumpf 0,3
30,54

3) Der Bitschker, = = = = 15,27

In der ganzen Gespannschaft beträgt
das trockne Land = 74,29
der sumpfige Boden = 4,6
Zusammen 78,89

Die Canäle bey Stuhlweissenburg halten 1,4
und die von der ganzen Sárviz zusammen 11,3

VIII. Die vereinigte Pesther, Pilischer und Solther Gespannsch. hat 5 Bezirke:

1) Der Pilischer, hält = = = 20,51
2) Der Waizner = = = = 23,49
3) Der Pesther, hält trock. Land 40,47
Sumpf 0,94
41,41

4) Der Ketskeméter, hält fest. Boden 52,73
Sand — 3,25
55,98

5) Der

5) Der Solther, ('Sólth) hält tr. L. 44,45 □M.
Sumpf 5,25
49,7

In der ganzen Gespannschaft beträgt
der feste Boden = 181,65
der Sand = = 3,25
sumpfiges Land = = 6,19
Zusammen 191,09

IX. Jazygien und Kumanien; und zwar:
1) Der District der Jazyger = = 23,2
2) KleinKumanien, trockn. Land 34,55
Sumpf 6,00
40,55
3) GroßKumanien, trockn. Land 18,39
Sumpf 2,62
21,01

In diesen drey Districten beträgt
das trockne Land = 75,96
der sumpfige Boden = 8,62
Zusammen 84,58

X. Die Bereghер Gespannsch. hat 4 Bezirke:
1) Der Munkátscher hat trockn. Land = 25,59
2) Der Kaszonyer, trockn. Land 13,84
Sumpf 1,25
14,09
3) Der obere, trockn. Land. = 14,43
Sumpf 1,
15,43
4) Der TheißRücken, trockn. Land = 11,9
In diesem Comitate beträgt also
der trockne Boden = 65,76
Sumpfboden 2,25
Zusammen 67,01

XI.

XI. Die Gömörer Gespannschaft hat 4 Bezirke:

1) Der obere hat	= = = =	30,16
2) Der Ratkoer	= = = =	8,61
3) Der Scherkeer	= = = =	12,67
4) Der Putnoker	, , , ,	11,49
	Summa	62,93

Der nunmehr zu dem Gömörer Com. gehörige, auf dieser Charte enthaltene KleinHonter Bezirk hat = = 21,19

XII. Die Heveser u. äußere Szolnoker G. h. 4 Bezirke:

1) Der Gyöngyöser hat	= = =	14,82
2) Der Tarnaer	= = = =	23,44
3) Der Theißer trock. Land	= 50,65	
Sumpf	15,94	
		66,59
4) Der Matraer	= = = =	15,36
	Zusammen	120,21

XIII. Die Csongráder Gespannschaft hat 4 Bezirke:

1) Diesseits der Theiß, trockn. Land	25,12	
Sumpf	3,22	
		28,34
2) Jenseits der Theiß, trockn. Land	36,63	
Sumpf	3,84	
		40,47
In dieser Gespannschaft ist tr. Land	61,75	
Sumpf	7,06	
	Zusammen	68,81

*) Anmerk. Das Gebiet der Stadt Segedin beträgt trockn. Land 14,34
Sumpf 1,22
15,57

XIV. Die Marmaroscher Gespannsch. h. 5 Bezirke:

	□M.
1) Der Werchowner hat = = =	17,58
2) Der untere = = = =	29,74
3) Der Sigether = = = =	52,35
4) Der Kalzóer = = = =	9,4
5) Der obere = = = = =	41,46
Summa	150,53

XV. Die Ugotscher Gespannschaft hat 2 Bezirke:

1) Dießeits der Theiß = = =		8,78
2) Jenseits der Theiß tr. Land =	11,	
Sumpf =	0,62	
		11,62
		20,4

XVI. Die Szaboltser Gespannschaft hat 4 Bezirke:

1) Der KleinWardeiner, tr. Land	14,68	
Sumpf	3,03	
		17,71
2) Der Báthorer, trocknes Land	20,	
Sumpf	0,4	
		20,4
3) Der Dádaer, trocknes Land	22,73	
Sumpf	5,2	
		27,93
4) Der Nádudvárer, trockn. Land	43,67	
Sumpf	1,5	
		45,17
Dazu das Prädium Vid = =		1,38
In diesem Comitat ist also		
trockn. Land =	102,46	
Sumpf =	10,13	
	Summa	112,59

*) Hiebey sind die Hayducken Städte, wo das Gebiet von Nánás, Dorog, Hatház und Böszörmény = = 11,2
Szobosztó allein = = = = 3,23
VámosPérts = = = = 0,94

Zusammen 15,37

XVII. Die Szathmárer Gespannschaft hat 4 Bezirke:

1) Der Nyirer, trockn. Land = 27,22
Etseder Sumpf = 1,9

29,12

2) Der Szamosközer, trockn. Land 21,5
Etseder Sumpf 3,5

25,0

3) Der Nagybányaer = = = 31,66
4) Der Kraßznaközer, trockn. Land 17,79
Etseder Sumpf 1,9

19,69

In diesem Comitate beträgt also
das trockn. Land = = 98,17
der Etseder Sumpf = 7,3

Zusammen 105,47

XVIII. Der Csanader Comitat hat einen Bezirk:

trocknes Land = = 27,94
Sumpf = = 1,73

29,67 □M.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Oratio de laudibus Excell. etc. Josephi Bajzáth de Pészak, Episcopi Weszprim. etc. in ejus parentalibus ad diem III. Kalend. Maj. MDCCCII. — habita a *Ludovic. Zimányi* Cler. Reg. S. P. Weszprim. Collegii Rectore ac Gymn. Directore. Weszprimii typ. Mich. Sammer. 1802. 28 pagg. fol.

2) Néhai Méltós. — Pészaki Bajzáth Józef Weszprémi Püspöknek — Nagy Érdemei, mellyeket midön 1802. Sz. György-havának 29. napján — gyászos egyházi pompával tiszteltték, — hirdette *Horváth János* &c. (Die großen Verdienste des weil. Hochgeb. ꝛc. Joseph Bajzáth Bisch. v. Weßprim, welche am Tage des feyerlichen LeichenGepränges, d. 29. April 1802. darstellte Joh. *Horváth*, Abt von Hahót, und Pfarrer zu Keßthely) Weßprim, gedr. bey Sammer. 1802. 15 S. Fol.

3) Honor Sepulchri Exc. etc. Josephi Bajzáth — Anno 1802. d. 24. Febr. defuncti, per *Franc. Nagy*, Canonicum Weszprim. Weszpr. typ. Sammer. 1802. 19 pagg. 4.

Diese drey Schriften sind dem Andenken des verdienstvollen Bischofs von Weßprim Joseph *Bajzáth* gewidmet. In der ersten, in gutem Latein verfaßten Trauerrede, schildert der gelehrte Vf. Ludwig *Zimá-*

nyi, damaliger Vorsteher des Weßprimer Piaristen Collegiums, den sel. Bischof, als einen durch a) Religion, b) Klugheit, c) Wohlthätigkeit, großen Mann.

In der zweyten zierlichen ungrischen Lobrede sucht der würdige Vf. Johann *Horváth* zu beweisen, daß Bajzáth nur zum Besten a) der Kirche, b) seines Vaterlandes gelebt habe.

Num. 3. hat der verdienstvolle Probst und Domherr *Nagy*, der schon durch mehrere im Druck erschienene poetische Schriften bekannt ist, gesucht, das Andenken seines Wohlthäters durch das schöne Trauergedicht bey der Nachwelt zu erhalten. Vor dem Gedichte steht die Abbildung des zu Weßprim bey den feyerlichen Exequien errichteten Trauergerüstes. Ausser diesen Schriften sind bey der nämlichen Gelegenheit auch noch kleinere Gedichte von *Bielek* und *Ruszel* erschienen.

Den Lesern dieser Zeitschrift erweisen wir vielleicht einen nicht unangenehmen Dienst, wenn wir einen gedrängten Auszug der Lebensbeschreibung des sel. Bischofs Bajzáth, aus den angeführten Schriften liefern; da dieser wahrhaft große Mann gewiß würdig ist, daß sowohl sein verdienstvolles Leben, als auch seine wohlthätigen Stiftungen bekannt werden.

Joseph v. Bajzáth war zu KleinSalló im Barscher Comitate den 6. Februar 1720. geboren. Seine Eltern Georg Bajzáth und Clara Litasi, ließen ihren hoffnungsvollen Sohn, so weit es ihr geringes Auskommen gestattete, zu Gran und Preßburg in den lateinischen Schulen unterrichten, wo er auch in seinen Studien den erwünschtesten Fortgang machte. Im Jahre 1738. trat er in den geistlichen Stand, und ward in das Seminarium der Graner ErzDiöces aufgenommen. Dann wurde er im Jahre 1745. nach vortrefflich geendigten philosophischen und theologischen Studien zu Tyrnau, Cancellarius Officii vicarialis; 1751 aber zur Belohnung seiner Verdienste, und auf besondere Empfehlung seines Gönners, des Bischofs Johann Galgóczy,

Dom-

Domherr des Preßburger DomCapitels, und Vorsteher des Priesterhauses zum h. Emrich. Das Capitel erwählte ihn einstimmig zu seinem Deputirten auf den Reichstag 1751. wobey er sich mit ausgezeichneter Klugheit benahm. 1755 ernannte ihn Graf Niklas Csáky, Primas und Erzbischof, zum Domherrn des Graner ErzCapitels. Kurz darauf verlieh ihm die große M. Theresia, vor welcher ausgezeichnete Talente nicht lang verborgen blieben, die Stelle eines Prälaten der kön. Gerichtstafel, und nach geendigtem Reichstage von 1764—65, wobey er sich als Deputirter des Graner Erzcapitels durch Beredsamkeit, kluges Benehmen und tiefe Einsichten, großen Ruhm erworben hatte, ernannte Sie ihn zum Hofrath bey der k. Ungr. Hofkanzley, ertheilte ihm auch kurz darauf, zur Belohnung seiner treuen Dienste, das Kreuz des h. StephansOrdens. Endlich im J. 1773. ward er geheimer Rath und ViceCanzler. Mit diesen neuen Würden bekleidet, sammelte er sich neue u. große Verdienste, durch welche die große Theresia bewogen wurde, ihm das ansehnliche Bisthum von Agram zu verleihen, welches er sich jedoch, wegen Unkunde der kroatischen Sprache, mit seltener Bescheidenheit, verbat. Er wurde darauf im J. 1777. zum Bischof von Weßprim ernannt. Diesem Bisthume nun stand er, als wahrer eifriger Seelenhirt, bis zum 24 Febr. des verfloß. Jahres vor, an welchem Tag er nämlich im 82 Jahre seines verdienstvollen Lebens starb, und mit Hinterlassung der wohlthätigsten Stiftungen von mehreren Hundert Tausend Gulden, seine ruhmvolle Laufbahn endigte. Auch gegen seine Anverwandten war er wohlthätig, denn er versorgte sie aufs reichlichste.

Zum redenden Beweise seiner großen Wohlthätigkeit, und wie väterlich er seine beträchtlichen Einkünfte zum Besten seiner Mitmenschen verwendet habe, können folgende, in beyden Trauerreden genau ausgesetzte Angaben von Stiftungen, die er, theils noch bey Lebzeiten

selbst auszahlte, theils aber in seinem Testamente auszuzahlen verordnete, dienen. Nämlich:

	fl.
Zum Versorgungshause d. alten kränklichen Pfarrer den 2ten Jänner 1778 = =	23000
Eben dahin d. 6. Apr. des nämlichen Jahrs	4000
Demselben laut Testament = = =	10000
Für das Seminarium des jüng. Clerus d. Weßpr. Dioc. zu verschiedenen Malen = =	126000
Der Pfarrey v. Weßprim den 6ten Ap. 1779	4000
Den Pfarrern u. Schulmeistern der bischöfl. Ortschaften Hagymáskér, Ösy, Csököly, Görgetek, den 8ten Jäner 1781.	5000
Für d. Cathedralkirche zu Weßpr. d. 1. May 1781.	20000
Für das Spital und zum Waisenfond = =	2000
Auf jährliche Kleidungen 12 armer adelicher studierender Jünglinge = = =	6000
Für kränkliche Arme = = = =	5000
Für Hausarme, Wittwen, Waisen, Convertiten 1781.	6000
Für ebendieselben 1791. = = =	10000
Nochmals im Jahr 1800. = = =	21000
Der Pfarrey zu Iszka Sz. György zur bessern Dotirung des Pfarrers und Schulmeisters den 2ten September 1801. = =	10000
Zur bessern Dotirung der auf den bischöflichen Gütern sich befindlichen 21 Pfarreyen	21000
Zur nämlichen Absicht, den Schulmeistern auf eben denselben Gütern = = =	10500
Den ärmern Pfarrern der Weßprimer Diöces, oder jenen die durch Feuersbrunst ꝛc. Schaden gelitten haben = = =	20000
Den ViceArchidiaconen für ihre Mühe bey Verwaltung ihres Amtes = = =	12000
Auf Messen = = = = = =	3000
Summa der Stiftungen	323500

Außer-

Außerdem ließ Bajzáth Kirchen von Grund aus neu bauen, zu Kis-Lad und Csicsó; vollenden, jene zu Nyirád, Kis-Bár, Török-Koppány u. Szent-Békallya; vergrößern, die zu Csehi; erneuern, jene zu Apáthi, Ösy und Sümegh. Endlich ließ er die Pfarrhöfe zu Kis-Bár, Hagymáskér, Apáthi, Tapoltza, Nyirád und Csicsó bauen.

Wenn man alle diese Summen zusammenrechnet, und die im Stillen den Armen und Bedrängten erwiesenen Wohlthaten noch hinzufüget: so muß man dankbar bekennen, daß Bischof Joseph Bajzáth fast eine halbe Million Gulden zum Wohle seiner Mitmenschen verwendet habe. Ja man hat noch die größte Hoffnung, daß aus der ansehnlichen Verlassenschaft des sel. Bischofs, nach gänzlicher Vollziehung des Testaments (welches Geschäft Bischof Bajzáth dem verdienstvollen Dumner Bischof und Großprobsten von Weßprim, Herrn David von Zsolnay anvertrauet hat) noch eine große, in die Hundert Tausend laufende Summe Geldes zu ähnlichen wohlthätigen Anstalten bestimmt werde. Dafür wird auch die Nachwelt Bajzáth's Namen immer mit Dankbarkeit aussprechen, und sein Andenken segnen.

Ihm gebührt wirklich die Ehre, daß er das schöne Beyspiel des großen Georg Széchényi, einstens auch Bischofs von Weßprim, vortrefflich nachgeahmt habe — Vielleicht gar übertroffen? Nein, das nicht, wie es das weiter angeführte Széchényische StiftungsVerzeichniß beweiset. Darum muß auch diese Stelle des lateinischen Lobredners „Ut proinde post intervallum sesqui alterius Saeculi, Bajzáthio primo illa relicta sit gloria, quo omnium vocibus celebratum dimidium Millionem Széchényianum non modo aequavit, sed etiam ducentis et amplius millibus exsuperavit" nur als eine rhetorische Amplification angesehen werden, deren jedoch Bajzáth nie bedurfte, denn er bleibt und ist immer als ein großer Wohlthäter zu schätzen, wenn er auch den Bischof Széchényi nicht übertraf.

Manchen Lesern dieser Zeitschrift sind vielleicht die zahlreichen Széchényischen Stiftungen unbekannt, und werden dieselben vielleicht nach den Bajzáthischen bereits angeführten nicht ungern lesen. Wir wollen also jenen hier auch eine Stelle einräumen, so wie sie in *Károlyi's* Speculo Ecclesiæ Jaurinensis — Decennio *Georgii Széchényi* — in *Ladislai Turótzi* Hungaria, und in mehreren andern Büchern aufgezeichnet sind; und wie Ref. vor einigen Jahren im Saale des Gräflich Széchényischen Schloßes Zinkendorf, das Verzeichniß aller dieser Stiftungen auf einem alten, aber schönen Gemählde, welches den großen Wohlthäter unsers Vaterlandes, den unsterblichen Georg *Széchenyi*, Erzbischof von Gran und Primas von Ungern, eine Rolle, worauf alle StiftungsSummen stehen, in der Hand haltend, vorstellet, gelesen und abgeschrieben hat.

Georgius Széchényi, Archiepiscopus Strigoniensis mortuus Posonii XII. Cal. Mart. An. 1695. ætatis anno 103 *) Sacerdotii 64. Episcopatus 49 Fundationes, Erogationesque in usum publicum fecit sequentes.

	fl.
1. Budæ pro reparatione propugnaculi	30000
Pro Collegio Soc. Jesu (1687.)	100000
Pro Collegio Alumnorum (1687.)	100000
Pro Convictu Nobilium (1687.)	30000
Pro P. P. Capucinis - - -	20000
Pro reparatione Fortalitii - -	18000
2. Strigonii pro reparatione propugnaculi et arcensi Sacello - - -	15000
Pro Collegio Soc. Jesu (1687.)	50000
Pro P. P. Franciscanis - -	20000
3. Agriæ pro Collegio Soc. Jesu (1689.)	50000
Summa	433000

Pro

*) Bey einigen Schriftstellern steht, aber unrichtig, Vixit annos centum minus tribus.

	Latus	433000 fl.
	Pro P. P. Servitis - - -	30000
4.	Pesthini pro Xenodochio bellico seu Militum Invalidorum - -	157000
5.	In Wimpassing P. P. Minoritis	10000
6.	KisMartonii Monialibus S. Augusti.	10000
7.	Posonii pro Xenod. & Orphanotroph.	180000
	Pro Fratribus Misericordiæ - -	20000
	Pro Monialibus Ursulinis - -	20000
	Pro Monialibus Clarissis - -	12000
8.	Tyrnaviæ Clarissis - - -	15000
9.	Érsekujvárini pro reparatione Eccles.	12000
	Pro reparatione Ecclesiar. Diœc. Strig.	30000
	Pro Sublevatione Subditorum -	3000
	Pro reimpressione Pázmaniani Hodoegi	3000
10.	In Szétsény P. P. Franciscanis -	10000
11.	In Sümegh P. P. Franciscanis -	2600
12.	Trench. pro Convictu Nobil. (1694.)	42000
13.	Leutschov. pro Convictu Nobil. (1694)	51000
14.	QuinqueEccl. pro PP. Jesuitis (1694.)	50000
15.	Jaurini pro reparat: Propugnaculi	16000
	Pro restauratione Eccl. Cathedr. -	25000
	Pro Cantoribus Capituli - - -	18000
	Pro Sacris votivis - - -	2000
	Seminario Alumnorum - -	25000
	Pro Alumnis Matkovitsianis -	5000
	Pro Xenodochio - - -	10000
	Pro P. P. Jesuitis (1654.) - -	70000
	Pro Convictu Nobilium (1684.) -	37000
	Pro Deficientibus Parochis - -	30000
	Pro Diœc. Jaurin. per Testamentum	33000
16.	Sabar. pro restauratione Arcis & Eccl.	10000
	Pro Sacris votivis V. Capitulo -	12000
	Pro P. P. Dominicanis Vasvárini -	10000
17.	In Rákos pro reparatione Ecclesiæ & castelli Episcopalis - - -	12000
	Summa	1,405600

Pro

	Latus	1,405600
	Pro reparatione Arcis Keſzöenſis -	7000
18.	Ginſii pro P. P. Jeſuitis (1684.)	60000
	Pro iisdem - - - - -	10000
19.	In St. Gotthardo pro reparatione Templi & Monaſterii - - -	12000
20.	Pro Patribus Paulanis (Samariæ)	30000
	Pro Carmelitis Budæ - - -	30000
	Pro Servitis Peſth. vel Agriæ fundandis	30000
21.	Suæ Majeſtati pro Confiniis -	100000
	Pro Coronatione Sereniſſimi Joſephi I.	20000
	Suæ Majeſtati per Teſtamentum in Vino & frumento pro Xenodochio mil.	100000
	Suæ Majeſtati in parata pecunia	72000
22.	Pro redemt. Præpoſituræ Vágujhelyienſ.	2000
	Pro reparatione Eccleſiæ - -	4000
23.	Pro Eleemosyna Monaſteriorum & Miſſionum P. P. Franciſcanorum utriusque Provinciæ Hungariæ -	6000
24.	Pro P. P. Paulinis in Noſtre -	2000
	Summa	1,891600

Wie manche Summen ſind noch aus dieſem Verzeichniſſe ausgeblieben! da die auf den Bau mehrerer Kirchen und Klöſter verwendeten Gelder nicht ausgeſetzt ſind. Aber auch nur nach Durchleſung der obigen wird mancher Leſer mit Ladislaus Turótzius, in deſſen Hungaria, Tyrnauer Ausgabe in 4. vom Jahre 1768. pag. 137 fragen: „Vnde autem tanta argenti aurique vis penes antiſtitem unum?“ Man leſe dort zugleich die Antwort, und man wird leicht begreifen können, daß nur ein Georg Széchényi, der bloß für das Wohl ſeiner Mitbürger lebte, ſeine auf die billigſte Weiſe erworbenen Reichthümer, zu ſo vielen Lehr- und ErziehungsAnſtalten, Waiſen- und Verſorgungshäuſern u. ſ. w. verwenden konnte. Nicht ohne Grund nannte man ihn daher allgemein: Prodigium Munificentiæ.

Bey dieser Gelegenheit kann zugleich auch eine Stelle des vortrefflichen Werkes unsers Gelehrten P. Alexii Horányi: Memoriæ Hungaror. & Provincial. Scriptis editis. notor. T. III. pag. 353. verbessert werden. In der Biographie nämlich des berühmten Erzbischofs Georg Szeleptsényi steht am angeführten Orte: „Præter multa Cœnobia & Templa exstructa, variaque liberalitatis edita monumenta Urbem Viennensem diuturna obsidione fatigatam, *quingentis* florenorum Rhenensium *Millibus* ab interitu vindicavit, quæ Leopoldus Kollonitsius Antistes Neostadiensis ex Ærario Szeleptsényiano depromsit in Stipendia & Annonam militum.

In dieser Stelle scheint die Geldsumme unrichtig angeführt zu seyn; denn wahrlich, daß eine halbe Million Gulden (eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe, deren Möglichkeit kaum denkbar ist) im Ærario Szeleptsényiano ganz ohne Nutzen aufbewahrt worden sey, ist nicht glaublich. Außerdem machen selbst die Schriftsteller, denen unser würdiger Horányi gefolgt ist, nur von 50000 fl. Erwähnung, folglich müßte diese Summe statt der obigen stehen.

Eben so ist auch der Name Szeleptsényi statt Széchényi gesetzt worden. Dem Ref. ist es nämlich aus der zuverläßigsten Quelle bekannt, daß der k. k. Geheime Rath und Obristkämmerer Franz Graf von Széchényi im Jahr 1797. Sr. k. k. Apost. Majestät dem jetzt glorreich regierenden Franz den II. den vom Bischof Kollonits eigenhändig geschriebenen, folglich Original-Revers, zurückgestellt hat, worin der gedachte Bischof bezeugt, daß er die von Georg Széchényi im Collegio Pázmániano zu Wien deponirten 61561 fl. 25 Den. weggenommen habe, um während der türkischen Belagerung der Stadt Wien im J. 1683. die Garnison damit zu zahlen, und sich für den Ersatz, als k. Schatzmeister, verpflichtete. Also hätten Schmith in Archi-Ep. Strigon. *Turótzi* in Hungaria, und *Horányi* in

in seiner Memoria schreiben sollen: „Urbem Viennam diuturna obsidione fatigatam — florenorum millibus ab interitu vindicavit, quæ Kollonitsius Antistes Neostadiensis ex Ærario Széchényiano depromsit in Stipendia et annonam militum. — M. T.

De eo, quod est in morbis epidemium. Dum Protomedici Hungari munus capesseret, disserit *Franciscus Schraud*, M. D. Consiliarius Regius, Medicus dirigens negotia pestis per ditiones austriacas, Comitatus Syrm. tab. jud. Assessor, Soc. reg. Gotting., mineral. Jenensis sodalis. Pesthini, typ. M. Trattner. MDCCCII. 34 pagg. in 4.

Um das Amt eines Protomedicus von Ungern auf eine der Art, wie er sich desselben würdig zu machen gesucht hat, entsprechende Weise anzutreten, glaubte der Vf., wie er in der an Se. Kön. Hoheit den Erzherzog Palatinus gerichteten Zueignung sagt, eine neue Probe seiner wissenschaftlichen Bildung, einen neuen Beytrag zur Erweiterung der medicinischen Kenntnisse liefern zu müssen. Zugleich schien eine Entwickelung seiner Begriffe über epidemische Krankheiten dem Amte eines Protomedicus am meisten angemessen zu seyn, nachdem er schon in mehreren seiner bisherigen Schriften sich bemüht hatte, das Benehmen ganzer Staaten gegen ansteckende Uebel zu berichtigen, und gehörig festzusetzen.

Da der epidemische Stand sich vorzüglich in Fiebern äußert, schien es nothwendig, die Begriffe zu erörtern, welche sich der Vf. zur allgemeinen vollständigen Uebersicht dieses großen Zweiges menschlicher Krankheiten gebildet hat. Vorläufig werden die Ursachen angegeben, warum er glaubt, bey dem Brownischen System nicht stehen bleiben zu können. Richtig in seinen vorzüglichsten Grundlehren, wird es als unzulänglich zur Erklärung aller

Mannig-

Mannigfaltigkeiten krankhafter Zustände, folglich als zu eingeschränkt, als zu einseitig dargestellt, zugleich aber der Vorwurf von Humoral-Pathologie von jener Lehre abgelehnt, welche die flüßigen Theile, wiewohl durch eine vorläufige Abartung der festen erzeuget, in manchen Krankheiten als eine bereits bestehende Ursache, als causam therapeuticum zu betrachten heischt. — Hierauf giebt der Vf. seine bloß aus den gemeinschaftlichen Erscheinungen genommene Erklärung der Fieber, geht hievon zur Darstellung ihrer nächsten Ursache über, welche aus der Zusammenwirkung mehrerer organischer Thätigkeiten entstehet, leitet aus den Combinationen dieser, in die Zusammensetzung der nächsten Ursache eingehenden, Bedingnisse, die zur individuellen Einsicht der jedesmaligen Ursachen, also eben dadurch zur gehörigen rationellen Behandlung führende, demnach ächt practische, Eintheilung dieser Krankheiten ab. — Indem er auf diese Art darthut, daß um das ganze Wesen der Fieber zu erschöpfen, man auf das Wirkungs-Vermögen der festen Theile, auf die an dieselben angebrachte Erregung, welche einerseits von ihrer Erregbarkeit, andererseits von der Reitzfähigkeit der enthaltenen Flüssigkeiten abhängt, auf die besondere Erregung oder das Wirkungs-Verhältniß einzelner Theile Rücksicht nehmen müsse, daß von der in der Combination dieser einzelnen Umstände möglichen Mannigfaltigkeit, die Mannigfaltigkeit der Fieber herzuleiten sey, deren erstere höchste Gattungen hiebey angegeben werden; zeigt er zugleich an, daß auch der epidemische Stand der Fieber auf alle diese Mannigfaltigkeiten Beziehung habe, daß in gleichzeitigen Fiebern das Allgemeine derselben bald in dem Wirkungs-Vermögen, bald in den Verhältnissen der Erregbarkeit der festen, und der von den vorgehenden Absonderungen abhängigen Reitzfähigkeit der flüssigen Theile, bald in dem besondern Wirkungs-Verhältnisse einzelner Theile des Organismus, bald in mehrern dieser Umstände zugleich bestehen könne; daß also sowohl in der Behandlung derselben das Gemeinschaftliche

von dem Eigenthümlichen gehörig unterschieden, und bey eigener mannigfaltig verschiedener Einwirkung auf das letztere, nur dem erstern ein gleichförmiges allgemeines Benehmen entgegengesetzt, als auch in der Beschreibung, welche man vollständig, nützlich und belehrend geben will, alle jene Verhältnisse besonders angezeigt, und ausgedrückt werden müssen. Auf diese Art nur würden, wie der Vf. lehrt, jene regellosen, unlogischen Benennungen der Fieber vermieden, wodurch gemeiniglich geschieht, daß ein Arzt den andern kaum verstehen kann, und fremder Bezeichnung eigene Begriffe unterlegt, daß er also weder aus der Mittheilung des HeilErfolges für sich Belehrung schöpfen, noch auch dem Rathbedürftigen Collegen anpassende, oder gehörig bestimmte und motivirte Berathung ertheilen kann. Ein Umstand, dessen Nachtheile nie mehr auffallen, als in der öffentlichen Verwaltung der GesundheitsAngelegenheiten, wo wegen den oben angezeigten Gebrechen medicinischer Bezeichnungen, die aus den entferntesten Gegenden eines Landes kommenden Berichte über Epidemieen, höchst selten jene Bestimmtheit und Umständlichkeit haben können, welche sowohl zur Beurtheilung des bisherigen Verfahrens, als zur Aufstellung künftiger Richtschnur erforderlich ist; wodurch also das ganze Geschäft dieser StaatsCorrespondenz seinen Zweck verfehlt, und in der Hoffnung einzuhohlender höherer Vorschriften nur die Thätigkeit einzelner Aerzte hemmt. Die angegebenen Erfordernisse der richtigen Beschreibung epidemischer Krankheiten werden im Verfolge der Abhandlung durch mehrere eigene und fremde Beyspiele aus den besten medicinischen Schriften gezogen, erläutert, und deren Nothwendigkeit weiter dargethan.

Mich. Vladisavlyevits Pobjedonoszny Triumf o Beszvietlom Voskreszenii Christowom &c. (d. i. *Michael Vladisavlyevits* (NormalLehrer's zu Freg in Syrmien) Siegreicher Triumph oder die Feyer der glorreichen Auferstehung Christi; für die

Freunde

Freunde Gottes und Christi, zur Freude und zum Trost ihrer Seelen) Ofen, in der kön. Universitätsbuchdruckerey 1801. in 4. 27 Seiten. Mit 2 Kupf. 1) die Stadt Jerusalem, 2) die Auferstehung Christi darstellend.

Dieses kleine Drama ist ein wahrer Pendant zur Eichhornischen Apocalypse, nur mit dem Unterschiede, daß der Vf. desselben kein Eichhorn ist. Die Tendenz beyder Vf. — falls man bey Hrn. Vladis. eine Tendenz voraussetzen kann — mag wohl himmelweit verschieden seyn.

Die Vorrede (in Prosa) fängt bey Moyses an, und erzählt dessen und Josua's Wunderthaten. Hier heißt es, Josua habe einen Tag lang den Lauf der Sonne aufgehalten.

Das Drama selbst von S. 13 — 27. ist in Versen, oder besser gesagt in Reimen: denn wenige mögen wohl einen wahren Begriff auch nur von der äußern Form eines ächten serbischen Gedichtes haben. Nicht einmal unser großer Raitsch *) hat die Versification gehörig beobachtet. Wenn es sich nur reimt, wie *france* und *naissance*, so glaubt man, es wäre gut. Manche Serben, z. B. Raitsch, beobachten doch die Sylbenzahl: der Vf. dieser αναισθησος aber auch diese nicht. Mit der Zeit kann jedoch diese kleine Schrift ihre Folgen haben. Der Vf. zeigt, daß er die Bücher des A. und N. Testaments fleißig gelesen habe. Ob er sie auch verstanden? — Die Sprache ist rein Slavjanisch (d. i. Kirchenbüchersprache.)

Cosm. Josits pravila tschetnago obchosdenja &c. &c. (d. i. *Cosmas Josits*, Serbischen Normal-Lehrers zu Pesth: 1) Regeln des ehrsamen Umganges

*) In seinem Gedicht: „Tod des serbischen Königs Urosh" und „der Krieg des Drachen mit den Adlern," wovon in einem der nächsten Hefte die Rede seyn wird.

ges (Schulgesetze) für seine lieben Schüler S. 22. — 2) und 3) Gespräche mit seinen Schülern, vom Jahr 1794 und 1796. — 4) Glückswünsche seiner Schüler. — 5) Ankündigungen oder Einladungen zu seinen Prüfungen 2mal des Jahrs, von 1792. angefangen, (also 20 Stücke jedes gewöhnlich 1 Bogen.)

Die große Serbische Nation hat eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl solcher Männer, die ihre Sprache gründlich verstehen und cultiviren. Ein desto größerer Ruhm gebühret Hrn. Josits, welcher unter die vorzüglichern dieser Männer gehört. Seine Schulgesetze haben manches Gute gestiftet, und würden noch mehr gewirkt haben, wenn man sie in alle Serbische Normal-Schulen eingeführt hätte. Die Gespräche mit seinen Schülern, sind — wiewohl sehr kurz — doch voll guter Lehren, und man kann sie als vortreffliche Beyträge zu den künftigen (!) Serbischen Erziehungsbüchern betrachten. Die Glückswünsche seiner Schüler (1801.) sind sehr geschickt, den Sinn der Dankbarkeit — diese schöne Tugend — bey der Jugend zu erwecken. — Allen Einladungen zu den Prüfungen sind kleine Reden beygefügt, worin auf Fleiß und gutes Verhalten, überhaupt auf Sittlichkeit, gedrungen wird. Diese haben auch die Wirkung gehabt, daß mehrere Lehrer, wie z. B. der Temeschwarer, die Sanct-Andreer, der Canischaer, zur Herausgabe ähnlicher Schriften sind angeeifert worden. Zwar sind alle diese Aufsätze klein; aber welche Nation hat gleich mit großen Werken angefangen? Wohl uns! wenn wir so fortarbeiten und keinen Krebsgang wieder nehmen, wie man ihn in unserer Geschichte mehrmalen bemerken kann.

St.

III. In-

III.

Intelligenzblatt.

1.

Privat Anstalten.

Die ungrische Gesellschaft zu Oedenburg hat am 1. Jäner d. J. unter dem Vorsitze ihres Directors, Hrn. Professors Peter *Raits*, ihre erste dießjährige Sitzung gehalten. Viele hohe Gäste und Fremde nahmen an dieser Versammlung als Zuhörer den lebhaftesten Antheil. Mehrere Mitglieder der Gesellschaft haben theils poetische, theils prosaische Ausarbeitungen vorgelesen.

Se. Excell. der Hr. ReichsGraf Franz v. Stubenberg hat auf seinen Gütern in der Neitraer Gespannschaft mit menschenfreundlicher Sorge an mehreren Orten Aerzte und Wundärzte angestellt, welche dem armen Landmanne in den nöthigen Fällen beystehen, und die erfoderlichen Arzneyen unentgeltlich, auf Kosten des edelmüthigen Grafen, reichen sollen. Dieß ist unstreitig, bey guter Wahl der anzustellenden Männer, eine sehr bewährte Weise, die so schädliche Quacksalberey und den thörichten Glauben an sympathetische und ZauberMittel bey dem Landvolke zu verdrängen, und sie an den Wohlthaten der sich immer mehr verbreitenden wissenschaftlichen Aufklärung Antheil nehmen zu lassen.

2.

Todesfall.

Am Ende des letztverfloss. Jahres starb zu Temeswar Hr. Basilius Nikolitsch, Director der griechisch nicht unirten NormalSchulen in dem Temeswarer Bezirk.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der verdienstvolle Hr. Graf Georg *Festetits* von Tolna ist den 15. Nov. vor. Jahres, als am Stiftungsfeste der kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen zum ordentlichen Mitgliede derselben mit Sitz und Stimme erwählt worden, da er schon vorher zum Ehrenmitgliede derselben aufgenommen war. — (S. Zeitschrift v. u. f. Ung. II. B. S. 242.)

Hr. Gregor *Terlaits*, ein Serbe aus Mohol im Batscher Comitate gebürtig, ist zum Professor der Geschichte und Statistik bey dem rußischkaiserl. Pagen-Corps zu Petersburg ernannt worden.

Hr. Thomas Mauksch, bisheriger evang. Prediger zu GroßSchlagendorf am Fuße der Karpathen unweit Kesmark, bekannt durch seine häufigen Reisen in jene Gebirge, so wie durch seine interessante Abhandlung über die Witterung in der Zips, durch seine botanischen Kenntnisse und reichhaltigen Sammlungen von karpatischen Pflanzen, hat seine Stelle vor Kurzem wegen beständiger Kränklichkeit niedergelegt, und privatisirt nun in seinem Geburtsorte Kesmark. Er war der gewöhnliche Begleiter mehrerer Engländer, die um die Karpathen zu besuchen nach der Zips kamen. Bloß durch eigenen Fleiß hat er sich vorzügliche Kenntnisse in der Botanik erworben, einer Wissenschaft, die bisher in Ungern noch immer zu wenig bearbeitet wird. — An seine Stelle kam Hr. Michael Stark, ein junger Mann, der während seines Aufenthaltes als Präfect im Institute zu Kesmark sich in der Mineralogie sehr auszeichnete, und in der Botanik hoffentlich die Fußstapfen seines würdigen Vorgängers betreten wird.

Der durch mehrere prosaische und poetische Werke bekannte Schriftsteller, Hr. Georg *Butsánszky*, bisheriger Prof. der 2ten HumanitätsClasse, u. Prodirector am k. Gymnasium zu Preßburg, ist auf eigenes Ansuchen, wegen seiner vieljährigen Verdienste, die er sich als Schullehrer gesammelt hat, mit seinem ganzen Gehalte in Pensionsstand gesetzt worden. — Seine Stelle erhielt Hr. Georg Berta, zeitheriger Prof. der 2ten HumanitätsClasse u. Senior an dem k. Gymnas. zu Raab.

Zur vacanten zweyten evangel. PredigersStelle zu Kaschau ist vor Kurzem Hr. Heckenast, Lehrer an der BürgerSchule zu Oedenburg, beruffen worden.

4.
Vermischte Nachrichten.

Nach den bestimmtesten Nachrichten, die ich unlängst erhalten habe, bin ich nun im Stande zu versichern, daß der im vorigen Hefte angezeigte vortreffliche Katalog der Gräflich Széchényischen ungrischen Bibliothek, Hrn. Michael v. Tibold zum eigentlichen Vf. habe. Die weitere Auseinandersetzung der literärischen Verdienste und biographischen Notizen von diesem würdigen Literator, soll in einem der nächsten Hefte folgen.

Der Herausg.

Hr. Carl Dan. Nitsch, Professor der deutschen Literatur an dem reform. Collegium zu SárosPatak, gibt eine Sammlung seiner Gedichte in 2 Bänden auf Pränumeration heraus. —

Inhalt des ersten Heftes v. III. Bande.

Vorbericht = = = = Seite 1

I. Abhandlungen.

1) Ueber die medicin. ꝛc. Literatur v. Ungern. Von Dr. Lübeck. = = = 9

2) Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden durch Siebenbürgen. = = = 29

3) Ein Beytrag zur vaterländ. histor. Literatur. Von J. C. v. Engel. = = = 38

4) FlächenInhalt einiger Gespannschaften, berechnet v. Ladislaus *Németh*. = 43

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) *Zimányi* Oratio de laudibus Josephi Bajzáth. = = = = 51

2) *Horváth*, Bajzáth Jos. nagy érdemei 51

3) *Nagy*, honor sepulchri Exc. Jos. Bajzáth. 51

4) *Schraud* de eo, quod est in morbis epidemium. = = = = = 60

5) *Vladisavlyevits* Pobjedonoszny Triumf. 62

6) *Josits* pravila tschetnago obchosdeni &c. 63

III. Intelligenzblatt.

1. Privat Anstalten. = = = = 65

2. Todesfall. = = = = 65

3. Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 66

4. Vermischte Nachrichten. = = = 67

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Dritten Bandes,

Zweytes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden durch Siebenbürgen.

(Fortsetzung; s. III. B. 1 Heft. S. 36. ff.)

Der weisen Fürsorge K. Josephs zur Belebung der Industrie und des Wohlstandes in seinen Staaten, verdanket auch die hiesige Industrie einen wichtigen Vorschub, besonders aber die Zünfte der Tuchweber, der Leinweber und der Färber, welche selbst bey dem belebteren Handel Kronstadts zurückgeblieben, und dem Verderben nahe waren. Die blaue Leinwand, welche die Walachinnen in Ungern sowohl, als in Siebenbürgen, am häufigsten zu ihrer Kleidung brauchen, kam alle aus der Türkey; weil man nur dort die Kunst, sie so zu färben, verstand. Die hiesigen Tuchmacher konnten wieder mit denen in der Walachey nicht wohl die Concurrenz aushalten; denn jene hatten die Neigung und Gewohnheit der Abnehmer und den geringeren Wollpreis für sich, da unsere Tuchweber ihre meiste Wolle, bey der geringen inländischen Wollproduction, aus der Türkey erst beziehen müssen. K. Joseph verbot die Einfuhr der zwey benannten Artikel, und Noth- und Gewinnsucht, die zwey Haupttriebfedern aller Industrie, brachten bald die

Kunst der Blaufärberey herüber, und die Tuchweber kamen in kurzer Zeit so empor, daß sie jetzt schon selbst in die Türkey große Versendungen machen, und die Zünfte der Leinweber, der Färber, der grob- und fein-Tuchmacher sind, wie es auch das obenangeführte Verzeichniß zeigt, jetzt unter den stärksten u. wohlhabendsten. Die Kunst das Garn und die Baumwollenzeuge hochroth zu färben, wurde auch schon durch zwey Raitzen aus der Türkey herausgebracht, und da sie hier in Kronstadt ihre Kunst nicht ausüben dürfen, so errichteten sie in Hidvég 2 Fabriken, deren eine jährlich 60—70, die andere aber 160—190 Cent. verarbeitet. Selbst einige Sachsen haben sich jetzt schon diese Kunst eigen gemacht, und erwarten nur gewisse Begünstigungen, deren sie wegen der großen Kosten beym Anfange eines solchen Unternehmens bedürfen, um dann auch hier eine, und zwar ausgebreitetere, Rothfärberey zu errichten. —

Zum großen Vortheile der hiesigen Handwerker würde es gereichen, wenn wenigstens die vorzüglichsten Zünfte fabrikmäßig eingerichtet würden; denn die einzelnen Handwerker in eine wirkliche Fabrik zu vereinigen, würde dem allgemeinen Wohlstand, zum Vortheil der Bereicherung Einzelner, unstreitig schädlich seyn. Würde aber eine solche Einrichtung getroffen, daß der Einkauf des rohen Materials u. der Verkauf der erzeugten Fabrikate unter einer Oberaufsicht geschähe, so würde das für die hiesigen Handwerker, besonders für die Aermern unter denselben, ungemein vortheilhaft seyn. Denn der einzelne Handwerker kann das rohe Material nie in großen Partieen, und folglich auch nie unmittelbar aus der Türkey beziehen, sondern muß es von den raitzischen Kaufleuten, aus der zweyten Hand, in kleineren Quantitäten kaufen, und es so, schon aus diesem Grunde, theurer zahlen. Ueberdieß hat aber der ärmere auch selten so viel Geld bereit, daß er das ihm nöthige Material alsogleich baar bezahlen könnte, er nimmt es folglich auf Rechnung, wobey der Krämer über die nicht geringen Zinsen, die er zugleich zu dem

Kauf-

Kaufpreise schlägt, auch noch gewöhnlich die Bedingniß setzt, daß der Handwerker ihm dann die verfertigte Arbeit um einen herabgesetzten Preis überlasse. Da bey dem EinzelVerkauf noch überdieß jeder, des geschwinderen Absatzes wegen, seine Fabrikate auch um einen geringeren Preis weggibt, so setzen sie dadurch selbst den Verkaufspreis herab. Geschähe nun der Einkauf des rohen Materials, und der Verkauf der Fabrikate unter einer gemeinschaftlichen Leitung, so würde allen diesen widrigen Umständen abgeholfen; und da der Ankauf sowohl als Verkauf im Großen geschähe, so ließen sich auch größere Unternehmungen versuchen. Es wurden auch schon mehrere auf eine ähnliche Einrichtung abzweckende Vorschläge gemacht; aber die nicht leicht mögliche Vereinigung so vieler Menschen, und besonders der kurzsichtige Eigennutz einiger von den mächtigern Handwerkern, die lieber den ärmern Mitbürger zu Grunde gehen lassen, als daß sie, bey ihrem eignen wachsenden Nutzen, den aus einer solchen Einrichtung besonders für diese ärmere Classe entspringenden verhältnißmäßig größeren Vortheil denselben gönnen möchten, ließen solche nicht zu Stande kommen. Auf diese Art behalten die raitzischen Kaufleute selbst jetzt noch einen nicht geringen Einfluß auf die hiesige HandwerkerIndustrie. —

Den hiesigen Handel würde es ungemein beleben, wenn es erlaubt wäre, jede ausländische Waare, deren Einfuhr mit großen Zöllen belegt ist, z. B. Kaffee, Zucker, ausländische Zeuge, wenn sie an einen ausländischen Kaufmann verkauft wird, alsogleich für transito zu erklären, und daß man dann den Ueberschuß des Einfuhrzolls zurückbezahlt erhielte. Die türkischen Kaufleute, welche große Quantitäten von diesen Waaren brauchen, bezögen solche dann viel lieber von hier, als aus dem viel entfernteren Pohlen! Jetzt aber kommen ihnen diese Waaren, wenn sie solche in Pohlen kaufen, sammt dem viel höheren Frachtlohn, doch noch viel wohlfeiler zu stehen, als wenn sie dem hiesigen Kaufmann, den

durch hohe Einfuhrszölle erhöhten Preis, und dann auf der Mauth noch den AusfuhrsZoll bezahlen. Außerdem würden sie bey derselben Gelegenheit, nebst diesen ihren HauptWaarenArtikeln auch noch manche NebenArtikel inländischer Production kaufen, die sie jetzt alle sammt jenen aus fremden Ländern beziehen. Dem Einkommen des Aerariums würde durch die Zurückzahlung des Ueberschusses des Einfuhrzolles nichts entgehen; denn die ungemein vermehrten transito-Zölle würden nicht nur diesen Verlust hinlänglich ersetzen, sondern auch die Einkünfte um vieles vermehren. —

Die Raitzen u. Griechen haben hier, so wie im OstSüdlichen Ungern den Handel größtentheils an sich gezogen, wovon die Haupturſache nicht sowohl ihre größere Betriebsamkeit, (welche den Deutschen doch auch im allgemeinen eigen ist) als vielmehr vorzüglich die enge Verbindung zu seyn scheinet, in der diese Religionsverwandten untereinander stehen. Durch diese enge Verbindung kann jeder, der nur einigermaßen von Seite seiner kaufmännischen Kenntnisse und seines Fleisses unter ihnen bekannt ist, Geldvorschüsse, und zwar oft auf sehr vortheilhafte Weise erhalten. Des Beyspiels halber will ich eine Art dieser Vorschüsse erwähnen. Den größten Theil des OchsenHandels nach Wien betreiben die Griechen u. Raitzen, die stets eine große Menge Ochsen auf den vielen Prädien mästen, die sie in dem untern Theile Ungerns zu beyden Seiten der Theiß pachten. Sie haben auf diese Art immer Schuldscheine oder Wechsel von der Wiener FleischhauerGesellschaft, die manchmal erst in einigen Monaten zahlbar sind, in Wien aber wegen ihrer Sicherheit stets für baare Bezahlung angenommen werden. Bekömmt nun einer solche Wechsel, so braucht er gewöhnlich bis zur VerfallsZeit keine Zinsen zu zahlen, kann aber doch während der Zeit mit denselben speculieren, und gewinnt folglich die Zinsen. Schlägt aber nun auch eine Speculation fehl, so sorget er, eben ihrer engen Verbindung wegen, schon dafür, daß seine Freunde sicher

gestellt

gestellt werden, und es sind immer die fremden Kaufleute, die dabey verlieren; welches nicht selten der Fall ist. Auf diese Art verschafft ihre enge Verbindung ihnen Credit untereinander, und leichte Geldumsetzung. Ein anderer Vortheil ihrer engen Verbindung ist es, daß sie durch ihre Freunde, die sie überall, in der Walachey, in Kronstadt, Pesth, Wien bis Leipzig haben, leicht sehr vortheilhafte Käufe schließen können, um so mehr, da sie wegen der Leichtigkeit baares Geld zu bekommen, auch meist baar bezahlen können. Diese Vortheile entbehrt nun hier jeder andere Kaufmann, besonders die Leichtigkeit Geld zu bekommen. Denn außer dem Mangel an Credit, wovon der Hauptgrund meistens die kostspielige u. langwierige Art der Rechtshändel ist, war auch bis jetzt der Hang der größeren Geldbesitzer in Ungern sowohl als Siebenbürgen mehr auf den Einkauf der unbeweglichen Güter gerichtet. Sie begnügten sich nämlich lieber mit den geringern Zinsen, die ihnen ihre auf immobiles Eigenthum verwendete Capitalien abwarfen, als daß sie ihre Gelder selbst mit größerem Gewinn auf kaufmänni-sche Speculation verwendet hätten, zu denen sie, aus zu weniger Bekanntschaft damit, kein Zutrauen hatten, und welche sie auch leider nur zu oft geringschätzten, oder gar verachteten. Selbst die Einrichtung bey uns, nach welcher alles politische Gewicht auf der Seite der Gutbesitzer ist, die also auch meistens natürlich im Verhältnisse des Umfanges ihrer Besitzthümer den größten Einfluß auf den Gang öffentlicher Geschäfte haben, während bloße Geldeigenthümer keinen oder nur unbedeutenden Einfluß besitzen, ist ein Hauptgrund des Strebens in Ungern und Siebenbürgen nach dem Erwerbe oder der Erweiterung des immobilen Eigenthums, mit Hintansetzung des Handels und der Industrial-Speculationen. Der Verlust, den manche bey ihren kaufmännischen Unternehmungen litten, wobey aber mögliche Unglücksfälle abgerechnet, großentheils Mangel an kaufmännischen Kenntnissen und Erfahrungen, und die Unredlichkeit derjenigen,

auf die sie sich verlassen mußten, die Hauptursache war, gab auch vielen ein warnendes Beyspiel, und ist bey Kurzsichtigen noch stets ein Argument, womit sie die Möglichkeit des Gelingens aller kaufmännischen Unternehmungen in Ungern bestreiten; so sicher es auch ist, daß der leichte Absatz jeder auch mittelmäßigen Fabrikate, in einem Lande, das von aller Industrie so entblößt ist, wie die Türkey, das aber dagegen einen Ueberfluß an allen im europäischen Handel sehr wichtigen Naturproducten, als Getreide, Reis, Schaaf- und Baumwolle, Vieh u. dgl. hat, ein weites Feld für die vortheilhaftesten HandelsSpeculationen darbiete. Selbst der reichere Sachse ahmt dem ungrischen Edelmanne nach, und verwendet sein Geld lieber auf GüterEinkauf, als daß er Industrie und Handel mit selben unterstützen sollte, und doch sind diese beyden die Hauptrücksichten, welche diese deutsche Colonieen für das Land, welches sie bevölkerten, schätzbar und nützlich machten.

Dieser große HandelsVerkehr v. Kronstadt, wie ich ihn bisher darstellte, der nicht wie in den meisten HandelsStädten nur von einer Classe der Einwohner, sondern beynahe durch die ganze Masse derselben betrieben wird, bestimmt zugleich den Charakter des hiesigen Bürgers. Er ist emsig, häuslich, mäßig und bey mittlerem Vermögen wohlhabend, ohne üppig zu seyn. Denn da die Art des hiesigen Erwerbs durch Handwerksfleiß mehr auf persönlichem Fleiß, als auf combinirte HandelsVerhältnisse, wie bey großen Handlungen und Fabriken, beruht, so wird der Ertrag auf mehrere vertheilt, und bey keinem häufet sich das Vermögen übermäßig an. Auch ist in Kronstadt ein Vermögen von 50000 fl. etwas Seltenes, aber ziemlich häufig ist eines von 10—20000 fl. Daher auch Luxus, wenigstens ein ausgebreiteter, nicht wohl möglich ist. Die schönen Künste gedeihen auch nur sparsam. Daß keine vorzüglichen Gebäude hier sind, habe ich schon oben gesagt; vorzügliche Gemälde oder Statuen bekam ich hier nicht zu sehen; und obschon Kron-

stadt

stadt die bevölkerteste und auch geldreichste Stadt in Siebenbürgen ist, so kann hier doch keine SchauspielerGesellschaft bestehen, während Klausenburg sowohl, als Hermannstadt, ein Schauspiel besitzt; jenes ein ungrisches, dieses ein deutsches. Zuweilen artet dieser rege Geist des Erwerbs wohl auch in unbillige Haabsucht aus. Als bey den letzten Unruhen in der Walachey die Bojaren häufig und meist hieher, als an den nächsten Ort, auswanderten, so hatten die hiesigen Hausinhaber die seltne Gelegenheit sich mehr zu Nutzen gemacht, als sich mit der strengen Billigkeit und Nächstenliebe wohl verträgt, und die Preise aller Dinge übermäßig übertrieben. So mußten die Flüchtlinge für ein Zimmer auch einen Ducaten jeden Tag zahlen. *Benkö* klagt, daß sie schon in frühesten Zeiten, wenn Unruhen die ungrischen Großen und Edelleute zwangen in ihren gemauerten Burgen für ihre Familien und Schätze Zuflucht zu suchen, sich übermäßig bezahlen ließen. *) Doch wer wird nicht unumschränkten Genuß des Eigenthums denen Menschen nachsehen, welche die edelsten Mittel um sich solches zu erwerben anwenden, nämlich Fleiß und Sparsamkeit? Ihr Streben nach Wohlhabenheit, und die allerdings bey ihnen weniger als bey den Walachen, **) obschon doch auch etwas zuneh-

*) Ditescunt domibus suis in hospitia magnatum nobiliumque pro conservatione familiarum carissimo pretio elocatis. Benkö Transsilv. Pars I. pagg. 579.

**) Die Vermehrung der Population der Walachen ist gegen die der Szekler, Ungern oder Sachsen so unverhältnißmäßig groß, daß wo der Walach immer mit jenen zusammenkömmt, er sie bald auch verdrängt. Uebermäßiges Elend hat hier dieselben Folgen, die man sonst nur von Wohlhabenheit erwartet. Ihr elender Glückszustand gewöhnte sie ihre Wünsche und Bedürfnisse auf die absolutnothwendigsten Erfordernisse menschlicher Subsistenz zu beschränken; und diese kann gewöhnlich der

zunehmende Population, mochten die in Siebenbürgen noch oft häufige Beschuldigung, ihnen zugezogen haben, daß sie Arzneymittel anwenden, um ihre Weiber, nachdem diese schon zwey Kinder getragen haben, unfruchtbar zu machen. Indessen ist die ganze Zumuthung selbst bey gerichtlicher Untersuchung ungegründet befunden worden. — Aber wohl wahr ist es, daß in einigen wenigen Ortschaften das sonderbare Vorurtheil herrscht, daß es unschicklich sey, wenn ein junges Ehepaar gleich in den ersten Jahre ihrer Ehe Kinder erzeuget.

Eine LieblingsBeschäftigung der Kronstädter, wie überhaupt der Sachsen, ist Gärtnerey, besonders Obst und BlumenCultur. Beynahe jeder Bürger hat hier einen Garten. In diesen Gärten trifft man die auserlesensten Blumensorten ziemlich häufig an, und die Hügel, welche von Westen und Norden die Stadt umgeben, sind bis auf ihre Gipfeln mit Obstgärten besetzt, die vieles und vorzügliches Obst liefern. Vor einigen Jahren sollen die Kronstädter für Kirschen, welche die häufigste und berühmteste Frucht hier ist, jährlich bis 50000 fl. gelöset haben, seit der Zeit aber haben häufige Raupenfrasse die Bäume sehr verdorben. Nur mag die obige Angabe wohl auch etwas übertrieben seyn; aber die vielen und wohlbesorgten Gärten können doch einen Ueberfluß an Obst hervorbringen, der dem Eigenthümer einen nicht geringen Nutzen zu verschaffen im Stande ist.

Jeder Mensch verräth selbst in seinen unbedeutend scheinenden Handlungen, selbst in seiner Vergnügungsart, den ihm eigenen Charakter. Sittenruhigkeit und Sittenweich-

der Mensch in jeder Lage sich verschaffen. Auch denkt er wohl überhaupt wenig über seinen und seiner Kinder Zustand nach, sondern folgt blindlings seinem Instincte, dessen Befriedigung wohl der einzige ihm gegönnte Lebensgenuß ist, und zu dem das enge Aneinanderdrängen vieler in ihren kleinen Hütten, auch mehr als sonst Gelegenheit gibt. —

tenweichheit, sagt einer unserer scharfsinnigsten neueren Schriftsteller, Cultur und Uncultur einer Nation charakterisieren sich nicht weniger in ihren Vergnügungen, als in ihren Beschäftigungen. Und in dieser Rücksicht scheinet mir die Neigung der Sachsen zur Gärtnerey, besonders zu der Blumencultur sehr zu ihrem Vortheil gedeutet werden zu können. Denn der Mensch ist mir schätzbar, der die stille, häusliche, selbst noch mit Beschäftigung verbundene Unterhaltung, die er im Kreise seiner Familie genießt, der Bachantenwuth in den Schenken u. bey öffentlichen Gelagen vorzieht. Ueberdieß sind Obst- und veredelteGemüsegattungen schon mehr als Nothdurft; verschönerte BlumenSorten sind schon verfeinerter Genuß und Luxus, verrathen gebildeteren Sinn u. Wohlhabenheit.

Wenn nun gleich Fleiß, Industrie und Wohlhabenheit allen Sachsen in Siebenbürgen eigen sind, so hat doch der Kronstädter vor manchen seiner NationsVerwandten einen Vorzug größerer Häuslichkeit, größerer Betriebsamkeit. So z. B. hat den Hermannstädter Bürger der längere dortige Aufenthalt des Guberniums mehr mit WeltSitte bekannt gemacht, u. von seiner einfacheren Weise abgezogen. Auch wurde er verleitet sein Geld auf Häuserbauen zu verwenden, die jetzt die Zinsen nicht mehr tragen. Daher in Hermannstadt schon eine ungleichere Vertheilung des Vermögens, und weniger allgemeiner Wohlstand ist, dagegen aber wohl einige sehr reiche Particuliers. Die Mühlenbacher und Szászvároser hingegen haben wohl die Ureinfalt ihrer Sitten beybehalten, aber der Ackerbau, den sie einzig, und wie ich gleich Anfangs bemerkt habe, wohl fleißig, aber nicht zum vortheilhaftesten betreiben, verschafft ihnen nicht den Wohlstand der Kronstädter, welchen diese ihren Handwerken und ihrem Handel verdanken.

Es ist eines der behaglichsten und herzerhebendsten Gefühle, mit Menschen umzugehen, die bieder, unabhängig und zufrieden, ein Leben führen, das, durch eine der Ausbildung unserer Geisteskräfte angemessene Thätig-

keit,

keit, die selige Mittelstraße hält, zwischen einem alle Seelenkräfte abspannenden thatenlosen HirtenLeben, und dem durch kämpfende Leidenschaften bewegten, unstäten, in dem wohl oft staunenswürdige, aber nur selten gute Thaten gedeihen. Dieses Gefühl genoß ich in vollem Maaße die kurze Zeit von anderthalb Tagen, die ich sehr angenehm hier zubrachte. Das fernere Ziel meiner Reise nöthigte mich dieselbe den 18ten October nach Mittag gegen Hermannstadt weiter fortzusetzen.

2.

Prüfung des Vorschlages zur Errichtung eines Institutes für Fallsüchtige in Ungern.

(Vergl. diese Zeitschrift II. B. 3. H. S. 282 f.)

Von Franz v. Schraud,

k. Rath, u. Protomedicus des Königreichs Ungern.

Je menschenfreundlicher die Vorschläge sind, welche von würdigen Männern an das Publicum gebracht werden; je wärmer die Theilnahme ist, womit dieselben aufgenommen zu werden pflegen; desto mehr fodern sie zu strenger Prüfung auf, desto mehr müssen sie von allen Seiten erwogen, und ihre Vortheile sowohl, als Nachtheile, gehörig gewürdiget werden. Diese Betrachtungen bestimmten mich, den in der Zeitschrift von u. für Ungern aufgestellten Vorschlag zur Errichtung von Krankenhäusern für Fallsüchtige, näher zu prüfen, und denselben von mehreren Seiten zu beleuchten. Da sich mir hiebey mehrere Rücksichten dargestellt haben, welche jenen Vorschlag

MAGY. TUD. AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

schlag nicht begünstigen, so finde ich mich verpflichtet, dieselben öffentlich vorzutragen, und zur Kenntniß meiner Mitbürger zu bringen.

Die Fallsucht beginnt gewöhnlich in der ersten Jugend; in den Zeiten der Mannbarkeit fasset sie festen Fuß, begründet sich, verwebt sich innigst in die ganze Anlage des Menschen, und dauert dann, tief eingewurzelt, die künftige Lebenszeit hindurch. In jenen Zeiten ihres Beginnens, ihrer ersten Entwicklung, gehorcht sie den zweckmäßigen Einwirkungen des einsichtsvollen und gehörig eingreiffenden Arztes; damals führt eine gehörige Leitung organischer Thätigkeit, oder Einführung fremder Potenzen, zur Tilgung einer Anlage, die späterhin beynahe allen Bestrebungen Trotz bietet. Wie wenig ist aber jenes Alter geeignet, die dargebotene Hilfe im Krankenhause anzunehmen, und zu genießen! Welche Eltern werden durch die ersten, oft seltenen, meistens nur augenblicklichen Aeußerungen eines auch nicht immer von tobenden Zufällen begleiteten Uebels hinlänglich aufgeregt werden, ihre Kinder zu jener Hilfsquelle zu führen; oder wenn sie neben der Größe des gegenwärtigen Uebels auch die ganze Schrecklichkeit der Zukunft einsehen und fühlen, wie werden sie wohl dazu bewogen werden können, die Ihrigen, bey einer so gefahrvollen Aussicht, fremder Wartung und Pflege zu überlassen! Werden also nicht durch diese Umstände die beabsichtigten Vortheile eines Krankenhauses, gerade jener Gattung von Kranken entgehen, für welche der meiste Vortheil zu erwarten wäre, und also dem Krankenhause meistens nur die Erwachsenen, die eben dadurch unheilbar gewordenen zufallen, wodurch dasselbe vielmehr in ein Siechenhaus verwandelt würde?

Noch ein anderer Trieb setzt der Ausführung des Vorschlages, Fallsüchtige in ein bestimmtes Krankenhaus zusammen zu bringen, mächtige Hindernisse entgegen. — Das Schreckliche des Uebels, der allgemein verbreitete Begriff von dessen Unheilbarkeit, die unangenehmen Erd-

rungen

rungen, welche dasselbe in der Ehe, ja selbst in dem gesellschaftlichen Umgange verursacht, haben allgemein das Bestreben begründet, die Gegenwart desselben zu verheimlichen. Aerzte, welche die Folgen der Einbildungskraft auf solche Kranken kennen, werden es sich auch oft mit Recht angelegen seyn lassen, diese selbst mit ihrer Lage nicht ganz bekannt zu machen. Kann man bey diesen Verhältnissen der Dinge erwarten, daß eine brandmarkende Hilfsquelle, ein Krankenhaus für Fallsüchtige, besucht werde, daß es seinen Zweck erreiche? Da ein von dort mit den besten Zeugnissen der vollkommenen Genesung entlassener Kranker dennoch allenthalben mit dem allgemeinen, und so sehr begründeten Wahn der Unheilbarkeit, der Rückfälligkeit zu kämpfen haben, und also für die künftigen Vortheile seines Lebens so manche Hindernisse finden würde: läßt sich's wohl erwarten, daß Eltern, daß Anverwandte geneigt seyn werden, ihren unglücklichen Zögling dieser so bedenklichen Hilfleistung zu überlassen?

Wenn diese Betrachtungen die Unnützlichkeit einer öffentlichen Fürsorge anzeigen, welche anzunehmen die meisten Kranken sich weigern werden, so wird aus folgenden sogar erhellen, daß sie für diejenigen selbst nachtheilig seyn würde, welche kein Bedenken trügen, sie zu benutzen.

Eine der Ursachen, wodurch die Fallsucht sehr oft hervorgebracht, wodurch sie oft vermehrt, ihre Rückfälle vervielfältigt, und endlich gar unheilbar gemacht wird, ist die Selbstbefleckung, und der Arzt, welcher es unternimmt jenes Uebel zu heilen, muß sein vorzügliches Augenmerk dahin richten, diese verwüstende Gelegenheits-Ursache zu entfernen. Nun nehme man einen fallsüchtigen Kranken aus dem Kreise seiner Familie, seiner Anverwandten, seiner Bekannten, heraus, entferne ihn von seinen gewohnten Beschäftigungen, von den mannigfaltigen Abwechslungen des bürgerlichen Lebens, von den Zerstreuungen des gesellschaftlichen Umganges, und bringe

ihn

ihn in die Einsamkeit eines Krankenhauses, überlasse ihn der Langenweile des geschäftslosen Lebens, den harmvollen Betrachtungen seiner Lage, dem Anblicke gleich elender, unthätiger Geschöpfe: hat man nicht alles gethan, um ihm volle Gelegenheit zur Fortsetzung jeder tödtenden Gewohnheit zu geben, um ihn zur vielleicht nie gekannten Selbstbefleckung zu verleiten? Wird also nicht ein solches Krankenhaus vielmehr das Uebel erhöhen, und den Kranken unwiederbringlich zu Grunde richten, dessen Heilung es befördern und erzielen sollte? — Man rechne hiezu noch das Traurige der Abgeschiedenheit, da man weiß, wie sehr eine trübe Gemüthsstimmung die Genesung dieser Kranken zu hindern pflege.

Eine zweyte Quelle schädlicher Folgen für Fallsüchtige, wenn man sie in ein gemeinschaftliches Haus zusammenbrächte, würde der thierische NachahmungsTrieb seyn. Man weiß, daß der Anblick des epileptischen Anfalls oft denselben in Menschen hervorgebracht hat, welche nie vorher damit behaftet waren; man weiß, daß bereits Fallsüchtige außer der gewohnten Zeit ihrer Leiden, den Aeußerungen derselben unterliegen, wenn sie dem Anfalle eines andern zugegen sind; daß Menschen, die bereits genesen zu seyn scheinen, aus eben der Ursache neue Rückfälle erlitten haben. Diese Thatsachen bezeugen hinlänglich, wie nachtheilig jede Versammlung von Fallsüchtigen für jeden einzelnen derselben seyn müsse, und wie wenig ein eigends für dieselben gewidmetes Krankenhaus dem schönen Zwecke der Wohlthätigkeit entsprechen würde.

Ich glaube hiemit dasjenige zur Genüge dargethan zu haben, wozu ich mich im Eingange dieses Aufsatzes anheischig machte, und ich glaube, der edle Menschenfreund, welcher aufgemuntert durch die Vortheile, zu deren Genuß die Staaten durch Krankenhäuser für Wahnsinnige gekommen sind, dieselben auch für Fallsüchtige sich versprechen zu können hoffte, wird dieser Erwartung entsagen. Vermuthlich hatte er vorzüglich jenen einzigen Gesichts-

sichtspunct vor Augen, daß, da man in der Erfindung glücklicher Heilarten für Wahnsinnige nur erst seitdem einigermaßen glücklich war, als sie von wahren, einsichtsvollen und unermüdeten Menschenfreunden in gemeinschaftliche Häuser versammelt, und mit forschender Aufmerksamkeit behandelt wurden, man denselben Erfolg auch bey Fallsüchtigen auf die nämliche Weise zu erreichen suchen müßte.

Allein die Unterschiede beyder Krankheiten erlauben uns nicht die Erweiterung der Heilkunst in Bezug auf dieselben auf dem nämlichen Wege, und durch gleichförmige Mittel zu suchen.

Doch müssen wir deswegen die Hoffnung nicht aufgeben, zu bessern und glücklichern Heilarten der Fallsucht, als bis jetzt angewandt wurden, zu gelangen. Einem Staate, der die Gesundheit seiner Bürger als einen der ersten Gegenstände öffentlicher Aufmerksamkeit behandelt, der bereit ist, dahin gehörige Vorschläge unterrichteter Männer anzunehmen, stehen Hilfsmittel genug zu Gebote, diesen wichtigen, durch einzelne Aerzte nicht hinlänglich zu bearbeitenden Zweig der Heilkunde zu vervollkommnen.

3.

Ueber den Seidenbau in Ungern.

Schreiben des Hrn. Joseph Barchetti, Kaufmanns in Erlau.

Erlau, den 11. Dec. 1802.

Mit welcher Theilnahme ich Dero Ankündigung einer öffentlich anzustellenden Probe einer verbesserten Seiden-Erzeugungs-Methode in der Zeitschrift von und für Ungern *) erst neulich gelesen habe, kann ich Ew. ꝛc. nicht länger vorenthalten. Diese Ankündigung ist mit so viel Zuversicht und mit so viel Ueberzeugung von dem Zweckmäßigen Ihres Antrages geschrieben, daß sie gewiß jedem Menschenfreunde ungemein willkommen und schätzbar seyn muß, und von der edeln Richtung Ihrer Absichten den schönsten Beweis liefert. — Wie sehr erwünscht wäre es mir gewesen, wenn ich Dero Ankündigung früh genug erhalten hätte, und durch meine übrigen Verhältnisse nicht gehindert worden wäre, besagter Probe beyzuwohnen, die in der Geschichte der vaterländischen Cultur vorzüglich gerühmt zu werden verdient. **)

Von

*) Siehe I. Bandes 3. Heft, S. 379—402. Dieses Schreiben ist nämlich an Hrn. Joseph Blaschkowitsch, den Vf. jener Ankündigung, gerichtet.

A. d. H.

**) Da die erwähnte Probe, mancher äußern Hindernisse wegen, nicht zu rechter Zeit, wie Hr. Bl. vorgeschlagen hatte, geschehen konnte, so war es unmöglich, bey derselben die erfoderliche Genauigkeit zu beobachten. Daher ist auch von einer hohen Landes-Stelle verordnet worden, daß diese Probe in diesem Jahre (1803.) neuerdings

zu

Von diesen Gesinnungen durchdrungen, hege ich nicht nur als Kaufmann, sondern mehr noch als ächter Patriot, gleich Ihnen, den heftigsten Wunsch, den Seidenbau nach seiner besten Methode in Ungern auf das möglichste ausgebreitet zu sehen; ich wünschte ihn vorzüglich in meinem Wohnorte nach Kräften zu verbreiten, wo die ärmere Menschenclasse einen nur sehr kärglichen Erwerb zu ihrem Unterhalte genießt, nachdem sich Beweise genug dargefunden haben, daß die Seide hier erzeugt, alle Merkmale von Brauchbarkeit und wünschenswerther Güte an sich hat.

Diese Absicht ist nun der Grund, der mich zuvörderst zu diesem gewagten Schreiben bestimmt hat, womit ich Ew. ꝛc. beschwerlich falle; hiezu gesellen sich zugleich auch noch andere Ueberzeugungen, denen ich, da sie aus meinen StandesVerrichtungen so klar hervorgehen, so gerne nachhänge, und die ich mir erlaube Dero Beurtheilung, mit Anspruch auf gütige Nachsicht, zu unterbreiten.

Vorerst scheue ich mich nicht, nach meiner beschränkten Einsicht zu behaupten, daß gegenwärtig sowohl für Ungern insbesondere, als auch für die ganze österreichische Monarchie überhaupt, keine wichtigere, den Zeitumständen angemessenere FinanzOperation auszuführen wäre, als gerade die, den Seidenbau mit allem Aufwande, Ihrer Anleitung nach, in Ungern zu verbreiten. Bey den jetzigen beyspiellosen hohen Preisen der Seide, die bereits über 100 procent in die Höhe gegangen ist, wovon mehr als die Hälfte unsers erbländischen Bedarfs aus dem Auslande für viele Millionen Gulden Conventions-Münze geholt werden muß, wobey keine Aussicht obwaltet, daß sich dieses so bald ändern werde, steht vielmehr zu befürchten, daß die Seiden-

Preise

zu gehöriger Zeit und ganz nach dem Vorschlage des Hrn. Bl. vorgenommen werde.

A. d. H.

Preise noch nicht am Ende des Steigens sind,*) daß unter andern Uebeln das Nächste eintreten werde, nämlich: daß unsere so vielfältigen bis auf einen unläugbaren hohen Grad von Vollkommenheit gediehenen Seiden-Manufacturen wo nicht ganz eingehen, doch wegen Mangel an erfoderlichem Stoffe, und vermög des hiedurch nothwendig abnehmenden wohlthätigen Luxus, allmählig entkräftet werden müssen.

Ich nehme die Data zu diesen Besorgnissen aus der bereits eingetretenen Abnahme der Fabrication, aus den usurpirenden Verfügungen einer großen rivalen Nation, welche uns erst kürzlich bekannt geworden sind, aus der Uebermacht dieser Nation in Italien, und von der Möglichkeit her, daß zu allem diesen sich auch Mißjahre einstellen können, für welchen Fall ich unsere Manufacturen ohne Rettung erblicke.

Ich erblicke keine Rettung für sie, als in der von Ew. ꝛc. so sehnlichst gewünschten Verbreitung des Seidenbaues in Ungern, der binnen wenigen Jahren bey möglichster Betriebsamkeit und Aufmunterung aller Behörden so ergiebig werden kann, daß die Regierung weiter kein Bedenken tragen darf, aus Furcht vor Agiotage, Conventions-Münze in Cours zu setzen. — Wir werden Geld vom Auslande gewinnen, die Banco-Noten werden ihr altes Ansehen, selbst vor den Augen des Ausländers ihren vollen Werth erhalten, und so durch den Ueberfluß eines so theuren Products, wovon 1 Pfund 100 Pf. Tabak, Pottasche, Salpeter, Kreutzbeeren, Knoppern,

*) Die neuesten Nachrichten aus Italien bestätigen die Richtigkeit der Vorhersagung des Hrn. Barchetti. Die Preise der Seide sind abermals um 25 pro Cent gestiegen, da man vermuthet, daß auch aus der italienischen Republik so wenig, als aus Piemont, Seide in das Ausland geführt werden dürfte. S. Hamburg. Corresp. 1803. Num. 9. A. d. H.

Fleisch, Früchte, Weine u. dgl. aufwiegt, unsern Handel mit dem Auslande activ machen, der wie es scheint, durch die Ausfuhr aller erst genannten Producte u. mehr anderer Artikel sowohl Ungerns, als auch der übrigen Erblande zusammen genommen, immer nur passiv zu seyn fortfährt. — Sollte da nicht sogar ein gewisser Zwang gesetzlich werden, wenn derselbe mit der gehörigen Rücksicht auf das Locale der Ortschaften applicirt würde? Ich meine, wenn man jeder SeidenCulturfähigen Stadt oder Ortschaft einen Theil der zu entrichtenden Portion in Seide zu entrichten auferlegte. —

Ein fernerer Grund meines fast leidenschaftlichen Wunsches, den Seidenbau in unserm Vaterlande in seiner Vollkommenheit zu erblicken, ist die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der gutbearbeiteten ungrischen Seide. Bey meiner jüngsten Anwesenheit in Wien, ward ich von meinen Anverwandten alldort, die sämmtlich in Seide arbeiten, und von anderen Fabricanten versichert, daß die beßere Sorte ungr. Seide der besten Piemonteser Seide gleiche, und daher alle übrigen italienischen SeidenGattungen übertreffe, womit sich dennoch unsere Fabrikanten ohne Auswahl zu haben, oft mehrere Monate lang, zum Nachtheil ihrer Fabrication durchschlagen müssen. Alles seufzet nach ungr. Seide. Alles beschwur mich den Seidenbau zu befördern — allein was kann der gute Wille eines Einzigen? ꝛc.

4.

FlächenInhalt einiger Gespannschaften des Königreichs Ungern

nach den durch Hrn. v. *Görög* herausgegebenen Landcharten berechnet.

Zweyter Beytrag.

Von

Ladislaus v. *Németh*,
Rector des evang. Gymnasiums zu Raab.

(S. Zeitschr. III. B. 1. H. S. 43 f.)

XIX. Die Torontaler Gespannsch. hat 4 Bezirke:

		□M.
1) Der Groß SzentMiklóser hat	=	22,55
2) Der TürkischKanischaer tr. Land	20,37	
Sumpf und Wasser	11,03	
		31,4
3) Der GroßBetschkereker tr. Land	25,09	
Sumpf ꝛc.	13,5	
		38,59
4) NeuBecser trocknes Land	= 31,03	
Sumpf ꝛc.	= 7,	
		38,03
Im ganzen Comitat ist also		
trocknes Land	= 99,04	
Sumpf ꝛc.	= 31,53	
		130,57

*) Anmerk. Darin ist begriffen der Canal von Berzava, welcher 4, M. und der Canal v. Bega, welcher 6,5 M. lang ist.

XX. Die Kraschoer Gespannsch. hat 5 Bezirke:

1) Der Bultscher hält	= = =	12,3
2) Der Kápolnáser	= = =	24,73
3) Der Lugoscher	= = = =	20,41
4) Der Kraschoer	= = = =	24,64
5) Der Orawitzaer	= = = =	24,54
	Zusammen	106,62

XXI. Die Syrmier Gespannschaft hat 3 Bezirke:

1) Der Vukovárer hält bebautes Land		12,19
die Klißaer Haide		0,6
		12,79
2) Der Illoker	= = = =	14,6
3) Der Jreger	= = = =	15,02
	Zusammen	42,41

XXII. Die Poschegaer Gesp. hat 2 Bezirke:

1) Der untere oder Poschegaer hält	=	23,64
2) Der obere oder Pakratzer	= =	21,78
	Zusammen	45,42

XXIII. Die Verötzer Gespannschaft hat 3 Bezirke:

1) Der Verötzer	= = = =	25,5
2) Der Deákovárer	= = =	27,49
3) Der Esseker, bebautes Land	29,79	
Haide u. Sumpf	1,25	
		30,04
	Zusammen	83,03

*) Anmerk. Hierin ist auch begriffen der Canal vom Kologyvárer Sumpf, welcher 3,4 M. und der Canal vom Csagyovitzaer Sumpf, der 1,4 M. lang ist.

XXIV. Die Liptauer Gespannschaft hat 4 Bezirke:

1) Der westliche hält	= = =	12,13
2) Der nördliche	= = = =	3,84
3) Der südliche	= = = =	5,14
4) Der östliche	= = = =	19,62
	Zusammen	40,73

XXV.

XXV. Die Thuróczer Gespannsch. hat 4 Bezirke:

1) Der erste hält		6,08
2) Der zweyte		5,4
3) Der dritte		2,78
4) Der vierte		6,49
	Zusammen	20,75

XXVI. Das Bátscher (Báts) Com. hat 4 Bezirke:

1) Der obere hält bebautes Land	35,59	
Sand, Wasser ꝛc.	2,62	
		38,21
2) Der mittlere, beb. Land	33,61	
Sand ꝛc.	2,	
		35,61
3) Der untere		31,93
4) Der Theißer, beb. Land	68,08	
Sand	4,2	
		72,28
5) Der Tschaikisten Bezirk, tr. Land	11,73	
Moorland	5,44	
		17,17

In dieser Gespannschaft hält also

das urbare Land	170,94
Sand, Moor ꝛc.	14,26
Zusammen	195,2

*) Anmerk. Der FranzCanal ist

am Bache CsernaBara	4,65
ganz neugegrabenes Bett	9,
Zusammen	13,65 M. lang.

XXVII. Die Tolner Gespanschaft hat 4 Bezirke:

1) Der Földwarer hält trocknes Land	19,06	
Moorland	8,23	
		27,29
2) Der Simontornyer	9,	

3) Der Thalbezirk, (Völgység) = 8,93
4) Der Dombovárer = = = 19,55

Zusammen 64,77

XXVIII. Die Weßprimer Gespannsch. hat 4 Bezirke:

1) Der Weßprimer hält urbar Land 18,45
Sand, Haide 9,—
BlattenSee 2,19

29,64

2) Der Pápaer = = = = 14,49
3) Der Cseſzneker = = = = 13,63
4) Der Devetserer = = = = 14,80

Zusammen 72,56

XXIX. Die Békeſcher Gespannsch. hat 2 Bezirke:

1) Der Békeſcher hält urbar Land 21,43
Moorland 12,88

34,31

2) Der Csabaer hält urbar Land 27,50
Sumpf 1,75

29,25

Zusammen 63,56

XXX. Die Raaber Gespannschaft, welche vom Herrn Ingenieur Király verfertigt, durch Herrn von Görög nächstens herausgegeben wird, ist in 3 Bezirke eingetheilt:

1) Der Insulaner Bezirk, wovon
a) Csilizköz hält = = 1,80
b) Szigetköz = = 3,60
c) Tóköz = = = 5,—

10,40

2) Der PusztaBezirk, = = = 9,5
3) Der Sokurallyaer = = = 7,96

27,86

Im

Im vorigen Hefte Num. XVII. des ersten Beytrages, sind einige Fehler eingeschlichen, welche man folgendermaßen zu verbessern bittet:

Die Szathmárer Gespannschaft hat 4 Bezirke:

1) Der Nyirer, trocknes Land	=	25,53	
Etseder Sumpf	=	1,91	
			27,44
2) Der Szamosközer	=	=	15,17
3) Der Nagybányaer	=	=	31,66
4) Der Kralznaközer trocknes Land		22,89	
Etseder Sumpf		2,94	
			25,83

In diesem Comitat beträgt also

das trockne Land	95,25
der Etseder Sumpf	4,85
Zusammen	100,10

Noch hat bisher kein Schriftsteller den FlächenInhalt der Gespannschaften von Ungern in □Meilen angegeben, als Hr. *Novotny* in seiner Statistica Regni Hung. in der Tabelle, T. I. pag. 46. Allein er giebt gar keine Quelle an, aus der er geschöpft hat; und wie zuverläßig seine Daten seyn müssen, mag aus der Vergleichung erhellen. Nach ihm hat

	□M.		□M.
I. Die Wieselburger	22	X. Die Beregher	52
II. — Oedenburger	60	XI. — Gömörer	56
III. — Eisenburger	180	XII. — Heweschers.	85
IV. — Szalader	198	XIII. — Csongráder	28
V. — Schimegher	120	XIV. — Marmarosch.	290
VI. — Baranyer	120	XV. — Ugotscher	25
VII. — Stuhlweissenb.	90	XVI. — Szaboltser	258
VIII. — Pesther s.	291	Die Haydnckenstädte	25
IX. — Jazyg. u. Kum.	42	XVII. — Szathmárer	115

XVIII.

	□M.		□M.
XVIII. Die Csanader	65	XXV. Die Thurotzer	16
XIX. — Torontaler	75	XXVI. — Bátscher	125
XX. — Kraschoer	90	XXVII. — Tolner	98
XXI. — Syrmier	60	XXVIII. — Weßprim.	85
XXII. — Poschegaer	64	XXIX. — Békescher	90
XXIII. — Werowitzer	85	XXX. — Raaber.	30
XXIV. — Liptauer	36		

Wie auffallend ist hier der gegen alle Kenntniß des Landes streitende Widerspruch, daß z. B. die Batscher Gesp. lange nicht die Hälfte der Marmaroscher, und die Biharer, (welcher er 120 □M. giebt) nur wenig mehr, als die Szathmárer Gespannsch. ausmacht. Eine ähnliche Nachläßigkeit findet man bey den BevölkerungsListen, die eben dieser Vf. auf der nämlichen Tabelle angiebt, wenn man sie mit der Quelle, aus der er dieselben geschöpft zu haben gesteht, (nämlich Decsi's Ungrischen Almanach vom Jahre 1790.) vergleicht. So z. B. hat

Die Raaber Gespannsch. nach Decsi	57,730	Einw.
nach Novotny	57787	—
Die Heweschcr Gesp. nach Decsi	108146	—
nach Novotny	107185	—
Jazygien u. Kumanien nach Decsi	81100	—
nach Novotny	92312	—
Die Komorner Gesp. nach Decsi	70587	—
nach Novotny	70855	—
Die Liptauer Gesp. nach Decsi	93606	—
nach Novotny	49706	ꝛc. ꝛc.

Hiernach kann jedermann über den Werth der Statistik des Hrn. Novotny urtheilen.

5. Etwas

5.

Etwas über die Erziehung der serbischen Jugend. *)

Ein großer Theil der serbischen Nation sieht und fühlt die Uebel recht gut, an denen sie krank darnieder liegt. Es vergeht kein Tag, wo sie nicht unter einander in freundschaftlichen Gesprächen darüber Klage führten. — (Vorr. S. 5.) Aber wenige sind, die der Quelle dieser Uebel nachforschten. Meinem Urtheile nach ist sie in der, bey den Serben so weit verbreiteten, tiefen Unwissenheit und Uncultur zu suchen. — (S. 6.) Diese aber kann nur durch zweckmäßige ErziehungsAnstalten gehoben werden. Wie unglaublich zweckwidrig sind aber diese bey uns (Serben) eingerichtet! — — Wenn auch hie und da irgend ein besseres Talent durch seine eigene Kraft sich emporschwingen und nach richtigeren, höhern Kenntnissen streben wollte, so gebrach es ihm meist an den nöthigen Mitteln, die rühmlich angetretene Bahn fortzuwandeln; verlassen und ohne Hilfe mußte es wieder in das vorige Dunkel, aus dem es sich kaum loszuwinden angefangen hatte, zurücksinken. Welche traurige Fol-

*) Dieser Aufsatz ist ein Auszug aus einer sehr interessanten in serbischer Sprache erschienenen Schrift, die folgenden Titel führt: „S. T. eines Arabers Entwurf zu einer Stiftung für die Erziehung der serbischen Jugend in Arad. Der Arader Gemeinde dargelegt. Ofen in der kön. UniversitätsBuchdruckerey. 1798. 84. S. in 8." — Die Buchstaben S. T. zeigen den Namen des berühmten Vf's *Sabbas Tököly* an. —

Folgen dieß für die Nation haben mußte, sieht die ganze Welt! *)

Nur Unwissenheit und Unkunde dessen, was zum eigenen Wohle gehört, kann das bewirken, daß auch der von Natur mit Kraft, Muth und Geist begabte Mensch verroste und in verachtungswürdiger Unthätigkeit zu Grunde gehe. (S. 11.) Wenn ich mir in Gedanken die ehemaligen serbischen Czaare, Könige u. Regenten vorstelle; wenn meinem Geiste die Bilder vorschweben des fruchtbaren Serviens, des schönen Dalmatiens, des muthigen Albaniens, der großen Bulgarey, des heroischen Bosniens, die einst alle Ein Vaterland, Ein Herz und Eine Seele waren, und durch ihre Einigkeit, wie eine felsichte Mauer, furchtbar ihren Nachbaren, da standen: — o dann erhebt sich meine Seele und weilet mit Entzücken auf diesem schönen Bilde! *)

Sehe ich hingegen, daß jetzt das weite Land vom adriatischen bis zum schwarzen Meere, von Macedonien bis an die Ufer des Isters, wo überall serbische Sprache herrscht, in der verächtlichsten Barbarey schmachte; daß der größte Theil dieser kraftvollen heroischen Nation in der traurigsten Lage seufze, so kann ich die Bewegungen meines wehmutsvollen Herzens nicht ertragen. —

Wodurch

*) Die durch Se. Excellenz den Erzbischof von Karlowitz, Stephan Stratimirowitsch, seit einigen Jahren neu organisirte Schule in Karlowitz macht wohl hievon eine rühmliche Ausnahme. Wie es mit der in Werschetz auch vor mehreren Jahren neueingerichteten Schule stehe, ist mir nicht bekannt.

A. d. H.

**) Dieses Bild scheint nicht hieher zu gehören. Jene Zeiten, von denen hier die Rede ist, wurden wohl nicht durch bessere Kenntnisse, u. höhere Cultur herbeygeführt?

A. d. H.

Wodurch ist nun aber unsere Nation so tief gesunken? — Die Ursachen des Flores und des Falles der Nationen, liegen in den Nationen selbst. (S. 14.) So bey den Israeliten, bey den Griechen, den Römern. — Was ist nun also die Quelle des Verfalles der Serben? Ihre eigenen Thaten — ihre Uneinigkeit. Andern fröhnend, wurden sie an sich selbst zu Verräthern. — Wohl uns, die wir unter der väterlichen Regierung des durchlauchtigsten Hauses Oestreich sind!

Aber warum sind auch wir in einer solchen verächtlichen Rohheit und Unwissenheit, bis auf den heutigen Tag geblieben? Warum freuet sich ein Serbe, wenn er einen seiner Brüder dem Falle nahe sieht? Warum sucht er den herabzuziehen, der sich durch sein eigenes Verdienst und das ihm wohlwollende Glück emporgeschwungen hat? Warum — — Aus Unwissenheit, (die sich jedem in die Arme wirft, der sie schlau zu bethören weiß.) Serben! Fliehet den, der euch zum Hader mit eurem Nachbar reitzt. Aus der irrigen Meinung, daß man eine Sache verstehe, die man doch nicht einmal im geringsten begreifft. Dieser Irrthum heiligt auch den bey uns herrschenden Aberglauben. Dazu kömmt noch der stolze Wahn, welcher jeder Nation sehr schädlich ist, wenn sie glaubt, sie wäre eben das, was andere Nationen sind, und noch weit mehr. (S. 21.)

Nur ächte Bildung, nur richtige Einsichten können diese Uebel mit ihrer Wurzel ausrotten. Dazu gelangen wir nur durch die Cultur der Wissenschaften, diese sind das Licht, das den Menschen erleuchtet. Um diese zu erlernen, bedürfen wir keiner neuen Schulen im Lande; nein, es sind ihrer genug in Ungern. Nur das müssen wir bewirken, daß unsere (serbische) Jugend aufgemuntert, unterstützt und in den Stand gesetzt werde, sich den Wissenschaften zu widmen, und so dem Könige, dem Vaterlande und der Nation nützlich zu werden. Von euch, Serben! von euch selbst hängt das Glück, hängt der

gänzliche Verfall eures Wohles ab! Unser guter König und das Vaterland begünstigen euch: sie wünschen euch glücklich zu sehen. Vereiniget also auch euren Willen u. begründet eine Fundation zur Erziehung eurer Kinder. Im Genusse eurer Wohlthaten werden euch eure gebildeteren, tugendhaftern und also glücklichern Nachkommen segnen. Dem Könige werden daraus treue Unterthanen, dem Vaterlande fähige Bürger erwachsen. (Seite 29.)

Die Möglichkeit der Realisirung jener Fundation ist offenbar. Der unsterbliche K. Joseph II. hat 50,000 fl. für die Bildung unserer Geistlichkeit allergnädigst bestimmt. (S. 31.) Wir selbst haben in der Temeswarer Synode (1790.) für die bessere Erziehung des Klerus gesorgt, und den Plan dazu hat die gütige Regierung bestätigt. 21,000 fl. sind die jährlichen Zinsen der dazu angewiesenen Summe. (S. 32.) Warum werden diese Plane nicht ausgeführt? —

Zur wirklichen endlichen Begründung jener Stiftung macht der menschenfreundliche Vf. folgende Vorschläge. Er selbst bietet 2000 fl. Capital dazu an; seine würdige Schwester, (die Frau Generalin v. Putnik) verspricht auch 2000 fl. nach ihrem Tode. Ein alter treuer Diener des Vf's hat zu der Absicht bereits 100 fl. erlegt. Der Vf. hofft nun, daß jeder Serbe nach seinen Kräften auch dazu beytragen wird. —

Da aber nach dem Wunsche des Vf's eine doppelte Fundation gemacht werden soll, eine für die Arader Gemeine, die andere für die ganze serbische Nation, so legt er in dieser Schrift nur den Plan für die erstere vor.

Nach diesem Plane sollen die Beyträge ganz freywillig, entweder in Capitalien, oder assecurirten Obligationen, deren Interessen halbjährig bezahlt werden müßten, bestehn. Auch von den für die Armen veranstalteten Sammlungen an den Kirchenthüren, könnte ein Theil zu dieser Stiftung geschlagen werden.

Gutge-

Gutgesittete, talentvolle, fleißige Jünglinge würden nun von den Einkünften dieser Fundation so unterstützt, daß die in den untern 6 Schulen studierenden daraus jährlich ein Stipendium von 50 fl. erhielten; die in den obern Schulen aber, Philosophie, Medicin, Chirurgie, und Ingenieurkunst studieren, sollten 100 fl. jährlich bekommen. Jeder Stipendiat soll auch verpflichtet seyn, neben den Wissenschaften, denen er sich gewidmet hat, noch ein Handwerk, nach freyer Wahl, zu lernen, von dem er sich im Fall der Noth ernähren könnte. (S. 60.) An solchen Stipendiaten, die auf diese Art unterstützt, sich gebildet haben, und zu irgend einem Wohlstand gelangt sind, erwachsen in der Folge, aus Dankbarkeit, neue Wohlthäter, die durch liberale Beyträge diese Fundation immer mehr begründen werden.

Im Folgenden werden alle nähern Bestimmungen, in Betreff der Art, wie ein Jüngling um das Stipendium ansuchen soll, wie der Fond zu verwalten sey, von dem HauptAdministrator, und dem Cassier desselben, u. s. w. genau und sehr gut auseinandergesetzt. —

6.

Etwas über den Zustand der ungrischen Finanzen im Anfange des XVI. Jahrhunderts.

Vom Herausgeber.

Unter den Manuscripten der hiesigen königlichen UniversitätsBibliothek befindet sich ein Codex, der den Titel führt: Analecta Saeculi XVI. Hungarica, und aus einer Sammlung mehrerer alten Handschriften besteht, die von verschiedenen Zeiten und Verfassern herrühren,

rühren, hier aber ohne bestimmte Ordnung zusammengebunden sind. Dieser Codex enthält unter andern auch folgende Darstellung des Finanzzustandes von Ungern, mit der Aufschrift: Proventus Regie Majestatis per annum, ohne irgend eine bestimmte Angabe der Zeit, in der sie verfaßt wurde. Der verewigte Abt Pray hatte davon mit eigener Hand eine Abschrift gemacht, die mir aus seinen hinterlassenen Papieren durch den Hrn. Abt Schönwisner mit vieler Gefälligkeit mitgetheilt wurde. Dieser Copie gab Pray den Titel: Tabella generalis Proventuum sub Ludovico II. Rege Hungariae. Ex Schemate coaevo. In wie ferne diese Zeitbestimmung annehmbar ist, wollen wir hernach sehen. Uebrigens fand ich bey der Vergleichung der Copie mit dem Originale, welches mir Hr. Professor Schwartner gütigst anzeigte, so bedeutende Verschiedenheiten, daß ich es selbst wieder, so genau, als möglich, abschrieb, um es auch ganz getreu meinen Lesern hier mittheilen zu können. — Statt der römischen Ziffern, die in der Urschrift, nach der Weise jenes Zeitalters, gebraucht werden, wo über den Tausenden m, über den Hunderten c, über den Einheiten aber nichts, geschrieben steht, habe ich hier nur arabische Ziffern gesetzt.

Proventus Regie Majestatis per annum.

flor.

De cusione camere crempnicienſis per annum provenire possent adhibita bona diligentia et provisione fl. 90777.
Ex quibus Reginali maiestati pro annuali arenda ipsius camere cedunt fl. 16480, et sic Regie Maiestati manebunt pure fl. 74297
De cusione camere Budenſis, anno preterito prouenerunt flor. 87347 den. 54.
Sed anno futuro tum propter defectum et paucitatem antiquarum monetarum et

argenti

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA

	flor.
argenti, tum quia pretium utriusque ascendit, vix facere poterit. .	50000
Tricesima Budensis et Albensis faciunt.	16000
Tricesima Posonienſis facit . .	6000
Tricesima regni Sclauonie, si eliberabitur, potest facere circiter . . .	4000
Tricesima Cassovienſis facit . . .	800
Taxa Saxonum Transsilvanienſium .	16000
Vigesima Transsilvanienſis vix sustentat Officiales propter continua bella.	
Cementum Cibinienſe . , . .	5000
Census S. Martini Saxonum Transsilvanienſium	6700
Quinquagesime Transsilvanienſes . .	4000
Civitas Budenſis et Pesthienſis . .	2000
Civitas Zegedienſis facit . . .	2000
Civitas Alba regalis	400
Civitas Kolosvarienſis	312
Civitas Strigonienſis	200
Civitas Sopronienſis	400
Civitas Lewchouienſis, Barthfenſis, Eperyes & KysZeben faciunt . .	1000
Vniuersitas Judaeorum . . .	1600
Summa facit	189709

Vltra hec, prouentus & cusiones Monetarum Camere Riuuli dominarum percepit Dominus Andreas de Bathor.

Civitates Posonienſis, Cassovienſis, Riuuli Dominarum sunt exempte.

Tricesima Trinchinienſis, de Zakolcza, preterea civitas Tirnavia & Zakolcza, ac alia bona regie majestatis sunt in pignore.

Exitus premiſſorum Proventuum.

	fl.
Ad Solutiones Vniuerſorum caſtra finittima tenentium: dempta ſolutione gentium per dominos pro conſervatione Regni ad defenſionem ejusdem limitatarum per annum exponuntur.	87077
Ad Solutionem dominorum a Regia Majeſtate Salarium habentium, demptis Subſidiis & Veſtimentis Eorundem Dom. exponuntur per annum circiter	23268
Ad Solutionem Vniuerſorum curialium Regie Majeſtatis exponuntur .	56624
Ad Solutionem gentium per dominos ad conſeruationem Regni limitatarum cedunt (Hier fehlt die Zahl)	
Ad Solutionem mille Nazadistarum. .	24000
Ad conſeruationem coquine Regie Majeſtatis ad ſingulos dies per flor. vigintiquinque, demptis conuiuiis majeſtatis ſue, exponuntur per annum .	9125
Pro ſpeciebus per annum ad ſinglas Septimanas per flor. ſexaginta computando, demptis conuiuiis diuerſorum oratorum & conuiuarum Regie Majeſtatis exponuntur per annum . .	3120
Ad emptionem Vinorum pro ore Regie Majeſtatis per annum ad minus exponuntur	832
Ad emptionem Vinorum prebendariorum R. Majeſtatis exponuntur . .	6000
Ad emptionem Auenarum Regie Majeſtatis & prebendariorum ejusdem exponuntur per annum . . .	2600
Ad emptionem lucernarum & candelarum pro domibus & capella Regie Majeſtatis exponuntur . . .	326
Summa	212972

Ad

	flor.
Latus	212972
Ad conseruationes: & remunerationes: ac Missiones: diuersorum oratorum & forensium principum: ad minus per annum	25000
Ad Solutionem cocorum: Agazonum: & Vectorum: Tubicinatorum: fistulatorum: & aliorum diuersorum Seruitorum & factorum Regie Majestatis exponuntur per annum . .	4436
Summa facit	237331

Preterea vestitura proprie persone & curie Regie Majestatis, que limitari non possunt.
Reformationes castrorum finitimorum.
Solutiones debitorum antiquorum Reg. Majestatis.

Ad Solutiones finitima tenet. (tenentium?)

Domino Waywode Transsilvanienſi pro Salario, in paratis pecuniis . .	9000
Domino Comiti Themesienſi . .	10000
Domino Bano Croatie & aliorum castror. Regni Croatie vna cum conseruatione peditum &c.	29600
Domino Bano Jayczenſi . . .	27000
Domino Bano Zewerinenſi. . .	6400

Diese Liste ist, wie man aus allem sieht, nicht sowohl ein genaues Verzeichniß wirklich gehobener Einkünfte und gemachter Ausgaben eines bereits verflossenen Jahres, als vielmehr ein allgemeiner im Voraus gemachter Ueberschlag der zu hoffenden jährlichen Einnahme und nothwendigen Ausgaben des Königs zu jener Zeit, wo dieses Verzeichniß aufgesetzt wurde. Indessen lassen sich doch daraus sehr interessante Resultate

für den Zustand des Reiches in jenem Zeitraume ziehen, da es auf ganz bestimmten Daten zu beruhen scheint.

Aber in welchen Zeitraum gehört diese FinanzListe? Ich denke, Pray habe sie sehr richtig in die Regierungszeit Königs Ludwig II. gesetzt. Denn

a) Die Einkünfte der Königinn Maria, Gemahlinn Ludwigs II. waren an die Kammer zu Kremnitz angewiesen. S. Ferdinandi I. respons. ad art. diaetae 1545. in Corp. Jur. p. 397. §. 9. Auctarium diplom. ad *Ursini Velii* edit. Kollár. p. 317. Vergl. Thurnschwamb in Engels Geschichte des Ungr. Reichs I. B. Einleitung S. 201.

b) Unter Ludwig II. war in der That ein großer Mangel an Gold, Silber und an solcher alten guten Münze, wie sie unter Matthias und Wladislaw geprägt worden war; weil man sie häufig aus dem Lande führte, daher man dieß auch durch besondere Gesetze verbot. *) Um dem Mangel an Gold und Silber, über den man oft Klage erhob, abzuhelfen, wurden auch verschiedene Gesetze gegeben. **) Der Werth des Goldes, Silbers und der alten Münzen stieg daher natürlich, theils wegen des Mangels daran, theils wegen des schlechten, damals geprägten Geldes ungemein. ***)

c) Andreas *Báthori* oder de Báthor, der die Einkünfte der Kammer von UngrischNeustadt, (NagyBánya, Rivulus Dominarum) vermuthlich für eine dem König vorgestreckte Summe in Pfand

*) Im *Bácser* Convent 1518. art. XIV. in Corp. Jur. Hung. — auf dem Ofner Reichstag 1523. art. XXXIV; — auch im Rákoser Convent 1525. art. XXVIII. bey *Kovachich* Vestig. Comit. p. 585. —

**) Das eben angeführte, v. J. 1518. art. XIV; auf dem Reichstag zu Ofen 1523. art. XXXIX.

***) S. Celeb. *Schönvisner* not. Hung. rei numariae, p. 336. seqq.

Pfand hatte, ist wahrscheinlich der IVte dieses Namens gewesen, der zu dieser Zeit die Güter seines Schwiegervaters Stephan de Rozgon geerbt hatte. *)

d) Zu jener Zeit waren auch die meisten Einkünfte des Königs an die Vornehmen und Mächtigen des Reiches theils verpfändet, theils verschenkt. In mehreren Reichsconventen hatte man daher, wegen Zurückgabe dieser widerrechtlichen Besitzungen u. Befreyung der königlichen Revenüen aus den Händen der reichen Magnaten, ausdrückliche Gesetze gegeben. S. *Kovachich* Vestigia Comit. p. 480, 482, 518, 597, 609.

Aus diesen, und andern innern Gründen kann man sogar genau bestimmen, daß der obenerwähnte Finanz-Etat für das Jahr 1523 oder 1524. entworfen worden sey. Denn a) erst im Jahre 1522. wurden die Einkünfte der Königinn Maria an die Kremnitzer Kammer angewiesen. **) Vor diesem Jahre wurde also jene Liste nicht verfaßt.

b) Im Jahre 1525 aber stand wieder die Kammer von NagyBánya oder Rivulus Dominarum unter einem KammerGrafen, David von Berend. — (S. *Schönvisner* not. Hung. rei num. p. 265.) und war also nicht mehr an Andreas *Báthori* verpfändet; folglich gehört jene Liste auch nicht mehr in dieses Jahr.

Zur Entwerfung dieser allgemeinen Finanzliste für diese Zeit mochten die verschiedenen Verordnungen mehrerer Reichstäge, die in diesen Jahren so häufig gehalten wurden, Anlaß gegeben haben, kraft deren die Re-

*) S. *Wagneri* Collectanea geneal. histor. Decas I. pag. 38. —

**) S. Auctar. dipl. ad Ursini Velii ed. Kollár. pag. 317. —

venüen des Königs „rectificirt, eliberirt," und in Ordnung gebracht werden ſollten. Um dieſe letzte Abſicht zu erreichen, mußte man natürlich wiſſen, wie die Einkünfte und Ausgaben gegen einander ſtünden. Daher verlangte man auf dem Bátſcher Reichstag 1518. art. XXI. ausdrücklich, quod *omnium proventuum* Regiæ Majeſtatis *introitus et exitus* fideliter ſub juramento, per Dominos Conſiliarios et Aſſeſſores a Theſaurario ex nunc intelligatur, ut ſciant poſtea, quantum pro exitu neceſſitatum ſupperaddere debeant, et quod *ſingulis annis* Theſaurarius Regius, et proviſor Budenſis *ſuper cunctis proventibus Regiis*, Dominis ejusdem Conſiliariis et Aſſeſſoribus in feſto Epiphaniarum Domini, ac diebus immediate ſequentibus rationem dare teneantur. — S. *Kovachich* Veſtigia Comit. p. 489. ſeq. — Aehnliche Artikel kommen im IVten Decrete dieſes Königs vom Ofner Reichstag 1522. vor, nämlich der Xte und XIte Artikel; wodurch meine oben geäußerte Meinung zu einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit erhoben wird.

Die intereſſanten Reſultate übrigens, die aus dieſer Liſte, verglichen mit dem Regiſtro proventuum Regni Hung. von 1494 u. 1495. (S. Engels Geſch. des ungr. Reichs I. B. Einl. S. 17. ff. und mit Thurnſchwambs Extract (ebendſ. S. 190.) gezogen werden können, überlaſſe ich dem Scharfſinne und der Darſtellungsgabe der pragmatiſchen Geſchichtſchreiber unſers Vaterlandes. —

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

DANIELIS CORNIDES Vindiciæ Anonymi Belæ Regis Notarii. Editæ, auctæ a J. *Christiano Engel.* (Mit dem Porträt von Cornides) Budæ, typis et sumtibus Regiæ Universitatis Pestanæ Typographiæ. Anno 1802. Außer der Dedication, Vorrede und Register, 370 S. in 4. Mit e. Landcharte.

Die für unsere vaterländische Geschichte sehr wichtige Materie, welche hier ausführlich behandelt wird, von dem Zeitalter, dem Namen, dem historischen Werthe ꝛc. des sogenannten Anonymus Belæ Notarius, muß schon an und für sich dem vorliegenden Werke in den Augen eines jeden Historikers ein großes Interesse verschaffen. Aber ungemein wird dasselbe erhöht durch die außerordentliche Reichhaltigkeit an neuen, unerwarteten Resultaten scharfsinniger Forschungen, und an glücklichen Erläuterungen vieler dunkeln Gegenstände der Geschichte und des Staatsrechts von Ungern, und durch die ausgebreitete historische Gelehrsamkeit, welche der Vf. hier an den Tag gelegt hat. Welchen classischen Werth hätte diese Arbeit des verewigten Cornides erhalten können, wenn ihn der Tod nicht vor der Vollendung derselben uns entrissen hätte! Ref. glaubt allerdings auch mit dem Herausgeber, quodsi auctor ipse ultimam manum et limam operi admovisset, ipseque idem ad lucem, quam meretur, promovisset, profecto longe aliter, longe completius, ac, nisi me omnia fallant, brevius et contractius multa protulisset. (præf. p. 3.)

Allein auch so, wie das Werk da liegt, ist es schon ein großer Gewinn für das Fach der ungrischen Geschichte, Diplomatik, Geographie, des ungr. Staatsrechts u. s. w. Mit vielem Danke wird daher die gelehrte Welt die Güte des Hrn. ReichsGrafen Ladislaus Teleki erkennen, der mit vieler Bereitwilligkeit dieses Werk aus seiner schätzbaren Bibliothek zum Drucke mittheilte. Sehr verdienstvoll ist die Mühe, womit Hr. v. Engel die Herausgabe desselben besorgt hat. Es war auch nicht so leicht in die vielen einzelnen, nur durch verschiedene Zeichen aneinander hängenden Blätter und Zetteln, woraus das Original bestand, Ordnung zu bringen. Aber mit diplomatischer Genauigkeit wurde überall der Text des Manuscriptes beybehalten; seine eigenen Bemerkungen und Ausführungen fügte der Hr. Herausg. nur theils als Noten unter dem Text, theils als Supplemente von S. 310 an, bey; auch ließ er eine zur Erläuterung des Anonymus von dem berühmten Astronomen P. Hell in Wien verfertigte Landcharte des alten Ungerns, wovon sich ein gestochenes Exemplar in der ehemaligen Cornideſischen Bibliothek vorfand, nachstechen, und dem Werke beyfügen.

Das Ganze ist in 3 Sectionen eingetheilt, worauf sodann die Supplemente des Herausgebers folgen. Die erste Section handelt de Anonymi Codice MS. Cæsareo, deque Codicis habitudine & ætate, S. 1—26, worin bewiesen wird, daß der in der kaiserl. Bibliothek in Wien vorhandene Codex der Historia Hungarica de VII. Ducibus Hungariæ, in das Ende des XIIIten oder den Anfang des XIVten Jahrhunderts gehöre, aber unvollständig, und nicht die eigene Handschrift des Anonymus sey. Die ganze innere u. äußere Form, die Orthographie, so wie die Geschichte des Codex, wird mit ungemeiner Genauigkeit beschrieben. —

Die zweyte Section ist vom Herausg. überschrieben, de iis, quæ personam Anon. Belæ R. concernunt. S. 26—211. Mit vielen wichtigen Gründen sucht der gelehrte Vf. zu beweisen, daß der Anonymus

nymus Notar des Königs Bela III. gewesen, (ob er gleich auch manche Beweise dafür an die Hand giebt, daß er in Bela's II. Regierungszeit gehören könnte); daß er vom hohen geistlichen Stande, und ein geborner Unger gewesen sey, und vermuthlich Benedict geheissen habe. Die Gründe anderer Gelehrten für die entgegengesetzten Meinungen werden mit großem Scharfsinn, vieler Bescheidenheit und Gelehrsamkeit geprüft, und meist glücklich widerlegt. —

Die dritte Section ist der Untersuchung de fide & auctoritate Scriptoris nostri S. 211—309 gewidmet, welche ihm allerdings zugeeignet wird, wegen seines Amtes als Notar des Königs, wegen seines Standes als Geistlicher, wegen der Unpartheylichkeit, mit der er Gutes und Uebles von den Ungern einfach und ungeschminkt erzählt, so wie er es aus zuverläßigen deutschen, und andern Auctoren geschöpft hatte, wegen seiner Uebereinstimmung mit andern historischen Quellen, z. B. dem russischen Nestor, wegen der richtigen Einsichten und Kenntnisse von der Constitution und dem Zustande des Landes, die er offenbar verräth. —

An den Hauptfaden dieser Untersuchungen, reihte der gelehrte Vf. manche andere wichtige Erläuterungen und Entwickelungen an, die gewiß viel Licht über die alten Zeiten unsers Vaterlandes verbreiten. Dahin gehören z. B. folgende Stellen; von der alten Schreibart gewisser eigenen Namen in Ungern, S. 50 f.; von dem Beywort glorioſiſſimus, welches den Titeln der Könige beygefügt wurde S. 75 f.; von den Referendariis, Notariis, Capellanis, S. 82 f. vergl. S. 149.; die ausführliche Widerlegung der Meinung von Pray und Schwarz, die den Anonymus in die Zeiten Bela IV. versetzten *) S. 88—117; von der Unwissenheit der Layen,

*) In der 1802. erschienenen Historia Regum Hung. setzt Pray den Anon. in die Regierungsjahre Bela III. S. das. notitiæ præv. S. xxix.

Layen, und auch selbst vieler Geistlichen des XII, XIII, u. XIVten Jahrhunderts im Lesen und Schreiben, Seite 138 f.; von dem Titel venerabilis S. 159 f.; von dem Worte Jobbágy S. 178 f.; von den ungrischen Joculatoribus S. 215 f.; von alten ungrischen Chroniken, S. 245 f.; von dem Ursprunge der Comitate S. 267 f.; von der Entstehung des Namens der Stadt Komorn, der Schlösser *Bolondócz*, und *Galgócz*, des *campi Rákos*, S. 270 f.; von dem Recht der ungr. Könige auf Galizien und Lodomerien S. 287 f.; von verschiedenen alten Gebräuchen und Sitten der Ungern S. 299 f. u. d. gl.

In den lehrreichen Supplementen, welche der Herausgeber beygefügt hat, und die von S. 310 bis 370 gehen, werden zuerst die Gründe der höchst wahrscheinlichen Vermuthung vorgetragen, daß der Anonymus im J. 1181. Bischof von Siebenbürgen gewesen sey, und Paulus geheissen habe; sodann die verschiedenen Hypothesen über seine weitern Lebensschicksale angeführt. Vorzüglich aber ist der Herausg. bemüht, die Auctorität und historische Glaubwürdigkeit des Anonymus, in Bezug auf die neuern Einwürfe, die von mehreren historischen Kritikern dagegen gemacht wurden, zu vertheidigen. In der Absicht bestimmt er genau den Grad des historischen Werthes vom Anonymus dahin, daß sein Werk eine glaubwürdige, durch innere Wahrheit u. Uebereinstimmung mit andern ältern Chroniken begründete Sagengeschichte sey, zeigt die Fehler, welche nicht dem Anonymus allein eigen, sondern allen Annalisten jenes Zeitalters gemein sind, S. 317 f.; wendet die zur Beurtheilung des Werthes der SagenGeschichte angenommenen Grundsätze auf den Anonymus an, S. 323 f. zeigt dessen Uebereinstimmung mit andern Chronographen S. 327 f.; vergl. 340 f. mit den Localumständen und der neuern Geographie des Landes S. 333 f.; u. s. w. Am Ende werden die wichtigsten gegen die Auctorität des Anonymus von Pray, Thunmann, Gebhardi vorge-

vorgebrachten Einwürfe widerlegt; die von Schlözer in der Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (Göttingen 1795. 8.) an mehreren Stellen über den Anonymus gefällten harten Urtheile werden nur mit den eigenen Worten desselben angeführt, mit dem Epiphonem: sit judicium penes peritos lectores!

Die äußere Form des ganzen Werkes ist recht sauber und einladend, und macht der k. UniversitätsBuchdruckerey Ehre. Auch die Landcharte ist vom Hrn. Prixner recht rein gestochen. — L* S.*

Az Israelitáknak és a' Keresztényeknek Szokásaik és Erköltseik. Irta Frantzia nyelven *Fleury Klaudius* Apátúr, a' Frantzia Királyi Hertzegek' Nevelöje, 's XV. Lajos', ugyan Frantzia Király' Gyóntatója. (Die Sitten u. Gebräuche der Israeliten u. Christen. In französischer Sprache geschrieben, vom Abt Claud. Fleury, Erzieher der kön. Prinzen in Frankreich, u. Beichtvater Ludwigs XV. Königs von Frankreich.) I. Buch, 358 S. II. Buch, 502 S. — Weßprim bey Sammer. 1801 und 1802. in 8.

Dieses lehrreiche Werk, welches seiner Nützlichkeit wegen, in mehrere Sprachen übersetzt und in mehreren Ausgaben erschienen ist, hat Hr. Joseph *Kopácsy*, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am bischöfl. Lyceum in Weßprim, auch ins Ungrische übersetzt. Seine Absicht ging ohne Zweifel dahin, die Wissenschaften, welche er vorträgt, durch dieses zweckmäßige Buch seinen Zuhörern desto deutlicher und angenehmer zu machen, und überhaupt dem ungrischen Publicum ein erbauliches Werk in die Hände zu liefern. In der That kann auch Ref. versichern, daß der Inhalt, dessen ausführliche Anzeige ausser dem Kreise unserer Zeitschrift liegt, für jeden christlichen Leser sehr interessant u. belehrend ist; daß also der Hr. Uebersetzer seinen lobenswürdigen

digen Zweck gewiß erreichen wird, und für seine patriotische Bemühung den Dank der ungrischen Lesewelt verdient. Möchte doch sein Beyspiel recht viele gelehrte, in den ausländischen Sprachen wie in ihrer Mutterspra-che gleich bewanderte Männer unsers Vaterlandes aufmuntern, ähnliche in ihr Fach einschlagende Werke des Auslandes, die sowohl wegen ihrer Gründlichkeit, als wegen ihrer geschmackvollen Form den Beyfall der gebildeten Welt besitzen, in die ungrische Sprache zu übertragen. Dadurch würde die vaterländische Literatur zuverläßig mehr gewinnen, als durch invita Minerva unternommene Anstrengungen in Original-Werken. Der vernünftige, erfahrne, wahrheitliebende Patriot schämt sich nie mit edler Freymüthigkeit zu gestehen, daß, ungeachtet der schönen Fortschritte, welche die ungr. Sprache durch die Bemühungen unserer Gelehrten gewonnen hat, wir uns doch noch lange nicht mit solchen Nationen messen dürfen, die schon lange, schon seit Jahrhunderten unter glücklichern Umständen und besondern Begünstigungen, ununterbrochen die verschiedenen Zweige nützlicher Wissenschaften cultivirt, und daher, was Wunder? viel weiter gekommen sind. Nur allmählig und stuffenweise gelangt man zur Vollkommenheit.

Niemand wird daran zweifeln, daß man auch in Uebersetzungen zeigen könne, wie weit man es in der Kenntniß der ungrischen Sprache gebracht habe. Denn nicht jeder, der sie als Muttersprache liebt, nicht jeder der überhaupt mit Wissenschaften sich beschäftigt, versteht auch deswegen diese Sprache gehörig. Dazu wird auch erfodert, daß man sie gründlich lerne, oder vernünftig darüber nachdenke, und daß man Geschmack besitze. Daß Fleury's Uebersetzer ein wahrer Kenner seiner Sprache sey, zeigt er auf allen Seiten. Die langen Perioden, welche die ungrische Sprache nicht verträgt, hat er sehr verständig abgekürzt; zur Bezeichnung mancher unserer Sprache noch fremden Ideen, wußte er oft sehr passende, verständliche, reine Ausdrücke zu finden,

oder er wählte kurze Umschreibungen; wo aber ohne gewaltsame Künsteley der Sache keine besondere Benennung gegeben werden konnte, behielt er das gebräuchliche und allgemein verständliche lateinische Wort bey. In der That läßt sich auch der heftige Eifer nicht billigen, womit manche für jeden Gegenstand, jedes Werk, jedes Werkzeug, jede Wissenschaft einen ganz neuen ungrischen Namen schaffen wollen, ohne zu bedenken, daß sie durch diesen zu weit getriebenen Purismus ihre Schriften nur dunkel, unangenehm und langweilig machen. Wissen wir denn nicht, daß auch die Römer die Namen der Wissenschaften, so wie den Inhalt derselben, von den Griechen nahmen. *) Von den Römern lernten alle gebildete Nationen Europens dieselben, und behalten sie bis auf den heutigen Tag bey, ohne sich deshalb schämen zu dürfen. Warum sollte denn nur der Unger hierin ein Sonderling seyn? Warum sollte es ihn herabwürdigen, wenn er die Universität Universitás, und nicht Mindenesség oder Mindenedelem nennt? — Es ist Pflicht des wissenschaftlich gebildeten Mannes auch seine Sprache zu cultiviren, zu reinigen, zu bereichern: aber mit weisem Maaß und Ziel. Alle gewaltsame Ueberspannung ist, wie in jeder Sache, so auch in der Sprachbildung, unerträglich. Und wenn wir nur immer an der äußern Schale Zeit und Mühe verschwenden, und nie in den Kern, ins Innere zu dringen suchen, so sind wir Kindern gleich, die nur am äußern glänzenden Scheine hängen. —

Fleury's Uebersetzer gehört auch, wie dieses Werk beweist, zu jener Parthey der ungr. Schriftsteller, welche

*) *Cicero* de fin. bon. et mal. III., 2 sagt sehr vortrefflich: ea verba, quibus ex instituto veterum utimur pro latinis, ut ipsa *philosophia*, ut *rhetorica*, *dialectica*, *grammatica*, *geometria*, *musica*, quamquam latine dici poterant, tamen, quoniam usu præcepta sunt, nostra ducamus. A. d. H.

welche die reine Aussprache der ächt ungrischen Mundart als Grundregel der Rechtschreibung annehmen, indem sie so schließen, daß, so wie diejenige Zeichnung die vollkommenste ist, die den Gegenstand am wahrsten und getreusten darstellt, so müsse auch unter den verschiedenen Schreibarten diejenige die vollkommenste seyn, welche die reine Aussprache am getreuesten ausdrückt. Daher pflegt auch der Hr. Uebersetzer, den Buchstaben j in den Suffixen ja, je bey den Zeit- und Hauptwörtern, nach den Buchstaben g, l, n, t, welche in der ungr. Sprache ganz besonderer Natur sind, zu erweichen, und in den vorhergehenden Buchstaben zu verwandeln, weil nämlich jeder ächte ungrische Mund, wegen des Wohlklanges, denselben so ausspricht. Er schreibt also: Ország' Nagygyai, nicht Nagyjai; személye, nicht személyje; tudománnya, nicht tudománja; annya, nicht anyja; attya, nicht atyja; szóllyon, nicht szóljon; oktattya, nicht oktatja. Dahin gehört auch der Buchstabe d, nach welchem das Suffixum j in der Aussprache eben so in gy verwandelt wird. So spricht z. B. der Unger nicht: mi gond*ja* másnak arra, mint mond*ja*-ki valaki a' szót; tsak tud*ja* a' dolgot; sondern gond*gya*, mond*gya*, tud*gya*. Wie gerne die ungrische Sprache, wegen des Wohlklanges, zusammenstoßende Consonanten, wenn sie verschieden sind, verwandelt, sieht man bey den Suffixen val, vel. z. B. Man sagt nicht, tol*val*, sondern tol*lal*; nicht ember*vel*, sondern ember*rel*. Wenn hier die Verwandlung des v kein Fehler ist, und keine Verwirrung bey dem Schüler hervorbringt, warum sollte man bey dem Suffixum ja, je, die wahre Aussprache im Schreiben aufopfern? Von der Richtigkeit des Grundsatzes, daß die Rechtschreibung sich nach der Aussprache fügen müsse, waren schon unsere ältesten ungrischen Schriftsteller überzeugt, wie aus ihren gedruckten Werken erhellet. Nur später fing *Tsétsi* an, vermuthlich der Kürze wegen, das j ohne Unterschied der Veränderung in der Aussprache, zu gebrauchen. Jetzt aber weichen

doch

doch viele von ihm hierin mit Recht ab, so nachahmungswürdig er sonst in andern Stücken ist.*)

So wie nun dem Hrn. Prof. *Kopácsy* diese vortreffliche Uebersetzung zum großen Lobe gereicht: eben so verdient der patriotische Eifer, dem wir die Erscheinung dieses Werkes in einer so saubern Form verdanken, allen Ruhm und Beyfall. Aus der schönen kurzen Zueignung erhellet, daß der Hr. Abt und Domherr zu Weßprim, Caspar v. Hertelendy, zum ersten Theile, und Hr. Abt und Domherr ebendaselbst, Carl v. Nedetzky zum zweyten Theile mit edler Freygebigkeit die erforderlichen Kosten hergegeben haben. Solche löbliche Aufopferungen können am leichtesten bewirken, daß nützliche Wissenschaften und schöne Künste, die zum Schutze der Länder, zur Ehre der Nationen, zur Milderung der Sitten dienen, auch in unserm Vaterlande, von dem wir doch Alles haben, aufblühen und verbreitet werden. Den Augusten und Mäcenaten ist es leicht Virgile und Horaze zu erwecken. Mit Freude gestehen wir es auch, daß bereits mehrere würdige Glieder des hochw. Weßprimer Capitels ähnliche Beyspiele ihrer Vaterlandsliebe aufgestellt haben. So ließ der hochw. Bischof u. Großprobst David v. *Zsolnay*, die schönen Predigten des berühmten geistlichen Redners, Stephan *Hajas*, unter dem Titel: Egyházi Pásztor in 5 Theilen, auf seine Kosten drucken, so wie auch die, unter dem Titel: Nyájas Múzsa bekannten Gedichte des Hrn. Johann *Nagy*, Pfarrers zu Szany. Ausserdem machte eben derselbe eine Stiftung von 2000 fl., zur Errichtung einer Bibliothek für die Pfarrer dieser Diöcese, die immer unter der Aufsicht des Capitels stehen soll. — So hat erst

*) Diese Bemerkungen des einsichtsvollen Hrn. Ref. verdienen allerdings eine genauere Untersuchung, wozu ich unsere gelehrten Sprachforscher, zum Besten ihrer Muttersprache, hiemit auffordere. A. d. H.

erst unlängst der Weßprimer Domherr Joh. v. *Hornyik* sich großmüthig anerboten, die Druckkosten zu dem neuen Werke zu bestreiten, welches unter dem Titel: Jus publicum commune et particulare Ecclesiæ Hungaricæ, II. Tomi, von dem bereits durch mehrere Schriften rühmlich bekannten Karáder Pfarrer und VicеArchi-Diacon, Hrn. Michael *Szvorényi*, herausgegeben wurde. — Auch die beyden ersten Theile der medicinischen Schriften (Orvos Munkáji) des Hrn. Doctor Georg Haißler in Weßprim, sind durch die Liberalität des hochw. Weßprimer DomCapitels ans Licht befördert worden.

Unmöglich konnte Ref. diese Gelegenheit verabsäumen, jene preiswürdigen Aufopferungen hier zu erwähnen. Solche herrliche Beyspiele, die zu schönen Thaten ermuntern können, zu verschweigen, wäre Undank gegen diese Wohlthäter, und unverzeihliche Nachläßigkeit gegen das Publicum.

J** T**

A' Haza' esedezése az Ország' Gyülése előtt, a' Magyar Nyelv' tökélletesitése iránt. *Bozóky István* által. (Das Flehen des Vaterlandes an die ReichsVersammlung, in Betreff der Vervollkommnung der ungrischen Sprache. Durch Stephan *Bozóky*) Preßburg, b. Georg Belnay; MDCCCII. 30 S. in 8.

Diese Supplik, in welcher das Vaterland selbst das Wort führt, ist in Versen und mit vieler Wärme geschrieben. Zuerst wird über das drückende Joch der lateinischen Sprache geklagt, unter welchem Ungern schon acht Jahrhunderte lang seufzet, und welches beynahe die Spuren der LandesSprache vertilget hat; dann über die verschiedenen Nationen in Ungern, deren jede ihre Sprache geltend machen und aufrecht erhalten will, da doch die Einigkeit des Reiches, worauf seine in-

nere

nere Kraft vorzüglich beruht, es erfoderte, daß nur Eine lebende Sprache herrschen sollte. S. 16 heißt es:

Mert, hogy is lehett ott edjességet érni,
A' hol a' sok érzés öszsze nem tud érni?
Edj-edj igazsággal azomba fel-ér ez:
Hogy a' külömböző külömbözön érez!
A' Magyartól-is hát azért volt el-nyelve
Olj sok jaj, hogy mindég sok féle volt nyelve!
Melj miatt az Ország' elö-kelö Fele,
Sokszor szakadozott 's oszlott ezer fele,
Meljböl természeti következés e' lett:
Hogy a' nagy hegy még tsak egeret sem ellett! ꝛc.

Nun werden die Folgen, welche die Vernachläßigung oder der Untergang der ungrischen Sprache für das Reich haben würde, dargestellt, so wie das viele Gute, das aus der Verbreitung und Cultivirung dieser Sprache entstehen könnte. Darauf wird hier der Vorschlag gemacht, daß durch ein Gesetz die ungrische Sprache allgemein im Lande zu allen Geschäften eingeführt, und jedermann zur Erlernung derselben binnen einer bestimmten Zeitfrist angehalten werden sollte. Zu dem Ende aber müßte eine gelehrte Gesellschaft zur Bildung der ungr. Sprache gestiftet, mit derselben eine Druckerey verbunden, und eine ungrische Schaubühne errichtet werden. — Dieß sind die Mittel, deren Anwendung der Vf. im Namen des Vaterlandes zur Erhaltung und Beförderung der ungr. Sprache den Ständen des Reichs an das Herz legt. —

Von der Form der Verse und der Rechtschreibung des Vfs hat Ref. oben eine kleine Probe gegeben. So viel möglich ist er immer bemüht, die Reime aus ganz gleichlautenden Wörtern zu bilden; in der Orthographie aber weicht er, vermuthlich aus besondern Gründen, von dem, was bisher meist allgemein gebräuchlich war, sehr

ab. Er schreibt melj, olj, edj, edjütt, statt melly, olly, egy, együtt u. dgl.

---

1. Paraphrasis (Horatii) Odes XVI. Lib. II. ad Grosphum. Opportunitate distributionis præmiorum Semestris Ildi, Excell. Domino Nicolao Milassin Episcopo Albaregalensi - observantiæ testimonium a *Josepho Novich*, II. Hum. Prof. Reg. Gymn. Albaregal. VI. Idus Sept. MDCCCI. oblata. Budæ, typ. R. Univers. Pesthanæ, 7 pagg. 4.
2) Solennitates Alba-Regalenses a Regio Gymnasio celebratæ, et opportunitate distributionis præmiorum Semestri II. MDCCCII. vulgatæ. Budæ typ. Reg. Universit. Pesthanæ. 23 p. 4.

Bey Gelegenheit der jährlichen PrämienAustheilung an dem kön. Gymnasium zu Stuhlweissenburg, wovon in dieser Zeitschrift B. II. Heft 3, S. 232. Meldung geschehen ist, erscheinen immer durch Unterstützung angesehener Freunde der Literatur einige kleine Schriften, dergleichen die vorliegenden sind. Num. 1) enthält eine im elegischem Metrum verfaßte Umschreibung der auf dem Titel angeführten Ode des Horaz. Eigentlich eine schöne Nachahmung, worin der Ideengang des lyrischen Dichters beybehalten, aber mit schwächern Empfindungen verbunden wird. Es ist dieß ein deutliches Beyspiel von dem großen Einfluß des Metrums auf den Charakter eines Gedichtes.

Num. 2) begreifft mehrere Gedichte, welche zu verschiedenen feyerlichen oder doch besondern Gelegenheiten von den talentvollen, fleißigen Professoren des Stuhlweissenburger Gymnasiums verfaßt worden sind, u. hier nur in einer Sammlung erscheinen. Mit Vergnügen wird jeder Kenner und Liebhaber der lateinischen Dichtkunst den reinen, ächten Geschmack wahrnehmen, der in denselben herrscht, wodurch sie von dem bey uns so gewöhnlichen

lichen Mißbrauche mythologischer Namen u. Bilder, worin man meistens das Wesen der Poesie zu setzen scheint, sich frey erhalten haben, so wie auch kein Schwulst, keine bedeutungslosen, aus poetischen Florilegien zusammengestoppelten Ausdrücke und Verse darin vorkommen. Richtige Gedanken, wahre, natürliche Gefühle, menschliche, edle Gesinnungen, in einer reinen, angemessenen Sprache ausgedrückt, findet man hier überall in den Gedichten der beyden würdigen Verfasser, Franz Reichel und Joseph Novich; überall zeigt sich fleißiges und verständiges Studium der alten Classiker, vorzüglich des Horaz, dessen lyrische Kürze u. Bündigkeit sie gewiß, bey ihrem unermüdetem Streben, auch noch erreichen werden.

L. S.**

---

b) Ausländische Schriften.

Notitia trium codicum avtographorum Iohannis Regiomontani in bibliotheca *Christophori Theoph. de Murr.* — Cum tab. aen. Norimbergæ, in bibliop. Wolfio-Penkeriano. 1801. 23 pagg. 4.

Diese wenigen Blätter enthalten eine kurze Beschreibung von drey handschriftlichen Werken, des für die ungrische LiterärGeschichte des XV. Jahrhunderts merkwürdigen Johann Müller, der von seiner Vaterstadt (Königsberg in Franken) gewöhnlich Regiomontanus oder de RegioMonte genannt wird. Diese Handschriften nämlich besitzt gegenwärtig Hr. Christoph Gottl. v. Murr, wie er schon in v. Zach's Allg. geogr. Ephemeriden 1799. S. 382 anzeigte, aus der Verlassenschaft des berühmten Wilib. Pirkheimers, und er hält es der Mühe werth, davon einige Notizen dem Publicum mitzutheilen. Der erste Codex enthält „In ver-

sionem *Jacobi Angeli Florentini* Geographiæ Cl. *Ptolemaei* Adnotationes"; der 2te „Defensionem Theonis contra Trapezuntium"; der 3te: „De Triangulis omnimodis, libros V." Das erste und dritte Werk ist bereits durch den Druck der gelehrten Welt bekannt; auch sind die Titel davon in dem Verzeichnisse enthalten, welches Joh. *de Monteregio* selbst von seinen Schriften (um das J. 1473. in Folio) hat drucken lassen, und welches auch F. Xistus Schier in der Memoria Academiæ Istropolitanæ p. 33. mit einigen Erläuterungen und Zusätzen wieder abdrucken ließ. In jenem Verzeichnisse steht auch der deutlichere Titel des zweyten Codex so: Theonis Alexandrini (der nämlich commentarios in Almagestum Ptolemæi geschrieben hatte) defensio, contra Georgium Trapezuntium, ubi plane quis deprehendet frivola ejus (scilicet Trapezuntii) esse commentaria in Almagestum, traductionemque ipsam Operis Ptolemaici vitio non carere. —

Vorangeschickt sind einige Nachrichten über die Lebensumstände jenes berühmten Mathematikers, die aber nicht alle aus den reinsten Quellen geschöpft sind, und aus der oben angeführten Abhandlung von Schier, Memoria Acad. Istropolit., welche Hr. v. Murr gar nicht gekannt zu haben scheint, an vielen Stellen berichtigt werden können. So z. B. sagt Hr. v. Murr, daß König Matthias Corvinus den Joh. Müller als kön. Mathematikus zu Ofen und Raab, mit einem jährlichen Gehalt von 200 Ducaten angestellt habe. Schier aber (S. 31 und 43.) zeigt, daß er als Professor an das damals neuerrichtete studium generale in Preßburg beruffen ward. u. d. gl.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

Um das im vorigen Hefte S. 67. gegebene Versprechen zu erfüllen, eile ich folgende biographische Notizen von einem unserer verdienstvollesten Literatoren, Hrn. Michael v. Tibolt, mitzutheilen, wozu ich so glücklich war, die authentischen Data aus den Händen desjenigen erhabenen Beförderers unserer Literatur zu erhalten, der immer auf das edelmüthigste bedacht ist, jedes wahre Verdienst an das Licht zu bringen, nach Würden zu schätzen und aufzumuntern.

Hr. Michael von Tibolt ward den 26. April 1765. zu Steinamanger im Eisenburger Com. von adelichen Eltern geboren. Sehr glücklich und rühmlich waren die Fortschritte, die er als Knabe und Jüngling in den Wissenschaften, theils in seiner Vaterstadt, theils in Güns, machte. Um sich in denselben noch weiter zu vervollkommnen, widmete er sich ganz dem ErziehungsGeschäfte der vaterländischen Jugend, und lehrte durch sieben Jahre in den kön. Gymnasien zu Güns, Totis, u. zuletzt zu Pesth in den GrammatikalSchulen mit solcher Auszeichnung und so großem Beyfall, daß er im Namen Sr. Maj. Kaiser Josephs II. unsterblichen Andenkens, durch ein an alle literärische Institute des Königreichs erlassenes Intimat der kön. ungr. Statthalterey

öffentlich belobt, und allen denen, die mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend sich beschäftigten, als Muster vorgestellt wurde.

Welche vortheilhafte Aussichten hatten sich nun auf dieser Bahn seinem Talente und seinen Verdiensten geöffnet! Allein die merkliche Abnahme seiner physischen Kräfte, die den Anstrengungen, welche das mühsame Amt eines öffentlichen Schullehrers fodert, immer mehr zu unterliegen drohten, nöthigten ihn dieses Amt niederzulegen. Damit er sich aber dem ErziehungsGeschäfte nicht ganz entzöge, übernahm er im Jahre 1788. die Stelle eines PrivatErziehers bey dem jungen Grafen Ludwig, ältesten Sohne Seiner Excellenz des Herrn Grafen Franz Széchényi von Sárvári FelsöVidék.

Die Lage, in welche Hr. v. Tibolt hier kam, war seinem Eifer für die Wissenschaften, und der weitern Ausbildung seiner vorzüglichen GeistesGaben ungemein günstig. Er fand hier zur Befriedigung seiner Begierde nach weitern Kenntnissen alle Hilfsmittel vereinigt, die man vergeblich anderswo suchet; er lernte sehr bald an Seiner Excellenz dem Hrn. Grafen den einsichtsvollen Gönner und eifrigen Freund der Wissenschaften und ihrer Verehrer kennen; er sah hier zu seinem Gebrauche eine der reichhaltigsten und kostbarsten Bibliotheken offen; er nahm zu seiner innigen Freude und Aufmunterung wahr, welche herrliche NaturAnlagen, welche unglaubliche Lernbegierde, welche rühmliche Ehrliebe in dem jungen Grafen, seinem Eleven, sich immer mehr und so schnell entwickelten, daß sie mehr gemäßigt, als geweckt werden mußten.

Unter dieser Zeit ereignete es sich, daß Se. Maj. der König beyder Sicilien, Ferdinand IV, u. Höchstdessen Gemahlinn die Königinn Maria Theresia, die feyerliche Krönung Kaiser Leopolds II. glorreichen Andenkens zum König von Ungern, mit Höchstihrer Gegenwart zu Preßburg zu verherrlichen geruhten. Um das Andenken dieses schönen Beweises der Gewogenheit bey-

der

der Majestäten gegen die ungrische Nation zu verehren, hatte König Leopold II. nach dem Wunsche der auf dem Reichstage zu Preßburg versammelten Stände, Seine Excellenz den Herrn Grafen Franz Széchényi zum Gesandten zu ernennen geruhet, um die besonders zum Andenken ihrer Sicilianischen Majestäten geprägten goldenen DenkMünzen Höchstdenselben im Namen der Stände des Königreichs Ungern, in eigener Person zu überbringen. Bey dieser feyerlichen Gesandtschaft im Jahre 1791. wurde von Seiner Excellenz dem Herrn Grafen Széchényi zum LegationsSekretär Hr. v. Tibolt, wegen seiner vorzüglichen Fähigkeiten und Eigenschaften, gewählt, welchen Posten derselbe so vortrefflich bekleidete, daß Seine Majestäten beyder Sicilien zum Zeichen Ihrer Zufriedenheit, ihn mit einer kostbaren, mit Edelsteinen und Perlen reichbesetzten Dose zu beschenken geruhten. —

Auf dieser Reise, die zugleich durch die vorzüglichsten Städte Italiens, bis nach Rom ging, wo Hr. v. Tibolt alles Merkwürdige und Seltene, auch was nicht Jedermann zugänglich ist, durch die Vermittelung Sr. Excellenz des Hrn. Grafen und Gesandten des Königreichs Ungern, zu sehen bekam, erwarb er sich eine ausgebreitete Kenntniß von Antiquitäten, literärischen u. Kunstwerken, so wie eine große Bekanntschaft mit den gelehrtesten, geschätztesten Männern Italiens. So bereichert mit neuen Einsichten, kehrte er dann wieder zu seinem vorigen Geschäfte als Erzieher zurück, und setzte dasselbe mit seinem Zöglinge so fort, daß er sich zugleich mit der Einrichtung der vaterländischen Bibliothek, und der Vermehrung derselben durch verschiedene literärische Monumente und Antiquitäten beschäftigte. Alle von seinem HauptGeschäfte erübrigten Stunden verwandte er dazu, um ungrische Münzen, solche Bücher und Handschriften, die von Ungern handeln oder sich darauf beziehen, aufzufinden, und für die Bibliothek Seiner Excellenz des Hrn. Grafen, der mit seltener Liberalität die dazu

erfoderlichen großen Kosten gerne bewilligte, herbeyzuschaffen. — Tibolt's unermüdeter Eifer und unglaublicher Fleiß war es also vorzüglich, welcher die noch von keiner Bibliothek erreichte Vollständigkeit und Vollkommenheit jener großen, bisher noch nie gesehenen Sammlung von vaterländischen Büchern und Münzen zu verschaffen wußte, die zu dem großen Umfang anwuchs, den der bekannte, von ihm selbst darüber verfertigte Katalog zeigt, unter dem Titel: Bibliotheca Hungarica Franciſci Comitis Széchényi. In Czenk Comitatus Sopronienſis oppido. Cum indice methodo ſcientifica ordinato, III Tomi.

Unterdessen beendigte Hr. v. Tibolt die Erziehung des jungen Grafen Ludwig *Széchényi* auf eine so rühmliche Weise, daß er nicht nur den Wünschen der erhabenen Eltern ganz entsprach, sondern auch selbst die belohnende Freude genießt, die herrlichsten Früchte seiner angewandten Mühe bey seinem ehemaligen Zöglinge zu sehen, indem Graf Ludwig *Széchényi* gleich nach vollendetem StudienCurse, in Bedacht der vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens, von Seiner Majestät zum Kämmerer ernannt, und bereits zur Würde eines Beysitzers der kön. DistrictualTafel zu Güns erhoben zu werden, würdig befunden wurde.

Nach glücklich vollendeter Erziehung des ihm anvertrauten Eleven, suchte sich Hr. v. Tibolt auch in dem Fache der Jurisprudenz die nöthigen gründlichen Kenntnisse zu erwerben, und brachte es durch Privatfleiß bald so weit, daß er unter die Zahl der beeidigten LandesAdvocaten, nach der Sitte unsers Vaterlandes, aufgenommen wurde. Die bey mehreren Gelegenheiten gegebenen Beweise seiner besondern Fähigkeiten und seine vielen Verdienste erwarben ihm auch die Ehrenstelle eines Beysitzers der Gerichtstafel sowohl im Oedenburger, als auch im Schimegher Comitate. Seine Excellenz Hr. Graf Széchényi aber, hat zum Beweise seiner dankbaren Gesinnung gegen den achtungswürdigen Erzieher seines Soh-

nes,

nes, und zur Bezeugung seines Beyfalls für die von Hrn. v. Tibolt bey der Sammlung der ungrischen Bibliothek geleisteten Dienste, denselben auch nach Endigung seines ErziehungsGeschäfts nicht von sich trennen lassen wollen; sondern sucht vielmehr ihn unter seinen Angehörigen auf eine würdige Art zu erhalten und in einen angemessenen Wirkungskreis zu versetzen.

Da die obenerwähnte Bibliothek und MünzenSammlung, wie wir schon mehrere Male angezeigt haben, von Seiner Excellenz dem Lande bereits geschenkt worden ist, und von Zinkendorf nun bald nach Pesth, mit allen dazu gehörigen Sammlungen von Manuscripten, Landcharten, Antiquitäten u. dgl. übertragen werden soll; so ist jetzt Hr. v. Tibolt, nach dem Wunsche des erhabenen Stifters derselben, ganz damit beschäftigt, eine genaue und umständliche Beschreibung der herrlichen und eben so vollständigen Münzensammlung auszuarbeiten, wozu die einzelnen Münzen alle, auf Kosten Seiner Excellenz, mit außerordentlicher Sorgfalt und Richtigkeit in Kupfer gestochen werden. Welch einen neuen schätzbaren Zuwachs durch dieses Werk unsere inländische Literatur erhalten werde, kann man leicht voraussehen! Wie sehr wird nicht durch alles dieses der Genuß jener großen dem Lande erzeugten Wohlthat vervielfältigt! —

2.

Oeffentliche Anstalten.

Nachdem die königliche BestätigungsUrkunde über die Errichtung der ungrischen ReichsBibliothek, deren großmüthigen Stifter unser Vaterland in Seiner Excellenz dem Hrn. Grafen Franz Széchényi von Sárvári-FelsöVidék verehrt, ausgefertigt und zur Aufbewahrung in das ReichsArchiv zu Ofen niedergelegt worden war, hatten Seine Königliche Hoheit der Erzherzog

Joseph

Joseph Palatin des Königreichs Ungern zu verordnen geruhet, daß die bey der ReichsBibliothek angestellten Personen dem Könige und dem Reiche den Eid der Treue schwören sollten. Die feyerliche Ablegung dieses Eides geschah nun den 6ten Februar d. J. Vormittag in dem königlichen Schlosse zu Ofen, in Gegenwart des sämmtlichen Personales der PalatinalKanzley, so wie auch des Personales vom ReichsArchive, mit welchem die ReichsBibliothek von nun an in Verbindung u. gleichem Range steht; und zwar zuerst von dem Aufseher der ReichsBibliothek, Hrn. Jakob Ferdinand von Miller, dann von dessen Gehilfen, Hrn. Ignatz v. Petrowitsch, deren Ernennung zu diesen Stellen wir in des II. Bandes 3. Hefte dieser Zeitschrift Seite 358 f. ausführlich angezeigt haben.

Zu Großwardein wurde den 6. Febr. d. J. das königlich adeliche DistrictualConvict feyerlich installirt. Das ehemalige KlosterGebäude des aufgehobenen PaulinerOrdens, welches zu dieser Absicht gehörig verändert und eingerichtet worden ist, wurde schon am letzten Jän. d. J. von den jetzigen Zöglingen des Convictes zuerst bezogen. An dem darauf folgenden Sonntage, den 6. Febr. wurde Vormittag in der an das Gebäude anstoßenden ehemaligen PaulinerKirche ein feyerliches Veni Sancte und Hochamt gehalten, nachher aber in dem geräumigen Speisesaale des Convictes von dem Hrn. OberStudienDirector und kön. Rath Georg von Tokody eine der Feyer dieses Tages ganz angemessene lateinische Rede gehalten, und die in Betreff der Errichtung und Organisirung dieses Convictes erlassenen allerhöchsten Befehle, verlesen. Kraft dieser kön. Verordnungen werden a) für dieses Jahr nur Zöglinge der Grammatikal- und HumanitätsSchulen, an der Zahl 30 aufgenommen; für die Zukunft aber wird diese Anzahl auf 54 vermehrt, und auch auf Zöglinge aus den höhern Schulen ausgedehnt. Ausser diesen werden auch andere

dere Zöglinge von Adel für baare Bezahlung aufgenommen. b) Zum OberRegens des Convictes ward von Sr. Maj. der hochw. Hr. Abt und Domherr Georg von *Klobusiczky*, bisheriger OberRegens des Kaschauer Convictes; zum ViceRegens aber P. Bonaventura Sterly aus dem MinoritenOrden, allergnädigst ernannt. c) Zu StudienPräfecten sollten nach kön. Befehlen zwey aus dem Clerus der Großwardeiner Diöcese, und zwey aus dem PrämonstratenserOrden von der Probstey des h. Stephans vom Großwardeiner Promontorium gewählt werden; da aber von den letztern keiner vorhanden war, so wurden unterdessen zwey weltliche InterimalPräfecten ernannt.

Nach diesen mit Trompeten und Pauckenschall geendigten Publicationen schloß der Hr. OberRegens diese Feyerlichkeit mit einer kraftvollen DanksagungsRede.

Am 15ten Jäner d. J. feyerte das Freyherrliche Jeßenakische Convict, welches mit dem evangel. Gymnasium in Preßburg verbunden ist, den 53. Jahrestag seiner Stiftung. Diese jährliche, zur dankbaren Gesinnung gegen Wohlthäter aufmunternde Feyer, ist bey diesem Convicte seit drey Jahren durch den jetzigen würdigen Ephorus desselben, Hrn. Rector und Prof. Stephan Fabri, eingeführt worden. Bey der dießjährigen Feyer wurden wieder eine lateinische und deutsche Rede gehalten, und lateinische, ungrische, deutsche und slawische Gedichte declamirt.

Das kön. ungr. Taubstummen-Institut zu Waitzen wird den 1. März d. J. die ersten öffentlichen Prüfungen über die Fortschritte seiner Zöglinge in den verschiedenen Gegenständen des daselbst ertheilten Unterrichts, halten.

Todesfälle.

Den 17. Jän. d. J. starb zu Ürmény im Neitraer Comitate Hr. Johann Nepomuk von Fleischhacker, im 63. J. seines Alters an einem Abzehrungsfieber. Er war 1740. den 20. März zu Freystadtl, (Galgócz) einem Marktflecken des Neitraer Comitates geboren. Nach vollendeten akademischen Studien war er erst Correpetitor des ungrischen Rechts in dem Theresiano zu Wien, dann bey der Gräflich Zichyschen Familie Fiscal, hernach Professor des vaterländischen und peinlichen Rechts an der kön. Akademie zu Preßburg, bey welcher er dann Senior der jurid. Facultät und endlich ProDirector des Preßburger LiterärBezirks wurde. Vor 4. Jahren legte er wegen schwächlicher Gesundheit seine Aemter nieder, und privatisirte erst in Preßburg, und zuletzt ein Jahr lang in Ürmény. Er ist Vf. der im Jahre 1778. erschienenen Positiones Historiæ Juris Hungarici, Tyrnaviæ, 4. und des bekannten Werkes: Institutiones Juris Hungarici in tres Libros divisæ. Posonii. 1792. 4. —

Im verflossenen Jahre 1802. starben aus dem ehrwürdigen Orden der frommen Schulen folgende Mitglieder:
Fr. Lazar *Jakovits*, zu Neitra, d. 17. Dec. 1801. alt 69 J.
P. Dav. *Marsovszky*, zu Priwitz, d. 26. Jän. 1802 a. 56 J.
Joh. Nep. *Baráthy*, Novic zu Trentschin d. 26 J. — a. 19.
P. Ladisl. Reichel, zu Pesth, d. 21. Febr. — alt 47 J.
Georg Paczek, zu Neitra, d. 22. Febr. — 23. J.
P. Ferdin. *Horváth*, zu Altenburg, d. 24. Febr. — a. 43. J
P. Ludw. *Szomi*, zu SátorUjhely, d. 5. April — a. 73 J.
P. Steph. *Pállya*, zu Pesth, d. 6. April — alt 62 J.
P. Ant. *Surányi*, zu Rosenberg, d. 23. Apr. — a. 52 J.
Fr. Jak. Kirschner, zu Pesth, den 28. April — alt 60 J.
P. Augustin Karaba, zu Priwitz, d. 13. May — a. 72 J.
Fr. Vinc. *Hromadka*, zu Brisen, d. 22. Oct. — a. 71 J.

4.

Beförderungen.

Das Lehramt der medicinischen Institutionen für die Chirurgen, der medicinischen Polizey und gerichtlichen Arzneykunde an der hiesigen kön. ungr. Universität, welches durch die Beförderung des kön. Rathes Hrn. Franz v. Schraud zum Protomedicus des Königreichs Ungern vacant geworden ist, haben Seine Majestät dem Doctor der Arzneykunde und praktischen Arzte allhier, Herrn Franz v. Bene allergnädigst zu ertheilen geruhet. — Derselbe ist auch bereits am 31. Jäner d. J. durch den Decan der medicinischen Facultät, Hrn. Dr. u. Prof. Joseph Schönbauer feyerlich introducirt worden.

An die Stelle des als Subrector an das evangel. Gymnasium zu Preßburg abgegangenen Hrn. Johann Groß, ist zum Rector der evang. Schule in Modern Hr. Sculteti, bisheriger Conrector der evang. Schule zu Schemnitz, beruffen worden.

Hr. Gál, zeitheriger Rector der evang. Schule zu Dobschau, hat die Stelle eines Predigers in Kaza angenommen.

4.

Ankündigungen.

Seine Excellenz der Hr. Graf Franz Széchényi, haben als OberGespann des löbl. Somogyer Comitates, aus wahrem Eifer für die Begründung und Verbreitung der Ehre desselben in jeder Rücksicht, und aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer genauern Kunde der einzelnen Theile unsers Vaterlandes, eine Karte dieser Gespannschaft mit besonderer Sorgfalt ausarbeiten und

in

in Kupfer stechen lassen. Auf dieser Karte, die aus zwey großen RegalBogen besteht, sind alle Ortschaften, Prädien, Wälder, Weingebirge, Aecker, Wiesen u. s. w. nach ihrer wahren Situation, und wirklichen Ausdehnung, nach genauen Ausmessungen angegeben; so, daß dieselbe unter den bisher erschienenen ComitatsKarten gewiß am meisten auf Vollkommenheit Anspruch machen kann. Sie ist von Hrn. *Nagy*, Ingenieur des löbl. Somogyer Comitates verfertigt, und durch Hrn. Gottfr. Prixner, der schon durch die vortreffliche Liesganig'sche Karte von Galizien bekannt ist, in Kupfer gestochen worden. Sie ist zu haben in Pesth bey den HHrn. Buchhändlern Gebrüder Kilian, und Weingand u. Eggenberger, auf ordinärem Papier um 3 fl.; auf VelinPapier um 5 fl.

Zemplénienſis Comitatus Notitia Topographica & Hiſtorica per Antonium Szirmay de Szirma, prius ejusdem Comitatus Ordinarium Notarium, dein S. C. & R. Apoſt. Maj. Conſiliarium Aulicum, & Tabulæ Diſtrictualis Judiciariæ Cis-Tibiſcanæ Præſidem conſcripta.

Non videtur ad alliciendos emtores neceſſarium eſſe, ut huic merci hedera præſigatur; ab ejus itaque encomiis, & occupando lectorum judicio, tuto me abſtinere poſſe exiſtimo vel propterea, quod ſaporem ejus ex illo Opuſculo multi deguſtaverint, quod illuſtriſsimus Auctor de Montibus vitiferis ejusdem Comitatus hinc deſumtum ipſe vulgavit. Mihi quidem tanti eſt, ut licet proprii ingenii fœtibus Lucinam præſtolantibus abundem, alieno quidem, ſed in jus meum translato, obſtetriciam tamen manum lubens porrigam. Sagaciſsimus idemque diligentiſsimus Auctor, ejusdem Comitatus radicale & Magiſtratuale Membrum, ineditos juxta atque editos genuinos fontes ita delibavit, ut, qui ad rem feciſſent, eos exhauſiſſe, paucosque non conſultos reliquiſſe videretur, quo ſpecimen ederet, ad cujus impoſterum normam reliquorum ſingulorum Comitatuum exactam notitiam juſte deſiderare poſſemus.

Opus

Opus hoc, munificentia Illuſtriſsimi Auctoris juris mei factum, duobus Tomis, forma octava, typo, chartaque elegantiori ineunte hoc anno ita in lucem edere conſtitui, ut Tomus I. circa Paſcha, Tomus II. circa Michaelis feſta in lucem prodirent. Cum tamen enorme, in dies adhuc increſcens, chartæ, typique pretium, ne illud caro venum exponi debeat, omnem parſimoniam, quæ ſplendori nihil detrahat, adhibendam ſuadeat, non multo plura ejus exemplaria, quam emtores ſperari poſsint, imprimenda curare ſtatui.

Horum igitur numerum exploraturus, viam *Præ-numerandi* pretii aperire volui, ut promte ſolventibus ſingula impreſſa phylira, quotquot iis Opus totum conſtabit, 3. cruciferis veniat, pretio quarta parte pro illis augendo, qui Opus in Bibliopoliis venum exponendum ſerius comparare maluerint. Usque Feſtum Paſchatis, antequam videlicet exemplaria ſingulis Prænumerantibus expediantur, omnes, qui volent pro Tomo I. duos florenos in omnibus Bibliopoliis, & apud Commiſsionatos Typographiæ Regiæ Univerſitatis Peſthienſis prænumerare poſſunt, quo percepto, reſiduum pro Tomo II. eadem ratione anticipato prænumeraturi, aut pretium Tomi I. recepturi, quoniam non ſinguli Tomi ſeorſim, ſed opus integrum venum exponetur. Nomina Prænumerantium cum titulis Tomo I. aut ſi qui ſerius acceſſerint, velut Supplementum Tomo II. præfigentur, non quod illi leviori pretio habere, ſed quod operis editionem promovere ſtuduerint, quod non niſi impreſſo utroque Tomo in Bibliopoliis venale proſtabit.

Budæ die 1. Januarii A. 1803.

MARTIN. GEORG. KOVACHICH,

AA. LL. & Philos. Doctor, II. Comitatuum Zemplin. Peſt, Pilis, & Solth, Tab. Jud. Aſſeſſor, Excelſæ Cameræ Regiæ Hung. Aulicæ Archivi Regeſtrans.

Inhalt des zweyten Heftes v. III. Bände.

I. Abhandlungen.

1) Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden durch Siebenbürgen. = = = 71

2) Prüfung des Vorschlages zur Errichtung eines Institutes für Fallsüchtige in Ung. Von Franz v. Schraud = = = 80

3) Ueber den Seidenbau in Ungern. Schreiben des Hrn. Barchetti. = = 85

4) FlächenInhalt einiger Gespannschaften, berechnet v. Ladislaus *Németh.* = 89

5) Etwas über die Erziehung der serb. Jugend. 95

6) Etwas über den Zustand der ungr. Finanzen im XVI. Jahrhund. V. Herausgeber. 99

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) *Cornides* Vindiciæ Anonymi Belæ Reg. Notarii. = = = = = 107

2) *Fleury*, az Israëlitáknak és Kereſz. Szokásaik &c. = = , 111

3) *Bozóky*, a' haza esedézel a' Magyar nyelv iránt. = = = = 116

4) *Novich* Paraphrasis Horatii Od. xvi. lib. ii. 118

5) Solennitates Albaregalenſes. = = 118

b) Ausländische Schriften.

1) *Murr* Notitia trium codd. Joannis Regiomontani. = = = = 119

III. Intelligenzblatt.

1. Biographische Notizen. = = = 121

2. Oeffentliche Anstalten. = = = = 125

3. Todesfälle. = = = = 128

4. Beförderungen. = = = = 129

5. Ankündigungen. = = = = 129

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Dritten Bandes,

Drittes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Allgemeine Ansichten der Oberfläche des Bodens von Ungern.

Von

Paul Kitaibel,

Dr. und Prof. der Medicin an der kön. ungr. Universität,

und vom

Herausgeber.

Welch ein mißliches Unternehmen es sey, bey den wenigen und meistens geringhaltigen Vorarbeiten, die wir über die Topographie einzelner Gegenden Ungerns haben, irgend eine allgemeine Uebersicht für die Geographie des ganzen Reiches zu fassen, das beweisen uns beynahe alle bisher in diesem Fache erschienenen Bücher. Demjenigen, der nur einige Theile des Reiches mit Aufmerksamkeit u. den nöthigen Vorkenntnissen selbst bereiset hat, fallen darin eine große Menge Fehler und Unrichtigkeiten auf, aus denen er auf die Anzahl der Mängel in der Darstellung anderer, ihm weniger bekannten, Gegenden schließen

darf. Je weiter wir nun in diesen Grundkenntnissen, auf welche alle Versuche zur Vermehrung der Industrie und Erhöhung der Cultur des Ganzen gegründet werden müssen, zurück sind, desto verdienstlicher ist jeder noch so kleine Beytrag zur Berichtigung und Vervollkommnung derselben. Dieses Verdienst hat sich auch seit wenigen Jahren der durch günstige Umstände aufgeregte Fleiß mehrerer inländischen Gelehrten erworben. Die Landcharten der Comitate, welche wir Hrn. v. Görög verdanken, und deren bereits 32 erschienen sind, gehören zu den vorzüglichsten, die wir besitzen, und werden durch die am Schlusse des ganzen Atlasses beyzufügenden geographisch-statistischen Tabellen, noch brauchbarer werden. Von mehreren Comitaten haben wir auch einzelne größere, höchst schätzbare Charten erhalten, z. B. vom Schimegher durch die Vorsorge Sr. Excellenz des Grafen Széchényi; vom Salader durch Unterstützung des Grafen Georg Festetits. Hr. Sam. Bredetzky hat in seinem „Topographischen Taschenbuch für Ungern auf d. J. 1802. Oedenburg. 12." sehr lehrreiche Aufsätze geliefert, dergleichen hoffentlich auch die Fortsetzung seines Taschenbuches enthalten wird. — Die Notitia Montium & locorum viniferorum Comitatus Zemplinienſis, Caſſov. 1799. 8. des Hrn. Ant. v. *Szirmay*, und die Memorabilia provinciæ Csetnek Neoſolii 1799. 8. des rastlosfleißigen Lad. Bartholomäides, sind Vorläufer größerer äußerst interessanter Werke, wovon das eine die vollständige Beschreibung des Zempliner Comitates, das andere die des Gömörer Comitates enthalten wird. u. a. m. Wie wohlthätig aber erst die Bemühungen des Herrn Rittmeisters Lipßky für dieses Faches seyn werden, läßt sich schon aus dem, was bisher im Publicum davon bekannt worden ist, leicht voraussehen.

Zu diesen Beyträgen, die nie überhäuft werden können, fügen wir nun auch den folgenden hinzu, der einige allgemeine Ansichten der Oberfläche des Bodens

von

von Ungern enthält, die theils nach eigener Anschauung und Erfahrung, theils nach solchen Hilfsmitteln bearbeitet sind, welche wir unserer Einsicht nach für die besten und sichersten halten.

Aus einem einzigen Standpuncte ist es allerdings nicht möglich ganz Ungern, bey der beträchtlichen Ausdehnung seines Bodens, zu übersehen, wenn es auch eine bloße Ebene wäre. Aber es giebt doch viele erhabene Stellen dieses Landes, aus denen man sehr große Strecken überblicken kann. Die merkwürdigsten davon mögen folgende seyn.

I.) Auf dem höchsten Rücken des Matra Gebirges, das ungefähr 10 Meilen nordwärts vom Mittelpuncte des Landes entfernt ist, hat man wohl die weiteste Aussicht. Denn von hier sieht man, mit Hilfe eines guten Fernrohres, die nördlichste u. südlichste Gränze Ungerns, die karpatischen Alpen u. die syrmischen Gebirge; gegen OstSüden die Berge der Arader Gespannschaft bey Világos, u. gegen NordOsten den in die Fläche an die Theiß hervorspringenden Tokayerberg, mit der rückwärts gen Norden reichenden Gebirgskette. Im Westen begränzt die an der Donau bey Ofen durch die Weissenburger, Weßprimer und Salader Gespannschaft westsüdwärts laufende Bergreihe die Aussicht, und verbirgt dem Auge die westliche Gränze des Landes. so wie jener Theil, der sich jenseits des Tokayer Gebirges nordostwärts, und der sich jenseits Világos ostsüdwärts ausbreitet, wegen zu großer Entfernung verborgen bleibt.

II.) Den westlichen Theil von Ungern kann man größtentheils überschauen 1) von dem Rosalienberge hinter dem Schlosse Forchtenstein im Oedenburger Com. an der Gränze Oestreichs. Bis in die Preßburger, Neitraer und Komorner Gespannschaften hindert hier nichts den freyen Blick; man sieht die Hügel an der Leitha durch den Oeden-

burger und Wieselburger Comitat bis an den Neusiedler See, der in seinem ganzen Umfange hier vor Augen liegt, streichen; und die große Ebene der Wieselburger, Raaber u. Komorner Gespannschaften breitet sich hier vor dem Auge des Beobachters so weit aus, daß es nur mit einem guten Fernrohr bewaffnet jenen Arm der Gebirge sieht, der von der Donau durch die Komorner, Graner, Pesther, Weissenburger, Weßprimer und Salader Gespannschaften sich ausdehnt. Doch bleibt hier noch der Theil des Eisenburger und Oedenburger Comitates unsichtbar, der von den um Rohrbach, Loipersdorf, Agendorf und Wandorf sich krümmenden und unter Oedenburg in Hügel abfallenden Bergen bedeckt wird. Diesen übersieht man aber

2) von dem Günserberge desto deutlicher, wo die ganze übrige Gebirgskette, die sich an der östreichischen u. steyrischen Gränze herumzieht u. dann in kleinern Anhöhen abfällt, sammt der Ebene und den Bergen der Weßprimer und Salader Gespannschaft vor Augen liegt. Auch der in die Ebene gleichsam hingeworfene, ganz isolirte Schager Berg (Sághegy) gewährt für diesen Strich Landes eine herrliche Aussicht.

3) Vom *Badatson*, einem dicht am Blattensee beynahe isolirt gelegenen Berge, sieht man durch ein sich erweiterndes Thal, in dem mehrere isolirte, konische Berge, der Csobáncz, Sz. György u. a. (Vulcane?) liegen, in die westliche Ebene hinaus, u. gen OstSüden über die Schimegher Gesp. bis an die Pétsvárader und Fünfkirchner Berge, so, daß man von da eine große Strecke des Bakonyer Gebirges in der Weßprimer und Salader Gesp., den größten Theil des BlattenSees, die Weissenburger, Tolnaer und Schimegher Gesp. fast ganz, u. die Baranyer zum Theil übersehen kann.

4) Von

4) Vom *Metsek*, (Metschek) an dessen Fusse Fünfkirchen liegt, steht dem Auge gegen Norden die ganze Landschaft, auf welcher Hügel mit breiten und engen Thälern und Ebenen abwechseln, bis an die Berge der Salader und Weßprimer Gesp. offen. Wendet man sich gegen Osten, so erblickt man den Lauf der Donau, und das Auge verliert sich in die ungeheure südöstliche Ebene, die sich auch an der Drau hinauf in die Baranyer Gesp., und jenseit dieses Flusses nach Slavonien hin ausdehnt. Nur gegen Süden zeigt sich das ostwärts in die Länge ziehende Siklóser Gebirg, das sich bey Harsány in einen Kegel endigt.

5) Die Anhöhen Syrmiens bey Illok, Kamenitz und Peterwardein zeigen die Aussicht auf das flache, mit einigen Hügeln abwechselnde, Land der Batscher Gespannschaft, die Krümmungen der Donau in derselben, und die durch ihre Ergießungen hier am linken Ufer verursachten Moräste. Wer aber den Zusammenfluß der Theiß mit der Donau, und die ausgebreiteten meist mit Rohr bewachsenen Moräste des Tschaikisten Bezirkes bey Titel, an der Spitze der Batscher Gespannsch., und jene der Torontaler Gesp. und des DeutschIllyrischen Gränz-Bezirkes zum Theil übersehen will, findet auf dem Hügel des alten Schlosses Slankamen (Salzstein) an der Donau den besten Standpunct.

III.) Den ostsüdlichsten Theil von Ungern, das ehemalige Banat, übersieht man größtentheils von dem in die Ebene beynahe isolirt hervortretenden Werschetzer Gebirge, von wo aus nämlich gen Norden ein guter Theil der Kraschoer Gesp., mit den an der Marosch über Lippa u. Gutenbrunn (Jókút) hinlaufenden Hügeln; im Westen die Temescher Gesp., und weiter hin in der Ebene die Torontaler, mit mehreren hier sich ausbreitenden Morästen zu sehen ist. Den gebirgigten Theil aber im Osten, der hier

nur

nur soweit sichtbar ist, als er gegen die Donau zu und hinter Lugosch herum die Ebene begränzt, kann man besser von dem hohen Berge Szemenik, oder von dem hinter Karanschebesch gelegenen Montje le mare (dem großen Berge) übersehen, und auch da bleibt, wegen der mannigfaltigen Abwechslung von Thälern und Bergen, noch manches verborgen. Das große Thal, die Almás genannt, welches ganz mit hohen Bergen umgeben ist, überblickt man nur dann erst, wenn man in dasselbe über die Sztántsilova fährt, oder auf der entgegengesetzten Seite von Borlewen über Petnik u. Jablanitza nach Mehadia zu wandert, oder einen der Berge, welche dieses Thal umgeben, besteigt.

IV.) Für den Osten von Ungern ist eine schöne Aussicht auf Világosvár im Arader Comitat, welche den flachen Theil der Arader, Békescher u. Biharer Gespannsch. so wie auch die Gebirgsreihe, die sich von der Maroschnördlich hinauf in die Biharer Gespannsch. zieht, wenigstens von ihrer der Ebene zugekehrten Seite, zeigt. Aber die ganze Form dieses Gebirgszuges übersieht man besser auf dem hohen GränzGebirge, hinter Rézbánya, wo sich die ununterbrochene Bergkette darstellt, die von der Maroschbis an die Szathmárer Gespannsch. läuft, da abfällt und die große südöstliche Ebene nach Siebenbürgen mit einer beträchtlichen Spitze über Groß-Károly hinauslaufen läßt.

V.) Zur Uebersicht des nördlichen Theiles von Ungern könnte man freylich am füglichsten die höchsten Alpenspitzen in der Zips wählen; aber wem ist wohl zuzumuthen, daß er sie so leicht besteige? Daher muß man andere mehrere Standpuncte wählen.

1) Die am südlichsten gelegenen Gespannschaften des Nordens: d. i. die Sathmárer, Beregher, Ugotscher, Marmaroscher, übersieht man am besten von dem hinter NagyBánya sich erhebenden hohen Berg Ro-

sály,

sály, oder von dem bey Kapnik an der Spitze Siebenbürgens gegen die Gränze der Sathmárer u. Marmaroscher Gespannschaft hervortretenden Berg Guttin, von dem die an Siebenbürgen, der Bukowina u. Galizien weit ausgedehnte Alpenkette, mit dem kleinen Thal, durch welches die Theiß über Sigeth (Szigeth) hinfließt, die Berge, die sich durch die Sathmárer und Beregher Gesp. an der großen Ebene nordwestwärts hinziehen, so wie die Hügel, in welche sie gegen diese Ebene zu abfallen, und endlich die Ebene selbst weit überblickt werden kann.

2) Die ostwärtslaufende Strecke des Nordens, d. i. die Schároscher, Abaujwárer und Ungwárer Gesp. zu übersehen, wird man schwerlich einen schicklichen Standort finden. Aber vom Tokayerberge in der Zempliner Gesp. sieht man wenigstens den Zug des karpatischen Vorgebirges, das von da an unter dem Namen Hegyallya (gleichsam Berggrund) an der Bodrog und Theiß nordwärts geht, u. jene Hügel, die sich westwärts gegen die Borschoder Gespannschaft ausdehnen, und die Berge, an welche sich dieselben anschließen. In der Hegyallya selbst gewährt der Berg Helmetz die schönste Aussicht, im Osten bis Munkátsch, im Süden bis Debrezin, im Norden bis an die Karpathen.

3) Für die nördlichsten Gespannschaften und die Kette der karpatischen Gebirge vom Berge Chotsch in der Liptau bis an den Berg Magura in der Zips, ist die schönste Aussicht auf dem Königsberge (Kralowa Hola) in der Gömörer Gesp., wo man auch weit in die Zipser Gespannschaft hineinblickt, dann die Gömörer übersieht, mit dem durch seine Form und Festigkeit, so wie durch die HeldenGedichte unsers Gyöngyösi berühmten Murányer-Schlosse, das zwischen lauter Felsen hervorragt. Von hier aus übersieht man auch zugleich in den

verschie-

verschiedensten Richtungen die Gegenden von RimaSzombat, Neusohl, Botza und Brieß, und südlich fast bis an die Matra Gebirge. Die Zips selbst und mehrere Strecken, übersieht man auf dem sogenannten pohlnischen Grot ober dem Fölk-See; von Lomnitz, wo man die karpatischen Gebirge in der Gestalt erblickt, wie sich dieselben von den Gränzen der Liptau neben dem Popperflusse in die Zips herabziehn; von der Schlagendorfer Spitze, wo man gegen Pohlen bis hinter Krakau, und gegen Ungern bis in die große südöstliche Ebene sieht, worin sich das Auge verliert. Die Liptau zeigt sich ganz vom Kriwan, der am Eingange der Zips in die Liptau steht, und vom Berge Howald (Hochwald) und vom Berge Chotsch (Choč), der nach dem Kriwan der höchste in dieser Gesp. ist, und von dem man über hundert Oerter der Arwer, Liptauer u. Thurotzer Gesp. zählen kann.

Von dem hohen Berg, auf welchem das alte Schloß Sklabina steht, übersieht man die ganze Thurotzer Gespannschaft.

4) Von den westlicher gelegenen Gespannschaften des Nordens, übersieht man vom Berge Czobor bey Neitra beynahe die ganze Neitraer Gesp. bis an die Barscher und Trentschiner Gebirge, die ganze Fläche der Preßburger Gespannsch., besonders der Insel Schütt, die Komorner, Graner Gespannsch. und deren südlich laufende Berge bis an die südwestliche Ausbeugung des Vérteser Gebirges und an den Bakonyer Berg. Eben so zeigt der Hügel, bey Freystädtl (Galgótz) auf welchem das Gräflich Erdödysche Schloß steht, sehr deutlich die ganze westnördliche Gebirgskette, die Ebene u. die Hügel der Preßburger Gesp., nebst dem weiten hinter Tyrnau an der Wág sich nordwärts ziehenden Thale, und den dasselbe bildenden Bergen.

VI.) Eine

VI.) Eine der interessantesten Aussichten gewährt der bey Ofen liegende konische Johannesberg. Von hieraus übersieht man im Norden den Szántóberg bey Ofen, die PilischerBerge und einen guten Theil jener Gebirgskette, die sich von Gran an der Donau in südlicher Richtung herabzieht und dann unter dem Namen des Vérteser Gebirges südwestwärts läuft. Den ganzen Zug dieses Gebirges gen Südwesten kann hier das Auge verfolgen, sammt den an der Donau hervorlaufenden Hügeln bey Promontorium, Érd oder Handsabék u. Ertsi; Csákvár und eine große Anzahl Dörfer der Weissenburger Gesp. sieht man mit freyem Auge. Den VelentzerSee u. die Stadt Stuhlweissenburg bedeckt nur der hohe Hügel Nadap, und den Blattensee verbergen die über Stuhlweissenburg hinaus sich erhebenden Hügel. Im OstSüden und Osten aber eröffnet sich dem Auge eine unermeßliche Aussicht in die große Ebene, an deren östlichem Rande man die Donau hinströmen, und nicht weit unter Pesth die Insel Csepel bilden sieht, die man mit allen ihren Dörfern ganz vor Augen hat. Gegen Nordosten endlich sieht man den Waiznerberg Nagyszál, u. dann das Matra Gebirg beynahe ganz, sammt den zwischen demselben und dem Nagyszál liegenden Bergen und Hügeln. —

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Versuch über den Ursprung des Königreichs Serbien.

Von

Johann Lazarewitsch,

Professor an dem Gymnasium zu Karlowitz.

Die Art, nach welcher Konstantin Porphyrogenneta, und nach ihm Wilhelm von Tyrus den Volksnamen der Serben ableiten, ist von bewährten Geschichtforschern schon längst für unrichtig anerkannt worden. Denn so wenig nach Desguignes gesagt werden kann, daß die mächtigen und furchtbaren Hunnen, an deren Namen Jahrhunderte lang die Vorstellung von Tod und Verderben geknüpft wurde, ihren Namen von Hiong-nu, welches im Chinesischen einen unglücklichen Sclaven bedeuten soll, erhalten haben, eben so wenig kann eine ähnliche Ableitung für die Serben gelten. Die slavischen Völker waren gar nicht geneigt, von fremden Nationen Namen zu borgen, sondern bezeichneten sich mit einheimischen Namen, meistentheils nach der Lage und Beschaffenheit der Provinzen, die sie bewohnten. Ueberdieß strebten die Serben, schon als sie sich unter ihren ersten Regenten zu regen anfingen, nur zu sehr nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, als daß sie sich einen auf Dienstbarkeit hindeutenden Namen hätten beylegen können. Endlich nennt sich das Volk selbst nicht Serwier, sondern Serben. Der nationale gemeine Mann sagt: ich bin ein Srbin, oder Srbljin. Und doch heissen sie auch bey einigen neuern Geschichtschreibern Serwier,

ihr

ihr Land Serwien! Unter den zahlreichen Hypothesen über die Ableitung des Wortes Serb, finde ich keine glücklich, keine genugthuend; und doch wäre es zu wünschen, daß ein Gelehrter und Sprachkündiger, nach den bisherigen fruchtlosen Bemühungen, darüber weiter nachforschte! *) Auf diesem Wege, verbunden mit der Vergleichung der Dialekte, könnte man endlich dahin gelangen, einen Aufschluß über die Abstammung u. Verwandtschaft der Serben mit andern slavischen Völkerschaften zu geben. Hr. v. Engel, der sich um die serbische Geschichte, durch Berichtigung mehrerer Anachronismen, durch Zerstreuung des Fabel-Dunstes, in welchen mehrere Facta gehüllt waren, mit einem Worte, durch kritische Bearbeitung der bey Raitsch **) vorhandenen Materialien

*) Hr. Hofrath Schlötzer ist dem Etymologisiren abhold, (Russische Annalen Th. II. Seite 70.) und mit Recht, wenn sich nämlich dabey jemand beykommen läßt, aus gewissen Namen, durch künstliche Verdrehung, einen Beweis für seine vorgefaßte Meinung nach Willkühr gleichsam zu erzwingen. Wenn aber dem Etymologisiren eine gegründete Vermuthung zu Grunde liegt, und dabey auf wahre Thatsachen, u. auf geographische Lage Rücksicht genommen, und die Analogie der Sprache genau beobachtet wird, so kann man solchen Untersuchungen ihren Nutzen und Werth nicht absprechen.

**) Schade, daß die bulgarische Geschichte v. Raitsch nicht auch einen solchen Bearbeiter bekommen hat! Hr. Athanasius Neskovics hat auf Ansuchen einiger Freunde der bulgarischen Geschichte, das Werk von Raitsch (den Theil von Bulgarien) in den gemeinen serbischen Dialekt übertragen, Ofen, in der königl. Universitätsbuchdruckerey, 1801. Die Sprache ist fließend und verständlich. Da aber der Verf. nach seiner Vorrede, sich um die Sprache gar nicht bekümmert, und nur mit der Sache zu thun hat, so kann man mit Recht fragen, ob es denn erlaubt sey, einen ältern

Histo-

terialien ungemeine Verdienste erworben hat, mit dem, was bisher über den ersten Ursprung der Serben geschrieben war, unzufrieden, stellte zur Erforschung des Ursprunges dieser Nation vier zweckmäßige und allerdings auflösungswürdige Fragen auf, zuerst in dem „literärischen Anzeiger für Ungern, *)" dann in seiner „Gesch. von Serwien." **) Zur Auflösung der ersten Frage: was für ein Glied die Serben in der Kette des slavischen Völkerstammes ausmachen? führt Hr. v. Engel den von Hrn. Dobrowski und Durich gefundenen Hauptunterschied der slavischen Mundarten an, stellt sie durch eine in zwey Columnen abgetheilte Tabelle dar, deren eine zum Unterscheidungszeichen raz und iz, die andere roz und wi hat, ***) um daraus zu beweisen, daß die Serben und Russen zu dem Stamme der Anten gezählet werden müssen. Die unrichtige Stellung mehrerer Wörter unter beyden Columnen bemerkt Hr. Dobrowski. ****) Die Wörter Zemlja, Prawilo gehören unter die erste Columne.

Raitsch hat seine Geschichte im Bücherstyl (in der in Kirchenbüchern üblichen Sprache) mit einigen hie und da eingewebten Russismen und Serbismen abgefaßt, und hatte dabey keine Rücksicht auf die serbische z. B.

in

Historiker rein auszuschreiben? Was hat wohl der Verf. gemeint, da er in der Vorrede sagt, daß er in der Bearbeitung seiner Geschichte meist den Raitsch und Stritter benutzt, der seine slavische Geschichte nach Raitsch (!) geschrieben habe? —

*) Literär. Anzeig. für Ungern im J. 1799. v. Ludwig v. Schedius. Nro. 18, 19, 20, 21.

**) v. Engel Geschichte von Serwien und Bosnien. S. 144. u. f.

***) v. Engel Geschichte von Serwien. S. 147.

****) In seinen Anmerkungen über Engels Einleit., in dessen Geschichte von Serwien. S. 154.

in Karlowitz übliche Mundart. Die serbische Sprache, wie sie jetzt in Karlowitz gesprochen wird, mag etwas in der Ausbildung gewonnen haben, weil daselbst der Unterricht den angehenden Geistlichen in rein slavischer Sprache ertheilt wird, weil in Karlowitz der Sitz des Erzbisthums ist, und bey dem Consistorium alle Geschäfte rein slavisch verhandelt werden. Hieraus kann aber bey weitem nicht gefolgert werden, daß die serbische Sprache, wie sie jetzt in Karlowitz gesprochen wird, der russischen am nächsten komme. *) Hr. Dobrowski hat also vollkommen Recht, da er hierin widerspricht, und sagt, daß der Serbe mit einem Ragusaner leichter reden wird, als mit einem Russen. Hr. von Engel kann dieses noch immer nicht zugeben (S. 162.), und ich kann doch als geborner Serbe versichern, daß Serben, Bosnier und Ragusaner beynahe eine und eben dieselbe Sprache reden, nur mit dem Unterschiede, daß der Ragusaner gedehnt und mit offenem Munde ausspricht. — Wenn aber Hr. Dobrowski sagt, (Engels Gesch. von Serwien S. 154.) daß der Bücherstyl der Russen und unsers Raitsch aus der Ursache näher übereinkomme, weil die Serben aus blinder Nachahmungssucht sich russische Schriften zum Muster nehmen, so muß ich hier widersprechen. Raitsch scheint sich geflissentlich der rein slavischen hie und da mit Serbismen und Russismen beladenen Sprache bedient zu haben, um etwa nicht nur von seinen gebildeten Landsleuten, sondern auch von Russen verstanden zu werden; und aus dieser Ursache hat der erste Theil seiner Geschichte in Petersburg nachgedruckt werden können. Andere aber schreiben entweder im Volkston, gemein serbisch, oder bedienen sich der rein slavischen nur in Kirchenbüchern erhaltenen Mundart, selbst in solchen Büchern, die zum Gebrauch der serbischen Nation aus dem Russischen abgedruckt werden, welche

*) Der Serbe verstehet alle andere slavische Mundarten viel leichter, als die gemeine russische.

che dann, von allen Russismen fleißig gereinigt, in rein slavischem Gewande zu erscheinen pflegen. *)

Da also zwischen der serbischen und russischen Mundart ein so großer Abstand obwaltet, so scheint es, daß man beyde Völker, in Ansehung der Sprache, nicht für Abkömmlinge eines und eben desselben Stammes halten könne. Wenn daher nach den von Durich **) aufgestellten Grundsätzen, von der Aehnlichkeit der Aussprache, besonders aber von dem Accente dreysylbiger Wörter auf die Verwandtschaft der Dialekte und Völker geschlossen werden soll, so kann aus der Vergleichung der serbischen und russischen Sprache entweder gar nichts gefolgert werden, oder man muß den Schluß machen, daß die heutigen Serben, in Ansehung der Aussprache, eher mit den Böhmen, als mit den Russen verwandt sind, und folglich eher in die Klasse (B) der Slaven, als (A) der Anten gehören. Durich hat die Wörter najemnik, uczitel, nauka, narod angeführt. Was das Wort najemnik anbelangt, so spricht der Serbe die erste Sylbe lang und kurz, eher aber lang, aus, nájemnik und najémnik; in den übrigen ist, wie im Böhmischen, die erste Sylbe lang, úczitel, náuka, národ. Dieses ist die wahre Volksaussprache. Die serbischen Schriftsteller befolgen die in den Kirchenbüchern übliche Aussprache, nicht aber jene, deren sich das Volk bedient. Selbst Durich sagt mit dem Nestor, daß die Böhmen ursprünglich weisse Chorwaten, Serbler u. Chorutaner sind. ***) Daraus

*) z. B. „Kurzgefaßte heilige Kirchengeschichte des alten und neuen Testamentes, aus der russischen Sprache übersetzt, zum Gebrauch der serbischen Schulen, von Stephan Wujanowski." — Wien. 1793. — oder:
„Numa, oder das aufblühende Rom, aus dem Russischen rein slavisch eingekleidet, v. Gregor Terlaitsch. Ofen, 1801."

**) Bibliotheca Slavica p. 286.

***) l. c. p. 291.

Daraus ist nun ersichtlich, wie schwer es sey, aus der beybehaltenen Aussprache auf das Alterthum und die Verwandtschaft der Völker zu schließen. Wenn man die geographische Lage erwäget, daß nämlich die Serben, nach Plinius *), um den Mäotis unter den Sarmaten vorkommen in der Nachbarschaft von den Ost-Geten oder Auten, deren Sitze nach Jornandes **) sich um das schwarze Meer vom Dnjestr bis an die Donau erstreckten, so kann man füglich die Serben unter die Auten zählen. Doch hievon wird unten die Rede seyn.

Hr. v. Engel verwirft, in der Untersuchung über das Etymon Serb, die Sichelableitung des Hrn. Dr. Anton, ***) und dieser hat selbst seine Meinung zurückgenommen; denn gesetzt, die Serben hätten, nach Hrn. Rath Gebhardi ****), in den ihnen von den Sachsen nach Ueberwältigung der Thüringer eingeräumten Ländereyen, vorzüglich Ackerbau getrieben; gesetzt, sie hätten sich von dieser angenommenen Lebensart auch den Namen gegeben, so würden sie doch denselben nicht von einem so kleinlichen Werkzeuge, als die Sichel ist, entlehnt haben können. Hr. v. Engel stellt dafür das Etymon Sorau auf *****); woher dann Sorawi, Srbi, Sorau aber von „saure Au" entsprungen seyn soll. Die deutschen Sorben mögen mit den südlichen Serben verwandt seyn oder nicht, so glaube ich doch auf jeden Fall,

*) Histor. Natur. L. VI. c. VII. p. 10.

**) Jornand. de Gothor. orig. c. 5.

***) Diese Meinung hat das für sich, daß Serp und Serb so ähnlich sind, und in der Aussprache leicht verwechselt werden. Der Codex Hypaticus (Nestor, Russische Annalen II. Th. S. 79.) hat Serp. Ich habe an einem Heiligenbild diese Inschrift gelesen: S. Sawa I. Archiepiskop Serpski.

****) Gebhardi Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten. II. B. S. 283.

*****) Literär. Anzeig. für Ungern. Nro. 20.

Fall, daß eher Sorau von Serb, als Serb von Sorau entsprungen ist; denn das Volk Serb, welches Plinius so rein ausdrückt, ist viel älter als der Ort Sorau. Aber auch zugegeben, daß der Name Serb aus Sorau entstanden sey, so kann deswegen doch nicht eingestanden werden, Sorau sey ein deutsches Wort und von „saure Au" abgeleitet. Ich bin immer der Meinung, daß eher Slaven als Deutsche die an der Elbe ostwärts liegenden Provinzen Deutschlands bewohnt haben.

Zur Begründung dieser Meinung muß zuvörderst angemerkt werden, daß die Slaven in den ältesten Zeiten, vor und während der großen Völkerwanderung, immer mit den Germanen in wechselseitigem Verkehr gestanden, zum Theil neben ihnen gesessen hatten, zum Theil mit ihnen vermischt waren; daher denn der Name Njemez u. Sloven entsprungen ist, daher sich auch die unter zahlreichen deutschen u. slavischen Wörtern obwaltende Verwandtschaft am füglichsten erklären läßt. z. B.

Theil diel.	Streng strog.
Berg breg.	Blitzen blistati.
Flamme plamen.	Herz serdcze.
Stehen stoiati.	Grab grob.
Schnee snieg.	Schwein swinia.
Nase nos.	Arbeit rabota.
Auge oko.	Stuhl stol.
Sonne soncze.	Essig oczet.
Sohn syn.	Esel osel.
List lest'.	Leicht legko.
Wehen wieiati.	Dorn tern.
Säen sieiati.	Wolf wolk.
Sitzen siediti.	Wolle wolna. u. s. w.

Eben dieser Vermischung der Deutschen mit den Slaven verdankt die deutsche Sprache ihren mildern Klang. Heinrich I. errichtete gegen die Wenden mehrere Markgrafschaften, unter andern auch eine wider die Mil-

zier

zier und Dalemnizier in den meißnischen Landen. Durch die fränkischen und sächsischen dahin verpflanzten Colonisten ward allmälig aus dem Lande der Sorben ein deutsches Land.*) Die einheimischen Slaven nahmen zwar die Sprache der neuen Ankömmlinge an, u. schmolzen mit ihnen in ein Volk zusammen; allein zu gleicher Zeit ging ein Theil der feinern und wohlklingendern Aussprache der Slaven in die hieher verpflanzte fränkische Mundart über, welche schon dadurch wenigstens in der Aussprache verändert ward.**) War also die slavische Sprache um diese Zeit so ausgebildet, daß die deutsche von ihr den Wohlklang erhalten konnte, hatten die Wenden am baltischen Meere eher, als Deutsche, Handel getrieben, und konnten die hanseatischen Städte in Nord-Deutschland erst nach Verfall des wendischen Handels recht aufkommen:***) so folgt schon hieraus, daß die Wenden, als ein an state Wohnsitze gewohntes, dem Landbau, Handel und andern friedlichen Beschäftigungen ergebenes Volk, in jenen Provinzen Deutschlands weit früher als Deutsche ansäßig waren. Dieß scheint auch der wahre Grund zu seyn, warum, wie Hr. Legationsrath Woltmann bemerkt, die rohern, kriegerischen Germanen, zur Befriedigung ihrer Streitbegierde, immer einen Streifzug gegen die cultivirtern, durch Landbau u. Handel gemilderten Wenden zu unternehmen pflegten.

Schon vor Ermannarich, dem Könige der Ost-Gothen, waren Wenden an der Ostsee.****) Pommern und die Lausitz erhielten ihre Namen von dem Volke, das beyde Provinzen in den ältesten Zeiten bewohnte.

*) Heinrich's Handbuch der deutschen Reichsgeschichte. S. 138. 139.

**) Adelung's Lehrgebäude der deutschen Sprachlehre. I. B. S. 81. 82.

***) Remer's Handbuch der mittlern Gesch. S. 306.

****) Gatterer's Versuch einer allgem. Weltgesch. Seite 542.

wohnte. Pomeranier heissen auf slavisch Meerbewohner, von der Präposition po (an), und more (Meer). Lausitz kann entweder von luza (Sumpf), oder lug (Wald) abgeleitet werden; weil nämlich die Lausitz, gleich dem übrigen Deutschland, vor Alters sumpfig und waldig war. Nach Krüger waren Sorben oder Serben das älteste Volk in der Lausitz u. in Anhalt, und von denselben haben wahrscheinlich Zerbst und Sorau ihren Namen bekommen. *) Die Namen Lusitz, Lusiker waren viel früher bekannt, als man daselbst irgend ein deutsches Wort hören konnte. **) Die Slaven wurden aus jener Gegend durch Heinrich den Löwen, und Albrecht den Bären weiter gegen Norden hin verdrängt, und in der Zeitfolge theils durch Annahme der christlichen Religion, theils durch den harten Druck ihrer neuen Herren gänzlich vertilgt. Daher kann, meines Erachtens, nach Hrn. Hofrath Schlözer ***), als richtig angenommen werden, daß der östliche Theil von Deutschland, und zwar von dem Ausfluß der Elbe bis zum adriatischen Meere, von Slaven, als Ur-Völkern, bewohnt war.

Die

*) „Sorabi seu Serbi Principatus Anhaltini Lusatiæque nostræ aborigines, vnde Zorbesta siue „Zerbst, et Sorauia nostra originem trahunt.“ *Crüger.* de origin. Lusat. Cap. VIII. p. 162.

**) *Crüger*: l. c. „Lusatiæ enim nomen, pariter „ac incolarum Lusiki, innotuit prius, quam vl„la Teutonica vox in his terris audita sit, „manifesto indicio, Lusiki et Lusatiæ nomen „originis Teutonicae neutiquam esse.“

***) Schlözer Allgem. Nord. Gesch.

Die Benennung *Serb* mag nun entweder von Serp, oder Sorau, Sporadin, *) Savromat **) abgeleitet werden, deutschen Ursprunges kann sie auf keine Art seyn, und, zur Vermeidung aller Schwierigkeiten, sage man lieber mit Dobrowski, Serb sey kein Local-, wohl aber ein genetischer Name. Die Benennung Serben ist daher die erste und ursprüngliche der Nation, die sich hernach in zwey Aeste theilte, in eigentliche Serben u. Jazygen, ***) d. i. Anten und Slavinen. Da, nach Angabe des Prokopius, die Slaven und Anten, als Zweige von Sporen (Serben), Eine Sprache geredet haben; da zur Zeit der Völkerwanderung der größte Theil von Anten zwar immer noch in seinen alten Sitzen, mit Beybehaltung eigener Könige, unter der Oberherrschaft der Hunnen, geblieben war; zu gleicher Zeit aber, bey einer so großen Convulsion, mehrere antische Stämme gleichsam fortgeschleppt, nothwendigerweise vorrücken und zu den Slaven stoßen mußten; so leuchtet daraus ein, warum die Mundart der Serben, als eines antischen Zweiges, näher mit der occidentalischen (slavischen) als mit der orientalischen (antischen) übereinkommt, u. von ihrer Schwester, der russischen, so sehr abweicht. Obwohl auch nicht geläugnet werden kann, daß, nachdem die Slaven, als das verdrängte UrVolk des trajanischen Dakiens, bey und nach der Eroberung ihres Landes durch Trajan, sowohl nordwärts in die dieß- und jenseitigen BergGegenden der Karpaten, als auch ostwärts gegen den Dnjepr gezogen

*) *Procop. Cæsar.* de bello Gothico L. III. c. 14. p. 130. — Dobrowski und Schlözer lassen zu, daß der nach einem einheimischen Etymon haschende Grieche bey Serb an σποραδην, sparsos, gedacht, und den ihm unaussprechlichen Ton Srb in Σπορ verdreht habe. Schlözer's Nestor, Th. II. S. 74. Dobrowski in Engels Gesch. 157.

**) Anton Versuch II. Th. 38. 39.

***) Anton's a. a. O.

zogen waren *), die ursprüngliche Mundart der Russen, als eines antischen Zweiges, mit der slavischen beynahe übereinkommen, in der Folge aber, wegen Vermengung der Russen mit den Normännern und Finnen beträchtlich verändert werden mußte.

Was endlich die Begründung des Königreichs Serbien in dem Antheile der Ost-Römer anbelangt, so kann ich dieselbe nicht, nachdem aus anderer Rücksicht allerdings glaubwürdigen Zeugniß des Kaisers Konstantin Porph. **), der aus WeißSerbien unter dem Kaiser Heraklius ausgewanderten Colonie der Sorben zumuthen; ich glaube vielmehr, daß slavische Völker, wenn auch unter einem andern ältern Namen, beyde Ufer des Ister-Stromes, in Thrakien sowohl als Dakien, seit undenklichen Zeiten bewohnt, mehrere kleinere Staaten unter der Oberherrschaft der Byzantiner ausgemacht, in der Folge aber, indem sie theils durch die aus ihren ursprünglichen Sitzen, am Mäotis, gerade zu ihnen gestossenen Serben, theils aber durch den Zuwachs der aus Deutschland ausgewanderten Sorben vermehrt wurden, den zu seiner Zeit respectablen Staat von Serbien gebildet haben. In Thrakien, als dem Mutterlande, waren die Stammväter der nachmals historisch bekannten Slaven. Für solche halte ich, nebst andern, vorzüglich die Geten und Mysier.

Die Geten bewohnten, als sie zuerst bekannt wurden, den Strich von Nord-Thrakien, welcher zum Theil vom Ister und dem Gebirge Hämus, zum Theil aber von dem Flusse Jantra und dem schwarzen Meere begränzt war. Diese Sitze verließen sie schon vor Alexander dem Großen, durch die Triballer, gleichfalls Thraken, bezwungen, besetzten die jenseitigen Ufer des Isters, und stifteten daselbst das späterhin so mächtig gewordene Reich der

*) Gatterer's Versuch einer allgemein. Weltgeschichte Seite 543.

**) De administran. Imp. C. XXXII.

der Dako-Geten, nachdem sich auch die mit ihnen verwandten *) Triballer dahin begeben hatten. Das Reich der Geten erreichte den höchsten Flor unter dem König Boerebist, der, nach Strabo **, nicht nur benachbarte Völker unterjochte, sondern auch von den Römern gefürchtet ward, indem er öfters über die Donau setzte, u. ganz Thrakien bis nach Makedonien und Illyrikum verheerte. Bald brachen innere Unruhen aus; Boerebist kam dabey ums Leben, 32. J. vor C., und das Reich der Dako-Geten ward in mehrere kleine Staaten zersplittert. Rolas, einer von den kleinen Fürsten, war den Römern zugethan, und erhielt von August den Titel eines Freundes und Bundsgenossen. Decebal, der Wiederhersteller des zerstückelten dako-getischen Staates, kriegte sehr glücklich gegen den Kaiser Domitian, u. zwang die Römer durch einen schimpflichen Friedensschluß ihm Tribut zu zahlen. Allein diese Macht war von kurzer Dauer. Trajan, nicht so wohl an Tapferkeit, als an Kriegskunst dem Decebal überlegen, brachte den Dako-Geten in zwey Schlachten eine gänzliche Niederlage bey; Decebal, der den Untergang seines Königreichs nicht überleben wollte, entleibte sich selbst, im J. 106. Trajan eroberte ***) nur ein Drittheil von dem weitläuftigen Dakien, und die Dako-Geten behielten noch zwey Drittheile von ihrem ganzen Lande, ost- und nordwärts, d. i. die Provinzen oberhalb dem schwarzen Meere, zwischen den Flüssen Dnjestr u. Dnjepr, und an den Karpaten. Diese und ihre Brüder, die in

*) Die Verwandtschaft der Triballer mit den Geten beweisen einige übriggebliebene Namen triballischer Städte, die wie bey den Geten in dav ausgehen, als: Thermidawa in Dalmatien. Bilazova in Mysien ist getisch, d. i. slavisch, und bedeutet weiße Morgenröthe.

**) L. VII. c. 3. p. 374. ex edit. Siebenkees.

***) *Gatterer* Commentat. Societ. Reg. Gotting. Hist. Philolog. Classis T. XI. p. 190. 191.

dem trajanischen Dakien unterdrückt zurückblieben, waren mit den Markmannen gegen den Kaiser Antonin verbunden.*) Aurelian überließ Dakien den WestGothen, und versetzte nur römische Colonieen in das dießseitige Mysien. Die OstGothen saßen vor Ermanarich an den nördlichen Küsten des schwarzen Meeres, zwischen Dnjestr und Dnjepr. Ermannarich (Emmerich), der mächtige Eroberer der großen gothischen Monarchie, hat nicht nur die West-Gothen, und mit ihnen die in ihrem Vaterlande unterdrückt lebenden Dako-Geten bezwungen, sondern auch, nebst andern unzählbaren Völkern, die Winiden, ein slavisches Volk, d. i. nördliche Dako-Geten, die das Neben-Dakien (Dacia adjecta) im Norden inne hatten; unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Dem Ermannarich gehorchten nicht bloß Winiden, sondern Anten u. Sclawinen; nichtsdestoweniger sagt Jornandes, Ermannarich habe nur die Winiden unterjocht, giebt aber zu, daß Winiden, Anten und Sclawinen von einem Stamme entsprossen seyen. Weil aber Jornandes nur solche Völker, die unter dem Scepter Ermannarich's waren, namentlich aufzählte, so konnte er nicht anders sprechen; denn die Namen der Anten und Sclawinen waren um die Zeiten Ermannarich's unbekannt: jene also, die bey dem Jornandes und Prokop unter den Namen der Anten und Sclawinen vorkommen, nannte man vorher Geten und Daken. Indem also Jornandes erzählet, daß Ermannarich König von Ost- und West-Gothen geworden sey, so ist dieß so viel, als wenn er gesagt hätte, daß Erman-

*) Meine Absicht war nicht, die dako-getische Gesch. in einem zusammenhängenden Auszuge zu liefern; solche ist zu finden bey Gatterer p. I. c. 167. seqq. und bey Engel: Commentatio de Expeditionibus Traiani ad Danubium. Ich wollte nur einzelne wichtige Thatsätze ausheben, um den Schluß, den ich zu machen gedenke, zu begründen.

Ermannarich König der Dako-Geten geworden sey; denn jene, die das Neben-Dakien im Osten bewohnten, hießen zur Zeit des Jornandes Anten, diese aber, die das trajanische Dakien im Westen bewohnten, nannte man zu eben derselben Zeit Sclawinen. Es ist daher offenbar, daß man den Ursprung der Slaven von den thrakischen Geten am füglichsten ableiten kann; denn obwohl die Geten schon vor Alexander ihre alten Sitze in Thrakien verlassen, und sich an den jenseitigen Ufern der Donau angesiedelt hatten, so kann doch nicht zugegeben werden, daß alle, bis auf einen, ausgezogen wären, und gar keine Ueberbleibsel ihres Stammes zurückgelassen haben sollten. Strabo spricht von seiner Zeit, und sagt ausdrücklich (L. VII. c. 2. p. 342.): „Hi Getae ad vtramque ripam Istri accolebant.“ Diese Meinung wird durch den Namen des Zamolxis ungemein unterstützt. Zamolxis, in der Philosophie von Pythagoras unterrichtet, führte unter den thrakischen Geten, seinen Landsleuten, bessere Sitten ein, und lehrte dieselben die Unsterblichkeit der Seele;*) weswegen er von dem König und den Vornehmsten seines Volkes allgemein geschätzt ward, indem er auch aus den himmlischen Erscheinungen manches vorhersagen konnte.**) Daß der Name Zamolxis rein slavisch sey, wird jeder Sprachkundige leicht einsehen; es ist das Participium Zamolkschi, von dem verbum zamolcsiti (obticescere, still werden, verstummen), und bedeutet einen, der verstummt ist, der zu reden aufgehört hat. In dem Worte Zamolxis sind in dem Buchstaben x zwey andere verschlungen, nämlich k und s; die Griechen, die das slavische *sch* weder haben, noch aussprechen können, gebrauchen statt desselben s; das s am Ende, das der griechischen Endung halber, wie in Alexis, Daphnis u. s. w. hinzugefügt ist, muß wegbleiben. Der Name dieses Volkslehrers entspricht auch

*) Herod. L. IV. c. 95. p. 255.
**) Strabo L. VII. c. 3. p. 352.

auch seiner Lebensart auf das vollkommenste. Er begab sich in eine unterirdische Höhle, wie Herodot u. Strabo einstimmig bezeugen, er ließ niemanden zu sich, sprach mit niemanden, er verstummte.*) Wenn aber Herodot sagt, daß er nach drey Jahren, zum Trost der Thraken, wieder erschienen sey, so scheint Zamolxis dieses aus dem Grunde gethan zu haben, um seinen Landsleuten die Unsterblichkeit der Seele durch die von Pythagoras gelernte Seelenwanderung anschaulicher zu machen, und aus eben dieser Ursache wird er seinen Landsleuten eingeschärft haben, keine Thiere zum Genuß zu schlachten.**)

Die mit den Geten verwandten Mysier müssen ebenfalls unter die Stammväter der Slaven gezählet werden. Dieses beweiset nicht nur ihre Verwandtschaft mit den Geten, sondern auch die Bedeutung ihres Namens. Die Mysier heissen nämlich auch Mösier, richtiger aber Mysier mit y in der ersten Sylbe. Der Buchstabe y hatte bey den alten Griechen einen beynahe dem französischen u gleichen Laut, und öfters wurde er mit u verwechselt. Die römischen Schriftsteller, die Anfangs für Mysier Mösier schrieben, fingen späterhin an statt œ das u zu gebrauchen, welche Schreibart sowohl mit dem ursprünglichen Laute des griechischen υ, als mit der eigenthümlichen Volksaussprache übereinstimmt. Daher ist dieser Name in einem Gesetze von Theodos am richtigsten bezeichnet: „Scythia et Musia" (Cod. Theod. Leg. III.

*) Strabo sagt jedoch, daß nur der König und seine Hofleute Umgang mit ihm pflogen. Zamolxis ward nämlich von den Geten als eine National-Gottheit verehrt: er sprach v. göttlicher Eingebung begeistert, Orakel aus, und der König verkündigte seine eigenen Befehle als göttliche von Zamolxis geoffenbarte Aussprüche.

**) Strabo L. VII. pag. 351. 353. „quin et institutum Pythagoreum de abstinentia animalium a Zamolxi traditum fere permansit.

III. de milit. vest.) Der Grieche kannte das slavische ж (ungr. zs) gar nicht, und bediente sich statt desselben des σ. Wenn man nun y in u, und ſ in ж verwandelt, so entstehet statt Mysia, мужія (muzsia). Mysier hießen sich also мужи (muzsi), d. i. Männer, nach der Gewohnheit mehrerer Völker des MittelAlters, z. B. Allemannen, Markmannen. Daß aber das Wort мужъ (muzs) oder мужія nicht bloß einen einzelnen Menschen, sondern nach dem Genius der slavischen Sprache auch einer ganzen MenschenClasse, also einem ganzen Volke zukommen könne, ist daraus ersichtlich, daß in Rußland jetzt noch ein gemeiner Mensch überhaupt oder Bauer, Ackersmann, mit мужикъ (muzsik), einem von мужъ abgeleiteten Worte, bezeichnet wird.*) In Kroatien wird sowohl ein gemeiner, einfältiger Mensch aus Verachtung, als auch ein großer, tapferer und berühmter Mann mit Vorzug, ingleichen ein dienstbarer Bauer мужъ geheißen.**) Eben so pflegt die Militär-Gränze in Kroatien die im Provinciale liegenden und den Grundherren unterworfenen Bezirke мужія zu nennen. Die würdigsten Officiere versichern als geborne Kroaten, daß sie ihren unverständigen und ungeschickten Bedienten, wenn sie demselben seinen Fehler vorrücken wollen, einen мужъ zu schelten pflegen, daß ferner die Gränzer, wenn sie von dem Officier über einen abwesenden Kameraden, der ins Provinciale gegangen ist, befragt werden, folgendermassen antworten: „otischao u muzsiu," d. i. er ist nach Muzsia gegangen.

Geten,

*) S. Wörterbuch der russischen Akademie Lit. ж wo von dem Worte мужъ sowohl мужикъ als auch andere abgeleitet werden.

**) S. dieses Wort in dem kroatischen Wörterbuch von Belostjenecz, wo sehr viele Wörter in verschiedenen Bedeutungen von мужъ abgeleitet werden.

Geten, Mysier, Triballer u. a. m. sind slavische UrVölker; Thrakien ist das Mutterland aller slavischen Stämme, deren mehrere schon in den ältesten Zeiten sich jenseits der Donau niedergelassen haben. Dieß bestätigt Nestor, wenn er sagt, daß die Ur-Slaven an beyden DonauUfern gewohnt haben, und Theophylact *) hat Recht, indem er Geten und Sclawinen für ein Volk ausgiebt. Kollar **) hat aus mehreren glücklich erklärten, und auf slavischen Ursprung zurückgeführten Namen (paganus, Liubicsina, Istok, Vihlenicza, Vprawda) bewiesen, daß Slaven, als Ur-Völker, nicht nur Pannonien, sondern auch Dakien und Thrakien, also beyde Donau-Ufer, bewohnt haben.

Hr. Hofr. Schlözer ***) nimmt für den Stamm-Sitz der Ur-Slaven das an dem linken Donau-Ufer liegende Dreyeck, zwischen der Donau und Theiß, bis an die Karpaten an. Diese Bestimmung des Stamm-Sitzes der Ur-Slaven scheint nicht mit dem Sinne Nestor's übereinzukommen. Hier sind die Worte Nestor's: „Po mnoziechshe vremenech sieli sut' Sloveni po Dunaievi (Pnik. oba pol Dunaia), gdie jest' nynie Vgorskaia Zemlia i Bolgarskaia;" d. i. und nach vielen Jahren saßen die Slaven an (al. auf beyden Seiten) der Donau, wo nun Ungern und Bulgarien ist. Die Partikel po (an) läßt unentschieden, an welchem Ufer der Donau die Ur-Slaven gewohnt haben; aus derselben, wie sie da stehet können beyde Ufer verstanden werden. Wenn man auch das Einschiebsel, „oba pol (auf beyden Seiten)" verwerfen will, so ist doch schon aus

*) *Theophylactus* L. III, c. IV. p. 66. „Getae, seu quod idem est, Sclavini, Thraciae proxima valide deuastant."

**) *Kollarii* Histor. iurisque publ. Vng. amoenit. Vol. I. p. 88. seqq.

***) Nestor, Russische Annalen, II. Th. K. IV. Einwanderung der Slaven von der Donau her. S. 77.

aus dem Folgenden: „wo nun Ungern und Bulgarien ist," einleuchtend, daß Nestor nicht an das alte zwischen dem Dnjestr und linken Donau-Ufer liegende Bulgarien, sondern an das zu seiner Zeit mächtige Königreich Bulgarien, in Unter-Mysien, gedacht, weil überdieß hier Bulgarien im Gegensatz von Ungern steht. — Schlözer, Gatterer u. a., welche behaupten, daß die Slaven auf dem linken Donau-Ufer ursprünglich gewohnt haben, dann vollkommen Recht, wenn von den Slaven des Jornandes und Prokopius die Rede ist, zu deren Zeiten dieses osteuropäische Ur-Volk unter seinem einheimischen Namen Slav in jenen Gegenden auf dem historischen Schauplatz auftrat. Gehet man aber weiter zurück, und suchet die slavischen Stämme unter den Geten auf, so ist dann gewiß, daß Slaven an beyden Donau-Ufern ursprünglich gesessen haben. Aber gesetzt, man müßte die slavischen Stamm-Sitze an den nördlichen Ufern der Donau suchen, so bleibt es demungeachtet wahr, daß die Slaven, beym Einbruche der Hunnen, Bulgaren und Awaren, sich nicht nur nordwärts, sondern auch südwärts geflüchtet, und ihre Sitze auf der Südseite der Donau (vielleicht mit den West-Gothen) genommen haben.

Was daher die Begründung slavischer Staaten im Süden, in den byzantinischen Provinzen, anbelangt, so glaube ich, daß man die entferntere Entstehung derselben, nicht von den aus Deutschland ausgewanderten Kroaten und Serben, sondern vielmehr von den an der Südseite der Donau wohnenden Slaven ableiten muß. Unter ihnen müssen sehr frühe mehrere serbische Stämme zerstreuet gewesen seyn, die bey der ersten Erschütterung durch die Völkerwanderung aus ihren Sitzen am Mäotis verdrängt, sich gerade hieher begaben, aber, neben andern slavischen Völkern, nicht aufkommen konnten, d. i. unter ihrem eigenthümlichen Namen Serb nicht bekannt wurden. Die noch in ihren alten Sitzen zurückgebliebenen Stämme der Serben verließen endlich, beym Einfalle der

der

der Chazaren, *) ihr Vaterland, und folgten ihren Brüdern nach Mysien. Endlich langten auch die aus Deutschland ausgewanderten Sorben an; und so bekamen jene Serben, die schon lange vorher in Mysien waren, von Tag zu Tag mehr Ansehen, und wurden endlich unter ihrem eigenthümlichen Namen bekannt. Eher konnte dieß aus dem Grunde nicht geschehen, weil der Name Slav, seit dem 7ten Jahrhundert, sich nur auf der südlichen Seite der Donau erhalten hat. **) Erst im 10ten Jahrhundert wird der Name Slav seltener, und verliert sich nach dem Jahre 1222. gänzlich aus der byzantinischen Geschichte, und man belegte die in diesen Gegenden wohnenden Slaven mit den Namen Serben, Zachulmiten, Trebunioten u. s. w.

Ich verwerfe hiemit das glaubwürdige Zeugniß des Kaisers Konstantin Porphyr. gar nicht, sondern erkläre mich dahin, daß man die aus Deutschland ausgewanderten Serben nicht für die ersten Urheber des Königreichs Serbien halten kann; denn es ist gar nicht zu begreiffen, wie denn ein Haufen ausgewanderter Flüchtlinge in einer so kurzen Zeit mächtig genug habe werden können, um schon unter den Nachfolgern des Kaisers Heraklius das byzantinische Joch abzuschütteln. Gesetzt auch, die angekommene Colonie sey zahlreich gewesen, so kann daraus doch nicht gefolgert werden, daß sie sich in einer kurzen Zeit so weit ausgedehnt habe, um große Landesstrecken, unter verschiedenen Benennungen — Zachlumitæ, Trebuniotæ, Canalitæ — behaupten und anbauen zu können. Dazu wird mehr Zeit, und ein gesittetes, an stäte Wohnsitze gewohntes Volk erfordert; ein rohes, herumstreichendes Volk, das den Ackerbau fliehet, und seine Nahrung meist nur vom Raub

und

*) Raitsch Gesch. d. slav. Völker II. Th. S. 141.

**) Stritter Nachrichten der byzantinischen Schriftsteller ꝛc. in Backmeister's russisch. Bibliothek 1. B. S. 202.

und der Viehzucht gewinnt, kann so lange nicht fortgepflanzt werden, bis nicht unter demselben Ackerbau, bürgerliche Verfassung, Religion und andere friedliche Beschäftigungen eingeführt werden. Wenn man vorgeben wollte, daß diese Provinzen durch die wilden Einfälle der Awaren schrecklich verwüstet wurden, so folgt ja daraus noch nicht, daß ganz Pannonien, Dalmatien und Mysien bey der Ankunft der deutschen Serben menschenleer waren.*)

3.

Ueber den Untergang der Corviniſchen Bibliothek zu Ofen.

Von

Jacob Ferdinand v. Miller,

Aufseher der ungr. ReichsBibliothek.

(Aus d. Ungriſchen überſetzt.)

Viele Schriftſteller ſind der Meinung, daß die ehedem ſo berühmte Bibliothek Königs Matthias I. bis zu der Zeit,

*) Zur Steuer der Wahrheit darf ich nicht verſchweigen, daß ich meine Meinung über die Namen „*Zamolxis* und Myſier" aus einem ſerbiſchen von einem erhabenen Gelehrten herrührenden Manuſcripte geſchöpft habe, deſſen ſcharfſinnige und gründliche Bemerkungen über das 7te Buch des Strabo viel Licht über die Karpaten, Kroaten und Myſier verbreiten. Ich mußte der Kürze wegen vieles übergehen, obgleich das Ganze dadurch mehr an Feſtigkeit gewonnen haben würde.

Zeit, als die Türken Ofen eroberten, in ihrem vollkommenen Stande erhalten worden ſey. Ich glaube aber, daß man ſchon vor der Ankunft jener Barbaren den erſten Grund zum Untergang dieſer herrlichen Bücherſammlung gelegt habe, durch die Nachläßigkeit, womit dieſelbe unter K. Uladislaus II. und deſſen unglücklichem Sohne Ludwig II. behandelt worden war. Daß man gar keine Obſorge für dieſelbe trug, bezeuget Urſinus Velius (de bello pann. 1, 16.), wo er auch zu verſtehen giebt, daß jedermann nach Gefallen etwas daraus entwenden konnte. Schier*) führt mehrere Beyſpiele von ſolchen Diebſtählen, und auch das Zeugniß des damaligen Profeſſors Lang zu Ofen an, woraus beſtimmt erhellet, daß die Werke des Nicephorus Kalliſtus aus dem kön. Bücherſaal entwendet worden ſind.

König Uladislaus II. machte ſelbſt mit den koſtbarſten Büchern aus jener Sammlung Geſchenke an Fremde von Anſehen, oder an ausländiſche Gelehrte. — Noch heut zu Tage finden ſich in der Hofbibliothek zu Wien die Werke des Philoſtrat, worin von Joh. Gremper mit eigener Hand geſchrieben ſteht: mihi hunc librum dari juſſit Sereniſſima Regia Majeſtas Hung. & Boh. Wladislaus anno XIII. penultima Decembris.**)

Haſſenſtein von Lobkowitz verlangte von Auguſtin Käſenbrod von Olmütz aus der kön. Bibliothek das Buch, welches Georg von Trapezunt wider den Plato geſchrieben, und das König Uladislaus ihm geſchenkt hatte. Die Verſe, womit Haſſenſtein dieß ausdrückt, lauten ſo:

Codice me Regum donauit maximus, alti
Dogmata qui lacerat, veſano dente, Platonis.
Hunc

*) In der Diſſ. de ortu, progr. &c. biblioth. Bud. p. 28.

**) *Kollár* Auct. ad Ursin. Vel. p. 16.

Hunc mihi, si saltem non dedignare precantem, Augustine, velim mitti.

Eben so foderte er auch die Werke Plutarchs, die ihm der König versprochen hatte. De Plutarcho Græco, schreibt er, adeo obmutuisti, vt ipse quoque eadem de re scribere erubescam. Quoniam tamen Junone extincta (d. i. die Königinn Anna) ad Jovem (d. i. an König Uladislaus) redierunt, fac, si fieri potest, vt desiderio meo morem geras. Nihil enim in re literaria est, quod hoc tempore malim. *) — — Und da man in dem Hassensteinischen Bücher-Register den Plutarch angezeiget fand, ist es glaublich, daß seine Wünsche erfüllt sind.

Noch mehr soll der damals so berühmte Spieß, oder Cuspinianus entfremdet haben. Er war vier und zwanzigmal als Gesandter des Kaisers Maximilian nach Ofen zu dem König Uladislaus abgeschickt worden, und man will mit guten Gründen behaupten, daß er niemals mit leeren Händen aus dem Büchersaal gegangen, und jeder Zeit mit reicher Beute nach Wien zurückkehrt sey. Schier schließet aus seinen eigenen Worten: *nuper, quum Oratorem agerem Caesaris Maximiliani apud Hung. Regem Wladislaum, Diodori Siculi, Procopii, & Joannis Monachi Historias, hactenus latinitate donatas, & nostris incognitas, e tenebris erui, vt Latinos adirent*, daß er wirklich eine gute Wahl müsse getroffen haben. Es sind noch heut zu Tag einige dieser Bücher in der k. k. Hof-Bibliothek vorhanden.

Zu Zeiten Ludwig des II. hatte die Bibliothek nicht einmal ihren bestimmten Aufseher; sondern ohne Rücksicht auf Gelehrsamkeit war heute jenem, morgen einem andern die Aufsicht übertragen. Die meisten dieser Herren

*) Vid. *J. Aub. Boemii* Omnium gentium mores &c. cap. X.

ren waren Ausländer, die ſich um die vaterländiſchen Schätze wenig bekümmerten, folglich wurde dieſer ſchöne Tempel immer mehr und mehr von den fremden Gelehrten, die denſelben beſuchten, ausgeraubt. Der König ſelbſt befahl Bücher an auswärtige Geſandte u. Schriftſteller, die ihm zu Ofen aufwarteten, auszutheilen, weil er ihnen nichts anderes geben konnte. Die Wahrheit ſolcher Vorfälle läßt ſich einzeln durch gleichzeitige Geſchichtſchreiber bewähren, welche die damalige Unordnung in der Regierung und bey Hof aufgezeichnet haben.

Alexander Braſſicanus der zu Ofen über die römiſchen Rechte Vorleſungen hielt, bekennet ſelbſt: munificentia optimi Regis Ludovici quosdam Græcos Auctores conſequutus ſum, nec protritos, nec etiam aſpernandos. Schier beweiſet, daß dieſer Gelehrte ſeine Bücherſammlung mit nicht wenigen Werken aus der Corviniſchen Bibliothek vermehrt habe.

Solche Beyſpiele zeigen, daß diejenigen unrichtig geurtheilet haben, die den Untergang der Corviniſchen Bücherſammlung, nach des Schäſeus Meinung, von den Türken herzuleiten glaubten. Es iſt nicht wahr, daß im Jahre 1541. als Soliman die verwittwete Königinn Iſabella mit ihrem Sohne Sigmund aus Ofen verbannete, die Bibliothek zerſtreuet worden ſey. Wenn man auch zugeben wollte, daß die Türken dieſelbe ausraubten, ſo erſtrecket ſich ihr Raub doch nicht weiter, als auf die goldenen Quaſten, die an den Vorhängen glänzeten, und auf die goldenen oder ſilbernen Beſchläge an den Büchern. Die beſten Bücher aber ſelbſt haben unter der unruhigen Regierung von Uladislaus und Ludwig fremde Gelehrte und große Herren aus der Bibliothek entfernet.

Daher hat Drechsler, Spondanus, Schramb und ſelbſt mein ſeliger Vater Johann Ferdinand v. Miller in ſeiner Beſchreibung der Stadt Ofen nur nach der VolksSage geſchrieben, daß Soliman die Bibliothek angezündet und ausgeplündert habe. Denn

unter

unter Ferdinand dem I. hat der damalige Probst zu Ofen, Joh. Faber, als er zum Bischof von Wien ernannt wurde, einen Vorrath von Büchern mit sich genommen, wovon noch heutigen Tags einige die k. k. Hofbibliothek besitzt. Auch wurde eine große Menge von Büchern denen Feldherren, die wider Johann *Zápolya* in Ungern fremde Völker anführten, käuflich übergeben.

Bocatius *) sagt in einem Schreiben, daß die Türken den Corviniſchen Schatz gut bewachet, und niemanden den freyen Zutritt dazu erlaubt haben. — Die Sache ist glaublich; denn wie hätte der Cardinal Paßman 30000. Gulden für den Rest versprechen können, wenn die Bibliothek gänzlich wäre zernichtet worden? Lambecius bestätiget es ebenfalls, daß durch den *Sambucus* und *Busbeque* mehrere Bücher daraus für die Wiener Bibliothek sind verschaft worden. Und auf welche Art hätten sonst die vielen Bibliotheken in Deutschland, Frankreich und Italien mit Corviniſchen Büchern so bereichert werden können? Warum hat sich Graf Leßle auf seiner GesandtschaftsReise nach Konstantinopel im J. 1665. in einen Kauftractat schon eingelassen? Hat nicht Lambecius die Bücher in Ofen ansehen müssen? und hätte der Preis nicht den Werth übersteigen, so würde Leopold der Grosse selbe gewiß erkauft haben. Im Jahre 1686. hat man bey der Eroberung der Stadt Ofen 400. Stück in einem Keller gefunden. Man hat dieselben in Wien öffentlich aufgestellt, und Pflug verfaßte alle in ein Register, das im Druck erschien.

Daß auch viele Werke aus dieser Bibliothek auf andere Art zerstreuet worden seyn mochten, ist sehr leicht einzusehen, wenn man die an so verschiedenen Orten noch vorfindigen Ueberreste davon in Erwägung zieht. So ist es gewiß, daß Graf Marsigli in Bologna mehrere solche Denkmäler besaß. Auch in der kostbaren

*) *Belii* Apparat. ad Hist. Hung. p. 323.

Sammlung von Klaſſikern Sr. Exc. des ſiebenbürgiſchen HofCanzlers Grafen Samuel Teleki von Szék befindet ſich ein Codex des Tibullus aus der Bibliothek des K. Matthias Corvinus. S. Bibliotheca Samuelis S. R. I. Comitis Teleki de Szék Part. I. p. 108. —

4.

Militäriſche Ordres des Königs Matthias Corvinus.*)

Ad Stephanum Comitem Scepuſienſem.

Matthias &c. Spectabilis & Magnifice Fidelis nobis ſincere dilecte! Quæ de Rakospurga & Fresaco ad nos ſcripſiſti: gratanter & multum benevole audivimus. Et ex his fidelitatem & diligentiam Tuam plurimum commendamus. Hortamur autem, ut quanto potes majore ſtudio operam adhibeas, quod Civitatem cum Caſtro penitus nobis obtineas, ut libere ea Civitas in manus noſtras reducatur. De Bombardis & noſtris Servitoribus, quos propter carentiam pecuniarum scribis ingenia illa ad te non tuliſſe: reſpondemus Tibi, quod de pecuniis tantam non habent penuriam, propter quam ſi voluiſſent, ingenia illa nequiviſſent apportare. Et dolemus, quod Tu illis ſervitoribus Noſtris tantum honoris defers, ut exiſtimes eos homines conditionis. Jubemus igitur, ut mandes per illos fieri quidquid voles, & quando facere recusabunt, *facias eos in terram detrahi & cum tribus baculis*

*) Aus einem Codex der k. HofBibliothek in Wien, Formulae ſtyli Listhiani, fol. 128. folg.

lis acriter verberari. Nihilominus mittimus eis pecuniam, & mandamus, ut eos illas, *a)* & ingenia ſtatim ad Te perferant, & ſi perferre nollent, Tu eos cogas ad perferendum. De Bombardariis quod scribis eos propter pecuniarum defectum conqueri, reſpondemus: illos ribaldos & viles homines mendaciter conqueri de negatis eis ſtipendiis, quoniam antequam hinc discesſiſſent, unicuique ad annum & medium de ſtipendio fuerat ſatisfactum: & etiam poſtquam illuc venerunt, per Stephanum præpoſitum fuit illis pecunia data: verum ut illi conqueri amplius nequeant, Nos & hinc illis pecuniam mittimus, cum quibus Tu facias ſecundum quod tibi melius videtur ſervire Majeſtati noſtræ. Propterea bombardam illam, quæ eſt in Sabaria frangendis muris aptam, facias etiam ad te adduci, quanto celerius potes. Ecce autem mittimus ad Comitatum Caſtriferrei quemadmodum Tu optabas, ut bombardam illam cum lapidibus & aliis neceſſariis ad Te adducere debeant, de Carpentariis etiam providebimus. De diffidatione autem Tua ad Imperatorem, quod Nos quæris, quid facere debeas, reſpondemus Tibi & volumus: quod nullo modo illi diffidare, *nec verbum unum intelligere des* ad illum amplius de diffidatione: *ſolum cures, ut Caſtrum Rakospurg* cum Civitate totaliter *in manus noſtras deveniat.* — Datum Budæ feria 2-da poſt oculi 1480.

Ad Kilianum de Beſſenien & Stephanum Horváth.

Egregii Fideles Nobis dilecti! Neſcimus, quid Vos cum illis ingeniis & machinis bellicis, quas nos curæ & cuſtodiæ Veſtræ confidimus, faciatis: quemadmodum enim intelligimus, usque in hodiernum diem ad nullas requisitiones fidelis

*) *Rectius:* ad eos mittas, ut.

Noſtri Spectabilis & Magnifici Stephani Comitis Scepuſienſis Capitanei noſtri illa ingenia ad ipſum Comitem apportaſtis, & Vos querimini ſemper de pecunia expenſarum & ſic Negotia noſtra ſemper negligitis. Quapropter mandamus Vobis, ut ſtatim & in continenti viſis præſentibus ipſa ingenia moveatis & intra qnatuor dies apud ipſum Comitem Stephanum collocare debeatis. Ne autem de pecunia expenſarum conqueri poſſitis: & pecunias Vobis mittimus. Videatis autem, ne in hoc aliquam negligentiam committatis, *ſub amiſſione oculorum Veſtrorum.* Qui certi ſitis, quod ſi ad diem præfixum ingenia ibi non ſtatueritis, *omnes Vos ſuſpendi faciemus.* Aliud &c. Datum ut ſupra.

Ad Comitatum Caſtriferrei.

Matthias &c. Fidelibus Noſtris univerſis & ſingulis Nobilibus &c. Ex quo nos verſus illas partes omnes Conatus noſtros adhibemus & vires intendimus, ut ab illa parte hujus Regni partes finitime a continuis adverſariorum injuriis ſalve & libere permaneant, neceſſariumque intelligimus negotia noſtra, quæ pro commodo regni extra limites per fidelem Noſtrum Spectabilem & Magnificum Stephanum de Zapolya Comitem Scepuſienſem, Capitaneum Noſtrum fiunt, absque bombardis exequi non poſſe. Mandamus, ut ſtatim acceptis præſentibus illam bombardam Faltherew, quæ in Sabaria eſt, una cum lapidibus, pulveribus & aliis attinentiis adusque præfatum Stephanum Comitem Capitaneum noſtrum feſtinantiſſime, neceſſariis curribus ad id depoſitis (rectius: diſpoſitis) conducere debeatis, ubi vero id facere nolletis, commiſimus & præſentium ſerie firmiter committimus & præſentium ſerie firmiter mandamus Comiti vel ViceComiti Veſtris, ut ipſi Vos ad ea facienda etiam per omnia opportuna gravamina arctius compellant & adſtringant. Aliud &c.

Ad

Ad Comitatum Caſtriferrei eodem in Negotio.

Mathias &c. Fidelibus Noſtris u. &. s. Nobilibus &c. Poſtquam nos paci & quieti illarum partium regni noſtri multis ac variis provocati injuriis conſulere decrevimus; & ad ulciscendas ſubditorum Imperialium multas ac frequentes injurias, quas illi potiſſimum ex Rakospurga ad partes ſuperiores regni & præſertim ad illum Comitatum tam in committendis furtis quam rapinis & ſpoliis diverſis exercendis irrogare conſveverunt, obſidione illius oppidi vindicare propoſuerimus: Mandamus igitur Fidelitatibus Veſtris, cum ea res omnium quietem & utilitatem concernat, ut omnes & ſinguli per ſingula capita parati cum armis eſſe debeatis, ut ſi neceſſe foret, & Capitanei noſtri Vos requiſiverint: illico non expectato ulteriori mandato noſtro gentibus noſtris, quæ cum Capitaneis noſtris in obſidione Rakoſpurgæ conſtitutæ ſunt, ſub conductu Comitum Virorum †) Præſidio accedere, & omnibus viribus ac conatibus aſſiſtere debeatis, ſi requiremini: ne aliqua gens de parte Imperatoris Civitatem illam ingredi & contra gentes noſtras defenſare valeat. Si vero neceſſe non fuerit: nolumus Vos hoc onerare, niſi neceſſitate impediti. Aliud ergo, prout commodum & utilitatem hujus regni, publicam quietem & quatenus ab illorum moleſtationibus ſecuritatem deſideratis, facere non præſumatis. P. P. Datum Budæ in Dominica Lætare Anno Domini 1480.

---

†) Fortaſſe: Veſtrorum, Nota Ed.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Commentatio de Initiis ac Maioribus Jazygum & Cumanorum eorumque Constitutionibus, a *Petro Horváth* eorundem Jazygum & Cumanorum Notario, ac Reg. Gymnasii Jász-Berinienſis Directore Locali. Ex probatis Scriptoribus & avthenticis documentis depromta. Anno MDCCCI. Peſtini, typ. Matth. Trattner. — Præter dedic. præf. & conſpectum, 254 pagg. 8. Cum mappa geograph.

Die Geſchichte der Kumaner und Jázyger, gewiß eine der intereſſanteſten Partieen der TotalGeſchichte von Ungern, verdiente allerdings ſchon längſt eine eigene Bearbeitung. Pray, Deſericius, Otrokotſchy, Thunmann u. a. haben viel Licht darüber verbreitet, aber ſie nicht von ihrem erſten Anfange bis auf unſere Zeiten als ein zuſammenhängendes Ganze pragmatiſch dargeſtellt. Cornides ſcheint die Abſicht gehabt zu haben, dieſen Gegenſtand beſonders zu erſchöpfen, da unter ſeinen Handſchriften in der Bibliothek des Hrn. Reichsgrafen Ladislaus Teleki v. Szék ſehr viele wichtige Excerpte und Aufſätze zu dieſem Behufe in einem eigenen Bande vorhanden, aber weder vollſtändig, noch geordnet ſind. Es war alſo gewiß ein dankenswerthes Unternehmen, daß Herr Director Peter *Horváth* ſich dieſer Arbeit unterzogen hat. Ihm waren die Schriften unſerer

serer einheimischen Gelehrten hierüber bekannt, auch die Cornideſischen Excerpte hatte er auf einige Zeit zum Gebrauch erhalten, und als dem OberNotär der Jazyger und Kumaner ſtand ihm auch das Archiv dieſer Diſtricte offen.

Das vorliegende in einem reinen und deutlichen Stil verfaßte Werk, hat zwey Haupttheile, wovon der erſte die Geſchichte und Conſtitution der Jazyger und Kumaner, der zweyte aber die geographiſche Beſchreibung der von ihnen jetzt bewohnten Diſtricte begreift.

Der erſte Theil hat folgende Capitel.

I. Beweis, daß die Kumaner mit den Ungern zu einem Stamme gehören, und nur durch ihren Namen und Dialect verſchieden ſind. S. 1—23. — II. Die erſten Sitze der Kumaner in Aſien; wie und wann ſie dieſe verlaſſen, in der Moldau ſich angeſiedelt, u. daſelbſt das Kumaniſche Reich errichtet haben? S. 24—49. III. Die (fünfmaligen) Einwanderungen der Kumaner nach Ungern. S. 49—58. — IV. Die von ihnen in Ungern geſtifteten Unruhen; wie ſie beygelegt wurden? S. 59—87. — V. Die Jaßonen oder Jazyger waren ein beſonderer Zweig der Kumaner; woher ſie Jazyger, und Philiſteer heißen? S. 87—105. — VI. Die Sprache der Jazyger und Kumaner war urſprünglich die ungriſche. S. 105—119. — VII. Die Jazyger und Kumaner in Ungern hatten immer gleiche Privilegien; S. 120—139. die darauf gegründeten Vorrechte werden im VIII. Cap. S. 140—143. angezeigt, und die Geſchichte des Gebrauches derſelben, ſo wie ihrer Abänderungen im IX. Cap. S. 143—156. erzählt. — Das X. XI und XII. Cap. enthält die Darſtellung der ehemaligen und jetzigen Verfaſſung der Jazyger und Kumaner, ſammt der unter Kaiſer Joſeph II. bis zum Jahre 1790. beſtandenen Veränderung derſelben. — XIII. Die Reihe der OberCapitäne dieſer Diſtricte ſeit ihrer Redimirung. S. 186—190. —

Der

Der zweyte Theil enthält eine ziemlich genaue Topographie von Jazygien, Groß- und Klein-Kumanien, die zwar nicht ganz so vollständig u. interessant, als sie an und für sich ist, hier dargestellt wird, aber doch wichtige Berichtigungen dieses Theiles unserer bisherigen Geographieen darbietet. Auch die beygefügte Charte dieser Districte, von dem Ingenieur derselben Lorenz Bedekowich ausgearbeitet, ist ein recht willkommenes Hilfsmittel dazu; Schade, daß sie alle astronomische Vollkommenheit verschmäht zu haben scheint.

L* S*.

Kornélius Néposnak geográfiai Kúltsa, vagy ollyan könyv, a' melly a' Korn. Néposban található minden nemzeteknek, Folyóvizeknek, Tartományoknak és Városoknak rövid le-írásokat, a' mai neveiknek, állapottyok, és tsak nem minden helyekhez ragaszt atott emlékezetes Történeteknek, és Példabeszédeknek elö-adását magában foglalja. Mellyet a' Tanuló-Gyermekeknek, és más Tudományokban gyönyörködöknek köz-haszuokra forditott *Méhes István*. (Geographischer Schlüssel zu Cornelius Nepos, oder ein solches Buch, welches eine kurze Beschreibung aller in Cornelius Nepos vorkommenden Völker, Flüsse, Reiche und Städte, mit der Angabe ihrer heutigen Benennung und Lage, so wie aller auf sie Bezug habenden merkwürdigern Vorfälle und Sprüchwörter, enthält. Für Schüler und andere Lernbegierige ins Ungrische übersetzt von Stephan *Méhes*) Pesth, mit Landerer'schen Schriften. 1801. 280 S. 8.

Der lange Titel dieses Buches, den wir absichtlich ganz abgeschrieben und übersetzt haben, zeigt den Inhalt und Zweck desselben hinlänglich an. Es ist aus dem

Deutschen

Deutschen recht gut übersetzt, und kann als ein sehr brauchbares Hilfsmittel zum Lesen des Cornelius Nepos, wie überhaugt zur Erlernung der alten Geographie für die lateinischen Classen in Ungern empfohlen werden.

A' Tudós Palótz, avagy Furkáts Tamásnak Mónosbélbe lakó Sógor-Urához irtt Levelei. Elsö Kötet. (Der gelehrte Palötzer, oder Briefe des Thomas Furkáts an seinen in Mónosbél wohnenden Hrn. Schwager. Erstes Heft.) — Ofen in Conrad Adolf Hartlebens Buchladen. 1803. 48 S. 8.

Unter diesem Titel erscheint zu Ofen, vom neuen Jahre 1803. an, eine ungrische Monatschrift, die ganz in die Fußstapfen der bekannten Eipeldauer Briefe tritt, nur mit Anwendung auf die Ofner und Pesther Welt. Dieses Heft enthält neun Briefe, worin in einem ziemlich komischen aber doch anständigen Tone und in einer beynahe durchgängig richtigen Sprache, die lächerlichen Sitten und eigenthümlichen Vorfälle von Ofen u. Pesth gerügt werden. — Die ungereimten Moden, der übertriebene Luxus in den Kleidern, die unter den Dienstboten eingerissene Sittenlosigkeit, das Sommer- oder KreutzerTheater, einige Lächerlichkeiten in dem Betragen verschiedener Stände, und andere Unschicklichkeiten sind die Gegenstände des Spottes von unserm Vf.

Czwjetnik w' dwjestje i dwadesjat csetire izbrannich Istorijach nasazsdenni, i iz istocsnikow Israilewich napojeni, w'nem'zse krini udolni dobrodjetelei posredje ternii porokow rastut i czwjetut, w' polzu i ukraschenie wsjech ljubitelei csestnosti; (d. i. Blumengarten, mit 224 auserlesenen Erzählungen angebauet, und mit Quellen Israels getränkt, worin Mayblumen der Tugenden zwischen den Dornen der Laster wachsen

wachsen u. blühen. Zum Nutzen u. Vergnügen aller Freunde der Tugend. Von Joh. Raitsch, in seinem 67. Jahr.) Ofen in der k. UniversitätsBuchdruckerey. 1802. 584 S. gr. 8.

Dieses nützliche Werk unsers Raitsch, das in dieser Zeitschrift (I. B. 2. H. S. 266.) angekündigt wurde, enthält 224 aus der Acerra philologica geschöpfte Erzählungen, die der Vf., seiner Vorrede (S. 9.) gemäß, zu dem Ende slavisch übersetzt, und mit biblischen Sentenzen begleitet hat, um seine Leser durch eine angenehme Unterhaltung in der Tugend zu erbauen. Diesen Zweck gibt der Vf. selbst an: „Ich habe mein Buch, sagt er, deßhalb so eingerichtet, damit der Leser, nach Vergleichung des Lasters mit der Tugend, das abscheuliche Laster zu meiden, u. die holde Tugend zu lieben sich angewöhne: damit, wie die Finsterniß bey dem zunehmenden Lichte sich verdünnt und verschwindet, wie das Wachs beym wärmenden Feuer zerschmilzt, so auch die niedrigen Laster neben den Tugenden, vermindert und ausgewurzelt werden." Diese Stelle kann zugleich zum Beweise dienen, wie blühend seine Einbildungskraft noch im hohen Alter war. Daß ihn aber auch seine Laune nicht verlassen habe, kann z. B. folgende Stelle beweisen: „Sollte sich jemand finden, sagt er, dem dieses unschuldige Büchlein mißfallen, und der dasselbe überflüßig und unnütz heißen sollte, den möcht' ich bitten, dasselbe ja nicht in die Hände zu nehmen; denn der Häßliche liebet den Spiegel nicht."

Was die Nutzbarkeit dieses Werkes anbelangt, so kann Ref. ohne Bedenken vorher sagen, daß so wie „die Palmblätter" desselben Vf's ihren Nutzen gestiftet haben, er auch hier seinen Zweck erreichen, und jene Klasse von Lesern seiner Nation, für die er geschrieben hat, seine Asche gewiß dankbar segnen wird. Nachdem der Vf. unglaublich viel, zur Ehre seiner Nation, geschrieben hatte, wurde er endlich in seinem 67ten Lebensjahre den gänzlichen Mangel an solchen Werken bey seiner Nation gewahr, die die Erziehung und Verfeinerung

seiner

seiner meist noch ungebildeten Mitbürger befördern und verbessern sollten; er wollte daher auch in diesem Fache Proben von seinem ruhmwürdigen Eifer für das allgemeine Beste an den Tag legen, und versuchte in erzählendem Tone unterhaltend zu belehren.

Der Vf. war bemühet, alle seine Erzählungen, nach den Grundsätzen der Moral, in einen systematischen Zusammenhang zu bringen; die Folge derselben mußte daher freylich etwas gezwungen ausfallen. Das Ganze bestehet aus zwey Haupttheilen; I. Von den Tugenden. II. Von den Lastern. Der erste Theil, wie auch der zweyte, zerfällt in 5 Abschnitte 1) Von den Pflichten gegen Gott. 2) Von den Pflichten überhaupt. 3) Von den Pflichten insbesondere. 4) Von den Pflichten gegen sich selbst. 5) Von den Pflichten gegen den Nächsten. — Das Unlogische dieser Eintheilung fällt jedermann in die Augen.

Vieles könnte wohl auch gegen die Wahl der Erzählungen erinnert werden; überall blickt der Hang des Vf. zum Mysticismus hervor, der ihn verleitete, manche höchst übertriebene, unnatürliche Fiction als eine wirklich geschehene Thatsache vorzutragen, ungeachtet er in der Vorrede sagt: „ich habe aus allen Erzählungen nur solche gewählt, die sich wirklich zugetragen haben.“ Aber man sehe z. B. Theil I. S. 89.

Schade, daß der Vf., gegen die Natur des ächten Geschichtsstils, in der Manier einiger Fabeldichter, alle seine Erzählungen mit einer zu ausführlichen Moral und mit zu vielen Sprüchen überladen hat, da ohnehin der größere Theil derselben wenig allegorisch, und so beschaffen ist, daß ein jeder, der nur lesen und Gelesenes verstehen kann, bey der nahen Aehnlichkeit zwischen dem Bild und dem Gegenbild, aus der Handlung, welche erzählt wird, die darin liegende Moral vollkommen und bestimmt erkennen muß. Hiedurch wird zwar dem Leser alle Gelegenheit benommen, seine Urtheilskraft durch eigenes Nachdenken zu üben, und bey dem beständigen

Stre-

Streben des Vf's, alles aus der Bibel zu holen, mußten seine Citate hie und da eine ganz andere Belehrung geben, als in der Erzählung enthalten ist, z. B. Th. I. S. 45. Indeß weiß Ref. aus eigener Erfahrung, und gestehet zur Rechtfertigung des Vf's, daß diese Erzählungen, eben durch das denselben beygesetzte, durch biblische Sprüche erläuterte Räsonnement, dem größten Theile der Leser angenehmer und lehrreicher geworden sind; auch mag der Vf. zugleich auf die Geschmacks-Bildung seiner Leser Rücksicht genommen, und getrachtet haben, junge Geistliche seines Ritus zum fleißigern BibelStudium aufzumuntern.

Uebrigens erzählt der Vf. sehr gut; die Schreibart ist rein, deutlich und fließend, und so wird dieses Werk zur Bereicherung und Vervollkommnung der serbischen Sprache sehr viel beytragen können. J. L.

Athanasia Stojkovitsa &c. Physika, prostim jazikom spisana za rod slaveno-serbskij. II. Csast. III. Csast. (Athan. Stojkowitsch's (Dr.'s d. Phil. der kön. Großbritt. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen u. d. Jenaer naturforsch. Gesellsch. Mitgliedes) Physik, in gemeiner Sprache geschrieben für die slavisch-serbische Nation. II. Theil. Ofen in der kön. Universitätsbuchdruckerey. 1802. Ausser der Vorrede 330 S. 8. — III. Th. ebendas. 1803. Ausser Vorrede und Register 284 S. 8. Mit Kupf.

Den ersten Theil dieses äußerst nützlichen, für die serbische Nation allerdings wichtigen, Buches hat Ref. bereits in der Zeitschrift II. B. 1. Heft. S. 96—99. angezeigt, und der Zweck sowohl, als die Ausführung desselben näher dargestellt. — Der zweyte Theil enthält die Fortsetzung des im ersten Theil abgebrochenen dritten Abschnittes, und handelt vom Meere, von der Oberfläche, Farbe, Tiefe desselben, von der Salzigkeit

und

und Bitterkeit des Meerwassers, u. s. w. von Seen, Flüssen. —

Der vierte und fünfte Abschnitt begreift die Lehre vom Licht und Feuer. 1) Von der Feinheit des Lichtes, von der Geschwindigkeit seiner Bewegung, von der Brechung und Zurückprallung des Lichtes; Erklärung verschiedener Phänomene des Lichtes, Farben, Schatten, nächtliche Gespenster; vom Geistercitiren. 2) Von der Natur des Feuers; Ausdehnung der Körper durch dasselbe; Thermometer; Verwandlung der Körper durch das Feuer; Mittheilung des Wärmestoff's, Wärmeleiter, freyer und gebundener Wärmestoff, Mittel zur Hervorbringung des Feuers, Verbrennung der Körper.

Sechster Abschnitt. Vom Wasser. Das Wasser in flüssiger Gestalt; Springbrunnen; das Schwimmen auf dem Wasser; das Wasser in Dunstgestalt, und als Eis.

Anhang von der elektrisch. u. magnetisch. Materie.

Der IIIte Theil begreift den 7ten u. 8ten Abschnitt. Der siebente Abschnitt erklärt die Luft-Erscheinungen. a) Wässerige LuftErscheinungen; Nebel, Thau, Reif, Wolken, Regen, Schnee, Eis, Hagel. b) Feurige LuftErsch. Donner, Blitz, Nordlicht, Irrlichter, Sternschuppen, Feuerkugeln, feurige Drachen. c) Glänzende LuftErsch., Regenbogen, Hof um den Mond und die Sonne, Nebensonnen und Nebenmonde, die Farbe des Luftkreises, der Sonne u. des Mondes.

Achter Abschnitt. Allgemeine Betrachtungen über die natürlichen Körper. a) Ueber das Thierreich. Von den Säugthieren, Vögeln, Amphibien, Fischen, Insecten, Würmern. Ueber die Menge u. Verschiedenheit der lebenden Geschöpfe, ihr Verhältniß zu einander, ihre Kunsttriebe, Erhaltung der Thiere. b) Ueber das Pflanzenreich. Die Arten der Pflanzen, ihre Entstehung aus der Befruchtung des Samens, ihr Wachsthum und Absterben. c) Ueber das

Stein-

Steinreich. Die Erden, Steine, Salze, brennbare Materien, Metalle, Versteinerungen. — Vorzug des Menschen über alle lebende Geschöpfe; Größe, Harmonie und Zusammenhang der Schöpfung; Widerlegung verschiedener abergläubischer Meinungen hierüber.

Am Ende hat der wahrheitliebende Vf. auch Berichtigungen einiger in dem Vorhergehenden eingeschlichenen unbestimmten oder irrigen Behauptungen hinzugefügt. III. Th. S. 272—284.

Wenn auch hie und da noch gegen einige Erklärungen oder Meinungen des Vf's etwas eingewendet werden könnte, so ist es doch unläugbar, daß das vorliegende Werk, wegen der Leichtigkeit u. Anmuth des Stils, wegen des Reichthums von glücklichen Kunstausdrücken, die das Talent des Vf's in seiner Sprache zu schaffen wußte, wegen der überall auf Verbreitung gemeinnützi-ger, für das Leben brauchbarer, Kenntnisse abzielenden Tendenz, eine der wohlthätigsten Erscheinungen für das serbische Publicum seyn muß. —

---

1) Honoribus Exc. ac Illust. Domini Com. FRANCISCI SZÉCHÉNYI de Sárvári Felsö-Vidék J. Ord. S. Januarii Equitis, S. C. & R. A. M. Camerarii, Act. int. Stat. Consiliarii, per J. Reg. Hung. Cubic. Reg. Magistri &c. &c. Anno MDCCCII. Dum Bibliothecam Hungaricam Patriæ dedicavit. — *G. A. S.* Budæ, typ. Reg. Universit. Pesthanæ. ½ phil. 4.

2) Bibliotheca Hungarica Patriæ consecrata a pio & immortalis meriti Optimate Exc. & Illust. Domino Com. FRANCISCO SZÉCHÉNYI &c. &c. Quam inter publica Gratiarum officia suo etiam justo ac debito carmine celebravit *Joannes Nicolaus Révai.* — Pesthini, typ. Matth. Trattner. MDCCCII. ½ phil. 4.

3) Ode

3) Ode de Exc. ac Illust. Comite FRANCISCO SZÉCHÉNYI &c. &c — scripta ab *Joanne Chrysostomo Hannulik* e S. P. Romano Arcade &c. & oblata solo grati animi nomine ob insignia in Literas ac Literatos beneficentissimi Mœcenatis merita. — Mense Dec. Anno MDCCCI. Pesthini, typ. M. Trattner. ½ phil. 8.

Drey unserer vorzüglichsten vaterländischen Dichter wetteifern hier auf die edelmüthigste Weise, den schönen Beweis eines aufgeklärten Patriotismus, den Se. Exc. Graf Franz *Széchényi* durch die Schenkung seiner vortrefflichen ungrischen Bibliothek an das Reich, gegeben hat,*) zu verewigen. Der Vf. von Num. 1. ist Hr. Georg Aloysius v. *Szerdahelyi*, k. Rath, Domherr und Beysitzer der StudienCommission an der königl. Statthalterey in Ofen. —

Diesen fügen wir noch folgendes im Manuscript uns kürzlich eingesandte Gedicht ähnlichen Inhaltes bey.

Carmen Eucharisticum Excell. Domino Francisco e Comitibus SZÉCHÉNYI &c. Maecenati Patriae.

Viderat hungaricis Phœbus sacraria Musis
Surgere Pesthini splendida, & obstupuit!
Széchényi hæc statuit, clarorum magna Parentum
Progenies, claris major at Ipse Atavis.
Miratus rerum molem, doctissima mentis
Pignora, pannonicis evigilata Sophis;
Miratus libros, excusa volumina, scripta,
Scriptis quæ certent Græcia docta tuis.
„Æmula Parnassi sunt hæc Penetralia, dixit,
Musarum, arxque meis præsidiumque sacris!
Plaude

*) S. Zeitschrift v. u. f. Ungern II. B. S. 231. f.

Plaude tibi Pannon, Gens martia, gloria Martis
Ingens! o claris edite Pannon avis!
Serta tibi lauri, victorum præmia, nectunt
Quos oriens Titan luſtrat, & occiduus.
Marte ferox, belloque & vinci neſcius armis
Intuleras pridem nomen in aſtra tuum.
Serta tibi lauri, doctorum præmia, nectent
Pieria poſthac turba novena manu.
Aurea naſcuntur Pannon tibi sæcula! cedit
Et quidquid cœcæ tempora noctis habent.
En medio ſedem poſuit Sapientia Regno,
A Superis ortæ hoc nobilitatis opus.
Palladis hæc domus eſt, doctæ monumenta Minervæ!
Hæc tibi ſublimem pandet ad aſtra viam.
Hinc arcana Poli, mentis penetrare receſſus
Divinæ! ingenio, quo licet usque, potes;
Ad recti normam ſanctos componere mores,
Frangere duritiem pectoris indomitam.
Hic Patriæ leges, nodosque exſolvere legum
Intortos diſces, ſanctaque jura fori.
Priſcorum hic monumenta leges; monumenta recentum,
Scriptaque quæ medii temporis acta ferunt.
Facta Ducum, Regumque domos, seriemque nepotum,
Ardua, quæ claris fata fuere Viris.
Ismarium hungarico victum ductore Tyrannum,
Damnaque Threicio ſæpe cruenta duci.
Difficiles solves, quot habet Dialectica nexus
Queisque ſolet varios, tela vibrare, modos.
His rixas vita, verborum prœlia tolle,
Quosque dolos tenebris abditus error habet.
Hic ſcrutare, licet, magni miracula mundi,
Naturæ varias cuncta parentis opes.
Quæ pluviæ, ventique domus, quo fomite fulmen
Emicet, & mentes territet attonitas.

Unde

Unde recurvum iter eſt ſolis? lunæque labores?
Sidera cur ſurgant! cur mare prona petant!
Terrarum immenſos cura eſt cognoſcere tractus?
Et quo gentes ſub ſidere quæque ſerant?
In tabula hic picta, faciemque, ſitumque locorum
Regnaque cum vaſtis adſpicis imperiis;
Flumina, piſcososque lacus, pontique profunda,
Portus, & pavidis littora navifragis.
Denique cum cauſas orabis, perlege, quot ſunt,
Ingenio claros, eloquioque Viros,
Excipe ſeu latiæ, patriæ ſeu fulgura linguæ,
Ut venias trepidis, portus, & ara reis.
Si juvet audaci Parnaſſi ſcandere ſaltu
Culmina? Victor eris, palmaque certa tibi eſt;
Græcia pannonicis jam cedet victa poetis
Deripietque comis laurea ſerta ſuis,
Flebilis ut profugas Pindi de vertice Muſas
Oras ferre gradum cernet in Hungaricas.“
Finierat Phoebus; Muſæ plauſiſſe feruntur,
Claraque lætitiæ ſigna dediſſe ſuæ.
Regia quid jactas miracula, cana vetuſtas,
Auſpiciis ſteterunt quæ Philadelphe tuis?
Quæque Palatinus quondam ſervabat Apollo
Collibus in ſeptem Martia Roma tuis?
Docta ſuos numero jactet Lutetia libros,
Jactet vel titulis magna Vienna ſuis.
Cedat fama vetus, veterum præconia Regum
Plus priſcis aliquid tempora noſtra ferunt.
Aurea ſi ſpectes librorum ſcrinia, dicas
Terrarum Dominos noſtra locaſſe Deos.
Te Corvine rogem noſtrorum maxime Regum?
Non Tua Peſthanis eſſe minora neges.
Ipſe Pater tumidis dum præterlabitur undis,
In pontum attonitas devehit Iſter aquas.
At Te, Mæcenas Patriæ! canet inſcia mortis
Innumeris clarum fama voluminibus.

En Tibi de ſolido monumentum Marmore ſtabit,
Quod Regum ſuperat vertice Pyramides.
Hoc neque tempus edax rerum, neque diruet eurus,
Non ipſe immenſis ſi ruat auſter aquis.
Hoc populo Te ſecernet! dum ſidera coelum
Lucida, ſilva feras, æquor habebit aquas.
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt,
O Patriæ lumen, dulce decusque Tuæ!

---

b) Ausländiſche Schriften.

Tractatus de utilitate nucium (ſic) & de modo producendi eos (ſic). Cum Appendice de preſſura olei nucei, in uſum Agricolarum. Ab Authore *Joanne Georgio Brunhauser*, latine redditus a *Francisco Jos. Lampmann*. Viennæ 1802. XXIV et 87. pagg. 8.

Ungeachtet der lateiniſche Ueberſetzer dieſer an ſich allerdings ſehr nützlichen Anweiſung zur Erziehung der Nußbäume, ſich nirgends darüber erklärt, in welcher Abſicht er eine für den Landmann beſtimmte Schrift Latein überſetzt habe: ſo läßt ſich doch vernünftiger Weiſe nichts anders vermuthen, als daß dieſe Ueberſetzung für Ungern verfertigt worden ſey, wo noch die meiſten Oekonomen und Landleute, keine deutſchen, aber doch wohl lateiniſche Bücher zu leſen pflegen. In ſo ferne gehört nun die Beurtheilung dieſer Ueberſetzung in unſere Zeitſchrift.

Viele Menſchen glauben, die Popularität des Vortrages beſtehe darin, wenn er ſo fehlerhaft und unrichtig iſt, wie die Sprache des Pöbels zu ſeyn pflegt Auch Hr. Lampmann ſcheint dieſer Meinung zu ſeyn; denn der Fehler gegen alle Regeln der Grammatik, des Syntaxes, und gegen allen möglichen Gebrauch, kommen ſo viele in dieſem Büchlein vor, daß ſie unmöglich aus

bloßer

bloßer Unkunde der Sprache entsprungen seyn konnten; sie müssen absichtlich angebracht worden seyn. Schon der Titel enthält ihrer mehrere. Das übrige ganze Buch, man mag es aufschlagen, wo man will, ist so voll unrichtiger, schiefer Ausdrücke, Germanismen, grammatischer Fehler u. dergleichen, daß man sich unmöglich des Lachens enthalten kann. Man lese zum Beyspiel folgende Stellen: S. 20. Placenta fracium de nucibus expressis commoda præstant, ut placenta olei papaverei: tandem ad boves & porcos pinques faciendos optimo cum effectu utuntur. — Oder S. 31. Forte quidam, qui per declaratam utilitatem nucium convictus studio se ad plantationem nucium incumberet, curabit (wird besorgen), quod speratum fructum de oleo nuceo percipere non posset, &c. Oder S. 11. Ideo nullus paganorum de cultura nucium detineatur, cogitans qui persuasum sibi habet, nuces in nostris provinciis in tantum procedere (fortkommen) ut de iis oleum prematur: in circulo inferiori sylvæ Viennensis in locis Theneberg &c. jamjam oleum de nucibus premitur. Und so geht es durch das ganze Buch. Die Fasttäge heißen feriæ esuriales; eine (Wiener) Maaß heißt mensura; der Metzen metta; die Eicheln balanitides (sehr gelehrt); eine Einrichtung treffen introductionem facere p. 55.; die Krapfen heissen renomata placenta bachanaliorum Seite 86; im Durchschnitte ein Jahr in das andere, intersectione de anno in annum, S. 38; einheimisches Holz lignum nationale, S. 11, 13; u. dgl. m.

Diese Sprache versteht Niemand, der nicht das Original zu Hilfe nimmt. H. L. wird also seinen Zweck ganz verfehlen, vorzüglich in Ungern, wo auch der gemeine Mann, der Latein spricht, wenigstens an grammatikalische Richtigkeit gewohnt ist.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Oeffentliche Anstalten.

Seine k. k. apost. Majestät haben allergnädigst beschlossen, daß an der kön. ungr. Universität zu Pesth ein praktisches Institut für das Studium der Landwirthschaft errichtet werden soll. In Gemäßheit dieser allerhöchsten Entschließung hat der verdienstvolle Herr Abt Ludwig v. Mitterpacher, als Professor der Oekonomie an der Universität, den Auftrag erhalten, den Plan zur Errichtung eines solchen Institutes auszuarbeiten und allerhöchsten Orts vorzulegen.

Seine Excellenz der Bischof von Neitra, Franz Xav. Fuchs, hat eine neue wohlthätige Stiftung von 12000 fl. zur Erziehung von vier adelichen Fräulein in dem Ursuliner-Kloster zu Tyrnau, gemacht. Die Befugniß, diejenigen, welche in diese Stiftung aufgenommen werden sollen, vorzuschlagen, haben Se. Excell. dem Neitraer und Trentschiner Comitate, die Administration des Fonds aber dem hochw. Capitel von Neitra übertragen.

Der ausgezeichnet thätige, allgemein geschätzte kön. Forst-Präfect in den k. Kameral-Herrschaften Hradek und Lykawa, Hr. Franz Wisner von Morgenstern, hat sich auch als Schulen-Director um die Hradeker Schule, und dadurch um die Jugend und Menschheit

sehr

sehr große Verdienste erworben. Er hat die in Hradek gestiftete NationalSchule, ohne dem höchsten Aerarium oder andern öffentlichen Fonds zur Last zu fallen, bloß durch andere milde Zuflüsse, die er zu verschaffen wußte, und hauptsächlich durch seine eigene Freygebigkeit zu einer HauptSchule erhoben, den dritten Lehrer daselbst dotirt, den Gehalt der übrigen Lehrer vermehrt, den Fleiß der Schüler sowohl, als den Eifer der Lehrer durch verschiedene Belohnungen aufgemuntert, bequeme Schul-Gebäude errichtet, auch mit dieser HauptSchule eine theoretisch-praktische Forstschule verbunden, und dieselbe mit zweckmäßigen Zeichnungen, Modellen, Maschinen und andern Sammlungen eingerichtet.

Am 1ten März d. J. ist die im vorigen Hefte S. 127 angekündigte erste öffentliche Prüfung der Zöglinge des kön. ungr. TaubstummenInstituts zu Waitzen, in Gegenwart einer großen Menge von Zuhörern, unter allgemein gespannter Aufmerksamkeit, die sich in vollen Beyfall auflöste, gehalten worden. Nicht nur der Adel und die beyden Räthe der bischöflichen Stadt Waitzen, sondern auch Fremde, wurden die Bewunderer der geprüften taubstummen Jugend, unter welchen vorzüglich anzumerken sind: der königl. Kommissär des Instituts, Hr. Anton von Almássy, Graf Gedeon de la Motte, und GeneralMajor von Blaskovich, dann das hochwürdige Waitzner Domkapitel mit seinem übrigen Clerus.

„Die Taubstummen wurden nach ihren 3 Abtheilungen, so wie sie in der Sprachkenntniß Klassenweise von einander unterschieden sind, hervorgenommen und geprüft. Alles staunte, als die Anfänger, welche erst seit 3 Monaten ihren Unterricht erhielten, die Benennungen verschiedener Gegenstände auf die Tafel schreiben, und deutlich genug aussprechen konnten. Man hätte im Grunde wirklich glauben müssen, daß sie keine Taubstummen sind, wenn nicht die Gebärden, durch welche sie sich gegenseitig mittheilten, ihre Taubheit, und die rohe,

noch ungeübte Aussprache, ihre Stummheit angezeigt hätte; denn allen fiel es auf, daß diese am Gehör, als dem zur literärischen Bildung höchst nothwendigen Sinne, verstümmelte Kinder in einer so kurzen Zeitfrist lesen, und schreiben lernten; wo doch manche wohlgebaute Kinder kaum durch 2 Jahre in der Schule gleiche Schritte machen können. Die Lehrer dieses königl. Instituts machten sich solche Gelegenheit zu Nutzen, und erklärten ihre Lehrmethodik, welche nach dem Mechanismus der menschlichen Sprache eingerichtet ist, und wegen ihrer Präcision und Leichtigkeit auch von allen übrigen Schulmännern für ächt anerkant zu werden verdient; erhielten auch von einem Jeden die Zusicherung der Uebereinstimmung. Endlich wurden die Taubstummen der 3 Klassen, welche noch vom WienerInstitute nach Waitzen übersetzt worden sind, geprüft. Diese haben durch Auszeichnung ihrer Sprachkenntnisse, und richtige Beantwortung der ihnen gesetzten Fragen nicht nur das Herz derjenigen, welche Ihnen auch bisher zugethan waren, gewonnen, sondern auch derer, die vormals ihren Unterricht mit Kaltsinn nur für eine Hypothese hielten. Besonders ist die folgende Anrede merkwürdig, welche ein Taubstummer zum Beschluß der Prüfung mit hinlänglich deutlichen Worten hersagte.

Hohe und Wohlgeneigte Gönner!

Ich schätze mich heute zweymal glücklich: Erstens, daß Ihr uns mit Eurer Gegenwart beehret, um zu sehen, wie glücklich wir werden; und zweytens, daß ich durch die Mühe meiner Lehrer fähig geworden bin, meine Freude über Eure Theilnahme mündlich ausdrücken zu können.

Schenket uns auch ferner Eure Wohlgewogenheit: denn durch diese wird uns geholfen. Und wären unsere übrigen Wohlthäter auch hier; dann wollte ich es allen so, wie Euch sagen, daß Gott sie jemals auch so glücklich machen wird, wie wir jetzt durch sie glücklich werden.

In dem Gräflich Georg Festetitsischen Georgikon zu Keßthely, hat mit dem gegenwärtigen Schul-Jahre; d. i. mit dem 1ten Novemb. 1802., auch der physikalisch-veterinärische Lehrcurs seinen Anfang genommen. Der Unterricht in den dazu gehörigen Wissenschaften ist von dem für die Vervollkommnung dieses höchst nützlichen Institutes unermüdet besorgten Stifter desselben, Hrn. Joseph Oeffner Doct. d. Medicin, einem würdigen Schüler des berühmten Veterinär-Arztes zu Wien Hrn. Pessina, anvertrauet worden. (S. Zeitschrift II. Band 244. Seite.) Der Lehrcurs selbst ist auf drey Jahre festgesetzt, und folgendermaßen eingetheilt. Im ersten Jahre wird die allgemeine Naturgeschichte oder vielmehr Lithologie, ökonomische Botanik und ökonomische Zoologie gelehrt. — Im zweyten Jahre Physik, Chemie, Phytonomie, Physiologie und Anatomie der Thiere. Im dritten Jahre die Pathologie und Therapie, womit die Vieharzneykunde geschlossen wird; sodann etwas von der medicinischen Polizey, Diätetik und Anthropologie.

Die evang. Schule zu Leutschau hat vor Kurzem an der reichhaltigen physikalischen mathematischen u. astronomischen InstrumentenSammlung des verstorb. Baron v. Gordon, Postmeisters zu Leutschau, eine schätzbare Acquisition gemacht. Die Sammlung wurde von einem unbekannten Wohlthäter für 1000 fl. erstanden und sogleich der Schule als Geschenk zum Eigenthum übergeben. Dieß patriotische Beyspiel munterte einen andern, ebenfalls unbekannt seyn wollenden, Freund der Erziehung auf, für die nämliche Schule einen vollständigen galvanischen Apparat anzuschaffen, welcher sogleich zum Nutzen der dort studierenden Jugend verschrieben worden ist.

Auch die Vorsteher der immer mehr aufblühenden Kesmarker Schule haben zum jährlichen Ankauf der nöthigsten

thigsten physikalischen Instrumente eine bestimmte Summe festgesetzt. Sie beträgt für das erste Jahr 120 fl. und für die folgenden die Hälfte.

Da die in der Zeitschrift I. B. 397 S. angekündigte „öffentliche Probe einer verbesserten Seiden-Erzeugungs-Methode des H. Joseph Blaschkowitsch" welche im May und Juny des vorigen Jahres in Ofen angestellt worden ist, mancher äußern Hindernisse wegen, nicht zu rechter Zeit und mit den nöthigen Hilfsmitteln, wie Hr. Blaschkowitsch vorgeschlagen hatte, geschehen konnte, so war es unmöglich, bey derselben die erforderliche Genauigkeit zu beobachten. Daher hat eine hochlöbl. kön. Statthalterey verordnet, daß diese Probe im Monat May und Juny des gegenwärtigen Jahres neuerdings, zu gehöriger Zeit, und ganz nach dem Vorschlage des Hrn Blaschkowitsch, vorgenommen werde.

2.

Todesfälle.

Am 1. Febr. starb zu Pápa im Weßprimer Comitate Pater Georg Kelemen, ExPauliner, Dr. der Philos. u. Theologie, und Director der Grammatikal-Schule daselbst.

Den 30. März starb Hr. Zacharias Gottlieb Hußty von Raszynya, Doctor der Medicin und Physikus der kön. Freystadt Preßburg. Er war 1754. den 13. März in Rust geboren; studierte in Wien u. Tyrnau die Arzneykunde, und hat sich durch mehrere literärische Werke als einen denkenden und gelehrten Arzt bewiesen. —

---

3. Be-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine k. k. apostol. Majestät haben in Erwägung der entschiedenen Verdienste des Hrn. Demeter von Görög im Erziehungsfache und seiner übrigen empfehlungswürdigen Eigenschaften, die Erziehung Allerhöchst Ihres zweytgebornen Prinzen des Erzherzog Joseph K. H. (nicht des Kronprinzen K. H., wie wir in der Zeitschrift II. B. 356. Seite berichtet hatten) anzuvertrauen geruhet.

Dem durch seine vielen wohlthätigen Stiftungen (S. Zeitschr. II, 352) bekannten achtungswürdigen griechisch-unirten Bischof von Fogarasch in Siebenbürgen, Johann Bab, haben Seine Majestät, in Rücksicht seiner ausgezeichneten Verdienste, die Würde eines geheimen Raths taxfrey allergnädigst verliehen.

Seine Majestät haben das vacante Großwardeiner Bisthum dem hochw. Hrn. Franz v. *Miklósi*, consecrirten Titopolitaner und erwählten Biduaner Bischofe, der hohen Kathedral-Kirche zu Erlau Großprobsten, Domherrn und des erledigten Erlauer Bisthums Suffragan, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Der bisherige Prof. der Geschichte an der königl. Akademie in Raab, Hr. Johann Csonka, ist zum Local-Director des kön. Gymnasiums zu Fünfkirchen ernannt worden.

Seine Majestät haben geruhet dem verdienstvollen k. Forst-Präfecte zu Hradek u. Lykawa, Hrn. Franz Wisner von Morgenstern über seine zur Aufnahme der Hradeker Schule angewandten zweckmäßigen und edeln Bemühungen (S. oben S. 189 f.) Allerhöchst Ihre besondere Zufriedenheit u. Wohlgefallen in einem

eigenen

eigenen HofDecrete bezeugen zu lassen. Auch die umliegenden Gegenden erkennen weit und breit mit lautem Dank und Beyfall die Wohlthätigkeit aller Anstalten jenes Menschenfreundes; auch die Nachwelt wird noch dankbar seinen thätigen Edelmuth segnen.

Die Societät für die gesammte Mineralogie in Jena hat im verflossenen Jahre den gelehrten Naturforscher und Mineralogen, CapitularDomherrn Franz von Henne zu Hermannstadt in Siebenbürgen, so wie auch Hrn. Johann Arz, Professor am evang. Gymnasium eben daselbst, zu Mitgliedern ernannt, und denselben die darüber ausgefertigten Diplome zugesandt.

Der bisherige Professor am evang. Gymnasium zu Preßburg Hr. Michael Tekusch ist, zum großen Leidwesen aller derer, die ihn mit Recht als einen vorzüglichen Schullehrer schätzten, nach Brünn in Mähren zum Prediger beruffen worden; wohin derselbe auch bereits abgegangen ist.

An die Stelle des nach Kaschau als Prediger abgegangenen Hrn. Heckenast, ist Hr. Bodendorfer zum Lehrer bey der evang. Bürgerschule in Oedenburg ernannt worden.

Hr. Athanasius Stojkowitsch, Verfasser der oben (S. 180.) angezeigten Physik in serbischer Sprache, ist für das Seiner Maj. dem russischen Kaiser eingesandte Exemplar jener Physik, mit folg. höchst aufmunterndem Schreiben in russischer Sprache beehrt worden.

Petersburg, d. 17/29. Jäner 1803.

Wohlgebohrner Herr!

Seine Majestät der Kaiser hat Ihr Werk mit der Ihm eigenen Milde und Gewogenheit aufgenommen. Höchstderselbe

derselbe läßt dem edeln Eifer, welcher Sie beseelt, Ihrem Vaterlande durch Verbreitung solcher Kenntnisse, die demselben wesentliche Vortheile gewähren können, zu nützen, vollkommen Gerechtigkeit widerfahren. Se. Maj. geruhten mir aufzutragen Allerhöchst Ihr Wohlgefallen u. Erkenntlichkeit für die übersandte Physik Ihnen zu bezeugen. Indem ich diesen Willen meines allergnädigsten Monarchen erfülle, habe ich die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

Euer Wohlgebohren

ergebener Diener

Theodor Engel.*)

Hr. Andreas Kralowanßky, bisher Rector der evang. Schule zu Eperies, hat das ihm angebotene Rectorat an dem Oedenburger evang. Gymnasium angenommen, und wird im May zu seiner neuen Bestimmung abgehn. —

4.

Vermischte Nachrichten.

Für die vacant gewordene Lehrstelle der Geschichte bey der philos. Facultät an der kön. Akademie zu Raab, womit ein jährlicher Gehalt von 500 fl. verbunden ist, wird auf hohe Verordnung der kön. ungr. Statthalterey ein Concurs bey der philosophischen Facultät an der königl. ungr. Universität in Pesth den 2-ten May d. J. abgehalten werden.

Nachdem durch den Tod des P. Georg Kelemen ehemaligen Directors der Grammatikal Schule zu Pápa, diese Stelle erledigt worden ist, so ist durch eine hohe Verordnung der königlichen ungrischen Statthalterey mittels

*) Se. Excell. Fedor Ivanowitsch Engel ist StaatsSecretär, Ritter verschiedener Orden — und hat den Beruf, auswärtige Briefe zu empfangen.

mittels der OberStudienDirectionen bekannt gemacht worden, daß alle diejenigen, welche um diese Stelle anhalten wollen, ihre Bittschriften an die Raaber OberStudienDirection einschicken sollen, welche dieselben bis znm 17. April d. J. an die hohe Landesstelle einzusenden hat.

H. Dr. Joseph Oeffner, Professor der ökonomischen Naturgeschichte und der ThierArzneykunde am Gräfl. Georg Festetitsischen Georgikon zu Keßthely, macht sich um das ökonomische Publicum dadurch verdient, daß er sowohl im Georgikon, als auch in den übrigen Herrschaften des Hr. Grafen Georg Festetits die glücklichsten Versuche mit der Einimpfung der Schafpocken in Lämmer und Schafe macht. Er wird seine Beobachtungen hierüber in einer eigenen Abhandlung „über die Einimpfung der Schafpocken" bekannt machen.

Der als Dichter berühmte, jetzt in Ruhestand lebende, ehemalige Professor David *Szabó* hat eine große Anzahl Exemplare von einigen seiner Werke den öffentlichen Schulen im Lande geschenkt, um dieselben unter die fleißigsten und gesittetsten Studierenden als Prämien auszutheilen. Die Werke selbst sind folgende: 1) Költeményes Munkák (Poetische Werke) Kaschau 1789. II. Theile, in 4. — 2) Kisded Szótár (Kleines Wörterbuch) Kaschau 1792. 8. — 3) Paraszti Majorság (Uebers. des prædium rust. v. Vanier) 1794. 8.

4.

Ankündigungen.

So eben sind erschienen:

Elementa Juris Naturæ conscripta & edita a *Joanne Samuele Fuchs*, Professore Philos. in ill. Gymn. Leutschov. 121 pagg. 8.

Merk-

Merkwürdigkeiten der freyen kön. Stadt Kaißmark, von Christian Genersich, Prediger daselbst. I. Th. Kaschau b. Landerer, 1803. 40 Bogen. 8.

Bey den Gebrüdern Kilian Buchhändlern in Pesth wird auf Pestalozzi's Elementarbücher die bis Ostern 1803. erscheinen, Pränumeration mit 2 fl. 45 kr. KonventionsGeld, ohne Porto-Kosten angenommen. Dieses Werk wird aus drey Abtheilungen bestehen.

Erste Abtheil. Enthält allgemeine Anschauungslehre. Buch für die Mütter.

Zweyte Abtheil. Die Anschauungslehre d. Maaßverhältnisse. A. B. C. der Anschauungen. In zwey Heften nebst zwey in Kupfer gestochenen Tabellen.

Dritte Abtheil. Die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse A. B. C. der Zahlverhältnisse. In zwey Heften nebst drey in Kupfer gestochenen Tabellen. — Jedes dieser Hefte enthält eine faßliche Anleitung über den Gebrauch dieser Uebungen.

Diese 5 Hefte zusammen, dir circa 58 Bogen im Drucke enthalten werden, erscheinen auf gutem Druckpapier, groß Octav, und jedes Heft in Karton gebunden.

Die Pränumeration dauret nur bis Ende April 1803. nachhero wird kein Exemplar um diesen Preis mehr abgegeben.

Auch hat Herr Pestalozzi sich in Verbindung mehrerer bekannten Freunde des Erziehungswesens zu der Herausgabe eines Journals entschlossen.

Das erste Heft wird zur Ostermesse 1803. erscheinen, und den näheren Plan hievon enthalten.

Inhalt des dritten Heftes v. III. Bande.

I. Abhandlungen.

1) Ansichten der Oberfläche von Ungern. Von P. Kietaibel u. vom Herausg. 137
2) Versuch über den Ursprung des Königreichs Serbien. Von J. Lazarewitsch. 146
3) Ueber den Untergang d. Corviniſchen Bibliothek zu Ofen. Von J. F. v. Miller. = 165
4) Militäriſche Ordres des K. Matthias I. 170

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländiſche Schriften.

1) *Horváth* Comm. de Initiis & Majoribus Jazygum & Cumanorum. = 174
2) Néposnak geogr. Kúltsa, ford. *Mehes.* 176
3) A' Tudós Palótz: Elsö Kötet. = 177
4) *Raitsch* Czwjetnik. = = = 177
5) *Stojkovits* Physika. = = = 180
6) Gedichte auf die Errichtung der Gräfl. Széchényiſchen Bibliothek. = = 182

b) Ausländiſche Schriften.

1) *Brunhauſer* Tractatus de utilit. nucium. 186

III. Intelligenzblatt.

1. Oeffentliche Anſtalten. = = = = 188
2. Todesfälle. = = = = 192
3. Beförderungen. = = = = 193
4. Vermiſchte Nachrichten. = = = 195
5. Ankündigungen. = = = = 196

O D E

HONORIBUS ILLUSTRISSIMI

AC

REVERENDISSIMI DOMINI

FRANCISCI MIKLÓSY

EPISCOPI M. VARADINENSIS,

IN SOLENNI EJUSDEM IN URBEM

ET

SEDEM INGRESSU.

MUSÆ M. VARADINENSES

ANNO MDCCCIII.

PESTHINI,

Typis Francisci Josephi Patzko.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Ueber die medicinische und naturhistorische Literatur von Ungern.

Von

Joh. Karl Lübeck, Doctor der Arzneykunde zu Pesth.

(Fortsetzung s. Zeitschr. III. B. 1 H.)

Mit vielem Vergnügen las ich, im ersten Hefte des jetzigen Jahrganges der Zeitschrift von u. f. Ung., den Wunsch des verdienstvollen Hrn. v. Engel's, daß jeder Freund der ungrischen Literatur, eine Nachlese der in ausländischen Büchern und Journalen zerstreuten Aufsätze von und über ungrische Gegenstände sammeln möchte; er freute mich um so mehr, da ich in dem nämlichen Hefte einen Anfang dazu machte, ungewiß, ob er Beyfall finden würde. Meine Arbeit wird freylich etwas weitläuftiger seyn, als es Hr. v. E. wünscht, indem ich auch selbst ungrische Werke sammle und anzeige. Aber eben diese ungrischen Werke sind bey uns nicht viel mehr,

als die ausländischen, bekannt, und mir kostete es oft Mühe genug, sie von mehreren Seiten her zusammenzubringen. Der Wunsch eines so würdigen Mannes macht mir nun meine Arbeit um so angenehmer, und ich werde trachten, den Leser von meiner Seite zu befriedigen. Was die Naturgeschichte auch nur in einer entfernten Verbindung, und was die Arzneykunde anbetrift, will ich nach meinen Kräften sorgen, daß meinen Zeitgenossen nur wenig hieher gehörige Werke unangezeigt bleiben. Freylich bin ich für den gegenwärtigen Aufsatz meinem Vorsatze getreu, nur Bücher anzuzeigen, die von den Jahren 1770 bis 1800. erschienen sind; aber da ich das Meiste sammelte, was Ungern in medicinischer und naturhistorischer Rücksicht betrift, so werde ich später eine kurze Uebersicht der literärischen Alterthümer in diesem Fache, d. i. der Bücher, die vor dem Jahre 1770. herauskamen, liefern, und die Literärgeschichte meines Faches, auch von dem neuen Jahrhunderte mit Genauigkeit und Vollständigkeit vorlegen, sobald es die Umstände erlauben. Ich folge aber für jetzt nicht ängstlich mehr einer chronologischen Ordnung; ich will nur die Bücher, die einen Theil der verschiedenen hieher gehörigen Gegenstände behandeln, anzeigen, ohne zugleich, wenn ich einen Schriftsteller anführe, alle von ihm gelieferten Werke anzugeben. Aus dieser Ursache wünsche ich auch, daß ich früher, keiner Vernachläßigung irgend einer Anzeige dieses oder jenen Werkes beschuldiget würde, als bis mein Aufsatz geendet seyn wird. Jedes Buch, das ich anzeige, habe ich gelesen; daß ich aber noch sehr viele, die ich anzeigen soll, lesen muß, um sie nach meinem Plane anzeigen zu können, wird jedermann glauben, erwarten u. fordern können. Hieraus entspringen nun folgende Umstände: manches Werk wird nicht gleich neben demjenigen angezeigt, in dessen Nachbarschaft es eigentlich stehen sollte; und dann: manches Werk wird erst in der dritten oder vierten Fortsetzung dieses Aufsatzes angezeigt werden können, welches ich jetzt schon herzusetzen gewünscht habe,

weil

weil mehrere Umstände meine Arbeit oft genug hindern und unterbrechen, besonders, da der Vorrath eben derjenigen Bücher, die ich brauchte, nicht da ist, u. weil ich, selbst in manchen Büchersammlungen, ein hieher gehöriges Werk, vergebens suche. — Ich setze die Anzeigen fort.

Fuker, *Frid. Jac.* de salubritate & morbis Hungariæ. Lipsiæ 1777. 8.

Durch dieses Werk hat sich der Vf. besonders um sein Vaterland verdient gemacht, indem er dadurch von demselben den Vorwurf abwälzen will, daß es ein ungesundes Land sey. Glücklich widerlegt er die Meinungen ausländischer Aerzte, von denen auch mehrere seine Beweise als gründlich und befriedigend annahmen. Als practischer Arzt in Kaschau, einer der größeren Städte Ungerns, die aber wegen ihrer Ungesundheit sehr verruffen war, sammelte der Vf. Beobachtungen. Er konnte daher um so besser bestimmen, was hier Wahrheit sey, u. schon in der Vorrede lehrt er uns daher Kaschau, wegen vieler glücklichen Umstände, als eine der gesündesten Städte in Europa kennen. Im 1ten Abschnitt zeigt er schön, daß das Klima von Ungern sehr gesund sey; denn das Land hat die herrlichsten Gegenden, fast überall Wasser, verschiedene Mineralwässer im Ueberfluß, die kostbarsten Weine von allen Gattungen und alle Arten von Lebensmitteln. Entstanden daher unter neuen Colonisten Krankheiten, so war die neue ungewohnte Lebensart daran Schuld, oder jene brachten diese schon mit; und bey LagerKrankheiten kann man die Ursache selten dem Klima zuschreiben, weil die Ursachen dieser Krankheiten selbst im Lager entstehen. Unter den Ungern findet man selten Kacherien, denn ihre körperliche Beschaffenheit ist überhaupt stark, und die Ursache mehrerer Krankheiten bey ihnen, ist versäumte MedicinalPflege. Im 2ten Abschn. sagt er: Epidemieen entstehen und waren in jedem Lande; er glaubt nicht ganz, daß diese durch Ansteckung von entfernten Gegenden, sondern im Orte selbst entstünden.

Große Epidemieen waren in Ungern ſelten, kleinere, als Fieber, Blattern, Ruhren, waren häufiger. — Dann handelt der Vf. vom ungriſchen Fieber, und beweiſet, daß dieſes keine neue Krankheit ſey, und daß das Wort Hagymáſz, bey den Ungern, nicht allein dieſe Krankheit, ſondern jede hitzige Krankheit bedeute. Das Jahr 1566, in welchem dieß neue Fieber entſtanden ſeyn ſoll, war in ganz Europa ungeſund, und nach allen Beſchreibungen iſt dieſes Fieber ein Faulfieber und einerley mit dem Lager- Kerker- und Spitalfieber, denn es hat nichts eigenes unterſcheidendes. In Ungern kommen nach der Conſtitution des Jahrs oft anhaltende Fieber vor, öfter fieberhafte Ausſchläge, die jedoch ſelten gefährlich ſind. Wechſelfieber ſind aber faſt immer zu finden, weil ſie meiſt ſich ſelbſt überlaſſen werden; oft bleiben ſie aus, aber leicht erfolgen auch Recidive. Endlich zeigt der Vf. die gewöhnlichen Krankheiten in Ungern an, die man aber auch in jeder Weltgegend antrift; nur verdient unter dieſen noch der bekannte Csömör einige Aufmerkſamkeit, weil der Vf. zeigen will und wirklich zeigt, daß dieß keine beſondere Krankheit ſey. Für dieſes, obgleich kleine, aber für die ungriſche Medicinalgeſchichte äuſſerſt intereſſante Werk, wird dem Vf. jedermann gerne und aufrichtig danken.

Finke, Ludw. Leonh. Verſuch einer allgemeinen mediciniſch-practiſchen Geographie. Leipzig. 3 Bde. 1791—1795. 8.

Im 2ten Bande dieſes viel umfaſſenden, verdienſtvollen Werkes, ſammelte der Vf. auch das Meiſte, was über die phyſiſche Beſchaffenheit von Ungern geſchrieben wurde, und unpartheyiſch beurtheilt er das geſammelte; beſonders aber läßt er unſerm Landsmanne Fuker mehrmal Gerechtigkeit widerfahren. Manche Vorwürfe aber, die er denn doch noch unſerm Klima und unſern mediciniſchen Einrichtungen macht, können ganz oder doch zum Theil widerlegt werden. Ref. wird ſelbſt verſuchen, dieſes in einer eigenen Abhandlung zu thun, deswegen

kürzt

kürzt er jetzt diese Anzeige ab, und sagt nur, daß die Nachrichten des Vf's von Ungern äusserst interessant sind, und daß er daher wünscht, sie möchten jedem Arzt in Ungern bekannt seyn. —

Benkö Sam. Topographia oppidi Miskóltz historico medica. Cassoviæ. 1782. — 4.

Eine medicinische Topographie einer ungrischen Stadt, wie wir vorher noch keine hatten, in welcher der Vf. anfing, seine med. Beobachtungen, die er in seinen Ephemeriden so schön fortsetzte, niederzuschreiben. Das Historische von Miskóltz handelt der Vf. etwas weitläuftig ab, und S. 39 giebt er selbst ein Recept zur Bereitung eines ChampagnerWeins. Ausser diesem ist das Ganze der schönste Anfang und der beste Beytrag zu einer allgemeinen medicinischen Topographie des Königreichs, und jedermann wird wünschen, daß d. V. recht viele Nachahmer finden möchte.

Joan. Ludov. Haidenreich Medicina Aradiensis, tractatus de morbis in Dacia frequentioribus & de singulari eos tractandi methodo. Pestini. 1783. 4.

Mit besondern Vergnügen nahm Ref. dieß Buch in die Hand, indem er wichtige Nachrichten und Aufschlüsse über unbekannte Dinge zu finden hoffte. Obgleich aber dieser Wunsch getäuscht wurde, so war es Ref. doch angenehm, einen leicht faßlichen Unterricht in demselben zu finden, der, für die Wundärzte der Gespannschaft, in der der Vf. schrieb (Arad), bestimmt, seinen guten Endzweck gewiß erreichen konnte. Im 1. Kap. handelt der Vf. von denen im Arader Comitate vorkommenden Krankheiten, und nennt besonders Wechselfieber, Ruhren, anhaltende Fieber, doppelt dreytägige und Faulfieber. Die venerische Krankheit soll nur unter den Walachen häufiger vorkommen; deutsche, ungrische und slavische Einwohner wurden sehr selten angesteckt, aber jene nennen die unbedeutendste Krankheit venerisch, und plagen dabey oft den Kranken mit Zinnoberrauch bis

zum Speichelfluß. Er bedauert, daß man das Klima beschuldige, wenn man im Auslande von bösartigen u. häufigen Krankheiten dieses Theils von Ungern spricht, indem hier nur die üble Behandlungsart die Tödtlichkeit der Krankheiten vermehre. Er beschreibt die Ursachen und Symptome der Krankheiten, die ausserordentliche Verschiedenheit der Pulse, die dasige Aerzte bis jetzt gefunden hätten und die Kunst der Urinoscopen. — Das 2te Kap. handelt von der Diät. Hier erwähnt der Vf. den Csömör, der nach Diätfehlern entsteht, u. führt an, was Fuker über denselben sagte. Eigenes hat diese Krankheit nach ihm nichts, als den Namen, u. hierinnen hat er allerdings Recht. Das 3te K. von der Luft, der Lage und andern Umständen bey Kranken. Das 4te von den Arzneymitteln — alles leicht und einfach. — Das 5te von Wechselfiebern. Das 6te von der Ruhr. Diese grassirt in Arad sehr oft. Sie wüthete im Jahre 1779. besonders stark und fing schon im Monate May an. Weiter hat dieses Buch nichts Merkwürdiges u. für gebildete Aerzte keinen Nutzen.

Papanek Georg. Geographica descriptio Comitatus Baranyensis & liberæ regiæque urbis Quinqueeccleſienſis. Quinqueeccleſiis. 1783. 4.

Eine schätzbare Beschreibung der schönen Baranyer Gespannschaft, wie wir sie von vielen andern noch immer vergebens wünschen. Im 5ten Kap. sagt der Vf. daß die Luft den Einwohnern gesund sey, obgleich viele Sümpfe in der Nachbarschaft lägen *), weil die Winde dieselbe sehr oft reinigten. Im 6ten beschreibt er die Lage. Die vorzüglichsten Weine der Gespannschaft sind zu Szepesd, Vilan, Fünfkirchen, Kövesdi und Harsány. Der Fluß Krascho verursachte vor Zeiten die vielen Sümpfe,

*) Nach der Berechnung des Hrn. Lad. Németh, (S. Zeitschr. v. u. f. Ung. III. Band. S. 45,) beträgt der sumpfige Boden in dieser Gespannschaft 9 u. 63/100 Quadratmeilen.

Sümpfe, jetzt fließt er in einem ordentlichem Bette, bis er sich wieder bey Virágos in die Breite ausdehnt. Im 7ten lernen wir die Fruchtbarkeit des Bodens kennen. Castanien, Melonen, Hopfen u. Färberröthe werden gebaut. Im 8ten benennt der Vf. die Berge und im 9ten die Flüsse, als: die Donau und die Drau, welche besonders viele Moräste verursacht. Im 11. Kap. ist die topographische Beschreibung der Stadt Fünfkirchen und im 20ten die Anzeigen der Naturprodukte. Bey Tapolcza und Siklos sind laue Quellen.

Taube (Fridr. Wilh. v.) Beschreibung des Königreichs Slavonien und des Herzogthums Syrmien. Leipzig. 1777. 8.

Dieses Werk belehrt uns über einen großen u. wenig bekannten Theil unsers Vaterlandes, u. der Vf. verdient dafür um so mehr Dank, weil er der Erste war, der uns bestimmte Nachrichten von Slavonien gab. — Freylich hat sich seit 26 Jahren manches zum Vortheil geändert, aber das allgemeine ist denn doch noch, wie vorher, und dieses beschrieb der Vf. gut. Im ersten Buch nennt er die Gränzen und Flüsse; beschreibt die allgemeine Beschaffenheit des Landes, die Luft, die Witterung und die Moräste, welche, leider, fast den achten Theil des Landes bedecken. Bäder könnte man über 50 anlegen, so groß ist der Ueberfluß der Quellen. Das hiesige Süßholz soll besser als das würzburgische seyn.*) Man findet an den Flüssen Biber, aber immer nur eine einzelne Familie an einem Orte. Dann beschreibt der Vf. die Bauart der Städte und Dörfer. Das Land ist schlecht bevölkert. Endlich macht er uns mit den Einwohnern, deren Gestalt, Character, Lebensart, Gebräuchen, Sitten, Gewohnheiten und Nahrung bekannt. Im 2ten Buch handelt er von den Wissenschaften und Künsten, von der Geschichte des Landes und dessen Polizeywesen.

*) Und doch werden die ungrischen Apotheken vom Auslande mit Süßholz versehen. —

wesen. Hier sind leider keine Armen- und Krankenhäuser, Hospitäler und Lazarethe. Der Gesundheitsrath u. die Contumaz correspondirt mit der Wiener SanitätsHofdeputation. Im 3ten Buch ist endlich die Topographie des Landes; hier beschreibt der Vf. die warmen Bäder zu Daruwar und Lipik. Das Land der GränzSoldaten berührt der Vf. zuletzt. —

Adami, *Paul.* Specimen hydrographiæ Hungaricæ, sistens aquas communes, thermas ac acidulas comitatus Trenchinienſis physice, chemice & medice examinatas. Vindobonæ. 1780. 8.

Des Vf's Untersuchungen kommen schon in dem obenangeführten Werke des Hrn. Cranz vor, und doch scheint es, daß der Vf. dieses für ihn wichtige Werk gar nicht kenne, weil er es gar nicht anführt und weil er in einer Anmerkung bekennet, daß ihm, ausser den wenigen Untersuchungen von Stocker, Torkos, Dombi, Schuster, Hermann u. Wetsch, gar keine Untersuchung ungrischer Mineralquellen bekannt sey. Wenn dieses Werkchen auch nicht ein grosser Beytrag zur Kenntniß der Trentschiner Wässer ist, indem es den Wißbegierigen nicht ganz befriedigt; so wäre es doch zu wünschen, daß uns mehrere GespannschaftsAerzte, wenn auch nur unterdessen mit einer ähnlichen Aufzählung und Beschreibung der Wässer ihrer Bezirke, beschenkten, indem man wenigstens dadurch mit den verschiedenen Badeanstalten hin und wieder bekannt würde. So ist hier das Trentschiner oder Teplitzer Bad ziemlich gut beschrieben, indem wir die verschiedenen Quellen, ihren verschiedenen Wärmegrad und ihren Reichthum an Wasser kennen lernen, und dieser ist in dem Herrenbade so groß, daß ein Bassin von 5040 Kubikfuß in Zeit von drey Stunden gefüllt wird. — Die übrigen Untersuchungen sind alle oben bey Cranzens Werke genannt. —

Kelin, *Amad.* Analysis aquæ thermarum novarum Rajeczenſium; cum præmiſſa brevi earundem deſcriptione topographica. Viennæ. 1793. 8.

Eine

Eine Monographie des Bades bey Rajecz, von welchem uns Adami *) schon etwas lieferte. Die Wärme des Wassers ist 90° nach Fahrenheit. Die Bestandtheile desselben sind ölichtbituminöse Theile, Thonerde, Magnesie und Vitriolsäure. Die Versuche sind jedoch nicht genau, also auch nicht ganz befriedigend. Die Wirkungen des Bades sind auflösend und stärkend und der innerliche Gebrauch befördert den Stuhlgang. Das beygelegte Kupfer stellt die Gegend um Rajecz vor. —

Barbenius, Joh. Chemische Untersuchung einiger merkwürdigen Gesund- und Sauerbrunnen des SzeklerStuhls Háromszék in Siebenbürgen. Hermannstadt. 1792. Auch in der Siebenbürgischen Quartalschrift. 1791. 8.

Der Vf. untersuchte nach der Methode des Herrn Cranz, daher können diese Untersuchungen keineswegs befriedigend seyn, besonders, weil der Vf. nirgends ein bestimmtes Gewicht der Bestandtheile angiebt, sondern sie immer nur mit „etwa so und so viel" bezeichnet. — In der Vorrede erfahren wir, daß Cranz in dem obenangeführten Werke **), in Siebenbürgen Quellen anführte, die der Vf. bey allem Nachforschen nicht finden konnte. Wir lernen aus vorliegendem Werkchen folgende Quellen kennen: Arapatak, Bodok mit zwey Brunnen, Szepsi Sz. György mit einem Brunnen u. einer Badquelle, Sugas, Málnás mit zwey Quellen, Kovászna (hier sind die merkwürdigsten drey eisenhaltigen Quellen und im Dorfe selbst quillt noch eine, die einen immerwährenden Sumpf um sich bildet, welcher Pokolsár, Höllenmorast, genannt wird) Pollyán mit zwey Brunnen. Weniger merkwürdig sind 4 Quellen zu Zalánypatak, eine bey Páva, Dorf Zalány, Petőfalva und Hotolyka.

Jen-

*) S. die obige Anzeige von Adami. —
**) Zeitschrift v. u. f. Ung. III. B. S. 24.

Jenne's Reisen nach St. Petersburg, einen Theil von Deutschland, Frankreich, Kroatien, Slavonien, Italien, die Moldau, Walachey, Siebenbürgen und Ungern ꝛc. Pesth. 1788. 8.

Von S. 147 bis 283 beschreibt d. Vf. seine Reise von Wien nach Slavonien, nebst dem Journal der Donaufahrt von Esseg bis an das schwarze Meer, und die Rückkehr durch die Moldau, Walachey, Siebenbürgen und Ungern. Hie und da sind einzelne gute Anmerkungen zerstreut, das Ganze hat aber wenig Werth. Ich führe diese und einige folgende Reisebeschreibungen nur an, damit sie ein künftiger reisender Naturforscher kennen lerne, um sie als Quelle benutzen zu können, wo und wie er in Ungern reisen soll, obgleich diese Quellen auch zuweilen sehr trübe sind. —

Hermanns, Bened. Franz, Abriß der physicalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten. 1782. St. Petersburg und Leipzig. 8.

Das Wissenswürdige ist hier kurz und faßlich vorgetragen, besonders sind aber die mineralogischen Gegenstände weitläuftiger abgehandelt. Von S. 244 bis 344 beschreibt der Vf. Ungern, dessen Lage, Beschaffenheit, Gewässer, Boden, Luft, Producten, Landwirthschaft u. ihre Zweige, als: Viehzucht, Acker-, Obst-, Weinbau, Fischerey, Jagd, Bienenzucht, Seidenbau und Wald-Kultur. Dann die Gewerbe, Manufacturen und Fabriken, die Handlung, die Münze, das Maaß u. Gewicht, die Straßen und endlich die Denkungsart der Einwohner. Auch von Kroatien, Dalmatien und Siebenbürgen berührt der Vf. einiges.

Hunter's, William Esq. Reisen durch Frankreich, die Türkey und Ungern bis Wien. Aus dem Engl. von J. G. Gruber. Leipzig. 1797. 8.

Ich zeige diese Reisen nur an, weil man, durch den Titel verleitet, in denselben Merkwürdigkeiten von Ungern suchen könnte; aber sie enthalten Nichts, was der Aufmerksamkeit ungrischer Naturfreunde würdig wäre. —

Reise

Reise des Grafen von Hofmannsegg in einige Gegenden von Ungern bis an die türkische Gränze. Görlitz. 1800. 8.

Hätte der bekannte Liebhaber der Naturgeschichte, Hr. Graf von H., später selbst diese seine Reise beschrieben, oder vielmehr, diese Briefe an seine Schwester, nach seiner Zurückkunft, mit einem kritischen Auge gemustert, so könnte man sie vielleicht als einen schönen Beytrag zur Naturgeschichte des Landes schätzen und empfehlen, weil er sich besonders mit Ornithologie u. Entomologie beschäftigte. Aber Hr. Jähne, der Herausgeber dieser Briefe, konnte nicht bestimmen, was in denselben gut oder schlecht sey, und so sind sie daher eine sehr uninteressante Reisebeschreibung durch Ungern. Hr. Gr. v. H. benutzte keine Quelle, die ihn zu den Schätzen des Landes geführt hätte, er führt wenigstens keine an, durch die er geleitet, auf Entdeckungen ausging, und doch wäre dieses nothwendig und nützlich gewesen. Durch diese Vernachläßigung vortheilbringender Wegweiser, die wir denn doch zum Theil schon haben, geschah es, daß Hr. Graf. von H. Ungern nur in einer Linie durchreisete und ausser Ofen und Pesth auf wenig merkwürdige Orte des Königreichs kam; daher findet man in den Briefen auch weniger Nachrichten, als man erwartet hatte. Wir hören, daß er auf seinen Jagden glücklich war, daß er verschiedene Arten Adler, Reyger, Schnepfen und mannigfaltige Insecten bekam, daß er seltne u. selbst ganz neue Arten fand, aber vergebens sucht man im ganzen Buche einen einzigen systematischen Namen, der auch uns sein Glück näher zeigen könnte, und so wissen wir nichts, als daß sich der Hr. Gr. oft gut unterhielt und daß er Vögel und Insecten sammelte. Einzelne Bemerkungen über mancherley Gegenstände sind gut, aber bey manchen könnte man widersprechen, und die meisten sind nur hingeworfene Anzeigen, die freylich in einem Briefe an ein Frauenzimmer auch nicht anders seyn konnten. Es wäre wirklich zu wünschen, daß der Herr

Graf

Graf uns genauere und scientifisch bestimmte Nachrichten über seine Entdeckungen, mitzutheilen für gut finden möchte.

Reisen von Preßburg durch Mähren, beyde Schlesien und Ungern nach Siebenbürgen und von da zurück nach Preßburg. Frankfurt und Leipzig. 1793. 8.

Eine Reisebeschreibung (d. Vf. ist Seipp) in welcher viel räsonirt wird. Seine Bemerkungen sind manchmal gut; aber nicht immer wird man seinen Urtheilen beystimmen können; so z. B. S. 151 wo der Vf. zeigen will, daß die ungrische Tracht sehr gut sey und gegen jede Witterung schütze. — S. 181 bemerket er sehr gut, daß der Gebrauch des türkischen Pfeffers den häufigen Genuß weicher und fetter Fische weniger schädlich macht. S. 400 spricht er von der Todtenbeschauung. Es ist freylich nicht löblich, daß die Untersuchung der Todten in Ungern von den Wundärzten so schlecht behandelt wird, aber deswegen würde ich sie doch nicht den Schulmeistern übertragen, besonders da es wohl Mittel giebt, die Wundärzte zu mehrerer Regelmäßigkeit anzuhalten und also auch die Untersuchung der Todten sicherer und gewissenhafter zu machen. —

Fichtel, Joh. Ehrenreich, Mineralogische Bemerkungen auf einer Reise auf und in die Karpaten. — Wien. 1791. 8.

Den ungrischen Patrioten muß es sehr angenehm und merkwürdig seyn, daß in den letzten 25 Jahren mehrere berühmte Mineralogen, als Born, Ferber, Fichtel, Hacquet, Esmark ꝛc. unsere Gegenden durchstreiften und neue Entdeckungen machten. Durch sie zum Theil, besonders aber durch die k. Bergakademie zu Schemnitz, wurden seither mehrere angeeifert, das Studium der Mineralogie zu cultiviren, und die mineralogische Gesellschaft zu Jena hat sehr viele ungrische Mitglieder, die ihre Ehre verbreiten und thätig genug sind, ihr Vaterland, auch von dieser Seite, bekannt zu machen. Die Verfasser der verschiedenen Reisen u. Bemerkungen, von denen ich

hier

hier einen anführe, widersprechen sich freylich hin und wider, aber doch haben sie einen Zweck, und ein späterer Schriftsteller wird sie endlich trefflich benutzen können, wenn er ihre Arbeiten mit einem Kennerauge sammelt, ordnet und mustert. Der Vf. beschreibt hier die Lage des karpatischen Gebirgs und fängt seine Beschreibung bey Wolfsthal an. Hier ist ein Kalkgebirg an Granit angelehnt, in welchen sich Seekörper befinden — nur auf dem höchsten Berge Kobel findet man einige, und sonst fast gar nirgends. — Bey Preßburg ist Granit mit fruchtbarer Dammerde bedeckt; bey Pösing wird ein Quarzgang bearbeitet — es bricht auch schönes weisses und rothes strahliges Antimonium da, wie dieß der Vf. von Malatzka bemerkt. — Gegen Mähren erheben sich Kalkgebirge, dann folgt Sandstein; — Nordostwärts ist das Gebirg Tatra, das eigentlich karpatische im engern Verstande, es bestehet aus Granit der grau ist, aber durch rosenrothen Feldspat röthlicht wird. Von der Tatra bis gegen Unghvár östlich ist nur Sandstein bis Munkáts, jedoch ist im Mittelgebirg zwischen dem Granit des Tatra und dem Sandstein bey Altendorf ein Zug dichter Kalkstein. Durch das Thal bey Igló wird der Sandstein abgeschnitten und es kömmt nun Thon- und Glimmerschiefergebirg. So fährt der Vf. weiter fort und macht uns mit verschiedenen ausgebrannten Vulcanen bekannt, die in Ungern nach seinen Berichten waren, z. B. bey Tornya unweit Eperies, unweit Gáts, bey Sáros, Végles und (S. 441) bey Wischegrád. Für Aerzte ist die Beschreibung von Novitarg oder der Neumark am Kriván merkwürdig.

De Luca, Ign. Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate. Wien, 1791 bis 1792. 6. Bände. 8.

Nicht nur für den Statistiker, sondern auch für den Naturforscher ist dieses vielumfassende Werk merkwürdig. Im 4ten Band handelt der Vf. von Ungern, Illyrien und Siebenbürgen. Er sammelte die meisten Merk-

Merkwürdigkeiten und zeichnete alle ziemlich genau und ordnungsmäßig auf, daher wird ihm auch gewiß jeder, der die Naturgeſchichte von Ungern bearbeiten will, für ſeine Mühe danken, weil er ihm überall die Orte anzeigt, wo er dieſes oder jenes Product des Landes antreffen kann. —

Lumnitzer Steph. D. M. Flora Poſonienſis exhibens plantas circa Poſonium ſponte creſcentes, ſecundum ſyſtema ſexuale Linneanum digeſtas. Lipſiæ. 1791. 8.

Durch dieſes Werk zeigte ſich der Hr. Vf. als einen fleißigen Botaniker, der Forſchungs- u. Beobachtungsgeiſt verbindet und eine Bahn bricht, welche bey uns vor ihm niemand betreten hatte. Denn jene Kleinigkeiten, die früher über die Kräuterkunde Ungerns herauskamen, ſind wenig der Aufmerkſamkeit würdig. Der Vf. beſchreibt nach dem Linnéiſchen Sexualſyſtem die Pflanzen, die um Preßburg herum wild wachſen, ſo ausführlich, daß jeder Neuling in der Botanik darnach die unbekannte Pflanze leicht determiniren kann. Die Werke eines Jacquin, Scopoli, Haller, Willdenow u. einiger anderen benutzte er glücklich, um ſeinem Werke mehr Brauchbarkeit zu geben. Mit den Cryptogamiſten, die er nach Scopoli, Haller, Batſch, Hedwig, Matuſchka, Willdenow und Linné beſchreibt, zählt er 1265. Arten von Pflanzen. Allen Dank und allen Beyfall verdient der Vf. für dieſes Werk, und da Ref. weiß, daß er ſeit der Herausgabe dieſer Flora nicht aufhörte thätig zu ſammeln, daß er alſo einen neuen Reichthum habe und Willens ſey, ein Supplement zu jener herauszugeben, ſo wünſcht er, gewiß mit vielen Andern, daß der Vf. ſeinen Vorſatz bald ausführen möge. —

(Die Fortſetzung folgt.)

---

2. Etwas

2.

Etwas über den Gesundbrunnen bey NeuLublau in der Zipser Gespannschaft, und über die Gegend desselben, nebst einer kurzen Nachricht vom Bartfelder Sauerbrunnen.

Von Joh. Christian v. Engel.
ConsistorialRath, kais. kön. BücherCensor ꝛc. in Wien.

Die Najaden von Pyrmont, Spaa, Carlsbad u. s. w. haben ihre zahlreichen Lobredner u. Topographen. In dem bekannten Weimarer Journal des Luxus u. der Moden, erscheint eine Badechronik, welche die in jedem Sommer in die merkwürdigern (oft auch unbedeutendern) deutschen Bäder und Gesundbrunnen gekommenen ausgezeichnetern Personen nennt, die dortigen Lustbarkeiten u. Zeitvertreibe, und die vorgefallenen Anekdoten erzählt. Selbst unser ungrisches Spaa, der Bartfelder Sauerbrunn, ist in chemisch-medicinischer und zum Theil topographischer Rücksicht bekannt durch die kürzlich von Hrn. Daniel v. Kéler, Handelsmann zu Bartfeld herausgegebene vorläufige Nachricht des Hrn. Doktors und Professors Paul Kitaibel. Nur von den Zipser Sauerbrunnen zu Schlagendorf und zu NeuLublau ist im größern Publicum zur Zeit noch wenig gesprochen oder geschrieben worden. Zwar will sich der Hr. Dr. Karl Krotzkievics, ein Sohn des dermaligen Hrn. Stadtrichters von Lublau, durch eine im Druck herauszugebende „allgemeine Anleitung zum nützlichen Gebrauche des NeuLublauer salinisch-eisenhältigen Mineralwassers" um das Publicum und um den dortigen Sauerbrunn verdient machen. Ohne dem Verdienste seiner Arbeit vorzugreifen, sey es einem Nicht-

Arzte erlaubt, das was er selbst, während eines 4-wöchentlichen, für seine Gesundheit allerdings sehr wohlthätigen Aufenthaltes beym Neulublauer Sauerbrunn im J. 1802. gesehen und erfahren hat, in eine kurze Uebersicht zu fassen. — Referent kennt aus eigener, wiewohl kürzer gewährten, Erfahrung auch die Sauerbrunnen ober Schlagendorf im Zipser Comitat (am Fusse jenes Theils vom Karpatischen Urgebirge, welcher die Königsnase heißt) und bey Bartfeld im Sároser Comitat; es seyen ihm also einige gelegentlich angebrachte vergleichende Bemerkungen vergönnt.

Der Sauerbrunn liegt auf dem Gebiete (Zipserisch: Hattert, vom slowakischen Wort Hotar, welches Gränze bedeutet) von dem Dorfe Neulublau, welches zur Kronherrschaft Lublau und Podolin gehört: von diesem Dorfe hat er demnach den Namen geliehen. Das vom Gesundbrunnen nur eine Stunde weit entfernte schöne Dorf Plavnitz, bekannt durch einen ausgebreiteten Leinbau und Leinwandhandel, liegt schon im Sároser Comitate, und das Gebiet des noch näheren Dorfes Hopfgarten stößt an Galizien. So nahe bey dem Gesundbrunnen gränzen demnach zwey Gespannschaften u. zwey Reiche, zur Vereinigung verschiedener Badegäste aneinander: u. man trift auch wirklich außer Zipser, Sároser, Zempliner, Abaujvárer Brunnengästen, auch einige Galizier an.

Das Lokale ist ein langes schönes von hohen Tannenwäldern eingeschlossenes Thal, durch Berge vor den Winden geschützt, durch einen kleinen Bach bewässert. Aus zwey mit Steinen sauber eingefaßten Brunnen sprudelt hier ein klares, kaltes Wasser am Fuße jenes Berges hervor, der gegen das Sároser Comitat zu liegt. Auf dem Abhange des gegenüberliegenden Berges, der gegen Neulublau zu liegt, und auf welchem sich auch der das Badwasser liefernde Brunnen befindet, sieht man eine Menge Eisenocker mit DammErde vermischt zu Tage ausbrechen. Die Gegend, in der der Sauerbrunn liegt,

wird

wird keinen Freund der schönen Natur unbefriedigt lassen. Das von Bergen eingeschlossene romantische Thal, umringt von duftenden Erdbeer- und Schwammreichen durch verschiedene Singvögel-bewohnten TannenWäldern, mit welchen anmuthige Wiesen, und einige Getreidefelder wechseln, bietet bequeme, ebene und mehr erquickende als ermüdende Spatziergänge dar. Wer das Bergsteigen nicht scheut (und Zipser, selbst Zipser Fräulein scheuen es nicht) der kann in der Sonnenhitze dennoch in schattigen Fußsteigen auf den Bergen hinauf und hinab im Walde lustwandeln. Wer weite und abwechselnde Aussichten liebt, — u. welcher Freund der Natur und ihrer Schönheiten liebt sie nicht? — der besteige ja einen gegen Jakubian zu liegenden, das Thal des Sauerbrunnens mit einschließenden Berg mit einer etwa $\frac{3}{4}$ stündigen Anstrengung. Er sieht von hier aus im Thale das durch Lein- u. Kartoffelbau u. Schaafzucht, sich nährende Kameraldorf Jakubian, (JakobsAu) und hinter demselben die dichten Waldungen, durch welche die Kammer in den Stand gesetzt wird, auf diesem Gebiet ein Paar sogenannte Masten, d. h. Hütten zu unterhalten, in welchen die aus Schmölnitz auf der Axe gebrachten Erze, besonders Eisenerze geschmolzen und verarbeitet werden. Hierauf lenkt sich der Blick auf einen aus der Ferne, hervorblickenden Theil der majestätischen Karpaten, das heißt der in der Höhe, selbst im Sommer, mit Schnee belegten höchsten Alpen Ungerns. Wendet man die Augen weiter, so ruhen sie auf dem schönen Schloß Lublau (Lublyó) welches sich aus den alten Zeiten der Bubeks noch so ziemlich gut erhalten, und jetzt einen wackern Schloßkaplan Morgenbesser zum Bewohner hat, welcher die gelehrte Welt mit Antiquitatibus arcis & urbis Lublovienſis zu beschenken gesonnen ist, die gewiß jeder ungrische Geschichtforscher begierig erwartet. Unter dem Schlosse, aber noch auf der Anhöhe, stehen die modernen BeamtenWohnungen und Wirthschafts-Gebäude der Lublauer und Podoliner Kronherrschaft: und

die um das Schloß herumliegenden Dörfer gewähren dem Umherschauer den reitzenden Anblick emsig bebauter Fluren. Weiterhin stößt das Auge auf eine Strecke des merkwürdigen Poprad, des einzigen ungrischen Flusses, der sich nach Norden wendet, und der hier im Frühjahr und Herbste (denn sonst ist das Wasser, bey seiner jetzigen Regellosigkeit zu seicht) Lasten von Getreide, Taback, Pottasche, Wein, und seit einigen Jahren von Schiffbauholz *) in die Weichsel, und mittels derselben bis nach Danzig auf Flößen trägt. Der patriotische Umherschauer sinnt dem Strome nach, der bestimmt ist, zwischen dem ungrischen Reich und dem Norden ein beyden Theilen nützliches großes Verkehr zu unterhalten, wenn nur die Menschen wollten, besonders wenn der Fluß gereinigt, sein Bett hie u. da verengt, seine Krümmungen verkürzt, **) seine Klippen gesprengt, sein Fall durch Schleu-

*) Ehemals ging auch viel Kupfer aus Schmölnitz ꝛc. als Handelsartikel nach Warschau und nach Danzig: noch leben Handelsleute in Podolin u. Lublau, die Kupfer-Niederlagen in Warschau besassen: aber in unsern Zeiten ist nichts mehr hievon zu hören. — Der Herr Graf v. Schönborn ist es, der den glücklichen Einfall gehabt hat, die eichenen Bretter, Pfosten u. s. w., die er in seinen schönen Beregher Waldungen verfertigen läßt, auf der Axe bis zum Poprad, und so nach Danzig bringen zu lassen. Einige seiner Beamten reisen nach Danzig, um dort den Verschleiß zu besorgen, und das Geschäft ist im besten Gange. Sollte man nicht in Zipsen Mastbäume und tannenes Schiffholz zu solchen Ladungen hinzufügen können?

**) Hier verstehe ich freylich nur die kleinern Krümmungen des Flusses. Er macht aber bey seinem Ausfluß nach Pohlen eine beträchtliche Krümmung. Die Specialkarten dieser Gegend, die ich gesehen habe, weisen aus, daß jetzt die Gränze von Gallizien nicht nach den natürlichen Bestimmungen gegen Ungern regulirt sey. Z. E. Das Gebiet

der

Schleusen gemäßigt, und wenn die Zollplackereyen durch HandelsTraktate gemildert würden. Von diesen Betrachtungen und vom PopradFluß geht der Blick auf die waldigten Hügel und anmuthigen Thäler des Sároser Comitats über.

Das Klima ist milder als ober Schlagendorf, wo man öfters in den Sommermonaten vom Hagel und Schnee heimgesucht wird; doch etwas weniges rauher, als zu Bartfeld. Besonders pflegt nach einem anhaltenden Regen kühles Wetter einzutreten, daher die Badegäste gut thun, wenn sie sich besonders des Morgens und des Abends warm halten, und für den Nothfall Pelze mitbringen.

Der Hauptweg für Zipser führt hieher über Käßmark, Bela, Podolin, Gnesen; man fährt (ein Paar Hügel ausgenommen) fast immer im Thal längst der Poprad, durch die man auch etlichemale, wo Brücken mangeln, durchfahren muß. Daß dieses Durchfahren in den Frühlings- und Herbstmonaten, wo das Wasser angeschwollen ist, mit Gefahr verbunden sey, haben leider! schon mehrere Unglücksfälle gezeigt, aber zur Zeit noch nicht bewirkt, daß Brücken gebaut worden wären.

Die aus u. über Leutschau nach Neukublau reisen, müssen sich, wenn sie nicht einen sehr dauerhaften Wagen, viel Muth, und gute Füsse haben, den Umweg über Käßmarkt gefallen lassen, der einen ganzen Sommertag wegnimmt. Ein kürzerer, nur einen halben Tag fordernder aber beschwerlicher Weg führt über hohe Berge und Tannenwälder, bey den Leutschauern Brinken genannt, über die Masten und über Jakubijan nach dem Neukublauer Sauerbrunnen. Die höchste Spitze, wenn man über Dworetz (Bürgerhof) fährt, heißt der Knie-

der Stadt Muschina in Galizien erstreckt sich diesseits des Poprad dahin, wo schon lauter ungr. Dörfer des Baron Palócsay liegen.

Kniebeuger, und in der That, wer bey schönem Wetter auf diesen romantisch-wilden Höhen reist, u. der schönen Aussicht und frischen reinen Luft sich freut, ist durch die Natur selbst eingeladen, vor ihrem Schöpfer die Kniee zu beugen. Es wäre ein großes und nützliches Unternehmen, über diese Berge eine ordentliche Chaussée zu führen, die über Lublau, Krupach, Granastow, Pilhor, nach Mnissek, der galizischen Gränzstadt führte, von wo aus sodann die galizischen Heerstraßen angehen. Man hat über diesen Gegenstand schon mehrmal Commissionen gehalten. Unstreitig wären dadurch Leutschau, Kirchdorf, Iglo, Eperies, Kaschau, Schwedler, Schmölnitz u. s. w. in die ihnen nächste Verbindung mit Galizien gesetzt, und nicht zu dem Umweg über Käßmarkt und Altdorf gezwungen. Auch könnten dann die Schmölnitzer, Schwedler ꝛc. k. k. Hütten und Hammer ihre Kohlen und Grubenbauhölzer auf der Axe aus den Jakubianer Wäldern beziehen, besonders da es in der Gegend v. Schmölnitz ꝛc. an Holz zu mangeln anfängt. Steine und Hölzer, zwey große Erfordernisse zum Wegbau sind bey der Hand, und durch die Kunst guter Feldmesser ließen sich die steilsten Höhen vermeiden und umgehen. Die Kaufmannsgüter u. Fässer gingen dann in einem halben Tag nach Lublau, um dort auf den Poprad geladen zu werden. Das Interesse anderer Städte steht freylich der Realisirung dieses Plans entgegen: und der Stadt Leutschau allein ist auch die ganze Ausgabe nicht zuzumuthen. Die Leutschauer Stadt-Cassa hat ohnehin eine schöne Chaussée nach Iglo bauen lassen, und die Herstellung einer Heerstrasse nach Käßmarkt ist so eben im Werke. Es wird wohl noch auch für Ungern die Zeit kommen, wo anerkannt nützliche Unternehmungen fest beschlossen, und Schwierigkeiten, die der Eigennutz dagegen erhübe, werden niedergedonnert und besiegt werden.

Der Weg vom Sároser Comitat führt über *Palócsa* über ein ehrwürdiges auf Felsen ruhendes Schloß,

und

und über einen wohlhabenden Flecken gleiches Namens. Ein ehrbarer Fremder gehe doch nicht das gastfreundliche Schloß und seinen merkwürdigen Besitzer den Freyherrn Joseph *Horváth* v. Palócsa, vorbey. Als ich mich hier befand, erwachte in mir von allen Seiten das Bild der ehrwürdigen Magyarischen Vorzeit, *) die mehr war, als sie schien. Der Fremde, der so eben einen Rudel von mehr als 30 Jagdhunden ins Schloß treiben sah, wird um so mehr überrascht seyn, wenn er in eine ziemlich zahlreiche Bibliothek geführt wird, und hier nicht nur mehrere Prachtwerke, sondern auch die anziehendesten Produkte der neuesten Literatur, und die Allgem. LiteraturZeitung selbst, findet. Ja noch mehr! Der Freyherr v. Palócsay unterhält mittels seines geschickten Fiscals H. Marcus v. Kéler einen beständigen Briefwechsel mit dem berühmten Obstgärtner, Pfarrer Christ. In seinem weitläuftigen Garten im Flecken Palócsa, in dieser nördlichen Gegend des Ungrischen Reichs findet man die seltensten und wohlschmeckendsten Obstgattungen z. B. Kirschen, genannt Vier auf ein Pfund, Rauhbeeren in der Größe von Zwetschgen, Aepfel ohne Stengel u. dgl. Die wohleingerichteten Treibhäuser, das Feigenhaus, die Blumen- und besonders Nelkenflur, die herrlichen Küchengewächse aller Art, die große Zahl von 9—10000 jungen gepfropften Obstbäumen haben mich so sehr bezaubert, daß ich in einem der besten Nutzgärten in der Gegend von Wien zu seyn glaubte. Wenn mit der Zeit auch den Bauern junge Pfröpflinge u. Pfropfreiser ausgetheilt werden, so kann sich von hieraus die Cultur des bessern Obstes in NordUngern weit ausbreiten. Die zar-

 ten

*) Als die Pohlen die XVI. Städte besassen, gab es wegen der Gränzen und wegen anderer Streitpunkte manchen Strauß mit ihnen zu bestehen, das Faustrecht galt, weil die Pohlnische Justiz schlecht war: und so hat denn das medium ævum in dieser Gegend erst vor kurzem aufgehört.

ten ausländischen Obstgattungen, für die das Klima doch zu rauh zu seyn scheint, läßt der Hr. Baron jetzt in seinen mit einem Hause neuerkauften Garten zu Eperies übersetzen, wo sie unter seiner Aufsicht und der Pflege seines geschickten Gärtners alles Gedeihen versprechen.

Nun dürfte es aber Zeit seyn, von der Gegend des Sauerbrunnens zu ihm selbst zurückzukehren, und sein heilsames Wasser zu versuchen. Ohne mich in eine förmliche Analyse desselben einlassen zu können, darf ich Laye in der Medicin doch nach dem Geschmack und nach den an mir und an andern erprobten Wirkungen desselben urtheilen. Am angenehmsten läßt sich der Schlagendorfer Sauerbrunn trinken, und besonders wohlschmeckend sind die damit gekochten Speisen; übrigens enthält er allerdings viel auflösende Salze, ohne einen beträchtlichen Zusatz von Eisen. Angenehmer, als das Bartfelder Wasser, und fast so angenehm, als das Schlagendorfer schmeckt dem Gaumen das Neulublauer Wasser. Offenbar enthält es mehr Luftsäure, als das Bartfelder, aber letzteres kündigt schon im Geschmack den Gehalt von mehr Salien an, denn es mahnt auf der Zunge an Glauber- und Bittersalz. Welches Wasser von beyden sich durch mehrern Eisengehalt empfehle? steht noch durch eine unpartheyische Analyse zu entscheiden. Ich gebe den Vorzug des größern Eisengehaltes nach meinem (jedoch unbewiesenen, auf Gefühl beruhenden) Urtheil dem Neulublauer Wasser.

Der Hauptnutzen des letztern geht auf Stärkung durch den Eisengehalt hinaus. Wem diese nöthig ist, der wird fast sicher seinen Zweck erreichen. Dabey scheint mir dieses Wasser durch seine Luftsäure dem Magen und den Eingeweiden solcher Personen, deren Verdauungs- und Abführungswerkzeuge durch ein sitzendes Leben und Kopfarbeiten abgespannt sind, gleichsam einen neuen Ton zu geben, besonders wenn man vorher an Reinigung des Unterleibes gedacht hat; wie ich denn z. E. vor dem Gebrauch des Sauerbrunnens, Molken mit bittern Kräutern

14 Tage hindurch trank. Der Appetit wird unstreitig durch dieses Wasser und durch die mit dem Gebrauche desselben nothwendig zu verbindende Bewegung beträchtlich erhöht. Die Ausleerung wird nicht nur nicht gehindert, sondern vielmehr begünstigt, jedoch auch nicht zu stark gefördert. Die Hauptregel bey dem Gebrauch desselben ist, sich einer völlig sorgenlosen gesellschaftlichen Zerstreuung zu überlassen, und nach jedem Trunk von 2 Gläsern eine kleine Bewegung zu machen, ohne jedoch sich zu erhitzen oder auf die Erhitzung wieder zu trinken. Das Wasser wird auch zum Baden gewärmt; hat aber dann keine andre Wirkung, als ein anderes lauwarmes Bad, es sey denn, daß es einigen aber sehr wenigen Personen einen geringen BadAusschlag verursacht. Das Eisen präcipitirt sich während des Kochens als rother Bodensatz, und die Lufttheilchen verfliegen.

Für die Unterkunft der Gäste ist so ziemlich gesorgt. Die schon vorhandenen Gebäude sind:

a) Das alte herrschaftliche Gebäude. Dieses kann etwa 7 Partheyen beherbergen. Hier kostet 1 Zimmer sammt Badekammer 10 kr. es mag eine Küche dabey seyn oder nicht.

b) Das Gräflich Csákysche ist für etwa 12 Partheyen hinlänglich. Hier kostet ein Zimmer (worunter manche spalirte) sammt Badekammer und Küche 20 oder 40 kr.

c) Das ehemals bischöfliche, jetzt neue KameralGebäude für etwa 8 Partheyen: welche für ein Zimmer 15 kr. täglich entrichten.

d) Ein kleineres Gebäude oder lit. a. für etwa 8 Partheyen zu 15 kr.

e) Ein noch kleineres für 4 Partheyen zu 15 kr.

Die königl. Kammer läßt jedoch eben jetzt ein neues großes Wirthshaus und ein ordentliches Wagenhaus errichten. Se. Excellenz der Hr. Graf Révay, Bischof der Zipser Diöces besuchen diesen Brunnen alle Jahre mit dem besten Erfolg und haben zu dem Ende auch ein

eige-

eigenes wohleingerichtetes niedliches SommerGebäude aufführen lassen. Für noch ein anderes (vermuthlich KameralGebäude) ward im Sommer 1802. der Platz planirt. Am Brunnen selbst ist ein gegen Regen gesicherter Gang zum Spatzieren aufgemauert worden. Noch könnte freylich die Administration der XVI. Städte viel für Bequemlichkeit der Gäste, und Verzierung der Gegend thun.

Das MittagsEssen von 5 Speisen, mit deren Zurichtung man meistens zufrieden seyn konnte, kostete beym Trakteur 30 kr. ohne den Wein. — Man speiste, wie man wollte, in Gesellschaft oder auf seinem Zimmer. Viele, zumal verheirathete Partheyen ließen sich selbst kochen, und bezogen den Proviant von Lublau, Plawnitz, Hopfgarten u. s. w.

Die Unterhaltungen bestehen im Spazierengehen, in allerhand Arten kleiner Spiele; es ist ein Biliard (es sollte freylich noch für mehrere und bessere gesorgt werden) eine Kegelstatt und ein Tanzsaal vorhanden. An Sonntägen strömt das Landvolk haufenweise herbey, und auch die wohlhabenden Einwohner von Lublau u. s. w. fahren auf einen vergnügten Nachmittag hieher. Da die Lublauer seit den Zeiten der pohlnischen Herrschaft ganz den pohlnischen Dialekt sprechen, welcher bekanntlich von allen Slawischen der wohlklingendste ist: so hört man hier zuweilen in traulicher Gesellschaft angenehme Lieder aus pohlnischen Operetten von schönen Kehlen Lublauischer Schönheiten singen. Ueberhaupt mache sich ja nur der Freund der Natur und der zutraulichen Geselligkeit Rechnung, hier Unterhaltung zu finden: dieser findet sie aber auch gewiß, und ich muß besonders die Stadt Käßmarkt, aus welcher wegen ihrer Nähe fast immer Badgäste hier sich befinden, das Lob eines vorzüglich geselligen Tones zollen.

Wer aber an dem Luxus, dem Taumel, Aufsehen und Geräusch der großen Städte, der vornehmthuenden Welt, u. des Stutzerlebens Geschmack findet, der komme ja nicht hieher, sondern eile nach dem ungrischen Spaa,

nach

nach Bartfeld. Hier werden ihm schon von weiten Phaetons, Cabriolets und Schwimmer aller Art begegnen. Von Bartfeld aus bis zum Sauerbrunnen wird er auf einer köstlichen Chaussée fahren. Kömmt er nicht in einer prächtigen Equipage an: so wird ihm der Adjunkt des Hrn. Trakteurs Hecht aus Lemberg versichern, daß kein Zimmer zu haben sey, und er wird es sich als Glück anrechnen können, wenn er ein Dachstübchen pr. 1 fl. täglich angewiesen erhält, bis irgendwo ein anderes noch theuerers Zimmer (der geringste Preis ist 45 kr.) leer wird. Geht er denn gleich zum Brunnen, so begegnen ihm ein Paar Elegants nach dem neuesten Wiener GrabenGeschmack mit Pumpfhosen, Lorgnetten und Knotenstöcken. Etliche Schritte weiter trift er ein Paar Damen mit halbnackten Busen, und so engen dünnen weißen Kleidern an, daß bey jedem Schritte die wellenförmigen Linien ihrer Bildung dem Kenner sichtbar werden. Bediente aller Art, darunter kosakisch-lithauisch-asiatisch gekleidete) rennen von allen Seiten hin u. her; denn zu Bartfeld muß der Pohle glänzen, u. sollte er hier die Einkünfte eines Jahres verzehren; u. die Bedienten nur eben auf die Zeit seines BadeAufenthalts in die Miethe oder gar zu leihen nehmen. Die Ungern sind hier die Minorität; alles wimmelt von Pohlen, die aber denen wenig ähnlich sehen, welche einst unter Sobieski Wien entsetzten. Das Ganze hat das Ansehen einer kleinen Stadt, und es sind hier schon viel mehr Gebäude errichtet, als in dem Kélerischen Grundriß angegeben sind. Nun steige er hinauf in den Saal — dieser wird gewiß durch seine Pracht einen guten Eindruck machen; nicht weit davon wird er Spuren eines ehedem bestandenen Theaters finden. An großen brillantenen Ringen und einer gleichen Halsagraffe wird er den Pächter aller städtischen Gebäude, Hrn. Hecht, erkennen; man wird ihn mit Silber u. Porzellän bedienen, und die Speisen werden im haut gout zugerichtet seyn. Nicht nur Abends, sondern von 10 Uhr des Morgens an, mit Ausnahme der Essenszeit,

werden

werden ihm Haufen von Bankozetteln u. Ducaten zuwinken, daß er hier mittels einer einzigen Karte ein reicher (aber auch blutarmer) Mann werden könne. — Doch den Scherz bey Seite gesetzt: der Bartfelder Sauerbrunn ist für die dortige Gegend wirklich statistisch wichtig. Ohne das in Circulation gesetzte galizische Geld zu rechnen, werden von hieraus schon jährlich 15000 Flaschen (zu 1½ Maaß) mit Sauerbrunnen versendet. Gebäude hier zu errichten, soll eine einträgliche Speculation seyn, doch will der Magistrat keine Plätze mehr austheilen.

Auch der Hr. Doktor Kroczkievics läßt Neulublauer Sauerbrunnen in Flaschen füllen, um ihn zu verschicken. Eine Kiste von 15 Flaschen kostet bey ihm in loco 5 fl., folglich die Flasche 20 kr., und dieß ist auch der Preis der Bartfelder Flaschen, weil auf das Zerspringen solcher 8 kr. kostenden Flaschen, nach dem Füllen und auf dem Wege, gerechnet werden muß. Nicht alle Flaschen halten die 4 Stunden nach dem Füllen eintretende Luftentwickelung aus. Schade, daß eine solche Flasche in Preßburg und Wien schon 40 kr. zu stehen kömmt; zuverläßig würde bey wohlfeileren Preisen der Bartfelder und Neulublauer Sauerbrunn allen andern, selbst ausländischen vorgezogen werden, zumal wenn auf die luftdichte Füllung unter dem Wasser mittelst der dazu eingerichteten Maschine immer sorgfältig gesehen würde.

3.

Beschreibung der Cisterzienser Abtey Szirtz, in dem Bakonyer Walde, vorzüglich in ökonomischer Rücksicht.

Fragmente einer ökonomischen Reisebeschreibung.

(Aus dem Ungrischen übersetzt.)

Von

Johann von *Ásbóth*,

Professor u. Wirthschafts-Director des Gräfl. Festetitschischen Georgicums zu Keßthely.

Den 15ten September 1802. setzte ich meine Reise von Weßprim nordwärts nach Szirtz, u. von da westwärts nach Papa fort. Auf diesem Wege kömmt man zuerst durch die dem Weßprimer Domkapitel gehörigen Dörfer Kádárta und Rátót. Bey Kádárta lenkt man auf die Chaussée ein, welche über Szirtz u. Martinsberg nach Raab führt. Ueber Rátót fährt man von dieser Seite in den berühmten Bakonyer Wald ein, der etwa den dritten Theil des Weßprimer Comitats einnimmt. Vor Zeiten war er ein zusammenhängender Wald; jetzt bilden die vielen darin angelegten Kolonieen mit ihren zu Aeckern und Wiesen ausgeradeten Plätzen gleichsam kleine Inseln in dem großen Walde. Ein Schauer von Furcht und Ehrfurcht überfällt den Reisenden, wenn man in die dichten und hohen Wölbungen dieses Waldgebirges ei fährt. Denn einerseits kömmt man in das finstere Gebier der Räuber, daß durch die Zusätze des wachsenden Gerüchtes noch fürchterlicher geschildert wird. Anderer-

dererseits hingegen trotzen die ehrwürdigen Eichen, auf ihrem natürlichen Boden vom grauen Alterthume auf unsere Zeiten fortgepflanzt, noch immer der holzfressenden Zeit und dem leichtsinnigen Frevel der Menschen, und bilden in großen zusammenhängenden Massen für die ganze weitverbreitete Gegend umher eine Schatzkammer von Brenn-, Bau- und Werkholz.

Die Strecke zwischen der Einfahrt in den Bakonyer Wald und Szirtz beträgt zwey kleine Meilen. Auf derselben liegt in einem sanften Thale das zur Abtey gehörige Dorf *Eplény*, von einer Kolonieblöße umgeben, welche bis Szirtz fortdauert. Szirtz ist ein gut gebauter Marktflecken von deutschen Einwohnern besetzt. Die hiesige Abtey des Cisterzienser Ordens ist historischen Nachrichten zu Folge *) im Jahre 1198. vom König Emrich gestiftet worden, von welchem auch eine Inschrift in der jetzigen Abteykirche befindlich ist. Die erste Kirche wurde nach der unglücklichen Schlacht bey Mohács 1526. durch die Türken zerstört. Im Jahre 1660. unter Leopold I. wurde die Abtey mit den dazu gehörigen Gütern, welche größtentheils in dem Bakonyer Walde liegen, den Cisterziten wieder verliehen u. von dieser Zeit an als ein Filialgut des Lilienfelder Klosters in Oesterreich betrachtet. Im Jahre 1708. den 17. März, wurde sie durch einen Vertrag einem andern Cisterzienser Convent zu Henrichau in Schlesien abgetreten. Seitdem wurde die Kirche nebst dem Kloster aus den Ruinen der vorigen Abtey aufs neue wieder errichtet. Auf diese Art ist die Kirche nebst den daran stoßenden zwey Thürmen ganz aus großen, theils von rothem Marmor, theils von Sandstein gehauenen, Quaderstücken erbauet, und 1751. eingeweiht

*) Man sehe auch darüber die „histor. Erläuterungen, bey der am Stiftungsfeste des Ordens und der Abtey den 24. April 1798. gehaltenen Rede vom Probst Mich. Paintner. Weßprim. 1798. 4.

A. d. H.

weihet worden. — Schade, daß die Thürme nebst der Mittelfronte der Kirche vor ein paar Jahren wegen dem beschädigten Gesimse, das man erneuerte, mit Kalk übertüncht wurden. Die übrigen Mauern der Kirche hingegen stehen als ein Jahrtausenden trotzendes Monument in ihrer ehrwürdigen Gestalt des grauen Alterthums da, in welchem die heilige Andacht und der Kunstfleiß die verborgenen Felsen der düsteren Bakonyer Wälder bereits vor 500 Jahren belebt hat. — In der vorigen Kirche, welche viel größer war, sollen dreyzehn gleich gebaute frey stehende Säulen, mit darauf gestellten aus Stein gehauenen Bildnissen von Heiligen gewesen seyn, wovon die übrigen zerstört sind, eine aber hinter der Kirche gegen Osten links auf einem freyen Platze noch jetzt unversehrt steht. Dieß ist das einzige Monument in Szirtz, welches die unheilige Wuth der Türken unzerstöhrt gelassen hat. Die Säule ist in korinthisch-gothischem Geschmack aus massiven Sandsteinstücken gebaut, etwa 12 Fuß hoch, auf welche oben die Bildsäule, (wenn ich mich recht erinnere,) des heiligen Ladislaus gestellt ist. — Inwendig contrastiren die weissen Wände, die vielen Altäre, und die an denselben verwendete Pracht mit der ehrwürdigen Einfalt der äusseren Mauern, und der dieselben umgebenden Eichenhaine. — Die übrigen soliden Ruinen der vorigen Kirche sind, ehe die Abtey wieder in den Besitz der Cisterziten kam, zu geistlichen Gebäuden nach Weßprim verwendet worden.

Auch das Kloster ist in einem Vierecke rechts ober der Kirche sehr gut gebaut. Es wird von 19 Mönchen bewohnt, die aber zugleich auf den Pfarreyen der zur Abtey gehörigen Güter die geistlichen Dienste verrichten. Auch die Verwaltung der Güter ist unter die Geistlichen eingetheilt, so z. B. daß einer die Landwirthschaft, ein zweyter die Gärten, ein dritter die Küche u. s. w. besorgt. — Der Prälat des Klosters wohnt nicht in Ungern, sondern in Schlesien K. Preußischen Antheils in Henrichau, und besucht diese Abtey jährlich auf einige

Wochen

Wochen. Die Vorgesetzten im Kloster sind ein Prior u. Subprior. Die Geistlichen, welche theils geborne Ungern, theils aus Schlesien, Oesterreich und Mähren sind, zeichnen sich durch ihre Gastfreundschaft, und durch die Kultur der abgesonderten Waldgegend, welche sie bewohnen, sehr vortheilhaft aus.

Besonders sind die Gärten des Klosters unter der Pflege eines fränkischen Gärtners Namens Müller gut bestellt. — Der Klosterhof selbst ist in einen lieblichen Garten, hin und wieder mit Tannenbäumen besetzt, umgestaltet. Hinter dem Kloster ostwärts hat jeder Mönch seine besondere Abtheilung vom Garten. An der Nordseite dieses Gartens wird jetzt eine Bibliothek nebst daran stoßenden Nebenzimmern aufgeführt. Außerdem sind in der Nachbarschaft des Klosters zwey größere Gärten, einer dem Kloster westwärts gegenüber, der andere seitwärts gegen Süden. Sie sind Küchen-, Obst- u. Blumengärten zugleich. Die Obstsorten sind hier sehr ausgesucht; auf Blumen wird eine besondere Sorgfalt verwendet. Auch hat man in einem Treibhause verschiedene ausländische Gewächse. An das Treibhaus stößt eine wohl und holzsparend eingerichtete Obstdarre, in welcher gerade bey meiner Anwesenheit Obst gedörrt wurde.

Nordwärts vom Kloster liegt die Mayerey. Es wird sowohl hier als auf allen andern Gütern der Abtey Schweitzer Rindvieh gehalten. Die Kühe werden im Sommer auf der Weide genährt, und zur Aushilfe wird beym Melken u. Abends rother Klee grün gefüttert. Einstimmig rühmte man besonders eine Kuh, welche im Sommer täglich 40 Halben Milch gab, und an Größe u. Gewicht den besten inländischen Ochsen nichts nachgab. Sie verunglückte vor zwey Jahren, indem sie der Hirt, um ihr verstohlener Weise etwas zu Gute zu thun, auf das Kleefeld trieb; dann kam sie zur Tränke, schwoll zum Zerplatzen auf, worauf man sie, da man ihr sonst nicht zu helfen wußte, um sie nicht ganz zu verlieren, eilends schlachtete.

Hinter

Hinter der Mayerey ist in einem angenehmen zwischen den Wäldern gelegenen Thale ein sehr großes Stück (etwa 100 Joch) verwildeter Rasen längst einem Bache vor drey Jahren aufgerissen und mit rothem Klee u. Raygras besäet, und dadurch in eine fruchtbare schöne Wiese verwandelt worden. An die Wiese stoßt links ein sehr großes Kartoffelfeld, welche hier in großer Menge gebaut werden. Die Ochsen werden nämlich im Winter auf den Gütern der Abtey bloß mit Kartoffeln auf folgende Art fett gefüttert. Im Stuhlweissenburger DemetriMarkt zu Ende Octobers wird Vieh eingekauft; ein Theil von diesem, nebst den ausgemusterten Zugochsen, wird in die Mastställe gebunden, und täglich dreymal mit vorher rein gewaschenen, dann roh mit einem Schneideeisen zerstossenen u. mit grob geschnittenen theils Strohtheils Heu-Häckerling gemischten und etwas angefeuchteten Kartoffeln satt gefüttert, dabey wie gewöhnlich getränkt und mit Leckſalz versehen. Am Ende der Fütterung werden die zerstückten Kartoffel mit Gerstenschrot vermischt, oder auch eine Zeitlang Gerstenschrot statt der Kartoffel mit den übrigen gemischt. Auf diese Art, versichert man, so fette Ochsen zu erhalten, daß jeder von ihnen 100 bis 120 Pf. Talg giebt.

Weiter in diesem Thale auf der Anhöhe links ist seit 15 Jahren ein großes Stück Tannenwald angelegt worden, der recht gut fortkömmt. Man hat darin theils aus Steyermark geholte 70 Tausend zarte Stämmchen in Reihen von 3 bis 4 Fuß in durch den Pflug gezogene Furchen seicht gesetzt; theils einige Jahre später Nadelholzsaamen gesäet. Die Bäume sind größtentheils Fichten, wenige Kiefer, und noch weniger Lerchenbäume; welche beyde letztere doch in dem Mergelboden vorzüglich gut fortkommen, und sich vor den Fichten durch ihre Dicke und Ausbreitung vortheilhaft auszeichnen. Hin und wieder sind in dem jungen Nadelwalde noch dicke Eichen stehn geblieben, welche durch ihren ausgebreiteten Schatten die Fichten in ihrem Wachsthume hindern. Auch die

Fichten am Rande des Waldes, wo sie die freye Luft trift, kommen nicht so gut fort, als in dem Dickicht. Auch hat die Abtey in der Nachbarschaft von Szirtz 6 Streckteiche, worein die Fische aus Samenteichen von einem andern Gute übersetzt werden.

Abends trennte ich mich von den gastfreundlichen Eisterzienern, und fuhr die Straße nach Papa, welche sich bey dem unweit Szirtz gelegenen Dörfchen Esztergál, der adelichen Familie Ányos gehörig, von der gebahnten Raaber Landstraße links gegen Westen wendet. Noch drey Stunden dauerte der Weg durch das Bakonyer Waldgebirge; über die im Walde gelegenen Dörfer Borzavár und Porwa, und neben dem Gasthofe Zabola vorbey kam ich vom Gebirge herab am Fuß desselben in der Dämmerung in dem Dorfe Fenyöfö, und um Mitternacht in Papa an.

4.

Allgemeine Ansichten der Oberfläche des Bodens von Ungern.

Von

Paul Kitaibel,

Dr. und Prof. der Medicin an der kön. ungr. Universität,

und vom

Herausgeber.

(Fortsetzung; s. III. B. 3 Heft S. 137.)

Die Uebersicht von Ungern aus den angegebenen Standpuncten, verbunden mit näheren Untersuchungen einzelner Gegenden des Landes, gewähren nun ganz andere Resultate, als man bisher gewöhnlich aufgefaßt

hatte

hatte, sowohl über die Lage und Gestalt des Umkreises oder der Gränzen dieses Reiches, als auch über die Richtung und Eintheilung der Gebirge, über das Verhältniß des gebirgigen Theiles von Ungern zu dem ebenen u. s. w. Auch die neuen bessern Special-Charten, die wir bereits von einzelnen Comitaten besitzen, und die vortreffliche GeneralCharte des ganzen Königreichs vom Hrn. Rittmeist. *Lipszky*, die wir nun bald zu hoffen haben, und welche wir hier vorzüglich zu Rathe gezogen haben, bewähren die Richtigkeit unserer Angaben. —

I. Die äußersten Endpuncte des Umkreises von dem eigentlichen Ungern, dessen Gestalt wegen der beträchtlichen Ausbeugungen und Einsenkungen ziemlich unregelmäßig ist, sind folgende:

1) Im Norden 49° 38′ nördlicher Breite, der Berg Zsilecz (Żylec) an der NordGränze des Arwer Comitates gegen Galizien, hinter den karpathischen Alpen und dem Gebirge Magura. An jenen Berg schließen sich dann auf eben dieser Gränze die schon südwestlich in verschiedenen Krümmungen streichenden Berge Babagura, Tschernetz, Oluha Butschina, Pilßko, Beßkid u. a. an. — Ueberhaupt aber macht der Arwer und Trentschiner Comitat, mit dem Zipser, (und in der nächsten Abstuffung der Schároscher und die nördliche Spitze vom Sempliner) die nördlichste Abtheilung von Ungern aus. —

Aber gleich auf der West- und Ostseite der Arwer Gespannschaft sind beträchtliche Einsenkungen des ungr. GränzGebietes. Die eine zwischen der Arwer und Zipser Gespannsch., wo die Galizische KameralHerrschaft Neumarkt oder Nowytarg, mit einer vier Meilen langen und eine Meile breiten, von allen Seiten mit Gebirgen umschlossenen Fläche über die natürliche Gränzlinie nach Ungern hereinrückt. Die andere, zwischen dem Arwer und Trentschiner Com., wo eine Strecke von

Galizien und Schlesien, halb so groß, wie die vorerwähnte, sich südwärts hereindrängt. —

2) Im Westen 33° 42′ OstLänge von Ferro, Sinnersdorf an dem Bache Kusmitza, der hier die Gränze gegen Steyermark bildet, im Eisenburger Com. (im wendischen Bezirk, oder Tóthságer Prozeß). Beynahe unter demselben Meridian liegt auch das Dorf Neustift an dem Flusse Laffnitz (Lapints) in dem nämlichen Com. im Günser Bezirk, dem steyrischen Dorfe Laffnitz gegenüber. — Ueberhaupt aber ragen gegen Westen am meisten die Oedenburger, Eisenburger u. Salader Gespannsch. hervor, da, wo sie an Steyermark gränzen. —

3) Im Süden 44° 28′ nördl. Breite, die südlichste Ausbeugung der Donau in Ungern, in der walachisch-illyrischen Gränze, über der berühmten Veteranischen Höhle, unter dem Dorfe Swinitza, dem türkischen Dorfe Poretsch gegenüber. — Der ganze durch die Donau begränzte Strich Landes, in der banatischen MilitärGränze, Servien gegenüber, von Semlin bis Orsowa, muß als der südlichste Theil von Ungern angesehen werden. —

4) Im Osten, 42° 48′ Länge von Ferro; an der zusammenstoßenden Gränze von Ungern, Siebenbürgen u. der Bukowina, die südöstlichste Spitze des Marmaroscher Comitates, die durch den Zusammenfluß des hier entspringenden und von Westen Ostwärts fließenden Baches Bißtritza und des von Norden südwärts laufenden Flusses Tschibul (Czibul), am Abhange des Gebirges *Csimbroslawa* gebildet wird, welche beyde nachher vereinigt die goldene Bißtritz, (wegen des mit sich führenden Goldsandes so genannt) ausmachen, die durch die Bukowina und Moldau strömt, wo sie zuletzt in den Fluß Sereth sich ergießt. —

Ueberhaupt aber ist der Theil von Ungern, der die Marmarosch, die Beregher, Ugotscher u. Sathmárer Gespannschaften enthält, die am weitesten gen

Osten

Osten reichende, ganz Siebenbürgen nordwärts fast einschließende, Ecke des ganzen Landes. Die übrige östliche Gränze des Königreiches gegen Siebenbürgen zu (d. h. im Biharer, Arader, Kraschóer Comitat u. der MilitärGränze) formirt eine Linie, deren Krümmungen zwischen den Meridianen von 40° und 40° 27′ sich durchziehen; während die obenerwähnte Ecke mehr als 2° weiter in der Länge sich ostwärts hinausdehnt. —

Dieß sind die äußersten Extremitäten von Ungern im engern Sinne genommen. Nimmt man es aber in weiterer Bedeutung, wo auch Kroatien und Slavonien dazu gehört, so bekommen wir einen noch entfernten westlichen und südlichen Punct. Nämlich

a) im Westen von Kroatien, die westlichste Spitze des ungrischen Küstenlandes am QuarneroGolf, 32° 4′ (Fiume selbst liegt 32° 5′ 45″) Länge von Ferro; und

b) im Süden von Kroatien, 44° 9′ nördl. Breite den Gränzpunct gegen Dalmatien, unter Kuschatz und Polanka, beynahe an der westnördlichen Ausbeugung des Sermagna Flusses, die ihn in das mittelländische Meer führt.

Das Königreich Ungern also, mit Slavonien, Kroatien und dem Litorale, liegt genau genommen, in der gemäßigten nördlichen Zone, zwischen 44° 9′ und 49° 38′ nördlicher Breite; ferner zwischen 32° 4′ und 42° 48′ OstLänge von Ferro. Nach dieser Ausdehnung ist der mittelste Meridian von Ungern 37° 26′ und auf diesem die mittelste Parallele 46° 53′ 30″; und der Punct, wo sich diese durchkreutzen, nämlich Ketskemét, kann ungefähr als der Mittelpunct von Ungern im weitern Sinne angenommen werden: so wie die Districte von Jazygien, Groß- und KleinKumanien, das Herz oder die mittelsten Gegenden von Ungern ausmachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronologische Reihe der OberGespane des Lyptauer Comitates.

Aus authentischen Protokollen und Urkunden gezogen.

Im Jahre 1318. Comes Magister Doucsh, Comes de Zolyom et de Lypto.

1339. Comes Thomas Magister de Csókakeö, Comes de Zolyom et de Lypto.

1388. Comes Georgius Bubek, Magister Tavernicorum et Comes de Lypto et de Thurocz.

1390. Comes Emericus Bubek, Judex Curiæ et Comes de Lypto. Dieser hat unter K. Sigmund im J. 1391. alle Adelsbriefe der Lyptauer, Arwer und Thuróczer Edelleute auf königl. Befehl revidirt und registrirt, wegen vieler falschen Urkunden, die ein gewisser Johannes Literatus de Madocsan damals fabricirt hatte, der deswegen auch zum Tode verurtheilt wurde.*)

1420. . . . hier scheint einer in der Reihe zu fehlen.

1451. Comes de Komorov, Capitaneus Castri magni de Lypto, alias Vasvár et Lyptóvár dicti; der auch dieses Schloß im J. 1456. verbrannte. Er war zugleich Besitzer des Schlosses Arwa, und Obergespann des Arwer Comitates.

1480. Matthæus Parvus de Csecse, Herr d. Schlosses LyptoUjvár u. mehrerer Comitate Obergespann.

1490. Joannes junior Hunyadi, Corvinus dictus, zugleich Herzog von Oppau.

1520. Comes Joannes de Zápolya, Graf von der Zips, Lyptau und Thurotz.

1540.

(* S. *Schwartner* introductio in rem diplomaticam. Budæ. MDCCCII. 8. S. 26, wo dieß jedoch nur vom Thuroczer u. Arwer Comitat erzählt wird. A. d. H.

1540. Comes Ludovicus Pekry de Petrovina, Comes Lyptovienſis et Arvenſis; auch Herr der Burge Lykawa und Arwa. Mit ihm erloſch ſein Stamm 1552.

1553. Comes Andreas de Báthor, Herr des Schloſſes Lykawa.

1569. Comes Joannes Kruzsics de Lupoglava, Capitaneus caſtri Carponenſis, Herr des Schloſſes Lykawa, u. Comes *perpetuus* Lyptovienſis.

1582, 16 Auguſt. Comes Stephanus Illesházy, erhielt durch ſeine Verheirathung mit Katharina Pálffy, der Wittwe des vorerwähnten Grafen Johann Kruzsics, die erbliche ObergeſpannsWürde von Lyptau ſammt dem Schloſſe Lykawa, ward hernach Palatin und zugleich Obergeſpann v. Trentſchin.

1620. Comes Caſpar Illesházy, Neffe des vorigen, Obergeſpann von Trentſchin und Lyptau.

1648. Comes Gabriel Illesházy, Sohn des G. Caſpar, Obergeſpann von Trentſchin und Lyptau.

1649. Comes Georgius Illesházy, Bruder des vorigen, der ihm die Obergeſpannswürde cedirte.

1686. C. Nicolaus Illesházy, der von dem G. Georg, dem zweyten Bruder des obenerwähnten Grafen Stephan Illesházy, abſtammte, und nach erloſchener Linie des Grafen Caſpar Illesházy, in allen Gütern desſelben, ſo wie auch in der Obergeſpanswürde ſuccedirte. Er ward nachher auch Kanzler.

1724. C. Joſephus Illesházy, Comes Lyptovienſis, Threnchinienſis, und auch Judex Curiæ.

1761. C. Joannes Bapt. Illesházy, Lyptovienſis et Thrench. perpetuus et ſupremus Comes.

1785. Den 20. Junius wurden die Obergeſpane der Verwaltung der Comitate enthoben und königliche Commiſſäre durch K. Joſeph II. nach Diſtricten eingeführt. Damals ward Freyherr Ladislaus *Prónay* von TótProna als kön. Commiſſär des

Neusohler Bezirks zugleich Administrator der Obergespannswürde in dem Lyptauer Comitate.

1790. Nach dem Tode K. Joseph II. wurden wieder die Obergespanne in ihre Wirksamkeit gesetzt, und daher trat auch der obenerwähnte Graf Johann Bapt. Illesházy, 1790. den 26 April als Erb-Obergespann wieder seine Würde an.

1800. Den 30. Junius übernahm Graf Stephan Illesházy als ErbObergespann von Lyptau und Trentschin, die oberste Leitung beyder Gespannschaften. *)

*) Dieses Verzeichniß mag auch zur Berichtigung der im Neuen ungr. Magaz. I. 221 f. vorkommenden Liste der Lyptauer Obergespanne, welche theils unrichtig, theils unvollständig ist, dienen.
A. d. H.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Supplementum Analectorum Terræ Scepusiensis, notationibus, ex veteri ac recentiore Hungarorum historia depromptis, Auctore JOANNE BÁRDOSY, Regii majoris Gymnasii Leutschoviensis Directore, ac incliti Comitatus Scepusiensis Tabulæ judiciariæ Assessore, illustratum; Promotore et Adjutore Adm. Rev. ac eximio Domino *Michaele Schmauk*, Regiocameralis Oppidi Matthæi-villæ, unius e XVI. Scepusiensibus, Parocho, excusum. — Leutschoviæ, typ. Mich. Podhoránszky de Ead. MDCCCII. præt. præf. et indices duos, 460 pagg. 4. (Preis 2 fl.)

Der gelehrte Herausgeber, Hr. *Bárdosy*, der seit mehr als 20 Jahren mit vielem Fleisse das Studium der ungrischen Geschichte und Geographie betrieben, und davon bereits wichtige Proben, in seinen Animadversionibus in Opus Keresztúrianum de Insurrectione Nobilium, und andern Schriften, gegeben hat, faßte vor einiger Zeit den Entschluß, die vielen Urkunden über Zipsen, die ihm das Glück in die Hände brachte, und die P. Carl Wagner entweder gar nicht, oder nur in Copieen gekannt, also auch in seinen Analectis Scepusii sacri et profani entweder gar nicht, oder unrichtig und entstellt angeführt hatte, als ein Supplement zu diesem Werke des verdienstvollen Wagner her-

auszugeben. Diesen für die historische Literatur unseres Vaterlandes sehr wohlthätigen Entschluß hat nun H. B. angefangen ins Werk zu setzen, indem er diesen ersten Theil (was freylich auf dem Titel, der doch sonst weitläuftig genug ist, nicht angezeigt steht,) herausgab, nur mit der nicht ganz zu billigenden Ausdehnung seines ersten Plans, daß er auch die in Wagner's Analectis und anderwärts bereits abgedruckten Urkunden, an ihren, durch die chronologische Ordnung bestimmten, Stellen, einschaltete. Dieser Theil enthält die Urkunden aus dem XIIIten Jahrh. nur die allererste ist v. J. 1091. eine andere vom 1198, (soweit reichte das Alter derjenigen hinauf, die er erhalten hatte.) Von den folgenden Theilen soll, nach der Vorrede S. 5., jeglicher auch ein Jahrhundert fassen. — Unter Scepusiensis terra aber versteht der Herausg., die Zipser, Schároscher und Torner Gespannschaft, und beweist diesen Umfang der Bedeutung jenes Namens in seinem neuesten Werke: Moldavensis Decimæ indagatio. — Die bisher noch ungedruckten Diplome, welche hier in ziemlicher Anzahl vorkommen, sind meistentheils aus den Originalien, oder authentischen Transsumtis genommen. Der Herausg. hat sie nun nach seiner Methode durch Anmerkungen, die theils in Parenthesen, welche im Texte selbst eingeschaltet wurden, theils unter dem Texte angebracht sind, zu erläutern gesucht. Vorzüglich bemühte er sich bey jeder Gelegenheit die hunnische Abstammung der Ungern, den Ursprung der verschiedenen Nationen, die mit den Ungern verwandt sind, oder im Lande wohnen, die genauere Bestimmung der Gränzen des Reiches in verschiedenen Zeiten, auseinander zu setzen. Obgleich nun dabey manche gar nicht hieher gehörige Untersuchungen, manche unstatthafte etymologische Hypothesen vorkommen, (z. B. die Ableitung des Wortes Magyar, Garbontzás S. 22; Cuturguren, und Uturguren S. 117 f., 187 f., Kumaner S. 186. —) so findet man doch dagegen wieder viele sehr schätzbare historische und geographische Notizen,

tizen, die von der ausgebreiteten Belesenheit, von dem Scharfsinn und ungemeinen Fleisse des Herausg. zeugen.

Der uncorrecte, äußerst schlechte und unangenehme Druck, die blasse Farbe desselben, die gar zu häufigen Parentheseu und Einklammerungen, die immer durch größere Lettern unterschieden werden, machen das Lesen dieses sonst so brauchbaren Werkes sehr beschwerlich: der doppelte Index, wovon einer die Diplome in chronolog. Ordnung aufführt, der andere ein Sachregister ist, erleichtert aber einigermaßen die Benutzung desselben.

Fragmenta ad historiam ecclesiasticam Hungariæ. Posonii, ex typographeo G. A. Belnay. 1802. VI. et 138 pagg. 8.

Diese Fragmente sind eigentlich ein Theil der öffentlichen historischen Vorlesungen, welche Hr. Prof. G. A. Belnay an der kön. Akademie in Preßburg hält. — Der Vf., der sie in seiner eigenen Buchdruckerey herausgegeben hat, nennt sie, voll Bescheidenheit, Bruchstücke, weil denselben noch viel dazu fehlt, wie er selbst (præf. V.) gesteht, um den Namen einer historischen Uebersicht zu verdienen. Das Ganze besteht aus XXVI. §§. und reicht von der ersten Einführung des Christenthums in Ungern bis auf Matthias Corvinus. — Die in der ungrischen Kirchengeschichte berühmten, und auf so verschiedene Art von den Gelehrten beantworteten Fragen: „wem die erste Begründung der christl. Religion in Ungern zu verdanken sey?" und „ob die von Inchoffer zuerst im Druck herausgegebene Bulle Silvesters II. ächt sey?" werden hier ausführlich, obgleich nicht vollständig, abgehandelt. Die erste Frage entscheidet der Vf. für die lateinische Kirche §. III., und die zweyte bejahet er, §. VI. — Im VIII. §. sucht er zu beweisen, daß K. Stephan I. nicht aus eigenen Willen allein, sondern mit Einstimmung und Erlaubniß des Pabstes die Kirchen, Bisthümer u. s. w. in Ungern gestiftet habe.

habe. Der Ursprung der Synoden in Ungern wird §. IX. angegeben. — Die Religionsunruhen nach dem Tode K. Stephans, die von Andreas I., und Bela I. wieder gestillt wurden §. X. f. Die kirchlichen Veränderungen unter den übrigen Königen bis auf Matthias werden ziemlich bündig und deutlich erzählt. Wie sehr hätte Ref. gewünscht, von dem gelehrten Vf. statt dieser fragmentarischen Arbeit einen vollständigen, aber kurzen Ueberblick der ungrischen Kirchengeschichte zu lesen, wozu nun bereits so viele Quellen geöffnet, so viele Hilfsmittel von andern vorbereitet worden sind! —

Régi tudós világ Historiája, melybenn a' könyvnyomtatás feltalálásáig élt mindenféle Tudósoknak, főképpen pedig a' Görög és Deák Iróknak élete, munkái, érdemei és a' tudományoknak akkori állapotja, rendbeszedve, elő-adódnak. Készítette tanitványi, és részszerint a' poética és rhetorica oskolák számára *BUDAI ÉSAIÁS*, a' Debreczeni reformatum Collegiumbann közönséges historiát, Görög és Deák Literatúrát tanitó, és az alsó oskolákra vígyázó Professor. (Geschichte der alten Literatur, worin das Leben, die Werke und Verdienste der verschiedenen Gelehrten, besonders der griechischen und römischen Schriftsteller, und der damalige Zustand der Wissenschaften bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst, dargestellt werden. Für seine Zuhörer, und zum Theil für die poetischen und rhetorischen Classen verfaßt von Esaias Budai, Profess. der allg. Weltgeschichte u. der röm. u. griech. Literatur, u. Director der untern Schulen am reform. Collegium zu Debretzin). Debretzin, Gedruckt durch Michael Szigethy. — MDCCCII. XVI. (Register 18 S.) und 690 S. 8. —

Dieses

Dieses Lehrbuch gehört, mit der im J. 1800. von demselben Verfasser herausgekommenen UniversalGeschichte, (Közönséges história. Elsö Része. Debreczenbenn. 412. pagg. 8.) zu den erfreulichsten Erscheinungen in der ungrischen Literatur. Mit überraschender Gründlichkeit und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, mit feinem Geschmack und sehr richtigem Gefühl in Betreff der Auswahl und Anwendung des Stoffs und in Rücksicht des Ausdruckes, sind beyde Werke bearbeitet. Da die erwähnte UniversalGeschichte außer dem Zeitpuncte des Anfangs unserer Zeitschrift liegt, so können wir die gegenwärtige Anzeige nur auf das letztere Buch des würdigen Verf.'s ausdehnen.

Schon die Vorrede ist so lehrreich, so zweckmäßig, so treffend, mit einem so reinen Gefühl für ächte Bildung und Humanität geschrieben, daß sie gewiß bey jedem nicht ganz verschrobenen und abgestumpften Jüngling die beste Wirkung hervorbringen, und ihn durch die lebhafteste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Studiums der Literatur zur eifrigen Betreibung desselben bewegen muß. — In der Einleitung S. 1 — 19 wird von der Schrift, ihrer Erfindung, und ihren verschiedenen Arten, von den Schriftmaterialien, die in den alten Zeiten im Gebrauch waren, und von den vorzüglichsten Schriftstellern der LiterärGeschichte, sehr bündig, richtig und meistens mit Anführung der ächtesten Quellen, aus denen die besten Notizen zu schöpfen sind, gesprochen. Daß der Vf. unter den neuern Auctoren dieses Faches weder „Meusels Leitfaden der Geschichte der Gelehrsamkeit," dessen erste und zweyte Abtheilung schon 1799. und die dritte 1800. Leipzig gr. 8. herauskam, noch „Eichhorns Literär-Geschichte. Erste Hälfte. Göttingen. 1799. gr. 8." u. a. anführt, ist in der Lage, worin der Buchhandel in Ungern ist, gar nicht zu verargen: besonders in Debretzin, wo erst alle Bücher durch langwierige Bestellungen von Pesth bezogen werden müssen. —

Die

Die acht Hauptabtheilungen, aus denen das Ganze besteht, und deren Conspectus vorne herein gesetzt, die Uebersicht sehr erleichtert hätte, folgen so aufeinander: I. Die h. Schriftsteller des alten Testaments. S. 19—24. II. Die griech. Schriftst. S. 24—252. III. Die römischen oder lateinischen Auctoren. S. 253 bis 648. IV. Die Literatur der Babylonier, Aegypter, Phönicier, Perser, Indianer und Chinesen. S. 649—650. V. Die jüdischen Schriftsteller. S. 650—659. VI. Arabische Schriftsteller. S. 660—679. VII. Persische Schriftst. S. 679—683. VIII. Von der Erfindung der Buchdruckerkunst; bis Ende. Am kürzesten ist der Ite u. IVte Abschnitt gerathen, wo jedoch bey dem letztern der Vf. mit Recht den Leser auf seine Universal Geschichte verweiset. Aber die griechische u. röm. Literatur ist, wie es der Hauptzweck des Buches erforderte, vortrefflich dargestellt. Von den Griechen werden 1) Die Dichter, — epische, lyrische, Gnomen- und Epigrammen Dichter, dramatische, Fabel Dichter, bukolische, didactische und elegische — angeführt. 2) Die Redner, Sophisten, Rhetoren und Epistolographen. 3) Die Historiker, worunter auch die sogenannten Byzantinischen Schriftsteller. 4) Die Chronologen u. Geographen. 5) Die Grammatiker, Scholiasten, Kritiker, Philologen und Lexikographen. 6) Die Mythologen. 7) Die Erotiker. 8) Die Mathematiker. 9) Die Philosophen. 10) Die Aerzte. 11) Die Physiker und Naturhistoriker. 12) Die christlichen Kirchen Schriftsteller. — So zweckmäßig nun in manchem Betrachte diese Abtheilungen sind, so würde doch vielleicht der Schüler einen richtigern und fruchtbarern Ueberblick der Veränderungen in der griechischen Literatur gewonnen haben, wenn es dem Vf. beliebt hätte, die auffallend verschiedenen Perioden dieser Literatur, von den ältesten Zeiten bis auf Homer; von Homer bis zum Tode Alexanders des Großen; von da an bis zur Unterjochung der

Grie-

Griechen durch die Römer, und dann bis zum Untergang des orientalischen Kaiserthums, zu unterscheiden. —

In der röm. Literatur befolgt der Vf. die vernünftigere Eintheilung nach den verschiedenen Classen der Schriftsteller, wie oben bey den Griechen. 1) Die Dichter, — dramatische, satyrische, epische, didactische, (wozu auch die Gnomiker, Fabeldichter u. historischen Dichter gehören,) lyrische, elegische, Epigrammatiker, Panegyriker (?), bukolische, und christliche Dichter. 2) Die Redner. 3) Epistolographen. 4) Rhetoren. 5) Grammatiker. 6) Philosophen. 7) Geschichtschreiber. 8) Geographen. 9) Chronologen. 10) Mythologen. 11) Mathematiker. 12) Oekonomische Schriftsteller. 13) Aerzte. 14) Physiker und Naturhistoriker. 15) Rechtsgelehrte. 16) Polyhistoren u. Encyklopädisten. 17) Christliche KirchenSchriftsteller. — Es ist sehr gut, wenn einmal die unbestimmbaren und schädlichen Vorstellungen von dem sogenannten goldenen, silbernen, ehernen u. a. Zeitalter aus den Köpfen der Studierenden verdrängt werden; aber dennoch wäre es zu wünschen, daß der würdige Vf. auch einige Rücksicht auf die merkwürdigeren und allgemeinern Veränderungen, welche in der röm. Literatur zu gewissen Zeiten durch besondere Ursachen bewirkt worden sind, und welche in den Einleitungen zu den einzelnen Unterabtheilungen hie und da nur angedeutet werden, genommen hätte, weil dadurch die Kenntniß des Zustandes dieser Literatur zusammenhängender, pragmatischer, lehrreicher, interessanter wird, und auch weit leichter vom Gedächtnisse aufbewahrt werden kann. —

Die bequeme Form des ganzen Buches, der schöne, meist correcte Druck, verbunden mit den vorher gerühmten Eigenschaften desselben, machen es zu einem der zweckmäßigsten Schulbücher, das wir in ungrischer Sprache bisher aufzuweisen haben. Das Verdienst, welches sich unser Vf. dadurch erworben hat, ist um desto wichtiger, je seltener es ist, da die wenigsten unserer inländischen

dischen Gelehrten, aus leicht einzusehenden Ursachen, sich damit befassen mögen, das nächste Bedürfniß für die Erhaltung und Beförderung unserer literärischen Cultur, durch die Bearbeitung und Herausgabe zweckmäßiger Schulbücher zu befriedigen. L. S.

---

1) Calendarium Archidioecesanum Cleri Strigoniensis ad annum Jesu Christi MDCCCIII. septimum post bissextilem dierum CCCLXV. Tyrnaviæ. Litteris Venc. Jelinek. 6¼ B. 12.

2) Calendarium Dioecesanum Cleri Nittriensis ad annum Jesu Christi MDCCCIII. septimum post bissextilem dierum CCCLXV. Tyrnaviæ, Litteris Venc. Jelinek. 5 Bogen. 12.

Aus der im 1ten Bande unserer Zeitschrift S. 387 enthaltenen Anzeige, ist die musterhafte Einrichtung des Neitraer Diöcesan-Kalenders bekannt. Auch in diesem Jahre enthält er (Num. 2.) eben so lehrreiche Data, wie wir damals aus demselben ausgezeichnet hatten. Nach dem Summario, welches am Ende angeführt wird, hat die Neitraer Diöces gegenwärtig 130 Pfarreyen, 12 Local-Caplaneyen, und 64 Cooperaturen (also 24 mehr als im vorigen Jahre); und an der Seelen-Anzahl

270,439	Katholiken;	also um	3003	mehr als vor. J.
21,185	Akatholiken;	—	319	— —
14	Griech. nicht unirte	—	14	— —
5,857	Juden	—	189	— —
S. 297495	Seelen;	also um	3525	mehr als im

vorigen Jahre. Welcher schöne Zuwachs der Bevölkerung in einem einzigen Jahre, dessen Ursachen ausfindig zu machen, und mit dem Verhältniß der Populations-Zunahme in andern Gegenden Ungerns zu vergleichen, für den Statistiker höchst interessant seyn muß.

Num. 1. enthält bloß auf dem ersten Bogen den Kalender, sodann den „Katalog des Klerus der

Graner

Graner Erzdioces." Nach dem S. 90 angeführten Summarium sind in derselben 33 Abteyen, 40 Probsteyen, 394 Pfarreyen, 62 LocalCaplaneyen, 198 Cooperaturen, und 26 religiöse Ordenshäuser. — Auch das Verzeichniß des jüngern Klerus, der sowohl in dem Seminarium des h. Stephan Königs von Ungern, zu Tyrnau, als auch in dem Erzbischöflichen Seminarium B. M. V. in coelos assumtæ, zu Tyrnau, u. im Seminarium des h. Emrich zu Preßburg, studiert, und deren Anzahl 302 ist, wird hier angegeben. —

---

1) Buza-kalász-koszorú, mellyel JÓ'SEF Ő Királyi Fő-hertzegségének, Magyar Ország' Nádor-Ispánnyának, midőn TŐLE felséges kegyességgel látogattatnék, tisztelkedik a' *Keszthelyi Georgikon.* 1801. Eszt. Kis-Aszszony Hav. 23dikán. Muzsikára alkalmaztatva *Stärk Péter* Keszthelyi Muzsika-Oskola Tanitója által. (WaitzenAehrenKranz, womit Sr. Kön. Hoheit, dem Erzherzog Palatin Joseph — seine Verehrung bezeugt das Keßthelyer Georgikon. In Musik gesetzt von Peter Stärk ꝛc.) Wien, bey C. G. Täubel, 1802. 3 Bogen, Fol.

2) Freudenschall. An Seine Kön. Hoheit den Erzherzog Joseph, Palatin von Ungern, als Allerhöchstderselbe mit gnädigster Herablassung die Musik-Schule in Keßthely am 23. Aug. 1801. besichtigte. In Musik gesetzt von Peter Stärk, Lehrer der Musik-Schule zu Keßthely. Wien, gedr. b. C. G. Täubel. 7 Bogen, Fol.

Das unbestreitbare Verdienst dieser Gedichte besteht in der Innigkeit und Wahrheit des Gefühls der Verehrung und Liebe für den allgeliebten Erzherzog Joseph. Se. königliche Hoheit besuchten im Jahre 1801. bey Höchstdero

dero Rückreise aus Italien, am 23. August in Keßthely sowohl die übrigen gewiß vortrefflichen u. sehenswürdigen Anstalten des um sein Vaterland so hochverdienten Grafen Georg Festetits, als auch vorzüglich das nun mit Recht berühmte Georgikon. Mit besonderer Aufmerksamkeit bekümmerte sich der einsichtsvolle Prinz um die ganze Einrichtung desselben, und zog auf den zum Georgikon gehörigen Aeckern mit einem Pflug eine Furche, wobey das ungrische Lied Num. 1. mit Musik abgesungen wurde. Dieser Pflug wurde nachher in das gräfliche FamilienArchiv gebracht, um da zum immerwährenden Andenken dieses Tages aufbewahrt zu werden. Mit dem deutschen Liede Num. 2. wurden Seine kön. Hoheit in der MusikSchule empfangen; es ist auf 4 Singstimmen, und 16 Instrumente gesetzt, und ward von den Schülern des Hrn. Stärk vortrefflich ausgeführt. —

So feyerte das Georgikon dieses schöne Fest, an dem es die Ehre genoß von einem kön. Prinzen und Erzherzog besucht zu werden, welche demselben auch bald nachher wieder im September 1802. zum zweytenmale durch Se. kön. Hoheit den Erzherzog Ferdinand wiederfahren ist; — so wie es nun auch von vielen Fremden, die Ungern bereisen, als eine der größten Merkwürdigkeiten unsers Vaterlandes besucht zu werden pflegt.

---

b) Ausländische Schriften.

Patriotisches Tageblatt, oder öffentliches Correspondenz- und AnzeigeBlatt für sämmtliche Bewohner aller k. k. Erbländer über wichtige, interessirende, lehrreiche oder vergnügende Gegenstände zur Beförderung des Patriotismus. Vierter Band. Januar bis Junius 1802. Fünfter Bd. Julius bis Dezember. 1802. Brünn, im Verlag des k. k. privil. Frag- und KundschaftsAmtes. 1382 und 133 Seiten. 4.

Schon

Schon seit dem J. 1800. besteht dieses ungemein nützliche Blatt, das mit vollem Rechte seinen Namen führt. Es dient nicht nur zur unterhaltenden Lectüre, sondern vorzüglich zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse aller Art, und zur heilsamen Verbindung der entferntesten Menschen, die einander sonst nie kennen gelernt hätten, und die doch nun auf solche Art mit Rath und That einander beyzustehen im Stande sind. Obrigkeitliche Bekanntmachungen, Privatanzeigen von Kauf- und Handelssachen, von Dienstanerbieten und Dienstgesuchen, andere Personalnotizen, Anfragen und Gesuche, patriotische Vorschläge, Nachrichten von patriotischen Personen und Handlungen, Todesfälle, Aufsätze über Gegenstände der Oekonomie nach allen ihren Zweigen, der schönen Künste, der Technologie, des Fabrik- Manufactur- und Handelswesens, über Leben und Gesundheit, Naturkunde, Erziehung, Unterricht und Moral, über deutsche Sprache, Statistik und Geschichte u. s. w. werden hier meist in ächt populärer Sprache, mit wahrhaft praktischer Tendenz vorgetragen. Unübersehbar sind die guten Folgen, welche so ein Volksblatt hervorbringen kann und muß: welches ungemeine Verdienst erwirbt sich also nicht der unermüdete, menschenfreundliche Herausgeber, Herr Rath Andre, dadurch um die ganze östreichische Monarchie! —

Auch auf Ungern nimmt der Herausg. vorzüglich Rücksicht, und es kommen daher manche interessante Aufsätze über unser Vaterland in diesen Blättern vor. Es wäre aber zu wünschen, daß mehrere edeldenkende u. einsichtsvolle Männer dieses Landes den herrlichen Zweck des Herausg. durch passende u. gutbearbeitete Beyträge zu unterstützen suchen möchten. Bey der wenigen Bekanntschaft unserer Nachbarn mit Ungern könnten ihnen manche auffallende Notizen mitgetheilt werden, u. an Stoff dazu, der weit wichtiger wäre, als die Pesther Caffeehaus Topographie, (IV, 553 f.) würde es gewiß nicht mangeln.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

Den 29ten März 1803. starb zu Preßburg im 49ten Jahre seines Lebens, Hr. Zacharias Gottl. Hußty v. Raßynya, Doct. der Medicin, der königl. Freystadt Preßburg erster Physikus, und der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte Ehrenmitglied. Er war den 13. März 1754. in Rust geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, Daniel Hußty; aber von 1764. an, besuchte er die Oedenburger Schule; und im J. 1771. bezog er die Universität zu Wien, um daselbst die Arzneykunde, unter Collin, Cranz, de Haen, Jaquin, Leber u. a. zu studieren. 1774. ging er nach Tyrnau auf die Universität, wo er nach abgelegten Prüfungen u. öffentlich vertheidigter Dissertation „de phlebotome in acutis" die medicinische Doctorswürde erhielt. Hierauf wählte er Preßburg zu seinem Wohnorte und zum Wirkungskreise seiner vorzüglichen Talente, als Arzt u. Gelehrter. Ungeachtet eines schwachen Körperbaues kämpfte er fast zwanzig Jahre mit seiner Krankheit, einem öfters wiederkehrenden Blutspeyen, in dessen Gefolge Eiterauswurf und Abmagerung ihn einigemal bis an den Rand des Grabes brachten; doch verschwanden auch mehrmalen die wichtigsten Erscheinungen der Schwindsucht, bis, diesen vergangenen strengen Winter, das schleichende Fieber,

mit

mit einer wahrhaft verzehrenden Wuth, von Tage zu Tage stieg, und unter den Erscheinungen einer, den höchsten Grad erstiegenen, Phthisis trachealis, der Tod, dem der Kranke standhaft entgegen sah, erfolgte.

Seine vielen Freunde trauren innigst um ihn, da er einer der seltneren Aerzte war, dem die Fortschritte der Kunst am Herzen lagen; der um die Verbesserung und möglichste Vollkommenheit eines sehr wichtigen Zweiges der Medicin (die zweckmäßige Einrichtung der Apotheken) unstreitige Verdienste besaß; von der endlich seine kranken Mitbürger noch manche Heilung, das gelehrte Publikum noch Manches, das wahrhaft nützet, zu erwarten berechtigt waren.

Den von ihm erworbenen literarischen Ruf begründete am vortheilhaftesten sein erstes Werk: „Kritischer Kommentar über die östreichische Provinzialpharmakopöe," Preßburg und Leipzig, bey Löwe 1785. Ein Werk, das zu seiner Zeit viel Aufsehen verursachte, und im Auslande sehr gut aufgenommen wurde; es ist, als Resultat freyer Untersuchungen, die sich durch keinen Machtspruch hindern lassen, betrachtet, ein Buch, das wahre Aufklärung verbreitet hat; denn es trug unstreitig vieles bey, daß aufmerksame Leser den Werth mancher kostspieligen Zusammensetzungen, abergläubischer, kraftloser Arzneykörper zu untersuchen anfingen; es bewirkte die wohlthätige Ueberzeugung: daß einfache mitunter auch wohlfeile Mittel, die einfache bescheidene Namen führen, zur Heilung von Krankheiten mehr taugen, als mühsam zusammengesetzte, die mit vielversprechenden Titeln prangen. Im Jahre 1786. erschien von ihm: „Discurs über die medicinische Polizey"; ein Werk dessen Hr. Hofrath J. Peter Frank, der Stifter dieser Wissenschaft, in dem „System einer medicinischen Polizey" sehr vortheilhaft erwähnet. Auf die von Sr. Majestät dem Kaiser, unter dem 19ten März 1794. allergnädigst aufgegebenen, die Vereinfachung der FeldApotheken und die Verbesserung des Studienwesens bey der JosephsAkademie betref-

betreffenden 5 Preisfragen antwortete er auch; von 5 unter 41 eingegangenen Abhandlungen erhielt Hußty's Abhandlung den vierten Preis. Diese auch gedruckte Schrift enthält die besten Winke und Vorschläge, auf die bey Abfassung von Dispensatorien für Armenhäuser und Spitäler alle Rücksicht zu nehmen wäre. Im Jahre 1797. schrieb Hußty, aufgemuntert von dem k. k. Leibarzte von Lagusius: „Ideen zur Verbesserung der östreichischen Provincialpharmakopöe." Diese seine letzte Schrift enthält Urtheile über die, in der Pharmacopoea austriaco-provincialis emendata, enthaltenen Arzneykörper, und ihre chemischen Bereitungen. Bey einer neuen Durchsicht der Pharmacopoea wird gewiß mancher Rath des Verfassers befolget werden.

Als ausübender Arzt war der Verewigte thätig, vom Publikum und seinen Collegen geschätzt; seine Heilmittel waren sehr einfach, aber wirksam, weil er sich von seinem Scharfsinne leiten ließ, und sie mit Muth anwandte, wodurch er manches Leben gerettet hat. Seine geschäftsfreyen Stunden widmete er dem Lesen, zu welchem Behuf er eine gutgewählte Bibliothek besaß; er ging mit seinem Zeitalter vorwärts, huldigte aber nicht den raschen Umwälzungen, die in allen Theilen der Medicin erfolgten; er tadelte laut die schädliche Geschäftigkeit am Krankenbette der neuen Systematiker; denn er hatte sehr große Achtung für die Heilkräfte der Natur, und schätzte daher ungemein „Giliberts Sammlung practischer Beobachtungen u. Krankengeschichten", weil er in diesem merkwürdigen Buche Belege für seine hohe Meinung, von der heilsamen Bestrebung und Selbstthätigkeit des Organismus zur Herstellung des Gleichgewichts, zur Herbeyführung des Normalzustandes, fast auf jeder Seite finden konnte.

Als Physikus der k. Freystadt Preßburg war er nicht minder thätig; er führte eine bessere Ordnung bey Besichtigung der Leichname ein, er ertheilte den Chirurgen Unterricht im Kuhpockenimpfen, von welchem er ein

eifriger

eifriger, aber doch behutsamer Beförderer war; seine jährlich unternommene ApothekenUntersuchungen waren musterhaft, und für die Apotheker lehrreich. — Noch manches gemeinnützig Gute wollte der Verewigte in diesem seinem Wirkungskreise ausführen; aber im Rathe des Ewigen war es anders beschlossen: ihn zu verlieren mußte das traurige Loos die Angehörigen und Freunde dieses Mannes treffen, minder traurig für ihn, dem der Gedanke an Unsterblichkeit über Grab und Verwesung hinüber half. — Hier lebt er in dem Andenken der Freundschaft und der Hochachtung für wahre Gelehrsamkeit. —

2.

Bekanntmachungen.

a) Von Seite der königlichen Universität zu Pesth, wegen gewisser Preisfragen. *)

In Bezug auf die in einigen politischen und literärischen Zeitungen enthaltene Nachricht über gewisse Preisfragen, die von mehreren ungrischen Gelehrten aufgegeben worden seyn, und deren Auflösung an die kön.

*) In der Preßburger Zeitung im Nov. 1802., im Grätzer allgem. Zeitungsblatt für Innerösterreich; in dem Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten, 1803. Num. 2.; in dem Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung 1803. Num. 1., stand folgende falsche, ganz grundlose und höchst sonderbare Nachricht „Von mehreren H.Hrn. Gelehrten werden nachfolgende Probleme zur Auflösung aufgegeben: I. Hat Ungarn wohl, wie England und Rußland Mäcenaten? II. Was hindert am meisten die Wissenschaften u. Manufacturen in Ungarn? III. Wie könnte eine leichte und gründliche Lehrart in

Universität zu Pesth bis zum 14. Februar 1803. hätte eingesendet werden sollen, erkläret hiemit der akademische Magistrat der kön. ungr. Universität zu Pesth:

1) Daß jene Preisfragen ganz ohne Vorwissen, und also ohne alle Einstimmung dieser kön. Universität aufgegeben, und in öffentliche Blätter eingerückt worden sind.

2) Daß die königl. Universität auch von Niemanden ersucht worden ist, die einlaufenden Preisschriften anzunehmen und zu beurtheilen.

Indessen also, bis von Seiten der höheren Behörden wegen einer solchen ahndungswürdigen Einmischung, und eines solchen Mißbrauches des Namens der königl. Universität zu unbefugten Unternehmungen, die nöthigen Verfügungen getroffen werden, hielt der akademische Magistrat es für seine Pflicht diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen, damit diejenigen, die dieses zu wissen aus irgend einer Ursache interessiret, im Stande seyn mögen, sich darnach zu richten. Pesth, den 15. Febr. 1803.

Der Rector und akademische Magistrat der kön. ungr. Universität zu Pesth.

b) An

Ungarns Schulen eingeführt werden? IV. Ob derjenige Literatus, der diese Problemata auflöset, seine eigene Biographie zur Beförderung der historia literaria beschreiben kann und will? Endlich muß der Autor zur gründlichen Beurtheilung V. die Auflösung dieser Problemata der Pesther Universität binnen einem viertel Jahre, d i. bis 14. Febr. 1803. franco einsenden. Die beste Auflösung wird dann von ihnen als Preisschrift anerkannt werden. Die Auflösung muß in deutscher Sprache, da diese die herrschendste in der österreichischen Monarchie ist, verfaßt werden; dann wird sie im erforderlichen Falle auch in die ungrische oder lateinische Sprache übersetzt werden. Die Preisschrift wird sodann zum Drucke befördert und dem Hrn. Verf. eine Anzahl gedruckter Exemplare nebst einem ansehnlichen Honorarium zugesendet werden." A. d. H.

b) An das bergmännische und mineralogische Publikum in Ungern.

Daß es in Ungern uralte, ausgebrannte, schon seit Jahrtausenden erloschene Vulkane gäbe, hievon haben einige unserer neuern Geognosten u. Gebirgsforscher auf ihren mineralogischen Reisen durch Ungern, sich vollkommen überzeugt; besonders aber hat der Gubernialrath von Fichtel diese (in Ungern bey vielen noch ganz neue) Hypothese in seinen „Bemerkungen v. den Karpathen," durch die specielle Beschreibung der vielen Produkte aus den ungrischen Vulkanen, als eine sichere und evidente Wahrheit bewiesen und bestätigt.

Das von Eperies bis Tokay auf 14 bis 16. Meilen sich ausdehnende Gebirge, ist am meisten dazu geeignet, über die Natur der Vulkanität zu entscheiden, da der vulkanischen Massen, dieser redenden Beweise, so viele in diesem Gebirgszuge überall ganz enthüllt am Tage liegen. Zur nähern Beleuchtung werden wir nur einige dieser ungrischen VulkanProdukte, daran unsere Gegend so reich ist, hier anführen, als:

1) Lava in verschiedenen Formen und Gestalten z. B. thonartige, kompakte, mehr oder weniger poröse, magere, schwammige, leichte und zellige Lava. Hieher gehören vorzüglich auch die vielen ausgebrannten zelligen Schlacken, die im Sóvárer und Telke-Bányer Gebirge, am Fuße des Vulkans Dargo und am Sátor bey Tállya, in mächtigern Lagern und zerstreut häufig vorkommen.

2) Vulkanisches Lavaglas, von verschiedenen Farben, als ungefärbtes, wasserklares, grünes; am häufigsten kömmt das schwarze vor, und dieses ist der eigentliche Obsidian oder Isländische Achat, hier in Ungern allgemein Luchssaphyr genannt — kömmt schon auf den Aeckern (*Taborifzko* genannt) bey Eperies vor — bey dem Dorfe Peklin, und bey *Telke-Bánya*

Bánya, ist dieses vulkanische Glas am häufigsten zu finden.

3) Bimsstein, dieser leichte schwammige Stein, ist auf dem Vulkan *Dargo*, weiß oder grau, bey *Erdö-Horváthy* ganz schwarz anzutreffen. In dem ganzen Gebirgszuge, stößt der aufmerksame Gebirgsforscher bald auf Zeolith, VulkanAsche, VulkanBreccie, bald auf Porphyr und andere vulkanische Massen.

4) Opal. Das Vaterland dieses merkwürdigen VulkanProduktes, ist, wie aus der unten erwähnten Charte zu ersehen, das von Eperies 3 Stunden entfernte Dorf *Cservenitz* (ungrisch *Veres-Vágás* genannt). Fünf in dieser Gegend von mittler Größe liegende Berge, enthalten in ihrem Schooße edle Opale; vorzüglich aber der Dubnik und der unter Num 3. vorkommende Berg Libanka. Sollte dieser einzig in seiner Art berühmte Stein, der nur auf dem Cservenitzer Terrain allein, und sonst nirgends auf unserm großen Planeten, weder im Oriente in Persien und Arabien; noch im Occidente in Mexico und Peru zu Hause ist — *) nicht die ganze Aufmerksamkeit aller ungrischen Mineralogen und Bergverständigen verdienen? Was uns hievon, u. von Vulkanen überhaupt bekannt worden — wissen wir bloß aus den Schriften und Nachrichten auswärtiger Geognosten — warum sollten wir Ungern, die wir am Fuße dies Gebirges wohnen, uns durch Ausländer vorgreifen lassen, nähere Untersuchungen in diesem VulkanGebirge anzustellen? —

Den Findort, die Gewinnung, die bergmännische Behandlung im Innern des Gebirges, und am Tage, dieser edlen Opale, und ihrer verwandten Brüder der gemeinen und Wachsopale näher kennen zu lernen, ohne dabey nur im mindesten der gegenwärtig bauenden Gesellschaft dieser OpalGruben in die Rechte zu greifen,

*) Daß an den Ufern des Oranienflusses in Afrika, nach den neuesten Reisebeschreibungen edle Opale gefunden werden — ist nicht evident erwiesen.

greifen, ist eine unserer Mitabsichten; vorzüglich aber die schon im 14ten Jahrhundert, laut einer alten schriftlichen Urkunde aus dem KameralArchiv zu Kaschau, in dieser Gebirgskette, ehedem sehr berühmten, und schon längst eingegangenen Antimonial-Queckſilber- Silber- und Goldgruben zu *Zlata-Bánya*, *Cservenitz* u. *Telke-Bánya* aufzunehmen, — umständlicher als bisher geschah, zu untersuchen, einige dieser längst verfallenen Stollen und Schachte, deren noch über 300. in diesem Gebirge existiren, emporzubringen — uns überhaupt von der Vulkanität dieser Gebirgskette anschaulich zu überzeugen, ist der eigentliche Hauptendzweck der Endesunterzeichneten. —

Ob wir durch dieses Unternehmen gewinnen werden, wird einzig von der Genehmigung derjenigen einsichtsvollen Männer abhängen, die sich an uns anschließen wollen. Wir berufen uns übrigens auf den Abriß des Vulkangebirges in „Fichtels Karpathen" und versprechen uns von unserem Vorhaben den besten Erfolg u. zu seiner Zeit eine reiche Ausbeute. —

Die SommerMonate July und August dieses Jahres, sind zu dieser geognostischen Reise bestimmt; — wer in bergmännischer, mineralogischer und oryktognostischer Hinsicht auf seine eigene Kosten sich an uns anschließen will, beliebe uns dieses bey Zeiten anzuzeigen.

Eperies, den 26. März, 1803.

Matthias Sennowiz.
Professor. m. p.

Andreas Probstner,
Oberungrischer waldburgerlicher Markscheider u. Bergbereuter. m. p.

---

3. To-

3.

Todesfälle.

Am 7. April starb zu Temeswár Hr. Adalbert Karlitzky, Weltpriester, ViceInspector der NationalSchulen im Temeswarer District, und Director der HauptNormalSchule zu Temeswár.

Am 9. April starb zu Hermannstadt in Siebenbürgen, im 82. Jahre seines Alters, Se. Excell. Freyherr Sam. v. Bruckenthal, geheimer Rath u. Großkreutz des St. StephansOrden, ehmaliger Gouverneur von Siebenbürgen. Man hoffet, daß seine vortreffliche Bibliothek, und seine Bilder-, Münzen- und MineralienSammlungen gehörig geordnet und zu öffentlichem Gebrauche bestimmt werden. Er hat für Kirche und Schule 8000 fl. legirt, zum Fonds der Sammlungen aber 36000 fl. gewidmet. —

4.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Herr Michael *Palugyánszky*, Professor der Polizey- und KameralWissenschaften, wie auch des Curialstyles an der kön. Akademie zu Großwardein, hat einen sehr ehrenvollen Ruf als Professor der ebenerwähnten Wissenschaften an die neuerrichtete rußischkaiserliche Universität zu Petersburg erhalten. Das in mehreren Rücksichten merkwürdige Schreiben, womit dieser Ruf an ihn erging, welches uns durch eine sichere Hand zugekommen ist, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Es lautet so:

Clarisſ.

Clarissime ac doctissime Vir!

Inter innumeras constitutiones, quæ memoriam Augustissimi Imperatoris nostri immortalem reddunt, eæ sibi maximam vindicant attentionem, quæ scientias in Russia promovendas spectant. In quavis provincia (Gouvernement) Archi-Gymnasium, in singulo districtu Gymnasium erit. Præter seminaria episcopalia, veluti totidem Academias, & tres, quæ hucusque floruere Universitates, scilicet Moscoviensem, Vilnensem, & Dorpathensem, multorum Virorum eruditrices, Petropolitana, Kioviensis, Charkoviensis, Casanensis, Ustyugensis & Tobolscensis surget. Professorum commodis, quibus docendi provincia demandabitur, nusquam gentium ita, ut in Ruthenia prospectum est, ut proinde minime mirum sit, plurimos Germaniæ, Galliæ, & Britanniæ eruditos, Cathedras Ruthenas maiorem in modum ambire. In tanto eruditorum concursu, Tu mihi, Cl. Vir, in mentem venisti, quem memini in scientiis politicis versatissimum esse, & linguæ Ruthenæ haud imperitum. Si honorificentissima tradendarum scientiarum politicarum provincia arridet, optio Tibi fit: satius enim duxi Hungaro eam conferri, quam alienigenæ, provinciam nempe, quæ tot commoda secum fert. Primum est, honos Sub-Colonelli quo simul ac Petropolim veneris, ac provinciam, quæ destinatur Tibi, ceperis, decorabere. 2) Nobilitatem Imperii consequeris cum Tuis posteris. 3) Salarium erit bis mille Rubellorum (Rubellus moderno cursu efficit 102 crucigeros) 4) Perfuncto cum laude præstito tempore laboribus pensio annua ad mortem ministrabitur. 5) Uxor facta Vidua pecuniam vidualem ejusdem summæ ad dies vitæ habebit. 6) Proles utriusque sexus publicis sumptibus educabuntur. 7) Si classicum opus de tuo objecto

jecto publici juris feceris, ordine S. Wladimiri decorabere, vel aliis, cum stipendio iisdem adnexis. Hæc sunt, Cl. Vir, quæ Te scire volui, idque jussu Excellentissimi Domini *Nowosilzow* Suæ Majestatis Ruthenæ Intimi Consiliarii, Referendarii & Academiæ scientiarum Petropolitanæ Præsidis. Popularitas, & amicitiæ vinculum, quo quondam in Hungaria conjuncti fuimus, permovit me, ut ad Te hæc scriberem, quæ & fortunæ Tuæ conducere arbitrarer, & non aliena esse ducerem a dignitate. Multa consecutus es virtute duce, fortuna comite, eaque quantum scio, multis invidentibus adeptus es, plura consequere, si in eam curam & cogitationem, quæ tibi summam dignitatem, & gloriam afferat, incubueris. Noli proinde committere, in hac optimorum, honestissimorumque Virorum exspectatione de Te, in optima ætate, in opportunissima occasione, ut ipse Tibi defuisse, aut gloriæ Tuæ cursum inauspicato impedivisse videaris. Augustissimus Imperator noster est scientiarum promotor, idemque Mæcenas eruditorum, quos honorifice habet, haud secus ac Alexander Macedo Aristoteli, Achilles Phœnici ab Agammenone sibi legato, Gratianus Imperator Ausonio, quibus suam Civiumque suorum scientiam in acceptis retulere, memoris animi argumenta, quæ a debita gratitudine poterant proficisci, dedere. Quid ni? Pallas vir celeberrimus, superatis apud Teutones decumanis tempestatibus, in Russia portum Securitatis adtigit. Petropoli nempe variis cum laude perfunctus muneribus, fortunæ, dignitatumque accessionibus auctus tandem locuples ad Chersonesum tauricam se contulit, ubi veræ felicitatis oram tenens, senectutem in contemplanda natura, cujus adeo sedulus scrutator fuit, sinit requiescere. Sanepol jucundum est, esse secum, quumquis se dignum, diutissime quo

fruatur

fruatur efficit, nec quidquam jucundius esse potest, quam factam sudore auream gloriæ sementim, ubi ad maturitatem surrexerit, invidorum manibus neutiquam meti. Excellentissimus D. *Jankovits de Mirie-wo* Suæ Majestatis Consiliarius Status actualis, est natione Hungarus, atque quondam per Districtum M.Varadinensem Supremus Director Scholarum, ex bonis ab Imperatrice pie defuncta, & a moderno Augustissimo dono datis 12. millia Rubellorum reditus habet. Eadem Te, si dii propitii fuerint, fortuna manet, si eandem experiri haud dubitaveris. Audaces fortuna juvat. Invia virtuti nulla via. M.Varadino ex loco vix noto, migrabis Petropolim ad urbem scilicet amplissimam, quæ eruditissimis hominibus liberalibusque studiis adfluit, cujus gravitas tanta est, ut haud sciam, an non jure cunctis gentibus anteponendam dicam, tanto Consilio gubernatur, ut omnes ejus constituta laudare facilius possint, quam æmulari. Age igitur, & quid agas & quid acturum te putes, facias me velim quanto ocyus certiorem. Plura ad Te scribam, quum, quas avide expectabo, tuas accepero litteras. Interea, quæ ad dignitatem tuam pertinere arbitrabor, studiosissime, diligenterque curabo. Vale.

Joannes Orlay, potentissimi
Ruthenorum Imperatoris Aulicus
Consiliarius. m. p.

Dabam Petropoli
Kalendis Febr. 1803. anno.

Herr

Hr. Michael Tertina Prof. der zweyten Humanitätsclasse und Pro-Director des kön. Gymnasiums zu Großwardein, Mitglied der Jenaer lateinischen Gesellschaft und des Erlanger Instituts für Moral u. schöne Wissenschaften, ist auch vor Kurzem zum Mitglied der Academia Volscorum Veliterna in Rom ernannt worden. Der lesenswerthe Brief, worin ihm dieß angezeiget wird, ist von dem auch in Bezug auf die Literatur der ungrischen Geschichte berühmten P. Paulinus a Sancto Bartholomäo in Rom, und ist folgenden Inhaltes:

Praeclaro Viro Michaeli Tertinae R. M. Varadinenſis Athenaei Pro-praefecto & hh. Litterarum Profeſſori F. Paulinus a S. Bartholomaeo Salutem.

Magna animi voluptate legi tua carmina, in quibus cumprimis Ενεργειαν et robusti spiritus vires admiratus sum. Eadem ipsa exhibui Doctissimo Cardinali Stephano Borgiae, qui studia Tua & diligentiam, qua aliis Tuis sodalibus præluces, magnopere laudavit. Is ipse animo statuit, Te Academiæ celeberrimæ Volscorum Veliternæ in sodalem adlegendi, cujus rei diploma Tibi, præclare vir, expediam. Cura, ut opusculo aliquo historico vel philologico huic honori respondeas; ea enim est hujus celeberrimæ Academiæ Lex, ut Socios adlegat, qui publicis typis aliquod sui ingenii specimen commiserunt. Quod vero a me postulasti, ut nempe aliqua a me in lucem emissa opuſcula Tibi transmittam, id faciam lubenter, dummodo data opportuna occasione ea cuipiam extradere possim, qui ad Te perferat, atque sic Temet a portorio perſolvendo liberet. Quod de Arcadum Societate sciscitatus es, non magni ponderis res est.

est. Nam Arcadia Romana quosvis poetas, bonos & malos, complectitur, atque ideo hodiedum viget. Illa sub Alexandro VII. P. M. Christina Sveciæ Regina Romam incolente fundata fuit, eique Ioannes V. Lusitaniæ rex nemus Parhasium exstruxit, in quo Arcades, quorum ego unus, sua carmina recitant.

Reliquæ Romanæ Litterariæ societates sunt, Academia Religionis Catholicæ, anno 1801. fundata, in qua viri religionis studiosi dissertationibus suis fidei catholicæ dogmata contra Novatores hodiernos tuentur. Alia est Academia Theologica, in qua Theologi sedent, & disputant. In Academiam Cæsareo-Regiam Patavinam nemo exterorum adlegitur, nisi vel libro aliquo typis edito, vel dissertatione publica sui ingenii documenta dederit. Quod de rebus Hungaricis suades, ut nempe historiæ ejus regni illustrandæ manum admoveam, nescis, me mille aliis gravissimis occupationibus, & lucubrationibus distineri, nam Indicis monumentis illustrandis jam dudum incubui, quae imperfecta relinquere non decet. Nunc Bibliothecam Indicam codicum Mss. exaro, quam fere ad calcem perduxi. Prius Grammaticam, deinde Systema Brahmanicum Lyturgicum, mythologicum et civile, codices Musei Borgiani, codices bibliothecæ S. Congregationis de Propaganda Fide, Itinerarium ad Indos Summo Pontifici Pio VI. dedicatum, Dissertationes de lingua Zendica, Germanica, Latina, Musei Obiciani Mumiographiam, Musei Naniani Indica monumenta, Musei Cæsarei Vindobon. numos Zodiacales descripsi, & typis vulgavi. Ex his meis operibus aliqua in sermonem Anglicanum, alia in Gallicum, alia in Germanicum jam fuere versa, & typis mandata. Adde curam Collegii Missionum, cui præsideo, consultationes duarum SS. Congregationum, nocturnas lucubrationes, et ipse fatearis est

necesse, me ad alia animum convertere non posse. Cur Vos, quos Patriæ laus & cura tangit, societatem aliquam non initis ad Hungariæ decora illustranda? Agite igitur, & ut fortes decet, monumenta, origines, historiam Hungariæ illustrate. Si quae sunt, in quibus vobis meam operam locare possim, faciam id lubenter pro viribus meis, & opere ostendam, me Vestri valde studiosum esse. Interim vale, & Te diligentem dilige

F. Paulinum a S. Bartholomaeo
Carmelitam Discalceatum.

Dabam Romæ ex Ædibus S. Pancratii die 24. Martii anno 1803.

Hr. Georg *Czuppon*, Professor der h. Schrift in dem Seminarium zu Steinamanger und Exhortator beym Studio philosophico daselbst, ist zum Director des Gymnasiums in derselben Stadt befördert worden.

Seine k. k. apost. Majestät haben dem Domherrn der Neitraer KathedralKirche Hrn. Adalbert *Borsitzky* von *Borsitz* die Abtey der h. Jungfrau Maria von Kolosch zu verleihen, und den bisherigen Sekretär des h. Stuhls der Graner Erzdiöces Hrn. Johann Kollar, in Betracht seiner Verdienste, zum Pfarrer in AltOfen zu ernennen, allergnädigst geruhet.

Der bisher an dem evang. HauptGymnasium zu Preßburg als Professor der Philologie gestandene Hr. Michael Tekusch ist als Prediger nach Brünn in Mähren abgegangen. An seine Stelle wurde der bisherige Subrector desselben Gymnasiums Hr. Joh. Groß befördert, und zum Subrector Hr. Wölfl, zeitheriger Prediger in Kärnthen, beruffen.

---

5. An-

5.

Ankündigungen.

Topographisches PostLexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer.

Daß mein Eifer nicht erkalte, mein mühsames, und mit großem Kostenaufwande unternommenes Werk, zum allgemeinen Nutzen, der Vollendung zu nähern, beweisen die bereits erschienenen Bände, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Ost- und Westgalizien.

Der Beyhilfe und Unterstützung der höchsten kön. ungrischen HofKanzley, der kön. Statthalterey, dann des kön. Guberniums in Siebenbürgen, und den würdigsten und ehrenvollesten Männern der edlen ungrischen Nazion habe ich es zu verdanken, daß ich nun auch in den Stand gesetzt worden bin, von diesem Königreiche und dem Großfürstenthum, wovon nur einzelne Bearbeitungen irgend eines Theils des Landes, Bezirkes, u. s. w. bisher erschienen sind, ein vollständiges, und in der geschwinden Auffindung aller Ortschaften, Komitaten und Entfernungen der nächstliegenden Postämter beynahe einziges Werk zu liefern. — Sollte demnach ich, der nebst den anhaltenden BerufsGeschäften, mit Aufopferung der Erholungsstunden, sich rastlos bestrebt, auch diesem Staate etwas gemeinnütziges zu leisten, sollte ich mich nicht auch des Beyfalls einer so edlen Nazion schmeicheln können, die die Literatur im höchsten Grade schätzt, und in jeder Gespannschaft Männer aufzustellen weiß, die in dem Felde der Gelehrsamkeit, in allen Theilen der Wissenschaften Epoche machen?

Die huldvolle Aufnahme meines topographischen Werkes, und die ausgezeichnete Belohnung Sr. Majestät

des Kaisers, meines allergnädigsten Monarchen, Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, Se. Maj. des Königs von Preußen, Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl, Höchstwelcher das Daseyn des Postlexikons als ein zur Korrespondenzleitung brauchbares und nützliches Werk der gesammten k. k. Armee bekannt machen zu lassen geruhete, Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungern, und mehrerer anderer erhabenen Fürsten, wie auch die thätige Unterstützung der N. Oest. Herrn LandesStände, und die über den Werth der ersten Bände dieses Werkes so vortheilhafte Entscheidung in den berühmtesten auswärtigen kritischen Blättern, als auch die von der k. k. höchsten Hofstelle bestättigte Gemeinnützigkeit, und Anordnung zur Verbreitung bey den sämmtlichen k. k. Länderstellen, Kreis- und OberPostämtern, lassen mich hoffen, daß ich mir von dem nun folgenden, Ungarn und Siebenbürgen in sich enthaltenden 4ten Theil des Postlexikons eine eben so günstige Aufnahme versprechen könne.

Meinem bisherigen Plane getreu, werden auch gegenwärtig

1) alle in Ungarn und Siebenbürgen sich befindenden Ortschaften nach ihren verschiedenen Benennungen, in alphabetischer Ordnung aufgeführt werden.

2) Wird nebst einer kurzgefaßten Beschreibung ihrer Lage, und ihrer vorzüglicheren topographischen Eigenheiten, auch das nächstliegende zur Auf- und Abgabe der Briefe bestimmte Postamt, sammt den Entfernungsstunden für Fußbothen von dem Orte bis zu dem nächstliegenden Postamt angezeigt, z. B.

Oravicza — *Német-Oravicza* — Oravicinum germanicum — Deutsch-Orawitza, ein in Ober-Ungern jenseits der Theiß, Banat, Temeswärer Distrikt, Krasover Gespannschaft, und im Bezirke gl. Namens sich befindender sehr ansehnlicher Bergflecken, der an Kupfergruben reich ist, und worin das königl. Banat. Berg-Oberamt, ein Postwechsel zwischen Szászka und Kákova,

va, dann sowohl eine Katholische als auch Griechisch-nicht unirte Kirche vorhanden sind. Die Einwohner, welche sich meistens vom Bergbau, und Handwerken ernähren, sind Deutsche, Walachen, Raizen und Griechen; dieser Ort selbst aber, von dem der 5te Bezirk des Komitats seinen Namen hat, gränzt gegen Morgen an steile Berge und Wälder, gegen Mittag an Csiklova, und gegen Abend an Oláh (Walachisch) Oravitza. — Post-Station.

Der ganze Theil wird aus 3, höchstens 4 Bänden bestehen, wovon in jedem halben Jahre, wenn nicht unvorgesehene Hindernisse eintreten, 1 Band, mit einem doppelten Titelblatte für die alleinigen Abnehmer dieses Landes, nebst dem alphabetischen Verzeichniß, sowohl der neueingetretenen Titl. Herren Pränumeranten, als auch vorzüglich diejenigen Herren königl. KomitatsOfficialen, die zur Vervollkommung dieses 4ten Theils rühmlichst mitgewirkt haben, dann mit den beygefügten Postberichten, Reise-Routen und Meilen- oder eigentlich Postenweiser erscheinen soll.

Die Pränumeration von 3 fl. für den ersten Bd., steht noch offen, (ausser dem kostet jeder einzelne Band 4 fl. 30 kr.) und haben sich diejenigen, welche zur Abnahme dieser Fortsetzung meines Postlexikons geneigt sind, in Ungern und Siebenbürgen an die königl. Gespannschaften, und OberPostämter, oder unmittelbar an mich selbst, durch Briefe mit der Aufschrift in Postsachen, zu verwenden, und wenn Sie die bisher erschienenen 8 Bände dieses Werkes zu erhalten wünschen, sammt der Vorausbezahlung auf den 9ten Band, 27 fl. zu bezahlen.

Wien, im May 1803.

Crusius
kont. Offizier der k. k. Postwägen
Haupt-Expedition.

Die gütige Aufnahme meiner vorigen Schriften vom Gartenbau munterte mich auf, die bisher gemachten Erfahrungen, besonders in einem Fache zu sammeln, worinnen die emsige Kunst die weise Natur oft mehr verdunkelt, als ausstudieret hat: und — dieß ist das Meisterstück der Gärtnerey — die Zwergbaumzucht. Was diese für Vortheile in sich schließe, ist allgemein bekannt, und — wenn ich nur das beyfüge, daß sie für jede Haushaltung nützlich und in jedem Klima, Garten, Lage und Erdreich anbringbar sey; so empfiehlt sich dieser wichtige Artikel schon selbst durch seinen wahren Werth; vorzüglich in rauhen Gegenden, wo Hochstämme selten tragbar sind. — Wie billig und nutzbar wäre daher eine mehrere Aufnahme der Zwergbaumzucht! — die aber in solange zurückbleiben muß, bis man ihre Vortheile kennen lernt, sowohl als auch ihre zweckmäßige Behandlung, die noch immer ein Geheimniß der Gärtner ist, in großen Werken zerstreut liegt, und oft dunkel genug vorgetragen wird. Solche Hinderniße aus dem Wege zu räumen, bin ich entschlossen ein eigenes Werkchen von der Zwergbaumzucht in ihrem ganzen Umgriff unter folgendem Titel herauszugeben:

Handbuch der Zwergbaumzucht und Obstorangerie, für alle, die sich damit beschäftigen wollen. u. s. w.

Um alles, vornämlich den Anfängern, recht faßlich zu machen, betrachtete ich diesen Theil der Baumzucht, vom Kern an, bis ins hohe Alter der Bäume, und daher entstanden folgende Abtheilungen: 1) Einleitung — 2) Erziehung, Wartung, Auswahl, Verschiedenheit der Stämme. 3) Von den leichtesten, auch unbekannten Pfropfungsarten, Erziehung bis zum Verpflanzen. — 4) Beschreibung der vorzüglichsten Sorten zur Zwergzucht. 5) Behandlung jeder Baumart, als Apfelbäume u. s. w. 6) Erziehung der Zwergbäume bis zur Tragzeit. 7) Wartung u. Schnitt der tragenden Bäume. 8) Abhandlung

über

über die Obstorangerie insbesondere. 9) Krankheiten und Kur der Bäume. 10) Zwergbaumzucht Kalender. —

Der Druck wird auf gutem Papier mit reinen Lettern bey Joseph Mayer in Leutschau, unter eigener Korrektur geschehen, woher ich versichern kann, daß die Arbeit beßtmöglich korrect erscheinen werde, und — ob sich gleich die Bogenzahl ziemlich über 20 erstrecken dürfte, so wird der Pränumerazionspreis doch nur auf 1 Rh. fl. bestimmt: nach Verlauf der Zeit muß der Preis ungleich höher steigen. Die Pränumerationszeit wird mit 25ten März lauf. Jahrs angefangen, und mit 25ten Juny beschloßen; nach Verlauf welcher Zeit, die Arbeit sogleich angefangen, thätigst fortgesetzt und höchstens bis September lauf. Jahrs vollendet werden soll. — Die titl. Hrn. Pränumeranten werden ergebenst ersucht, Namen, Charakter und Ort zu bemerken, weil es billig wäre die großmüthigen Unterstützer dem Werkchen vorzudrucken.

Im Vertrauen einer gütigen Unterstützung solcher gemeinnützigen Absicht verharre mit Hochachtung

Leutschau, den 19. März, 1803.

Joseph Mayer ergebenster
Buchdr. in Leutschau m. p. — Joh. Leibitzer Vfr. m. p.

Hr. Carl *Szüts*, Apotheker in Totis, der unermüdet thätig sich mit dem Studium der Pflanzenkunde u. Chemie beschäftigt, ist gesonnen ein Herbarium vivum von ungefähr 50 seltenen ungrischen Pflanzen, in einem Foliobaud rein eingelegt und sauber gebunden, in einigen Exemplaren zu sammeln, u. dann um den Preis von 10 fl. für ein Exemplar, an Liebhaber der Botanik abzulaßen. Wer dazu Belieben trägt, kann sich deswegen entweder an den Herausgeber dieser Zeitschrift, oder an Hrn. *Szüts* selbst in frankirten Briefen wenden.

Inhalt des vierten Heftes v. III. Bande.

I. Abhandlungen.

1) Ueber die medicinische u. naturhist. Literatur v. Ung. Von J. C. Lübeck. (Fortsetz. 201
2) Etwas über d. Gesundbrunnen bey Neulublau ꝛc. Von J. C. v. Engel. = = 215
3) Beschreib. der Cisterzienser Abtey von Szirtz. Von J. *Ásbóth*. = = = 227
4) Ansichten der Oberfläche von Ungern. Von P. Kietaibel u. v. Herausg. (Fortsf.) 232
5) Chronologische Reihe der Obergespane des Lyptauer Comitates. = = = 236

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) *Bárdosy* Supplemen. ad Analecta Scep. 239
2) *Belnay* Fragmenta ad hist. eccl. Hung. 241
3) *Budai* Régi tudós világ historiája. 242
4) Calendarium Archidiœc. Strigon. 1803. 246
5) Calendar. Diœc. Nittrienſ. 1803. 246
6) Buza-kaláſz-koſzoró. = = = 247
7) Freudenschall. In Musik gesetzt v. Stark. 247

b) Ausländische Schriften.

1) Patriotisches Tageblatt. 4 und 5ter Band. 248

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen. = = = 250
2) Bekanntmachungen. = = = = 253
3) Todesfälle. = = = = 258
4) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 258
5) Ankündigungen. = = = = 265

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Dritten Bandes,

Fünftes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Reise nach Constantinopel.

In Briefen.

Vom

Grafen Vincenz *Batthyány*.

(Fortsetzung, s. Zeitsch. II. B. 3 H. 259 S.)

Zwölfter Brief.

Constantinopel.

Der Vergleich einer Reise mit dem menschlichen Leben ist nicht mehr neu, aber er höret deßwegen nicht auf richtig zu seyn. In beyden streben wir nach einem gewissen Ziele, ohne der Erreichung desselben, oder der Wirkung, die es auf uns machen wird, gewiß zu seyn; in beyden können unsere schönsten Genüsse durch unvermuthete, unaufhaltbare Zufälle gestört werden; in beyden endlich wechselt Widriges und Angenehmes zu schnell, es ist meistens zu ungleich vertheilt, als daß man seines Schicksals recht froh werden könnte.

Die Straße von Silistria nach Warna, auf der wir 4 Tage zubrachten, hatte ein so geringes Interesse für mich, und auch dieß wurde durch den Gedanken, sie noch einmal zurücklegen zu müssen, so vermindert, daß ich auf derselben beynahe Langeweile fühlte. Jetzt bin ich von den merkwürdigsten Gegenständen umrungen, ohne sie mit Ruhe betrachten und eine Schilderung davon versuchen zu können, die wenigstens zum Theil das Gepräge des Eindruckes hätte, die jene selbst auf mich machten. Dieser Entschuldigung bedarf ich nun um desto mehr, indem ich Ihnen den Hafen der türkischen Hauptstadt beschreiben will. Denn wenn ich Ihnen nach der gewöhnlichen Weise der Beschreiber bloß sage, daß er ein ungefähr 7 Seemeilen langer Arm des Bosphorus ist, der wegen seiner Krümmung und den Schätzen, deren Sammelplatz er war, einst das goldne Horn genannt wurde; daß er eine Menge kostbarer Fische enthalte, u. seit den Zeiten der Byzantiner keine Veränderung erlitten habe: so ist damit noch keine der Empfindungen, keine der Betrachtungen charakterisirt, die er in mir erregte. Hätte ich ihn zuerst besucht, so würde die dort herrschende Bewegung, die Menge großer und zierlicher Gebäude an seinen Gestaden mir die angenehme Täuschung gewährt haben, als ob ich den Sitz der Thätigkeit und des Wohlstandes gesehen hätte. Aber nachdem ich mit dem Innern von Constantinopel früher bekannt worden war, zweifelte ich nicht daran, daß ich bald etwas entdecken würde, das mit diesem von der Natur selbst so reitzend angelegten Gemälde nicht harmonirte. Schon in der Mitte des Hafens erblickten wir hinter jenen ansehnlichen Häusern eine Menge dürftiger, verworren da stehender Hütten, und mancher Kiosk (Lusthaus), und manche Moschee, die in größerer Entfernung sich so sehr ankündigte, that in der Nähe gar keine Wirkung; wir fanden glänzende Dächer auf sinkenden Mauern, reich ausgeschmückte Gemächer durch eindringenden Regen, oder durch Spuren des Feuers entstellet. Ein eben so auffallender

Contrast

Contrast ist es, nach französischer Art gebauete Kriegsschiffe mit Muselmännern besetzet, u. schwedische Offiziere an der Spitze türkischer Arbeiter zu sehen. Denn bekanntlich sind viele Kriegsschiffe der Pforte durch Franzosen verfertiget worden, und jetzt wird unter der Aufsicht jener Offiziere im hiesigen Arsenal ein Bassin zur bequemen Ausbesserung der Schiffe errichtet. Es ist gleicher Höhe mit der des Wassers im Hafen, welches ihn füllet, so wie seine gegen den letzten gekehrte Thüren geöffnet werden. Man bringet also jedes Fahrzeug ohne alle Mühe in dieses Bassin, schließet es, pumpet das darin befindliche Wasser aus, und kann also dem Schiffe, welches nun auf trockenem Boden stehet, ohne alle Schwierigkeit jede Lage geben, und da die Wände des Bassins mit steinernen Stuffen versehen sind, so werden auch die Gerüste entbehrlich, deren man sich sonst bedienen mußte, um an den Seiten größerer Schiffe arbeiten zu können. Nach vollendeter Ausbesserung werden diese durch allmähliges Einlassen des Wassers wieder flott, und durch die zuvor beschriebenen Thüren wieder in den Hafen gebracht. Das Arsenal, von dem ich oben Meldung machte, umfaßt mehrere Gebäude, in welchen die zur Ausrüstung der Schiffe nöthigen Vorräthe aufbewahret werden, und die nöthigen Arbeiter, Matrosen und einige Offiziere wohnen. Ueber alle diese Gebäude raget der ansehnliche, wenn schon nicht in dem reinsten Stile aufgeführte Pallast des Capitän Pascha hervor. Diese glänzende Würde bekleidet jetzt Hußan, der einst algierischer Seeräuber war, und unterstützt von tüchtigen Offizieren die türkischen Waffen mit Ruhm bedecken würde. An der Seite des Gestades, wo das Arsenal stehet, befinden sich Kasernen der Kanoniere, Behältnisse für die Galeeren des Sultans, einige seiner Lusthäuser, und weiter aufwärts gegen das Ende des Hafens die Stückgießereyen. Nicht ferne von diesen wurde ich auf die Vorstadt Piri Pascha aufmerksam gemacht. Sie soll den Namen führen des Unerschrockenen, der, als Soliman I. den Vezier

Mustapha zum Strange verurtheilte, weil er ihm den Verlust zuschrieb, den er unter den Mauern von Rhodus erlitt, kühn vor den Sultan trat, um den Unschuldigen zu retten. Doch mit viel größerem Interesse sah ich nach den auf dem entgegengesetzten Ufer befindlichen Thoren, Petri Kapusi, Balat Kapusi u. Haiwan Hißari Kapu (das Thor der wilden Thiere); das erste gehörte einst zur Regio Petri, und unter ihm focht Notaras in der letzten Belagerung Constantinopels mit einem Heldenmuthe, der eines besseren Schicksales werth gewesen wäre. Jetzt führet es in das Quartier der Griechen Fanal genannt, in welchen feine Beobachter noch immer die Abkömmlinge der ehemaligen Beherrscher des Orientes erkennen, deren Genie und Unternehmungsgeist mit dem Verschwinden des türkischen Joches mächtig emporstreben würde. Durch die 2 anderen Thore ging man ehemals zu der Basilika Constantins und dem kolossalischen Amphitheater. Von beyden ist nicht eine Ruine mehr übrig. Westwärts von jenen Thoren laufet eine Reihe von Grabhügeln fort. Hier soll das so bewunderte Blakernen Quartier gestanden haben, und die weiter gegen das Ende des Hafens sich erstreckenden Zäune sollen den Raum bezeichnen, den einst der Pallast Hebdoman zierte. — Debemur morti nos nostraque. — Nicht ferne davon erblickten wir das Dorf Ejup, das durch die Moschee gleiches Namens merkwürdig ist. Am 3ten Tage nach der Eroberung Constantinopels kam Mahomed II. von einem Begeisterten geführet, von einer ungeheuren Schaar begleitet, hieher, um das Grab des Propheten Eusari, der die Siege des Sultans schon lange geweissaget hatte, zu suchen. Man fand es augenblicklich, und unter demselben einen unverweseten Leichnam. Eine Moschee wurde der Verewigung dieses Wunders gewidmet, das mit der Entdeckung des Schwerdtes, welches Attilas Horden verehrten und allen den religiösen Gaukeleyen noch früherer Despoten in eine Classe gehöret. Die unterjochte Menge hätte vielleicht ihre Fesseln gesprengt,

get, nun schienen diese aber von dem Himmel selbst geschmiedet, und jeder Nacken beugte sich willig und jeder drohende Arm war gelähmt. Wir landeten an dem Ende des Meerbusens neben dem Kiosk des Sultans, welchen die Türken Kiathana nennen, u. der zwischen dichtbelaubten Bäumen am Rande einer Wiese stehet, durch die der Boebyßes sich reitzend fortschlängelt.

An der nördlichen Seite jener Wiese stehen weiß und roth übertünchte Häuser, die gegen das lebhafte Grün dieser Gegend angenehm abstechen, und in jedem anderen Lande den harmlosen Aufenthalt wohlhabender Landleute vermuthen ließen. Sie gehören zu dem Kiosk, dessen ich zuvor erwähnte, und wenn der Sultan ihn beziehet, so dienen sie zu Wohnungen seiner Hofbedienten, Weiber und Verschnittenen. Ein Theil dieser letzteren wird einige Wochen vor der Ankunft des Großherrn in die benachbarten Dörfer geschicket, um die Einwohner daraus zu vertreiben und in dem Umkreis einer Meile Posten auszustellen, denen sich niemand nähern kann, ohne unter dem Messer jener Elenden zu fallen, die einen solchen Mord für eine verdienstliche Handlung ansehen. Wir gelangten durch eine gerade Allee auf einen schönen Rasenplatz, wo uns ein munterer Haufe von griechischen Weibern, Matrosen und Scherbetkrämern nicht unangenehm überraschte. Nach SonnenUntergang verlor er sich, und uns erwartete eine zweyte Ueberraschung, welche der auf unser Vergnügen so aufmerksame Hr. v. Wallenburg veranstaltet hatte. Als wir durch jene Allee zurückkehren wollten, stand ein mit den ausgesuchtesten Erfrischungen besetzter Tisch vor uns. Nach einiger Zeit ließ sich eine Musik von blasenden Instrumenten hören, die erst nach leiserem Wiederhallen gänzlich verklang. Unzählbare Sterne glänzten am heiteren Himmel. Wie versilbert lag die See vor uns, in der sich der Mond spiegelte; ein sanfter Wind, den nur das Wiegen dünner Aeste verrieth, wehete von den unfernen Lindenblüthen balsamische Düfte herbey. Ernstere Gespräche verdrängten nun den Scherz,

der anfänglich in unserer Gesellschaft geherrscht hatte, und unsere letzte Libation mit den köstlichen Weinen Griechenlandes war den genialischen Männern gewidmet, die einst dort glänzten, und deren Nachkommen so tief herabgewürdiget sind. Gegen Mitternacht waren wir wieder auf unserem Fahrzeuge. Nur die Schläge seiner Ruder unterbrachen die allgemeine Stille. Sie ruhen jetzt, die noch vor kurzer Zeit hier mit so großer Lebhaftigkeit sich umhertrieben! Auch sie werden alle wieder erwachen, aber mit welchen Empfindungen, zu welchen Schicksalen bestimmt?

Unter solchen Betrachtungen erreichten wir das Gestade von Galata. Einige Bedienten erwarteten uns dort mit Laternen, welche bey dem gänzlichen Mangel öffentlicher Beleuchtung unentbehrlich waren. Auch trugen sie lange Stöcke, um die Hunde abzuhalten, die in großer Anzahl auf den Gässen umherlaufen und besonders Nachts jeden, der nicht türkisch gekleidet ist, anfallen. Mit so vieler Vorsicht konnte es nicht fehlen, daß wir glücklich unsere Wohnung erreichten, wo ich mit Entwerfnng dieser Skitze einen Tag beschloß, den ich reich an Vergnügen nennen würde, wenn ich dieß im ganzen Sinne des Wortes von einem Tage sagen könnte, den ich fern von Ihnen beschloß!

Dreyzehnter Brief.

Constantinopel.

Ich war so glücklich, heute den Zug zu sehen, in dessen Begleitung der Sultan jeden Freytag in eine der hiesigen Moscheen sich verfüget; und ich darf voraussetzen, daß eine Beschreibung desselben um so interessanter seyn müsse, je reicheren Stoff des Nachdenkens ein ohnmächtiger Nachfolger der Despoten geben mag, unter deren

Schritt

Schritten einst der Erdball zitterte. Voran ging ein Trupp Janitscharen, ohne Ordnung, ohne regelmäßigen Schritt. Als Wachen des Pallastes tragen sie eine Art von Lanze, statt des Turbans eine Kopfdecke, die nebst ihren unreinen Kleidern ihnen ein garstiges Ansehen giebt; denn an dem Rande, der die Augen berühret, ist ein hölzernes Viereck so angebracht, daß es scheinet, es werde über das Gesicht herabfallen. Dieß Viereck ist mit einem schmutzig grauen Leder überzogen, welches in der nämlichen Breite über den Hinterkopf bis auf die Waden fortläuft. Etwas besser nehmen sich die Bostanghi u. Kapidschi aus, welche den Janitscharen folgten. Die ersteren sind GartenWachen, die letzteren eigentlich Thürhüter, und wohnen im Serail. Alle hatten schlichte dunkelrothe Kleider, die etwas kürzer scheinen, als die gewöhnlichen. Dann kam eine lange Reihe paarweise geordneter Männer. Ihr gleichförmiger Anzug (er bestand aus einem weissen Rocke mit kirschrother Binde und einem Turban von eben diesen Farben) vorzüglich aber ihr abgemessener beynahe feyerlicher Gang machte eine vortreffliche Wirkung. Diese Männer bekleiden hier die sogenannten HofAemter, und stehen in großem Ansehen, weil sie (um des muselmännischen Ausdruckes mich zu bedienen) der geheiligten Person des Sultans sich nähern dürfen. Eben deßwegen tragen sie nur Schnurbärte, weil es zur Auszeichnung des Sultans gehöret, den ganzen Bart wachsen zu lassen. Nun wurde der Zug unterbrochen, ob durch Zufall, oder weil es dem Gebrauche so gemäß ist, weiß ich nicht; aber nach einigen Minuten sah ich ein paar Reiter in Goldstoffe gehüllet auf reich verzierten Pferden herankommen, um sie eine Menge ebenfalls prächtig gekleideter zu Fuß. Es war der Aga der schwarzen und der weißen Verschnittenen, in Begleitung seiner Untergeordneten. Der erste heißt Kislar Aga, ist die vornehmste Person des Serails, und soll das volle Zutrauen des Sultans besitzen. Als der ganze Schwarm unmittelbar neben uns vorüberging, und ich

so

so erbärmliche Gestalten, so viele Gesichter mit den gräßlichen Spuren der Kraftlosigkeit, Dummheit u. Wuth erblickte, bedauerte ich die Nation, die ihren thierischen Lüsten so grausame Opfer bringet! Bald darauf erschienen die kaiserlichen Minister; der Geheimschreiber mit einer großen grünen Brieftasche, die an einem von der rechten Achsel auf die linke Hüfte laufenden Bande hieng. Ein anderer trug die mit Juwelen verschwenderisch besetzten Turbane des Kaisers, ein dritter seine Tobackspfeifen u. s. w. Alle strotzten von Gold, und ihre stolzen Pferde schienen unwillig über die Last ihrer reichen Decken, die fast bis an den Boden reichten. Jetzt wurde es ganz stille, und das längst der Häuser stehende Volk drückte sich hart an dieselben. Der Sultan nahete. Er ritt einen ganz weissen Schimmel, und trug ein hellblaues, mit Gold und Silber durchwebtes Kleid. Seine Physiognomie hat nichts wildes, und sein ernster Blick wird durch die blasse Farbe seines Angesichts gemildert. Der Gewohnheit gemäß zogen wir weder unsere Hüte, noch neigten wir uns; demungeachtet schien der Sultan uns mit Freundlichkeit zu betrachten, die man bey ihm immer bemerket, so oft er Franken siehet. Er war von einer ansehnlichen Abtheilung seiner Leibwache umringet. Ihre Kleidung ist scharlachroth, sehr stark mit geschlagenem Silber besetzet, und dem dalmatischen Kostüme sehr ähnlich. Aber ihr kolossalischer Wuchs, ihre Streitärte, welche an die Fasces der Römer lebhaft erinnern, ihre hohen, wie reines Gold schimmernden Helme, aus denen blendend weisse Federbüsche, in Form eines ungeheuren Fächers, emporragen; Alles dieß hat einen gewissen Ausdruck von Würde, der sich wohl nicht ganz schildern läßt.

Ich vergaß der ritterlichen Uebungen zu erwähnen, die wir, ehe der Zug des Sultans begann, auf dem Platze Atmeidan gesehen haben. Zwey Türken trieben ihre Pferde mit voller Kraft gegeneinander. Ehe sie wirklich zusammenstießen, wendete jeder das seinige so, daß

Gruppe

Gruppe an Gruppe war, und rannten eben so schnell auseinander. Zugleich warf jeder einen Spieß nach seinem Gegner, der ihm hart am Kopfe vorüber flog, sie ergriffen andere Spieße, tummelten wieder ihre Pferde und suchten sich wechselseitig Stöße beyzubringen. Aber gleich stark an Behendigkeit, gleich schnell in Lenkung ihrer flüchtigen Pferde, konnte keiner sich des Sieges rühmen. Nach einer Viertel-Stunde stiegen sie von den Pferden, ganz vom Schweisse triefend, und ließen diese langsam hinter sich hergehen. Diese Unterhaltung, die hier sehr gewöhnlich ist, und oft sehr traurig endet, machte auf mich keine besondere Wirkung. Verwegenheit und die Entwickelung ungemeiner physischer Kräfte hat wenig Anziehendes, wenn wir sie bey rohen Menschen erblicken. Sie überraschet nicht mehr, sie ist das Einzige, was man von ihnen erwartet. Aber wenn der gebildete, den Werth seines Lebens fühlende Mann es im Gefühle seiner Pflichten in Gefahr setzet; wenn der Kopf, über dem Schwerdter blinken, zugleich im Dienste der Wissenschaften stehet, dann ergreifet uns innige Theilnahme, wir bewundern die Vollendung der menschlichen Natur, und geloben uns selbst diesem Beyspiele — wenn es das Schicksal forderte — entschlossen zu folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

I.

Einige Verhandlungen zwiſchen K. Sigmund I. von Pohlen und Ludwig II. von Ungern, aus den Jahren 1519. u. 1521.

Aus den (B. I. Heft 2. dieſer Zeitſchr. erwähnten) Tomis Actionum Regiarum Sigismundi I. mit Genauigkeit abgeſchrieben, und mitgetheilt

von

Joh. Chriſtian v. Engel.

Summa legationis Caroli Ducis coram Sigismundo Rege Poloniae feria 4ta ante feſtum Paſchatos 1519.

Inprimis poſt ſalutationem dixit, quam confidentiam habeat Sereniſsimus D. Rex *Ludovicus* de Majeſtate Regia & quod eam colit ut patrem chariſſimum, & in eo ſpem ſuam omnem collocavit, petivitque, ut cum Cæſarea Majeſtas exceſsit e vivis, cui cura ſui una cum Majeſtate erat per Sereniſsimum olim Vladislaum Regem commiſſa, Majeſtas Sua dignetur conſulere ita, ut hactenus fecit, de bono & commodo illius Majeſtatis. Dixit etiam quod neſcit ipſe Sereniſsimus Dominus Ludovicus, qualiter ſit futurum de ſorore ſua, quæ eſt in Germania; & quamvis Domini Auſtrales narraverint Majeſtati Suæ, Sereniſsimum Regem Hiſpaniæ ſcripſiſſe eidem ſorori illius Majeſtatis, quod adhuc non eſſet diffinitum inter

ter ſe & fratrem ſuum Ferdinandum, cui ipſa in Matrimonium cedere deberet: & ob hoc velle ſe brevi apud eam futurum, & ibi cum ea de his rebus latius tractaturum: ipſa tamen eadem ſoror nihil ſcripſit de ea re fratri ſuo præfato Sereniſsimo Domino Regi Ludovico.

Præterea dixit, quomodo proceſſum fuerit contra Dominum *Bornemiſza*, ut caſtra, quæ haberet libere dimitteret, juxta Decretã & Articulos conventus Bachienſis, & quibus cauſsis adductus ipſe Dominus Bornemiſza eadem Caſtra dimittere nolebat. Et ſimiliter *Charlaczki:* & qualiter nonnulli domini majores propoſuerant medium hoc Majeſtati illi Regiæ, ut faceret proviſorem Caſtri Budenſis ipſum Dominum Bornemiſza, ut ita Caſtra, quæ nunc tenet, quiete retinere poſſet, & quomodo poſtea in adventu Dominorum Bohemorum, cum Dominus Cancellarius Regni Bohemiæ recognoviſſet palam coram Regia Majeſtate: quomodo conceſſa fuerint Caſtra prædicta Domino Bornemiſza per Sereniſsimum Dominum olim Vladislaum Regem, & quomodo ipſe eum obligaverat, non dimittere eadem caſtra, niſi cum ipſe Sereniſsimus D. Rex Ludovicus ad annos & ætatem legitimam perveniret: Rurſum Domini Vngari inſtabant cum Aſſeſſoribus, ut Caſtra tam Dominus Bornemiſza, quam D. Charlaczki quæ tenent, dimitterent. Et cum Majeſtas Regia propoſuiſſet medium prædictum per ipſos Dominos ſibi propoſitum & inventum, Domini ægre tulerunt id, tanquam illos Majeſtas Sua in contentionem cum Aſſeſſoribus & Communitate ad diſcordiam deducere vellet, eo, quod dixit medium illud tamquam a Dominis ſibi propoſitum & conſultum, & quod tunc multo magis omnesinſtabant, ut Caſtra prædicta dimitterentur. &c... Et quomodo poſtea in domo domini Cardinalis Strigon. cum omnes Domini cum Aſſeſſoribus conveniſſent, & dominus Bornemiſza etiam inter eos veniſſet: facta fuit gravis ſeditio, fueruntque circiter mille enſes ſtricti contra Dominum Bornemiſza. Et niſi D. Cardinalis ſedens in ſella ſua rem hanc acerbitate Verborum ſuorum diremiſſet, & Bornemiſza inprimis & demum alii domini veniſſent ad magnum Vitæ diſcrimen, & quod poſtea Aſ-

ſeſſo-

ſeſſores præſertim, non ſunt auſi venire ad Caſtrum, præſenſerunt enim, illic quosdam homines eſſe collocatos, niſi prius eos Maj. Regia ſecuros eſſe juſſiſſet. &c.

Item dixit de his quæ egerunt Domini Bohemi apud Majeſtatem Regiam, & quia vocarunt Majeſtatem Suam ad Regnum, in quo omnia bona Majeſtatis Suæ vacua omnibus debitis tradere illi vellent, modo veniret ad regnum ſuum Bohemiæ, & facto debito ſuo ſola eis imperaret; alterius enim cujuscunque Imperium nollent ferre, & quomodo Domini Ungari conſenſerunt, ſe miſſuros Majeſtatem Regiam ad regnum Bohemiæ, & ſtatuturos Majeſtatem Suam ad diem S. Johannis Babtiſtæ proximum in Poſonio, ut inde cum Dominis Bohemis iret ad regnum ſuum Bohemiæ, niſi Turcus invaderet regnum Ungariæ; hanc ſolam exceptionem fecerunt ipſi Domini Ungari. Quamvis autem Turcus ſcripſerit alias literas Majeſtati Suæ poſt illas primas, in quibus fuit error in nomine commiſsus, quod vellet pacem & inducias cum Majeſtate Sua & regnis ſuis amplecti, & ob hoc timendum non eſſe, ut aliquid hoſtile adverſus regnum Hungariæ faciat; volens tamen Majeſtas Sua, quæ ſummopere cuperet ire ad regnum Bohemiæ, ut nullum impedimentum ei præſtetur in Rakoſch futuro, & ne aliquid contra eum & Statum ſuum ibi committatur, rogat, ut Majeſtas Domini noſtri mittat ad eundem Conventum proximum D. Archi-Epiſcopum Gneſnenſem & D. Palatinum Lublinenſem, qui admoneat Dominos & Regnicolas illos ad obſervanda Decreta conventus Bacienſis & ut in executionem ponantur; præterea ut mittant Majeſtatem Suam ad Regnum Bohemiæ & eam non retineant, & quod iidem Domini Oratores comitentur etiam Majeſtatem Suam & ei in omnibus rebus agendis conſulant, haberentque ſecum aliquem non parvum Numerum equitum, quoniam & domini Bohemi, domini Moravi & Duces Slleeſiæ habituri ſunt etiam ad illud tempus circiter mille homines ſecum; nam ex his, quæ dixit Dominus Notarius Regni Bohemiæ contra Dominum Vojwodam Tranſilvaniæ & Dominum Albertum Perſemski, & quæ unus ex Aſſeſſoribus dixit ad Dominum Ducem Carolum,

rolum, quod Rex eorum Sereniſſimus D. Ludovicus non posset diu vivere, quoniam cito & ſubito creſcit, & qui cito creſcunt, non ſolere eſſe longævos, facile deprehendi poteſt, Ungaros cogitare aliqua de Domino ſuo. Ut ergo ſecurius Conventum prædictum tranſigere poſsit, neceſſarii erunt oratores Majeſtatis Regiæ &c.

Quodſi forte Domini Ungari noluerint dimittere Sereniſsimum Dominum Regem ſuum ad regnum Bohemiæ: rogat idem Dominus Sereniſsimus Rex Ludovicus: ut Majeſtas Regia dignaretur ſecum convenire in Leutſchova, & ibi cum de rebus aliis neceſſariis, tum de profectione Majeſtatis Suæ in Bohemiam conſtituere.

Item dixit de citatione Domini Cardinalis & ArchiEpiſcopi Moguntini, qua citavit duabus ſeptimanis ante Carnisprivium Sereniſsimum D. Ludovicum, tanquam Electorem S. R. Imperii ad electionem novi Imperatoris in Frankfordiam ad diem S. Viti proximum, & ſi Sacra Majeſtas Sua comparere illic non poſſet, quod mitteret Oratores ſuos cum plena facultate &c. Et rogavit nomine ejusdem Sereniſsimi Domini Regis Lodovici, ut conſuleret illi Majeſtas regia, quomodo ſe in ea re gerere debeat pro ſua dignitate & conſervando jure regni Bohemiæ. Rogavit etiam, ut conſuleret Majeſtas Sua, quid in re ſororis ſuæ, quæ eſt in Auſtria, facere deberet &c.

Dixit etiam de moneta Szwidnicenſi &c.

Dixit poſtremo de domino Marchione, quod quærant modos Domini Ungari, ut eum removeant a latere Sereniſsimi Domini Regis Lodovici, ſimiliter Dominum Bornemiſſam: & ſi illi a latere Majeſtatis ſuæ removerentur: eſſet ipſe Dominus Rex Ludovicus in magno periculo; nam & ſervos externos nolunt adhibere Majeſtati Suæ, niſi ſe obligent pro ſervitio ſuo retento nonniſi jure in Regno Ungariæ agere, non autem difficultatibus aut repreſſaliis: quare & Trepka & alii antiqui Aulici Suæ Majeſtatis diſceſſerunt. Commendavit ipſum Dominum Marchionem

nem & ſedulitatem, quam habet circa ipſum Sereniſſimum Dominum Regem Ludovicum; & expoſuit ſumtus graves, quos facit in ſervitio Suæ Majeſtatis absque ullo præmio & mercede; nam & equites 60 tenet, & *fere ſemper vino ſuo alit Majeſtatem Regiam.* Rogavitque ut Majeſtas Regia eum edoceret, quomodo ſe ulterius regere debeat in eo ipſo ſervitio.

Et ſimiliter Dominum Bornemiſza, ſi domini Ungari alienare deberent a latere Majeſtatis Regiæ, ſignificandum erit per Oratores, qui ituri ſunt nomine Majeſtatis Regiæ ad Rakoſch futurum, ut eum non permittant ullo modo removeri a latere Sereniſſimi D. Regis Ludovici.

Sigismundus I. Rex Poloniae, Maximiliano Romanorum Imperatori.

Sereniſsime excellentiſsime Princeps! Admonent nos ſæpius cum per literas, tum Nuntios ſuos, Conſiliarii tam Regni Hungariæ, quam etiam Regni Bohemiæ, ut ageremus cum Majeſtate Veſtra, quod poſtquam longe jam terminus eſt elapſus, quo Illuſtriſsima Domina Anna Neptis noſtra certum & firmum conjugem habere debuit, & id hactenus factum non eſt, parvaque ſit ſpes, ut ea res cum aliquo Nepotum Majeſtatis Veſtræ effectum ſortiri poſsit, forte propter nonnulla alia pacta Matrimonialia, quibus uterque fertur eſſe multifariam involutus; ipſa Majeſtas Veſtra cum Eadem Illuſtriſsima Domina Anna confirmare matrimonium juxta pacta & conventus inter nos mutuo factos dignaretur: urgentque nos eo acrius, quo nos ſoli, ſine illis, cum Majeſtate Veſtra hoc negotium concluſimus: unde ſi quid in eo, ut ſolent per tales dilationes multi intervenire caſus, præter ſpem & ſententiam, (quod Dominus Deus avertat) accideret, in Nos omnis culpa derivaretur. Quare Majeſtatem Veſtram omni cura & ſtudio rogamus & obteſtamur, ne diutius hanc rem in Ancipiti eſſe patiatur, ſed uti eſt inter Nos conventum, ipſam Illuſtriſsimam Dominam Annam in Conjugem recipiat. Quo fauſtiſſimo matrimonio multo major accedet benevolentiæ

&

& conjunctionis noſtræ, communiumque Regnorum & Dominiorum noſtrorum cumulus & proinde univerſæ reipublicæ Chriſtianæ commodum & ornamentum; Nobis vero ſingillatim Veſtra Majeſtas, *qui nunc illius conſilio & arbitrio uxorem ducimus*, meritam referet gratiam, cum viciſsim interventu noſtro tam egregium & ſe dignum opus perficiet. Quo nos perpetuo faciet devinctiſsimos. Cupimus Cæſaream Majeſtatem Veſtram ex animi ſententia longe & feliciſsime valere, atque illi nos plurimum commendamus.

Summa legationis Hieronymi Balbi Doctoris Praepoſiti Poſonienſis, Ludovici Regis Oratoris. (1519. *poſt Junium.* —)

Inprimis quæ mala evenerunt in Regno Hungariæ ex diſſenſione omnium Ordinum inter ſe, præſertim vero plebis & Baronum, & quomodo in Conventu Vacienſi, qui habitus eſt anno præterito, multa indigna fuerunt conſtituta, quæ furor plebis exegerat, & quod Aſſeſſores, qui tunc fuerunt electi & ad Conſilium Regiæ Majeſtatis adhibiti, plus auctoritatis in omnibus actionibus & Negotiis regni vindicare ſibi volebant, quam utilitas publica & eorum conditio poſtulare videbatur.

Quod Domini videntes nimiam plebis & eorundem Aſſeſſorum licentiam, indigneque ferentes, quod plebs tantum Auctoritatis & Imperii ſibi arrogare volebat, depoſitis omnibus privatis ſuis ſimultatibus convenerunt in unam ſententiam, quod velint eſſe concordes inter ſe, & unanimiter conſulere bono Sereniſsimi Domini Regis & Regni ſui, illosque Aſſeſſores excluſerunt de conſilio Regni, & ſoli absque plebe, ut prius erat factum, res omnes & negotia Regni agere volunt.

Quieti ergo animi Dominorum inter ſe, plebs etiam tranquilla eſt, cum deſunt, qui eam excitent. Præterea inducias cum Regno Hungariæ Turcus firmiter obſervat, atque ita hodie in Regno Hungariæ & foris & domi eſt pax & tranquillitas. Et quoniam vivente olim Cæſarea Majeſtate Domini Hungari & Nobilitas nunquam volebant recte & plene conſentire in tutelam eidem olim Cæſareæ Majeſtati & Sereniſsi-

mo Regi Poloniæ delatam, eo, quod videbant, quod utraque Majeſtas omnia communiter agebat per Oratores ſuos, ...; negotium tutelæ nunquam potuit venire ad effectum, non propter Majeſtatem Domini Noſtri, cui Jure Naturæ & ſangvinis nexu eadem tutela debetur, ſed propter defunctum Cæſarem.

Nunc vero mortuo Cæſare & ſublato hoc impedimento Domini Conſiliarii deferunt tutelam Regis et regnorum ſuorum Sereniſsimo Domino Regi noſtro; habent tamen & habere volunt hanc rem in magno ſecreto apud ſe: timent enim, ne ſi permanaret ad plebem, intervenirent ita, ut prius factum eſt, multæ difficultates. Sperant autem, quod & Dominus Vayvoda Transſilvaniæ ibit in eorum ſententiam, qui nunc eſt abſens a Buda, qui ſi etiam adverſari huic rei vellet, certum eſſe, eum contra multos non prævaliturum, præſertim quod favor plebis in eum eſt multum imminutus.

Deinde dixit, quod Oratores utriusque Majeſtatis, qui miſsi erant ad Conventum electionis Cæſaris, valde & inepte & negligenter ſe geſſerunt in rebus illis commiſsis; præſertim in Negotio Matrimonii. In quo hoc reſponſum retulerunt: quod Sereniſsimus Rex Carolus petit in ea re habere adhuc inducias unius anni; ut intra illum poſsit ſe explicare cum auctoritate ſedis Apoſtolicæ a priori nexu & connubio, quod contraxit cum filia Sereniſsimi Domini Regis Galliæ.

Quæ res multum permovit animos Dominorum Hungarorum; conſiderant enim quod Sereniſsima Domina Anna, quæ jam eſt XVI. annorum, manet tamdiu in ſuſpenſo, in manibus alienis, cum magna indignitate, tam Domini Regis ſui, quam etiam Sereniſsimi Domini noſtri, resque videtur eis ridicula, quam prætendunt Commiſſarii Sereniſsimi Domini Regis Caroli de induciis unius anni & diſpenſatione Apoſtolica; nam nulla ſunt ſponſalia ante Septennium. Quod etiam attinet ad Ducem Ferdinandum; licet ejus nomine quidam fictus Procurator contraxerit Matrimonium cum Domina Anna per verba de præſenti; certum tamen eſt, illum tunc, imo nec adhuc, ætatem legitimam ad contrahendum Matrimonium habuiſſe,

habuiſſe, & ob hoc Carolus Rex poſſet nunc optime contrahere cum Domina Anna: nam ſponſalia ſolvuntur per matrimonium per verba de præſenti contractum.

Quia autem ſcripſerunt Commiſſarii Sereniſsimo D. Regi Ludovico, quod futuri ſint circa feſtum omnium Sanctorum in Insbrug ad componendas res illius provinciæ, & deinde in Lincz, & tandem ad Auſtriam circa feſtum S. Martini venire deberent: poſtulantes, ut illuc Majeſtas Sua Oratores ſuos mittere velit, cum quibus tractare poſsint de negotiis Matrimonii prædicti, dixit, quod Sereniſsimus Rex noſter mittat illuc Oratorem ſuum, ut ibi tractetur etiam de matrimonio Sereniſsimi Ferdinandi cum primogenita Majeſtatis ſuæ, & quod ſi ibi non poſſet concludi negotium hoc Matrimonii, quod Oratores ipſi vadant inde recta ad Sereniſsimum Dominum Regem Carolum.

Dixit poſthæc, quantum Domini Bohemi a multo tempore poſtulent, quod Sereniſsimus D. Rex Ludovicus vadat in Bohemiam; & quod nullo modo poſſit componi debite ſtatus illius regni absque præſentia illic Majeſtatis Suæ; interponendo etiam Minas, quod niſi venerit, vellent ſibi conſtituere alium Regem, & Dominis Hungaris & regno Hungariæ bellum movere. E diverſo vero, Domini Hungari non cenſent, ut illuc vadat; timent enim, ne ſubeat diſcrimen corporis & vitæ ſuæ illic Majeſtas ſua, & jam nunc reſponderunt Oratoribus Dominorum Bohemorum, quod Majeſtas Sua non poteſt nunc ad eos venire. Deſignarunt vero Oratores ad eos cum plena facultate omnia agendi & concludendi, ac ſi ſolus Rex ibi eſſet, dominos Ducem Carolum & Epiſcopum Jaurinenſem, qui tamen nihil ibidem facient. Sed & Dominus Jaurinenſis ire non poterit, propter adverſam valetudinem ſuam; referunt itaque hanc rem Domini Hungari cum Sereniſsimo rege ſuo ad Majeſtatem Regiam, & rogant, ut conſulat, quid ſit faciendum.

Hic dixit, quod cum tutela, quæ defertur Majeſtati Regiæ, publicari non poſſet, neque modus illi ſtatui, niſi cum Majeſtas Regia cum Sereniſsimo Domino Lodovico Rege ſuo conveniret: Dominis vero

Hungaris non esset tutum, neque integrum, Majestatem Suam ad se vocare, propter suspicionem, quæ de eis haberi possit: in eam devenerunt sententiam, & ita nunciarunt per ipsum Dominum *Balbum*, quod Maj. Sua declararet per eum Majestati illi, quod propter negotium Matrimonii & alia multa cuperet Majestas Sua cum illius Majestate convenire Posonii, aut in Moravia, in aliquo loco, & præfigeret diem, quo is Conventus fieri deberet, si id fieri posset; sin minus, quod de die Conventus adhuc nihil statueret, sed quod illud per literas suas Majestati illi posthac, cum esset soluta his difficultatibus, quibus nunc est implicita, significare vellet. Ita enim putant hoc secretum suum occultum futurum & nulli Impedimento obnoxium fieri posse.

Ceterum in Negotio Prutenico, datæ sunt literæ ad Bohemiam, Moraviam & Slesiam, ne gentes permitterentur ire illinc ad Magistrum Prussiæ contra Majestatem Suam; præterea designatus est Orator ad summum Pontificem D. *Philippus More*. . . Commissum est Domino *Balbo*, ut si ita visum fuerit Majestati Suæ, ipse nomine illius Majestatis illuc ad Magistrum vadat, & eum ab inceptis inhibeat honestis svasionibus. —

Misit etiam in eadem caussa D. Georgius Marchio nuntium suum, spectabilem . . . .

Der König von Pohlen freute sich über die Eintracht der obersten Reichsräthe, oder sogenannten Dominorum — wollte die Tutorschaft annehmen, zu dem Ende in Preßburg oder Brünn mit Ludwig zusammenkommen prima dominica quadragesimæ. Die Reise nach Böhmen könne zwar noch aufgeschoben werden, müsse aber doch einmal vor sich gehen. Balbus selbst sollte unter damaligen Umständen keineswegs zum deutschen Ordensmeister reisen.

Ludovicus Sigismundo (feria 3tia ante feſtum Laurentii 1520. Poſonii.)

Sereniſsime Rex Patrue noſter chariſsime atque honorantiſsime! Quum in hac ætate noſtra non ſatis adhuc matura neminem habeamus præter Majeſtatem Veſtram, qui nos & res noſtras curet, ex illa ſpe ſingulari, quam in ſola Maj. Veſtra habemus, omnem ſtatum rerum noſtrarum, & Bohemicarum & Hungaricarum, eidem per Magnificum Dominum *Andream de Thanczyn* Palatinum Lublinenſem, ejusdem apud Nos Oratorem declarandum duximus. Neſcimus profecto, hæcne, an illæ pejus habeant. Hic in Hungaria neglecti ſumus & ad turpem inopiam res noſtræ ſunt redactæ: huc accedit perpetuus hoſtium inſultus, & certe veremur, ne per hominum incuriam ac diſſenſionem, ne dicamus ignaviam, huic regno noſtro extremum malum, quod Deus avertat, eveniat. Bohemia diſcordiarum flammis tota ſuccenſa eſt; ſtatus omnes inter ſe digladiantur; non deeſt illic veneni & peſtilentiæ ſuſpicio. Vocamur ab illis, & niſi venerimus, minantur ſeſe propediem Hungaris non gratos hoſpites futuros, ut Majeſtas Veſtra ex Literarum Bohemicarum proxime ad nos datarum exemplo præſentibus incluſo perſpiciet. Quaſi Ungari ſint in cauſſa, quod profecti ad eos hucusque non fuerimus: quum nihil aliud fuerit, quam quod hoc regnum inordinate relinquere & illud ingredi ob cauſſas præmiſſas tutum non fuit. Jam ſumus Poſonii a diebus XIV. & heri tantummodo accepimus Literas ipſorum, quibus ad noſtras reſponderunt: reſponderunt autem nihil ad propoſitum; optabamus enim ut Oratores ad nos cum pleno mandato huc mitterent, ad componendas differentias eorum, quo rebus pacatis & honeſtius & commodius ingrederemur, & ut de ſecuritate eorum, qui nobiſcum apud eos futuri ſunt, quique vel ſequuntur nos, vel remittentur a nobis, iter tutum eſſe, tum propter hoſtes publicos, qui nobis & toti regno Hung. diffidarunt, illic in Bohemia exiſtentes, tum propter multa alia, providerent, de quibus nulla eſt in eorum literis facta mentio; hoc ſolum cupiunt, ut ingrediamur, & niſi usque ad feſtum Bartholomæi illuc nos contulerimus, ſcribunt ſe coituros omnes,

& ad nos non gratos Ungaris hoſpites venturos. — Quamobrem indiximus eis conventum (nam ita viſum nobis fuit) ad feſtum prædictum Bartholomæi; ad quem miſſuri ſumus ad eos Oratores noſtros, & tentabimus, ſiquid boni apud eos facere poterimus, eoque nitemur, ut vel Oratores huc mittant cum pleno mandato, vel ita domi inter ſe concordent, ut nos & honeſtum & ſecurum Introitum, & unde nobis vivendum ſit, habere poſsimus. Nam ita ſunt omnes proventus noſtri, ita omnia bona illic noſtra oppignorata, ut nihil nobis relictum videatur. Tentabimus itaque hanc quoque viam, ſi convenient; ſi vero nihil efficere hoc pacto poterimus, aliter tandem nobis erit cogitandum. Hæc eſt, Sereniſsime Rex, Patrue chariſsime! in præſens ratio rerum noſtrarum, de quibus præfatus Dominus *Andreas* Palatinus Majeſtati Veſtræ ſcribere apertius poterit. Rogamus itaque magnopere Majeſtatem Veſtram, velit nobis in hac rerum noſtrarum anguſtia & neceſsitate conſulere, quid facto ſit opus? & curare, prout in Majeſtate Veſtra plurimum confidimus, ne vel hic vel illic, neve utrobique aliquid detrimenti patiamur. Deus Majeſtatem Veſtram ad plurimos annos conſervet, quam feliciſsime. Datum Poſonii feria 3tia proxima ante feſtum b. Laurentii Martyris Anno Domini 1520.

Ludovicus Sigismundo. 1521.

Redditæ ſunt nobis literæ Majeſtatis Veſtræ, datæ Cracoviæ XVI. Julii menſis præſentis, quibus ſcribit ſe intellexiſſe a Reverendiſsimo Domino Vladislavienſi, in quas perturbationes inciderimus, & quid Turcorum Tyrannus in nos moliatur. Et quoniam res noſtras communes, ut revera ſunt, exiſtimat, cupit certior fieri, quid poſtea ſit ſecutum, quid certi de hoſtium conatu habeamus, quid conſilii captemus, quibus viribus ſimus & quo apparatu? Scripſit etiam Majeſtas Veſtra de Tartaris, quos Turcus ſibi dicitur aſſeruiſſe, curam ſe habiturum, ut aut impetum Tartarorum reprimat, aut impediat, ne Turcis conjungi, adminiculoque eſſe poſsint. Gratias maximas habemus agimusque Majeſtati Veſtræ, quod tantam de Noſtra regnorumque Noſtrorum ſalute curam habeat, & ut paucis reſcribamus: nulla in parte eſt imminu-

ta

ta perturbatio, nec ceſſat hoſtilitas. Arces Sabacz & Zemplin vi captæ ſunt. Aliquæ aliæ ad Savum relictæ ſunt a noſtris, qui vim hoſtium expectare in eis non fuerunt auſi. NandorAlba adhuc eſt in obſidione, quæ jam admotis machinis oppugnatur. Miſimus aliquot millia equitum & peditum in ſuccurſum illius, ſi non interim pereat, donec illuc perveniant, aut ſi paria viribus hoſtium eſſe poterunt. Oppugnata eſt etiam Civitas Salonkemen, ſed capi primo impetu non potuit; repulſi hoſtes fuerunt, non ſine multa ipſorum cæde. Miſimus illuc quoque præſidium, ſed dubium eſt, an iterum hoſtes ad illam expugnandam redierint. Timemus locis illis omnibus, ſed plus NandorAlbæ, quæ in filo jam pendere videtur. Non potuimus enim illi propter tam ſubitam hoſtis invaſionem opportune ſuccurrere. Nec ſatis ſcimus, an obſeſſi expectare auxilium noſtrum diutius poſſint. Caſtra Deſpoti prodita ſunt Turcis, qui nunc Syrmium libere populatur. Arcem Peech bis jam oppugnarunt, ſed fruſtra: repulſi enim fuerunt cum multa cæde ſuorum. Heri accepimus, Seurinium eſſe obſeſſum. Hoſtis conſilium eſſe dicitur, ut capta NandorAlba, Varadinum Petri, quæ arx eſt ampliſsima, item Zalankemen & Titulium, portas totius Danubii occupet, & contra Nos veniat tam per ſiccum, quam per aquam, & ut noſtri exploratores dicunt, atque etiam transfugæ, viginti hoſpitia numeravit Turcus, per quæ usque Budam venire poſsit. Nos vero, ſi fuiſſet Nobis integrum, jam diu illi occurriſſemus, nec permiſiſſemus illi, arces noſtras occupare: ſed tempeſtive nec hujus regni copias levare, nec externa præſidia habere potuimus. Nunc jam D. Palatinus congregavit unam partem regni noſtri juxta Oppidum Zyntha ultra Danubium. Citra vero ſimiliter congregantur aliæ partes juxta Oppidum Tholna, & paulo etiam inferius. Nos ſumus in Teten cum paucis, augetur tamen quotidie exercitus noſter tam equitatu, quam peditatu. Non fuit nobis viſum, ut cum paucis in fauces hoſtium deſcenderemus. Quum autem junctis viribus hoſtes procedant, ſtatuimus nos quoque omnes copias, quascunque habere poterimus, conjungere, & unitis viribus illorum conatus prohibere, & fortunam, quocunque venerit,

tentare. Juſsimus itaque Dominum Vajevodam de Transſilvania exire, & ut Domino Palatino uniatur. Nos citra Danubium deſcendemus & tandem vel citra, vel ultra Danubium, uti viſum fuerit, totum exercitum congregare & unire, nam incertum adhuc eſt, hacne, an altera parte Danubii hoſtis aſcenſum & progreſſum contra nos moliatur. Illuſtriſsimus Princeps Dux Ferdinandus mittet nobis tria millia peditum ex Germania, quorum mille hoc triduo ad nos pervenient, alia duo paulo tardius; mittet etiam ingenia bellica, nec ulla re tam bonus frater eſt nobis, ut videmus, defuturus. Juſsit præterea ſuas provincias nobis vicinas eſſe in armis, ut nobis ſuccurant, dum vocabimus. Ex ſubditis noſtris externis adhuc nihil habuimus ſubſidii; immo magna Bohemorum pars nititur ire ad ſtipendium regis Galliæ contra Cæſarem. Quodſi fiet, nec Cæſar, nec Ferdinandus alioquin propenſi nobis opem ferre poterunt. Prohibuimus eos, ne id agant, ſed neſcio quibus privilegiis innituntur. Proczkonem nuper illuc miſimus & ejus rei gratia, & ſubſidii, quod antea ab iis petiimus, ſollicitandi; iterum mittemus alium. Majeſtatem quoque Veſtram rogamus, ſcribat aut nuntiet illis, ne talia hoc præſertim tempore facere audeant. Heri venerunt ad nos duo ex ipſis, qui dicunt, ſe libentius facturos ſtipendia apud nos contra Turcos. Quæ ſi negabuntur, ſeſe omnino ad Gallum profecturos. Nos libenter eos conduceremus, ſi nervus belli ſuppeteret. Apparatus noſter (nam nobis apud Majeſtatem Veſtram nihil eſt diſsimulandum) mediocris eſt, & non talis, ut pares hoſtibus eſſe poſsimus, niſi externis auxiliis cumulatius adjuvemur. Hic eſt, Sereniſsime Rex, Patrue chariſsime, præſens ſtatus rerum noſtrarum, & in hoc diſcrimine verſamur, in quo plus ſpei in Deo exercituum Domino, quam in viribus noſtris collocavimus. Quid acciderit, Majeſtati Veſtræ iterum ſignificabimus, quam rogamus, ut noſtri non obliviſcatur. Deus Eandem quam feliciſsime ſervet. Datum in Oppido Teten, feria 2da ante feſtum ad vincula b. Petri Apoſtoli Anno Domini MDXXI.

Lu-

Ludovicus &c. Sigismundo &c. 1521. 1ma Octob.

Recentiores a Majeſtate Veſtra literas accepimus datas die XIV. Sept. quibus ſapienter conſulit, ut quæ pro vindicando ab hoſtibus regno noſtro acturi ſumus, ne quid mora affere poſsit detrimenti, mature agamus. Optat etiam pro ſua erga nos pietate, ut rerum noſtrarum rationes omnes per literas illi explicemus. Igitur de celeritate rei gerendæ idem profecto nobis propoſitum ſemper fuit, quod ſuadet Majeſtas Veſtra. Sed quum hoſtes totum fere triennium conſumſiſſent navibus ædificandis & parandis his rebus, quæ ad hoc bellum perficiendum videbantur neceſſariæ, nosque interim, ut aliis literis oſtendimus, per legatos pacem orantes ludificarentur, inparatos ſunt adgreſsi. Itaque dum in petendis expectandisque externis auxiliis, in conjungendis regnorum noſtrorum viribus laboramus; poſt expugnatas quasdam arces, multa præda ex Syrmio aliisque Comitatibus acta, multis oppidis & villis incenſis & ſolo æquatis, NandorAlba quoque, cujus ſine præcipuo animi noſtri dolore meminiſſe non poſſumus, undeſexageſimo die, quam oppugnari cœpta eſt, potiti ſunt. Turcarum Imperator munitis & inſtauratis arcibus NandorAlba & Sabacz, firmiſsimisque præſidiis impoſitis, in vicinis locis ſeu hibernandi cauſſa, ſeu ut redire ad quamvis occaſionem poſsit, conceſsit; Balibegus tamen, quem Senderoviæ & captis finibus noſtris præfecit, non paucioribus quam quadraginta hominum millibus illic inſtructus dicitur. Nos quod hoc extremo anni tempore videbatur agendum, Spectabiles & Magnificos Stephanum de Báthor, Palatinum, & Joannem Comitem Scepuſienſem, Vajvodam Transſilvaniæ Capitaneos hujus expeditionis generalis pari authoritate præfecimus, eosque primum ad civitatem Vjlak miſimus, ubi die Dominico proximo Conventus Optimatum Procerum ac totius Noblitatis noſtro edicto celebrabitur. Agetur illic de regni noſtri periculis, de recuperandis, ſi tempus patietur, & vires ſuppetent, amiſsis, aut ſaltem de Zalankemen, Titulio & Varadino Petri, Zemplinio aliisque Caſtris, quibus fidere ad tempus utcunque poſsimus, muro, tormentis, commeatu, præſidio muniendis. Proponentur autem omnes neceſsitates noſtræ.

noſtræ. Petentur tanta belli ſubſidia, quibus nos per hyemem tueri, & ineunte vere novum inire bellum poſsimus. Nos intereſſe Conventui ob adverſam valetudinem vix poterimus: mittemus tamen viros aliquos idoneos, qui omnibus de rebus noſtro nomine cum illis agant. Quæ priusquam decernantur, ad nos debebunt referri. Quinqueeccleſiis interea manebimus. —

Noſtrarum rerum ſtatum Majeſtas Veſtra accepit. Utinam in annum ſequentem adnitentibus omnibus Chriſtianis Principibus ſit felicior? Nam noſtris viribus emendari vix poterit. Patet Turcis aditus in regnum noſtrum per terras & flumina. Patebit quoque in vicinas regiones, niſi tandem aliquando ſuam rem agi Principes exiſtiment. Dari noſtræ negligentiæ non poterit, quod ſero copias contraximus. Nam ita undique premebamur, ut eodem tempore omnes fines, qui longo inter ſe intervallo diſsiti ſunt, tuendi & ſervandi eſſent. Bohemi vero, etſi ſubſidium aliquod nobis decreverint, id tamen, quantumcunque ſit, nondum e Bohemia profectum eſt. Spem in Majeſtate Veſtra habemus certiſsimam, quod nos difficillimis temporibus, ut inſtituit, juvare non deſinet. Regnum enim noſtrum, dum Sabacz & NandorAlba in hoſtium manibus erunt, ſalvum & tutum eſſe nunquam poterit. Valere Majeſtatem Veſtram optamus feliciſsime. Ex caſtris noſtris ad Oppidum Mohács primo die Octobris anno Domini 1521.

---

3. Einige

3.

Einige Ideen über Ausfuhr im Allgemeinen, und deren Anwendung auf Ungern.

Von

Paul von Sponer,

Advocaten in Kesmark.

Nur das Volk verdient reich genannt zu werden, das seinen Boden gehörig benutzt; bloß der Gewinn, den die Cultur des Bodens gewährt, ist gewiß; bloß dieser hängt nicht ab von der Unbeständigkeit des Glücks und der abwechselnden Mode. Ackerbau ist die einzige sichere Quelle des National-Wohlstandes.

Jede Nation muß erst ihren Boden bestmöglichst cultiviren, ehe sie ihre Betriebsamkeit einem andern Erwerbszweig widmen darf; weil Agricultur nicht nur die sicherste, sondern auch die ergiebigste Quelle des Staats-Reichthums ist.

Colbert, verleitet durch die blühenden Fabriken und durch den ausgebreiteten Handel Hollands, glaubte in denselben das einzige Mittel der größten Staatswohlhabenheit, die erlangt werden kann, gefunden zu haben. Durch gewaltsame Mittel errichtete er Fabriken in Frankreich: um sie zu erhalten und zu heben, wurde der Ackerbau durch gesperrte Ausfuhr und sonstige Mittel gedrückt. Was war die endliche Folge? Vernachläßigung, Verwirrung und Staatsverarmung: vielleicht der erste Grund der erfolgten unglücklichen Vorfälle, die wir in unsern Tagen gesehen haben.

Turgot, der den Grund des Uebels einsah, und den Ackerbau wieder in Aufnahme bringen wollte, sammelte

melte Beobachtungen, deren Resultate für jeden AgriculturStaat von der größten Wichtigkeit sind. Nämlich,

1) Daß unter Ludwig XVten und seiner Staats-Administration, das Produkt des sämmtlichen Ackerbaues, jährlich nicht mehr als $\frac{1}{8}$ von dem betragen habe, was es unter Heinrich IV. betragen hatte.

2) Daß Frankreich für ManufakturWaaren zwar Millionen gewonnen, dagegen für Produkte des Ackerbaues Milliarden verloren.

3) Daß zwey Millionen Menschen, die den Ackerbau treiben, vollkommen für eine Milliarde Livres an Werth produciren können. Endlich

4) Daß dagegen drey Millionen Fabrikanten, nie mehr als für 700 Millionen Livres an Werth produciren können, mithin nicht einmal die Hälfte von dem, was durch den Ackerbau gewonnen werden kann.

So lange also der Boden einer größern Cultur fähig ist, so lange die Volksmenge noch nicht größer ist, als die zur Agricultur erfodert wird, so lange darf die Nation ihren Fleiß und ihre Arbeit keinen Fabriken u. Manufakturen, sondern bloß dem Ackerbau widmen.

Ungern ist, sowohl seiner natürlichen als politischen Verhältnisse wegen, ein AgriculturStaat; die Majorität seiner Bewohner sind Ackerbauer; sie verhalten sich zu den übrigen wie 20 zu 1; an deren Erhaltung und Emporbringung muß der öffentlichen StaatsVerwaltung sehr gelegen seyn. —

Unbillig beschuldigt man den ungrischen Landmann der Trägheit, der Widerspenstigkeit gegen Verbesserungen; ungerecht schreibt man den Mangel ökonomischer Industrie, seinem Hange zur Unthätigkeit zu. Man sollte bedenken, daß Gewinn Lust zur Arbeit hervorbringe; daß das einzige Aufmunterungsmittel zur Thätigkeit und zum Fleiß, die Gewißheit einer angemessenen Vergeltung angewendeter Mühe sey. Man übersieht die Gegenden, wo Aussicht auf Gewinn, auf Absatz ist, und wo man auch den ungrischen Landmann thätig findet. Freylich

sieht

sieht man in gewissen Gegenden, bey einem weit ergiebigern Boden, gänzlichen Mangel an Industrie, den Landmann höchst unthätig und träge; aber nicht in ihm bloß müssen die Ursachen dieser trägen Unthätigkeit gesucht werden, sondern in den äußern Verhältnissen der Dinge. Es fehlt ihm der Sporn zur Betriebsamkeit, es fehlt ihm Aussicht auf Vergeltung seiner Mühe. Ist's Wunder, daß bey dem Bewußtseyn, mit angestrengter Bemühung sich eben so wenig, wie mit träger Unthätigkeit, seine Lebensexistenz verbessern zu können, sein Muth und seine Arbeitslust sinken?

In einem AgriculturStaat muß die Regierung darauf besonders achten, daß der Landmann beständigen Absatz seiner Produkte finde, wenn seine Betriebsamkeit sich nicht vermindern soll. Denn der Landmann sucht nur so viel zu erzeugen, als er für sich selbst u. seinen Absatz braucht. Aber auf einen gewissen Absatz, auf einen, seinen Bemühungen angemessenen Preis, kann der Ackerbauer nur bey beständig freyer Ausfuhr, rechnen.

Aus Furcht vor Vertheurung, und zu Gunsten der verarbeitenden Klassen der Nation, pflegen Regierungen die Ausfuhr zu beschränken, oder wohl gar zu verbieten. Wie wenig indessen diese Einschränkungen und Verbote ihrer Absicht entsprechen, wird aus folgenden Bemerkungen erhellen.

Es ist eine ausgemachte ErfahrungsWahrheit: daß zwischen allen Nahrungszweigen ein gewisses Gleichgewicht, in Rücksicht ihres Ertrags gegen die angewandte Mühe, statt finde; daß vermöge dieses Gleichgewichtes, kein Nahrungszweig fortwährend vortheilhafter seyn kann, als die übrigen; daß zwar jede zufällige Begünstigung oder Bedrückung augenblicklich, und auf einige Zeit, einen Zweig vortheilhafter oder weniger vortheilhaft machen, folglich dieses Gleichgewicht stören, allein nicht für immer aufheben kann; daß sobald ein Nahrungszweig vortheilhafter wird, alsogleich sich mehrere darauf verwenden, und zwar so lange, bis das

allge-

allgemeine Gleichgewicht zwischen Arbeit und Vergeltung wieder hergestellt ist. Eben dieß geschieht bey einem gewissen zufälligen Druck, durch den ein Nahrungszweig weniger vortheilhaft wird: es werden sich von der Bearbeitung desselben so lange Individuen entziehen, bis durch verminderte Concurrenz der Erzeuger das allgemeine Gleichgewicht wieder eintritt.

Jedes Gesetz, welches die bisherige Ordnung der Dinge ändert, hat eine doppelte Wirkung: 1) gleich bey der Einführung desselben eine erste augenblickliche, nämlich Störung des Gleichgewichts: — welche aber nur so lange währt, bis dieses nicht wieder hergestellt ist; 2) nach hergestelltem Gleichgewicht erfolgt erst die wahre, die beabsichtigte Wirkung, die so lange dauert, als das Gesetz besteht. Jedes Gesetz nun, welches eine freye Ausfuhr begünstigt, stört im ersten Augenblicke das allgemeine Gleichgewicht; der Nahrungszweig, der vor dem gegebenen Gesetz im Gleichgewicht mit allen übrigen stand, wird durch dasselbe vortheilhafter; durch freye Ausfuhr wird die Concurrenz der Käufer größer, der Preis des Produktes steigt. Dieß ist die augenblickliche, erste Wirkung des Ausfuhrgesetzes. — Da aber jeder Einzelne seinen Fleiß, seine Arbeit auf diejenigen Gegenstände richtet, welche ihm die größten Vortheile versprechen, so ists natürlich, daß durch den größern Vortheil dieses Nahrungszweigs mehrere Individuen größern Fleiß auf diese Gegenstände verwenden werden. Durch diese Vervielfältigung der Producenten und des Fleisses vermehrt sich die Summe des Produktes. Die Concurrenz der Erzeuger vervielfältigt sich so lange, bis sie nicht der Concurrenz der Käufer gleich wird; das Erzeugniß fällt auf seinen vorigen Preis; das Gleichgewicht ist hergestellt; und erst jetzt erfolgt die eigentliche beabsichtigte Wirkung des gegebenen Gesetzes; Vermehrung der NationalIndustrie.

Die entgegengesetzte Bewandtniß hat es mit den prohibitiven Gesetzen der Ausfuhr. Die augenblickliche Wirkung

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Wirkung ist: daß durch Verminderung der Käufer das Produkt auf einen niedern Preis sinkt, folglich der Nahrungszweig weniger vortheilhaft wird, als die übrigen. Aber eben deswegen entziehen viele Individuen ihre Fonds, ihren Fleiß diesem Zweig, und dieß so lange, bis nicht durch Verminderung der Production das vorige Gleichgewicht wieder eintritt, und das Produkt seinen vorigen Preis erhält; dann erst wird die permanente Wirkung des Gesetzes sichtbar: Verminderung der NationalIndustrie. Wichtig ist in dieser Absicht das Resultat der Türgotischen Beobachtungen: daß nämlich das Produkt des Ackerbaues unter Ludwig XV. um $\frac{1}{3}$ geringer war, als unter Heinrich IV.

Ungern ist bey aller der Möglichkeit viel auszuführen, und Staatsreich zu werden, äußerst arm. Die Fabrik- und ManufakturUnternehmer der benachbarten Länder glaubten, durch AusfuhrBeschränkungen und Verbote der rohen Stoffe, welche sie bewirkten, viel zur Aufnahme ihrer Gewerbe beygetragen zu haben; — sie wurden getäuscht durch die erste Wirkung, durch augenblickliche Wohlfeilheit: und bemerkten nicht, daß nach Verlauf einiger Jahre, bey verminderter Zahl der Producenten, und geringerer Quantität des Produkts, sie die nämlichen Stoffe, um eben dieselben Preise kaufen mußten. Sie haben also, außer dem geringern Preis in den ersten Jahren, nichts gewonnen; und der Staat hat einen Industriezweig vermindert. Vor dem Verbote wurden die erbländischen Fabriken um eben so hohe Preise mit den rohen Materialien versehen, und das Land verkaufte auch noch an Ausländer, — welches immer reiner Staatsgewinn war.

Das Nämliche findet bey der KornAusfuhr statt. Man verbietet oder beschränkt dieselbe in der wohlthätigen Absicht, um es in niedrigen Preisen zu erhalten, also um Wohlfeilheit zu verhindern. Es ist aber zu bedenken, daß es eine Wohlfeilheit giebt, welche drückend ist, und eine Unwohlfeilheit, welche es nicht ist.

Denn

Denn wenn in einem fruchtbaren Lande die Summe der Produkte gröſser ist, als die Summe des Bedürfnisses, und dabey keine Ausfuhr statt findet, die NationalGeldsumme aber klein ist: dann muß der Producent für geringen Preis losschlagen, um nur etwas Geld zu erhalten; es ist Ueberfluß und Unwerth, eine drückende Wohlfeilheit; er fängt also an, weniger zu produciren, und die Summe der Produkte nimmt ab. Fällt nun in einem solchen Lande ein Mißjahr ein, und die Summe des Bedürfnisses ist gröſser, als die der Produkte; so wird alles theuer, des Geldes ist wenig, die vorhandenen Produkte stehen in hohen Preisen, es fehlt an Befriedigungsmitteln, und es entsteht in eigentlichem Verstande, der elende Zustand der Theurung. Anders verhält es sich in einem fruchtbaren Lande bey freyer Concurrenz der Käufer, bey einer hinlänglichen Menge Geldes — da ist alles, selbst bey den reichlichsten Jahren unwohlfeil (in mäßigem Preise); allein diese Unwohlfeilheit ist nicht drückend, jeder kann seine Bedürfnisse befriedigen, — er hat Mittel, er hat Geld; es ist Ueberfluß und angemessener Preis, welches der wahre Staatswohlstand in einem AgriculturStaat ist.

Man glaubt, daß bey etwas theuren ersten Lebens-Bedürfnissen die benachbarten Fabriken und Manufakturen, die ihre Konsumtion zum Theil aus Ungern beziehen, zu Grund gehen müßten. Allein dieses ist durchaus nicht zu befürchten. So viel ist gewiß, daß vermöge des allgemeinen Gleichgewichts, kein Nahrungszweig fortwährend weniger vortheilhaft seyn kann, als die übrigen; folglich in Kurzem das vorige durch AusfuhrVerbote aufgehobene Gleichgewicht wieder eintreten muß, also das Korn z. B. zu den nämlichen Preisen seyn muß, als vor dem Verbote — indem nicht nur mehrere Individuen ihren Fleiß diesem Zweig der Erwerbung entziehen, und daher weniger erzeugen werden, da die Erzeugung eines Produkts immer nach dem Verhältniß der Abnehmer sich vermehrt oder vermindert. Die Erfahrung hat es bewiesen,

sen, daß ungeachtet der prohibitiven Gesetze, doch bey Mißjahren Theurung entstand, Theurung in dem Grade, daß mehrere Menschen durch Hunger aufgerieben wurden. Diese Verbote haben demnach die beabsichtigte Wirkung nicht hervorgebracht; sie haben Vertheurungen nicht verhindert; waren also den Fabrikanten, zu deren Gunsten sie gegeben wurden, nicht vortheilhaft. Sie haben allgemeine Theurung nicht verhütet, folglich waren sie für die allgemeine Wohlfart wirkungslos; sie haben die Industrie, den Landbau vermindert, die Produktion, wofür Milliarden von dem Auslande hätten gewonnen werden können, verhindert, folglich waren sie dem Nationalreichthum ungünstig.

Ich kann nicht umhin, hier die Frage aufzuwerfen: „Ist es dem erbländischen Fabrikanten vortheilhaft, wenn ihm der ungrische Landmann seine Produkte um die niedrigsten Preise lassen soll?“ Der namhafteste Absatz, den erbländische Fabrikanten haben, ist unstreitig nach Ungern; wo möchte man ihre Erzeugnisse auch mehr kaufen, als da, wo man sonst keine anderen hat? Ihre Fabrikate werden von dem Ertrage des Landmannes bezahlt. Der Landgüterbesitzer sowohl, als der selbst pflügende Landmann, giebt nur jene Summe an den Fabrikanten und Manufacturisten, welche ihm von dem Ertrage seiner Landwirthschaft übrig bleibt. Ist dieser Ertrag nun größer durch angemessene Preise, und vermehrten Absatz, so ist auch die Summe größer, welche ihm übrig bleibt, und welche er für Kunstwaaren des Bedürfnisses und Luxus an den Fabrikanten wird ausgeben können. Es ist daher keine richtige Maxime, wenn man durch Hinderung der Ausfuhr die Produkte bey geringen Preisen zu erhalten sucht. — Denn was der Fabrikant an den geringern Preisen erspart, verliert er mehrfach an dem kleinern Absatz seines Artefakts.

Freye Ausfuhr wird nie Theurung verursachen, sondern den Nationalfleiß vermehren, so wie Ausfuhrverbote nie Vertheurungen verhüten werden, sondern bloß

die Industrie eines Zweiges vermindern, wenn nicht ganz vernichten.

Beschränkt man die Ausfuhr der rohen Naturstoffe, in der menschenfreundlichen Absicht, damit zu große Theurung verhütet, und der Kunstfleiß der übrigen, von der Natur minder gesegneten Erbländer, nicht verringert werde; so übersieht man bey den ersten temporellen Folgen eines solchen Gesetzes, die später erfolgenden permanenten Wirkungen desselben. Es ist unläugbar, daß jedes AusfuhrGesetz für die ersten Jahre das Produkt theurer machen wird, als es vor eben diesem Gesetze war, doch nur so lange, bis durch Vervielfältigung des darauf sich verwendenden Fleisses, das vorige Gleichgewicht hergestellt seyn wird. Allerdings möchten dadurch die Erbländer ihre Bedürfnisse etwas theurer zahlen müssen, welche sie aus Ungern beziehn. Dieß wäre also die einzige vorübergehende nachtheilige Folge für sie; allein auch diese könnte durch unsere gütige Regierung um vieles erleichtert werden; wenn man nämlich im Voraus bekannt machte, daß das Gesetz der freyen beständigen Ausfuhr, nur nach Verlauf einiger bestimmten Jahre geltend werde. Dann würde, angefeuert durch die Hoffnung eines künftigen gewissen Absatzes, der Nationalfleiß sich alsobald vergrößern; es würden mehrere Individuen sich auf die Cultur landwirthschaftlicher Gegenstände legen; auswärtige und inländische Speculanten würden Contracte mit den Landbauern schließen; es würde viel erzeugt und verkauft werden, ohne daß jedoch der Preis um ein Merklicheres theurer würde; ein mäßiger Ausfuhrzoll würde eine namhafte unversiegbare Quelle des Aerariums werden, und der allgemeine Wohlstand aller Classen würde augenscheinlich zunehmen.

Ungegründet ist die Furcht, daß dadurch für die Nebenländischen Fabriken Nachtheil entstehen möchte; sie würden um angemessene Preise die rohen Stoffe kaufen, sie würden mehr fabriziren, mehr absetzen; weil der wohlha-

bendere

bendere Unger auch mehr würde kaufen können. Nichts wäre demnach zur Beförderung der allgemeinen Wohlfart wünschenswerther, als freye Ausfuhr. Durch sie allein kann NationalIndustrie, und Staatsreichthum befördert werden.

Laßt uns bey dieser Ueberzeugung, voll Liebe für unser Vaterland, voll innigen Vertrauens auf unsern guten König, und auf die Weisheit der jetzigen Staats-Verwaltung, der Erfüllung unserer Hoffnungen ruhig entgegensehen! —

4.

Ueber die erste Buchdruckerey in Ungern.

Von

Jakob Ferdinand v. Miller,
Vorsteher der ungrischen Széchényischen ReichsBibliothek in Pesth.

Den Grund zur ersten Buchdruckerey in Ungern hat mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts K. Matthias Corvinus zu Ofen gelegt. — Die Zeugnisse des Galeotus, Bonfinius, wie auch anderer inländischer und auswärtiger Schriftsteller jenes Zeitalters bestätigen den großen Eifer des Königs, womit er die Wissenschaften bey seiner Nation zu befördern sich bestrebte. Der Untergang des griechischen Reichs bot ihm vorzüglich Gelegenheit dar, seine großen Entwürfe auszuführen. Er gab Befehl, alle seltene Handschriften in verschiedenen Sprachen zu Constantinopel zu erkaufen, um seinen Büchersaal zu Ofen damit zu bereichern. —

In Italien, Frankreich und Deutschland unterhielt er eine Menge von Schreibern, deren Pflicht es war, verschiedene Werke gelehrter Männer rein zu kopiren, und nach Ofen zu überschicken.

Es läßt sich also leicht muthmaßen, daß er nicht unterlassen haben wird, auch von der kurz vorher von Guttenberg und Faust in Deutschland gemachten göttlichen Erfindung der Buchdruckerey Gebrauch zu machen. Der König mußte sich bald überzeugen, daß durch die Buchdruckerey in einem Tage mehr könne gedruckt, als durch zehn Schreiber geschrieben werden; und so entschloß er sich, wie Morhoff *a)* sehr richtig sagt, daß er in Ungern, so wie König Alphons in Neapel, u. Ludwig der XI. in Frankreich, den Fleiß gelehrter Schriftsteller auf diese Art unterstützen u. beleben wollte.

Schon im Jahre 1470. wurde daher zu Ofen eine DruckerPreß errichtet. — Matthias befahl nämlich seinem Schwester-Sohn, Ladislaus von *Geréb*, der Probst zu Ofen und ViceKanzler bey der dortigen hohen Schule war, aus Italien den Andreas Heß einzuladen, der, nach seinem Namen zu urtheilen, ein gebornner Deutscher oder Unger mag gewesen seyn, aber seine Kunst in Italien erlernet haben mochte, wo sich im XV. Jahrhundert unsere adelichen Jünglinge *b)* und andere, die sich auf Wissenschaften und Künste verlegten, meistens aufhielten, und ihre Bildung fanden.

Andreas Heß ist auf die Einladung richtig erschienen, und hat seine Geschicklichkeit in Ungern bekannt gemacht, durch das Chronicon, welches eben von Ofen,

wo

a) Polyhist. litterar. Lib. I. cap. I.

b) Hierüber giebt uns auch Zeugniß Philippus *Beroaldus*, der die Commentarios M. T. *Ciceronis* quæstionum tusculanarum, Venetiis 1499. fol. seinem Schüler zu Bologna, Philippo Gyulano Pannonio, dedicirte. *Pray* Ind. Lib. rar. Bibloth. Uniu. Reg. Bud. Part. I. pag. 264. & seqq.

wo es gedruckt ward, *Budense* genannt wird. Heß druckte dasselbe im Jahre 1473. in klein Folio Format auf seine eigene Kosten mit niedlichen Lettern. Das Papier gleichet fast dem Pergament an Stärke. Am Ende stehet die Aufschrift: Finita Bude Anno Domini MCCCCLXXIII in vigilia pentecostes per Andream Hess. — Es enthält zwey Abtheilungen: die erste handelt von dem Ursprunge der Hunnen, und ihren Vorschritten bis zur Ankunft der Ungern in Pannonien; die zweyte erzählet die Thaten der Ungern bis zur Krönung des Königs Matthias von Hunyad.

An den Ladislaus Geréb, der seine Unternehmung wohl mag unterstützt haben, hat Heß folgende Zueignungsschrift dem Werke vorgesetzt. Ad venerandum Dominum Ladizlaum prepositum ecclesie Budensis prothonotarium apostolicum, nec non Vice-Cancellarium Serenissimi Regis Mathie in *Chronica Hungarorum* Andree prefatio. Cum Superiori tempore venerande Domine in latio versarer, viderem-que quanto emolumento, ac decori hominum generi hi viri forent, qui magno prestantes ingenio suam divinam industriam *comprimendis libris* adhibebant: placuit mihi tam dignum, tamque excellens studium meo pro virili capessere, ut si quid demum sequi possem, id non in meam duntaxat: verum etiam plurium mortalium utilitatem converterem: Vnde cum dei benignitate pro voto meo aliquantisper profeciissem: et ob id rei ad inclytum Hungarie regnum tua gratia accersitus venirem: essemque non parum otiosus: suscepi laborem ingentem dierumque plenum: imprimendi videlicet *cronicum pannonie opus*: laborem, inquam, quem omnibus hungaris gratum, atque iocundum fore putavi, quando quidem: ut quisque natale solum unice diligit: reliquisque orbis terrarum partibus longe ante ponit: ita ut suorum, qualem vitam egerint quisque vernaticus

ſcire plurimum exoptat: ut ſi qua præclara: memoratuque digna conſpexerit imitari debeat: ſi qua vero minus feliciter geſta compererit doctus præcavere poſsit. Sed cum animadverterem & diu mecum volutarem, cui meam primam in hoc *ſedulitatem* pluribus diebus lucubratam dirigerem: te preter domine mi obſervandiſſime invenio neminem. Quippe & tu de me optime meritus es; & ſine te ſuſceptus labor neque iniri, neque expleri potuiſſet. Accipe itaque hoc munuſculum noſtrum iure quodam tue excellentie dedicandum: ut qui videlicet potiſſima laboris cauſa exſtitiſti, ipſius quoque operis particeps eſſe debeas. Et ſi qua in dies majora *excudemus*, tuo etiam illuſtri nomini dedicanda putabimus. Aus dieſer Zuſchrift iſt leicht zu vernehmen, daß Heß beſondern Dank dem Ladislaus Geréb müſſe ſchuldig geweſen ſeyn. Denn die Worte: *de me optime meritus es:* — — — potiſſima laboris cauſa exſtitiſti, — — *ſi qua in dies majora excudemus, tuo etiam illuſtri nomini dedicanda putabimus*, deuten auf die Wortheile hin, die er von ſeinem Wohlthäter genoſſen hat.

Daß Heß ſelbſt ein Gelehrter geweſen ſeyn mag, ſo wie beynahe alle zu jener Zeit lebende Buchdrücker, als Fauſtus, Manutius, Frobenius, Epiſcopius, Henricpetri, und andere waren. iſt gar nicht zu bezweifeln. Aber aus der Clauſel, die am Ende des Buchs ſtehet: *Finita Bude — in vigilia pentecoſtes per Andream Heſs*, kann man doch nicht mit Recht ſchließen, daß er der Verfaſſer des *Chronici* geweſen. — Pray *a)* hat mehrere ſolche Clauſeln aus dem XV und XVIten Jahrhundert angeführt, die bey den Buchdruckern in Deutſchland, Frankreich, Italien, England, Pohlen u. Niederlanden gewöhnlich waren. Sie hatten es ſich zum Geſetz

a) Siehe ſeinen Index Libror. rarior. Biblioth. Univerſitatis Reg. Budenſ. 8. Budæ 1780. Tomi II.

Gesetz gemacht, am Ende jedes Buchs nicht nur ihren Namen, das Jahr und den Ort des Drucks anzudeuten, sondern auch den Tag und Monat, in dem der Druck vollendet worden war. Daß Heß nur der Drucker des berüchtigten Chronicons war, bekennet er selbst mit diesen Worten: cum dei benignitate pro voto meo profeciſſem; & ob id rei ad inclytum Hungarie Regnum tua gratia accerſitus venirem, eſſemque non parum otioſus: ſuſcepi laborem ingentem, dierumque plenum inprimendi videlicet cronicum pannonie opus. — Und daß dieses Werk seine erſte und einzige Unternehmung gewesen, scheinet der Ausdruck anzudeuten, cum animadverterem, & diu mecum volutarem, cui meam *primam* in hoc ſedulitatem pluribus diebus lucubratam dirigerem.

Ich sage seine erſte und einzige Unternehmung, weil ich mich nicht erinnere, gehöret oder geleſen zu haben, daß irgend jemand mehr typographiſche Produkte von ihm, als das erwähnte Chronicon, geſehen hätte. Man muthmaßet zwar, daß, da nach Lomeiers *a)* Angabe in der Corviniſchen Bibliothek zu Ofen über fünfzigtauſend Bände von Handſchriften, und über fünftauſend gedruckte Bücher angetroffen worden, auch einige Heßiſche Abdrücke müſſen geweſen ſeyn. Die *Commentarii Julii Caeſaris de bello Gallico*, die mit dem *Chronico Budenſi*, welches einſtens Thomas Desöffy beſaß, zuſammengebunden waren, werden ihm auch zugeſchrieben, weil ſie an Format, am Rande des Papiers, und an der Form der Buchſtaben dem Heßiſchen Chronico ganz ähnlich geweſen ſind. — Allein dieſe Muthmaßungen werden durch keinen gründlichen Beweis beſtätiget.

Man hat ja ſchon mehrere Trümmer der Corviniſchen Bibliothek hin und her entdecket, und dennoch keine Heßiſchen Drucke gefunden. — Sollten nur dieſe das

a) In Tract. de Biblioth. cap. IX.

Unglück gehabt haben, verborgen und unbekannt zu bleiben? Ich glaube auch, daß man keine entdecken wird, weil er ausser dem Chronico Budensi nichts mag gedruckt haben. — Dieses allein dienet uns zum Beweise, daß mit dem Ende des XVten Jahrhunderts unser Vaterland zu Ofen zwar eine wohleingerichtete Typographie aufzuweisen hatte, die aber bald nach ihrer Errichtung wiederum einging.

Die Ursachen des Untergangs derselben sind schwer zu errathen. Indessen läßt sich aus den damaligen Umständen verschiedenes urtheilen. Vielleicht konnte Heß seine Arbeiten nicht fortsetzen, weil König Matthias mit dem Krieg beschäftiget war: oder es haben die Zwistigkeiten, welche zwischen dem König und dem Graner Erzbischof Johann v. Vitéz entstunden, zu einer Auswanderung Gelegenheit gegeben. Dieser gelehrte Prälat war einer der ersten Musenfreunde in Ungern. Das Mißverständniß, welches zwischen ihm und dem Hofe herrschte, hat mehrere gelehrte Männer, aus Furcht übler Folgen, genöthiget Ungern zu verlassen. Oder hat nicht Heß gegen große Verheissungen können in eine andere Stadt, oder in ein anderes Land übergehen? Vielleicht hat er nur auf eine bestimmte Zeit seinen Fleiß dem Königreich zugesagt? Vielleicht hat er bald nach vollendetem Druck des *Chronici* das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechselt? Ich stimme der letzteren Meinung bey. Denn, wenn er auch in einem andern Orte sich seßhaft gemacht hätte, oder in ein anderes Land gezogen wäre: so würden wir doch schon etwas gefunden haben, weil nach dem Jahre 1473. weder von ihm, noch von einem andern Buchdrucker bis zur Eroberung der Stadt Ofen mehr eine Erwähnung in der LiterärGeschichte vorkömmt.

Magister Johann *Thurócz*, der dieses Chronicon Hungarorum mit Zusätzen zu vermehren suchte, und eine neue Ausgabe davon unter seinem Namen veranstaltete, ließ das Werk nicht in Ofen auflegen, unfehlbar weil keine Druckerey mehr vorfindig war, sondern

dern Theodor *Fejér*, ein Bürger u. Buchhändler von Ofen, hat es auf seine Unkosten zu Augsburg bey Eberhard Radholt im Jahre 1488. drucken lassen.

Allein auch selbst von der Chronik, die Andreas Heß gedruckt hatte, müssen nur wenige Exemplare ausgetheilt oder verkauft worden seyn, sonst würde dieselbe jetzt nicht so gar ungemein selten seyn. *Wallaszky a)* kannte nur zwey Exemplare davon; eines fand er in dem akademischen Büchersaale zu Leipzig, das andere in der k. k. HofBibliothek zu Wien, das ich ebenfalls das Glück hatte, mehrmalen genau durchzublättern. Man hat aber auch eines schon zu *Csetnek* in der Gömörer Gespannschaft bey Hrn. Thomas v. *Desöffy* gefunden, welches in den k. k. privilegirten Anzeigen *b)* verkündiget wurde, und hernach durch mehrere Hände ging, bis es an Hrn. Nikolaus v. Jankowitsch für baare Bezahlung kam, einen würdigen jungen Mann, der sich wirklich bestrebt, durch seine schöne und kostbare Sammlung ungrischer Alterthümer sich um das Vaterland verdient zu machen, und der auch zu seinen litterärischen Schätzen mit besonderer Bereitwilligkeit Wißbegierigen den Zutritt gestattet. — Das vierte Exemplar wurde zu Prag in der k. k. UniversitätsBibliothek vor einigen Jahren aufgefunden, als Se. Excellenz, der durch die Stiftung der ungrischen ReichsBibliothek im In- und Auslande berühmte ungrische Mäcen Graf Franz *Széchényi* dieselbe besuchte. Ausser diesen vier Exemplaren sind bishero mehrere nicht bekannt worden. Matthias Bel mag von diesem Werke nichts gewußt haben, als er die Merkwürdigkeiten der Stadt Ofen in seinem historisch-geographischen Werke von Ungern *c)* 1737. beschrieb, sonst hätte dieser unermüdete Mann gewiß eine Erwähnung davon gemacht, daß diese Stadt schon zu Zeiten

a) Tentam. Hist. Litterar. sub Matth. Corvino p. 96.
b) IV. Jahrgang, S. 287.
c) Tomo III.

Zeiten des Königs Matthias I. sich einer Buchdruckerey rühmen konnte. — Doch mag es ihm im Jahre 1745. schon bekannt gewesen seyn; denn in der Vorrede zum ersten Bande der Schwandtnerischen Scriptores *Rerum Hungaricarum*, spricht er: *Denique adminiculorum inter ea, quae typis sunt excusa, quaeque in rem verti poterunt, facile praestantissimum iudicaveris:* Antiqua Chronica Hungarorum cum præfatione ad venerandum Dominum Ladislaum Præpositum Ecclesiæ Budensis Protonotarium Apostolicum, nec non Vice-Cancellarium Sereniſſimi Regis Mathiæ. In folio minori, Budæ per *Andream Hess* Anno Domini 1473. in Vigilia Pentecostes impressa.

Es ist aber nicht zu wundern, daß man noch vor siebenzig Jahren sich um die Seltenheiten des ungrischen Alterthums wenig bekümmerte. Die vielen Türken-Kriege, die nach einander folgten, Städte und Dörfer verwüsteten, die innerlichen Unruhen und andere politische Ursachen, unterdrückten den Eifer und die Begierde, womit mancher belebt war, etwas zum Besten der Literatur seines Vaterlandes zu unternehmen. Nur der glückliche Zeitpunkt einer vierzigjährigen Ruhe unter der glorreichen Regierung einer großen Theresia konnte alle Hinderniſſe heben. Die Familien trugen nicht mehr Bedenken ihre Archive zu eröffnen, ihre Schätze rechtschaffenen und gelehrten Männern zu weisen, ja auch zum literärischen Gebrauch mitzutheilen. — Was man vorhin für eine Kleinigkeit hielt und ansah, bekam nun seinen gebührenden Werth. — Es entstanden mehrere Sammler, deren Namen für die Nachwelt *Kovachich a)* aufbehalten hat. — Reisende unterließen nicht, auch in entfernten

a) Siehe Mart. Georg. *Kovachich* Institutum Diplomatico-Historicum I. R. Hung. Regnorumque, ac Provinciarum Sacræ illius Coronæ Juribus obnoxiarum. 8. Pestini. 1791.

fernten Ländern Merkwürdigkeiten von ihrem Vaterlande aufzusuchen. Der freye Zutritt wird dem redlichen Schriftsteller gestattet, die Furcht wegen Beinträchtigung von FamilienRechten verschwand, und man kann nun an mehreren Orten schöne und kostspielige Sammlungen von ungrischen Münzen, Handschriften und Büchern nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande antreffen. Und wie viele Vortheile kann sich noch der Staatsmann, der Rechtsgelehrte, der Geschichtschreiber, der Naturkundige, der Philolog und der Taktiker von der neuen ungrischen ReichsBibliothek versprechen, die mit Genehmigung unsers allergnädigsten Monarchen, neulich durch die Freygebigkeit eines Grafen *Széchényi* entstanden ist, und unter der einsichtsvollen Leitung unsers vielgeliebten ReichsPalatins Erzherzogs Joseph steht, u. von dessen Befehlen abhängt? Sollten wir nicht die angenehme Hoffnung hegen dürfen, daß auch andere großmüthige Bürger des Staats durch ansehnliche Bücher dieses herrliche Institut vermehren und reichlich unterstützen werden? — Getreue Söhne des Vaterlandes wünschen noch den Ersatz des Abgangs an Handschriften und Büchern in derselben zum allgemeinen Besten, und zur Ehre einer Nation, die heut zu Tage mit gleichem Muth für das Wohl ihres Königs und ihres Vaterlandes sich in den Waffen, wie in den Wissenschaften zu üben pflegt. — Schon sehe ich der großen Freude entgegen, womit jeder verständige Patriot auch das erwünschte *Chronicon Budense* an dem Bücherschranke einstens betrachten wird! Vielleicht erscheinet bald die Epoche, daß auch dieses seltene Werk nach Verlauf von drey hundert Jahren in einer öffentlichen ungrischen Bibliothek nicht bloß gemalt wieder glänzen soll. Es verdienet diesen Ort, da es das einzige typographische Produkt ist, welches die ungrische LiterärGeschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert aufzuweisen hat. — Es dienet zu einem unwidersprechlichen Beweis, der alle widrige Meinungen über die ersten Unterneh-

ternehmungen der Buchdruckerkunſt in Ungern widerleget und zernichtet.

Nicht Preßburg, wie Franz Páris Pápai *a)* glaubt, ſondern Ofen war alſo der Ort, wo zu allererſt die Buchdruckerkunſt durch den Andreas Heß ihr Haupt empor hob. — Eben ſo urtheilet auch Peter *Bod*, *b)* da er behauptet, daß man nicht wiſſe, wer, wo und wann die erſte Preß in Ungern ſey aufgerichtet worden? Denn die Erfahrung, ſagt er, habe ihn belehret, daß man im ſechszehnten Jahrhundert die ungriſchen Bücher noch in Wien oder Krakau aufgelegt habe. — Allein dieſer beyden gelehrten Männer Zeugniſſe verdienen keine Aufmerkſamkeit, weil ihnen das Heßiſche *Chronicon Hungarorum* unbekannt war, folglich wußten ſie auch nichts von der Ofner Preſſe, die ſchon zu Zeiten Matthias I. in Ungern blühete. — Der ungriſchen Seltenheiten waren zu ihren Zeiten noch wenig entdecket, und jedermann glaubte, daß er ſeine Schätze verbergen, und unter die *ſtatus arcana* rechnen müſſe.

Noch weiter geht die kühne Behauptung des ungenannten Verfaſſers der *Res litteraria Hungariae* die in 12. zu Kaſchau im Jahre 1737. auf 30 Seiten herauskam. *Nova ergo iſta*, ſagt er, (nämlich ars typographica) *primum in Germania reperta, deinde per Europam fere omnem vulgata, tandem in Hungariam delata eſt, ſub finem ſexti & decimi ſeculi, aut initium ſequentis, haereticorum forte opera, quï ut plures errorum ſuorum libros*

a) In ſeinem Erdélyi Feniks pag. 22. ſagt er: Magyar Orſzág ebben ſzenved még is tsorbát, Poſon orvoslá meg-elsöben ez hibát.

b) Magyar Orſzágban nem elég bizonyos, ki és mikor hozta bé a' Könyv nyomtató mühellyet A' XVIdik ſzáznak közepe alyig ugy tapaſztalom, hogy a' Magyar könyveket nyomtattak vagy Bétsben, vagy Krakkóban, Lengyel Orſzágban. Magyar Athénas pag. 22. not. 15.

libros commodius in populum spargerent, ha: arte utebantur. Wäre der Verfasser mit der ungrischen LiterärGeschichte näher bekannt gewesen, so würde er das gewiß nicht gesagt haben. Hätte er gesetzt *reducta, revecta* est, so würde er vielleicht Wahrheit gesprochen und geschrieben haben.

5.

Anzeige der jetzt lebenden Schriftsteller, die aus dem Zipser Comitate gebürtig, oder darin wohnhaft sind.

Von

Johann Genersich,

Professor am evang. Gymnasium zu Kesmark.

Daß die Zipser Grafschaft, seit vielen Jahrhunderten von deutschen Colonisten bevölkert, unter den cultivirten Theilen Ungerns immer einen sehr ehrenvollen Platz eingenommen habe, glaube ich mit Zuversicht behaupten zu dürfen, ohne den Vorwurf der Partheylichkeit oder eines sehr eingeschränkten Patriotismus zu befürchten. Immer haben die Einwohner derselben durch Arbeitsamkeit, durch Treue gegen den König, durch Muth und Tapferkeit im Kriege, durch Religiosität, durch Liebe der Wissenschaften und durch vortreffliche Anlagen des Geistes sich ausgezeichnet. Die Ursachen der letzteren Eigenschaften könnten zum Theil in dem kälteren Klima, in der reinen Luft und der geringeren Fruchtbarkeit des Bodens, die zur Erfindsamkeit den Genius weckt, u. zu größerer Thätigkeit anspornt, gefunden werden.

Die-

Dieselbe, von den hohen Karpaten begränzte, Grafschaft hat auch, seitdem die Strahlen der wieder auflebenden Wissenschaften Ungern beleuchteten, Männer von Geist und Gelehrsamkeit, wie sie in diesen Zeiten statt finden konnte, in einer nicht unbedeutenden Anzahl aufzuweisen, und es würde eine verdiente Todtenfeyer seyn, wenn ein in diesem Fache hinlänglich bewanderter Gelehrter den Manen seiner würdigen Vorfahren, durch Aufzeichnung u. Würdigung derjenigen, die um ihr Vaterland sich ausgezeichnete Verdienste erwarben, und durch Bearbeitung der Wissenschaften insonderheit, die Bildung ihrer selbst oder ihrer Zeitgenossen beförderten, Blumen auf das Grab streute. Doch dieses Geschäft dürfte bey dem Mangel an Urkunden, und bey den Hindernissen der Literatur, die Ungern wohl zu jeder Zeit gehabt hat, nicht so leicht seyn, und es scheint, dem Verfasser dieses Aufsatzes wenigstens, schwerer, als daß er sich unterfangen sollte, dasselbe zu übernehmen. Er überläßt es einem bewährten AlterthumsForscher, zu welchem unter den jetzt lebenden Söhnen des Zipserlandes, der berühmte Geschichtschreiber Ungerns, Herr Johann Christian v. Engel, sich wohl am meisten legitimirt, die vor den Zeiten der Reformation aus Zips entsprossenen oder darin lebenden Gelehrten und Schriftsteller mit kritischer Genauigkeit aufzuzeichnen u. zu würdigen. Die blühenden Zeiten der Literatur unter Matthias Corvinus, die leider zu bald nach seinem Tode verschwanden, sind keinem der Literatoren Ungerns unbekannt. Und sollten die Bewohner Zipsens, in welchem die treuen Lanzenträger ihres Königs ihren Sitz hatten, nicht an der schönen Morgenröthe der Literatur u. der Cultur in ihrem Vaterlande Antheil genommen haben?

Aber auch nach der vorhingenannten Periode, die theils wegen des kurzen Zeitraums, in welchem sie eingeschränkt war, auf eine noch uncultivirte Nation ihre volle Wirkung nicht äußern konnte; auch nach diesen goldenen Zeiten blühte Literatur, so viel es die traurigen

Zeitum-

Zeitumstände der inneren Kriege, und die beynahe zwey Jahrhunderte hindurch daurenden Verheerungen der Türken erlaubten, in Ungern, und besonders in dem, von der Natur nicht sehr begünstigten, aber von fleißigen Menschen bewohnten Zipserlande. Auch mußten die damals häufig von ungrischen Magnaten u. Edlen nach Deutschland und andern Ländern unternommenen Reisen, für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Weckung der Talente in Ungern im hohen Grade vortheilhaft seyn. Damals glänzten die Thurzo's, die Gregor's von Horváth, und verbreiteten durch Stiftungen neuer Schulen, durch Besoldung würdiger, aus dem Auslande berufener Gelehrten, durch Aufmunterung der Einheimischen, von der Liebe zu den Wissenschaften durchdrungenen, Licht u. Kenntnisse um sich her. Die, auch schriftlich verhandelten, Streitigkeiten des Rectors Albrecht Grawer zu Nehre mit dem damaligen Prediger zu Kesmark, Samuel Ambrosy, und die von dem gelehrten Gregor von Horváth gestiftete, einige Zeit blühende Schule zu Nehre, sind bekannt. Die nicht uninteressante Geschichte der erstern wird in den, so eben erschienenen, „Merkwürdigkeiten der freyen Stadt Kesmark" ohne Zweifel umständlicher erzählt werden.

Freylich waren diese Zeiten der polemischen Dogmatik und der scholastischen Dialektik, dem Genius der ächten Literatur nicht sonderlich günstig. Aber war nicht derselbe Fall auch in dem benachbarten Deutschland, dem Ungern einen großen Theil seiner literärischen Bildung dankbar zugesteht?

Indeß weckte der holde Genius der Natur nach und nach die Aufmerksamkeit auf die reichen Schätze des Landes, und der Geist wandte sich von den finstern Regionen der Sophistik und Metaphysik und der unfruchtbaren Disputirkunst zu den Naturmerkwürdigkeiten des gesegneten Vaterlandes. Berühmte Aerzte untersuchten, auch in dem Zipserlande, die Wunder der Gegenden, die sie bewohnten; ein Christian Augustini ab

Hortis

Hortis entdeckte den karpatischen Balsam; andere die heilsamen Bäder und mineralischen Quellen, die Zips in großer Anzahl aufzuweisen hat; ein Rector Buchholz zu Kesmark bestieg jeden Sommer in der Begleitung seiner Jugend die majestätischen, an heilsamen und seltenen Pflanzen reichen, und noch immer zu wenig gekannten Karpaten; ein Samuel Augustini *ab Hortis* beschrieb den Lauf des Zipsen durchströmenden Flusses Poprad mit topographischer Genauigkeit, und der noch lebende Dr. Michael Pfeiffer zu Kesmark machte glückliche Versuche, in unserem rauhen Klima die zarte Waidpflanze anzubauen.

Doch sind unstreitig die letztverflossenen zwey Decennien, wie für die Literatur der cultivirten Länder überhaupt, so auch für die Literatur des ungrischen Reichs und des Zipserlandes insonderheit, die glänzendsten. In diesem Zeitraum wurden die bessern Grundsätze der Erziehungskunst in Ungern verbreitet; in diesem blühte die Physik und zum Theil die Chemie in unserm Vaterlande auf; in diesem sammleten fleißige Männer bedeutende Urkunden zum Behuf der älteren Geschichte; in diesem sprossten die besser bearbeitete Geschichte und Diplomatik, die Geographie und andere Wissenschaften hervor; in diesem erschien die erste Statistik Ungerns von einem seiner fleißigsten Gelehrten bearbeitet: in diesem erwachte das Studium der Botanik und der mineralogischen Naturmerkwürdigkeiten; in diesem erschien das prächtige Werk des Grafen von Waldstein und seines Gehülfen, des Professors Kietaibel, und Townsons Reise durch Ungern; in diesem sammleten Graf Georg Festetitsch zu Keßthely durch Stiftung eines Georgicons, und Theschedik zu Szarvas durch Errichtung einer ökonomischen IndustrieSchule sich bedeutende Verdienste; in diesem sah Ungern die ersten Bürgerschulen zu Oedenburg, Leutschau und Neusohl, in seinem Schoße entstehen; in diesem machte der edle Graf Franz *Széchényi*

chényi durch Abtretung seiner reichhaltigen Bibliothek an die Nation seinen Namen unsterblich. Den wohlthätigen Einfluß des Zeitalters beweisen die besser organisirten SchulAnstalten, die immer mehr aufwachende Liebe zu den NaturWissenschaften, die Empfänglichkeit der Nation für neue Erfindungen. Wenigstens hat die Ausbreitung der Kuhpockenimpfung in Ungern keinen Widerstand gefunden: der Landmann wurde sehr bald von dem Nutzen der Klee- und Stallfütterung überzeugt, u. s. w.

Daß die Zips an dieser in Ungern fortschreitenden Cultur und Literatur einen nicht ganz unwichtigen Antheil genommen habe, wünscht der Verfasser aus dem nun folgenden alphabetischen Verzeichniß der jetztlebenden Schriftsteller, die in dem Zipser Comitat geboren, oder darin wohnhaft sind, einleuchtend zu machen. Er hätte den raisonirenden Katalog derselben, der nach den von den einzelnen Autoren bearbeiteten Wissenschaften abgefaßt worden wäre, dem bloßen alphabetischen Index vorgezogen. Er hätte gewünscht, die während dieses Zeitraums verstorbenen Gelehrten Zipsens mit in die kleine Reihe aufzunehmen, und ihre Verdienste zu würdigen. Er glaubt indeß, daß es theils eine mißliche Sache sey, über die Werke seiner Zeitgenossen zu urtheilen und überläßt dieß Geschäft kritischen Journalen; theils daß die Namen und Verdienste der nun verstorbenen größtentheils durch den vortrefflichen Index des Hrn. Grafen Széchényi Exc. der Vergessenheit entrissen sind. Auch hat er Grund zu hoffen, daß, wenn ihm irgend ein Name seines um die Literatur verdienten Landsmannes entfallen seyn sollte, dieß Uebersehen nur seiner Vergeßlichkeit, dem Mangel an weiteren Hilfsmitteln u. der Kürze der Zeit, die ihm zur Verfassung dieses Aufsatzes bestimmt war, zugeschrieben werden wird. Er liefert ihn als Vorarbeit in aller seiner Unvollkommenheit zur Aufmunterung seiner Zeitgenossen, und stellt es einem jeden frey, die darin etwa vorkommenden Irrthümer u. Mängel zu berichtigen. Die Ueberschriften der von den nun folgenden Zipser-

Schriftstellern der letzten beyden Decennien verfaßten größeren oder kleineren Werke wird er nur abgekürzt anzeigen, wo er sich auf den Index der gräfl. Széchényischen Bibliothek berufen kann: im Gegentheil wird er sie vollständig anführen, besonders wenn sie durch einige Wichtigkeit sich auszeichnen sollten, soweit der kleine Vorrath des Verfassers hinreicht, oder seine Collectaneen ihm zu Hilfe kommen, oder sein Gedächtniß ihn nicht verläßt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. Von Johann Christian von Engel. Dritter Theil. Halle bey Joh. Jac. Gebauer. 1801. Außer der Vorr. u. d. Register 488 S. 4.

Auch unter dem Titel:

Geschichte von Serwien und Bosnien, nebst einer Fortsetzung der Denkmäler Ungrischer Geschichte u. der historischen Literatur der Ungrischen Nebenländer. Von Johann Christian von Engel. —

Der Verfasser dieses Werkes, den unsere Leser auch schon aus mehreren interessanten Aufsätzen in dieser Zeitschrift als einen talentvollen, scharfsinnigen und kenntnißreichen Gelehrten kennen, gehört unstreitig unter die fleißigsten, und im Verhältniß seines Alters und der Zeit, seit welcher er sich damit beschäftigt, (ungefähr 12 Jahre) zu den verdienstvollesten Forschern der Geschichte unsers Vaterlandes. Im Jahre 1792. erschien von ihm, als er kaum 20 Jahr alt, und Accessist bey der k. Siebenbürg. Hofkanzley in Wien war, die „Geschichte von Halitsch und Wladimir bis 1772; verbunden mit Auseinandersetzung u. Vertheidigung der Oesterreichisch-Ungrischen Besitzrechte auf diese Königreiche.„ Zwey Theile.

Wien, b. Kaiserer. 8. — Vier Jahre darauf (1796.) war er, aufgefodert von dem Buchhändler Gebauer in Halle, schon im Stande in die Reihe der berühmten Männer zu treten, welche die „Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie" besorgen. Er lieferte nämlich dazu erst „die Geschichte der Ukraine und der Ukrainischen Cosaken, wie auch der Königreiche Halitsch u. Wladimir." Halle, 1796. 709 S. in 4. in welcher die Geschichte von Halitsch ꝛc. nicht ein bloßer Abdruck des schon oben erwähnten Buches, sondern eine sehr vermehrte u. berichtigte Ausgabe desselben ist. Dann übernahm er für dieses Werk die Bearbeitung der „Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer" als den 49ten Theil der Allg. Welthistorie. Davon kam bereits der erste Band im Jahre 1797. heraus, welcher außer einer Einleitung in das ganze Werk, die Geschichte des alten Pannoniens, dann die Geschichte der Bulgären in Mösien enthält, nebst einer kritischen Erläuterung, Berichtigung und Bestätigung der Thunmannischen VölkerGenealogie, und der ältesten Gesch. der Türken, Chazaren, Ungern, Petschenegen, Uzen oder Comanen und Walachen. Dieser Band hält VIII. und 491 S. in 4. — Gleich im folgenden J. (1798.) trat auch schon mit raschem Schritte der zweyte Band ans Licht, welcher außer der Fortsetzung der Voracten zur Ungrischen Geschichte, vorzüglich der Staatskunde und Geschichte von Dalmatien, Croatien u. Slavonien gewidmet war, und X und 607 S. in 4. ausmacht. — Nach einer Verzögerung von drey Jahren, woran jedoch nicht der Vf., sondern andere äußere Umstände Schuld waren, kam nun 1801. der dritte Band zum Vorschein.*) Alle diese Werke

*) Es ist hier nicht der Ort alle übrigen von demselben Vf. in diesem Fache herausgegebenen Schriften, deren noch eine große Anzahl ist, einzeln anzuführen.

Werke sind mit einer großen Energie des Geistes, mit einem besondern Scharfsinne, aber auch mit einer ungemeinen Schnelligkeit, kurz, auf eine solche Art bearbeitet, die uns nothwendig bedauern läßt, daß der vortreffliche Vf., ungeachtet des natürlichsten Berufes, den er dazu hat, nicht der Gibbon Ungerns werden will.

Da die beyden ersten Bände außer den Gränzen unserer Zeitschrift liegen, so muß sich Ref. hier nur auf die nähere Anzeige des vor uns liegenden dritten Bandes einschränken. Derselbe enthält I. Varianten zu Thurnschambs im I. B. S. 190 abgedruckten Bericht, S. 1 — 2. — II. Fortsetzung der Voracten zur ungrischen Gesch., oder Fortsetzung u. Schluß des Berichtes der k. Commissäre Ferdinands I. über die Verfassung u. Einkünfte Siebenbürgens, S. 3 — 120. Dieser ämtliche Bericht vom J. 1552. wird allerdings als Vorarbeit zur Geschichte Siebenbürgens den Lesern dieses Werkes nicht unwillkommen seyn. Indessen hat der Vf., den Aufforderungen mehrerer Kenner gemäß, sich entschlossen, ausser dem Beschluß der Thurzóischen Briefe, die er im 2ten Bande anfing abdrucken zu lassen, künftig keine solche Voracten zur ungrischen Gesch. mehr aufzunehmen. — III. Fortgesetzte historisch-politische Literatur der Nebenländer des ungr. Reichs. S. 121 — 139; u. 457—488. Diese an sich wohl freylich sehr schätzbaren, obgleich nicht vollständigen Notizen, wodurch die ungrische LiterärGeschichte sehr bereichert worden ist, hat der Vf., in allen 3 Bänden nur so, wie sie ihm der Zufall in die Hände geführt, aneinandergereihet; im 4ten Bande soll ein kritischer RealIndex den Gebrauch derselben erleichtern. — IV. Chronologisch-genealogische Uebersicht der Serwischen Geschichte, und der Bane und Könige von Bosnien. Sodann folgt „die Geschichte von Serwien und Bosnien." Das Hauptverdienst des Vf's in Rücksicht auf diese, besteht darin, daß er alles Neue und Zweckmäßige, was Raitsch und *Piacsevich* in ihren Werken, aus den von ihnen gebrauchten vorzüglichen

Quellen, an das Licht gebracht haben, sorgfältig benutzte, aber auch durch eigene vielfältige Untersuchungen berichtigte, ergänzte und erweiterte. Allerdings hat dadurch die Geschichte der benannten Länder eine sehr veränderte Gestalt gewonnen, die wir als einen wichtigen Fortschritt in der Literatur dieses Faches ansehen dürfen. Besonders interessant für uns ist die Darstellung des Ursprungs u. der Schicksale der zahlreichen Serbischen Colonisten in Ungern, die man sehr unhistorisch Illyrier, und anstatt Rascier, unrichtig Raitzen oder Raatzen, nennt. Diesem Bande sind auch die Bildnisse des Grafen Georg *Bánffy* Gouverneurs von Siebenbürgen, des Hrn Gottfried v. Kéler Registrators der kön. Siebenbürg. HofKanzley in Wien, und des Professors Ludwig Schedius beygefügt.

Nach der Vorrede zu dem ersten Bande sollte die Geschichte der ungrischen Nebenländer nur die zwey ersten Bände und einen Theil des dritten füllen, und der 3. 4te und 5te hätte sich mit Ungern selbst beschäftigen sollen. Bey dem großen Umfange von Materialien aber, welcher dem fleißigen Vf. zu Gebote stand, muß die Geschichte der Nebenländer auch noch auf den vierten Theil, welcher von der Walachey u. Moldau handeln soll, sich ausdehnen; und so werden wir statt sechs Bänden, achte erhalten. Möge den unermüdeten Mann, der schon bisher so viel für die Geschichte seines Vaterlandes geleistet hat, noch lange die rege Kraft der Gesundheit und das Feuer der Jugend beleben, damit er die großen und gerechten Hoffnungen ganz erfülle, welche seine Talente und Arbeiten bey allen, die ihn kennen, erregt haben!

De principiis repartiendæ contributionis in Hungaria sine constitutionis patriæ læsione. Opus posthumum *Josephi Smicsek*. — Eperjessini 1802. 24 pagg. 4.

Diese

Diese Abhandlung hat außer dem angeführten Titel, der vermuthlich von fremder Hand herrührt, auf der ersten Seite des Textes noch folgenden: Idea Repartitionis Portarum palatinalium, seu generalis subrepartitionis Quanti Contributionalis. Der Vorschlag des Vf's, der gewiß Aufmerksamkeit verdient, da er die Einführung eines möglichst billigen und klugen ContributionsSystems zur Absicht hat, geht im Wesentlichen dahin, daß allerdings der Grund u. Boden steuerfrey seyn soll (nach dem 8. Art. 1741), aber daß man doch von der ProductionsFähigkeit desselben in Rücksicht auf Getreide, den Maaßstab hernehmen könnte, wornach die für das ganze Land festgesetzte Contribution repartirt und erhoben werden sollte. Die Anzahl der Porten des ganzen Reiches sollte nämlich auf 6000 unabänderlich festgesetzt, (jetzt sind ihrer 6259¾) und nach Erforderniß der Umstände nie die Zahl, sondern nur der Werth (valor) derselben entweder erhöht oder vermindert werden. Ferner sollte eine neue so viel möglich bestimmte Schätzung aller liegenden Gründe in Rücksicht dessen, wie viel Preßburger Metzen Anbau nämlich jeder fasse, vorgenommen werden: dadurch würde man einen allgemeinen, aber idealen Maaßstab (clavis in unserer politischen Kunstsprache) erhalten, durch dessen Hilfe man die verschiedenen Jurisdictionen miteinander vergleichen könne. Dann aber müßten die Comitate in vier Classen wenigstens abgetheilt werden, nämlich in Betracht der verschiedenen Fruchtbarkeit des Bodens, der größern oder mindern Leichtigkeit des Verkaufes der Producte, der Kosten, die zur Bestreitung der Landwirthschaft erfodert werden, und die an einem Orte größer sind, als an dem andern u. s. w. Endlich müßte der arithmetische Canon festgesetzt werden, daß wenn ein Grund von einem Preßb. Metzen Anbau in der ersten Classe 3½ Denarien zahlt, so muß ein gleicher Grund in der 2ten Classe 3 Den., in der 3ten aber 2½, und in der 4ten endlich 2 Den. zahlen. —

Die Anwendung dieser Grundsätze auf bestimmte Fälle, geschieht nun durch die GesellschaftsRechnung, so wie die Bestimmung, wie viel PalatinalPorten jedem Comitate ꝛc. zukommen, durch die Regel de tri erhalten wird; wie es der Vf. im VII. §. deutlich zeigt, —

Die vielen Schwierigkeiten und Einwürfe, die natürlich bey der Ausführung dieses Vorschlages vorkommen müssen, übergeht der einsichtsvolle Vf. keinesweges, sondern sucht sie gehörig, aber kurz, zu lösen. In wieferne ihm das gelungen sey, überlassen wir der Beurtheilung kritischer Kenner zu entscheiden, —

Conjecturæ de origine, prima sede & lingva Hungarorum. Pestini. Typis Franc. Joseph. Patzko. 1802. XVI & 38 pagg. 8. —

Das Studium der äthiopischen Sprache, womit sich der mit der übrigen orientalischen Philologie sehr vertraute Verf. Hr. Dr. Ferdinand Thomas Physicus des Szathmárer Comitats zu GroßKároly, seit einiger Zeit beschäftigte, brachte ihn auf die neue Hypothese über den Ursprung der Ungern, welche er hier darstellt. Mit vieler Bescheidenheit überläßt er es jedoch kritischen Kennern der Sprachen und Geschichte zu beurtheilen, ob sie gegründet sey, oder nicht. —

Hr. Thomas findet nämlich die größte Aehnlichkeit zwischen der StaatsVerfassung, den Einrichtungen, der Sprache und dem Charakter der alten Aegyptier, und der Ungern. In Aegypten, sagt der Vf., waren drey Reichsstände: der König, die Priester, und die Krieger, unter welche das ganze Land getheilt war. Der Künstler, Handwerker, Ackerbauer und Hirte mußte von jenen Landeigenthümern abhängig seyn. Aegypten war in *Nomos*, (Vármegyék, Gespannschaften) abgetheilt, deren jeder einen Nomarcha (Fö Ispán, OberGespann) hatte. Die KriegerCaste war dort eben so, wie unter den alten Ungern der Adel, bloß

mit

mit den Waffen beschäftigt; und da diese Caste vorzüglich es war, aus welcher die alten Hunnen entsprungen, so ist es sehr erklärlich, warum Künste u. Handwerke so langsame Fortschritte in Ungern gemacht haben. — Die Aehnlichkeit der äthiopischen, (altägyptischen) Sprache mit der ungrischen sucht der Vf. durch die Vergleichung von 90 Wörtern, die meist eigene Namen von Männern, Flüssen und Ländern aus der alten ungrischen Geschichte sind, mit ähnlichen äthiopischen Wörtern, zu bewähren, — die aber nicht ganz glücklich zu dem angegebenen Zwecke gewählt zu seyn scheinen. Auf die Frage, wie kamen die Ungern aus Aegypten her, antwortet der Vf. ungefähr folgendermaßen. Der ägyptische König *Sesac* hatte auf seinen weiten Heereszügen, auf denen er bis an Pohlen und Thrazien gekommen war, in Colchis im Scythenlande eine militärische Colonie gelassen, wie Diodor aus Sicilien bezeugt. Diese Colonie, durch die Durchzüge so vieler berühmten Völker, zu einer der kriegerischesten Nationen gebildet, war eigentlich das Vaterland der Hunnen, (deren Name auch mit der einheimischen Benennung von Aegypten Chem übereinstimmt) von denen die Ungern entspringen.

Dieß ist ungefähr der IdeenGang unsers Vf's, der die Aehnlichkeit der äthiopischen und ungrischen Sprache künftig in einer eigenen Schrift ausführlicher zu zeigen verspricht. Die Richtigkeit dieser neuen Hypothese zu beurtheilen, ist das Geschäft des kritischen Geschichtsforschers, dem wir es also anheim stellen. Schade, daß der Druck dieser Abhandlung durch so viele Fehler entstellt ist, wodurch das Auffassen des wahren Sinnes unsers Vf's sehr oft erschwert wird. —

L. S.

Notiz

Notio generalis vitæ corporis humani, quam in usum domesticæ exercitationis edidit *Samuel Rácz*, S. C. & R. Ap. Maj. Consiliarius, Artt. lib. Phil. & Med. Doct., in reg. hung. Scient. Univ. Physiologiæ p. o. Prof., Fac. med. Prosenior, & incl. Comit. Hont. Tab. jud. Assessor. *Editio altera, aucta.* Budæ, typis reg. hung. Universitatis, 1802. LXX & 616 pagg. 8. maj. Mit dem Bildniß d. Vf's.

Eine neue, sehr vermehrte Ausgabe des schon in dieser Zeitschrift B. II. S. 223 f. angezeigten Werkes, welches nur XII und 287 S. in der ersten Auflage hatte. Hier schickt der fleißige Vf. S. III—LXX, Notiones prævias voraus, über die Idee der Medicin, über die Geschichte der Medicin, über die Nothwendigkeit der medicinischen Theorie, von dem Einfluß dieser Theorie auf die Praxis, von der Möglichkeit der medicinischen Wissenschaft und Kunst, meist nach den Grundsätzen, die Röschlaub in seinem Magazin Th. I u. V. vorgetragen. Außerdem sind folgende Abschnitte ganz neu hinzugekommen: Dilucidationes I. de incitabilitate Brownii, S. 286—299. II. De acrimonia humorum, S. 299—341. III. De organismo humano, S. 341—373. IV. De phaenomenis ægritudinis, S. 373—468. V. De aëre atmosphærico, Seite 468—479. VI. De vi medicatrice naturæ, Seite 479—584. VII. De inflammationibus, S. 585—611. — Literärischmerkwürdig ist auch das Verzeichniß, das uns der Vf. von allen seinen bisher erschienenen Werken S. 612 liefert.

GEORGIO STÁHLY, Chirurgiæ Doctori & in Regia Vniversitate Hungarica Professori publ. ord., Academiæ Chirurgicæ Josephinæ Viennensis Membro, Comitatuum Varasdinensis & Zagrab. Tab. jud. Assessori, VII. Kalend. Novem-

Novembris mortuo parentat *Franc. Schraud* M. D. Consiliarius Regius & Regni Hungariæ Protomedicus. — Pesthini, typ. Matth. Trattner. 1803. 22 pagg. 8. maj.

Dieß ist die Trauerrede, welche Hr. Rath u. Protomedicus v. Schraud seinem verstorbenen Freunde u. ehemaligen Collegen, Hrn. Georg v. *Stáhly* am 11. Novemb. 1802. öffentlich gehalten hat. (S. Zeitschrift II, 239.) In einer reinen, körnichten u. des Gegenstandes, den er behandelt, würdigen Sprache, werden hier die Verdienste des in seinem Leben allgemein geschätzten *Stáhly*, um die Medicin und Chirurgie, so wie um den Staat, dann sein wohlthätiger, menschenfreundlicher Charakter, vortrefflich geschildert. Der geistreiche Redner entwirft mit kühnen, viele Gewandtheit verrathenden Zügen das Ideal eines ächten Wundarztes, und zeigt, in wie ferne es *Stáhly* erreicht hatte; er stellt die Nothwendigkeit der engsten Verbindung der bisher getrennten äußern und innern Heilkunde sehr kräftig u. einleuchtend dar, so wie die Vorurtheile und Einwürfe, womit man bisher dieselbe bekämpft hat. Quæ præpostera, sagt er, S. 14. (und dieß sey zugleich ein Beyspiel seines Stiles) medentium discrimina cum variis hominum opinionibus, ipsorumque illorum subtilitis sæpe studiis alerentur; ita denique auctoritatem & privatim, & in foro obtinuerunt, ut in hodiernum pene diem vix auditæ sint eorum voces, qui errorem, cum tota rerum natura pugnantem, apposita prorsus ratione notaverunt. Namque cum alii quidem emendandi ignaviam novitatis invidia excusarent, alii eo plane sunt delapsi, ut cum in eo, quod naturæ adversum esset, acquiescerent, in eo contra, quod intimo rerum nexui congruum esset, efficiendo desperare se debere asseverarent. Die Möglichkeit und Wohlthätigkeit dieser Verbindung wird hernach in dem Beyspiele *Stáhly*'s dargethan. —

Für

Für die Vortrefflichkeit des sel. *Stáhly* als Staatsbürgers findet die Feinheit des Vf's den Maaßstab in dem Beyfalle, womit Se. kön. Hoheit unser Palatin den Verstorbenen immer ausgezeichnet hat. —

Das literärische Publicum wird es allerdings denjenigen Freunden des Guten und Schönen, die eine solche in mehreren Rücksichten musterhafte Rede durch den Druck verbreiten und aufbewahren wollten, um desto mehr Dank wissen, da wir seit einiger Zeit mit einer Menge gehaltloser, elender GelegenheitsSchriften überhäuft werden, die weder ihren Verfassern, noch dem Geschmacke der Nation zur Ehre, am wenigsten aber den gebildetern Lesern zum Nutzen oder Vergnügen gereichen.

Grundlinien zu einem vollständigeren Werke über bessere Erziehung und Versorgung der niedern VolksClasse und des weiblichen Geschlechts in Ungern. Nebst einem neuen Fonde ansehnlicher Einkünfte jährlich hindurch zu erlangen. Von Matthias Sennowits, öff. Lehrer der größern weiblichen Jugend am DistrictualGymnasio zu Eperies. 1801. VIII und 24 S. 8.

Diese in sehr menschenfreundlicher Absicht verfaßte Schrift enthält bloß den skizirten Plan eines größern Werkes, welches der Verfasser schon im Jahre 1792., auf seine deßhalb eingereichte Bitte, Seiner Majestät vorlegen zu dürfen die Erlaubniß erhalten hatte. Nach dem vorliegenden Umriß zerfällt es in drey Theile, deren erster von der Erziehung und Versorgung der mindern VolksClasse handelt; der zweyte, von der Erziehung und Versorgung des weiblichen Geschlechts, und der dritte von dem zu beyden erfoderlichem Fond. Die Grundsätze, worauf jeder dieser Theile beruht, werden in den einzelnen Abschnitten weiter auseinandergesetzt; und S. 15—23 ein Fragment des größern Werkes, als Beyspiel der in demselben befolgten Behandlungsart

lungsart dieses wichtigen Gegenstandes, mitgetheilt. Ueberall leuchtet der reinste, edelste Wille und Eifer des Vf's für die möglichste Beförderung des allgemeinen Besten in unserm Vaterlande hervor, und seine Wünsche und Vorschläge verdienen deßhalb gewiß alle Aufmerksamkeit und Beherzigung. So viel Ref. weiß, hat auch der würdige Vf. bereits von allerhöchstem Orte den Auftrag erhalten, das größere Werk, dessen Skitze in diesen Grundlinien verzeichnet ist, Seiner Majestät vollständig zu unterbreiten. —

---

b) Ausländische Schriften.

Allgemeine praktische Bibliothek für Prediger und Schulmänner. Herausgegeben von Johann Wächter k. k. Consistorialrath und zweyten Prediger an der evang. Gemeine A. C. zu Wien, u. Karl Cleymann, zweytem Prediger und Katecheten an der evang. Gemeine H. C. zu Wien. Erster Band. Wien, bey Schaumburg und Compagnie. 1802. 427 S. gr. 8.

In doppelter Beziehung gehört die Anzeige dieses periodischen Werkes hieher: einmal wegen des einen Mitherausgebers, Hrn J. Wächters, dessen wir uns als eines gebornen Ungern freuen; dann wegen der historischen Nachrichten u. vermischten Anzeigen, welche hier vorkommen, und worin auch auf unser Vaterland vorzügliche Rücksicht genommen wird.

Die Wichtigkeit einer solchen praktischen Zeitschrift für die östreichische Monarchie, besonders für Ungern, muß jedem denkenden Manne sehr einleuchtend seyn. Bey dem natürlichen Bestreben die öffentliche und PrivatErziehung, so wie die öffentlichen Anstalten für die moralische und religiöse Bildung zu verbessern, welches jetzt überall in unsern Ländern sichtbar ist, und durch den

Geist

Geist der Zeiten herbeygeführt wird, ist es höchst nothwendig und wohlthätig, ein solches Institut zu eröffnen, wo jeder, der das Gute redlich befördern will, deutliche und richtige Begriffe, über das, was er zu diesem Zwecke zu thun hat, sich hohlen kann; wo er Grundsätze, hinlängliche Winke, Vorschläge, Aufmunterungen, Beyspiele und Muster findet, deren Befolgung ihn sicher zu dem erkannten guten Ziele leiten können. Nicht jeder, der dazu wirken und beytragen soll, hat das erfoderliche Maaß von Einsichten und Erfahrungen, und auch nicht Gelegenheit und Zeit, sich dieselben auf längern Wegen zu erwerben. Für solche ist nun durch diese Bibliothek sehr gut gesorgt, und die Herausgeber verdienen deßhalb den wärmsten Dank jedes Lesers, der es einsieht, wie sehr das innere Glück der Staaten von guten Erziehungs- und religiösen Bildungs-Anstalten abhängt.

Nach dem Plane der Herausgeber faßt jeder Band zwey Abtheilungen, deren eine Abhandlungen theologischen oder pädagogischen Inhalts enthält, die andere aber BücherAuszüge, historische Aufsätze, homiletische Entwürfe, Novitäten u. s. w. liefert. In dem vorliegenden Bande sind I. zwey Abhandlungen, a) über den Zweck und Plan dieser Bibliothek; b) über Popularität im Kanzelvortrage. Beyde, besonders aber die letztere von Wächter, sind mit einer musterhaften Deutlichkeit, logischen Richtigkeit und Angemessenheit des Stils geschrieben. II. 1) Homiletische Beyträge, alle von gutem, Num. V und VII. von vorzüglichem Gehalte. 2) BücherAuszüge, aus Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens 1. Theil; und Villaume's praktischem Handbuch für Schullehrer. 3) Historische Nachrichten, a) über das evang. lutherische Schulwesen in Ungern; b) über die gemeinschaftliche protestantische Schul-Anstalt in Wien; c) über die weibliche Erziehungs-Anstalt zu Neusohl in Ungern; d) über die Bürgerschule

in

in Oedenburg; e) merkwürdige Verordnung der freyen Reichsstadt Mühlhausen, wegen besserer Einrichtung des dortigen öffentlichen Gottesdienstes. 4) Vermischte Anzeigen, welche Nekrologien v. Hugo Blair, J. C. Lavater, Emrich *Horváth Stansits*; sodann neue k. k. Verordnungen in Kirchen- u. Schulsachen; Beförderungen u. literärische Anzeigen enthalten.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Oeffentliche Anstalten.

Gräflich Széchényische ungrische ReichsBibliothek.

Seit einiger Zeit erhält die nun bald in Ordnung gebrachte und zu eröffnende ungrische ReichsBibliothek von mehreren Patrioten und Gelehrten sehr erwünschte Beyträge an Handschriften und gedruckten Büchern. So hat erst unlängst Hr. Paul *Kiszely* von Benedekfalva, Gerichtsbeysitzer in den löblichen Gespannschaften Zemplin, Liptau, Zips und Thurótz, beeidigter LandesAdvokat, und Ungrisch-Siebenbürgischer HofAgent in Wien folgende MSS. an dieselbe übersandt:

1) Tabellarischer Entwurf a) über den Aufwand, b) über die Art der Theurung in den Städten abzuhelfen. 8. 1802.
2) Opusculum principaliorum quæstionum Juris hungarici per I. Tabulam Regiam superatarum in usum juridica tractantium. 4. 1800.
3) De Gallicia & Lodomeria, Dalmatia item Veneta &c. 4. 1802.
4) Jura Siculorum, Saxonum, Valachorum & Armenorum in Transsilvania. 4. 1799.
5) Styli curialis in Hung. usitati formulæ. 4. 1799.
6) Synopsis supremæ manipulationis publicæ, seu de directione negotiorum publico-politicorum & judicialium in Hungaria. 4. 1801.

7)

7) Cynosura Urbarii hungarici cum provocatione Intimatorum explanatoriorum & Decisionum urbarialium ordine alphabetico concinnata. 4. 1800.
8) Juris hungarici pars practica pro Candidatis Juris patrii in quæstiones & responsiones redacta. 4. 1800.
9) Anonymi succinctæ Meditationes b. Tolerantiæ Systema in hereditariis Cæsareo-Regiis Provinciis, præsertim vero Regno Hungariæ stabilitum respicientes. 4. 1802.
10) Summa prudentiæ militaris. Lipsiæ 1800. 12. Ist gedruckt.

Diese schönen Beyträge glauben wir um desto mehr dem literärischen ungrischen Publikum anzeigen zu müssen, da wir gewiß hoffen, daß dadurch auch andere patriotisch gesinnte Männer aufgemuntert werden dürften, auf eine gleiche Art zur Vervollständigung jenes National-Schatzes beyzutragen.

---

b) Das TaubstummenInstitut zu Waitzen.

Bey der ersten Prüfung des TaubstummenInstitutes zu Waitzen, die am 1ten März d. J. gehalten wurde, erschien folgende merkwürdige Schrift: „Programm über „die Nothwendigkeit taubstumme Kinder durch die Er„ziehung und den Unterricht in wahre Gottesverehrer u. „nützliche Glieder des Staates zu verwandeln. Der edlen „Ungarischen Nation vorgestellt von den Vorgesetzten des „Ungarischen TaubstummenInstituts. Waitzen, gedruckt „bey A. Gottlieb. 1803." 2 Bogen 4. — Zu Folge der hier mitgetheilten Nachrichten, ist die Anzahl der Zöglinge, die in das Institut aufgenommen werden können, auf 30 bestimmt, ohne Unterschied der Religion und des Geschlechts. Die dazu erfoderlichen Kosten sind auf jährliche 6760 fl. berechnet worden, welche unser wohlthätiger Monarch so lange aus den politischen Stiftungsfonds zu bestreiten gnädigst verordnete, bis die Fonds des Instituts, die aus milden Beyträgen entstehen

sollen, dazu hinreichen würden. Diese freywilligen Beyträge aber sind, für ein so geldarmes Land, wie Ungern ist, seitdem unerwartet reichhaltig dem Institute zugeflossen, und haben daher einen neuen Beweis von dem wirklichen Edelmuth und menschenfreundlichen Charakter der ungrischen Nation aufgestellt. Vom 12. Nov. 1801. bis zum letzten December 1802. sind nämlich eingekommen an baarem Gelde 37317 fl. 57 kr.
An Obligationen = = = 2920 —

40237 fl. 57 kr.

Die Anzahl der Zöglinge belief sich am 1. März 1803. auf 14 Knaben und 6 Mädchen. Die dabey angestellten Lehrer und Aufseher sind:

Hr. Anton *Simon*, Weltpriester; Director des Instituts, und Katechet; unterrichtet auch die Zöglinge der 3ten Classe.

Hr. Franz *Csúry*, Einnehmer und Rechnungsführer, besorgt die Oekonomie des Instituts.

Hr. Anton Schwartzer erster Professor, lehrt die ungrische taubstumme Jugend.

Hr. Samuel *Kapuváry*, zweyter Prof., lehrt die deutsche Jugend.

Hr. Carl Fay, ein Taubstummer, Adjunct der Professoren, und zugleich Lehrer der Zeichnungskunst u. Kalligraphie.

---

c)

Seine k. k. apostol. Majestät haben auf ein unterthänigstes Ansuchen des Ungrischen und Siebenbürgischen Hofagenten Hrn. Paul *Kiszely* von Benedekfalva, die aus Ungern, Kroatien, Slavonien und Siebenbürgen mit einer Bittschrift an die k. k. Finanzstelle sich verwendenden Partheyen von der gewöhnlichen Taxe des Stempels (welche für die Bittschrift 6 kr., für die Beylagen 15 kr. beträgt) durch die folgende HofResolution zu befreyen allergnädigst geruhet.

Reso-

Resolutio sub Nro. $^{3054}/_{1950}$.

Dem Bittsteller wird hiemit bedeutet, daß die Anbringen sammt Beylagen, welche von Ungarischen oder Siebenbürgischen Partheyen und in Betreff solcher Gegenstände, welche die erstgenannten beyden Provinzen betreffen, eingereicht werden, bey dem dießortigen Einreichungs-Protokoll ungestempelt eingereicht werden dürfen.

Per Sacram-C. Regiam Apostol. Majestatem. Wien den 12ten May, 1803. Frech m. p.

2.

Todesfälle.

Den 31. Decemb. 1802. starb zu Nikolsburg in Mähren Hr. Honoratus *Novotny a S. Caecilia*, aus dem Piaristen Orden, Präses des Seminariums der Piaristen daselbst, im 64 J. seines Alters. Er war zu Ungarisch Brod im Hradischer Kreis von Mähren, den 2. Februar 1739. geboren. In der Literatur von Ungern ist sein Name durch folgende Werke merkwürdig geworden: 1) Sciagraphia seu compendiaria Hungariæ veteris & recentioris notitia historico-politica &c.; Part. II. Viennæ ap. F. J. Roetzl. MDCCXCVIII. 8. maj. — 2) Supplementorum ad Sciagraphiam seu Hungariæ veteris & recentioris notitiam Fasciculus I. Illyricum seu Dalmatiæ, Croatiæ & Slavoniæ descriptionem historico-politicam in compendium redactam continens. — Viennæ Austriæ. MDCCC. 8. maj.

Den 9. May starb zu Oedenburg Hr. Johann *Nagy* von Mesterháza, öff. Lehrer der Syntax am evang. Gymnasium, und ordentliches Mitglied der ungrischen Gesellschaft daselbst. An seinem Grabe

erschollen viele Gesänge und Reden, in denen aber freylich der liebliche Geist nicht weht, der die Gedichte Theonens, der Muse von Oedenburg, so vortheilhaft ausgezeichnet. —

Den 12. Junius starb zu Preßburg Hr. Stephan Sabel, vormaliger Professor der Physik und Mathematik an dem evangelischen Gymnasium daselbst, im 65ten Jahre seines Lebens. 36 Jahre lang lehrte er an dieser Schule; viel ist des Guten, das er still u. ohne Geräusch immer gewirkt hat. Seit 6 Monaten hatte er, wegen sichtbarer Abnahme seiner Kräfte, sein Amt niedergelegt.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine Excell. Hr. Gr. Franz *Széchényi* v. Sárvári FelsöVidek ist von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen zum EhrenMitgliede aufgenommen worden.

An Hrn. J. Christian von Engel in Wien ist folgendes Schreiben mit dem Siegel: Imperatorskoi Akademii Nauk petschat aus St. Petersburg unlängst eingegangen:

Hochwohlgeborner Herr Consistorialrath,
Hochzuverehrender Herr!

Der Herr Baron von Nikolay, der im verwichenen Januar seine Stelle als Präsident der kaiserl. Akademie der Wissenschaften niederlegte, hat den 23. März durch seinen Nachfolger, den Kammerherrn v. Nowosilzoff der akademischen Conferenz Ewr. ꝛc. Schreiben vom

5ten

5ten März neuen Styls nebst dem Briefe des Hrn. Grafen Széchényi vom 28. Nov. v. J. in Begleitung der 3 Bände seiner Ungrischen Bibliothek, und der von Ihnen herausgegebenen und vermehrten Vindiciarum Anonymi Belae Notarii vorgelegt.

Die Akademie hat diesen neuen Beweis von Dero gütigen Aufmerksamkeit gegen dieselbe mit erneuerter Dankbarkeit aufgenommen; dabey aber hat sie bedauert, daß die Bezeugung ihrer ganz besondern Erkenntlichkeit für den ihr voriges Jahr zugesandten und ihr zugeeigneten dritten Theil von der Geschichte des Ungrischen Reichs nicht zu Ihnen gelangt ist. Der Herr von Nicolay, an welchen Ewr. ꝛc. damahls auch geschrieben, hatte es auf sich genommen, Ihnen selbst den Dank der Akademie für die ihr erwiesene Ehre zu erkennen zu geben. Da er aber bald darauf krank ward, und nach seiner Genesung eine Reise nach Finnland vornahm, wo er sich den ganzen Sommer aufhielt, muß die Sache bey ihm in Vergessenheit gerathen seyn.

Diese ohne Schuld der Akademie versäumte Pflicht, soviel möglich, wieder gut zu machen, ist nun meine Schuldigkeit, und ich erfülle solche, indem ich Ewr. ꝛc. die Versicherung gebe, daß die Akademie jene ihr von einem so berühmten, thätigen und geschätzten Geschichtforscher gewordene Zueignung mit allen den Merkmalen von Achtung und Erkenntlichkeit aufgenommen habe, die ihm gebühren und daß sie mir aufgetragen habe, Ihnen solches ungesäumt zu erkennen zu geben.

Ich erfülle diesen Auftrag mit um so größerem Vergnügen, da er mir eine erwünschte Veranlassung darbietet, Sie der großen Hochachtung zu versichern, mit der ich die Ehre habe, zu seyn Ewr. ꝛc.

St. Petersburg, den 3. April, 1803.

Ergebenster Diener N. Fuß,
Russischkaiserl. EtatsRath Ritter, des AnnenOrdens u. beständiger Sekretär d. k. Akad. der Wiss.

Hr.

Hr. Johann *Bértzy*, (sonst Stand) Doctor der Arzneykunde in Wien, der als ungrischer Uebersetzer der Abhandlung des Dr. Careno „über die Kuhpocken" bekannt ist, hat von der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena das Diplom als Ehrenmitglied erhalten.

Hr. Joseph *Dusza*, Weltpriester, bisheriger Professor der ungr. Sprache und Literatur am bischöflichen Lyceum zu Erlau, ist zum Exhortator daselbst, und Hr. Anton *Bodnár*, bisher Professor der ersten HumanitätsClasse am Gymnasium daselbst, ist an die Stelle des erstern befördert worden.

Zum Exhortator am k. Gymnasium zu Leutschau ist Hr. Paul Zimmer, Weltpriester der Gräner Erzdiöces allergnädigst ernannt worden.

Der bisherige Professor der Geschichte an dem bischöflichen Lyceum zu Steinamanger, Hr. Paul *Dese* ist als Pfarrer nach Keßthely abgegangen.

4.

Vermischte Nachrichten.

Bisher, und besonders im nun zu Ende gehenden halben Jahre, wurden wir öfters durch späte Aufkündigung sowohl, als Meldung zur Theilnahme am Patriotischen Tageblatt in Verlegenheit — und unsere Geschäfte in einige Störung gebracht. Wir sehen uns daher veranlaßt, diejenigen Herren, die sich entweder für das nächste Halbjahr von unserm Blatte lossagen, oder auf dasselbe abonniren wollen, zu bitten, uns noch vor Ausgang

gang dieses Monats von ihrem Vorhaben gefälligst zu benachrichtigen, indem wir die Auflage genau nach der Anzahl der am 1ten Julius vorhandenen Pränumeranten einrichten werden, und folglich weder spätere Aufkündigung, noch Pränumeration annehmen können. Diejenigen, welchen dieses Blatt, von dem wöchentlich 4 Bogen erscheinen, und das halbjährlich in Brünn 3 fl. 15 kr. kostet, noch nicht bekannt seyn sollte, können nähere Nachricht davon erhalten, in Wien bey der Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition, in Prag ebendaselbst, in Gräz in beyden Zeitungs-Expeditionen, in Pest bey Hrn. Professor. v. Schedius, in Brünn bey dem

Brünn, den 1. Juny 1803.

Frag- und Kundschaftsamt.

Am 2. April 1803. Abends um 7 Uhr 15 Min. spürten wir hier in Kronstadt, bey vollkommen klarem, windstillem Wetter und schönem Mondscheine, während das Barometer auf 26° 5' 9'', das Reaumürsche Thermometer aber 6¾ Grad über o stand, wieder eine ziemlich starke Erderschütterung, welche die Möblen in den Zimmern stark bewegte, sonst aber keinen Schaden that. In der Nacht darauf hat man noch eine, aber leichtere, Bewegung empfunden. Sonderbar hierbey ist es, daß der Barometer etwa acht Tage vorher, bis zu einer hier ungewöhnlichen Höhe stieg. Der mittlere Barometerstand ist nämlich hier gewöhnlich 26° 4 bis 5 Linien; damals aber war es bis 26° und fast 9 Linien gestiegen. K. F. Marienburg.

In-

Inhalt des fünften Heftes v. III. Bande.

I. Abhandlungen.

1) Reise nach Constantinopel. (Forts.) Vom Grafen V. *Batthyány*. = = 273
2) Verhandlungen zwischen K. Sigmund I. K. v. Pohlen, u. Ludwig II. K. v. Ungern. Mitgetheilt von J. C. v. Engel. = = 282
3) Ideen über Ausfuhr, und deren Anwendung auf Ungern. Von P. Sponer. = 297
4) Ueber die erste Buchdruckerey in Ungern. Von J. F. von Miller. = = = 305
5) Anzeige der jetzt lebenden Zipser Schriftsteller. Von J. Genersich. = = = 315

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Engels Gesch. des ungr. Reichs III. Theil. 321
2) *Smicsek* de repartitione Contributionis. 324
3) *Thomas* de origine &c. Hungarorum. 326
4) *Rácz* Notio vitæ corp. hum. Ed. altera. 328
5) *Schraud* parentat Georgio Stáhly. 329
6) Sennowits Grundlinien. = = 330

b) Ausländische Schriften.

1) Wächters u. Cleymann's allg. prakt. Biblioth. f. Prediger u. Schulmänner. 331

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentliche Anstalten. = = 334
2) Todesfälle. = = = = 337
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 338
4) Vermischte Nachrichten. = = = 340

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Dritten Bandes,

Sechstes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Ueber den Torf in Ungern.

Von

Gregor von *Berzevitzy*.

In solchen Angelegenheiten der Menschen, die sich auf Gewohnheit gründen, äußert sich eine merkwürdige vis inertiæ, die ich, in diesem Sinne, wohl nicht anders übersetzen könnte, als „Faulheits-Trieb", Trieb bey dem Angewohnten zu bleiben, wenn auch die neue Aenderung noch so einleuchtend besser wäre; die mit jeder Aenderung verbundene Anstrengung zu scheuen, und lieber in dem alten ausgefahrenen Geleise fortzustolpern, als die erkannte Verbesserung vorzunehmen; durch die bey jeder Aenderung sich ereignenden Schwierigkeiten sich sogleich abschrecken zu lassen, und das durch Ausdauren zu erzielende entferntere Gute ganz aus dem Auge zu verlieren. — Ein Zustand der Seele, worin das Animalische im Menschen offenbar das Uebergewicht hat, und jedem Fortschritt zum Bessern im Wege steht; wo-

bey sich denn immer welche mit einfinden, deren Eigennutz in Anspruch kömmt, die sodann, um diesem einen beliebten Anstrich zu geben, die LermTrompete über Neuerung wacker ertönen lassen.

Nach dieser etwas langen EingangsPeriode, wird der Leser vermuthlich Etwas erwarten, was doch nicht kömmt. — Ich selbst fühle es deutlich, daß ich den Uebergang auf mehrere Seiten offen hätte. Ich will aber nur vom HolzGebrauch zum Brennen reden. Dieß ist ein sehr wichtiger Artikel, u. das vorgesetzte „nur" soll gewiß nicht von der Sache selbst verstanden werden; es steht des Gegensatzes wegen da.

In der That, wenn nicht wegen Holzmangel Emigrationen und VölkerWanderungen entstehen, etwa aus Europa hinüber nach Afrika: so sind doch wahrhaftig wir, und die Nachkommenschaft äußerst übel daran. Wen drückt nicht die Holztheurung und der Holzmangel? Wem kann es unbekannt seyn, wie entsetzlich der Holzpreis steigt, und der Holzmangel sich äußert? Wen schreckt nicht diese fürchterliche Progression? In welcher harten Lage befindet sich nicht die ganze zahlreiche Classe von Menschen, die ein karges Auskommen hat? Holz ist jetzt theurer, als Brod; Holz ist ein dringenderes, schwerer zu verschaffendes Bedürfniß.

Dieß erkennt jeder, jeder klagt darüber; allgemein ist der Wunsch nach Abhilfe von diesem drückenden Uebel: und doch, was geschieht, um diesem Uebel abzuhelfen? Mit Dank müssen wir es erkennen, daß die Regierung hierin eine väterliche Vorsorge äußert: auf dem letzten Reichstag waren schöne Gesetze wegen der Waldordnung im Vorschlage: es sind Verordnungen da, welche eine gute Waldordnung bezwecken, und die auch in den großen Domainen schon eingeführt sind. — Dieß ist aber nicht hinlänglich: die Regierung kann nicht alles thun, wenn die Masse der Menschen nicht mitwirkt. — Was thut nun diese? — sie jammert und klagt, und brennt Holz wie zuvor. —

Deß-

Deßwegen halte ich es der Mühe werth, diesen wichtigen Gegenstand zu rügen, und den Sinn dafür zu wecken. Die beliebte Zeitschrift von und für Ungern ist ganz dazu geeignet.

Es kann wohl nicht anders seyn: Holzmangel muß entstehen. Große Waldungen sind in Aecker, Wiesen, Gärten, Hutweiden verwandelt; der HolzVerbrauch ist so unendlich vermehrt; das Bauen, die Meubeln, Geräthschaften, das Feuer u. d. gl. verzehren so unübersehbar viel Holz; dieser Verbrauch wird durch die jetzige Lebensart so außerordentlich vermehrt, daß das verminderte HolzErzeugniß u. der vervielfältigte Verbrauch, in einem fürchterlichen progressivenVerhältnißHolzmangel verursachen müssen.

Gute Waldordnungen können dieses Uebel mindern, aber nicht ganz heben. Der Baum, welcher in einem Tage niedergehauen und verbrannt wird, braucht, nach Beschaffenheit, 20, 40 bis 60 Jahre, um aufzuwachsen. In Ungern sind bekanntlich viele ungetheilte Gemeinheiten; in diesen ist es kaum möglich, gute Waldordnung einzuführen. — Die Proportional-Prozesse sind vielen Schwierigkeiten unterworfen; das PerennalitätsRecht ist ein mächtiges Hinderniß dagegen: warum soll der Besitzer eines Waldes ihn schonen oder einen neuen anlegen, wenn er in Gefahr steht, ihn durch irgend einen ungekannten veralteten RechtsAnspruch zu verlieren?

Gebäude, Meubeln, Geräthschaften, Zimmerleute, Wagner, Binder, Tischler, Drechsler u. s. w. brauchen Holz unumgänglich nothwendig: allein zum Brennen sollten, so viel es sich thun läßt, andere Materialien gebraucht werden. Stroh ist wohl ein Futter für das Vieh, und giebt gute Dächer, zum FeuerGebrauch ist es aber wegen des schnellen Brennens nicht geeignet. Steinkohlen hat man bis jetzt nicht sehr häufig entdeckt: es braucht kostbare Anstalten, um sie zu gewinnen. — Torf, (Turfa, Cespes utilis, bituminosus) wo er zu haben ist, kömmt am besten und leichtesten zu statten.

Diesen Gedanken hatte auch schon Kaiser Joseph II. aufgefaßt, und mittels HofDekrets eine Belohnung demjenigen bestimmt, der den Gebrauch des Torfs zur Feuerung einführen würde. Im nördlichen Deutschland, in Holland, in den Niederlanden ist die Benutzung des Torfs zum Brennen allgemein.

Unser Vaterland hat die Natur mit Torf reichlich versehen. Auf meinen Reisen im Lande erinnere ich mich Torf in Menge gesehen zu haben, auf der sumpfigen ausgedehnten Ebene, die sich vom Torner Comitat gegen den Fluß *Hernád* herabzieht, von den Einwohnern *Kanyapta* genannt. Die große Strecke, in welcher sich die Takta schlängelt, ist reich an Torf; die ganze ausgebreitete Gegend der Heydukenstädte, u. was da herum liegt, der Wasserarm *Hortobágy*, haben eine große Menge Torf, was desto schätzbarer ist, weil dort keine Waldungen sind; die berühmte weit ausgedehnte *Sárviz* jenseits der Donau, ist vielleicht durchaus TorfMoor, so auch die Sümpfe um den Balaton und Neusiedler See: der größere Theil vom Banat ist sehr torfigt: auch unsere Karpaten haben nicht nur an ihrem Abhange, sondern auch in den Thälern, und selbst zwischen den FelsenSpitzen in den Vertiefungen Torf in Menge. Vielleicht gibt es wenige Gebiete in Ungern, in denen Torf nicht zu finden wäre.

Auch scheint der TorfGebrauch zum Brennen selbst bey dem ungrischen Landmann nicht ganz unbekannt zu seyn. Ich habe, als ich einst in den Heydukenstädten im Herbst reiste, und neben einem sogenannten Szálás vorbeyfuhr, TorfGeruch wahrgenommen. Ich stieg ab, ging hinein, und fand einen guten Vorrath von TorfRasen in kleinen Haufen im Hofe aufgestellt, die den Sommer über ausgetrocknet waren, und nun verbrannt wurden. *Zsombék* nannte sie der Einwohner, was die gewöhnliche ungrische Benennung ist für TorfRasen.

Ich muß hier die Fortsetzung meiner Ideen unterbrechen, um eine Bemerkung zu machen. Ich bin überzeugt,

zeugt, daß wenn dieser Mann der Einwohner eines größern Ortes und von Ansehn gewesen wäre, u. wenn er in seiner Hauswirthschaft auffallend Glück gehabt hätte, er viele Nachahmer gefunden haben, und hiedurch der TorfGebrauch vielleicht in der ganzen Gegend in Aufnahme gekommen seyn würde. So ist es: nicht Realität, nur Schein reitzt die Menschen; nicht Ueberzeugung, sondern NachahmungsSucht bestimmt und entscheidet meistens. Was Verordnungen schlecht oder gar nicht bewirken, bewirkt unvermuthet ein glückliches Ungefähr. Das freywillige Wollen, und nützliche Wissen, ist die wirksamste und schönste Triebfeder. — So ist der KleeAnbau noch unter der Königin Maria Theresia verordnet worden. Die Verordnung blieb unwirksam: man sah ein, daß es recht gut wäre, man that aber doch wenig oder nichts. Jetzt, seit ungefähr drey Jahren, gelang es einigen anerkannt guten Wirthen dieser Gegend, den Klee mit glänzendem Erfolg anzubauen: und der Gebrauch davon wird in dem Grade allgemein, daß die Brachfelder dieser Gegend damit vollgesäet sind, und in manchen Orten die Stallfütterung so gut, als eingeführt ist. Wenn es gleich anfangs nicht befohlen, sondern empfohlen worden wäre, so würde dieser Erfolg vielleicht früher veranlaßt worden seyn. Nach dieser Abweichung, die aber meinem vorgenommenen Gegenstande nicht ganz fremd ist, knüpfe ich den Faden meiner TorfIdeen wieder an.

Hier in Zipsen steigt der Holzpreis fürchterlich. In der benachbarten DreyzehnStadt Georgenberg, ist der Holzpreis, laut städtischen Vormerkungen, vor 50. Jahren ungefähr 12 bis 13 Groschen die Klafter gewesen; um die Zeit des eingeführten Urbarii, stieg der Preis einer Klafter auf 20 bis 25 Groschen. In dem letzten verflossenen Jahrzehend, stieg der Preis am meisten und schnellsten; von Jahr zu Jahr wurde er erhöhet, und vergangenen Winter war die Klafter Holz im Walde 60 bis 70 Groschen; kam also mit der Fuhr bis

Georgenberg beynah auf 5 rfl. In der königlichen Freystadt Kesmark ist das Steigen des Holzpreises eben so fürchterlich. Die nämliche Quantität, die vor 100. Jahren 24 bis 30 kr. galt, kostete vor 50. Jahren 1 fl.; vor 30. Jahren 1 fl. 30 kr.; vor 10. Jahren 2 fl. 30 kr. Jetzt muß man für die nämliche Menge 5 rfl. bezahlen. Die Aussicht in die Zukunft ist hiebey sehr düster: keine Hoffnung eines hinlänglichen Nachwachses der Waldungen ist vorhanden. In den Composessoraten (MitBesitzungen, ungetheilten Gemeinheiten, dieser StickLuft aller ökonomischen Cultur) ist ein hinlänglicher Nachwachs gar nicht zu erwarten; die Bergwerke stocken schon jetzt, wegen Holz- und KohlenMangel. Unwiderstehlich werden wir von der HolzTheurung zum gänzlichen HolzMangel hinabgerissen.

Jeder Mensch, der nicht bloß für sich und den gegenwärtigen Augenblick lebt, sondern auch für das gemeinschaftliche Wohl Sinn hat, muß bey Ueberlegung dieser traurigen Umstände, und ihrer düstern Folgen erschüttert werden. Nicht sowohl, weil ich selbst jährlich für Küche, Oefen und BauReparationen, Holz für 150 bis 200 rfl. kaufe, ob ich gleich in sieben hiesigen Ortschaften MitBesitzer bin, sondern weil mir das gemeinschaftliche Uebel nahe geht, mache ich seit ein Paar Jahren Versuche, den TorfGebrauch einzuführen.

Hier kann die sonst gewöhnliche Art der Torfstecherey nicht angewendet werden, weil die TorfMoore nicht tief genug sind, und in einigen Stellen kein ganz verwesetes Holz enthalten. Der Composessorat (Mitbesitz) hindert eine regelmäßige Torfstecherey anzulegen. TorfMoore sind meistens weit ausgedehnt: wenn das TorfMoor nicht Einem gehört, so kann weder das Abzapfen des Wassers, noch das Abstaffeln gehörig eingerichtet werden. Ein Schopfen an Ort und Stelle, theils zum Trocknen im Regenwetter, theils zum Aufbewahren in freyer Luft, wäre nothwendig, ist aber auf einem GemeinheitsPlatz nicht zu unternehmen.

Ich

Ich habe meine Versuche ohne diese Vorbereitungen gemacht. Der obere Rasen wurde abgenommen, u. in viereckichte Stücke zerschnitten; er trocknet bald, und brennt recht gut: dann wurde der entblößte Torf in den Vertiefungen, worin sich das Wasser von selbst sammelt, mit Füssen geknetet, u. in hölzerne ZiegelFormen gebracht, und so auf einem trocknen Ort, aus der Form gelegt, wo er bey gutem Wetter in einem Tage so austrocknet, daß man den Ziegel wenden kann; kommt kein Regen, so übertrocknet er auf seiner Kante liegend in drey Tagen, daß man ihn in kleine Haufen von zehn Ziegeln so legen kann, daß die Luft durchstreicht. Es versteht sich von selbst, daß wo das TorfMoor zu viel Wasser hat, man diesem Abfluß verschaffen muß; sonst kann man nur den Torf gewinnen, der außer dem Wasser ist, oder daraus gehoben werden kann.

Sobald der Torf trocken ist, brennt er gleich, mit einer kleinen blauen Flamme, aber sehr starken Gluth; zum Anzünden braucht man trockne Holzreiser oder Stroh; ist er einmal angezündet, so brennt er von selbst fort. Der Rauch ist nicht beissend, hat aber einen unangenehmen Geruch, wie von abgebrannten Stallungen. Asche bleibt viel, sie ist als Lauge nicht zu gebrauchen, aber desto besser, um einen zähen Boden damit zu verdünnen, der dann Gartengewächse von vorzüglicher Güte u. Größe trägt.

Je länger der Torf der freyen Luft ausgesetzt, aber doch unter einer Decke, die ihn für Regen u. Schnee verwahrt, bleibt, desto besser und leichter brennt er. Zwey Sommer und ein Winter sind hinlänglich; dann verliert er das meiste von seinem unangenehmen Geruch. In unsern gewöhnlichen Oefen brennt er recht gut, und heitzt wegen dem starken Grad der Gluth vortrefflich. 24 Torfziegel sind hinlänglich ein großes Zimmer den Tag über zu heitzen: man legt dürre Holzreiser unter, bringt zwölf bis 15 Ziegel darauf, u. zündet sie an; man sieht nach, daß es gut aubrenne, und die Ziegel nicht herabfallen,

und

und legt auch die übrigen nach. — Der Haufe durchglüht ganz, mit einem stärkern Grad von Hitze, als Holzfeuer gibt, er brennt bis Abend, und den andern Morgen ist noch immer Gluth im Ofen. Bey ZugOefen würde das Torffeuer noch bequemer seyn.

Der Torf ist auch vortrefflich zu gebrauchen zum Brandtweinbrennen; er wäre eben so gut zu brauchen zum Waschen, zu Färbereyen, zu Töpferarbeiten, zum Ziegelbrennen ꝛc. Auch kochen und bräuen könnte man dabey, mit der Vorsicht, daß der Geruch des Rauches sich nicht mittheile. Der Torf kann auch verkohlt werden, und dann ist er zum Feuer bey den MineralArbeiten zu gebrauchen; welch unübersehbar nützliche Aussicht für die ungrischen BergwerksAngelegenheiten, denen der Mangel an Holz und Kohlen den Untergang droht! —

Das TorfMoor, welches von Torf befreyet wird, gibt einen fruchtbaren Wiesen- oder AckerGrund; als TorfMoor ist es sonst nicht zu benützen, es wächst keine gute GrasArt darauf. Zu erkennen ist das TorfMoor an den Erhöhungen, die den Maulwurfs Haufen gleichen; an einem nachgebenden, elastisch biegsamen zitternden Boden; an der schwarzen zuweilen röthlichen Farbe und Leichtigkeit der TorfErde; an dem verschiedene Farben spielenden Wasser, an dem TorfMooße (Sphagnum palustre) der federartig blühenden TorfBlume (Eriophoron polystachium) an verschiedenen Arten von Simsen (Carices), BitterKlee, (Menyanthes trifoliata) vorzüglich an dem Sumpf-Läuse-Kraut, und dem Carls-Scepter (Pedicularis palustris, und Sceptrum Carolinum). Hier am Fuß der Karpaten gibt es auch auf Hügeln TorfMoor, welche eine beträchtliche TorfTiefe enthalten, und sich durch verkrüppelte Sträuche u. Bäumchen andeuten.

Drey Personen können auf die oben beschriebene Art, in einem Tage, wenn sie fleißig sind, 1000 Ziegel verfertigen. Ich nehme den ArbeitsLohn dafür auf 1 rfl. an; für das Wenden, Trocknen, nach Hause führen,

Nach-

Nachschaffen der zerbröckelten Ziegel, rechne ich auch 1 rfl., es kosten also 1000 Ziegel, bis sie fertig im Hause sind, nach diesem Calcul 2 rfl. Mit 1000 Ziegeln kann man, 25 Ziegel auf einen Tag gerechnet, 40. Tage jedes Zimmer bey der härtesten Kälte heitzen. Wenn man für 2 rfl. Holz kauft, um wie viel weniger kann man damit erheitzen?

Der drohende Einwurf: daß mir meine Torf-Versuche nicht gelungen sind, schreckt mich nicht: sie sind nicht ganz gelungen; aber auch nicht mißlungen. Jede neue ökonomische Unternehmung hat Schwierigkeiten. Dieß kann nicht anders seyn. Wer wegen Nebenumständen die Sache selbst verwirft, wer durch jeden Anstand sich zurückscheuchen läßt: der unternehme ja nichts Neues, und bleibe in dem indolenten Geleise der Gewohnheit, verschreye aber auch nicht jeden neuen Versuch nur deßwegen, weil er neu ist.

Sechs Oefen im Hause sind zwey Winter hindurch größtentheils mit Torf geheitzt worden: dieß ist nicht unbedeutend in Zipsen, unter der höchsten Spitze der Karpaten. In den benachbarten DreyzehnStädten, Deutschendorf, Georgenberg, Michelsdorf, Matzdorf, macht man die TorfVersuche glücklicher nach, als ich selbst; dort heitzt man damit, und benutzt ihn vortrefflich zum Brandtweinbrennen.

Auch wird bey dieser Art Torf zu bereiten, der Hauswirth, der selbst Hand anlegt, immer besser daran seyn, als der Grundherr, der sich auf andere verlassen muß. Und das ist eben das schönste u. nützlichste dabey. Der Hauswirth geht hin zum TorfSumpf, macht sich, nach der SaatArbeit, 3 bis 4000 Ziegel, bringt sie unter Dach, und ist schon gut versorgt, ohne irgend eine Auslage gemacht zu haben. Der gedrücktesten Classe von Producenten ist dadurch geholfen, und mittelbar dem ganzen Publicum, weil weniger Holz consumirt wird.

Ich muß durch Urbarial oder gedungene Roboten arbeiten lassen: da braucht es Inspection, beständige

Anlei-

Anleitung; das schlecht gemachte zerfällt, zerbröckelt; man kann nicht immer dabey seyn; übelwollende machen oft absichtlich Schaden; der nothwendig größere Maaßstab, erzeugt mehr Hindernisse; und das Bestreben der Vervollkommnung veranlaßt bey mir mehrere Versuche, wovon manche unnöthig sind. Die HauptSchwierigkeit bey mir ist, die verfertigten TorfZiegel nach Hause zu führen. Die Entfernung von dem Fuß der Karparten, wo die TorfSümpfe sind, ist eine Meile; der Weg recht sehr steinig; ein großer Theil der TorfZiegel zerbröckelt im Hinabfahren; keinen Schopfen hab ich an Ort und Stelle aus andern Ursachen; wenn die Ziegel über Winter da bleiben, um zu Schlitten besser und leichter herab geführt zu werden, so werden kleine Haufen davon ganz überschneyt, daß man sie nicht finden kann, die großen frieren zusammen, daß sie nicht auseinander zu bringen sind.

Die hiesigen Bauern, so industriös sie auch sonst sind, zeigen viel Abneigung gegen den Torf; welches ich dem Zusammenfluß mehrerer Umstände zuschreibe. — Sie fürchten, daß durch den TorfGebrauch ihnen der Genuß des Waldes wird verboten werden. Dieser liegt zwar schon verheert in seinen Ruinen, sie holen nichts daraus, als Aeste, vermorschte Stöcke und junge Ruthen; doch aber halten sie viel auf das Recht, wie überhaupt der Bauer desto eifersüchtiger auf sein Recht ist, je weniger er es hat. — Dann versah ich es darin, daß ich die ersten Versuche mit UrbarialRobotten machen ließ, die sie mit Widerwillen verrichteten, und dagegen Abneigung faßten. — Endlich machte ein Mittel, welches ich gebrauchte, um den Torf beliebt zu machen, gerade die entgegengesetzte Wirkung. Ich ließ nämlich fertige TorfZiegel unter ein Dach bringen, mit offenem Zutritt, in der Voraussetzung, daß bey dem Holzmangel sicher gestohlen, und hiemit der wohlthätige Versuch, durch sie selbst gemacht werden würde. Es wurde gestohlen: um sich durch den ausgezeichneten Rauch nicht zu

ver-

verrathen, heitzten sie die Oefen auf die Nacht ein, sperrten sie, und legten sich schlafen: die schlechten Oefen rauchten; der ungewohnte Rauch und Dampf verursachten Kopfweh und Erbrechen; nun war es um den Glauben an den Torf im Dorfe geschehen.

So viel also, und nichts mehr, ist wahres daran, daß mir die TorfVersuche nicht ganz gelungen sind. Hingegen ist es schon jetzt durch diese Versuche bestätigt, daß der Landmann durch nichts leichter und bequemer das Holz zum Brennen ersetzen könne, als durch Torf, er mag ihn nun für sich selbst, oder die Gemeinde, durch gemeinschaftliche Unternehmung gewinnen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dieser Gegenstand in hohem Grade. Der Holzpreis steigt allenthalben fürchterlich; ein allgemeiner Mangel dieses nothwendigen Bedürfnisses droht einzureissen; die ungrischen Bergwerke sind in Gefahr wegen Holz- und Kohlen-Mangel aufzuhören; aus den nördlichen gebirgigten Gegenden Ungerns, in denen $\frac{2}{3}$ des Jahres geheitzt wird, werden die Menschen auswandern müssen, wegen Holzmangel. Der Bauer in Ungern hat das Recht, von dem Grundherrn Holz zu seinem nothwendigen Bedürfniß zu fodern. Der Grundherr kann keines geben, wenn keines da ist, wie kann der gedruckte Bauer seine großen und vielerley Lasten ertragen, wenn er sein erstes Bedürfniß, Holz, in so hohem Preise kaufen soll?

Es ist wahr, auch anderer Produkten Preise steigen, u. dieß kann bey dem jetzigen GeldCours nicht anders seyn. Allein umsonst würde man die Holztheurung auf diese Ursache schieben wollen; sie ist ganz außer Verhältniß mit den Preisen anderer Produkte, und hier liegt die Ursache tiefer im wahren Mangel des Holzes. — Und wenn auch durch die väterliche Vorsorge der Regierung, unter dem Seegen des Friedens, das wahre Verhältniß der circulirenden guten GeldMasse, zu der Quantität der LandesProdukte zurückkehren sollte: so wird doch der Holz-Preis in sein voriges Maaß nicht zurücksinken, und der

hohe

hohe Preis dieses unentbehrlichen Bedürfnisses, auch die Preise der übrigen Produkte, durch die enge Verbindung hoch erhalten.

Es ist also ein wichtiger Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, die HolzConsumtion so viel möglich zu vermindern, und hiedurch den zerstörten Waldungen Zeit zu lassen, nachzuwachsen. Gute Waldordnungen, ökonomische Oefen und Heerde, Häuser von Stein, Dächer von Ziegeln, populäre Forstwissenschaft, Anpflanzen der Waiden, Pappeln, Akazien, sind allerdings zweckmäßig. Wenn man aber für diesen großen Theil des HolzVerbrauchs zum Brennen ein Substitut in Aufnahme bringen könnte: so wäre dieß der wirksamste Gewinn.

Und so ein Substitut gibt uns der Torf. — Was ist nun zu machen, um den Torf in Aufnahme zu bringen? Hier in dieser unterkarpatischen Gegend, wird das Landvolk früher oder später die TorfVersuche nachmachen, und ihn zum Brenn-Bedürfniß verwenden. Auch die hiesigen Bauern, ungeachtet ihrer jetzigen Abneigung, werden sich schon freywillig dazu bequemen.

Was ist aber zu machen, um dem Landmanne anderer Theile von Ungern Lust hiezu einflößen? Befehle, Verordnungen, sind dafür kein gutes Mittel. — Befehle mit Strafen für den Nichtbeobachter, haben eigentlich Verbrechen zum Gegenstand, und können auf das zarte Aufkeimen der Industrie, nie mit gutem Erfolg angewendet werden. Jeder Befehl enthält nothwendig eine Härte, die das Freywillige des Entschlusses und der noch nothwendigern Beharrlichkeit zerknickt. Jede Art von Industrie erfodert, nebst dem Entschluß dazu, auch Vorkenntniß, und einen FrohSinn, die Hindernisse wegzuräumen. — Unterricht also, Empfehlungen, Beyspiel, Ermunterung, Prämien; das sind die wahren Mittel dafür. —

Bey unserer ComitatsAdministration greifen besondere Umstände mit ein, die der Industrie ungünstig sind,

und

und die auseinander zu setzen, hier nicht der Ort ist; doch könnte ich mir keinen schönern Gebrauch der Domestical-Cassa denken, als wenn z. B. dem Bauer, der in einem Dorfe zuerst seinen Ofen den ganzen Winter über mit Torf heitzen würde, mit einiger Auszeichnung ein Theil seiner Contribution erlassen werden möchte.

Unterricht und Empfehlungen über diesen und ähnliche Gegenstände, könnten nicht besser ertheilt werden, als durch den Volkslehrer in der Kirche. Wem Volks-Wohl, Zustand des Contribuenten und dessen Erleichterung heilig sind, der wird hiebey an Entweihung der Kirche nicht denken. Beförderung der Moralität und des MenschenWohls ist Zweck der Kirche — Elend u. Armuth ersticken beydes — was den Wohlstand, die Kenntnisse, die Industrie des Landmanns vermehrt, bessert auch die Moralität. — Gerade das feyerliche Local einer Kirche, verbunden mit dem Vortrag des Lehrers, empfiehlt und belehrt wirksamer, und verspricht den erwünschten Erfolg. — An einem Sonntag, des Nachmittags, nach geendigtem Cultus, würde das Volk eine solche belehrende Empfehlung gerne hören, u. wo diese nicht hilft, würde auch ein Befehl nicht viel helfen, besonders durch gewöhnliche Currentation, die außer dem Richter und Notär niemand liest, und die bey den vielerley Sprachen im Lande, oft in einer Sprache abgefaßt ist, die im Dorfe niemand versteht.

Dieß sind PrivatMeinungen eines Einzelnen: der Privatmann kann von seinem niedern Standpunkte das Ganze nicht übersehen: und es können so manche Umstände seyn, die der Ausführung eines noch so gut gemeinten Vorschlags entgegen sind. — Keine Unzufriedenheit also, wenn er unausgeführt bleibt. — Welche Verwirrung, wenn jeder gutgemeinte Vorschlag gleich in Ausführung gesetzt werden sollte! — Allein es kann nie schädlich seyn, die Aufmerksamkeit auf wohlthätige Verbesserungen zu leiten; und dieß ist der einzige Zweck dieses Aufsatzes.

Das

Das Ende davon scheint mit dem Anfang im Widerspruche zu seyn. Am Anfange wurde vom Faulheits-Trieb gesprochen; am Ende wird gesagt, daß Industrie-Neuerungen nicht befohlen werden sollen. — So ist es, — beydes glaube ich — und eins widerspricht dem andern nicht. Wenn es so scheint: so ist es blo meine Schuld, daß ich mich nicht bestimmt und gehörig ausgedrückt habe, und die Ideen nicht in Reihe u. Glied ordentlich habe aufmarschiren lassen. Ueberhaupt ist der ganze Aufsatz rhapsodisch, und er erscheint im Negligée. Ich bitte, dieß entschuldigen zu wollen. Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung, schließt das Negligée nicht aus — ungefähr wie die Sommer-Bad-Gesellschaften, in welchen man auch im Aufsteh-Kleid am Gesundbrunnen erscheinen darf.

Also der Faulheitstrieb ist wirklich da, und steht vielen Verbesserungen im Wege — je roher die Menschen sind, desto mehr kränkeln sie an diesem Uebel. — Ideen-Armuth ist mit blinder Anhänglichkeit an das Gewohnte verbunden, die in eine Geistes-Impotenz, oder Seelen-Niedrigkeit übergeht. — — Befehle und Zwang sind nicht die wahren Mittel dagegen — sie sind heroische Medizinen, die oft rückwärts wirken. —— Belehrung, Ueberzeugung, Aufmunterung, Beyspiel, sind die wahren Mittel, wohlthätige Industrie Verbesserungen zu bewirken, und das in England berühmte improvement (Verbesserungs-Trieb, das Gegenstück des Faulheits-Triebs) zu wecken, wodurch sich die Britten auf den höchsten Grad des Wohlstandes und der Macht hinaufgeschwungen haben. —

Ueber diesen Verbesserungs-Trieb der Engländer, schreibt ein geistreicher Beobachter im Journal „London u. Paris" folgendes: „Ich finde hier den Zug allenthalben wieder, daß jeder auf dieser Insel in seinem Fache das Vollkommenste zu liefern, jede mögliche Verbesserung anzubringen strebt. Redet man mit den gemeinsten Leuten darüber, so ist ihr drittes Wort improvement. Man

hat

hat hier sehr viel Achtung für das Alte, dessen Nützlichkeit die Erfahrung bestätigt, und eben so viel Anhänglichkeit für das Neue Bessere. Unermüdet im Forschen u. in Versuchen, erzählt jeder mit Wohlgefallen die seinigen, sie mögen nun gelungen seyn oder nicht, mit Empfehlung für jenen, und Warnung für diesen ꝛc.

Displicent insipiens Novitas, & stulta Vetustas,
Seu vetus est, bonum diligo, sive novum.

Großlomnitz, den 6. May. 1803.

2.

Reise nach Constantinopel.

In Briefen.

Vom

Grafen Vincenz *Batthyány*.

(Fortsetzung, s. Zeitsch. III. B. 4 H. 273 S.)

Vierzehnter Brief.

Scutari in Asien.

Ich schreibe Ihnen aus dem Städtchen Asiens, auf dessen Anhöhen der Stifter des orientalischen Kaiserthums einen lang gefürchteten Nebenbuhler (Licinius) durch ein entscheidendes Treffen vernichtete, und hiedurch seine Alleinherrschaft über die römische Welt befestigte, für die gar bald durch Einführung der christlichen Religion eine Periode begann, die in Hinsicht auf den Anfang und die Wichtigkeit ihrer Folgen vielleicht mit keiner

andern verglichen werden dürfte. Nach solchen Erinnerungen scheinet es freylich minder merkwürdig, daß dieß nämliche Städtchen von den Cäsaren des Orients mit den herrlichsten Pallästen geschmücket wurde; daß der gefürchtete Orchan hier seinen kaiserlichen Schwiegervater (Kantakuzen) mit 4 Söhnen erwartete; daß Palälogus und Manuel hieher flüchteten, während ihre byzantinischen Factionen um das auf einen Winkel Thraziens beschränkte Reich mit der Wuth eines Cäsars und Pompejus stritten; daß endlich der durch seinen Briefwechsel mit Carl dem Großen so berühmte Harum al Raschid hier sein Lager hatte, und die lateinischen Eroberer Constantinopels von dieser Küste zu ihrer gefährlichen Unternehmung absegelten. — Aber alle diese Begebenheiten hiengen mit dem Schicksale eines großen Reiches zusammen, und können immer unser Nachdenken beschäftigen, wenn sie schon unser Erstaunen nicht auf sich ziehen.

Scutari hat hübsche Moscheen, zierliche Häuser und geräumige Gässen. Auf einer derselben trafen wir ein für uns ganz neues Fuhrwerk. Es war eine Art von Leiterwägen, ganz bemalet und mit weissen Büffeln bespannet. Diese hatten ordentliche Halftern und Leitriemen und ober ihnen waren an einer aus dem Vordertheil des Wägens entspringenden Stange wollene Quasten von allerley Farben angebracht, vermuthlich um die Fliegen abzuwehren. Da diese Wägen unmittelbar auf der Achse liegen und keine Sitze haben, so sind sie sehr unbequem: daher viele, die sich ihrer bedienen, große Pölster hineinlegen, auf die sie sich der Länge nach hinstrecken. Wir hatten Lust des Versuches wegen ein solches Fuhrwerk zu miethen; aber da wir nicht ferne davon Reitpferde fanden, so gaben wir diesen den Vorzug, weil wir mittels derselben leichter überall hinkommen konnten. Wir besichtigten die Umgebungen der Stadt auf der Landseite. Blühende Gärten wechseln mit kahlen Strecken, schnell emporsteigende Hügeln mit schönen Flächen ab,

welche

welche durch artige Lusthäuser und das Schlängeln einiger Bäche noch mehr Annehmlichkeit erhalten.

Die Türken glauben an eine Prophezeiung, zufolge welcher ihre Herrschaft einst bloß auf Asien beschränket werden soll. Wegen dieser Prophezeiung, deren Ursprung ungewiß ist, — einige schreiben ihn dem Schrecken zu, womit einst die Seezüge nordischer Barbaren die griechische Kaiserstadt erfüllten — errichten sehr viele Einwohner Constantinopels ihre Grabmäler in Scutari, wo sie keine Entheiligung zu befürchten haben. Diese Grabmäler umringen fast die ganze Stadt. Sie bestehen meistens aus einem länglichten, 4 bis 5 Schuhe hohen, steinernen Pfeiler, dessen Vorderseite geglättet, mit schwarzen oder goldfärbigen Inschriften meistens allegorischen Inhalts verzieret ist. Bey den letzteren ist der Grund meistens schwarz, um sie desto mehr zu heben. Die Einfachheit dieser Denkmale, welche auf schönen Rasen stehen, würde einen angenehmen Eindruck hervorbringen, wären sie nicht hin und wieder so dicht, wie Palisaden, aneinander. Noch mehr schadet ihnen die läppische Verzierung derjenigen, die Vornehmeren angehören. Ihr oberstes Ende hat meistens die Form eines mit Federn geschmückten Turbans, der mit den glänzendesten Farben bemalt ist, um an den Begrabenen recht lebhaft zu erinnern, an dessen Sterbetag seine Angehörigen zu dem Grabe kommen, um zu beten oder von ihm zu sprechen. O wenn selbst Barbaren nach dem Tode nicht vergessen werden wollen; wie sehr muß der gebildete Mann den Drang fühlen, seinen Nachkommen gegenwärtig zu seyn! Aber er entheilige diesen Drang nicht durch Ehrgeitz, er ziehe das dankbare Andenken der Redlichen, die stille Thräne einer durch ihn verwaisten Familie, einem Monumente vor, an dem seine Mitbürger kalt vorübergehen würden. Dann ist er ein edler Mensch, dann darf er sich mit Selbstgefühl zurufen: Non omnis moriar! —

Die ZypressenHaine, von denen die meisten Begräbnißplätze beschattet werden, machen eine ungemeine Wirkung. Nicht ohne Grund haben die Dichter des Alterthums diesen Baum der Trauer geweihet: seine kurzen und festen Zweige scheinen ganz unbeweglich, den kärglich durch sie einfallenden Sonnenstrahl verdüstert die dunkele Farbe des dichten Laubes, und sein einförmiger Wuchs — meistens gleichet er einer stumpfen Pyramide — hemmet das behagliche Zuströmen verschiedener Ideen u. Empfindungen, welches durch die abwechselnden Formen und Schattirungen anderer Bäume fast immer veranlaßt wird.

Das jetzige Scutari hieß einst Chrysopolis, (die goldene Stadt). Einige leiten diesen Namen von Chryses, dem Sohne Agamemnons, her, der sein Grabmal hier hatte; andere von dem Umstande, daß die Perser hier den Tribut der ihnen unterwürfigen Städte eingesammlet haben sollen. Zwey Italiäner, die sich zufälligerweise uns angeschlossen hatten, geriethen über diese Meinungen in einen Streit, der einen aus unserer Gesellschaft auf die in der Nähe von Scutari einst gelegene Stadt Chalcedon erinnerte, deren Name einer nicht minder merkwürdigen Veranlassung zugeschrieben wird. Als nämlich die Megaräer diese Stadt errichteten, soll es ihnen frey gestanden haben, hiezu das Vorgebirge bey Byzanz zu wählen. Wegen Vernachläßigung dieses wichtigen Vortheiles seyen sie mit dem Spott-Namen Blinde, oder Chalcedonier, beleget worden, welcher dann auf ihre Niederlassung übergieng. In der Folge wurde Chalcedon durch Monumente und Orakel berühmt, und noch unter den orientalischen Cäsarn war es der Schauplatz wichtiger Begebenheiten. Hier hatte das Tribunal seinen Sitz, welches auf Befehl Julians die Minister seines Vorfahren verhörte: hier wurde Eutropius hingerichtet, eine KirchenVersammlung gehalten, und lange waren die unfernen Höhen von persischen Truppen bedecket, die ohne dem Siege des Heraklius am

Issus,

Issus, wahrscheinlich Constantinopel erobert hätten. Diese Erinnerungen bestimmten uns alsogleich den Ort zu besichtigen, wo jene Stadt, die zuletzt von den Sarazenen zerstört wurde, gestanden hatte. Wir fanden dort ein armseliges Dorf, dessen Bewohner unsere Neugierde gewaltig befremdete, und, ohne der Klugheit unseres Führers, würden wir sie wahrscheinlich theuer bezahlt haben. Wie dauern mich diese Unglücklichen, welche gerade diejenigen hassen, die allein ihr Schicksal mildern könnten; o daß ich sagen könnte, mildern werden!

Fünfzehnter Brief.

Scutari in Asien.

Auf unserer Rückkehr hieher, genossen wir eines Anblickes, der mir viel Vergnügen machte, und vielleicht einzig in seiner Art ist. Der Bostanghi Bascha, der Vorsteher der Gartenwachen, begegnete uns auf seinem prächtigen Fahrzeuge. Das hoch emporragende Vordertheil desselben ist mit Gold bedecket, u. von innen ist es mit kirschenrothem Tuche und kostbaren Tressen verzieret. Der Bascha sitzet im Hintertheile auf sammetenen Kissen; ihm gegenüber knieen 3 Sklaven, die auf jeden seiner Winke mit der gespanntesten Aufmerksamkeit achten. 24 Matrosen, in jeder Hand ein Ruder, stehen in gerader Linie hintereinander. Auf ein gewisses Zeichen beginnen sie ihre Arbeit. Je nachdem sie die Ruder von sich stossen, oder an sich zurückziehen, legen sie sich vor- oder rückwärts beynahe in horizontaler Stellung. Da das Schiff leicht, und im Verhältniß seiner Länge sehr schmal ist, so läuft es mit unbeschreiblicher Schnelligkeit. Zuweilen bedienet sich der Sultan desselben zu einer Spatzierfahrt, und dann leitet es der Bostanghi Bascha selbst. Bey dieser Verrichtung erwirbt er sich manchmal die Gnade

des Sultans, aber sie ist immer gefährlich. Ein türkischer Kaiser ließ 3 Bostanghi Baschi enthaupten, weil sein Fahrzeug zu sehr schaukelte.

Nach unserer Ankunft in diesem Städtchen bestiegen wir den Erker eines am Strande gelegenen Hauses und genossen dort eine Aussicht, die über alle Beschreibung gehet. Zu unserer Rechten lag der Bosphorus und der Hafen von Constantinopel, zur Linken der herrliche Propontis, gegenüber die Spitze des ungeheuren Dreyeckes, auf welchem die ottomannische Hauptstadt stehet. Auf dieser Spitze gründete Byzas eine Kolonie, die durch die Vortheile ihrer Lage und den Muth ihrer Bewohner bald zur blühenden Republik empor wuchs, u. nach 21 Jahrhunderten ließ der mahommedanische Eroberer Constantinopels hier seinen Pallast oder sein Serail erbauen, welches bis auf den heutigen Tag der Sitz der Sultane geblieben ist. So wie es von obenerwähntem Standpunkte erscheinet, hat es nichts Widriges. Die seltsamen Gruppen seiner kleineren und größeren Gebäude, die man auf dieser Seite entdecket; die verschiedenen Richtungen gepflanzter Bäume und einige zierliche Lusthäuser stellen ein buntes Gemälde dar, welches durch die Entfernung und den hellen Spiegel der See nicht wenig gewinnt. Aber von der Seite, wo es mit der Stadt zusammenhängt, siehet man nichts als seine hohen von Alter geschwärzten Mauern, die bald regelmäßig, bald roh zusammengesetzet sind. Denkt man sich den großen Raum und alle die Barbarey und allen den Despotism, den sie einschließen, und alle die Opfer, die innerhalb derselben bluteten; so fühlet man sich gleichsam von grausenhaften Empfindungen ergriffen. Bey meinem kurzen Aufenthalte war es mir unmöglich, in das Innere dieses berüchtigten Pallastes zu kommen; aber nach zuverläßigen Nachrichten fehlet es ihm an aller Ordnung und zweckmäßiger Vertheilung des Raumes. Die Gemächer des Sultans, die Säle, in welchen er den fremden Gesandten seine pomphaften Audienzen gibt, sollen Verschwendung ankündigen, aber den

Cha-

Charakter des Geschmackvollen oder Erhabenen vermisset man hier gänzlich. Wie sollen unwissende Sklaven ihn irgend einem Werke aufdrücken können; und hätte hier wirklich ein verwiesenes Genie etwas seiner würdiges geleistet, nimmermehr wüßte es der indolente Muselmann zu schätzen, der, Regent eines weit ausgedehnten Reiches, hier üppig und gedankenlos dahin lebet. Zwar findet der jetzige Großherr an einigen europäischen Kunstwerken viel Behagen; er ließ z. B. einige seiner Kioske zu nicht geringem Aergerniß der mahommedanischen Zeloten nach französischer Art verzieren, und seinen Gärtner ließ er von Wien kommen *); aber welch unermeßlicher Abstand ist noch von solchen Einfällen, bis zu dem zarten Sinne, den nur das Vollendete, das wahrhaft Schöne zu befriedigen vermag!

Das Serail verdienet in Hinsicht auf seinen Umfang und die Zahl seiner Bewohner mit einer Stadt verglichen zu werden. Von diesen kann ich nur folgendes angeben: 3500 Stallknechte, 2000 Bostanghi, 120 weisse und 300 schwarze Verschnittene, mehr als 500 Weiber des jetzigen Kaisers, und vielleicht eben so viele, die sein Vorfahrer hinterließ, und die daher im Serail bleiben müssen; dann eine Menge Köche, Thürsteher, und allerley Sklaven; der höheren HofBedienten gar nicht zu gedenken.

Der kaiserliche Pallast hat neun Thore; dasjenige, durch welches man auf den Platz St. Sophie kömmt, ist das vornehmste. Ober demselben befindet sich ein kleiner Erker, hinter welchem ein stark vergittertes Fenster angebracht ist, aus welchen der Großherr den hier vorübergehenden Zug der fremden Gesandten (welche einst bey dem nämlichen Thore eingelassen wurden) ansiehet. Im zweyten Hofe zeigte man uns das Irrenhaus (Timerhane). Da ich kurz vor meiner Reise, die von Hrn. Wagner ins Deutsche übersetzte Abhand-

*) Er ist ein Bruder des HofGärtners in Schönbrunn.

lung Pinelli's über ähnliche Anstalten gelesen hatte, welche es so einleuchtend machet, wieviel verständige Pflege zur Rettung solcher Unglücklichen vermag: so empörte mich der Anblick der Vernachläßigung und des harten Verfahrens, dem sie hier ausgesetzet sind über allen Ausdruck. Ach scheinet es ganz seltsam, daß man den Wahnsinnigen innerhalb des kaiserlichen Pallastes ihren Wohnsitz angewiesen hat; wenn dieß anders nicht den Begriffen zuzuschreiben ist, die sich die Muselmänner früherer Zeiten von ihrem Oberhaupte machten: es sollte nämlich das Schrecken seiner Feinde, aber zugleich die Zuflucht der Unglücklichen, die Quelle aller Gnaden seyn. Eben diese Begriffe dürften den Namen des Thores veranlaßt haben, das am Ende des zweyten Hofes zu dem Sale des kaiserlichen Thrones führet: es heißt das Thor des Heiles (Bab Schadet). Wir durften es nicht betreten, und nachdem wir die im eben erwähnten Hofe befindlichen Gebäude, als die Ställe, Küchen und den Divan (deren Aussenseite sehr unbedeutend ist) betrachtet hatten, führte man uns durch eben dasselbe Thor hinaus, durch das wir gekommen waren. Ausser demselben sahen wir einen mit vergoldeten Gittern eingeschlossenen Brunnen, dessen Wasser allen, die aus dem Serail kommen, durch einige hinter dem Gitter stehende Wachen in kleinen Schüsselchen gereichet wird. Solche Brunnen gibt es sehr viele in Constantinopel; doch sind die meisten ganz zugänglich, und die Gefäße zum Auffangen des aus den Röhren laufenden Wassers sind überall mit Ketten befestiget. Die Menagerie des Sultans, welche ebenfalls im Serail sich befindet, erfüllte meine Erwartung bey weitem nicht. Innerhalb eines geräumigen, mit einer wohl proportionirten Kuppel versehenen, aber sehr dunkeln Gebäudes, siehet man hinter schlechten hölzernen Gittern, einige Löwen, Hyänen, Wölfe, die meistens bey einem Vorderfuß angekettet sind, und äußerst unsauber gehalten werden. Dieß Gebäude war vermuth-

lich

lich eine Kirche, und zwar nach einiger Meinung die des h. Chrysostomus.

Die Löwen des Sultans werden an festlichen Tagen mit Blumen geschmücket, und zu ihm gebracht; ein Gebrauch, der von den Kaliphen Badgad's, oder dem mächtigen Bajazeth herrühren dürfte, welcher bey festlichen Aufzügen eine große Anzahl grimmiger Thiere vorführen ließ, vermuthlich um die Unwiderstehlichkeit seiner Macht zu zeigen, der auch solche Ungeheuer unterthan wären. In ähnlicher Absicht wurde dem russischen Gesandten bey der Audienz, die ihm Schah Hussein von Persien ertheilte, zwey große Löwen gezeiget: aber seine unglücklichen Schicksale bewiesen nachher, daß es Unsinn sey, durch gefesselte Bestien schrecken zu wollen, welche überhaupt kein Beweis der menschlichen Herrschaft sind; da sich diese vielmehr durch die Dienste zeiget, die so viele unter ihnen uns beständig und gleichsam ungezwungen leisten.

Sechzehnter Brief.

Scutari in Asien.

Die Gärten des Serails sind weder durch ihre Ausdehnung, noch durch ihre Anlage merkwürdig. Wenn es schon einigen Parthieen nicht an Anmuth fehlet, so bilden sie doch kein Ganzes: sie werden durch zu grelle Contraste unterbrochen, als daß sie einen angenehmen Ueberblick gewährten. Besorgte ich nicht den Vorwurf einer unzeitigen Abschweifung, so würde ich hier bemerken, daß diese Mängel ein auffallender Beweis von der engen, bey uns leider zu sehr bezweifelten, Verwandtschaft des guten Geschmackes mit höherer Bildung sind. Denn diese ist der Gesetze des Verstandes nicht allein bey den Gegenstän-

genständen eingedenk, auf die man ihn deßwegen beschränken zu müssen wähnet, weil sie ihn vorzüglich beschäftigen; sie wendet diese Gesetze auf alles an, was uns umgibt; sie leihet auch dem kleinsten ihrer Werke eine gewisse Vollendung, und verurtheilet selbst die Zaubergestalten der Phantasie, wenn sie an ihnen nicht die Formen des Zweckmäßigen, des Zusammenhängenden, entdecket. Muß nicht ächte Cultur sich auf alle unsere Vermögen erstrecken, und kann man sie wohl jenem zumuthen, den groteske Gestalten, Verbindungen von Gegenständen ergötzen, in denen sich weder Nachahmung schönerer Natur, noch der Ausdruck einer Empfindung, noch das Bild einer interessanten Vorstellung erkennen läßt?

Der kaiserliche Gärtner, dessen ich zuvor erwähnte, ist wahrlich nicht Schuld daran, daß sein Werk solche Betrachtungen veranlaßt, denn er muß ohne Widerrede die Einfälle des Sultans ausführen, welche nicht selten von seinen Weibern angegeben werden. Wenn er in den Garten kömmt, muß der Gärtner denselben verlassen, oder sich so stellen, daß er seinem Gebieter nie gegenüber zu stehen kömmt, und wenigstens 50 Schritte entfernet ist. Auch spricht der Sultan nie mit dem Gärtner, sondern seine Befehle werden diesem Bauer, dem schon übermäßig viel Ehre widerfährt, daß er den Boden des Serails betreten darf, durch einen der 4 Sklaven überbracht, welche zwischen ihm und dem Großherrn fast in gleichen Abständen stehen u. desselben Worte sich wechselseitig mittheilen *). Uebrigens ist seine Lage nicht unangenehm; er beziehet monatlich 600 Piaster, und kann nach den 3 Jahren, für welche er seinen Dienst angetreten

*) Nicht nur bey den Türken, auch bey uns findet man viele Menschen, welche sich dadurch immer mehr zu erhöhen glauben, je größer die Reihe der Mittelpersonen ist, die sie zwischen sich und den sogenannten niedern Ständen aufstellen, um alle unmittelbare Berührungspuncte mit diesen zu vermeiden. Man erzählte mir vom Minister **** der sich gewöhnlich von seinem

treten hat, diesen fortsetzen, oder nach Wien, woher er kam, auf Kosten des Sultans zurückkehren. Aber freylich thut es ihm als leidenschaftlichen Liebhaber seiner Kunst wehe, sich auf Pfuschereyen beschränkt zu sehen; denn nicht nur die Rohheit des ottomannischen Geschmackes, die Unwissenheit und Trägheit der meisten seiner Arbeiter, sondern selbst die Beschaffenheit des zum Garten bestimmten Raumes macht es ihm unmöglich, etwas den Kenner Befriedigendes auszuführen. Jener ist ganz mit hohen Mauern umschlossen, welche mit Bäumen nicht verkleidet werden dürfen, damit niemand mittels dieser hinaus oder hereinsteigen könne. Ueberdieß erhebet sich der Boden in mehreren, nicht wohl proportionirten, Terassen, welche als Grundlage hier gestandener Gebäude — deren Niederreissung den jetzigen Sultan in den Verdacht der Freygeisterey brachte — nicht abgetragen werden dürfen. Ein ähnlicher Umstand hindert die Benützung eines großen, bis an den Propontis sich erstreckenden Platzes, dessen verdorrte Wiesen und verkrüppelte Gebüsche ohne großen Aufwand in anmuthige Spatziergänge umgeschaffen werden könnten. Denn eben dieser Platz diente vorzüglich zur Unterhaltung des vorigen Kaisers, und muß daher, wie die dort befindlichen, ebenfalls von ihm errichteten, Lusthäuser seinem Schicksale überlassen werden. So stellen sich Aberglauben u. Eifersucht und die Despoten stets belagernde Furcht — ohne diesen

seinem Bedienten in Gegenwart dreyer Kammerdiener den Haarbeutel binden ließ, in welcher Operation der nämliche Bediente sehr geschickt war. Hatte nun **** über dieselbe etwas zu erinnern, so rief er immer: Erster Kammerdiener, sage dem zweyten, er soll mittels des dritten dem Bedienten, der hinter mir stehet befehlen, daß u. s. w. Eine Dame, die ich kenne, bedauerte immer ihr Kind, wenn sie es der Amme zurückgab, daß es jetzt wieder unter gemeine Leute komme.

Spectatum admissi risum teneatis amici?

diesen letzteren wären die hohen Mauern des Serails nicht nothwendig — unaufhörlich den Vergnügungen eines Regenten entgegen, der sich den Herrn des Erdbodens nennt, und der so, wie sein unglückliches Volk, ein lebendiges Beyspiel ist von der Unerbitterlichkeit, mit der sich Natur und Vernunft an ihren Verletzern rächen.

Auf dem Platze, den ich so eben beschrieb, begegneten uns mehrere schwarze Verschnittene, die, wie der Gärtner uns sagte, eben von ihrer Wache in den Harem gekommen waren, und in eines jener verfallenen Lusthäuser gingen, um auszuruhen, und das unreife, ihnen so wohlschmeckende Obst der benachbarten Bäume abzupflücken. Sie schienen sehr ungehalten, uns hier getroffen zu haben. Unsere Begleiter riethen uns, ihnen aus dem Wege zu gehen; denn obschon sie für jede Beleidigung, die sie uns zufügen könnten, empfindlich würden gezüchtiget werden, so wäre es doch klüger, so dumm boshaften Geschöpfen nicht in die Nähe zu kommen. Wir besichtigten also nur im Vorübergehen die hinter den erwähnten Lusthäusern befindlichen Strauße des Sultans; und nachdem wir uns in der Wohnung des Gärtners durch Wein aus Tenedos *) und Käs aus Gloceſter erquickt hatten, nahmen wir dankbar von ihm Abschied: und wünschten ihn bald in dem allgemein bewunderten Garten zu sehen, dem seines Bruders Kunst so viel Interesse gibt, u. der einem Monarchen angehöret, dessen dürftigste Unterthanen von den reichsten der hiesigen in mehr als einer Hinsicht beneidet werden können.

3. Un-

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Est in conspectu Tenedos notissima fama
Insula, dives opum, Priami dum regna manebant.

3.

Untersuchungen über die ungrische Sprache. *)

Von

Nicolaus *Révai*

Professor der ungr. Sprache und Literatur an der kön. Universität zu Pesth.

In einem von den alten ungrischen Volksliedern, welches der gelehrte Geschichtsforscher Dan. Cornides mir einst mitgetheilt hatte, u. das ich in meinen Elegyes Versek és néhány apróbb köttetlen irások. Posonyb. 1787. 8. von S. 275—288 abdrucken ließ, **) kömmt eine

*) Durch die Aufnahme des gegenwärtigen Aufsatzes wünsche ich vorzüglich das literärische Publicum auf die scharfsinnigen Untersuchungen und glücklichen Bemühungen eines unserer gelehrtesten Sprachforscher aufmerksam zu machen, durch welche die Grammatik der ungrischen Sprache vortrefflich begründet und die Grundsätze zur Bildung und Vervollkommnung derselben auf einen hohen Grad der Gewißheit erhoben werden. Die beyden Werke unsers Révai, die jetzt bereits unter der Presse sind,

„Antiquitates literaturae hungaricae," u. „Systema Grammaticae hungaricae"

werden gewiß eine merkwürdige und glückliche Epoche machen.

A. d. Herausg.

**) Pray erwähnte desselben schon in seiner Dissert. IV, §. VII. p. 75; — und auch Cornides in seinen Vindiciis Anonymi Belæ Notarii, edit. *Engel*, p. 218.

eine Strophe vor, die man aus dem ganzen Schatze unſerer heutigen ungriſchen Sprachkunde zu erklären nicht im Stande iſt. Ich hatte darüber ſchon im Jahre 1787. dem verſtorbenen Cornides meine Zweifel geäußert. Der gelehrte Mann ſchrieb mir darauf folgende merkwürdige Worte: „Quæris ex me, quomodo cantilenæ illius hungaricæ, de ingreſſu Hungarorum, quam a Cl. Pray olim acceptam, TEcum communicaveram, verſiculus 34. legendus exponendusque ſit. Cantilena depromta erat ex codice MS. cujus ſcripturæ character monaſtico-gothicus vel Seculi XV. initium, vel exitum XIVti indicabat. Verſiculus, qui TIBI mihique crucem figit, ita habet:

Arpad jwtha Magyar neppel
Kelemfewlden a Dunan el kelenek
Az Chechen ewk chekewnek
Az Thethemben el fel thethewnek.

Tria hic commemorantur loca, nempe: *Kelemfewld*, *Csécze* & *Tetény*. Ac *Kelemfewld* nolim equidem per *Különföld* Tecum exponere. Erat enim *Kelenfeld* nomen montis illius, e quo S. Gerhardus præcipitatus fuit, quique mons hodie *Szent-Gellért-hegye* dicitur. Vid. I. *Thuróczi* Chron. Hung. P. II. c. 40. *Tetény* locus notiſsimus eſt. Inter montem S. Gerhardi & locum Tetény fuerit olim haud dubie locus aliquis, *Csétze* vel *Tseke* dictus. Nunc quidem *Csétze* nomen pagi eſt in Comitatus Albenſis Proceſſu Sármellékienſi ſiti. Illud præterea obſeruo, Pœtam inſicetum neſcio quod frigidum acumen in qualicunque ſoni ſimilitudine quæſiuiſſe. Studioſe enim operam dediſſe videtur, ut tribus illis locorum nominibus verba ſubiungeret, quæ ſono quodammodo cum iis convenirent. Sic nomini *Kelemfewld* reſpondet *kelenek*; τῷ *Chechen*, *chekewnek*; τῷ *Thetem*ben, *the-*

*thethew*nek. Inſipidus profecto hic verborum luſus eſt, per quem obſcuritas maxima ſenſui offunditur. *Quid enim, obſecro, ſignificat chekewnek? quid el fel thethewnek?* Oedipum coniectorem iſta depoſcunt; ego vero Terentianum illud de me non abs re uſurpauerim: *Davus ſum, non Oedipus.* TV iſta me longe melius, feliciusque extricabis, ut qui in hoc ſtudiorum genere verſatiſsimus es. Fortaſſe Ill. Dom. Baro *Rádai* ſenior, qui Te ſummi facit, & qui antiquitatum linguæ hungaricæ, vocabulorumque obſoletorum, ſi quisquam alter, gnariſsimus eſt, de ſenſu verſiculi 34. non ſine fructu per TE conſuleretur. &c.

Ich will nun zeigen, daß man mit Hilfe der ächten alten ungriſchen Sprachkunde, die auf die Kenntniß der orientaliſchen u. lappländiſchen Sprachen zugleich gegründet ſeyn muß, auch jene ſchwierigen Stellen ſehr gut erklären kann, deren Unverſtändlichkeit bloß in unſerer bisherigen Unkunde der eigentlichen Quellen unſerer Sprache ihren Grund hatte.

Die von Cornides oben angeführte Strophe muß nach unſerer heutigen Schreibart ſo lauten:

Árpád juta Magyar néppel.
Kelemföldén a' Dunán el-kelének,
Az Tseken ök tsekőnek,
Az Tetemben el fel tetőnek.

dazu gehört noch der erſte Vers der folgend. Strophe:

Érden ſokat ök értenek.

Zur hiſtoriſchen Erläuterungen dieſer Verſe, welche den Uebergang der alten Magyaren über die Donau bey Ofen erzählen, dienen folgende Stellen: 1) *Thuróczi* Chron. II, 11. ed. Aug. Vindel. 1488. „Transnatato infra Sicambriam (d. i. AltOfen) Danubio, in ea parte, ubi nunc *villa kelenfewld* locata eſt, (propter quod & eadem hoc vocabulo deno-

denominata dicitur,*) irruerunt tandem hoſtilem ſuper exercitum in campo ſecus civitatem Potentianam.“ 2) *Székely István*, Chronica ez Vilagnak yeles Dolgairol. Cracov. 1559. fol. 115. „Matrinus a' Romai tiſztartó — a' Detre neuû Capitan-nag tabort iaranac potentiana kôrniûl, nem meſzſze ſzaz halomhoz. Kit mikoron a' Magiaroc meg hallotac volna, eyel tômlôkôn *altal kelenec a' Dunan* a' Sz. Gellerd hegie allat, kit mind e' napiglan az altal keleesrôl *keleenfôldenec* hiuunc, es ala menven a' Duna mellet meg vereec a' Romai tabort potentianal.“ —

Beyde Geſchichtſchreiber kommen darin überein, daß kelemfewld von által kelni, (über einen Fluß ſetzen), nämlich vom Uebergange der Ungern über die Donau benannt ſey. Székely zeigt auch noch durch ſeine Schreibart (keleenfölde) an, daß man es kelénfölde ausſprechen müſſe. Noch richtiger aber würde man *kelény*föld, *kelény*földe ſchreiben, welche WortForm ſchon zur Zeit des Thurótz u. *Székely* üblich war, wofür aber der weit ältere Vf. jenes Liedes die alte Form Kelem, Tetem noch gebrauchte, ſo wie auch Thuróth ſelbſt (II, 11.) noch Thetem und Zazholm, ſtatt unſerm Tetény und Százhalom ſchreibt.

Das Wurzelwort iſt *kel*, trajicit, transmittit. Davon *kelet* trajectus (das Hinüberſetzen), welches in Loderecker's altem Wörterbuche vorkömmt. Prag 1605. Das zuſammengeſetzte Zeitwort *általkelem*, (t. i. a' folyót) trajicio, tramitto ſcil. fluvium, hat ſchon *Calepinus* in der Basler Ausgabe v. J. 1627. —

Von der Wurzel *kel* kömmt das abgeleitete Nennwort *kelem*, nach der älteſten Form, durch die Hinzufügung des Buchſtabens *m*. Dieſelbe Art der Bildung von Nennwörtern (beſonders von ſolchen, die eine Handlung andeu-

*) Was Thurócz hier *villam* kelenfewld heißt, nennt er II, 40. *montem* kelenfewld.

andeuten) befolgt die lappländische Sprache; von *teid*, ungrisch: tud (er weiß), wird taid-*em*, (Kenntniß); von él lappl. u. ungr. (er lebt), wird lappländisch *élem* (das Leben). — Auch die hebräische Sprache bildet manche ihrer Substantiven, durch Hinzufügung des mem (m), nur daß sie dasselbe nicht nach- sondern vorsetzt.

Diese Formation der Substantive ist indessen bey uns schon lange nicht mehr üblich: aber Spuren davon haben sich aus den alten Zeiten doch noch in manchen Wörtern erhalten. Z. B. *ör-öm* von ör, der Wurzel des Zeitwortes ör-ül, so wie *szép* und *vén* die Wurzeln von szép-ül und vén-ül sind. — *Kell-em-es* ist vermuthlich ein abgeleitetes Adjectiv von *kell-em*, und dieß das abgeleitete Substantiv von *kell*. — *Foly-am* (vízfolyam) ist offenbar von *foly* entsprungen.

Die spätere Form *Kelény*, die nach Veralterung jener ältern kelem, zu Ende des XVI. Jahrh. in Gebrauch kam, entstand auch aus der Wurzel *kel*, durch Hinzufügung der Sylbe ény, in eben der Bedeutung, wie die vorige. *Kelényfölde* wär also *terra trajectus*, (die Ueberfahrt, Furt.) So bilden wir von köt, (ligat) köt-ény, (die Binde, das Vortuch); von fed, fedény (z. B. ablak fedény, fedő, takaró); von foly, foly-ány; von vág, vág-ány &c.

Aus bloßer Unkunde der Natur und Form unserer alten Sprache, behaupteten einige sehr hartnäckig, daß die Wörter kelem und kelen, sowohl in dem Liede, als im Thuróz ein Schreibfehler wären, und eigentlich *kelew*, oder *keleu*fewld geschrieben, u. *kelőföld* gelesen werden müßten. — Es ist wohl leicht einzusehen, wie ungereimt dieß sey. Was hieße denn kelőföld? (das überfahrende Land). Hat denn das Land über die Donau gesetzt? Oder nimmt man es, so wie *szántóföld* für szántani való föld, also auch kelőföld für kelni való föld: so ist das eben so unrich-

tig; denn die Ungern setzten nicht über das Land, (nem a' földet kelték által) sondern über die Donau.

Was will nun der folgende Vers sagen: Az Tseken ök tsekönek? — Das Wort *tseke* ist in der ungrischen Sprache nicht mehr vorhanden *), aber wohl in der lappländischen. Beyde Sprachen müssen also ehedem dasselbe miteinander gemein gehabt haben. *Tjåke* (oder das tj mit schärferm Zischen ausgesprochen tseke) heißt, nach Ihre's lapponischem Lexicon, collectio, acervus; *tjåk-em*, das Substantiv das eine Handlung andeutet, collectio, congregatio, Versammlung, von der Wurzel *tjåk*; ferner tjåken-et (tsekenet) in der passiven Bedeutung, congregari, convenire; dann tjågg-ot, (tseggot) in einer andern passiven Form, colligi, congregari. — Aus diesem sieht man, daß der Ort *Tsek* oder *Tseke*, dessen hier erwähnt wird, **) von einer Begebenheit seinen Namen erhalten habe, die auch durch die Umstände der Geschichte bestätigt wird. Nachdem die Ungern nämlich bey *kelényföld* über die Donau gegangen waren, so versammelten sie sich an einem gewissen Orte, den sie hernach *Tsek* oder *Tseke*, Versammlung, hießen. — Von *Tsek* kömmt das Zeitwort *tseküszik*; so wie von *fek*, Lage, das Zeitwort *feküszik* er liegt. Tsekűvének ist also in derselben Zahl u. Person, wie fekűvének; und abgekürzt tsekönek, wie fekönek in einer alten Handschrift, welche die Legende des h. Pauls des Einsiedlers enthält: Az oroszlányok

*) Doch in dem Worte Bika-tsek, Ochsensehne, *nervus* tauri. A. d. H.

**) Der nun freylich, wenigstens unter dieser Benennung, nicht mehr existirt, so wenig als hundert andere, deren Namen uns doch die Geschichte aufbewahrt hat; so wenig als kelemföld unter diesem Namen mehr bekannt ist. — A. d. H.

lányok le-*fekönek* a' szent testnek lábánál. So sagt man auch in zusammengezogener Form tönek, önek, für tevének, evének.

Der dritte schwierige Vers heißt: Az Tetemben el fel tetönek. Von einem neuen Ereigniß erhielt wieder ein Ort eine neue Benennung. Nachdem die Ungern von den vorher erwähnten Orten weiter fortgingen, *fel tetszének az ellenségnek*, so erschienen sie den Feinden, sie wurden ihnen sichtbar; davon erhielt der Ort den Namen Feltetszés, (Erscheinung).

Hier ist die Wurzel *tet;* dieß heißt in der mit der ungrischen verwandten esthnischen Sprache *thät*, und bedeutet, nach Hupel, Zeichen, Kennzeichen, Schein. Als Zeitwort bekam diese Wurzel bey uns folgende persönliche affixa: tet-ik, tet-el, tet-em, d. h. es scheint, apparet, videtur. So kömmt es in dem Leben der h. Margaretha vor: kik ö néki *tetnek* vala ott lenni. Diese Formen hatte auch das Wort *met*. In dem alten handschriftlichen Fragmente der ungr. Bibelübersetzung steht Zachar. XI, 14 el metöm én veszszömet; und Baruch IV, 34: el-mettetik ö vigasága. — Später wurde in beyde Wörter das zischende *sz* hineingeschoben, tet-sz-ik, met-sz-em. — Nach der alten Form kömmt es auch im Imperfectum und Perfectum in *Komjáthi*'s Zueignung zu seiner Uebers. des N. Test. vor: „A' mellyiknek értelme alkalmatosbnak *tetött* Sz. Pál irásához; und Énnekem nem *tetövék*, hogy jól magyarázták volna. Es war also auch das zusammengesetzte Zeitwort im Imperfecto el fel tetüvék, und im Plural el fel tetüvének, so wie wir noch sagen feküvék, feküvének; und zusammengezogen el fel tetönek, wie oben fekönek. So steht el fel tetönek für apparuerunt, visi sunt.

Von *tet* entsprang ferner die alte Form des Substantivs *tet-em*, so wie oben kel-em von kel. Später entstand die Form *tet-eny*, wie oben kel-ény.

Tetem also, und *Tetény* heißt: Erscheinung, apparitio. Jetzt pflegen wir in diesem Wort beyde e zu accentuiren, *Tétény*. Dieses Tétény ist noch heut zu Tage ein namhafter Ort 2 Meilen unter Ofen; wo Kelényfölde war, wissen wir auch. Zwischen beyden Oertern muß also Tsek oder Tseke einst gelegen seyn.

Der vierte Vers lautet: Érden sokat ök értenek. Auch die Benennung *Érd* hat ihren Ursprung von einem besondern historischen Factum. Als die Ungern auf die Feinde stießen, hatten sie schon dadurch vieles erreicht, viel gewonnen: *) daher wurde der Ort, wo dieß geschah, *Érd*, d. h. der Ort der Erreichung locus assecutionis genannt.

Ér ist die Wurzel; das Zeitwort *érem*, *elérem* heißt: ich erreiche, assequor, attingo. Aber *ér-em* ist auch die alte Form des Substantivs, assecutio, contactus, Erreichung. — Die Wurzel *ér*, als Substantiv erhielt hernach das Formative d am Ende, dessen eine eigenthümliche Bedeutung die ist, daß es einen Ort anzeigt. Dieß lehren uns viele Ortsnamen, z. B. Kövesd, Nádasd, Tamásd, Erdöd, Hadad, die aus den reinen Nennwörtern köves, nádas, Tamás, erdö, had, durch Beyfügung des d gebildet worden sind. — *Érd* heißt also locus assecutionis, Ort der Erreichung. Noch jetzt ist dieser Ort vorhanden im Stuhlweissenburger Comitate, nahe bey Adon, welches einige für das alte Potentiana halten. Es hat aber Érd jetzt noch einen andern Namen, Hanzsabék, von den Türken erhalten. **)

4. An=

**) Vielleicht könnte sokat értenek auch soviel heissen, als: sok ellenséget értenek, sie trafen viele Feinde an. A. d. H.

*) Den der gemeine deutsche Dialect hier so gräßlich in Hanselbeck verunstaltet. A. d. H.

4.

Anzeige der jetzt lebenden Schriftsteller, die aus dem Zipser Comitate gebürtig, oder darin wohnhaft sind.

Von

Johann Genersich,

Professor am evang. Gymnasium zu Kesmark.

(Fortsetzung; s. III. B. 5 Heft S. 315.)

1). *Almásy*, Ludw., Beysitzer des Zipser Comitates. — Schrieb: Opinio ex parte Statuum R. Catholicorum I. Comitatus Scepusiensis in objecto causarum transitus a fide R. Catholica ad Sacra Evangelica. Leutschoviæ. 1800. 4. — Das Seitenstück dazu s. bey Berzevitzy.

2) *Asbóth*, Joh. v., aus Oedenburg, Profess. der Physik u. Philos. zu Kesmark bis 1800. Jetzt WirthschaftsDirector und Prof. am Georgikon zu Keßthely. Während seines Aufenthalts zu Kesmark schrieb er: „Topographisch-mineralogische Beschreibung des Felsenkessels, in welchem der grüne See auf den Karpaten eingeschlossen ist;" in Bredetzky's topographischem Taschenbuch für Ungern. 1802. Oedenburg. Seine Preisschrift zu Göttingen s. im Catalogo Exc. Com. Széchényi I, 41. *)

*) Zur Ersparung des Raums werde ich diesen Katalog immer nur so bezeichnen: Cat. Széch.

Neuere Aufsätze von ihm stehen in dieser Zeitsch. I. 184 f. III. 227 f. — und in Bredetzky's Beyträgen zur Topographie v. Ung. auf d. J. 1803. S. 49 f. u. 110 f.

3) *Bárdosy*, Joh. v., LocalDirector des k. Gymn. zu Leutschau. Ausser seinen, im Cat. Széch. I, 66 f. angezeigten Schriften hat er herausgegeben: Supplementa ad Analecta Scepusii sacri & profani. Pars I. Leutsch. 1802. 4. — Moldavensis vel Szepsiensis Decimæ indagatio est proxima Terræ Scepusiensis & huic innexarum sacro-profanarum jurisdictionum evolutio. Posonii. 1803. 4. —

4) *Berzevitzy*, Gregor v., zu Großlomnitz, Beysitzer des I. Zipser Com. ꝛc. — Ausser dem Buch in Cat. Széch. I, 110. schrieb er: Briefe über die Karpaten, in Bredetzky's Taschenb. für Ung. 1802. S. 1—24. — Dann: über den Torf in Ungern, s. diese Zeitschrift III, 345 f. — Opinio separata ex parte Statuum Evangelicorum I. Comitatus Scepusiensis in objecto causarum transitus a fide R. Cath. ad sacra evang. — Leutsch. 1800. 4.

5) Berheft, J. Conrad, aus Eperies, Prediger zu Schmölnitz. — Von ihm sind verschiedene kleine Schriften und Gedichte. Z. B. Zwey Worte für die Philosophie; Elegieen auf Wesselinowitsch; auf J. G. Stretsko, auf die Fr. Laßgallner ꝛc.

6) Bogsch, Johann, aus Poprad, jetzt Lehrer an der ev. Schule zu Preßburg: „Kurze und auf Erfahrung gegründete Anleitung, nützliche Obstbäume und unentbehrliche Küchengewächse für bürgerliche Hauswirthe zu erziehen." Wien. 1793. 112 S. 8. 2te Auflage. — „Anleitung zum Bienenbau." Wien. 1794. 8.

7) *Bredetzky*, Sam., aus Leibitz, Prof. der Bürgerschule zu Oedenburg, jetzt Vicar und Katechet

an

an der ev. Kirche zu Wien: „Topographisches Taschenb. für Ungern. auf 1802. Oedenburg 191 S. klein. 8. — Elementarbüchlein zum Gebrauch beym öffentlichen Unterricht. 1800. 141 S. 8. — Abschiedsrede von seinen Schülern zu Oedenburg. Oedenburg. 1802. 20 S. 8. — Beyträge zur Topographie von Ungern. 1803. Wien. 8.

8) Cerva, Daniel, aus Kirchdorf, Prediger zu Kesmark. — Schrieb: Gedächtnißrede auf den Tod Josephs II. gehalten zu Kesmark, d. 25. März. 1790. — Leutschau, 1790. 4.

9) *Csáky*, Graf Emanuel. Von ihm ist: Allocutio ad I. SS. & Ord. Com. Scepusiensis in generali Congregatione. Leutsch. 1790. fol.

10) *Czirbesz*, Andreas Jonas, Prediger zu Iglo (Neudorf). Seine Schriften sind verzeichnet Cat. Széch. I, 250.

11) *Dertsény*, Johann v. (alias Weiß) aus Leutschau. Seine Schriften s. Cat. Széch. I, 265 und II. 545.

12) Engel, Johann Jacob v., ComitatsPhysicus von Zips, aus Leutschau: seine InauguralDissertation siehe Cat. Széch. I, 314.

13) Engel, Johann Christian v., aus Leutschau, des vorigen Bruder, jetzt k. k. BücherCensor, Consistorialrath und Concipist bey der k. siebenb. HofCanzley, zu Wien. Seine Werke siehe im Cat. Széch. I, 312 f. — Hiezu kommen mehrere Abhandlungen in dieser Zeitschrift von und für Ungern. 1802 und 1803. — Der 3te Theil von der Geschichte des ungrischen Reichs, Halle. 1801. 4. — und die neue Ausgabe von Daniel Cornides Vindiciæ Anonymi Belæ Regis Notarii. Budæ. 1802. 4.

14) *Fabriczy*, Andr., Prediger zu Poprad. Schrieb: Das Verlangen der Frommen nach dem Hause des Herrn, eine Predigt. — Lieder beym ersten Got-

tesdienst zu GroßLomnitz. — Einen Katechismus. — Alle gedruckt zu Leutschau. 1785.

15) Fornet, Joseph, viele Jahre Prediger an der slowak. ev. Kirche zu Leutschau, jetzt Prediger zu Tschorba. Schrieb: Vom Tanz, nach dem Sinne der Lehre Jesu Christi; mit dem Anhang: Kann auch ein treuer Diener Jesu Christi bey Tanz-Gesellschaften beywohnen? 1796. Leutschau. 36. S. — Kurze Aeußerung über die entehrenden Kunstgriffe des Verfassers des Beytrags zur Berichtigung der Urtheile über den Tanz. Leutschau. 1797. 18. S. 8.

16) Fuchs, Jo. Sam., Prof. der Philosophie zu Leutschau, aus eben der Stadt gebürtig. Schrieb: Institutiones Logicæ, usibus Scholasticæ juventutis accommodatæ. Leutschoviæ. 1802. 218 S. 8. — Elementa Juris Naturæ. Leutschov. 1803. 121 S. 8.

17) Genersich, Christian, aus Kesmark seit 1789. Prediger daselbst: Theologia Pastoralis. Leutsch. 1790. 160 S. 8. — Predigt am Dankfeste für den glücklichen Fortgang der Waffen Sr. k. k. Maj. auf Veranlassung der letzten Siege in Italien gehalten, am 1ten Sept. 1799. Leutschau. 55 S. 8. — Merkwürdigkeiten der freyen Stadt Kesmark. 1ter Th. Kaschau. 1803. 8.

18) Genersich, Johann, aus Kesmark, des vorigen Bruder, seit 1788. Professor am Gymnasium seiner Vaterstadt. Schrieb: Beyträge zur Schulpädagogik. Wien. 1792. 235 S. 8. — Von der Liebe des Vaterlandes. II. Theile. Wien. 1793. — Vorschlag zur Errichtung eines Institutes für Fallsüchtige in Ungern, eine Abhandlung in Schedius Zeitschrift 1802. II, 282 f.

19) Genersich, Sam. aus Kesmark, d. vor. Bruder, Doctor der Medicin u. Physicus zu Leutsch. Schrieb: Floræ Scepusienſis Elenchus. s. Enumeratio plan-

plantarum in Comitatu Hungariæ Scepusiensi, eumque percurrentibus montibus Carpathicis sponte crescentium. Leutschoviæ, 1798. 76 S. 8. — Ejusdem Catalogus plantarum rariorum Scepusii Anno 1801. in autumno in usum amicorum conscriptus. Leutschau. ½ Bogen. in 4. in dreyfach gespaltenen Columnen. — Seine Flora Scepusiaca, Pars I. wird nächstens erscheinen.

20) Glatz, Jakob, aus Poprad, jetzt Mitarbeiter an dem Salzmannischen ErziehungsInstitut in Schnepfenthal. Er schrieb: Wenige Worte über den Tod des verewigten Rectors Joh. Georg *Stretsko*. Preßburg. 1795. 16 S. 8. — Einige Züge aus dem Charakter Joh. Zacharias Westers aus Kesmark, Schnepfenthal. 1798. 36 S. 8. — Der zufriedene Jacob und sein Sohn. — FamilienGemälde u. Erzählungen, 2 Theile. — Das rothe Buch für Kinder. 4 Theile. Altenburg. 1800. 1801. 8. — Kleine Romane für die Jugend; bis jetzt 2 Theile. — Merkwürdige Reisebeschreibungen für die Jugend; bis jetzt 2 Theile. 8. — Moralische Gemälde für die Jugend. 1ter Theil. 1801. mit dem Bildniß Salzmanns. 2ter Theil. 8. — Jakob Stille's Erzählungsbuch. 1tes Bändchen. Altona. 1802. 8. — Taschenbuch für die deutsche Jugend. 1803. 8.

21) Gotthard, Michael, aus Dobschau, Prediger zu Iglo. Gab heraus: K. Piltzius kurze Erzählung der Verheerung und Plünderung der Bergstadt Topschau im J. 1584. — Aus dem Latein. übers. Kaschau (1795.) 8. —

22) Herrmann, Johann, Prediger zu Leutschau. „Würdige Gesinnungen ꝛc. eine Predigt. — 1782. Leutschau. 24 S. in 4. — S. Cat. Széch. I, 478. —

23) *Horváth, Josephi, L. B. de Palócsa*, Salutatio Comitis Barkóczy. Tyrnau. 1764. fol. — S. Cat. Széch. I, 505.

24)

24) Klein, Joh. Sam. evang. Prediger zu Göllnitz. Ausser den, im Cat. Széch. I, 596. angezeigten Schriften, gab er noch einen Katechismus, Kaschau. 1795. 8. u. mehrere Predigten heraus.

25) Kralowanßky, Andreas, Rector und Prof. zu Eperies, vorhin Professor der Philosophie zu Kesmark, schrieb während seines Aufenthalts in Kesmark: Historiæ naturalis Compendium. Leutschau. 1795. 8. — S. Cat. Széch. I, 628.

26) Kray, Baron Paul v., aus Kesmark, k. k. FeldmarschalLieut.; „Grundriß d. Stadt Kesmark."

27) Lehotzky, Martin, Pred. zu Topporcz, schrieb: Moral für Frauenzimmer. Leipzig. 17.. — Der Gottdienende Christ. Ein Schrift- und Vernunftmäßiges Gebet- und Gesangbuch zur Beförderung des wahren Gottesdienstes und der vernünftigen Andacht. Leutschau. 1787. 507 S. 8. —

28) Leibitzer, Joh. öffentlicher Lehrer bey der evang. Nationalschule zu Kirchdrauff, jetzt in Leutschau privatisirend, schrieb: GartenKalender. Wien. 1794. 8. — Handbuch der Küchengärtnerey, in welchem der Bürger und Landmann eine gründliche Anweisung findet, wie er sich die nützlichsten und unentbehrlichsten Küchengewächse für seine Haushaltung erziehen soll. Wien. 1797. 351 S. 8. —

29) Lux ===, ExJesuit, jetzt in Leutschau privatisirend; ein geistreicher Dichter, von dem mehrere GelegenheitsGedichte gedruckt sind.

30) Márton, Joseph, einige Zeit Professor der Naturgeschichte zu Leutschau, jetzt zu Wien; schrieb während seines Aufenthalts zu Leutschau seine deutsche Grammatik in ungr. Sprache. Kaschau, 1799. gr. 8. u. zum Theil sein Lexikon der ungr. Sprache. 2 Theile. Wien. 1800. 1801. gr. 8.

31) Mauksch, Thomas, (in seiner Schrift steht aus Versehen: Tobias) Prediger zu GroßSchlagendorf, jetzt privatisirend in seiner Vaterstadt Kesmark,

mark, schrieb: „Ueber die Witterung in der Zips, besonders unter den karpatischen Alpen. — Wien. 1793. 83 S. 8. —

32) Metzner, Paul, Prediger zu Kirchdorf. „Denkmal für die Nachwelt von Kaiser Josephs II. Gnade, dargestellt in einer Gedächtnißrede, über den zweckmäßigen Gebrauch einer k. Nationalschule. Leutschau. 1789. 4.

33) *Molnár*, Joh. Canonicus zu Zips. Seine zahlreichen Werke siehe Cat. Széch. II, 75 f.

34) Osterlamm, Ephraim, Professor der Sprachen zu Leutschau, schrieb: Grammatica Germanica in usum juventutis. Leutsch. 17.. 8.

35) Osterlamm, Joh. Carl, Prediger zu Leutschau, seiner Vaterstadt. „Standrede am offenen Sarge des Hrn. Emrich *Horváth*. &c. Leutschau. 1801. 4.

36) Planitz, Carl, Stadtpfarrer zu Kesmark, aus Felk. „Antwort auf die Rede des DistrictualDechants (Abt von Szabó zu Leibitz) bey Gelegenheit seiner Einführung in die Pfarre der Stadt Kesmark. Leutschau. 1797. 7 S. 4.

37) Podkonitzky, Adam, Rector zu Kesmark, aus Neusohl. Seine Schrift. s. Cat. Széch. II, 191.

38) Pfeiffer, Michael, aus Kesmark, praktischer Arzt daselbst. „Diss. pro gradu Doct. Med., de similitudine signorum indicationis & mortis in febribus acutis proxime instantis. Jenae 1745. pag. 27. 4.

39) *Révay*, Graf Johann, Bischof zu Zips. — „Sermo die Inaugurationis in Supremum Comitem I. Provinciæ Scepusiensis Exc. Dom. Jos. e Com. *Csáky*. Leutschov. 1796. 11 p. 4.

40) *Schmicz*, Joh. Georg aus Kesmark, jetzt Prediger zu Großlomnitz. „Rede bey der, dem Andenken des weiland Balthasar von Horváth gewidmeten Leichenfeyerlichkeit, gehalten zu Nehre. Eperies. 1802. 18 S. 4. — Gedächtnißrede bey

der

der Leichenfeyerlichkeit des weiland Herrn Emrich Horváth Stanſitſch v. Gradecz, gehalten den 8. März in Nehre. 1801." Leutſchau. 1801. 4.

41) Scholtz, Joh. Prediger zu Matzdorf, aus Leutſchau gebürtig. — Zwey Predigten gehalten. ꝛc. S. Cat. Széch. II, 312.

42) Schwartner, Martin v., aus Kesmark, jetzt erſter Cuſtos der Bibliothek und Profeſſor der Diplomatik an der k. Univerſität zu Peſth. Seine Werke ſ. Cat. Széch. II, 321 f. — Dazu gehört noch die neue, ſehr vermehrte und berichtigte Ausgabe ſeiner Diplomatik. Budæ, 1802. 403 S. gr. 8. mit 5 Kupfertafeln. —

43) Sennowitz, Sam. aus Leutſchau, jetzt Mädchen-Lehrer zu Eperies. „Grundlinien zu einem vollſtändigen Werk über beſſere Erziehung und Verſorgung der mittleren VolksClaſſen und des weiblichen Geſchlechts in Ungern. Eperies. 1801. 24. S. 8.

44) Smith, D. Amand Wilhelm, Stadtphyſicus zu Kesmark. „Philoſophiſche Fragmente über die practiſche Muſik. Wien. 1787. 8. — Schema eines methodiſchen Kranken-Examens. Wien. 1787. 8. — Aetiologie oder Lehre von den Urſachen der Krankheiten des menſchlichen Körpers. Wien. 1788. 8. — Practiſches Kranken-Examen für angehende Aerzte und Wundärzte. Wien. 1797. 8.

45) Sonntagh, Daniel, aus Kesmark, jetzt Prediger zu Franzfeld im Banat. Schrieb: „Vom Tanz. Ein Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über denſelben, mit Rückſicht auf die von Hrn. Joſ. Fornet darüber herausgegebene Brochüre verfaßt. Eperies. 1797. 139 S. 8. — Ungezwungene Klagen der Freundſchaft, dem in ſeinem 29ten Jahre zu früh verſtorbenen Joh. Zachar. Weſter. Kaſchau. 1798. in 4. — Beyde Schriften anonym.

46) Sonntag, Michael, Doctor der Medicin zu und aus Iglo. — Seine diss. inauguralis s. Cat. Széch. II, 358.

47) *Sz. A. A.* „Sensa publica occasione Inaugurationis in Supr. Com. I. Comitatus Scep. Exc. Dni. Jos. e Com. Csáky &c. — Leutschov. 1796. 11 pagg. 4.

48) Topperzer, Jakob, des Lyptauer Comitats erster Chirurgus, Geburtshelfer und Thierarzt, aus Leutschau. „Kernsammlung des allgemein nützlichen practischen Arztes, einiger innerlich oft vorkommenden 29. FieberKrankheiten, als 1ter Theil. Leutschau. 1803. 2 Bog. 8. —

49) Toppertzer, Joh. Prof. Leutschovienſis emeritus. — „Commentatio, de unione cum Deo ſpirituali. s. Cat. Széch. II, 466. — Der Zustand abgeschiedener Seelen vor der Auferstehung der Todten. Leipzig. 1766. 180 S. 8. — Osterbetrachtung, zur christlichen Feyer dieses hochheiligen Festes. Leutschau. 1800. 20 S. 8.

50) Toppertzer, Joh. Sam., Prof. zu Leutschau. „Ueber den eigennützigen und uneigennützigen Trieb in der menschlichen Natur. In den Beyträgen zur philosophischen Anthropologie von Michael Wagner. Wien. 2tes Bändchen. 1796.

51) *Ujházy*, Sam. v. — Schrieb eine Abhandlung in dem Brünner patriot. Tagblatt, Jahrg. . .

52) *Vitalis*, Jos. v., Domherr des ZipserCapitels: ein geistreicher Latein. Redner, von dem mehrere Reden gedruckt sind, z. B. in mortem Leopoldi Palat. &c.

53) Zwanziger, Christian, aus Leutschau; Prof. d. Phil. zu Leipzig. Ausser der Abhandlung Cat. Széch. II, 553., hat er herausg. „Theorie der Stoiker und Akademiker, nach Anleitung des Cicero. Leipzig. 1788. 241 S. in 8. —

---

5. Pro-

5.

Production eines ungrischen Privat-Oekonomen.

Angezeigt von Andreas Skolka, Rector der evang. Schule zu MezöBerény.

Eine kleine Druckschrift wurde im Jahre 1796. dem evang. Prediger in Szarvas Hrn. Samuel Theschedik von ihrem Verfasser mit den Worten „Hungarorum Mayero“ zugeeignet. Ob Th. mit Mayer nicht nur den geistlichen Stand, sondern auch dessen Fleiß im Producirен gemein habe, möge auch diese Angabe einiger Artikel seiner Production entscheiden helfen.

An Saamen von Lucerner-Klee hat Th. nebst einigen andern Landwirthen, welche er durch sein Beyspiel und durch seine Anweisung zum Kleebau aufgemuntert und bewogen hat, bereits mehr als 300 Centner producirt und abgesetzt; an Fœnum Græcum-Saamen mehr als 12 Centner; an Ray-Gras-Saamen ungefähr 10 Centner, an Bibernell-Saamen etliche Centner; an Seide 11 Centner, wofür er von des verewigten Kaiser Josephs II. Majestät mit 2 goldenen Denkmünzen, jede 25 Dukaten schwer, belohnt wurde. Aus dieser Seide ließ er an 2500 Ellen schöne Zeuge verfertigen, die übrige Seide wurde um baares Geld abgesetzt.

Von Bäumen stehen in seinen Garten über 300 verschiedene Sorten, wovon er über 6000 Pfropfer in alle Gegenden des Vaterlandes verbreitet hat.

An kleinem und großem Hornvieh werden bey ihm jährlich 40 bis 45 Stück meist mit Klee-Heu, Kleespreu, Runkelrüben, Raygras, Kukurutz (Mays)-Stengeln

geln und andern Abfällen des Gartens auch in der dürrsten Jahreszeit ausgehalten.

Der Bienenstand besteht jetzt, wie im Durchschnitt genommen, alle Jahre aus 60 Mutterstöcken.

Wieviel bey so gestalten Sachen an Butter, Schmalz, Honig, Wachs ꝛc. jährlich verkauft wird, sieht jeder erfahrne Oekonom von selbst ein.

An wollenen Zeugen hat er im Jahre 1794 bis 1795 über 7000 Ellen in eilferley Sorten auf einigen Stühlen weben und mit eigenen Werkzeugen und Kosten färben und appretiren lassen. Seine practischen Arbeiten und seine literärischen Verdienste in Rücksicht auf Oekonomie, sind leider dem Auslande besser bekannt, als den Inländern.

Erst neuerlich hat sich der kaiserlich-russische Staats-Rath, Hr. Jankovits von Mirievo, vermittelst seiner Excellenz des Hrn. Erzbischoffs von Stratimirovits an ihn gewendet und eine ausführliche Nachricht über seine Arbeiten, Plane, Ereignisse sowohl, als auch besonders Aufschlüsse über sein Institut verlangt, welchem Wunsch aber der mit Arbeiten zu sehr belastete Mann für jetzt noch nicht gänzlich willfahren kann. Wird das Institut einmal gänzlich consolidirt, so wird es kein verdienstloses Unternehmen seyn, in dieser Zeitschrift eine zusammenhängende kurze ächt pragmatische Geschichte dieser Anstalt niederzulegen, welche entfernte Ausländer so sehr interessirt.

Ausser denen im G. Széchényischen Cataloge zur Geschichte dieser Anstalt angeführten Schriften gehören noch folgende hieher:

1) Declarationes duæ, coram Inclyta Commissione Regia die 9 & 10 Mensis Maji 1792. factæ per *Samuelem Theschedik.*
2) Deutsche Zeitung oder moralische Schilderung der Menschen, Sitten, Staaten und der Zeit von Zacharias Becker, Gotha 1791. St. 44. S. 749.

3) Wie-

3) Wielands neuer deutscher Merkur. Jahrgang 1797. Dezember-Stück.
4) Lenzens Bemerkungen auf einer Reise in Dänemark, Schweden und Frankreich im IIten Theile.
5) Das Braunschweiger Journal vom Jahre 1799.

6.

Das älteste Document in ungrischer Sprache.

Vom Herausgeber.

In dem Archive des Hrn. Reichs-Grafen Ladislaus Teleki von *Szék* befindet sich das Original einer Privatürkunde in ungrischer Sprache, welche um mehrere Jahre älter ist, als diejenige, die Hr. Prof. Schwartner in seiner Introductio in rem diplomat. p. 61. not. (d) als die älteste, welche er kennt, angezeigt hat. Diese ist nämlich die Quittung eines Abtes von Tihony v. J. 1478. deren Inhalt noch nicht öffentlich bekannt ist; jene im Gräfl. Telekischen Archive ist auch ein Quittung vom J. 1473. eines gewissen Andreas *Vér*. Ich theile diese Merkwürdigkeit hier aus einer, unter den Handschriften des sel. Cornides befindlichen, von ihm selbst äußerst sorgfältig genommenen Copie, den Freunden der ungrischen Literatur, möglichst diplomatisch getreu mit.

---

en ver andraſ adom en kezem yraſſat hog adoſ volt volna en nekem erdvhegy balaſ'zaz forintal,zyk vdvarnok zalagoſſag zerent eſ az zaz forintnak hvzat meg adtta az hvz forintrvl en ver andras telyes menedeket adtam ez erdvhegy balaſnak, adatot yenvben kyſ karaczon eſtin, 1. 4. 7°. 3.

ennek maſya erdvhegy balaſnak adtam.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Interpretatio Sacræ Scripturæ per omnes Veteris & Novi Testamenti Libros, ab *Joanne Nep. Alber*, Clerico Reg. e Schol. Piis, S. Theol. D. Linguar. Orient. & S. Scripturæ in Archi-episcop. Lyceo Colocensi Professore. In *Tomo I.* Genesis. XXIV & 558 pagg. (Titelkupfer und Landkarte.) — In *Tomo II.* Exodus, Leviticus & Lib. Numerorum. 743 pagg. — 8. maj. MDCCCI. — In *Tomo III.* Devteronomium, Josue, Liber Judicum, & Ruth. 632 pagg. 8. maj. Pesthini, typ. Matth. Trattner. MDCCCII. — (Mit einer Landkarte.)

Nach der, bey Gelegenheit des ungrischen Reichstags 1790. zu Ofen gehaltenen Berathschlagung der Bischöfe, wurde ganz im Geiste des Tridentinischen Conciliums die zweckmäßige Verfügung getroffen, daß künftig die öffentlichen Lehrer der h. Schrift an den geistlichen Lehranstalten in Ungern nicht bloß die Regeln der Hermeneutik theoretisch vortragen, sondern damit auch eigentliche Exegese, praktische Erklärung, der Bibel verbinden sollten. Dieß befolgte der würdige Vf. als Professor dieses Studiums desto treulicher, da er die Nützlichkeit

lichkeit davon einsah. Die Resultate seines hierauf verwendeten Fleisses wollte er nun auch den übrigen Genossen seines Standes mittheilen; weswegen er vorzüglich auf gründliche, kunstmäßige Erklärung, wie sie der eigentliche Theologe verstehen soll, und auf Entwickelung und Lösung derjenigen Schwierigkeiten und Einwürfe Rücksicht nahm, welche von den Widersachern der h. Schrift, oder anders gesinnten GlaubensGenossen bey irgend einer Stelle gemacht zu werden pflegen. Ueberall ist ruhiges, gründliches Forschen, Kenntniß der meisten bessern Exegeten, und ein glückliches Streben nach Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit sichtbar.

Der erste Band enthält die Zueignung des Werkes an den gesammten Clerus von Ungern, die Vorrede, und Prænotiones hermenevticas in Scripturam Sacram, wo der Vf. sich besonders bemüht, die hermenevtischen Grundsätze der protest. Theologen zu widerlegen. Sodann folgt die Erklärung des ersten Buches Mosis, (Genesis) selbst. Jedem Leser wird sich hier der Wunsch aufdringen, daß es doch dem gelehrten Vf., der keine Mühe scheut, um recht nützlich seyn zu können, gefallen haben möchte, eine kurze Einleitung in den ganzen Pentateuch vorauszuschicken, die dem lernbegierigen Leser den rechten Gesichtspunct angegeben hätte, woraus er alle Bücher Mosis zu betrachten habe, wodurch das Verständniß derselben ungemein erleichtert worden wäre. — Bey jedem zu erklärenden Buche gibt Hr. Prof. Alber erst eine kurze InhaltsAnzeige aller Capitel desselben, und dann geht er von Vers zu Vers, deren Uebersetzung nach der Vulgata mit Cursiv-Lettern angeführt, und die darin vorkommenden Schwierigkeiten ꝛc. durch unmittelbar beygefügte Anmerkungen erklärt u. gelöst werden. Am Ende des ersten Bandes ist eine chronologische Tabelle über den Zeitraum, dessen Geschichte die Genesis erzählt, beygefügt. — Vorn ist ein schönes Titel-Kupfer, von Maillard gezeichnet und Mansfeld gestochen, welches die Vertreibung der ersten Menschen

aus

aus dem Paradiese, mit Hindeutung auf die Wiedererhaltung desselben durch den Erlöser der Welt, vorstellt. Ausserdem ist noch eine von *Karacs* in Pesth gestochene Charte beygefügt, welche die Länder, deren in der heil. Schrift Erwähnung geschieht, enthält.

Der dritte Band faßt, wie der Titel zeigt, das 2te, 3te und 4te Buch Mosis in sich, und der dritte, das 5te Buch Mosis, das Buch Josue, der Richter und Ruth. Ueberall ist der Vf. seinem Plan u. seiner Methode treu geblieben. Beym 3ten Bande ist auch eine Charte von Canaan oder dem gelobten Lande. —

Statistische Landeskunde Siebenbürgens im Grundrisse. Ein Versuch von Johann Mich. Ballmann, Lehrer der Philosophie, Geschichte und Geographie an dem evang. Gymnasium zu Mediasch. Erstes Heft. Hermannstadt, im Verlag bey M. Hochmeister. 1801. 120 S. 8.

Dieses Werkchen enthält eigentlich, nach der Vorrede, die Vorlesungen des Hrn. Professor Ballmann über die Statistik Siebenbürgens. Der bescheidene Vf. kündigt es als einen Versuch an, worin er die Materialien, die er vor sich hätte, in eine Ordnung brachte, die ihm die natürlichste zu seyn schien. Er gesteht selbst, daß manche statistische Frage hierin vielleicht nicht einmal berührt worden ist; aber er tröstet sich damit, daß „in Ansehung der erheblichsten Gegenstände der Statistik der Kenner das Büchelchen nicht ganz unbefriedigt aus der Hand legen werde." Wenn dem gutmüthigen Vf. dieß zum Troste gereichen kann, so ist Ref. erbötig, ihm darüber das Zeugniß mehrerer Kenner zu verschaffen.

Dieß erste Heft — wie viel noch nachfolgen sollen, sagt der Vf. nirgends — begreift zwey Abtheilungen, deren erste auf 18 Seiten, ziemlich kurz „das Land oder Ueberblick der geographischen Beschaf-

fenheit desselben überhaupt" darstellt, d. h. den Namen und die Hauptveränderungen, die Lage, Grenzen, Größe, Boden, Klima, Flüsse, Landseen und Producte desselben. — Die hier §. 1. vorkommende Erzählung der Hauptveränderungen Siebenbürgens wäre nach der Darstellung des gegenwärtigen Zustandes, in einem der folgenden Hefte, wo von der Staatsverfassung die Rede seyn wird, am schicklichern Orte gestanden. — Die geograph. Länge von Siebenbürgen ist S. 5. zwischen dem 46 u. 49° (ob von Ferro oder sonst woher gerechnet, wird nicht gesagt) angegeben; da doch nach allen neuern Bestimmungen, Siebenb. zwischen 40° u. 44° Ostlänge von Ferro liegt. — Statt der geogr. Lage von Hermannstadt, die noch nicht genau bekannt ist, hätte der Vf. die weit bestimmtere von Carlsburg angeben sollen. —

Bey der Bestimmung der Größe von S. hat der Vf. nur ungefähre runde Zahlen angenommen, ohne die Quellen zu nennen, aus denen er hier geschöpft hat, deren Beschaffenheit doch allein die Glaubwürdigkeit seiner Angaben bewährt hätte. Er nimmt 730 □ Meilen für den FlächenInhalt von S. an; die neuesten, und wahrscheinlich richtigsten, Berechnungen aber geben jedoch 1122 □ Meilen für Siebenb., wodurch das ganze, §. 15. vorkommende, Räsonnement über die Bevölkerung von S. über den Haufen stürzt. — Von den Producten des Landes steht §. 10. ein trockenes Verzeichniß; mehrere derselben aber werden in der 2ten Abtheilung unter dem Artikel: Landwirthschaft, S. 56 wieder und zwar ausführlicher angezeigt. Indessen erfahren wir doch nicht, wo und wie viel? Tabak, Flachs, Färbekräuter ꝛc. in S. wachsen. Von der siebenbürgischen Pferdezucht ist so viel als nichts gesagt, da hingegen ein ganzer §. (42) den EichorienwurzelCaffee, „der in Wien sehr gewöhnlich ist" ungemein anempfiehlt.

Die zweyte Abtheilung stellt das Volk oder die Einwohner dar, aber nicht in der besten Ordnung. S. 19—120. Der 14. §. enthält: Probe einiger

ger Geburts-, Sterbe-, Volks- u. Trauungs-Listen, die so wie sie hier stehn, wohl in eine Materialiensammlung, aber nicht in eine geordnete Statistik gehören. — Von Fabriken u. Manufacturen ist fast nichts gesagt. Ueberall wo der Vf. aus der vortrefflichen Siebenbürgischen Quartalschrift schöpfen konnte, finden wir gute, interessante Data; außer dieser Quelle ist ihm aber wenig noch bekannt gewesen, was er zu seinem Zweck hätte gebrauchen können. Was der Vf. von den verschiedenen Nationen und Religionen, wie von den Schulen und andern literärischen Anstalten in S. sagt, gehört zu den interessantesten Partheien dieses Werkchens. L. S.

Bonapártenak a' Frantzia Respublika elsö Konzulának élete, és külsö 's belsö meg-esmértetö jeleinek le-irása. (Bonaparte's, ersten Consuls der französischen Republik, Leben u. Charakteristik). Ofen, bey Conrad Adolph Hartleben. 1802. 107 S. 8. — (Mit Bonaparte's Porträt.)

Eine ziemlich gut gerathene, hie und da etwas von dem Original abweichende, Uebersetzung des bekannten Buches, welches im vorigen Jahre zu Straßburg unter folgendem Titel erschienen ist: „Lebensgeschichte u. Charakteristik Napoleon Bonaparte's ersten Consuls der franz. Republik. Aus ächten Quellen." — Mit seinem nach Isabey's Gemälde prächtig gestochenen ähnlichen Porträt, 8. Auch das Porträt, von Blaschke in Wien nachgestochen, ist hier beygefügt. Sonderbar, daß der Uebersetzer, der sich selbst nicht nennt, nirgends andeutet, daß diese Schrift eine Uebersetzung ist. —

Beschreibung des Habaner Strohdaches, in welcher desselben sonderbare Nützlichkeit, sowohl in Ansehung des Feuers, als anderer Ungemächlichkeiten, die

nöthigen Zugehörungen, u. die Art der Verfertigung selbst genau angezeigt, und mit Kupfern erläutert wird, durch Adam Landgraf, der k. k. Niederöstreich. ökon. Gesellsch. Mitglied, u. der Herrschaften des Hrn. Grafen Nicolaus Zichy von Vásonkö, und Freyh. Pet. Zay v. Zay-Ugrótz Präfect. Zweyte Auflage. Wien, gedruckt bey Matth. A. Schmidt k. k. Hofbuchdrucker. 1801. 86 S. 8.

Diese neue Auflage eines bekannten, aber sehr nützlichen Büchleins, dessen Vf. schon vor vielen Jahren verstorben ist, besorgte der um die Belebung der Industrie und Beförderung einer bessern Oekonomie in den Theisser Gegenden sehr verdiente Freyherr Peter v. Bolza, k. k. GeneralMajor, der sich auch unter der Vorrede unterschrieben hat. Die sogenannten Habaner Dächer, deren Structur hier aufs detaillirteste gelehrt wird, sind durch die Erfahrung, welche man damit vorzüglich auch in Böhmen gehabt hat, als unverbrennlich bewährt worden. Um nun diese Dachungsart, die besonders bey ökonomischen Gebäuden sehr anwendbar u. von dem größten Nutzen ist, in Ungern, wo sie wieder ganz in Vergessenheit gerathen war, wieder allgemeiner zu machen, und dadurch ein bewährtes Mittel zur Abwendung der vielfältigen FeuersGefahren auf dem Lande an die Hand zu geben, ließ der würdige Herausgeber eine neue Auflage davon machen, die das ökon. Publicum gewiß mit Dank aufnehmen wird.

---

1) Na szmert Bezszmertnago Joanna Raitsa &c. ot Athan. S. Stojkovitsa. (Auf den Tod des unsterblichen Joh. Raitsch, ꝛc. von Athan. Stojkowitsch.)

2) Czvjet na Grob Joanna Raitsa kovilskago Archimandrita &c. (Blume auf das Grab Johann Raitsch's Archimandriten von Kovil. Von Hranitzavlevits).

3) Oda,

3) Oda, juzse blazsennoj tjeni Joanna Raitsa poszvjasesajet *Luka Muschiczky*) Ode, dem seligen Schatten Johann Raitsch's gewidmet von Lukas Muschitzky). Alle gedruckt in Ofen, in der k. Universitätsbuchdruck. 1802.

Diese drey serbischen Gedichte auf den Tod des im Jahre 1801. verstorbenen berühmten Geschichtschreibers, Joh. Raitsch, Archimandriten zu Kovil, gereichen sowohl dem Herzen, als den Talenten der Vf. zur Ehre. Num. 1. ist in Hexametern verfaßt, und besteht aus zwey Abtheilungen, Klagen genannt. Mit sehr lebhaften Zügen schildert der geistvolle Vf. die Trauer der serbischen Nation um diesen ihren so sehr geschätzten Gelehrten; dann die erhabenen Tugenden, die literärischen Verdienste, und das stille Leben des Verklärten, das einem sanften Bache gleich dahin floß:

Krotko, toku vodnu podobno, izse polzajet ticho csrez lugi &c.

Uebrigens muß Ref. bemerken, daß dieses u. das folgende Gedicht Num. 2., die ersten glücklichen Versuche in der heroischen und elegischen Versart sind, welche man in der serbischen Sprache noch bisher gemacht hat. —

Num. 2. ist in der That eine schöne Blume auf dem Felde der ächten reinen serbischen Sprache gepflückt, würdig desjenigen, auf dessen Grab sie gestreuet ward. Naiv und einfach, klar und bündig ist der Ausdruck, und wahr die Darstellung der Tugenden des Verstorbenen. —

Feuriger erhebt sich der Vf. von Num. 3. im Odenfluge, schildert vortrefflich die Vorzüge des Mannes, dessen Verlust er beklagt, eifert zur Nachahmung seiner Verdienste an, und schließt mit den herzerhebenden Worten:

Prezsde vozvratitszja nazad szolncze
Obratitszja v'kamen lyudszko szerdcze
Pernatizse pticzi umolcsat
Nezseli blazsena vszegda tjene
Presztanem na plemja ot plemene
Sz'imenem ti djela velicsat.

T. P. A. K.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

Joh. Carl Unger, Dichter und Reisebeschreiber, ein Zipser.

Ein Beytrag zum jetztlebenden gelehrten Ungern, für einen künftigen Ungr. Meusel.

Es wird vielleicht für manche Leser dieses Aufsatzes eben so überraschend und erfreulich seyn, als es für mich selbst war, in Herrn Joh. Carl Unger einen Landsmann, einen Zipser, kennen zu lernen. Nach mir glaubwürdig zugekommener Nachricht ward er am 13. April 1771. zu Rißdorf — bekanntlich einer der XVI. Städte — von katholischen Eltern geboren. Seine SchulJahre brachte er in dem nicht unberühmten Gymnasio der Piaristen zu Podolin zu. Die Väter der frommen Schulen sahen mit richtigschätzendem Blicke die Anlagen des Jünglings: sie erkohren ihn zu einem Lehrer ihres Ordens. Nach 3 Lehrjahren beförderte ihn der Bischof von Neitra zum theol. Studium. Der Durst nach höhern Kenntnissen führte ihn nach Wien, wo er an der Universität seine theol. und juridischen Studien vollendete. Bey Errichtung des k. k. Theresianums ward er Präfekt in demselben. Nach 3jähriger Führung dieses Amtes nahm ihn sein Freund, der Freyherr Ignatz v. Forgáts, ein Sprößling von dem nach Mähren verpflanzten Zweig der berühm-

rühmten Familie, in sein Haus. Durch die süßen und heiligen Bande der Ehe mit einem gebornen Fräulein v. Karwinszky vereinigt, lebt er jetzt den Musen, der Freundschaft, und sich, im Schooße einer verehrungswürdigen Familie theils zu Wien, theils zu Tuleschitz in Mähren.

Die Schriften unsers Landmanns, wie sie als sein gütiges Geschenk vor mir liegen, sind folgende:

Gedichte von Joh. Carl Unger. Wien 1797. 8. 103 S. — J. Carl Ungers Feyerstunden Wiens Bewohnern gewidmet. Wien bey J. Alberti's Wittwe. 1799. 8. 140 S. mit dem Motto aus Cicero: Otii nostri non minus, quam negotii rationem exstare oportet. — Mythologische Briefe über Amors Schicksale. Eine allegorische Erzählung von J. Carl Unger. Wien. 1803. 8. 213 S. Sie enthalten, nach der Vorrede des Hrn. Vf's selbst, die Geschichte der Veredlung unserer Seele, die sich durch die Labyrinthe des sinnlichen Lebens durchwinden muß, um vermittelst der Vereinigung des Gefühls mit der Denkkraft zur Apotheose des Sittlich-Schönen zu gelangen.

Ich muß es der Zeitschrift und ihrem im Fache der Aesthetik kunstverständigen Herausgeber überlassen, alle diese Schriften nach Verdienst zu würdigen. Täuscht mich aber mein Gefühl nicht, so hat Hr. Unger sowohl in diesen Sammlungen seiner Gedichte, als in jenen einzelnen Gedichten, welche in das Oest. Taschenbuch, u. zwar in die Jahrgänge 1801., 1802. und 1803. eingerückt sind, seinen Dichterberuf und seine Weihe hiezu durch das Lesen der Alten, hinlänglich beurkundet. Für mehr kompetent halte ich mich, Hrn. Unger als Reisebeschreiber zu beurtheilen, und so muß ich denn der Wahrheit zur Steuer gestehen, daß mir die Durchlesung seines neuesten Werkes viel Vergnügen gemacht hat. Es ist betitelt:

J. Carl Ungers Reise durch öster. und steyrische Gebirgsgegenden. Ein Beytrag zur öster. Länderkunde. Wien bey Anton Pichler. 1803. 8. 180. S. mit einer

hinzu-

hinzugefügten vom Vf. selbst entworfenen ReiseKarte. Die Reise ging von Wien über Mödling, h. Creutz, Baden, Neustadt, Neunkirchen, Glocknitz, Schottwien, Merzzuschlag, Krieglach, Kapfenberg, wendete sich von hier schiefwinkligt nach Aflenz, Seewiesen, Mariazell, Mitterbach, Annaberg, Tinitz, Lilienfeld, und lenkte über Reinfelden, Hainfelden, Farafeld, St. Veit, wieder auf die Straße nach Wien. Der Vf. reiste in Gesellschaft des Freyherrn von Forgács, er reiste als Freund der Natur, als Sitten- und MenschenBeobachter, als Oekonom und Statistiker. Hie u. da hat er auch historische Notizen eingestreut. Bey der Beschreibung einiger interessanten Fabriken verweist der Vf. mit vieler Bescheidenheit auf die Ausflüge nach dem Schneeberge vom Hrn. Prof. A. Schultes. Z. B. bey der k. k. Koboltblaufarb- und ArsenikFabrik an der Schwarza unweit Glocknitz, die für AerarialRechnung unter der Aufsicht eines k. k. Bergraths betrieben wird, und alle Jahre gegen 30000 fl. an Gewinn abwerfen soll. (Der hiezu nöthige Kobolt kommt wohl aus Ungern? und solch eine Fabrik dürfte wohl besser z. E. bey Topschau bestehen, wo sie so reichlich mit Material versehen wäre, daß die Ausfuhr des Kobaltes ins Ausland nicht im mindesten gehindert zu werden brauchte.)

Mit Interesse las ich besonders des Hrn. Vf's Nachrichten von Mariazell, und S. 157, sein Gespräch mit 300. Slowaken und Slowakinnen aus der Gegend von Pösing, die nach Mariazell wallfahrteten. Bey Mitterbach ließ sich der Hr. Vf. (u. dieß ist ihm selten widerfahren) falsch berichten, daß die Kirche der Evangelischen A. B. seit Kaiser Joseph II. Tode geschlossen sey. Sie ist noch immer offen, und unser Landsmann, Joseph Fornet, Sohn des würdigen Fornet, Predigers zu Strba im Liptauer Comitat, ist daselbst Prediger. Ich darf in der Ungr. Zeitschrift den Hrn. Vf. auf seiner öster. Reise nicht weiter begleiten, aber desto angelegentlicher ists für mich, aus der Vorrede ein Versprechen

des

des Hrn. Verf's herauszuheben, und der Verkündiger seiner nahen Erfüllung zu seyn.

Der Hr. Vf. hat nämlich nach dieser Frühjahrs-Reise im Sommer 1803. eine andere Reise nach Zipsen, in sein heimisches Ländchen, und seine Vaterstadt unternommen, und hat bey dieser Gelegenheit die Gegenden von Liptau, das Wagthal, ja auch einige Gegenden an der Donau besucht. Angeeifert durch Hrn. Bredetzky's topographische Beyträge, gedenkt er dem Publicum seine gemachten Bemerkungen mitzutheilen, um dadurch seinem Vaterlande nützlich zu werden, das er auch sonst durch seinen Aufenthalt in Zipsen, in Neitra, in Schemnitz u. s. w. kennen gelernt hat. Ueber die baldige Erwünschlichkeit seiner hodöporischen Mittheilungen werden wohl nach dem bisher gesagten, die geehrten Leser der Zeitschrift mit mir einverstanden seyn.

Währing bey Wien, 1803. im May.

Joh. Christian v. Engel.

2.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

An dem evang. Gymnasium zu Oedenburg ist der ehemalige Lehrer der GrammatikalClasse daselbst Hr. Joh. Rudolph Waltersdorfer zum Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst befördert worden. Sein Nachfolger in der Lehrstelle der Grammatik ist Hr. Samuel Neudherr, bisheriger Lehrer an der Bürgerschule; H. *Halasi*, vorheriger Director der Bürgerschule, ist Lehrer der Syntax, und Hr. Seybold aus Güns, ist Direktor der Bürgerschule geworden.

Hr. Neurohr, Doct. der Med. hat das Physicat in dem löbl. Verötzer Com. in Slavonien erhalten.

Die

Die liberale Art, womit Se. Excellenz, der, als wahrer Beförderer unser Literatur bekannte und geachtete griechisch-unirte Bischof von Munkatsch, Andreas *Bacsinszky*, erst neulich auch den literärischen Eifer des Hrn. Joh. v. *Bárdosy* aufzumuntern und zu bestärken bemüht war, verdient in diesen Blättern aufbewahrt zu werden. Sie erhellet ganz aus folgendem an Hrn. v. Bárdosy geschriebenen Brief:

Posteaquam Opus sub titulo: *Supplementum Analectorum Terræ Scepusienſis &c.* recentius in lucem editum, iteratis vicibus relectum, penitius omnino perscrutatus fuissem, eam, fateor, in eo æstimationem & complacentiam reperi, ut illud propter exquisitam & eruderatam antiquitatem, propter æquanimem veritatis fassionem, diserte autem propter Nationis & Ritus mei in Inclyto hocce Regno Hungariæ vetusta primordia, quæ in aliis Historiographis, seu ex defectu cognitionis, sive nefors ex livida suppressione veritatis frustra requiro, ut, inquam, illud Opus inter rariora Bibliothecæ meæ Opera jure merito adnumerem, & reponam.

In cujus proinde non tam remunerationem, quam grati animi mei contestationem, &, si quid adhuc valeret provocatio mea, in ulteriorem ejusdem meriti continuationem, submitto Spectabili Dominationi Vestræ acclusos isthic in Bancali Centum florenos. In reliquo singulari cum cultu constantissime persevero. Unghvarini 6. Junii 1803. Obligatissimus Servus, Andreas Bacsinszky, Episcopus Munkacsiensis m. p.

3.

Vermischte Nachrichten.

So eben haben wir folgende literärische Nachricht erhalten, mit der Bitte, dieselbe in der Ursprache dem sich dafür interessirenden Publicum mitzutheilen.

TU-

TUDÓSITÁS.

Jelentem az Érdemes Közönségnek bizodalmassan, hogy közel tizenharmad-fél ſzázra vittem Dunamelléki Predikátor Társaimnak ABC rendbe füzött le-irásokat, a' Professorok, Mesterek és Akademikusokét pedig (melly külön fog ki-adattatni) hetedfél ſzázra. Ennek előmozditására noha sok Érdemes Uri és Egyházi Emberek kildöttek betses Tudósitásokat: meg-esmérem mindazonáltal hogy még sok héjával vagyok, nevezetessen Tolnai, Somogyi, Zalai és Komáromi Megyeinkre nézve, holott ezekben nagy réſzint régiek, 's hihetö holmi emlékezetes *Datum*okkal bírók Nyájaink.

Kérem azért az Érdemes Közönséget alázotassan, ne fogja meg-tölem e' végre már két izben kiadott Tudósitásaim ſzerint való Morsalékjait, hogy javára intézett törekedésem tetzése ſzerint valóbb lehessen. A' ki Szeneka ſzavainak említésével: *patriam prodere nefas eſt, ſcelus contra, nolle, dum possis, illuſtrare* — állandó tiſztelettel vagyok

Az Érdemes Közönségnek

Kis Somlyón Vas Varmegyében 12. May 1803.

igaz ſzolgája

Hrabowszky György.

Oedenburg.....

Ich überſende Ihnen hier aus den vielen Gedichten, welche von deutſchen Dichtern auf unſere Theone und Nina *) verfertigt worden ſind, eines, mit Theonens Antwort darauf. Ich glaube, Sie werden ſich, ſo wie ich, darüber freuen und beyden Gedichten einen Platz in Ihrem Journal gerne gönnen.

Wenn mich die Gleichgiltigkeit, womit man dieſe ſchönen Blüthen ungriſcher Cultur, in unſerm Vaterlande aufgenommen hat, auf der einen Seite betrübt: ſo freue ich mich auf der andern über die Gerechtigkeit unſerer deutſchen Nachbarn, die ſie unſern Dichterinnen allgemein widerfahren laſſen. Ich freue mich aber

auch

*) S. Feldblumen auf Ungerns Fluren geſammelt von Nina und Theone. Erſtes Bändchen. Jena.

auch über die allgemeine Stimme der Gebildeten meiner Landsleute, die der Werthschätzung und Hochachtung entspricht, zu welcher sich mein Herz gedrungen fühlt, wenn ich den harmonischen Tönen dieser lieblichen Sängerinnen zuhöre. Wir können ihnen freylich keine Lorbeerkrone reichen, aber wohl kann ihnen das Gefühl huldigen, welches sie in unserer Seele erzeugten, und welches uns darauf stolz macht, sie unsere Landsmänninnen nennen zu können.

An Nina und Theone.

Es sproßten, treugepflanzt von Euren Händen,
Der holden Blumen viel in Ungerns Fluren;
Im Strauß gesammelt, blüh'n die edlen Spuren
Verwandter Geister uns als werthe Spenden.

So glänzt, wenn wir empor die Blicke wenden,
Unsterblich das Gestirn der Dioskuren!
Ihm gleicht Ihr! seltne Eintracht der Naturen
Kann Weiblichkeit zu höhern Preis vollenden!

Zum Lande der Karpaten, zu den Hügeln
Wo Tarzals Trauben reifen, süß und golden,
Süß, wie Gesang von Nina und Theone,

Dorthin eilt auf der Fantasieen Flügeln
Mein Dank, mein Lied, weissagend euch, ihr Holden,
Statt Blumen, jeder ein Lorbeerkrone!

Theonens Antwort.

Mag sich ein Held, der nie des Sieges Gunst verlohr,
Mag sich der Liebling der harmonischen Camönen,
Den der Unsterblichkeit Apollens Wahl erkohr,
Mit Pindus heil'gem Laub die hohe Stirne krönen:
Wir seh'n vermessen nicht nach solchem Preis empor,
Lauscht unseres Gesangs noch unvollkommnen Tönen
Nur unser Vaterland mit horchbegier'gem Ohr,
Und neiget mehr den Sinn zum Guten und zum Schönen.
Doch himmlisch ist der Lohn, wenn gleich des Echo's Klang
Uns aus der Ferne her verwandter Dichter Sang
Mit süßem SchmeichelLaut des Beyfalls wiederhallet.
Wenn im Elysium der Dichter Chor einst wallet,
Erkennen wir den Freund am lieblichen Accord,
Und wandeln froh mit ihm an Lethe's Lilien-Bord.

Inhalt des sechsten Heftes v. III. Bande.

I. Abhandlungen.

1) Ueber den Torf in Ungern. Von Gregor v. *Berzevitzy*. = = = = 345
2) Reise nach Constantinopel. (Forts.) Vom Grafen V. *Batthyány*. = = 359
3) Untersuchungen über die ungrische Sprache. Von Nicolaus *Révai*. = = 371
4) Anzeige der jetzt lebenden Zipser Schriftsteller. Von J. Genersich. (Beschluß.) = 378
5) Production eines ungr. PrivatOekonomen. Von A. Skolka. = = = 388
6) Das älteste Document in ungr. Sprache. Vom Herausgeber. = = = 390

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) *Alber* Interpretatio S. Scripturae. 391
2) Ballmann statistische Landeskunde Siebenb. 393
3) Bonapartének élete. = = = 395
4) Landgraff Beschreib. des Habaner Daches. 395
5) *Stojkovits* na szmert I. Raitsa. = 396
6) *Hraniszavlevits* Czvjet na Grob. = 396
7) *Muschitzky* Oda. = = = 397

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen. = = = 399
2) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 402
3) Vermischte Nachrichten. = = = 403

Alphabetisches Verzeichniß der Titl. HH. Pränumeranten auf diese Zeitschrift. *)

Almás, (im Pesther Com.)

Freyherr Alexander *Prónay* v. Tót-Próna, k. k. Kämmerer.

Arad.

H. Sabas v. *Tököly*, k. Rath und Beysitzer des Arader Com.

Atsa.

Se. Exc. Freyherr Ladislaus *Prónay* v. Tót-Próna, Obergespan des Csanader Com. — Freyherr Gabriel

*) Anmerk. Da wir die Namen derjenigen verehrlichen Pränumeranten, denen einzelne von den mehreren Exemplaren zugehören, welche hie und da von einigen unserer verehrten Freunde überhaupt bestellt und besorgt werden, nicht alle erhalten haben: so bitten wir sowohl um die Einsendung derselben, als auch um die gütige Berichtigung der unrichtig oder unvollständig angeführten Namen und Titulaturen. Wir werden sodann nicht unterlassen diese Nachträge und Ergänzungen in eines der folgenden Hefte einzurücken.

Der Herausg. u. Verleg.

Gabriel *Prónay* v. TótPróna, OberGespan des Gömörer Com.

Baja.

Hr. Stephan v. *Vörös*, Assessor des Bácser Comitats.

Bajtsi.

Hr. Anton Putz, Pfarrer daselbst.

(Mezö) Berény.

Hr. Andreas Skolka, Rector des evang. Gymn.

(Szirma) Bessenyö.

Hr. Abbé von Fischer.

Bitsitz.

Freyherr Johann v. Kalisch.

Brünn.

Hr. EducationsRath Andre.

Csetnek.

Hr. Franz v. *Maritinszky.* — Hr. v. *Madarasy*, Fiskal des löbl. Gömörer Com.

Czenk, (Zinkendorf.)

Hr. Peter v. *Bárány*, mehrerer Comitate, und der ökonom. Commission Sr. Exc. des Grafen Széchényi Assessor. — Hr. Joh. Liebenberg, Erzieher des jungen Grafen Stephan Széchényi. — Hr. Mich. v. Tibolt, mehrerer Comit. u. der ökonom. Commission Sr. Exc. des Grafen Széchényi Beysitzer.

Debretzin.

Hr. Andreas Auer, bürgl. Eisenhändler.

(Nagy)

o——o

(*Nagy-*) *Dém.*

Hr. v. *Iházy.*

(*Nagy-*) *Dömölk.*

Hr. Johann *Kiss*, evang. Prediger. —

Dresden.

Hr. Pinther, Buchhändler.

Eperies.

Hr. Stephan v. *Kadats*, Assessor des l. Sároser Comit. — Hr. Kralowanßky, Rector und Prof. des evang. Gymnasiums. (17 Exemplare). — Hr. Samuel Sennowitz, Mädchenlehrer an der evangelischen Schule.

Erlau.

Hr. Joseph Barchetti, Kaufmann. — Hr. Neumayer.

Felpétz.

Hr. Steph. v. *Hrabovszky*, evang. Prediger.

Fünfkirchen.

Das k. k. Postamt.

Göttingen.

Hr. Dietrich, Buchhändler.

Gran.

Hr. Benedict *Kondé* von PokaTelek, Aulæ familiaris und Präfect der PrimatialGüter.

Grätz.

Das k. k. OberPostAmt.

Großwardein.

Hr. Emrich *Péchy* von Péchujfalu, ViceGespan des löbl. Biharer Comitats. — Hr. Ludwig *Rhédey* von Rhéde, k. k. Kämmerer. — Hr. Michael Tertina, Prodirector und Prof. der ersten Humanitäts-Classe an dem k. HauptGymnasium.

Gyöngyös.

Hr. Stephan *Almásy* von Zsadány und Török-Sz. Miklós.

Hederwar.

Ihre Excell. Frau Gräfinn *Viczay*. (2 Exemplare). — Hr. v. Oettinger.

Hermannstadt.

Hr. Jos. Carl Eder, Abbé, Director der Normalschulen.

Jászberény.

Hr. Peter v. *Horváth*, Notär des Districts der Jazyger und Kumaner, und LocalDirector des königlichen Gymnasiums zu Jászberény.

Karlowitz.

Hr. Johann *Belcsics*, erzbischöflicher Notär. — Hr. Paul v. *Benitzky*, Sekretär Sr. Exc. des Hrn. Erzbischofs. — Hr. Procop *Bolics*, Igumen zu Rakovácz. — Hr. Eutimius *Joannovics*, Diacon und Professor. — Hr. Johann *Lazarevich*, Professor am

Gymna-

Gymnasium daselbst. — Hr. Gedeon *Petrovics*, Archimandrit zu Kruschedol. — Hr. Joseph v. *Putnik*, Archimandrit zu Gergeteg. — Seine Excell. Stephan von *Stratimirovics*, Erzbischof der griech. orient. Kirche und Metropolit. — Hr. Andreas *Volny*, Direct. und Prof. am Gymnasium. — Hr. Johann v. *Zsivkovics*, Dr. der Med. und StadtPhysikus.

Karlstadt.

Se. Hochw. Hr. Peter v. *Vidák*, Bischof von Karlstadt.

Kaschau.

Die königliche Akademie. — Hr. Graf Emanuel *Csáky* von Kereszthszegh, k. k. Kämmerer. — Hr. Emrich *Kováts*, Pred. der reform. Gemeine. — Titl. Frau Therese von *Szerentsy*, geborne von Radvanszky.

Kesmark.

Hr. Adam von Podkonitzky, Rector u. Prof. des evang. Gymnasiums. (10 Exemplare).

Keßthely.

Hr. Johann v. *Ásbóth*, WirthschaftsDirektor u. Prof. am gräfl. Festetitsischen Georgikon. — Titl. Hr. Graf Georg *Festetits* von Tolna. — Hr. Johann v. *Horváth*, Abt von Hahót, und Pfarrer.

Komorn.

Hr. Paul v. *Nagy*, evang. Prediger. — Hr. Johann v. Seth, Dr. der Med. und Physikus des k. Komorner Comit.

Kron-

Hr. Graf Enoch Almásy von Zsadány und Török SzentMiklós. — Hr. Andreas v. *Asbóth*. — Hr. Joseph *Bajzáth* von Pészak. — Hr. Michael von *Baloghi*, kön. Rath. — Hr. Adalbert von *Barits*, Prof. der Statistik an der kön. ungr. Universität. — Hr. Bauer. — Hr. Franz v. Bene, Dr. der Arzneyk. und Prof. der med. Institut. an der kön. ungr. Universität. — Die Bibliothek der kön. ungr. Universität. — Hr. Clementis, Erzieher der jungen Herren von Gosztonyi. — Hr. Graf Anton *Csáky* v. Keresztszegh. — Hr. Joseph von *Csekonits*, k. k. Obrister. — Hr. Franz *Czoma*, Erzieher des jungen Freyherrn von Mesnil. — Hr. Jacob Degen, Ingenieur der kön. Freystadt Pesth. — Hr. Matth. *Deyack*, Großhändler. — Hr. Duman, bürgerl. Kaffeesieder. — Hr. Niclas *Dvornikovich* von LiptóTépla, königl. Rath. — Hr. Martin Elsässer. — Hr. Joseph Eggenberger, Buchhändler. — Hr. Paul von *Eötvös*, königlicher CurialArchivsDirektor, Beysitzer des Oedenburger Comit. — Hr. Johann *Festetits* von Tolna. — Hr. Graf Ladislaus *Festetits* von Tolna. — Freyherr Stephan Fischer von NagySzalatnya, Abt, Domherr, u. Beysitzer des Septemvirats. — Hr. Geithner. — Freyherr von Gemmingen. — Hr. Lorenz Gröber, examinirter Geometer. — Hr. Adolph Hartleben, Buchhändler. — Hr. Niklas v. *Jankovits*, Assessor mehrerer Comitate. — Hr. Michael Institoris, Buchbinder. — Hr. *Jozits*, Lehrer der serbischen Schule. — Hr. von *Ivánka*, LandesAdvokat. — Hr. Graf Georg *Keglevits* von Buzin. — Hr. Kindt, Bürger und KürschnerMeister. — Hr. Joseph von *Laszlovszky*, kön. DirektorialFiskal des polit. Stiftungs-Fonds. — Hr. David Sam. von *Máday*, Landes-Advokat. — Hr. Jacob Ferdinand v. Miller, Vorsteher der Gräflich Széchényischen LandesBibliothek. —

Hr.

Hr. Theodor *Philippovits*, beyder Rechten Doktor. — Freyherr Ludwig *Prónay* von TótProna. — Hr. Joseph von *Ragályi*, kön. KameralFiskal. — Hr. Joh. Rakoßlaw, Kaufmann. — Hr. Joseph v. *Ságodi*, Sekretär des Hrn. Grafen von Amade. — Hr. Graf Cajetan von Sauer, erwählter Bischof v. Arba, Ritter des h. StephansOrdens, k. Rath, Großprobst zu Großwardein, Beysitzer des Septemvirats ꝛc. — Freyherr Leopold von Schaffrath, Abt der heiligen Jungfrau Maria von Illda, Domherr zu Waizen, Direktor des kön. Gymnasiums, und BücherRevisor. — Hr. Adam Schreyer, Pfarrer in der Josephstadt. — Hr. von *Skublits*. — Hr. Franz Spielenberg von Hadusfalva, LandesAdvokat. — Hr. Athanasius Stojkowitsch, Doktor der Phil. — Seine Excellenz Herr Graf Franz *Széchényi* von Sárvári FelsöVidék, k. k. Kämmerer, Geh. Rath, Obergespann des Schimegher Comitats, Beysitzer des Septemvirats ꝛc. — Hr. Ladislaus von *SzentKirályi*, subst. ViceGespann des l. Pesther Comitats. — Hr. Sigmund von *Szögyény*, des kön. Pesther Religions- und Studienfonds-Fiskalats und des kön. polit. Stiftungsfonds DirektoratsAdjunkt. (2 Exemplare). — Hr. Caspar von *Szulyovszky*, GüterDirektor bey Ihro Excellenz der verwitt. Gräfinn Teleki von Szék. — Hr. Thomas *Tihany* v. Ócsa, Hofrath und Beysitzer der kön. Gerichtstafel. — Freyherr von Wenkheim. — Hr. Rudolph Witsch, Ingenieur und englischer Gärtner Sr. Excell. des Grafen Theodor Batthyány. — Hr. Joh. Nep. v. *Vitzenty*, Protokollist der königlichen SeptemviralTafel und Assessor des l. Pesther Comit.

Preßburg.

Hr. Stephan *Fabri*, Rektor und Professor des evang. Gymnasiums. — Hr. Michael Landerer von Füskut, Buchdrucker u. Buchhändler. — Hr. Lippert,

Buchhändler. — Hr. Andreas Schwaiger, Buchhändler. (10 Exemplare).

Raab.

Hr. Ladislaus von *Németh*, Rektor und Prof. des evang. Gymnasiums.

Rákótz.

Hr. Caspar von *Boronkay*.

Romhány.

Hr. Alexius von *Gétzy*.

Rosenau.

Hr. Keblowsky, Pfarrer.

Rosenberg.

Hr. Matthias Oberschall.

Stuhlweissenburg.

Hr. Adam Aug. Lang, bürgerlicher Buchbinder. (2 Exemplare). — Hr. Chr. *Némethy*, Weltpriester, Exhortator. — Ihro Excellenz Frau von *Ürményi*. — Hr. Maximilian *Ürményi* de Eadem, OberNotär des löbl. Stuhlweissenburger Comitats.

Szalakuz.

Hr. Graf Franz von Stubenberg.

Szarvas.

Hr. Daniel *Boczko*. — Hr. Samuel Theschedik, Prediger der evang. Gemeine und Direktor des kön. ökonom. prakt. Instituts.

(*Nagy*)

o——o

(*Nagy*) *Szeretva.*

Hr. Michael von *Szirmay.*

Temeswar.

Hr. Demeter von *Koits*, Notär des l. Temescher Comit.

Totis.

Hr. von *SzentIványi*, Präfekt der Gräfl. Eszterházyschen Güter. — Hr. Carl von *Szüts*, Magist. Pharm. und Apotheker.

Tsurgó.

Hr. J. von *Csepán*, Fiskal. — Hr. Johann von *Nagyváty*, Assessor des löbl. Schimegher Com.

Waitzen.

P. Martin Bolla, Rektor des PiaristenColleg.

Warasdin.

Das k. k. OberPostAmt.

Werschetz.

Hr. Tomitsch, StadtNotär.

Weßprim.

Hr. Joseph von *Takáts*, Fiskal des hochwürd. DomCapitels. (11 Exemplare).

Wien.

Wien.

Hr. Camesina, Buchhändler, (9 Exemplare.) — Hr. Christian von Engel, ConsistorialRath, k. k. BücherCensor, und HofConcipist bey der k. siebenb. HofCanzley. — Hr. Christian *Crusius*, kontrolirender Offizier der k. k. Postwägen HauptExpedition. — Das k. k. OberstHofPostAmt (8 Exemplare.) — Herr Carl Schaumburg, und Comp. Buchhändler, (14 Exemplare). —

Winna.

Hr. von *Dravetzky*.

Zeitschrift

von und für

Ungern

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur;

herausgegeben

von

Ludwig v. Schedius,

Doctor d. Philos., ord. öff. Professor der Aesthetik an d. kön. ungrischen Universität zu Pesth, und correspond. Mitgliede der königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen.

Vierter Band.

Pesth,

bey Franz Joseph Pätzko 1803.

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Vierten Bandes,

Erstes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Reise nach Constantinopel.

In Briefen.

Vom

Grafen Vincenz *Batthyány*.

(Fortsetzung, s. Zeitsch. III. B. 6 H. 359 S.)

Siebenzehnter Brief.

Bojukdere.

Wenn das volle Maaß eines Genusses uns versagt ist, so entziehen wir nicht selten dem Schicksale unsern Dank selbst für denjenigen Theil desselben, den es uns freywillig gönnte, der doch immer seinen Werth behält, wenn er gleich unbefriedigte Wünsche in uns erreget. Fast habe ich mich jetzt dieser Unbilligkeit schuldig gemacht. Sie mögen entscheiden, in wieferne ich hierin Nachsicht verdiene. Nach einem Aufenthalt von 10 Tagen habe ich Constantinopel verlassen, um es höchstwahrscheinlich nie wieder zu sehen; auch hier kann ich nicht länger als anderthalb Tage verweilen. Meine Zeit habe ich so gut angewendet, als ich konnte: ich hatte

das Glück, äußerst gefällige und unterrichtete Begleiter zu finden; selbst das Wetter begünstigte die Befriedigung meiner Neugierde; ich habe viel Merkwürdiges gesehen, den Schauplatz unendlich wichtiger Begebenheiten betreten. Aber wie gerne hätte ich die Küsten des Propontis, den durch die Thaten der Griechen und Perser, Muselmänner u. Venezianer berühmten Helespont bereiset, wie gerne auch nur den flüchtigsten Blick geworfen auf eine der Provinzen, welche durch ein unerreichbares Werk Wielands neuerdings soviel Interesse erhalten haben. Und soll ich nicht wünschen, länger in einer großen Hauptstadt verweilen zu können, in der alles von dem uns gewöhnlichen so auffallend verschieden, die überdieß in unsere vaterländische Geschichte tief verwebet ist? Denn sie übersendete uns christliche Lehrer u. eine Krone; sie hätte vielleicht ohne Beystand der Deutschen uns ottomannische Fesseln angeleget.

Gestern Abends langten wir hier an, nach einer Fahrt auf dem Bosphorus, wie jene, von der Tasso singet:

Veloce sovra il natural costume
Spingon le vela — — i venti
Biancheggian l'acque di canuto spume
E rotte dietro mormorar le senti.

Gleich einem wiedergefundenen Freund begrüßten wir diesen reitzenden Canal, und überließen uns ganz den interessanten Erinnerungen, die er herbeyführt. Hier stand der Tempel des Ptolemäus; dort das Grabmal des von Chalcis geliebten Delphins. Weiter hin landete der Abentheurer, der das goldene Vließ holte, unferne davon lag der Hafen der Rhodier. Wo jetzt das türkische Castell Rumely Hißar stehet, betrat das ungeheure Kriegsheer des Darius unsern Welttheil, viele Jahrhunderte nachher setzten von der nämlichen Stelle die Gothen und Kreutzfahrer nach Asien über. Zwischen male-

risch

risch gruppirten Bäumen erblickten wir das schöne Dorf Terapia. Einst hieß es Pharmakia; weil Medea hier ihr Gift aufbewahret haben soll. Ach jetzt kömmt ihm dieser Name wirklich zu: die Pest hat es ergriffen! Nun fuhren wir bey dem Felsen vorüber, dem eine anziehende Fabel den Namen des gerechten verschaffet hat. Heut zu Tage heißt er Keres Burun und ist durch die Ruinen eines Klosters und einige von den Griechen verehrte Quellen berühmt. Hier landeten wir, u. legten die kleine Strecke, die uns von Bojukdere trennte, zu Fuß zurück. Unterwegs erhielten wir ein EinladungsBillet zu dem Ball, welcher des nämlichen Abends von dem russischen Bothschafter General Tamara gegeben werden sollte, um das Namensfest seines Kaisers zu feyern. Diese Gefälligkeit des Ministers verschaffte uns ein angenehmes Spektakel. Sein Gebäude, das ein Eigenthum des russischen Hofes ist, vereinet Pracht und Bequemlichkeit auf eine seltene Art; es gewinnet ungemein durch seine vortheilhafte Lage am Gestade des Bosphorus und durch den auf 3 Seiten dasselbe umgebenden geschmackvollen Garten. Als es ganz dunkel wurde, zündete man die Fackeln an, welche an den Säulen der Hauptfronte, und den zierlichen Treppen angebracht waren, die sich an den beyden Enden dieser Fronte mit besonderer Leichtigkeit erheben. Zwey russische, in dem Canal geankerte, Fregatten ließen unaufhörlich Raketten steigen, und ihr Verdeck, ihre Mastbäume und Tauwerke waren mit Lampen gleichsam bedecket. Die in dem Tanzsale und den daran stoßenden Zimmern versammelte Gesellschaft war zahlreich. Sie bestund aus den in Constantinopel anwesenden Gesandtschaften, aus Handelsleuten, einigen Griechen und einer Menge fremder Offiziere, unter welchen die von der Escadre des Sidney Smith, durch die Erinnerung an St. Jean d'Acre, mich vorzüglich interessirten. Auch fiel das ausgezeichnete ihrer Bildung und ihrer Uniformen allgemein auf. Von den Frauenzimmern, die anwesend waren, kann ich nichts

sagen, als daß ihr Costume eben nicht die glücklichste Mischung des orientalischen und modernen Anzuges, und keine da war, die ich schön hätte nennen wollen; wenn anders nicht gewisse Erinnerungen die Ursache sind, daß ich mit diesem Worte so sehr geitze. Ich weiß nicht, ob es mich freuen soll, daß mein ungrisches Kleid, das einzige in der ganzen Versammlung, fast aller Augen auf sich zog. Aber als mehrere mich fragten: „zu welchem HusarenRegimente ich gehöre," u. nicht begreifen wollten, daß es die Uniform einer unserer Grafschaften (Komitate) sey, und wir auch etwas besseres zu thun wissen, als mit dem Säbel in der Faust zu Pferde zu sitzen, so ärgerte ich mich über die gänzliche Unbekanntschaft so vieler Ausländer mit unseren Einrichtungen. Selbst die minder Gebildeten unter uns stellen sich nie vor, daß jeder Engländer Matrose, oder jeder Preusse Musketier ist; und wenn wir Nachrichten über so entfernte Länder sammeln, warum halten ihre Bewohner das unsere keiner Aufmerksamkeit werth? An Tänzen sah ich nichts Neues, außer demjenigen, den zwey russische Offiziere durch eine halbe Stunde anstellten. Der eine dieser Tänzer ging in kreisförmiger Richtung umher, und stampfte manchmal mit den Füssen. Der andere hüpfte innerhalb dieses Kreises, bemühete sich den andern zu umarmen, oder zu packen, seine Absicht wurde aber bald durch Stöße, bald durch plötzliche Wendungen des andern Tänzers vereitelt. Man hörte dabey nichts als eine Baßgeige, und eine schnarrende Pfeife. Das ist ein wahrer Bärentanz, rief ein Engländer, der neben mir auf dem Stuhle stand. Wer wohl mehr gefehlet haben mag: dieser ungestüme Britte, oder der Hausherr, der das Vergnügen seiner zwey Landsleute dem so vieler Gäste vorzog, die sich ungern im Tanzen gehindert sahen? — Vielleicht geschah dieß aus Vorsorge für ihre Gesundheit, denn gleich auf jenes russische Schauspiel folgte das Nachtessen. —

Acht-

Achtzehnter Brief.

Bojukdere.

Meine Gefährten, die mich gestern zu einem SpatzierRitt mit Tagesanbruch in das benachbarte Belgrad eingeladen hatten, hielten Wort, und holten mich sehr früh ab. Gleich ausser Bojukdere kamen wir auf eine Wiese, die mit den westwärts sich hebenden Hügeln angenehm contrastiret. In ihrer Mitte stehet ein Kreis von Bäumen, dessen Durchmesser 7—8 Schuhe hat. Da diese Bäume gleich weit von einander abstehen, von gleicher Höhe und Dicke sind, da ihre Wipfeln divergiren und keine Wurzeln sichtbar sind, so vermuthen einige, sie wüchsen alle aus einem einzigen Stocke, der durch irgend einen Zufall so tief unter die Oberfläche des Bodens zu stehen kam. Der übrige Theil unseres Weges schlängelte bald in der Fläche, bald über Hügel, aber immer zwischen Gebüschen fort, die an einigen Stellen alle Aussicht verschlossen. Das so angenehm liegende Belgrad wird durch die artigen Landhäuser des preußischen u. englischen Gesandten verschönert. Wir trafen hier mehrere Personen aus dem Gefolge des letzteren auf sehr schönen Pferden an, die er aus England mitbrachte. Ich will nicht ganz denjenigen beystimmen, die dieß für Sonderbarkeit halten, weil man hier treffliche und in dieser steinigten Landschaft weit brauchbarere Pferde findet. Aber schwerlich werden seine Landsleute schneller und mit geringerer Anstrengung zu Pferde reisen, als die Türken. Diese reiten gewöhnlich eine lange Zeit den sogenannten Paß, der nicht so erschüttert, wie der Trab, und nicht hinter ihm zurückbleibet, dann kurzen Galopp, den sie allmählig bis zum schnellesten Lauf verlängern, aus dem sie dann wieder zu dem Passe zurückkehren. Auf diese Art werden die türkischen Posten, die aus Constantinopel zu Lande nach Semlin gehen, befördert. Diese Beförderung

derung soll nach dem Zeugnisse eines glaubwürdigen Reisenden *) nicht mit großen Unannehmlichkeiten verbunden seyn. Auf den Stationen, wo die Pferde gewechselt werden, ruhet man ein wenig aus, auf einigen hiezu bestimmten Oertern verweilet man während der Mittagshitze, und fast überall findet man stärkende Speisen, u. ein bequemes Lager vom besten Heu oder Gerstenstroh. Wenn, wie es oft geschiehet, mehrere Passagiere zusammentreffen: so machet sie theils die Gesellschaft, die Erhöherin unserer Kräfte, gegen jedes Ungemach unempfindlicher, theils mag der Anblick ihres Zuges sie manchmal erlustigen. An der Spitze desselben befindet sich der Post-Kapitän, der zwey Reiter zur Seite hat, die bey der Annäherung zu den Stationen mit Peitschen knallen, damit alles sich dort in Bereitschaft setze. Dann folgen die Janitscharen der Reisenden, deren jeder zwey hat. Sie führen Handpferde neben sich, um die allenfalls stürzenden gleich ersetzen zu können. Nachher kommen die Reisenden, hinter welchen ihre Diener und Gepäcke ebenfalls auf Postpferden sich befinden; den Beschluß machen wieder einige Janitscharen. Nicht ferne von Belgrad sahen wir mehrere Wasserbehältnisse, (Bonts) deren einige mit den Cisternen Constantinopels zusammenhängen. Sie sind von Stein, und wenn sie schon hinter ähnlichen Werken der Alten weit zurückbleiben, so sind sie doch, wenigstens nach meinem Urtheile, mit mehr Geschmack angeleget, und besser erhalten, als die meisten Werke türkischer Baukunst. Vielleicht ist die Anlegung derselben religiösen Meinungen zuzuschreiben: denn bekanntlich bedarf

*) Graf Johann v. *Festetits*, welcher um unsern Handel nach der Türkey nicht geringe Verdienste hat. Er ist ein Bruder des durch sein Georgicon berühmten Grafen Georg Festetits, der sein großes Vermögen den gemeinnützigsten Anstalten widmet. Jeder Menschenfreund und Patriot muß ihm mit dankbarem Beyfalle zurufen: Di tibi diuitias dederant, artemque fruendi.

darf der Muselmann des Wassers zu andächtigen Uebungen, und vielleicht ist hier so wie in Persien die Aufsicht über alle Brunnen und Wasserleitungen einem angesehenen Staatsbeamten ausschließend anvertrauet. Eine merkwürdige Ruine eines solchen Werkes, das Justinian oder Valens errichtet haben soll, siehet man wenige Meilen außer erwähntem Belgrad. Die Wände eines engen Thales werden durch zwey übereinander gestellte Bogengänge verbunden, die wahrscheinlich einst den Rinnsaal trugen in welchem das Wasser strömte. Das Ganze verräth den mittelmäßigen Geschmack der damaligen Zeiten und die Türken denken nicht an Erhaltung dieser Bruchstücke, denen schon der Vergleich mit den Denkwürdigkeiten anderer Perioden einen hohen Grad von Interesse zu geben vermag.

Der letzte Punkt unseres Rittes war Tschiftlick, ein Ort auf der öden Straße nach Constantinopel, der ohne dem dort befindlichen Lusthause des Großherrn, u. den Casernen der auf europäische Art regulirten türkischen Truppen keine Erwähnung verdiente. Diese sind in zwey Regimenter abgetheilt, welche das rothe und das blaue, von der Farbe ihrer Uniformen genannt werden. Die Uniform bestehet aus einer kurzen offenen Jacke mit Ermeln, einem zugeknöpften Wamms, und sehr weiten u. hohen Beinkleidern, deren unterste Enden in die kurzen Halbstiefeln gestecket werden. Um den Leib wird ein breiter wollener Gürtel, auf dem Kopf eine niedere Mütze getragen; ein krummer Säbel und ein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonnet ist ihre Bewaffnung. Diese Regimenter werden von einem Obersten kommandirt, der in unserer Armee, die er durch Deserzion verließ, Feldwäbel war. Ich kann nicht beurtheilen, ob dieser Versuch besser gelingen werde, als die vorigen, die in der nämlichen Absicht schon öfters gemachet wurden; aber wenn es auch wahr ist, daß eine Abtheilung jener Regimenter bey einigen Gefechten in Aegypten bessere Dienste that, als die übrigen türkischen Truppen, so ist dieser Vergleich

gleich eben nicht der ehrenvollste; und der flüchtigste Blick auf den Zustand der Ottomannen zeiget, daß ihre Soldaten nie den Nationen fürchterlich seyn werden, bey welchen physische Kräfte durch die Berechnungen des Verstandes unterstützet werden, und wo die so sehr vervollkommneten Werkzeuge der Zerstörung noch immer der Gegenstand des angestrengten Nachdenkens sind. Traurige Beschäftigungen, wann werdet ihr der Menschheit würdigeren Platz machen! wann wird man aufhören, die manchmal glänzenden, aber immer blutigen Thaten der Feldherren höher zu rühmen, als die stillen, durch keine Thräne entweiheten Bemühungen des weisen Gesetzgebers! Vergeben Sie diese Abschweifung! ich habe unlängst einen Bruder auf dem Schlachtfelde verloren, den ich innig liebte, der die Zierde unsers Vaterlandes geworden wäre. *)

Neunzehnter Brief.

Fanaraki in Europa.

Seit einem halben Tage bin ich hier, und wahrscheinlich werde ich noch eben so lange hier verweilen. Der russische Curier, auf dessen Schiff ich einen Platz gemiethet hatte, begleitete mich hieher, wo das von ihm bis nach Warna gemiethete Schiff vor Anker lieget, und da er sah, daß es noch mehrere Passagiere aufnehmen könne, so eilte er unter einem Vorwand nach Constantinopel

*) Er war Grenadier-Hauptmann und wurde bey dem Angriffe tödtlich verwundet, den die k. k. Truppen am 5ten April 1800. gegen das Küsteuland von Genua unternahmen.

nopel zurück, um sie zu suchen. Denn da er eine gewisse Summe zur Bestreitung seiner Reise erhält, so ist er immer darauf bedacht, so viele Gefährten oder Waaren zu finden, daß der Schiffer für seine Person gar keine, oder eine sehr geringe Miethe fordere. Zuweilen bekömmt er von diesem noch ein Geschenk für die ihm verschaffte Ladung. Unstreitig würden die Depeschen schneller befördert, wenn für die Curiere ein eigenes Fahrzeug vorhanden wäre, welches zu jeder Zeit abgehen könnte; aber diese Anstalt mag zu kostbar scheinen. Von welchen Zufällen doch die wichtigsten Geschäfte oft abhängen! Da lieget nun das Felleisen des Curiers am Rande des Verdeckes; ein kleiner Stoß, und alle darinn enthaltenen Briefe, die so manchen Kopf beschäftiget haben mögen, so manche Anstalt veranlassen werden, sind dahin. Und wie vielen Schicksalen werden sie noch Preis gegeben bis an den Ort ihrer letzten Bestimmung! In dieser Hinsicht möchte ich zuweilen an eine gewisse Prädestinazion glauben. Denn daß z. E. eine entscheidende Nachricht wegen dem Sturz eines Postreiters zu spät, oder durch ungewöhnlich guten Wind zu früh, ankömmt, das vermag keine Vorsicht zu verhindern, nicht immer Klugheit zu verbessern.

Es fällt mir nicht schwer, hier eine so beträchtliche Zeit zuzubringen. Ich menge mich unter die Türken, die theils müßig da liegen, theils in hölzernen Buden Obst und allerhand Hausgeräthe u. grobe Wäsche feil bieten. Ich spaziere am Strande, um die häufig an denselben anlegenden Fahrzeuge zu betrachten, oder den malerischen Anblick des Bosphorus so lange als möglich zu genießen, dem auch hier der Blick in die Vergangenheit doppelten Reitz ertheilet. Am Fuße des hinter mir stehenden Leuchtthurmes beginnt der Cyanäische Fels, welcher durch uralte Dichtungen berühmt geworden ist; unferne davon zeigt sich die Säule des Pompejus (eigentlich war sie ein Altar zur Ehre Augustus.) An der entgegengesetzten Küste erblickte ich das Vorgebirge, dem ein glücklicher Fund der

Argo-

Argonauten den Namen Ancyreum gab. Welche Erinnerungen erwecken die Häfen der Lyzier und Epheser, die Tempel des Serapis und Jupiter Urius, auf deren Ruinen neuere Castelle stehen, u. die unter den griechischen Kaisern gefürchteten Thürme der Vergessenheit *). Von allen diesen Denkwürdigkeiten, die wahrscheinlich an den Ufern des Bosphorus, die ich jetzt übersehe, ihre Stelle hatten, wissen die rohen Bewohner der ottomannischen Hauptstadt gar nichts, sie wissen nicht einmal zu sagen, welche Batterien die vor einigen Jahren hieher geschickten französischen Offiziere errichtet haben. Wie beklage ich diese Elenden, für die nur die Gegenwart etwas ist. — — Es fehlet ihnen an allen Anlässen, die den Drang in die Vergangenheit zu sehen rege machen. Aber daß so viele selbst in unserem Vaterlande nicht wissen, welch wichtiger Begebenheiten Schauplatz es war; wie interessant es wird durch das Andenken an seine früheren Perioden! Die Schlachten bey *Párkány*, St. Gotthard und Zenta gehören unter die blutigsten, die je geschlagen wurden und *Mohács* und Szigeth erinnern an Cannä und Thermopylä. An der Theiß und in den Sandflächen von *Rákos*, an der Gränze Oesterreichs und Siebenbürgens wurden denkwürdige Zusammenkünfte gehalten. Attila's Residenz stand (nach Gibbon) in der Gegend um Tokay; über die Karpaten zogen Mogolen u. Tartaren, und in Oedenburg, Stein am Anger und Sissek hatten römische Cohorten ihre Standquartiere, in Ofen wurden ihre Waffen geschmiedet. — Bin ich zu weitläuftig geworden, so mag mich mein Patriotismus entschuldigen, der seinen heissen Wunsch nicht verhehlen kann, daß die fruchtbarsten Ereignisse unseres Vaterlandes, die glänzendesten Thaten seiner Könige und Staatsmänner — wenn auch nur stückweise — in anziehenden Darstellungen erschienen, um ebenfalls auch

*) Diese Thürme waren StaatsGefängnisse, die ihre unglücklichen Opfer auf immer der menschlichen Gesellschaft entrissen.

auch solchen Schriften eingeschaltet zu werden, die allernächst zum Vergnügen dienen. So gewänne unsere Geschichte durch ein reitzenderes Gewand allmählich eine Menge Liebhaber, von denen vielleicht gerade diejenigen ihre Vertrauten würden, die das Nachläßige ihrer Aussenseite gegen ihren inneren Werth bis jetzt gleichgiltig gelassen hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Siebenbürgische Beyträge zur Aufklärung in der Ungrischen Geschichte und Diplomatik,

von

Abbé Eder.

Erster Beytrag.

Cardinal Pasman's Verhältnisse mit dem siebenbürgischen Fürsten Georg Rakotzi dem älteren.

Aus Originalurkunden.

Cardinal Pasman u. die Siebenbürgischen Fürsten Bethlen und Rákótzi hatten großen Einfluß in die Ereignisse der Zeiten unter Ferdinand dem zweyten und dritten; jener der Ximenes von Ungern, diese die Hauptstützen der protestantischen Parthey in der österreichischen Monarchie während des dreyßigjährigen Krieges; weßwegen auch im Westphälischen FriedensVertrage des Fürsten von Siebenbürgen ausdrückliche Erwähnung geschieht. Schon in dieser Rücksicht dürfte es interessant seyn, die Verhältnisse des Cardinals mit Rakotzi zu erfahren. Noch lebhaf-

lebhafter muß das Interesse seyn, wenn man erfährt, daß in jenen Zeiten, da Religionsbekenntnisse eine so mächtige Scheidewand zwischen den Menschen machten, eine Art vertrauter Freundschaft zwischen dem eifrigsten katholischen Bischofe und einem der intolerantesten protestantischen Fürsten bestanden hat. Aber völlig überraschend muß es seyn, wenn man am Ende sieht, daß diese persönliche Freundschaft durch eine politische Combinaison geschürzet war, die man dem Cardinal nicht würde zugemuthet haben. Dieß für Geschichtsforscher. Den Diplomatikern zu Gefallen werd' ich in diesem u. dem nächstfolgenden Beytrage eine Genauigkeit im Abschreiben beobachten, mit der wahrscheinlich noch nicht viele ältere ungrische Urkunden sind bekannt gemacht worden. Auch ist in der That diese Art zu copieren so lästig, so langweilig, und der daraus entspringende Nutzen so gering, daß man wohl Niemanden viele solche Copieen zu liefern aufbürden soll. Die hier folgenden gewähren doch den Vortheil, daß, da das Original von jeder von einer anderen Hand ist, die bey verschiedenen fast zu eben der Zeit lebenden Leuten übliche ungr. Orthographie (?) anschaulich wird.

I. *)

Eminentissime Princeps Domine;
Amice et Vicine nobis obseruande.

†) Istenteöl kegdnek ez eghész uy esztendeöben kedues io eghésséghet, s-ez ell folyuan teöbbeketis ſzibeöl kiuanunk. Réz Andras feö ember ſzolgánk megh hozá a' kegld leuelétt, mellyet oluasuan lattyuk hogy kegld leuelwnkett állapatunk feleöl nem vötte, mind Csiáſzár eö felge kegldseghereöl, s-mind kegld Joakarattyaroll az boldogh állapatban el feletkeztwnk uolna, arra magiaraza. Kegld efféle uélekedest ugy hiſzſzwk a' uéghre ír, hogy aual az Irasra Incsieön bennwnkett. Ha Bornemiſza Janos Urm leueleinkett megh kwlte kegdnek, megh láttya kegld az békességh nem feleitette el uelwnk illyen hamar az kegld

*) Aus dem Original-Concept von irgend Jemanden aus der Kanzley des Fürſten Rakotzi. Von auſſen ſteht mit gleichzeitiger Schrift: „Anno 1637. 28. Jan. Reſponſi ad litteras Cardinalis Pázmány Poſonio 26. Septembris ad ſuam Celſitudinem datas Par.“

†) In dem Originale dieſes Briefes vom Fürſten Rákóizi ſind allenthalben über den Buchſtaben y, v, w, zwey Striche; was ich aus diplomatiſcher Gewiſſenhaftigkeit deswegen hier bemerke, weil man dieſelben im Drucke nicht anzeigen kann, da dergleichen Lettern nicht vorhanden ſind. In den übrigen Briefen kommen aber ſolche Striche nicht vor. A. d. H.

kegld Jo akarattyat; fejeruarra érkezuén taborunkbol, mindgyart irtunk kegdnek; keöuetink Teömeösuarrol annakutanna megh érkezuén, akkoris Irtunk, harmadſzoris Irtunk, intimaluan azt, hogy magunk feö Emberwnk altal akariuk mind Csiáſzárt eö felgett, s-mind kegldtt minden állapatokrol tudositani.

Imazert Uram Bogadi Andrast s-Réz Andras Urt eö felgehez fel kvltwk s-kegdhezis: Tanuságott aduan neki *) hogy kegdel ſzemben léuén elseöbenis minden állapatokrol tudosicsiak kegldet, és kegdteölis tanuságott uéuén, ugy és azſzerint iudullyon el eö felgehez. kegldt ighen bizodalmason kéruén, Irion eö felgenek ugy a' mint ez dologh és a' kegld hozzank megh mutatott Jo akarattya kéuannya; Az Budai Vezer mint Irta megh az bekessegh Conditioitt eö tudgya, azt hiſzſzwk a' my részwnkreöl valo Conditiokatt nem mind irta megh.

Adna Iſten az Imperiumban az sok remensegek utan allando bekesseget, az keresztyenseghnek illyen ſzeörniw romlása, annak fogyatasa ſzwnhetnék. Kiralynak eö felgenek Isten ſzerencsie-

*) So ſteht es ſtatt nékiek. Es hatte nämlich im Concept nur der Name Réz András geſtanden, die Worte: Bogadi Andrást s-hat der Fürſt ſelbſt an den Rand geſchrieben, und die dadurch nothwendig gewordene Aenderung nur bey dem Worte tudósitsák durch ein am Ende geſetztes k und bey induljon (ſoll heiſſen induljanak) bloß durch einen Strich ober dem Worte angedeutet.

csiejet neuellye, és mind Romai Kiralyságott, Csiaſzárságottis eö felge assequaluan, ſzolgalhasson az eghész keresztyenséghnek sokatt és sokaigh.

Panier *) és Galliai Kiraly állapattyokrolis sok féle hirekett foltattanak, de azert kegld Ir feleölleök bizoniosbbat. Adgyon Isten minden felé ualo csiendességhet az uy Romai Kiraly eö felséghe ſzerencsiejére wjulhasson az Imperiumbais minden allapatt.

Az kegld uy esztendeöi aiandekatt becswlettel és ſzeretettel veöttwk kegldteöl, Ugy uagyon papista praedicatiok halgatására nem érkezhetwnk, de kegdnek illyen sok munkaiát oluaſsuk, kegd Jo emlekezetire, teöb keönyueink keözeöt megh tartattyuk. Mind ezeknek utanna az Ur Istenteöl kegdnek Jo eghésséghett, és hoſzſzu életet ſzibeöl kiuanunk. Datum in arce noſtra Fogaras die 28. Januar. Anno 1637.

Eminentissimae Dominationis Vestrae
Amicus et Vicinus.

*) Der ſchwediſche Feldmarſchall Banier, deſſen Namen ich auch in andern gleichzeitigen Originalſchriften, ſelbſt geſchickter Leute, z. B. des Profeſſors Biſterfeld, Panier geſchrieben finde, hatte im September 1636. das ſächſiſch-kaiſerliche Heer bey Witſtock geſchlagen, und in eben dem Jahre gerieth Paris durch den Einfall des liguiſtiſchen Generals, Johann von Werth, in Champagne in ſolchen Schrecken, daß die Hälfte der Einwohner entfloh, und der König auf dem Sprunge war, ſich nach Orleans zu flüchten.

II. *)

Illustrissime Princeps Dne
Amice observme.

Az Ur Isten kegmedet kiuanta sok jokkal meg áldgya.

Az kegmed leuelét Bogady Vram és Réz András, meg adák. Es a' mellet, kegdk Izenetit meg-mondák. A' mi a dolognak velejét illeti, arrúl kegdnek En bizonyost irnya, vagy izenni, nem tudok, miuel abban valo Resolutio csak szinte Csaszar eö Felsegetül függ. Az Ur Isten penig a' my szent, és jambor Vrunkat ez világbol kiszollituán, az harmadik Ferdinand Csaszár eö felsége hailandoságárul az kegmed Izenetire semmit nem tudok mondanj, mert mának vagy tegnapnak elötte, Bécsben sem érkezet eö felsége. Hanem, nekem ugy tetszenék, hogy kegdnek egy szép Legatiot kellene ö felségéhez küldennj, most az biro-

*) Originalbrief, wobey jedoch nur die Worte am Schlusse Amicus u. s. w. nebst dem Namen, von der Hand Pazman's sind. Das Siegel oval, wovon die größere Achse fast anderthalb Zoll mißt, auf rother Oblate. Im Wappen drey Pfauenfedern, oben ein Kreutz und der Cardinalshut. Umschr. PETRVS. S. R. E. CARD. PAZMANY. ARCH. STRIG. Aufschrift des Briefes von aussen: Illustrissimo Domino Principi, Georgio Rakoczy, Principi Transyluaniæ, partium Regni Hungariæ Domino ac Siculorum Comiti &c. Domino Amico obseruandissimo."

birodalomnak elein, es nem csak az ô felsége jóakarattyát demerealni, hanem a' sullyos dolgokban valo jó-akarattyát-is venni.

Az Portai Dipploma, mit foglallyon magában, nem tudom, azert nem szolhatok a' dologhoz. Mindazaltal, nekem ugy tetszik, kegy kételenségböl meg kell kegdnek a' Tôrôkkel ualo vegezést tartanj, Es az bekeséget meg-erôssittenj, mert utolso kételenség-nélkül nem jó Erdelynek a' Tôrôkkel fôltennj.

A' tôbb dolgokrul discurraltam Bogady Vrammal, tudom hogy kk hüsegessen értesére ad mindeneket.

Ezzel Isten áldása legyen kegmeddel.

Tyrnaviæ 23. Februar. Anno 1637.

Illmae Dnat. Vrae

Amicus ad seruiendum paratus
Cardinalis Pazman.

III. *)

Illustrissime Princeps Domine amice obsme.

Az mely leuelét kk, Bornemisza Vram meg küldötte, arra bôuen irtam, es viszont Bornemi-

*) Originalbrief, ganz eigenhändig von Pazman geschrieben. Kleines achtseitiges Ringpetschaft auf rothem Siegellack abgedrückt, das Wappen, wie bey dem vorigen, statt der Umschrift steht oben dem

ſza V̄k kûltem postan, hogy ejel nappal sietteſſe. Igen akarnam ha k̄gd kezeben erkeznek leuelem. Azt nem refricalom a' mit Rez Andras altal izentem eſ az után irtam, Hanem most ket dologrul irok k̄k.

Eggyk az, hogy nekem egy baratom nagy titkon iruan Constanczinapolybol, minek utanna meg irta volna, mint fogta meg Bostangi Paſat a' fô Vezer — mint tettek fô Vezerje a' Caimacant &c. ezen szokat iria. Bizonyos hogy Erdely ellen ujob molitiok voltak; okai annak, az Erdely kôuetek eſ fôkeppen Toldalagi Mihaly, az utan a' magyarbol let Tôrôk tolmacs, Subficar Aga. Ezek, nem tudom mi modon, a' Caimakant el forditottak, eſ szinte el vegezet szandekat vegbe akaruan vinni, erkezenek az uj galibak, mellyekre nezue halaſztani kellet a' ſzandekat &c. Ezeket melto k̄k tudni. mert en nem tudom ha igazak vagy nem, de illjen nagy dolgot halgatassal nem io mulatni. Diſsimulalni kel, mert ugy ertem, addig a' k̄gd emberit ki nem bocsattjak, mig az ado otben nem leſzen. —

Masik dolog az. Hogy k̄gdrûl azt iriák (mint mas leuelembenis irtam) hogy k̄gd az ô felſege ditioiaba Zaſzlokat oſztat, es hadakat fo-

gad.

dem Hute bloß C. P. Die Aufſchrift von auſſen: „Illuſtrissimo Domino Principi Georgio Rákoczy Principi Transyluaniæ, partium Hungar. Domino, ac Siculorum Comiti &c. Domino Amico obseruandissimo. Cito cito cito cito cito cito.“

gad. Itillje meg kd mint tetſzenek kk, ha kd hire nelkúl valaki ezt miuelne a' kd ditioiaba. En ô felſegenek meg ielentettem, hogy nem hihetem: azert ô felſege varia a' kgd Informatioiat.

Kgdk igen ſzûkſeges hogy ne keslellje fô emberet kûldeni ô felſegehez. Ad dominicam lætare *) egyjût leſzunk ô felſegeuel; akarnam ha addig bizonyost ertenek.

Tarcſa Isten kegdt egeſſegbe
Posony 11. Marty 1637.
Illm. Dn. Vat.

Amicus ad ſeruiendum paratus
Cardlis Pazman.

IV. *)

Excellentissime et Illustrissime Princeps
Dne Dne colendme.

Nem ketelkedem benne hogy Nagod az ſzegheni Istenben elniugodott Cardinal Vram halalat ne erzette uolna, meltannis, Nagodnak igaz es io akaro Attiafia leuen ô Naga, az ki mind

*) Der Sonntag Lætare fiel im Jahre 1637. auf den 22. März. Dieſen Tag erlebte Pasman nicht, er ſtarb den vierten Tag vorher. Uebrigens iſt auch das Datum dieſes Briefes ein Beweis, daß Peterfi den 9. März irrig für den Sterbetag deſſelben angibt.

*) Originalbrief, ganz eigenhändig geſchrieben. Die äuſſere Aufſchrift und das Siegel iſt nicht dabey; der Brief

io tanachaual, mind pedigh egieb segitsegheuel, nem keues iauara es könniebseghere uolt Nagodk. Mindazaltal az Vr Isten ki kiuanuan ö Nagat ez uilaghbul, minekünkis nem keues banatunkra es fogiatkozaſunkrais, Nagod mindazaltal eddigh az mi kegielmes Vrunkhoz ö Felseghehez megh tartott confidentiat, ezutannis tarcha megh, hasonlo synceritassal es fiduciaual, mindennemö difficultasit es akadekit repræsentaluan candide ö Felseghenek, Nagod az ö Felseghe io akarattiarul neis ketelkedgiek; Szegheni Cardinal Vram ö Naga heliett pedig az en uekoni szolgalatomat offeralam Nagodk; es noha tudom azt, hogy se az az mely okossagh, ſe pedigh authoritas, nem talaltatik ennalam, melliel üduözült Cardinal Vram ö Naga tudott foganatossan es giümölchössen ſzolgalni Nagodk, mindazaltal az menniben uagiok, aranlom Nagodk magamat es ſzolgalatomat; keruen azon, hogy Nagod az ſzegheni Cardinal Vramm l tartott confidentiaiat en ream szallicha, es bizuast közölie uelem uagy en altalam ö Felsegheuel ualamellieket az Istenben el niugott io akaroiaual közlött uolna.

eltebenis szegheni Cardinal Vram ö Naga en tölem semmit el nem titkolt, es ö Naga tauul leuen en farattam az töle suggeralt ioknak ueghez uite-

Brief war, wie man noch aus den Bügen ſieht, in einem Couvert geſchickt worden, das nicht mehr vorhanden iſt. Indeſſen kann nicht der geringſte Zweifel ſeyn, daß der Brief an den Fürſten Rákótzi laute.

uiteleben, holta utannis az ö Felseghe parancholattiabul minden titkos irassit en uettem kezemhez, es nalam uannak, Nagod mind az mostani kegielmes Vrunk Nagodhoz ualo io indulattiat, mind pedigh az en igaz szolgalatra ualo igieke-zetemet eszeben ueheti holta utannis Cardinal Vramnak, az ö Felseghe kegies resolutioibul, melliet Bogadi es Rezz Andras Vraim fognak referalni Nagodk, Az Nagod czifray *) melliek szegheni Cardinal Vramnal ö Naganal uoltak, az en kezemnel uannak, Nagod bizuast irhat, azokkal ennekem az mit mas keppen nem akar.

Vy titulussalis köteles uagiok immar Nagodk, holott az ö Felseghe kegielmes parancholattiabol és akarattiabol, ennekem kelletek fel uennem azEgri püspökseghet, melliel nem chak szomszedsagha de töb szöuetsegheis uagion, ennekem ugy teczik Nagodk, kiben anniual inkab miuel magam ott nem lakhatom, tisztem miatt, illik megh szerzenem es megh szolgalnom az Nagod io szomszedsaghat es io akarattiat.

Nagodk az mikor en irok (akarokis pedigh irny giakrabban) Bornemisza Janos Vram kezehez küldöm.

Homonnai Vramis ö kglme ittten leuen ez el mult napokban, ugy uagion disponalua, hogy alkalmatlansaghi nem lesznek az o kglme reszerül,

*) In den Briefen, so an den Fürsten Rákóczi sind geschrieben worden, finde ich zweyerley geheime Schriftzeichen: in dem zweyten Beytrag werde ich davon weitere Meldung machen.

rül, se pedig az közel ualo emberektül ezutan ollianok Nagodnak, keremis Nagodat tarchon io ertelmet ö kglmeuel, közel leuen ö kglme Nagodhoz, könniebseghere lehet leszenis sok dolgokban Nagodk. Ez iöuendö Maiusnak tizenniolczadik napian megh indul ö Felseghe Pragaban, enis ö Felsegheuel, ott nem kesünk hanem Juliusban haza terünk, odais iar a posta fogiatkozas ne'kül. Ezeknek utanna aianlom Nagodk szolgalatomat Tarcha es eltesse In Nagodat sok esztendeigh io eghessegben. Viennæ die ultima Aprilis 1637.

Excellentissimá et Illmá Celsitudinis Verá.

Seruitor addictissimus
Georg. Lippay
Eppus. Agrien. m. pr.

Endlich gehört noch zur Bewährung der vertrauten Freundſchaft Pázmán's und Rákótzi's das Zeugniß eines gleichzeitigen anſehnlichen Mannes, des nachmaligen ſiebenbürgiſchen Fürſten Johann Kemény, der zu den Zeiten der Fürſten Gabriel Bethlen und Georg Rákotzi zu verſchiedenen wichtigen Unterhandlungen gebraucht wurde, wie man aus ſeiner, bis jetzt nur in Handſchriften vorhandenen, Autobiographie erſieht. „Szegény Pázmány Péter Cardinál a' fejedelemnek (er ſpricht von Rakotzi) nagy jó akarója vala.“

3.

Ueber die medicinische und naturhistorische Literatur von Ungern.

Von

Joh. Karl Lübeck, Doctor der Arzneykunde zu Pesth.

(Fortsetzung, s. Zeitschr. III. B. 4 H.)

Floræ Tyrnavienſis indigenæ Pars I. Tyrnaviæ. 1774.

Der Vf. ist Sigismund *Horvatovszky*. In diesem Theile sind nur die ersten 12 Pflanzen-Klassen enthalten, und da das Werkchen die erste ungrische Flora war, so kann man demselben die Unvollständigkeit verzeihen. —

Genersich Sam. Floræ Scepuſienſis elenchus, ſeu enumeratio plantarum in Comitatu Hungariæ Scepuſienſi eumque percurrentibus montibus carpaticis ſponte creſcentium. Leutſchoviæ. 1798. 8.

Ein Namens-Verzeichniß von 950 Pflanzenarten, die in der Zips wild wachsen, unter welchen manche selten, oder selbst neu sind. — Die Cryptogamen zählte der Vf. in diesem Verzeichniß nicht auf, und verspricht dieses ein andermal zu thun. — Es ist zu wünschen, daß der Vf. sein Versprechen, sowohl in dieser Hinsicht, als auch, weil er uns eine von ihm bearbeitete ausführliche Flora der Zips erwarten läßt, bald erfüllen möge.

Becker.

Becker, W. G. Taschenbuch für Gartenfreunde. 1797. Leipzig; und — — Almanach und Taschenbuch für Gartenfreunde. Leipzig. 1798. 8. —

Liebhaber der Natur finden in beyden Jahrgängen Beschreibungen von Gärten, die einige Größe in Ungern, als: zu *Vedröd*, Pesth, Hederwar und *Ráró*, anlegten. Liebhaber der Naturgeschichte aber finden im Jahrgange 1797. S. 276 ein Verzeichniß derjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungern wild wachsen. — Aber dieses Verzeichniß ist nichts weniger als vollständig, denn es fehlen z. E. Lonicera caprifolium, Quercus Cerris, Cytisus Laburnum, Salix acuminata, fissa, purpurea, arbuscula, Myrsinites, myrtilloides retusa, Crategus monogyna, Betula incana, Pinus Mughus, Syringa vulgaris, Solanum rubrum, Æsculus hippocastanum, Ulmus effusus &c. und von denen vom Hrn. Prof. Kitaibel bekannt gemachten alle, die damals freylich noch nicht angezeigt werden konnten.

Csapó Jos. Uj füves és virágos magyar kert, mellyben minden fünek és virágnak neve neme, ábrázatja, terméfzete és ezekhez képeft külömbféle haſznai értelmeſen meg-jegyeztetnek. Poſonyban. 1775. 8.

Der Vf. zeigt hier 417 Pflanzen an, die meist in Ungern wild wachsen. Seine Angaben sind nach Cranz, Lobelius, Matthioli ꝛc. — Linné's wird gar nicht einmal gedacht. Den innerlichen und äußerlichen Nutzen jeder genannten Pflanze zeigt er ziemlich weitläuftig an, so, daß man hiedurch mehrere Hausmittel kennen lernt und dieß scheint die Absicht des Vf's gewesen zu seyn; denn für Aerzte schrieb er gewiß nicht. Die Namen der Pflanzen sind in mehreren Sprachen angezeigt. —

Alexander Sebeök de Sz. Miklós, diſſ. de Tataria Hungarica. Vienn. 1779. 8. C. tab. æn.

Linné's Crambe Tataria wird hier kurz, trocken und unvollſtändig beſchrieben. Sie wächſt bey Erlau und an einigen andern Orten. —

Joann. Lábos, *Theol. Dr.* de cultura Tabacæ Hungaricæ. Vienn. 1789. 8.

Dieſes Buch iſt eigentlich mehr für Oekonomen geſchrieben, aber einige Abſchnitte intereſſiren auch den Arzt.

Severini Joh. Tentamen Zoologiæ Hungaricæ, ſeu hiſtoria animalium, quorum magnam partem alit Hungaria. Poſon. 1779. 8.

Das Wort „Hungaricæ" auf dem Titel läßt etwas eigenes von Ungern vermuthen; aber es ſteht nur da, um anzuzeigen, daß das Werkchen in Ungern bearbeitet wurde; und ſo brauchen es mehrere Auctoren, die nichts weniger, als dem Lande eigene Dinge beſchreiben. In den folgenden Anzeigen wird man dieſes noch einigemale finden. — Ehe noch die Elementa hiſtoriæ naturalis &c. *Budæ*, herauskamen, bearbeitete der Vf. das vorliegende Werkchen, als ein Schulbuch für ſeine Zuhörer. Er beſchreibt hier nur den Menſchen und einige Affen, als zweyfüßige, und dann verſchiedene vierfüßige Thiere, nach einer eigenen Zuſammenſtellung, kurz und ohne Ordnung. Das Ganze hat wenig, oder keinen Werth. —

Almanach von Ungern, auf das Jahr 1778. Wien und Preßburg. 8.

Es iſt ſehr Schade, daß von dieſem Almanach nur ein einziger Jahrgang erſchien, da ſein Inhalt doch ſo mannigfaltig und ſo nützlich war. Für unſern Bedarf nenne ich aus demſelben folgendes: Hiſtoriſch-geographiſcher Bericht von den merkwürdigſten Gewäſſern in Ungern, ziemlich vollſtändig, aber ohne Benennung einer einzigen mineraliſchen Quelle. Von dem ungr. Weingewächſe. Hier werden 118 von den bekannteſten Orten genannt, an welchen in Ungern vorzüglich guter Wein gebaut wird,

und

und die Verschiedenheit desselben einigermassen bestimmt. Dann wird vom Weinbau selbst gehandelt und die Verschiedenheit der ungrischen Reben angezeigt. Nachricht von den ungrischen Bergwerken und Mineralien nach der Ordnung eines NaturalienKabinets. Historisches Ideal, über die merkwürdigsten Oerter in Ungern; in alphabetischer Ordnung von A bis K.

Der Herausgeber (Hr. Korabinszky) verdient für diesen Almanach allen Dank, weil er doch, als Zeitschrift, der erste Versuch dieser Art in Ungern war, und daher zum Theil die folgenden Zeitschriften, die uns schon manches Nützliche lehrten, veranlaßte. —

Mercur von Ungarn oder Literaturzeitung für das Königreich Ungarn und dessen Kronländer. Auf das Jahr 1786 und 1787. Pesth. 8.

Hr. Martin Georg Kovachich sammelte und ordnete die Aufsätze für diese Zeitschrift. Unsere Ausbeute aus den zwey Jahrgängen ist sehr klein, weil die meisten Aufsätze die Erziehung in Ungern betreffen. Im 3 Hefte des 1. J. ist der Amtsunterricht für Comitatsphysicos, im 5ten wie sich die Apotheker zu verhalten haben, und wie die medicinische Untersuchung der Apotheken anzustellen ist. Im 7ten Hefte findet man die Nachricht von der Entdeckung des schaftlosen Wirbelkrautes (astragalus exscapus Linn) und dessen heilsamen Wirkungen. Im 8ten Hefte finden wir: Nachricht von dem zu Gran neu entdeckten Bittersalze und Bitterwasser. Dr. Joseph Schmidt machte auf das Wasser aufmerksam, und Hr. Prof. Winterl gab im 9ten Heft die chemische Zerlegung desselben, laut welcher in 100 Kubikzollen Wasser 700 Gran Bittersalz enthalten sind. —

Außer diesen Aufsätzen finden Aerzte und Naturforscher in diesem Mercur nichts für ihren Bedarf. —

Magazin der Kunst und Literatur. Wien. 8.

Im 2ten Jahrgang 1794, im 4ten Band ist eine Abhandlung: Ueber die Witterung in der Zips besonders unter den karpatischen Alpen. —

Der

Der Vf. Hr. Thom. Maugſch bereiſete die Karpaten zu verſchiedenenmalen und iſt durch ſeine botaniſchen Kenntniſſe bekannt. Da er am Fuße der Karpaten wohnte und ein treuer Beobachter war, ſo konnte man von ihm etwas Gutes erwarten, und wirklich iſt dieſe Abhandlung nicht allein für Liebhaber der Naturkunde, ſondern auch für andere Leſer intereſſant und befriedigend. —

Dieſe Abhandlung iſt auch beſonders abgedruckt. — Emlékeztetés a' Himlő-beoltásnak haſznára, az önnön magzattyokat igazán ſzerető ſzülőknek vigaſztalására. Sopronban. 1799. 8.

Ins Deutſche überſetzt unter dem Titel:

Erinnerung über den Nutzen der Pockenimpfung an Eltern und Menſchenfreunde. Oedenburg. 1799.

Hr. Dr. Joſeph Kiss iſt der Verfaſſer dieſer Erinnerung. Sie enthält für Aerzte nichts neues, aber als Empfehlungsſchreiben konnte ſie bey FamilienVätern ihren guten Zweck erreichen. —

Gellei, Mich. v., Handgriffe über die gefährliche Tödtlichkeit der natürlichen, und ſichern Gelindigkeit der geimpften Blattern. Neuſatz. 1797. 8.

Der Vf. iſt Phyſicus der Batſcher Geſpannſchaft, und ſagt uns, die Lage, das Clima und andere örtliche Urſachen lieſſen kaum zu, daß je gute natürliche Blattern ohne höchſt gefährliche complicirte Krankheiten der Kinder dort obwalten könnten. Sehr verdienſtvoll wäre es geweſen, wenn der Vf. dieſe Urſachen nur im geringſten erörtert hätte; aber ſo übergeht er dieſes gänzlich u. zeigt oberflächlich und laconiſch genug, die Eigenſchaften der ſogenannten natürlichen u. der eingeimpften Pocken. Jene ſollen manchmal durch die Luft verbreitet ſeyn u. das Blatterngift könne durch die Luft den Eß- und Trinkwaaren, beſonders aber dem Waſſer ankleben, daher glaubt er drey Arten der Anſteckung a) durch die Luft allein b) durch Speiſen und Getränke, die nur in ſo angeſteckter Luft waren, und c) durch die Berührung. Dann zeigt er die Vortheile der Blatternimpfung und die Art und den

Verlauf

Verlauf der geimpften Blattern. Das Ganze ist ein unbedeutendes Schriftchen und zeigt, daß der Vf. mehr guten Willen als Geschicklichkeit hatte, sich von dieser Seite als Schriftsteller zu zeigen. Denn, um nur eine Unkunde zu rügen, so sagt er, daß die Blattern im XIVten Jahrh. zuerst nach Europa überbracht wurden.

Trommsdorff, Joh. Barth. Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten. — Jahrgang 1795. oder 2ter Band. Leipzig. 8.

S. 3—10 im zweyten Stück finden wir hier: Auch ein Paar Worte über das Apothekerwesen in Ungern. Der Vf. (Hr. C. v. Szüts) macht eben keine vortheilhafte Schilderung des Apothekerwesens in Ungern, und geht in einigen Sachen viel zu weit, als daß man seine Nachrichten ganz glaubwürdig nennen könnte, inzwischen sind einige Bemerkungen von ihm sehr richtig. — — — Jahrgang 1800. 8ter Band. 2tes St. S. 47. sind: Verschiedene pharmaceutisch-chemische u. physicalische Erfahrungen. Von Hrn. Carl von Szüts Apotheker in Totis in Ungern. Was Hr. v. Sz. S. 57. sagt, ist für ungrische Patrioten gewiß merkwürdig. —

Huszty von *Raszynya*, Zach. Gottl. Diskurs über die medicinische Polizey. 2 Bände. 1786.

Dieses verdienstvolle Werk ist auch im Auslande geschätzt und bekannt, und Frank selbst ertheilt demselben Lob und Beyfall. Man findet hier wichtige Bemerkungen, die auf Universitäten Aufmerksamkeit verdienen u. andere, die unsere Aerzte beherzigen sollten. Im 2ten Theile wird über die öffentlichen Medicinalanstalten gesprochen. Für ungrische Aerzte ist die Nachricht über das öffentliche Krankenwesen der Bergstädte merkwürdig und wichtig, wo zwar Kameralphysici, aber keine Spitäler sind. Als Anhang, bey dem Werke ist, der vortreffliche Amtsbericht für Comitatsphysicos.

Egésséget tárgyazó Katechismus a' köz népnek és az oskolába járó gyermekeknek számára. Sopronban. 1794. 8.

Wer

Wer den Faustischen Gesundheits-Katechismus kennt, der wird sich freuen, daß er durch diese Uebersetzung auch in Ungern allgemein bekannt wird, und jedermann wird dem fleißigen Uebersetzer (Dr. Joh. Kiss) danken. — Anno 1796. gab der Hr. Uebers. eine andere veränderte Ausgabe heraus; 1797. erschien in Klausenburg ein Auszug aus der ersten Ausgabe. —

A' leányoknak, anyáknak és gyermekeknek orvos Aszszonyjok, a' köz és falu helyt lakó népnek számára iratott könyv &c. — Kolosváratt és Szebenben. 1791.

Eine lesbare Uebersetzung von dem Werke: Die Aerztinn für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein Volksbuch ꝛc. Offenbach. 1789. oder unter einem andern Titel: Marschall's Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder ꝛc. — Ein brauchbares Volksbuch. —

Steidele János, Magyar bábamesterség, mellyet a' felsö hatalmasságnak parantsolatjára 26 tábla képekkel meg-magyarázva magy. ny. ki-adott Szeli Károly. Bétsben. 1777. 8.

Auf höhere Veranlassung übernahm Hr. Sz. die Arbeit, Steidele's bekanntes Werk zu übersetzen. Die 26 Kupfertafeln, die dabey sind, machen das Werk für angehende Geburtshelfer brauchbarer, nur sollten manche derselben reiner gestochen und mehr instructiv seyn. In der Einleitung bestimmte der Uebers. die technischen Namen bey der Geburtshilfe ungrisch, um so nützlicher ist daher dieses Werk einem deutschen Hebarzt, dem die ungrische Sprache nicht geläufig ist, und der dennoch seine Wissenschaft in einem ungrischen Orte ausüben will.

Maga viselésére rendmutató Regulák, mellyeket a' terhes, szülö és gyermekágyas aszszonyoknak haszná ra ki adott Steidele Raphael. Magyarra ford. *Gellei Mihály*. Budán. 1789. 8.

Für diese Uebersetzung, die mit Genehmigung des Vs's unternommen wurde, verdient der Uebersetzer allen

Dank; doch ſcheint er einige vorher hier angezeigte Werke nicht gekannt zu haben, ſonſt würde er nicht glauben, daß er faſt der Erſte ſey, der in ungriſcher Sprache von der Geburtshilfe ſchrieb. —

Csapó Jóſ. Orvosló könyvetske, melly betegeskedö ſzegény ſorsu ember ſzámára és haſznára kéſzült. Poſonyban és Peſten. 1791. 8.

Dieß Buch iſt für Wundärzte. Abgehandelt werden im erſten Abſchnitte: Krankheiten einzelner Theile; im 2ten, allgemeine Krankheiten. Die Beſchreibungen der Krankheiten, die freylich nicht ſyſtematiſch geordnet ſind, ſind gut und dieſe daher kennbar, aber die Therapie des Vf's iſt aus uralten Zeiten.

Kolbani, Paul, Abhandlung über die herrſchende Gifte in den Küchen, nebſt den Gegengiften. Preßburg. 1792.

Von Kupfer-, Zinn- und Bleygiften handelt der Vf. hier, zeigt ihre Schädlichkeit, übertreibt dieſe etwas, wie Ebell in Deutſchland, verdient aber deswegen doch Dank, weil er bey vorurtheilvollen Menſchen, wie es leider, die meiſten ſind, auf bisher überſehene Schädlichkeiten eine Aufmerkſamkeit erregt, die ſie in mehrerer Rückſicht verdienen. —

Smith, Amand. Wilh. Entwurf eines methodiſchſyſtematiſchen Krankenexamens zum Gebrauch für angehende Aerzte und Wundärzte. Wien. 1796. 8.

Der Vf. iſt Arzt in Kesmark und war ein Schüler Stoll's. Sein Entwurf iſt für angehende Aerzte u. Wundärzte ſehr brauchbar, denn er hat verſchiedene Vorzüge, und Aehnlichkeit mit Vogel's Krankenexamen.

Schluga, Joh. Bapt. Anzeige und Erklärung der Entſtehungsart, der Urſachen, Kennzeichen, Vorbeugungs- und Heilungsmittel jetzt herrſchender Saburral- und Faulungsfieber ꝛc. Preßburg. 1789. 8.

Dieſe Abhandlung iſt nicht eigentlich für Aerzte geſchrieben, und doch finden wir am Ende mehrere Rezepte beygefügt, die nur ein erfahrner Arzt prüfen und

anwen-

anwenden kann. Für die damalige Gegenwart, in welcher das sogenannte Saburral u. Faulungsfieber herrschte, konnte dieß Buch auch Wundärzten nützlich seyn, indem die Regeln zur Verhütung und Behandlung der Krankheit brauchbar sind, aber jetzt wären sie dieses nur unter mehreren Modificationen. Die Beschreibung der Krankheit ist übrigens gut und ein Beytrag zur Geschichte der Epidemieen in Ungern. —

Hufeland Chr. Wilh. Az emberi élet meghoszszabitásának mestersége. Magyarra forditott világositatott-bövittetett Dr. Kováts Mihály által. Pesten. 1798. —

Eine Uebersetzung des schätzbaren Werkes von Prof. Hufeland. Eine genaue Bekanntschaft mit seinem Vaterlande, den Eigenheiten seiner Mitbürger und der verschiedenen Verhältnisse in demselben, setzten den Uebersetzer in den Stand, hin und wieder gute und brauchbare Anmerkungen hinzuzufügen, so, daß das ganze Werk in der ungrischen Sprache nun so nützlicher geworden ist. —

Haidenreich, J. Ludw. Von der Nahrung ganz kleiner Kinder und einigen Arten von Konvulsionen, nebst einigen Mitteln, dieselben zu verhüten und zu heilen. Wien. 1799.

Daß der vierte und oft noch ein größerer Theil der Kinder in dem zarten Alter unter einem Jahr u. oft, von 100 fast 38, bis in das 6te Jahr sterben, dieß beobachtete auch der Vf. Schlechte Vorsorge der Schwangern, undienliche Nahrung, Convulsionen, Verstopfung, Säure im Darmkanale ꝛc. nimmt er als Ursachen dieser großen Sterblichkeit an. Dann beschreibt er die Zufälle der Brüste bey Säugenden. —

Csapó Jos. Valetudinarium infantile Hungaricum novum, sistens morbos infantum centenos, horumque tutos curandi modos &c. Pestini. 1794. 4. —

Das Wort Hungaricum auf dem Titelblatte zeigt nichts weniger, als daß die hier beschriebenen Krankhei-

ten, ungrische Krankheiten sind; denn Gott bewahre uns vor hundert Ungern eigenen Kinderkrankheiten. Vielmehr mußte der Vf. ängstlich alle Krankheiten zusammensuchen, um die bestimmte Zahl hundert zu erreichen; denn so finden wir hier als wichtige Krankheiten angezeigt: Kinder, die mit Zähnen auf die Welt kommen, das Zusammenwachsen der Zwillinge, die Hämorrhoiden, die Gicht ꝛc. die denn doch nicht den Namen eigener Kinderkrankheiten verdienen. Der Vf. konnte jedoch durch seine Beschreibungen manchem Wundarzte nützen, der doch wenig oder gar nichts anders gelesen hatte, denn er lehrt ihn bey jedem dringenden Falle Hilfe leisten. Dann folgen noch hundert Vorsichtsregeln, die sehr gut sind. —

William Hunter's, Reisen durch Frankreich, die Türkey und Ungern bis Wien. Aus dem Engl. von J. C. Gruber.

Enthält nichts erhebliches von Ungern. —

Travels in Hungary, with a short account of Vienna; in the year 1793., by *Robert Townson* — with a map and 16 copperpl. London. 4.

Ein sehr willkommener Beytrag eines Ausländers, aus dem letzten Decennio, für Ungerns Mineralogie, Botanik und Entomologie. Eine vollständigere Angabe des Inhalts wäre hier zu weitläuftig, besonders da Ref. glaubt und wünscht, daß dieses Werk in den Händen jedes Naturforschers seyn wird, der Ungern bereiset, um es entweder kennen zu lernen oder um diese schönen Beyträge zu berichtigen, oder zu erweitern. Townson kannte mehrere Quellen, und da seit seiner Reise Mehreres über Ungern erschien, so kann ein künftiger Naturforscher manches ergänzen. —

De Istro ejusque adcolis. Comentatio &c., auctore Ant. *Matth. Petro Katantsich.* Budæ. 1798. 8.

Eine bloß historische Beschreibung der Anwohner der Donau. —

Ueber

Ueber den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen. Wien. 1792. 8.

Ein lesenswerthes Werkchen, das aber seinen Stoff nichts weniger, als erschöpft. Unter den 12 hier beschriebenen Nationen, handelt der Vf. nur von den Ungern, Seklern, Sachsen und Walachen etwas weitläuftiger. —

Maximiliani Schimeck politische Geschichte der K. Bosnien und Rama, vom Jahr 867 bis 1741. M. K. Wien. 1787. 8.

Gute, lesenswerthe Bemerkungen über jene noch sehr wenig bekannte Länder. —

Beschreibung des Banats, die Walachey, Moldau und der Königreiche Serwien und Bosnien. Aus den besten Schriftstellern gezogen ꝛc. Leipzig. 1790. 8.

Eine Compilation aus Griselini's, Schimeck's und Sulzer's Schriften, die nicht übel gerathen ist. —

Briefe über das Banat. Von Joh. Caspar Steube. 1tes Bändch. Eisenach. Die Vorrede 1793. unterschrieben. 8.

Aeusserst dürftige Nachrichten, ohne Werth. Im 1ten Brief etwas aus der Geschichte der Walachen, so auch im 3ten. Im 6. etwas über den Bergbau im Banat; im 17ten Aberglauben der Walachen und im 8. u. 9ten von ihrer Sprache. —

Bernoulli, Joh. Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß. Leipz. 1787. 6ter Theil.

In diesem Theil sind Rothenstein's Bemerkungen über das Land der Slawaken in Ungern, von dem J. 1785.; aber Bemerkungen, die ohne allen Werth sind. —

Reisen des grünen Mannes durch Deutschland und Ungern. 1ter Th. 1787. 2ter Th. 1791. 8.

Im ersten Theile ist nichts von Ungern. Im 2ten Th. sind einige Bemerkungen aus der Statistik von Ofen, aber ohne Genauigkeit und Fleiß geschrieben. —

Lehmanns, Joh. Reiſe von Preßburg nach Hermanſtadt in Siebenbürgen. Dünkelſpiel und Leipzig. 8.

Man findet hier etwas, aber nichts Befriedigendes über den Charakter der Ungern und Walachen. Am Ende iſt eine gute Nachricht von der Verfaſſung der Militärdiſtricte im Banate.

Oſſervazione ſtoriche, naturali e politiche intorno la Valachia e Moldavia. Neapel. 1788. Mit Kupf.

Auch für uns merkwürdig, weil ein mit ſeinem Gegenſtande bekannter Mann, von den ungriſchen, noch wenig bekannten, Nebenländern ſpricht. Wir finden in dem Werke verſchiedenes aus der Naturgeſchichte dieſer Länder, etwas Biographie, mehr von dem Klima, die Luft, den Wäſſern und von Schafen und Ziegen; dann von den Bienen und Heuſchrecken. Die Länder haben auſſerordentlich viel Salpeter. Hr. Prof. Piehl überſetzte dieſes Werk unter folgenden Titel: Geſchichte, natürliche Beſchaffenheit und Verfaſſung der Walachey und Moldau. Straßburg. 1790. Bey der Ueberſetzung fehlt die Charte.

Mich. Horváth, hiſtoria Ungariæ politica. Vien. 1786. 8.

Wir finden hier eine phyſikaliſch geographiſche Beſchreibung von Ungern, und Nachrichten von den Nationen, die Ungern bewohnen, und von den Sitten derſelben.

Mart. Lange, rudimenta doctrinæ de peſte, quibus additæ ſunt obſervationes peſtis Transſilvanicæ 1786. 8. Offenbach. 1791. Editio auctior.

Der Vf. ſammelte aus anderen Auctoren. Seine Erfahrungen betreffen nur die glückliche Anwendung der Belladonna, mit welcher er 5 Perſonen rettete.

Mart. Lange, recenſio remediorum præcipuorum Transſilvanicis domeſticorum. Offenbach. 1788. 8.

In der Vorrede beſchreibt der Vf. ſeine Erfahrungen in Kronſtadt, und gibt zugleich eine kurze mediziniſche Topographie dieſer Stadt. Dann nennt er verſchiedene

gewöhn-

gewöhnliche und zum Theil gute, anwendbare Hausmittel. —

Ueber das Vorkommen des Goldes in Siebenbürgen. Im Namen der Linneischen Societät zu Leipzig entworfen von Joh. Dan. Haager aus Siebenbürgen. Nebst Beylagen. Leipzig. 1797.

Der Vf. ist ein guter Mineralog, und gibt hier einen geordneten Auszug aus Born's, Hacquet's und Fichtel's Schriften. Die Beylagen gehören nicht hieher. —

Born Ign. Index fossilium, quæ collegit et in classes et ordines disposuit. — 8. Prag. 1772. 1ter Th. m. 3 K. 1775. 2ter Th. m. 3 K.

Dieses Werk ist für jeden Mineralogen sehr nützlich und brauchbar. —

Born Ign. Ueber das Anquicken der Gold und Silberhaltigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer u. Hüttenspeise. Wien. 4.

Dieses ist das berühmte Werk über die Amalgamation, in welchem der Vf. Nachricht gibt, wie man bey Schemnitz, mit der, von ihm vorgeschlagenen Methode wirklich verfahre, so, daß man im Ganzen Nutzen dabey erwarten könnte. —

Nachricht von dem Anquicken der Gold und Silberhaltigen Erze, Kupfersteine und Speisen, in Ungern und Böhmen, nach einigen Bemerkungen daselbst, im J. 1786. entworfen von Joh. Jac. Ferber. Berlin. 1787.

Ungrische Mineralogen finden hier nicht nur den Nutzen der Amalgamirkunst angezeigt, sondern auch andere für sie wichtige Bemerkungen. —

Born Ign. Briefe über mineralogische Gegenstände auf seiner Reise durch das Temeswarer Banat, Siebenbürgen, Ober- und NiederUngern. Frankfurt und Leipzig. 8. 1774. Mit 3. Kupf.

Diese lehrreichen Briefe sind an den Herausgeber derselben, Hrn. Joh. Jac. Ferber, geschrieben.

Joh. Ant. Scopoli Cristallographia Hungarica. Pars I. exhibens cristallos indolis terræ — cum figuris rariorum. Pragæ. 1776. Cum XIX Tab. æn.

Joh. Ehrenreich v. Fichtel's, Beytrag zur MineralGeschichte von Siebenbürgen. 1ter Th. welcher die Nachricht von den Versteinerungen enthält, mit 6 K. Nürnberg. 1780. 2ter Th. Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben des Großfürstenthums Siebenbürgen, mit einer, das Streichen des unterirdischen Salzstockes durch mehrere Länder andeutenden Karte. Mit 4 K. gr. 4.

Diese beyden Werke sind für die Mineralogie Ungerns sehr wichtig, u. das zweyte besonders vortrefflich.

De metallis petrificatis recitatio. Quam in conseſſu Soc. Latin. Jenenſ. 1775. habuit, deinceps vero auxit *Adamus Potkonitzky*, Neosolienſis. 4. Jenæ.

Eine sehr gelehrte Rede, die nichts weniger, als Vergessenheit verdient.

Ferber, Joh. Jac. Physicalisch metallurgische Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn. Berlin. 1780. 8. — Mit 4 Kupf.

Diese schließen sich an die obenerwähnten Briefe des verdienstvollen Born an, und sind sehr gut.

Physicalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien. Aufgesammelt von Ign. v. Born. 1 Jahrgang. 1785. 4.

Im 4ten Quartale findet man eine Zergliederung des Nagyager Golderztes von Ruprecht.

Bergbaukunde. Leipzig. 8.

Im 1ten Band 1789. ist eine MineralGeschichte der Goldbergwerke in dem Vöröspataker Bezirke bey Abrudbánya im Großfürstenthum Siebenbürgen, mit einer Charte von Hrn. v. Müller.

Im 2ten Bde 1790.: Ueber die Aufbereitung der Erzte auf dem St. AnnaSchacht zu Kremnitz, von dem Hrn. Bergrath *Charpentier*, und: Ueber das Verschmel-

zen

zen der Bleyerze in Flammöfen zu Bleyberg in Kärnthen, von J. v. Born.

Ephemerides meteorologico-medicæ annorum 1780—1793., quibus altitudines barometri & thermometri, ventorum regnantium genera & alia apparentia meteora, cyclusque novemdecennalis & horum in sublunaria tria naturæ regna, scilicet, dies criticos, pares & impares, vegetabilium & animalium vitam, indolem, proventum, incrementum, decrementum, morbos influxus, præsertim hominum morbi epidemici, contagiosi, endemici, sporadici, stationarii, annui intercurrentes, partus felices & infausti; casus memorabiliores forenses, pecorum epizootiæ; hominum & pecorum morborum notabiliorum historiæ, pathologiæ, therapiæque, & plurimorum defunctorum extispicia omni possibili accuratione & brevitate connotantur in toto inclyto Comitatu Borsodiensi, signanter in regio camerali oppido Miskoltz factæ &c. a *Sam. Benkö.* 1794. V. Tom.

Was der Titel anzeigt, das Alles leistete der berühmte Vf. in diesem Werke, welches in den Händen jedes ungrischen Arztes seyn wird, weil der Vf. dieses Werk, durch den schönsten Eifer Gutes zu befördern, durch ausserordentliche Thätigkeit und durch eine seltene Belesenheit, für jeden Arzt brauchbar zu machen wußte.

J. G. Hoffinger's, ersten Bergarztes zu Schemnitz, vermischte medicinische Schriften. 1 Band. 1791. Wien. Mit 3 Kup.

Schade, daß der Titel die ungrischen Aerzte nicht mehr anlockt, hier etwas für sie Merkwürdiges zu suchen; denn es enthält dieser Band: 1) Die medicinische Topographie der k. freyen Bergstadt Schemnitz. Die Volksmenge, der Boden, die Luft, das Klima von Schemnitz wird hier beschrieben, dann, die Sitten und die Lebensart der Bergleute. 2) Die Beschreibung einer Krankheit, die häufig unter dem Bergvolke grassirt, von

dem

dem Vf. Bergcacherie genannt wird und in dem Dorfe Siglisberg am ersten beobachtet wurde. 3) Einen guten Entwurf zu einem Krankenhaus für das Bergvolk.

J. Georg Hoffinger's, Sendschreiben über den Einfluß der Anquickung, der Gold- und Silberhaltigen Erze, auf die Gesundheit der Arbeiter. Schemnitz. 1790.

In 6 Jahren litten bey der Arbeit, nur 4 Menschen und auch diese zufällig, daher beweist der Vf. hier, daß die Arbeiter wenig Gefahr zu befürchten haben, welches noch besonders der Fall war, als die Anquickung in Fässern geschah.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Etwas zur Physiographie der untern Theißgegend.

Ueber die Entstehung der so häufigen Hügel in der südöstlichen Gegend von Ungern.

Von

Andreas Skolka,

Rector und Lehrer der evangelischen Schule zu

MezöBerény.

Unter diesen Hügeln verstehe ich diejenigen beträchtlichen Erhabenheiten, die in der ungeheuren Pläne über der Theiß so häufig gesehen werden, und die sich gewöhnlich sechs bis zehn Klafter über den Wasserspiegel erheben.

erheben. Sie machen eine ununterbrochene Kette von vielen hundert ganz isolirten Erdhaufen aus, die sich über der Theiß vom Banat aus bis durch das Biharer und Szathmárer Comitat erstrecken. Die Meinungen über ihre Entstehung sind verschieden, und daher für den Freund der Geogenie nicht ganz uninteressant. Wir wollen die Hauptmeinungen etwas genauer untersuchen, und sehen, was sich aus denselben folgern lasse. Zwey Fälle sind hiebey denkbar. Entweder sind diese großen Entdeckungen natürlich, das heißt, durch gewaltsame Erdrevolutionen, entstanden, oder auf dem Wege der Kunst. Für Beydes und gegen Beydes läßt sich etwas sagen. —

Diejenigen, welche annehmen, daß diese Erdhügel natürlichen Ursprungs sind, halten sie für ein neptunisches Produkt, und glauben, daß sie damals entstanden seyn müssen, als nach der de Lúcschen Hypothese, die noch immer dem mineralogischen Geogenisten die wahrscheinlichste ist, das Seewasser von der jetzigen Oberfläche der Erde, ihrem ehemaligen Meerbette, sich bey dem gewaltsamen Einbrechen der durchgewaschenen und dünngespühlten Erdrinde in ihr neues tieferes Lager zurückgezogen und die durch Wasserwirbel entstandenen Anhäufungen von zusammgeschlemmter Erde zurückgelassen hatte. Die allgemeine Sage des hiesigen Volkes, welche dieselben für warnende Denkmäler der mosaischen Sündfluth hält, stimmt dieser Hypothese bey; wozu noch das kömmt, daß man in den meisten derselben große Sandschichten, und auch mitunter verkalkte Seeconchylien antrift, nirgends aber um diese Hügel herum beträchtliche Vertiefungen wahrnimmt, welche gewiß sichtbar seyn müßten, wenn Menschenhände sie angehäuft hätten. Allein gegen die Wahrscheinlichkeit der Behauptung eines natürlichen Ursprungs streiten wieder folgende Gründe.

1) Diese Hügel haben im Durchschnitte genommen alle einerley Größe, nämlich von 6 bis 10 Klafter,

und durchaus eine konische Form. Wie hätte ein solches gewaltsames Ungefähr dieß Maaß und diese Form so genau und so allgemein beobachten können? Sollte dieß nicht vielmehr auf willkührliche Beabzweckungen hindeuten? —

2) Die innere Beschaffenheit der Erdlagen dieser Hügel stimmt mehr für ihre künstliche, als für eine natürliche Entstehung; denn a) hat man bey Abtragung solcher Hügel (von einigen bin ich Augenzeuge) nie eine Spur von Anschlemmung, die doch unverkennbar ist, finden können, sondern in der ganzen Höhe des durchgeschnittenen Erdkegels die Erde zwar durch das eigene Gewicht der obenauf ruhenden Erdlast mehr oder weniger zusammgepreßt, aber doch noch immer von der nämlichen Art und Beschaffenheit angetroffen, wie sie auf der ringsherum liegenden Oberfläche, und einige Schuhe tiefer, sichtbar ist, oder wie sie, um mich des mineralogischen Kunstausdrucks zu bedienen, zu Tage ausgeht. Es findet in denselben nicht einmal diejenige gewöhnliche natürliche Abwechslung der Erdschichten Statt, die doch in den ringsherum gegrabenen Brunnen von 3 — 5 Klafter Tiefe wahrgenommen werden kann. b) Die Sandschichten, die man keinesweges allgemein, sondern nur hie und da und gewöhnlich nur in solchen Hügeln antrifft, die nahe an Wasserbetten oder auf sandreichem Grunde stehen, können die natürliche Entstehung nicht beweisen. Der Sand kann ja auch bey der künstlichen Anlage entweder deswegen hingebracht worden seyn, weil er in Menge vorkam, oder weil man den Zuwachs des Hügels beschleunigen, und das zu große u. schnelle Sinken und Schwinden desselben für die Zukunft verhindern wollte, indem der Sand bekanntlich, nicht wie andere Erdarten durch Druck und Nässe aufgelöst wird und verstäubt, und sodann ein kleineres Volumen macht, sondern vielmehr eher mit andern auflösbaren Erden vermischt öfter eine Art von Cement macht und auf alle Fälle dem Hügel eine haltbarere Form-Basis giebt.

Ueber-

Ueberdieß kömmt in diesen Hügeln nie der bey natürlichen Anschlemmungen gewöhnlichere Quick- Perl- und Quellsand, sondern der mit Glimmerblättchen oder mit Thon vermengte Glimmer- und KiesSand vor, daran unsere Gegend, wie jeder flache Thongrund selten Mangel hat.

c) Was die hie und da in den Hügeln angetroffenen und zum Theil noch mehr verhärteten Conchylien betrifft; so tragen sie eben so wenig zu diesem Beweise etwas bey, als der Sand selbst, theils darum, weil diese Conchylien meist nur aus Schnecken- und Muschel-Schalen bestehen, die wir jetzt noch in Menge in unsern Flußbetten antreffen; theils deswegen, weil sie auch dann nichts bewiesen, wenn sie wirklich Ueberbleibsel von See-Schaalthieren wären, indem sie leicht mit dem Sande dahin gebracht werden konnten, der einem einmal da gestandenen Meere sein Daseyn verdankt.

3) Die schwarze Gartenerde oder der Humus, den man so häufig nicht nur auf der Oberfläche, sondern auch in der Mitte und sogar auf dem innern Grunde dieser Erdkegel findet, ist mir der Hauptbeweis gegen die natürliche Entstehungsart. Bekanntlich entsteht diese Erdart aus der häufigern Beymischung verwester organischer Körper zu andern lockern Erdarten, und findet sich eben deswegen im natürlichen Zustande nie tiefer unter der Oberfläche, als höchstens zwey Schuh tief; es geschehe dann, daß er entweder mit Fleiß, oder durch gewaltsame Erdrevolutionen und Erdfälle tiefer versetzt worden ist; welches letztere hier der Fall gar nicht seyn kann, da der neptunische Weg die einzige mögliche natürliche Entstehungsart dieser Erdhügel ist, und das Wasser den Humus zu leicht auflöst und ihn nur als Schlamm, nicht aber als brauchbaren elastischen Humus mehr präcipitiren kann. —

4) Daß es endlich um diese Hügel herum keine beträchtlichere Vertiefungen giebt, die durch das künstliche Anhäufen doch entstanden seyn müßten, entscheidet hier

für

für den natürlichen Ursprung sehr wenig; denn a) können diese Vertiefungen nicht durch die Zeit und durch die in diesen Gegenden so häufigen und fast jährlichen Ueberschwemmungen ausgeebnet und verschwunden seyn? und dann war es ja b) gar nicht nöthig, daß merkliche Vertiefungen entstanden seyn müssen, da die künstliche Anlegung eines solchen Hügels vermuthlich nicht durch einige wenige Menschen, sondern durch Tausende geschehen seyn mag, die gewiß die Erde nicht an einem Orte gruben, sondern dieselbe aus einer ganzen Gegend zusammenführten.

5) Auch bemerkt man im Verfolge des Laufes einer solchen Hügelreihe eine gewisse Ordnung in den wechselseitigen Entfernungen dieser Erhabenheiten, die freylich hie und da durch Ueberschwemmungen, durch Abtragen, durch das Setzen und anderartiges Verschwinden der Hügel ziemlich unterbrochen wird. Wenn ich auch das gerade nicht bestimmt annehme, was einige für gewiß beobachtet zu haben wähnen, daß nämlich jeder Hügel im Verhältniß zu den übrigen gleichsam im Centro stehe; so ist es doch gewiß, daß man von einem Hügel, in der Entfernung und nach einer bestimmten Richtung hin, mehr dergleichen erblickt, und daß keiner so isolirt steht, daß in den Gesichtskreis, den man auf demselben sich fixirt, nicht auch einige andere fielen. Dieß leitet uns auf eine sicherere Muthmaßung ihrer Bestimmung. Mir aber ist es hier ein Mitbeweis gegen die natürliche Entstehung. Wie hätte ein Ungefähr die nöthigen Entfernungen so zweckmäßig überall abmessen können? Warum sind sie an einem Orte nicht in zu großer Menge aneinander gehäuft, an andern aber seltener, wie wir es bey den Gebirgshöhen und Hügeln, die einen natürlichen Ursprung haben, bemerken können?

6) Warum sind diese Hügel bloß auf dem rein ebenen Lande sichtbar, u. verschwinden, sobald Wälder, natürliche Anhöhen und Gebirge irgendwo anfangen? Zeigt das nicht alles eine zweckmäßige Wahl des Standortes derselben?

7) Dann

7) Dann endlich gehörten diese Hügel, wenn sie natürlich entstanden wären, gewiß unter die größten geogenischen Räthsel. Wie wird man sich auf eine vernünftige, einem consequenten Natursystem angemessene Weise ihren Ursprung erklären? Die Annahme einer Ueberschwemmung oder Sündfluth ist unzulänglich; Erdfälle aber, wenn sie auch auf einer so ungeheuren Erdstrecke als gleichzeitig möglich gedacht werden könnten, würden wohl Gruben und Vertiefungen, aber keine so geformten Hügel hervorbringen. Von heftigen Erdbeben kann man auf dem ganz flachen Lande ebenfalls keine andere Wirkung erwarten. Auf vulkanische Production kann der gesunde Menschenverstand hier gar nicht denken. Das Dioszeger Promontorium im Biharer Comitat, welches den guten, starken und süßen Wein produzirt, und auch eine ungeheure erhabene Erdmasse ohne Stein ist, beweist hier nichts. Es ist dieß ein Fall an einem einzigen Orte, wenigstens in der ganzen untern vaterländischen Gegend, der sich wohl erklären läßt, wenn man das tiefe Locale und die Nähe der Siebenbürger Gebirgskette betrachtet, die man von da schon recht deutlich wahrnimmt. Und doch weiß ich nicht, ob die Angabe so ganz richtig sey, ob sich nicht wenigstens am Grunde des Promontoriums in der Höhe des Wasserspiegels Steine befinden. Ich habe, als ich da war, nur einige wenige Keller angesehen, und leider auf die Brunnen nicht gedacht.

Aus diesem Wenigen scheint mir zu erhellen, daß diese Hügel durch Menschenhände zusammen getragen worden sind; von wem? wann und zu welcher Absicht? das ist eine andere Frage? die auch sehr verschieden beantwortet wird.

Einige geben ihnen ein sehr hohes Alter u. schreiben ihre Entstehung den römischen Colonieen zu, die in diesen Gegenden so lange gehauset, und ihr Andenken durch die Aggeres Romanos, durch Gräber und ande-

re

re Denkmäler bey uns verewigt haben. Allein wir wissen es aus der alten Geographie von manchen Gegenden bestimmt, daß keine Römer da gewohnt haben u. auch nicht wohnen konnten, wo man doch jetzt solche Hügel antrifft. Und dann müßten diese Hügel seit der Zeit, gleich den Aggeribus Romanis, schon viel mehr gesunken seyn, und von ihrer ehemaligen Form mehr verloren haben, als man jetzt wahrnimmt. Einige gehen noch weiter zurück, und schreiben dieselben noch älteren nomadischen Völkern zu, die sie nach u. nach auf ihren Zügen u. Streifereyen aufführten, um einen allgemeinen Sammelplatz, einen erhabenen Wohnort für ihre Heerführer und ihre Götzenbilder zu haben. Aber nirgends hat man noch eine Spur von einem Gebäude, einem Altar oder einem Götzen, oder sonst so etwas, auf, oder in diesen Hügeln gefunden, wohl aber in der umherliegenden Fläche. Auch hat man keinen Ueberrest eines alten Leichnams entdeckt, der die Sage bestätigen könnte, daß unter diesen Hügeln, die in den vormaligen grausamen Kriegen erschlagenen Soldaten, oder durch die Pest aufgeriebene Nationen begraben lägen. In der Fläche hat man wohl schon genug alte Gräber entdeckt, wie ich zu einer andern Zeit anführen werde, aber in Hügeln niemals; und diejenigen Menschenknochen, die man hie und da in denselben findet, sind nur seit der Zeit erst darin, als man sie anfängt zu Begräbnißorten zu benutz u. Gesetzt aber, man fände in einem solchen Hügel auch einmal eine Spur eines alten heidnischen Grabes, so folget daraus doch noch gar nicht, daß der Hügel des Grabes wegen gebaut worden sey. Man hätte einen alten Helden oder eine andere angesehene Person vorzugsweise da zur Erde bestatten können.

Da alles dieses nicht Stich hält, so scheint mir die Meinung derjenigen die wahrscheinlichste, welche annehmen, daß diese Hügel in den langwierigen u. öfteren Türkenkriegen, bald von der einen, bald von der andern Parthey, je nachdem es nöthig war, aufgeführt und zu

Wacht-

Wachthügeln und Observationsorten bestimmt worden sind. Dahin deutet auch die jetzige Benennung, die ihnen vom hiesigen Landmanne gegeben wird, der sie Sztrá's-halom oder Ör-halom nennt.

Die meisten mögen wohl von den Türken aufgeführt worden seyn, besonders zu der Zeit, da ein großer Theil unsers Vaterlandes, und besonders dieser untere, anderthalb Jahrhunderte unter ihrem Joche seufzte. Man will auch wissen, daß in den unruhigen Zeiten, diese Hügel mit Schilf, Heu und Holzhaufen belegt waren, die man beym Heranrücken des Feindes anzündete, um die Gefahr anzuzeigen und die Soldaten in Schlachtordnung zu bringen. Das wäre dann etwas Aehnliches mit den schweitzerischen Kriegsanstalten. Dem sey aber, wie es wolle, so sieht jeder ein, daß in einer so ungeheuren Ebene, wo besonders in ältern Zeiten nach gewissen Nachrichten die Haiden und Wüsten mannhohes Gras, Gestrippe und eine Menge Schilf trugen, solche Hügel auf diesem ewigen Kriegstheater nicht nur nicht überflüßig, sondern auch höchst nothwendig waren, besonders da es dazumal wenig Ortschaften und also auch wenig Thürme gab. Man hat nicht nöthig ihnen andre Bestimmungen anzuräsonniren. Indessen ist es gut, Sagen und Meinungen über solche Gegenstände zu sammeln und zu prüfen. Man kömmt dabey auf manchen eigenen Gedanken, und der Wahrheit immer näher.

Gegenwärtig verschaffen sie für die untern Gegenden den Vortheil, daß sie auf der ungeheuren Pläne fixe Ruhepunkte gewähren, die dem Reisenden besonders im Schneegestöber zum Orientiren bey Aufsuchung des verlornen Weges unentbehrlich sind. Man beackert und bebaut sie auch; man legt Erdhütten in dieselben an, gebraucht sie zu Begräbnißorten, und sie sind der gewöhnliche Standpunkt unserer Schäfer.

Zu wundern ist es, daß man diese schönen Hügel nicht zum Stand der Windmühlen gebraucht, die für diese untern wasserarmen Gegenden eine wahre Wohlthat wären. Auch die wenigen Windmühlen, die wir haben, sind auf der Ebene angebracht.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Adreßbuch der Stadt Pesth auf das Jahr 1803. Ofen, gedruckt bey Anna Landererin. (VI Seiten Vorr. und Inhalt) 98 S. 8.

Sowohl die Neuheit dieser Erscheinung in der ungrischen Literatur — denn noch haben wir kein Addreßbuch, keinen AddreßKalender einzelner Städte in Ungern aufzuweisen, — als auch die eigenthümliche Einrichtung dieser Art Schriften, wornach ihr nächster und ausgebreitetster Gebrauch nur meist auf das Jahr ihrer Herausgabe eingeschränkt ist, veranlaßt uns, mit der Anzeige dieses Buches zu eilen. Eben so fodert uns aber auch dazu die Nützlichkeit auf, die dergleichen Adreßbüchern überhaupt eigen ist, der sie sowohl ihre Entstehung und Fortsetzung, als auch ihre Verpflanzung beynahe in alle größere Städte Europens zu verdanken haben, und wegen welcher wir uns auch freuen, daß sie in unsere Gegenden einmal eingeführt werden. Jeder nur etwas gebildete Mensch, der das Bedürfniß fühlt, seinen Wohnort im Ganzen und im Einzelnen genauer kennen zu lernen, kann aus einem gut verfaßten Adreßbuche seiner Stadt, Belehrung und Vergnügen schöpfen; jeder Fremde, der mit einer solchen Stadt in was immer für einer Beziehung lebt, jeder Reisende, der sich

mit

mit den Merkwürdigkeiten und Eigenthümlichkeiten derselben in kurzer Zeit bekannt machen will, findet in solchen Büchern die meisten Data, deren er zur Erreichung seiner Absichten bedarf. Der Geograph, der Statistiker, der Geschäftsmann, kann ein solches Hilfsmittel gar nicht entbehren: „die übrigen einzelnen Veranlassungen aber, wie Schwarzkopf*) sehr richtig bemerkt, zu dem Gebrauche der Staats- und Adreßkalender in jedem andern Verhältniß, kann man nicht berechnen."

Herr Paul Rath, Doct. d. Medicin, der sich in der Vorrede zu dem vorliegenden Buche als Vf. unterschreibt, hat also das Verdienst, eine so nützliche Unternehmung in unserm Vaterlande zuerst angefangen zu haben. Bey den vielen Schwierigkeiten, die sich der Bearbeitung und Ausführung eines solchen Werkes entgegenstellen, ist es zu bewundern, daß gleich der erste Versuch doch so gut gelang. Voraus geht 1) als Einleitung „die Geschichte der Stadt Pesth von der Gründung des ungr. Reichs an, bis auf unsere Zeiten." S. 1—35. Pesth mag schon zu Attila's Zeiten, wegen der Ueberfahrt nach Sicambrien, dem heutigen AltOfen, bestanden haben, aber die Schicksale dieses Ortes sind doch bis zur Zeit K. Stephans I. ganz unbekannt, von dem derselbe zur k. Freystadt erhoben (?) und dem Tabernicus untergeordnet wurde (?). Unter Bela IV. war Pesth schon so weit gediehen, daß Rogerius dasselbe „die große und reiche Stadt der Deutschen" nennt. Aber eben unter diesem Könige 1241. wurde sie von den Tataren ganz zerstört, und als sie sich kaum wieder etwas erhohlt hatte, wieder 1285. bey einem neuen Einfall der Tataren verwüstet. Die folgenden unruhigen Zeiten waren ihrer Aufnahme nicht günstig. Die nachher eingeführte Gewohnheit auf dem Felde Rákos bey Pesth die

*) In seinem classischen Werke: Ueber Staats- und AdreßCalender. Berlin 1792. 8. Seite 53.

Reichstäge zu halten, die Nähe der kön. Residenz, welche Ludwig I. nach dem sogenannten Pesther Berge oder NeuOfen verlegt hatte, und die Begünstigungen der Könige überhaupt, so wie andre vortheilhafte Ereignisse, und ihre zum Handel und zur Regierung des Reichs günstige Lage, hoben die Stadt in kurzer Zeit sehr empor. — In diesem blühenden Zustand erhielt sie sich bis zum J. 1514., wo der Bauernkrieg zuerst Verheerungen hier verursachte, die sodann in den bald darauf folgenden Türkenkriegen fortgesetzt und vermehrt wurden, während welcher Zeit, v. J. 1526. bis 1684. sie sich meist unter türkischer Bothmäßigkeit befunden hatte. — Von Leopold I. ward sie wieder sehr begünstigt, u. mit neuen Privilegien beschenkt; aber die Rákótzischen Unruhen hemmten ihr weiteres Aufblühen. Endlich ward sie von allen diesen Drangsalen befreyt, und seit dem J. 1715. nahm sie mit jedem Jahre, besonders aber in unsern Zeiten, an Größe, Volksmenge und Wohlstand zu. Nur die Ueberschwemmungen der Donau in den Jahren 1741, 1775, 1789, 1795 und 1798. haben großen Schaden zugefügt, zu dessen Verhütung aber für die Zukunft bereits kostbare Dämme aufgeführt und andere zweckmäßige Anstalten getroffen worden sind. — 2) Eintheilung der Stadt Pesth in Pfarren und Bezirke. 3) Volksmenge der Stadt in den Jahren 1787, 1797, 1802. — Im letztern Jahre zählte sie 29570 Einwohner und 2909 Häuser. — 4) Oeffentliche Gebäude. 5) Adeliche Curien. 6) Plätze, Märkte und Gässen, nebst der Zahl der Häuser. 8) Oeffentliche Anstalten. 9) PrivatAnstalten. — Hierauf folgt der Personalstand, 1) des hohen kön. Gerichtshofes; 2) des DirectoratAmtes der kön. Prozesse. 3) Die kön. DirectorialFiscale; wobey die in Ungern gewöhnlichen GerichtsTermine angezeigt werden. 4) Regnikolar Bibliothek. 5) Fiscalen des Religions- und Studienfonds im Pesther Districte. 6) Wirthschaftsbeamte in geistl. Stiftungsgütern des Pesther Districts. 7) Die

Comitats-

ComitatsGerichtsTafel. 8) Das ProvinzialCommissariat. 9) Das k. k. Militär. 10) Die k. Universität. 11) Das Gymnasium der Piaristen. 12) K. K. PostAmt — mit Anzeige der Amtsstunden für die Abgabe und Aufnahme der Briefe, und der Ordnung der abgehend. und ankommend. Posten. 13) K. DreyßigstAmt. 14) K. SalzAmt. 15) K. K. TabakAmt (TabakAppalto.) 16) K. K. VersatzAmt. 17) Der StadtMagistrat, mit allen aus der StadtCasse bezahlten Individuen. 18) Die erwählte Bürgerschaft. 19) Religionsdiener der Augsb. u. Helv. Conf. Verwandten u. nichtunirten Griechen. 20) Landes-Advocaten. 21) Aerzte, Wundärzte, Apotheker. 22) Ingenieurs. 23) Das priv. Handelsgremium. 24) Fabrikanten, Künstler, Handwerker und andere Gewerbtreibende. — Nach diesen Rubriken werden die Namen und Titulaturen beynahe aller Einwohner von Pesth, nebst ihren Wohnungen, angegeben. Da Ref. überzeugt ist, daß der Vf. alle Erfoderniße eines vollkommenen Adreßbuches allerdings kenne, so sieht er mit Zuverläßigkeit für die Zukunft einer immer größern Vollkommenheit dieses jährlich fortzusetzenden Werkes entgegen. So hoffen wir auch, daß der Vf. auf solche Merkwürdigkeiten, wie z. B. unser großer Marktplatz in der sogenannten Neuen Stadt ist, dergleichen wenige Städte Europens aufzuweisen haben, wo eine Armee von 10,000 Mann stehen kann, vorzüglich aufmerksam machen wird. — Der Vf. verspricht auch für das künftige Jahr Zusätze, Berichtigungen, neue interessante Aufsätze, und einen Kalender beyzufügen, wornach es sodann den Titel: Adreß Kalender erhalten, und zugleich auch in ungrischer Sprache erscheinen soll. —

Század' eleire kéſzittetett papi, hiſtóriai és orátori Tanítás, mellyet az Ungvári ref. templomában — elmondott *Tsenkeſzfai Poots András*, Ungvári Ref. Prédikátor. A' XIX-dik Századnak elsö Napján. (Zum Anfang des

Jahrhunderts verfaßte geistliche, historische u. redneriſche Lehre, in der reform. Kirche zu Ungvár — gehalten von Andreas *Poots* aus Tsenkeſzfa, ref. Prediger zu Ungwár. Am erſten Tage des XIX Jahrhunderts.) Peſth, bey Matth. Trattner gedr. 1802. 48 S. gr. 8.

Das Neue Jahr von 1801. ſchien dem Vf. als Anfang eines neuen Jahrhunderts ſo merkwürdig, daß er es durch eine Rede, in der er von ſeiner 26jährigen Predigtweiſe ganz abwich, auszeichnen und wie mit einem Schwanen-Geſange feyern wollte. (Kivántam ezt más közönséges ujj eztendöktöl meg-külömböztetni, és egy különös hattyúi énekkel meg tiſztelni.) In dieſer Jubel-Rede tritt er nun, wie er ausdrücklich ſagt, erſt als Theologe, dann als Hiſtoriker und am Ende als Redner auf. Als Theologe erklärt er kurz den Spruch Offenbarung Joh. XXI. 1. „ich ſah einen neuen Himmel und eine neue Erde," jedoch ohne Anwendung auf das neue Seculum. Als Hiſtoriker — und als ſolchen wollte er ſich hier vorzüglich zeigen — geht er, wie in einem Compendium, alle Regenten des verfloſſenen Jahrhunderts, mit Angabe ihrer Antritts-, Krönungs- und Todesjahre, durch; dann die beſondern Ereigniſſe der Kirchengeſchichte, und endlich die vorzüglichſten Fortſchritte der Literatur in dem 18ten Jahrh., wo er die berühmteſten Gelehrten, die neu entſtandenen gelehrten Geſellſchaften, und die Erfindungen und Entdeckungen dieſes Zeitraums aufzählt. Von den letztern führt der Vf. nur dieſe viere auf: 1) die Blitz-Ableiter, 2) die Kempelenſche Schach-Maſchine, 3) die Luftballone, und 4) das Strohpapier. Aus „Büſch's Handbuch der Erfindungen" hätte dieſe Zahl, ſo wie aus andern bekannten Quellen auch die übrigen Angaben des Vf's ſehr vermehrt, und aus „Jeniſch's Geiſt und Charakter des XVIIIten Jahrhunderts" ein beſſerer Ueberblick, und eine intereſſantere Anſicht des ganzen hier behandelten Zeitraums geſchöpft werden können.

neu.

nen. — S. 20 sagt der Vf., das entwichene Jahrhundert heisse nach einer allgemeinen charakteristischen Benennung bey den Historikern, regio-unitivum seculum, das königliche und Unions Jahrh. — Das königliche, weil in demselben einige mächtige Familien auf den königl. Thron erhoben worden sind; das Unions Jahrhundert, weil die GlaubensUnion sowohl von gutmüthigen Fürsten, als auch von den sanftern und vernünftigern Theologen versucht worden wäre. — Als Redner beschließt der Vf. mit guten Wünschen und Ausrufungen für das neuangetretene Seculum, wo dann auch einige Verse vorkommen, wie folgende:

Ha éltettsz, hadd éljünk ép testel 's elmével,
Hogy ditsekedhessünk az Úr kegyelmével;
Ha meg ölsz: botsáss el bennünket békével,
Hogy Jésusát kiki láthassa szemével.

Dissertatio inauguralis historico-juridica super eo: quæ origo, quæ causa, qui effectus consensus parentum in nuptias liberorum secundum jura diversa, quam in cel. Reg. Sc. Universitate Hungarica — pro consequendis summis ex Jure honoribus publ. eruditorum disquis. subjecit *Joh. Bapt. Fortunatus Láng* Archidiœc. Strig. Presb. AA. LL. & Phil. D. in Seminar. Archiepisc. Tyrnav. Physices, Oeconom. rur. & Math. Prof. ord. — 1802. Mense Oct. — Budæ, typis reg. Univers. Pest. 1802. 67 pagg. 8. —

Der Vf. untersucht die Frage: „ob die Einwilligung der Eltern zur Heirath ihrer Kinder erfoderlich sey", erstlich nach den Grundsätzen des NaturRechts, (1. Cap.), dann nach der Gewohnheit der alten Griechen, Römer, u. nach dem mosaischen Gesetze (2. Cap.);

hernach nach dem positiven römischen Recht, (3. Cap.) und endlich nach dem canonischen Rechte. Nach allen diesen Untersuchungen wird jene Frage bejahend beantwortet. — Die Belesenheit des Vf's in den ältern Schriftstellern sowohl überhaupt, als besonders seines Faches, die ihm sehr zum Lobe gereicht, blickt allenthalben hervor. Indessen hätte eine nähere Bekanntschaft des Vf's mit neuern Auctoren, die über das Eherecht geschrieben haben, z. E. mit Döhler, Schott, ꝛc. besonders mit *Gazzaniga*, dessen diss. zu Pavia 1794. 8. und Leop. Eh. Löw, dessen Abhandlung gleichen Inhalts, Wien 1785. 8. erschien, ihn auf fruchtbarere Resultate geleitet: so wie eine bündigere Schlußfolge der Gedanken, und eine dem Inhalte angemessenere Einfachheit und Reinheit des Stils den Werth dieser Abhandlung gewiß erhöht haben würde, von der unser Vf. selbst mit lobenswürdiger Bescheidenheit S. 57 folgendermaßen urtheilt: „paginas has haud adeo vanus sum, ut omnibus numeris absolutas esse in animum inducam; neque præjudicatæ adeo mentis, ut meliora edoctus, saniora non sapiam.“ Den Beschluß machen 24 positiones aus dem Natur- allgem. Staats- Völker- und Kirchen-Recht, welche der Vf. am 7ten Oct. 1802. öffentlich vertheidigte. —

---

1) Neuer Wiesen-Rektifikazions-Plan zur Auflösung der Frage: Wie wäre dem Holz-, Obst- und Futter-Mangel, durch bessere Kultur der Wiesen, ohne Nachtheil der übrigen Theile der Landwirthschaft, zum Besten des Ungarischen Publici, besonders in den untern Gegenden effective abzuhelfen? Entworfen von Samuel Theschedik, im Jahre 1800. Ofen, gedr. mit k. Universitätsschr. 1802. 29 S. 8. Mit einem in Kupf. gestochenen Plan.

2) Ebendasselbe ungrisch. Ofen, gedr. und verlegt von der kön. Univers. Buchdruck. 1801. 39 S. 8. Mit demselben Plan.

Diese

Diese Schrift ist Sr. Majestät Franz II., Sr. Kön. Hoheit dem Palatin, allen höhern und niedern Landes-Dicasterien, und Ständen des Königreichs, wie auch allen patriotischen Güterbesitzern und Menschenfreunden dedicirt. Das Manuscript wurde von einer hochlöbl. kön. Statthalterey im J. 1800. dem verdienstvollen Abt Ludwig v. Mitterbacher zur Censur übergeben, welcher es des Druckes würdig fand; daher es auch auf hohen Befehl ins Ungrische übersetzt, in beyden Sprachen gedruckt und im Lande vertheilt wurde. Der Plan selbst ist auf einem großen Bogen von Theschedik's älterem Sohne gezeichnet und von Prixner in Kupfer gestochen, beygelegt. Der Hauptgrundsatz des Vf's bey dieser Wiesenregulirung ist: soviel auf der Wiese zu vereinigen, als möglich. Die Wiese soll zugleich als Küchengarten, als Bienenstand, als Maulbeerplantagee, als Wald und als Obstgarten benützt werden. Der Vf. spricht übrigens nur von Wiesen, die auf so geraden ungeheuren Ebenen liegen, wie die in der Theißgegend sind, und die nach seiner Erfahrung oft so ausdorren, daß man auf einer □Meile oft kein Blümchen oder lebendiges Gräschen erblickt. Die Rectification der Wiesen also, die der Vf. dringend anempfiehlt, beruht auf zwey Hauptstücken: 1) daß die Wiesen mit einem lebendigen Zaun umgeben werden, damit sie sowohl gegen den Wind, als auch gegen Anfälle von Menschen und Thieren gesichert seyen, und damit die Frucht den Menschen, das Laub aber dem Vieh zur Nahrung dienen möge. 2) Daß sowohl hochstämmige Bäume, als auch Zwerge, in gleichen Entfernungen von einander, durch das ganze Wiesenfeld hindurch gepflanzt werden, um den Grasstöcken vor Wind und Sonnenhitze Schutz zu geben. Nur müßten solche Bäume gewählt werden, deren Schatten dem Graswuchs nicht hinderlich wäre, z. E. der amerikanische ZuckerAhorn, der auch in unserm Klima gut fortkömmt. —

Die

Die ungrische Uebersetzung ist sehr gut gerathen, und hat am Ende noch einen Anhang, der ein alphabetisches Verzeichniß aller in diesem Werkchen vorkommenden Namen in ungr. lat. und deutscher Sprache enthält, wodurch das Büchelchen an Brauchbarkeit ebenfalls gewonnen hat. Es wäre zu wünschen, daß Wiesen- u. Güterbesitzer die Winke benützen, und bey der fürchterlichen Abnahme und jährlichen Verschlechterung der Weideplätze auf Verbesserung des Wiesenbaues denken möchten. Wenn es übrigens scheinen möchte, als ob der würdige Vf. in Rücksicht der concentrirten vielfachen Benutzung zu viel von einer Wiese verlange, indem zu dem allen ein ganzes Prädium erfoderlich wäre: so kann uns sein eigenes Beyspiel und das Beyspiel unserer deutschen Nachbaren lehren, daß es nicht unmöglich sey, ein und dasselbe Stück Feld auf vielerley Art zu benutzen.

Mi végre valók a' Templomok? — A' Telki uj Templom' fel — szenteltetése alkalmatosságával elö-adta *Fejér György*, Kovátsi Plébánus. (Wozu sind die Kirchen? Bey Gelegenheit der Einweihung der neuen Kirche zu Telk, erklärt von Georg *Fejér*, Pfarrer zu Kovátsi) Ofen, in der k. Universitätsbuchdruckerey. 1802. 31 S. 8.

Eine sehr lehrreiche, bündige, auf den Verstand und das Herz eindringende Predigt des als guten Redners bereits bekannten würdigen Verfassers.

Im vorigen Jahre erschien auch im Drucke die Sammlung der Predigten und Gedichte, die auf den am 10ten März 1802. erfolgten Tod des in vielem Betrachte merkwürdigen ehemaligen evang. Predigers zu Nemes Dömölk, David *Perlaki**), verfaßt worden waren.

Ob

*) Biographische Notizen über ihn werden wir im folgenden Hefte geben.

Ob sie gleich dem Inhalte und der Signatur nach zusammengehören, so haben sie doch keine fortlaufende Seitenzahlen. Die Titel der hieher gehörigen Schriften sind folgende:

1) A' véletlen halálnak siralmas és örvendetes neme, mellyet &c. &c. magyarázott *Bachich István* Nemeskéri Prédikátor és — Senior. (Die bewrinenswürdige und erfreuliche Art eines schnellen Todes, welche ꝛc. ꝛc. erklärte Steph. *Bachich*, evang. Prediger zu Nemeskér und Senior.) 21 S. 8.

2) Gyászos beszéd, mellyet &c. &c. mondott *Gödör György*, Uraj-Ujfalui Ev. Prédik. (Trauerrede, gehalten ꝛc. ꝛc. von Georg Gödör, ev. Prediger zu Uraj-Ujfalu.) 38 S. 8. Der Vf. zeigt im ersten Theile, daß der Verstorbene ein großer Mann war, in Rücksicht seiner Kenntnisse, seiner Lehre, seiner Eigenschaften als Vorgesetzter, seines Herzens und seines Lebens. Indessen werden auch seine menschlichen Schwächen nicht verschwiegen. — Im 2ten Theile wird gelehrt, wie man den Tod eines großen Mannes mit Muth und Standhaftigkeit ertragen müsse.

3) Tit. Perlaki Dávid Urnak halálát keservö butsuztató versei, mellyeket &c. el-mondott *Zigán János*, Högyészi Ev. Préd. (Trauer- u. Abschiedsverse ꝛc., vorgetragen von Joh. *Zigán*, evang. Prediger zu Högyész.) 34 S. 8.

4) *Tit.* Perlaki Dávid Ur' véletlen halálára. Készitette egy szent Ifjantz. 1802. a' III-dik Hó' 12-dikén. (Auf David Perlaki's unerwarteten Hintritt. Verfaßt von einem heiligen Jüngling (?) 1802., am 12ten des IIIten Monds). 9 S. 8. — Sämmtlich gedruckt zu Weßprim bey Michael Sammer. —

III. In-

III.

Intelligenzblatt.

I.

a) Oeffentliche Anstalten.

Die Széchényische ungrische ReichsBibliothek hat unlängst wieder von dem ehrw. P. Innocenz *Simonchich*, a. d. Orden der frommen Schulen, und Local-Director des k. Gymnasiums zu Szigeth in der Marmarosch, folgende interessante Handschriften desselben, als patriotisches Geschenk erhalten.

Oratio historica de noctium Marmaticarum Vigiliis (XII) Aug. M. Theresiæ Imp. & Restauratricis Literarum cineribus sacratis, ac Bibliothecæ Regni Hungariæ a Comite Francisco Széchényi fundatæ relatis, die 13tia Maii 1803. Epocha restauratæ Reipubl. Litt. dicta in M. R. Gymnasio Sch. Piarum Szigethi in Marmatia. — Die Vigiliæ Noctium Marm. selbst enthalten folgende Abhandlungen;

Diss. 1. de Comitatu Marmarosiensi historico-politica. 2) Memoria Supremorum Comitum Marmatiæ historico-diplomatica. 3) De terra Marmaros diplomatico-critica. 4) De Vaivodis Valachorum Marmarosiensium hist.-diplom. 5) De arce Hustiensi antemurali Hungariæ. 6) De Episcopatu Marmarosiensi. 7) De Plebania Rectoria, ejusque Clero vetusto Scholari Hustiensi. 8) De dimidio Falcone olim tributo hospitum Terræ Marmaros. 9) De quinque coronalibus Oppidis. 10) Dissertatio super privilegio Caroli I. 1329. Hospitibus Oppidorum coronalium elargito numismatico-politica. 11) De Salinis Marmatiæ hist.-polit. 12) De cultura litterarum, & Scholis marmaticis.

Der

Der Bega Canal.

Wenige kennen den Bega Canal (im Temescher Comitate) hinlänglich, durch dessen Regulirung Se. Exc. der Obergespann v. Lovász sich ein neues Verdienst um den Staat erworben hat. — Als das Banat noch unter türkischer Bothmäßigkeit seufzte, war der Lauf des Flusses Bega ein Labyrinth von Schlangenlinien; viele tausende Morgen Landes schlugen die Wasserwogen. Noch sind seine verwachsenen Windungen zu sehen. Nachdem das Land unsererer Regierung zufiel, ließ der um die Cultur dieser Gegenden so hoch verdiente Graf Mercy zuerst viele Krümmungen der alten Bega durchschneiden; wo der Wasserspiegel höher war, als das Terrän, da wurde auf Wägen die Erde zu den Dammungen herbeygeführt, und das Wasser zu einem neuen regelmäßigen Lauf gezwungen. Dieser blieb nun bis auf unsere Zeiten sich selbst überlassen und ward wieder unordentlich. Der Fluß konnte nur bey hohem Wasser beschifft werden, woran es nun an vielen Orten darin fehlte. Während des letzten Türkenkrieges führte man daher an den nöthigsten Stellen Nothdämme auf, und der Wassergang von Facet wurde zur Holzschwemme bis nach Temeswar zurechte gemacht. Bey *Kostil*, unweit *Lugos*, ist eine Schleusse angelegt, um das Wasser aus der *Temes* in den Wassergang zur Holzschwemme einzulassen, und bey *Kis Taplovetz* eine andere, um nicht mehr Wasser, als rathsam wäre, in das niedrige Temeswar, und von da in den neuen Canal laufen zu lassen. Diese Wassermasse überstieg nun immer die schlechtgepflegten Nothdämme; und es war immer ein Dammdurchbruch u. die Ueberschwemmung vorzüglich des linken Ufers, das 5 bis 8 Schuh tiefer liegt, als der Wasserstand, zu befürchten. Darum werden nun am linken Ufer Hauptdämme aufgeführt, welche bis unter das Dorf Sz. Mihála bereits geendet sind, und der Canal wird am rechten Ufer mittelst Spornbau, und am linken durch Ueberschlächte

schlächte regulirt. Die Gyermoser Dämmungen waren bisher der Schifffahrt sehr nachtheilig; es wird daher ein neues Bette, 2200 Klafter lang, ausgegraben und dieses Jahr wahrscheinlich fertig. Die Hauptdämmungen sollen dieses Jahr bis Ittebe geführt werden. — Der Moraſt, — auf der Charte *Alibonaer* genannt — (er muß von den Alibonaer Moraſt auf der Görögiſchen Charte verſchieden, und der ſeyn, welcher daſelbſt zwiſchen Hatzfeld und dem Bega Canal ohne Namen zu ſehen iſt) wird den Ueberſchwemmungen Preis gegeben, aber durch dieſelben mit der Zeit ſo erhöhet, daß er vor aller Ueberſchwemmung geſichert ſey. — Beym weiſſen See iſt die Schiffahrt ſehr gefährlich und dieſes Jahr ſoll dieſelbe dort ebenfalls durch einen Canalbau geſichert und erleichtert werden. —

2.

Todesfälle.

Den . . März d. Jahres ſtarb zu Roſenau H. Emrich *Soos*, Profeſſor der 2ten GrammatikalClaſſe am kön. Gymnaſium daſelbſt.

Den . . Julius ſtarb zu Jaßow, der ehrw. P. Wenzeslaus Ignatz Stepanek, aus dem Prämonſtratenſer Orden, NovizenMeiſter und Spiritualis, im 56 Jahre ſeines Alters. Er war Licentiat der heil. Schrift, der orient. Sprachen und Kirchengeſchichte, und trug vordem zu Jaßow den Zöglingen ſeines Ordens die Theologie und das Canoniſche Recht vor. Folgendes Werk hat ihn zum Vf.: Religionis naturalis ac revelatæ veteris novique Teſtamenti & hujus veræ

Eccle-

Ecclesiæ succincta explicatio. Viennæ. 1789. 8. Fromm und bescheiden, von musterhaftem Lebenswandel, voll Achtung für Gelehrsamkeit, wie er war, wird sein Name stets in gutem Andenken bleiben. —

Den 3. August starb zu Csorna der hochw. Hr. Stephan *Harsányi*, des h. Ordens der Prämonstratenser infulirter Probst zum h. Erzengel Michael zu Csorna und Horpács. Allgemein wurde er wegen seiner Klugheit, Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit geschätzt. Biographische Notizen von seinem in manchem Betracht merkwürdigen Leben würden ein angenehmes Geschenk für die Leser dieser Zeitschrift seyn. —

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Protomedicus Franz v. Schrand hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland, für seine diesem Monarchen übersandte Historia pestis Syrmiensis, einen kostbaren Ring mit folgendem Schreiben des k. Staatsrathes v. Engel erhalten:

L'Empereur, mon auguste Maitre, aimant à encourager les sciences, et les arts par tout, on il en peut resulter des avantages pour le bien de l'humanité, a gracieusement accueilli l'offre de votre ouvrage sur la peste. Il m'a chargé, Monsieur, de vous faire parvenir ci-jointe une bague, qui vous doit servir de preuve de Sa satisfaction. En vous priant de m' en

accu-

accuser l'exacte entrée j'ai l'honneur d'être avec une estime parfaite

Monsieur

votre tres humble, et tres obeissant Serviteur

T. Engel.

Petersbourg ce 8. Mai, 1803.

Se. k. k. Majestät geruhten den königl. Rath u. OberStudien Director des Kaschauer LiterärBezirks, Moritz Freyherrn v. Sahlhausen, in Anbetracht seiner vieljährigen beym Militär sowohl, als beym Studienwesen dem Staate treu geleisteten Dienste, eine Fiscalportion zu Kis-Falud im Beregher Comitat allergnädigst zu verleihen. Der Hr. königl. Rath wurde dieser k. Schenkung zufolge, den 30. Juny l. J. durch den Hrn. OberStuhlrichter des Beregher Comitates Johann v. Dezseöfy als königl. Comissär, und Hrn. Joseph von Bárdossy Domherrn und Pfarrer von Munkáts als Capitularen, in Gegenwart hochansehnlicher Gäste, und einer unübersehbaren Menge von Menschen den Landesgesetzen gemäß feyerlichst statuirt.

Se. k. k. Majestät haben geruhet, den schon ehedem als Professor der höhern Mathematik an der k. Universität zu Pesth gestandenen, aber Kränklichkeitshalber abgetretenen, Hrn. Johann *Pasquich*, jetzt zum zweyten Astronomen an der kön. UniversitätsSternwarte in Ofen, allergnädigst zu ernennen.

Se. Majestät haben für die erledigte Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Professors Strahly, den bisherigen Adjuncten Hrn. Doctor Franz Eckstein

zum

zum ordentlichen Professor der theor. u. prakt. Chirurgie; den bisherigen außerordentlichen Professor der Anatomie Hrn. Johann *Szening*, zum ordentlichen Professor der Anatomie und der Hebammenkunst an der k. Universität zu Pesth, allergnädigst zu ernennen geruhet.

4.

Vermischte Nachrichten.

Wolfenbüttel, den 10. Octob. 1802.

Auszug aus einem Briefe.

„Da auf dieser Reise einer meiner vorzüglichsten Zwecke war, die WolfenbüttlerUniversitätsBibliothek zu benutzen, so begab ich mich schon den 6. October nach Wolfenbüttel. In der Bibliothek konnte ich 6 Stunden verweilen, und alle Bücher, welche ich verlangte, erhalten. Ich benützte die Manuscripte aus der ehemaligen Corviniſchen Bibliothek. Ich habe zwar in ihnen mehr Interessantes erwartet, als ich wirklich fand, indessen enthalten sie manches Wichtige zur ungrischen Geschichte, besonders in Briefen mehrerer italienischer Gelehrten an Matthias Corvinus, vorzüglich von Marsilius Ficinus u. Philipp s Valor, dann die Briefe des Marsilius Ficinus an verschiedene Medici und mehrere Gelehrte der damaligen Zeit, und ein Heldengedicht des Alexander Cortesius auf K. Matthias I. Hingegen sind die meisten der dem Matthias Corvinus in jenen Manuscripten dedicirten Werke von wenig Werth. Ich machte aus ihnen mehrere Excerpte, von denen ich vielleicht mit der Zeit einige Proben, z. E. in der Zeitschrift von und für Ungern werde drucken lassen. Jenes Heldengedicht verdiente ganz gedruckt zu werden, wegen der historischen Umstände,

die es enthält. Auch ist die Poesie darin größtentheils nicht übel. Die Manuscripte sind sehr leserlich geschrieben, nur manche haben sehr viele abbrevationes. Sie sind größtentheils mit sehr niedlichen Zeichnungen und Malereyen geziert."

Bey dem Buchdrucker Hrn. Michael Sammer in Weßprim sind folgende interessante Werke vor Kurzem herausgekommen:

Damiani Fuxhoffer Monasteriologia Regni Hungariæ, in qua libris V. synoptice, originario-diplomatice describuntur omnia singulorum Religiosorum Ordinum Monasteria, quæ unquam ab ingressu Hungarorum in Pannoniam fundata fuerunt. Fol. Der 1te und 2te Band ist bereits erschienen; Mit Kupf.

Természeti Tudomány a' köznépnek. A' Babonaságnak orvoslására és a' köznép-közül való kiirtására irta és hi-adta *Fábián Jósef*, a' Vere-Berényi Reform. Ekklesiának LelkiTanitója. (Naturlehre für den gemeinen Mann) Mit Kupf. in 8.

Die Bemühungen zur Ausbildung der ungrischen Sprache mehren sich bey uns mit jedem Tage. Dieß beweisen uns auch die Ankündigungen folgender Werke, die nächstens erscheinen sollen:

Nicolai Révai Antiquitates Literaturæ Hungaricæ, wovon der erste Theil zu Ende dieses Monats auf dem Pesther Johannis Enthauptung Markt erscheint.

Ejusdem Elaboratior Grammatica Hungarica in 4 Bänden; die zum neuen Jahr 1804. erscheinen sollen. —

Márton Joseph, neues vermehrtes deutsch-ungrisches, und ungrisch-deutsches Wörterbuch; welches bereits in Wien unter der Presse ist.

Ein

Ein anderes ungrisch französisches, u. französisch-ungrisches Lexicon, welches in Pesth herauskommen wird. —

Joa. Sellyei nova systematica linguæ Ungaricæ Grammatica. —

Ungrische Uebersetzungen mehrerer griechischen Dichter, von Joseph *Fábchich*. — u. s. w.

5.

Berichtigung.

Die in der Zeitschrift v. u. f. Ungern II, 316 angeführte *Agenda* kannte allerdings auch *Ribini* und citirt sie Memorab. Aug. Conf. II, 361., nicht nur, sondern zeigt sie ausführlich an. Seltner ist die ältere Liturgie der Evangel. Augsb. Conf. von J. 1612. u. 1630. deren Origal-Ausgabe ich selbst zu sehen wünschte.

Die ebendas. S. 313. vom Hrn. Prof. Szombathy angeführte Schrift, Az igaz Sz. Egyházrúl in 4. hat den Thomas *Eszterházy* zum Vf., und wird schon von *Bod* in Magy. Athenás S. 23., und *Walaszky* Consp. reip. lit. S. 146. anzeigt. Die Matrone, der dieselbe, nach Bod u. Walaszky, dedicirt ist, war die Gräfinn *Pálffy*, Gemahlinn des Grafen Illésházy, wie ich aus *Rotarides* Auctorum & scriptorum R. Hungariæ Catalogo alphab. diversis sumtuosis iisque periculosissimis itineribus ab a. 1736 — 1745. collecto MSS. ersehe. Ebendaselbst wird auch gesagt, daß dieses Werk des Thomas *Eszterházy* zu Sárvár 1602. 4. zum zweytenmale gedruckt wurde.

G. *Hrabovszky*.

Inhalt des ersten Heftes v. IV. Bandes.

I. Abhandlungen.

1) Reise nach Constantinopel. (Forts.) Vom Grafen V. *Batthyány*. = = 5
2) Siebenbürg. Beyträge. zur ungr. Gesch. u. Diplomatik. Vom Abbé Eder. = 15
3) Ueber die medicinische u. naturhist. Literatur v. Ung. Von J. C. Lübeck. (Fortsetz.) 27
4) Etwas zur Physiographie der untern Theißgend. Von A. Skolka. = = 42

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Rath Adreßbuch der Stadt Pesth. = 49
2) *Poots* Század' eleire kész. tanitás. 53
3) *Láng* diss. de consensu parentum in nupt. liberor. &c. = = = 55
4) Theschedik neuer WiesenRectificationsplan, 56
5) — — dass. ungr. = = = 56
6) *Fejér*, Mi végre valók a' Templomok. 58
7) Leichenreden ꝛc. auf Dav. Perlaki. = 58

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentliche Anstalten. = = = = 60
2) Todesfälle. = = = = 62
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 63
4) Vermischte Nachrichten. = = = 65
5) Berichtigung. = = = = 67

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Vierten Bandes,

Zweytes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

1.

Reise nach Constantinopel.

In Briefen.

Vom

Grafen Vincenz *Batthyány*.

(Fortsetzung, s. Zeitsch. IV. B. 1 H. 5 S.)

Zwanzigster Brief.

Warna.

Horaz hat in einer unübertrefflichen Ode die Erfindung der Schifffarth verwünschet, weil er für seinen nach Athen segelnden Freund Gefahr besorgte. Ohne solchen Gefühlen würde dieser berühmte Sänger Latiums — hätte er zumal unsere Fahrzeuge gekannt — den Urheber einer Kunst gepriesen haben, welche uns ein mächtiges Element unterthan gemacht und die ungeheuren Entfernungen beynahe vernichtet hat, durch welche so viele Nationen

nen getrennet sind. Welche Summe von Kenntnissen und Geschicklichkeiten mußte unser Geschlecht erwerben, ehe es dem Seewesen seine jetzige Vollkommenheit geben konnte! Welche ungeheure Vortheile hat es von ihm bereits erhalten!

Mit diesen Betrachtungen stand ich auf dem Verdecke, als wir mit vollen Segeln den Bosphorus verließen. Bald begegneten uns die hohen Wellen des Euxinus, über den unzählige Sterne flimmerten, während jene im milchweissen Schaume an unsrem Kiele sich brachen. Mit Sonnenaufgang erblickten wir östlich eine lange Reihe dünner Wölkchen: der Steuermann schüttelte den Kopf und ließ einen Theil der Segel einnehmen; schon kamen heftige Windstöße, binnen einer halben Stunde wuchsen sie bis zum Sturme heran. Das war ein Lärmen auf dem Schiffe! Der russische Curier, der immer betrunken war, und immer polterte, drohete dem Schiffpatron mit seinem Säbel, wenn er sich dem Winde nicht ganz überlassen würde, jetzt sey er am günstigsten. Die Matrosen, zu wenig an der Zahl, um die nöthigen Manövers schnell genug auszuführen, schrieen und rannten wie unsinnig umher: zwey stießen zufällig einen Türken nieder, auf der Stelle wurden sie von seinem Kameraden durchgeprügelt. Andere wollten arbeiten, aber griffen alles verkehrt an. Nur der Anstrengung des Steuermannes und einiger Arnauten gelang es, dem Schiff eine solche Wendung zu geben, daß es bald eine sichere Bucht erreichte. Mir war in der That bange geworden; denn von unserem schlechten Tauwerke, unserem ungeübten Schiffsvolke, hätte sich kein langer Widerstand gegen die Wuth des Meeres hoffen lassen. Die vielen Schiffbrüche, von denen man jedes Jahr auf dem Euxin höret, sind größtentheils ähnlichen Umständen, vorzüglich dem Mangel guter Seekarten, zuzuschreiben.

Wir giengen mit einem Theil unserer Schiffs-Gesellschaft an das Land, bere[illegible]n es aber gar bald. Denn unsere ottomannischen Begleiter unterhielten sich dort auf

eine

eine uns sehr lästige Art, indem sie unsere Hüte und Handschuhe hin und her warfen. Wir konnten an ihnen nicht Repressalien nehmen, denn ihnen die Turbane von den Köpfen zu schlagen, wäre ein kühner Spaß gewesen. Noch lästiger war die Rückkehr auf das Schiff; der Kahn, der mit uns gelandet hatte, mußte in einiger Entfernung vom Ufer stehen bleiben, weil es sehr felsicht war und die See hoch zu gehen anfing; um ihn zu erreichen, mußten wir bis an die Brust in das Wasser. Die Türken bestiegen ihn zuerst, und hießen uns zurückbleiben, aus Besorgniß, er würde uns alle nicht tragen. Unsere Weigerung reitzte ihren Zorn, dem sie durch Schimpfworte Luft schafften. Wir erinnerten also den Janitscharen, den der k. k. Agent in Buccureſt uns mitgegeben hatte, seinen Landsleuten ihr ungebührliches Betragen zu verweisen; aber er gab uns zur Antwort: wir sollten sie nicht beleidigen. Dieß überraschte uns nicht; denn schon auf der Reise nach Constantinopel hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß er seine Ergebenheit gegen uns mit dem Eintritte in die Türkey abgeleget habe, und von seinem Beystande wenig zu erwarten sey. Dieß soll mit den meisten solcher Begleiter der Fall seyn. Denn theils sehen sie als Muselmänner auf jeden Fremden mit Verachtung herab, theils mögen sie ihre Glaubensgenossen scheuen, welche ihre Dienstfertigkeit gegen einen Gauer übel nehmen könnten. Unterdessen gewähren sie, oder eigentlich ihre Kappen von gelb und schwarzer Farbe, doch insoferne Sicherheit, daß Reisende, auf deren Wagen man sie erblicket, auf türkischem Boden als rechtliche Leute angesehen werden, denen man nichts in den Weg legen darf. Der erwähnte Vorfall hatte unterdessen keine weiteren Folgen, als daß wir uns immer in einiger Entfernung von jenen Unruhigen hielten, und wenn dieß nicht möglich war, uns anstellten, als würden wir sie nicht gewahr; ein Verhalten, das auch in wichtigern Fällen gute Dienste leistet. Vana sine viribus ira.

Nach einigen Stunden wurden die Anker gelichtet. Eine seltene Heiterkeit des Horizontes und ein allmählig sich hebender Süd-Wind schien uns eine glückliche Fahrt zu verheissen. Doch war der Steuermann — ein Grieche mit silberweissen Haaren und bedeutendem Blicke — nicht ganz beruhiget. Auch ahndete er daraus irgend ein Unglück, weil 3 in Constantinopel gekaufte Weiber auf dem Schiffe wären. Diese Ahndung, die mehr seinem Herzen, als seinem Verstande Ehre machte, traf nicht zu; aber durch ungünstige Winde öfters aufgehalten, setzten wir erst nach einer Fahrt von 7 Tagen hier an das Land, wo einige Türken, mit denen wir uns bey unserem ersten Aufenthalte hier unterhalten hatten, uns mit vieler Wärme umarmten. O sie muß doch tief in das Gemüth des Menschen gewurzelt seyn, die Freude des Wiedersehens, da sie auch bey solchen Gelegenheiten rege wird. Wenn ein zärtlicher Vater, dem siegbegränzt aus der Schlacht kehrenden Sohne mit schluchzender Stimme zurufet: quantis jactatum nate periclis accipio; wenn dieser Sohn unter einem Strome freudiger Thränen hinsinket zu den Füssen dieses Vaters: so ist dieß eine Scene, auf die kein Aug ohne Rührung hinsiehet u. die jene wonnetrunkenen als edle Seelen charakterisirt. Aber die Empfindung, mit der sich durch kein Band vereinte, an Religion, Sitten und Sprache verschiedene Menschen, wiedertreffen, so schwach, so schnell vorübergehend sie immer seyn mag, beweiset den Adel unseres ganzen Geschlechtes, die Verwandtschaft unser aller, die jene mächtigen Schranken nie zu trennen vermögen.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Warna.

Der Curier — von dem ich in meinem vorigen Briefe gesprochen habe — scheinet seinen bisherigen Ungestüm durch außerordentliche Thätigkeit jetzt gut machen zu wollen. Gleich nach seiner Ankunft eilte er fort, um uns Fuhrwerke zu verschaffen, und weil die Straße nach Silistrien unsicher ist, so suchet er nun Reisende, an die wir uns anschließen könnten. Da es ihrer hier fast immer giebt, so werden wir wahrscheinlich nach ein paar Stunden von hier aufbrechen. Als wir nach Constantinopel giengen, mußten wir in dieser Stadt 4 Tage zubringen, während ein einziger mehr als hinlänglich gewesen wäre, sie zu besehen und die zu unserer Absicht nöthigen Anstalten zu treffen. Unser Janitschar wandte immer vor, er finde kein bequemes Fahrzeug; aber ich vermuthe, er habe unsere Reise absichtlich verzögert, weil wir ihn auf derselben frey hielten. Als wir endlich selbst einen Schiffer gemiethet hatten, verschob dieser durch ungünstige Augurien gewarnet, (denn eine meiner Pistolen fiel, als man eben die Anker lichtete, über Bord, und ein Matrose stürzte auf dem Verdecke nieder) unsere Abfahrt um einen ganzen Tag.

Die Lage von Warna hat nichts Anziehendes. Verödete Flächen, kahle Felsen, vermuthlich Zweige des Berges Hämus, umringen es auf der Landseite und die Spitzen von Galata, und Soganlik, welche die geräumige Rhede einschließen, sind weder mit Grün bekleidet, noch befriedigen sie durch ihre Form das Auge. Auf allen Seiten siehet man Verschanzungen, die im russischen Kriege erbauet wurden. Schwerlich würden diese einen feindlichen Angriff abgehalten haben, wenn schon die Erhaltung der Hauptstadt, die Lebensmittel aller Art

von hier beziehet, und die Wichtigkeit einer für Kriegsschiffe so bequemen Station am schwarzen Meere, die Pforte bestimmen sollten, die Vertheidigung Warna's zu sichern.

Die hiesigen Einwohner bestehen aus Armeniern, Griechen und Türken, und sollen sich auf 16000 belaufen. Die Stadt ist ziemlich ausgedehnt, stellet sich aber von keinem Punkte angenehm dar. Ihre Häuser sind niedrig, die Gässen unregelmäßig, schlecht gepflastert u. äußerst unfreundlich; denn die Häuser haben gegen diese keine Fenster, auch sind die Thüren stets verschlossen. Der nicht ferne vom Gestade liegende MarktPlatz bildet ein länglichtes Viereck; der steinerne Brunnen im Hintergrunde ist immer mit Menschen umringet; eine Menge kleiner Buden und Caffeehäuser vermehret ihren Zusammenfluß. Auf der einen Seite des Platzes stehet eine Reihe hölzerner Barbierstuben; die fast ganz offen und mit allerhand Tüchern verzieret sind. Sie scheinen zugleich ein Versammlungsort zu seyn, was freylich nur Muselmännern behagen kann. Die lange Zeit, die ihre Elegans unter den Händen des Barbiers zubringen, das darauf folgende Färben des Schnurbartes und angelegentliche Richten des Turbans beweiset, daß Roheit selbst gegen die Lächerlichkeiten der Eitelkeit nicht schütze.

Die mir noch so gegenwärtigen Schicksale der Gegenden, aus denen ich komme, (Schicksale, die öfters über die ganze Menschheit entschieden) machen mich wahrscheinlich gleichgiltiger gegen jene, die das Land betroffen, in welchem ich mich jetzt befinde. Aber so, wie ich sie mir vorstellte, hätte mein Blick nie lange bey ihnen verweilet. Denn die raubgierigen Horden, die sich abwechselnd aus Bulgarien verdrängten, ließen ihren Boden wüste, um den benachbarten zu verheeren; die sogenannte thrazische Mauer (Zeno errichtete sie im Jahre 489) war ein Denkmal des Schreckens, den sie verbreiteten, und der als König von Bulgarien gekrönte Barbar, Lalo Johann, hat sich durch die Grausamkeiten verewiget,

ewiget, die er als herbeygerufener Retter der Griechen in ihren blühenden Provinzen verübte. Auch in den späteren Perioden blieben Wissenschaften und Cultur aus diesem Lande verbannt, und wenn es schon die Krieger Ungerns einigemal als Sieger betraten: so muß die vollendete Niederlage, die eines unserer tapfersten Heere in demselben erlitt, jeden Patrioten mit wehmüthigen Erinnerungen erfüllen. In den Flächen hinter Warna hatte K. Uladislaus I. auf die Unterstützung einer alliirten Flotte rechnend, ein verschanztes Lager bezogen. Sie kam nicht, und Amurath erschien an der Spitze einer überlegenen Macht: Sieg oder Tod ertönte es in den Reihen der unsrigen. Eine starke Colonne türkischer Reiterey nähert sich ihnen; sie wird niedergehauen. Eine zweyte hat das nämliche Schicksal, die Osmannen fliehen — aber zu hitzig verfolgen sie die Sieger. Das Pferd des Königs stürzet: Augenblicklich wird er von den Speeren der Janitscharen durchbohret, der Feind kehret mit gedoppelter Wuth zurück, und ausser dem Rest der walachischen Reiterey, den Johann Hunyadi retter, fällt, was nicht eine schnelle Flucht ergreift, unter dem türkischen Säbel. Man beschuldigte diesen Feldherrn, dieß Unglück durch Ungestüm oder Ehrgeitz, die jede bedächtlichere Maßregel verschmäheten, veranlaßt zu haben; aber von dem Sieger bey Sophia muß man glauben, daß er das Ganze nach einem Plane geordnet, und einen Theil seiner Ausführung selbst übernommen habe — dann mag das Schicksal der Nationen gewaltet haben, welches nicht immer dem Helden huldiget, und oft der vollendetesten Weisheit spottet. Aber Hunyadi rächte in mehr als einer Schlacht den Tod seines Königes, und, nachdem er während seiner Regentschaft seltene Talente entwickelt hatte, verherrlichte er durch die Vertheidigung Belgrads gegen Mahomet II., seinen kriegerischen Ruhm. In dem Glanze seiner Thaten hinterließ er seinen Söhnen Ladislaus und Matthias ein sehr ungleiches Erbtheil: der erste fiel durch Gara's Ränke auf dem Blutgerüste, den

zweyten

zweyten erhoben hoffnungsvolle Eigenschaften und Szilágyi's kräftige Unterstützung auf Ungerns Thron, dem er durch das Glück seiner Waffen, durch militärische u. politische Reformen und große Anstalten zur Verbreitung der Gelehrsamkeit neues Ansehen verschaffte. Sein Tod erfüllte ganz Ungern mit tiefer Betrübniß, und sein Andenken hat sich selbst bey den gemeineren Classen durch fabelhafte Anecdoten und den Namen Mátyás Király' Palotája, erhalten, den sie noch heutiges Tages dem Theile der Festung Ofen beylegen, wo jetzt die k. Burg stehet, welche S. K. Hoheit der Erzherzog Palatin bewohnt. — Ich habe mich schon wieder einer Abschweifung schuldig gemacht; aber ihr Gegenstand hat doch Interesse, wenn er gleich nicht an dem schicklichsten Orte angebracht ist; und sollte es mir dann nicht erlaubt seyn, den vom Schicksale mir angewiesenen Wohnsitz durch Blicke in die Vergangenheit noch anziehender zu machen? Ein vollendetes Werk erwarteten Sie ja nie; und in solchen, welche die Freundschaft beurtheilet, darf man schon etwas eigennützig verfahren.

Zwey und zwanzigster Brief.

Silistria an der Donau.

So eben treffen wir hier ein, um nach einigen Stunden abzugehen. Dieser Brief soll also die Beschreibung unseres ersten Aufenthaltes mittheilen, denn der jetzige würde hiezu keinen Stoff liefern.

Es war nach der Abenddämerung, als wir mit unserem Dollmetscher, und dem so oft erwähnten Janitscharen, das diesseitige Ufer betraten. Ein türkischer Zollbeamter, mit 3 Arnauten zur Seite, trat uns in

den

den Weg. Nachdem der Janitschar einige Worte mit ihm gesprochen hatte, wurden wir eine schlechte Treppe hinab, in ein enges Gemach geführet; es gehörte zur Wohnung des Zollbeamten, der ein Caffeehaus hielt. Längst der mit Brettern bekleideten Wände, standen sehr breite Bänke mit niederen Füssen u. einem Ueberzuge von schlechten Matten. In der Mitte hieng eine gläserne Lampe an Ketten von grobem Drath. Man brachte uns Caffee, der, wie gewöhnlich bey den Türken, nicht geklä-ret, nicht gezuckert, in kleinen Bechern von Porzellan gereichet wurde. Ich wählte den Boden zum Nachtlager, auf dem ich meinen Mantel ausbreitete; denn mehrere Türken hatten sich auf die Bänke hingestrecket, und schmauchten und plauderten tief in die Nacht hinein. Als ich erwachte, übersah ich aus dem Fenster neben dem ich lag, die ganze Breite des majestätischen Flusses, über den wir des vorigen Abends gesetzt hatten. Das Morgenroth färbte seine Fluthen, die unaufhörlich dem Euxinus zueilen, ein frischer Wind kräuselte ihre Spiegelfläche. Ich eilte hinaus, um diesen herrlichen Anblick ganz zu genießen. Neben dem Ufer erblickte ich hohe, zum Theil umgestürzte, Mauern. Ich bestieg sie, und ein Haufen niedriger Häuser, verfallener Hütten, durch enge unsaubere Straßen verbunden, stellten sich meinem Blicke dar. Soviel Elend, soviel Rohheit bey den ersten Schritten in das Land der Muselmänner, sagte ich mir, mit beklommenem Herzen; aber die Neugierde trieb mich fort. Ein langer oft sich krümmender Fußsteig zwischen schlecht gemauerten Wänden führte mich zu einem länglichrunden Gebäude, mit flachem Dache. Es war eine Moschee und von dem schmalen Thurme, der neben ihr emporragte, rief ein Iman das Gebet aus. Durch eine andere Gasse gelangte ich auf den Marktplatz. Zwey parallele Reihen hölzerner Kramläden sind mittels eines durchlöcherten Schindel-Daches mit einander verbunden, und hier versammelt sich der größte Theil der Einwohner. Aehnliche Plätze finden sich fast in allen türkischen

schen Städten und sollen wahrscheinlich Nachahmungen der Bazars in Constantinopel seyn. Am Ende des Marktes bemerkte ich mehrere türkische Jungen, die mir immer auf dem Fuße folgten. Ich dachte nicht mehr an sie, als sie mit Steinchen nach mir warfen. Ich hob meinen Stock, aber als ich die höhnenden Gesichter sah, mit denen mich ein paar rüstige Muselmänner begrüßten, so fand ich es besser, ihn nicht weiter zu gebrauchen. Selbst die bis über die Nase vermummten Weiber, denen ich begegnete, brummten mir das Schimpfwort Gauer nach. Unser Wirth, — der erwähnte Zollbeamte — rieth mir, nicht allein zu gehen, denn hier seyen die Franken wenig bekannt. Aber auch in seinem Hause mußten wir uns bey jedem Schritte in Acht nehmen, um nicht Unwillen, zu erregen. Wir durften die schönen Hengste, die im Hofe standen, nicht betrachten; die Hunde nicht wegjagen, die das Schmeer aus den Rädern unserer Kalesche leckten, und auf der Altane nicht gehen, die neben unserem Nachtquartier sich befand. Ich schreibe dieß dem Aberglauben der Türken zu, die das Verzaubern der Thiere durch einen Blick fürchten, Hunde nicht schlagen wollen und vielleicht waren in dem Theil des Hauses, auf welchem die Altane stand, Weiber eingeschlossen.

Ungefähr um 12 Uhr hielt unser Hausherr mit 6 andern Türken seine Mahlzeit. Sie saßen auf der Erde, um einen runden niederen Tisch, der mit einer blechernen ebenfalls runden Platte mit aufgeworfenem Rande bedecket war. In seiner Mitte stand eine Schüssel mit gesottenem Reis, den bald gebratenes Schöpsenfleisch ersetzte; und an jenem Rande lag für jeden Gast eine Spalte Brod, aber kein Teller. Man trug mir an, mitzuessen; aber ich konnte mich dazu nicht entschließen, sowohl wegen der Unreinlichkeit des Koches, als der Gäste, die ihre Köpfe immer über die Schüssel hielten, u. mit den Fingern hinein griffen. Auch war das Brod so schlecht gebacken, daß es, so oft man darauf druckte, etwas Feuchtigkeit von sich gab.

Nach

Nach geendigtem Mahle erschienen die Pferde und Wägen, die uns nach Warna bringen sollten. Diese gleichen unseren Munizionskarren, nur sind sie nicht so fleißig gearbeitet, und bloß mit Flechten gedecket. Jeden ziehet ein zwischen zwey Stangen sehr kurz angespanntes Pferd, dessen Schweif geflochten und an den Brustriemen gebunden ist. Für den Dollmetscher und den Janitscharen miethete ich 2 solche Fuhrwerke, ich behielt meine Kalesche, der man 4 Pferde vorspannte, die vom Kutschbocke und durch einen Vorreiter geleitet wurden. Ausser der Stadt hielten unsere Kutscher, redeten sehr heftig und deuteten immer auf die vor uns liegende Strecke. Der Dollmetscher erklärte, daß sie eher nicht fahren wollten, bis wir nicht bewaffnete Begleitung hätten, weil die Straße unsicher wäre. Wir giengen also zu dem hier wohnenden Bascha, um zu erfahren, ob wir etwas von Räubern zu besorgen hätten. Er konnte nichts Bestimmtes sagen, rieth uns aber, uns an die 30 Wägen anzuschließen, die des andern Tages nach Warna gehen sollten. Wir folgten diesem Rathe, und da uns der zuvor erwähnte Zollbeamte bloß deswegen aufgenommen hatte, weil der hiesige Han (Gasthof) bey unserer Ankunft schon geschlossen war, so führte man uns jetzt dahin. Er hat, so wie alle Gebäude dieser Art, einen 4eckigten Hof, um welchen sich Caffeehäuser, einige Kramläden und Kammern befinden, für die Reisenden und ihr Gepäcke. Solche Kammern sind auch in dem oberen Stockwerke. Man findet in ihnen nichts als schlechte Matten, und zahlet dem Herrn des Hauses einige Pfenninge für die Miethe des ganzes Tages. Ich vertrieb mir die Zeit mit Lesen, wurde aber durch die Zudringlichkeit u. Neugierde der Türken sehr oft gestört, die meine Kleider u. meinen dicken Stock untersuchten, in welchem sie einen Degen vermutheten, weil mehrere Reisende mittels solcher verborgener Waffen sich gegen unvorgesehene Angriffe vertheidiget haben.

Drey und zwanzigster Brief.

Silistria.

Ich hätte nicht vermuthet, daß ich hier im Briefschreiben sollte unterbrochen werde. Unvermuthet näherte sich mir ein Mann in türkischer Kleidung, u. sprach mich ungrisch an. Er ist vor drey Jahren von einem unserer Regimenter desertirt, und erkundigte sich bey mir, ob er, ohne die gewöhnliche Strafe aushalten zu dürfen, zurückkehren könnte? Ich erwiederte, daß er den jetzigen GeneralPardon benutzen könne: er schien mir nicht zu trauen, und foderte daher, daß ich ihm einen Brief nach Buccurest geben sollte, damit er einen Vorwand habe, in die Kanzley des dortigen k. k. Agenten zu kommen. Würde er dort das Patent des GeneralPardons angeheftet finden: so würde er sich entdecken und den Agenten bitten, ihn zu seinem Regimente zu schicken. Ist das nicht ein herrlicher Einfall! Um der Ungeduld meines reumüthigen Landsmannes, der nicht einen Augenblick länger warten wollte, nachzugeben, mußte ich, was ich schon geschrieben hatte, versiegeln, ihm übergeben und noch das Schiffchen zahlen, das ihn über die Donau bringen sollte. — So hat meine Reise doch auch dem Vaterlande genützet! —

Gegen Abend des Tages, den wir im Han zubrachten, erschienen einige aus der Gesellschaft, mit welcher wir reisen sollten, und bestimmten einen Platz außer den Stadtthoren zu unserem Versammlungsorte. Auf diesem Platze siehet man eine Reihe von Faschinen, welche zur Vertheidigung gegen Pasman Oglu errichtet wurden, vielleicht auf dem nämlichen Platze, auf welchem die Legionen, die Constantin zur Vertheidigung des Isters hieher gestellet hatte, hinter hoch aufgethürmten Verschanzungen standen!

Vor

Vor TagesAnbruch trat die ganze Karavane — die Zahl der Reisenden betrug, sammt den Kutschern, mehr als hundert — ihren Weg an, den sie in 3½ Tage zurücklegte. Die Gegenden, durch die er uns führte, haben weder für das Auge, noch für die Phantasie einigen Werth. Kahle Felsen wechseln mit Gehölzen ab, durch die man hin und wieder nur mit äußerster Mühe dringen kann, und die flächeren Strecken sind mit Gras oder Rohr bedecket. Nichts beweiset vielleicht auffallender, wieviel menschlicher Fleiß über die Natur vermag, als ihre Ausartung, wo er fehlet, und die traurige Gestalt, die sie meistens dort annimmt, wo sie fortwährend der Pflege entbehret. Wir reiseten auf folgende Art: Ein Wagen fuhr hinter dem andern und bloß im Schritte; 3mal des Tages wurde geruhet, die Pferde wurden abgespannt, die Reisenden lagerten sich auf der Erde, kochten Caffee und genossen etwas von ihrem Vorrathe an Gurken und jungem Käse. Nachts wurden die Wägen in einem Kreis hart nebeneinander gestellet; in der Mitte einige Feuer angezündet, bey welchen man abwechselnd wachte. Die Pferde wurden paarweise zusammengekuppelt auf die Weide gelassen, jedoch unter Bewachung der Kutscher, die sich von Zeit zu Zeit zuriefen, um im Nothfalle sich unterstützen zu können. Die Neuheit dieser Erfahrung entschädigte mich reichlich für die Unbequemlichkeiten, mit denen sie manchmal verbunden war.

Vielleicht werden Ihnen einige Vorfälle dieser Reise willkommen seyn, die wenigstens meine Gefährten einigermaßen charakterisiren. Einer aus ihnen sprach mich mehrmals an, und da ich nicht antwortete, sagte er dem Dollmetscher: Schade um den Mann, daß er gar nicht reden kann. Erinnert das nicht an jenen Aufwärter eines italienischen Gasthofes, der, als 2 Deutsche statt baulo (Felleisen) immer paulo sagten, sie seinem Herrn gerade für Unwissende erklärte: „questi sono ignoranti," waren seine Worte; als ob die gar nichts wüßten, die seine

Sprache

Sprache nicht wissen. Ein Anderer aß mit mir Weichseln, und nachdem er einen Kern in die Erde gesteckt hatte, verlangte er von mir das Nämliche. Ich that es, und nachdem sich jeder von uns auf den Fleck gestellet, wo er seinen Kern eingegraben hatte, umarmte er mich mit vieler Wärme. Diese Handlung schien mir ein Symbol der Neigung, welche dieser Mensch gegen mich gefühlet haben mag: aber sie führet zugleich auf die wichtige Betrachtung: daß das gleiche Verhältniß unser aller zur mütterlichen Erde, die fortwährende Theilnahme unseres ganzen Geschlechtes an ihren unerschöpflichen Gaben, der vernehmlichste Ruf des Schöpfers sey zur allgemeinen Eintracht, zur Verbannung jener unseligen Leidenschaften, welche die Menschheit von ihrer Bestimmung so weit entfernen, und immer um ihre schönsten Genüsse betrügen.

Da ich mir in diesem Briefe eine so große Umständlichkeit erlaubte, so darf ich wohl noch erzählen, wie wir die Strecken passirten, wo die Angriffe der Räuber am häufigsten sind. Diese legen sich meistens in Gebüsche, die nur einige Schritte vom Wege und so dicht sind, daß der aus demselben Schießende, kaum durch den Rauch seines Gewehres entdecket wird. Auch stellen sie sich auf die Spitzen solcher Felsen, an deren Fuß beschwerliche und sehr enge Passagen sind. Wie der Reisende, den sie schon in der Ferne entdecken, sie betritt, so überfallen sie ihn ohne Gefahr von oben herab, und entgehen eben so leicht durch schnelles Ersteigen der Felsen seiner Verfolgung. Vor einer solchen Passage begegneten uns 7 mehr als halbnackte Menschen, mit Sensen. Unsere Kutscher hielten sie für Räuber, u. schrieen auf die nachfolgenden Wägen. Augenblicklich stiegen Passagiere und Fuhrleute ab. Jene giengen mit gespanntem Gewehre und entblößten Messern vor ihren Wägen; diese streiften längst den beyden Seiten des Weges. In den Schluchten, welche alle Aussicht verschlossen, wurden mehrere Schüsse gethan, um die Räuber gleichsam her-

aus-

auszufordern, ihnen zu zeigen, daß man sie nicht fürchte. Da mein Wagen der vorderste war, so mußte ich mich an die Spitze unseres Zuges stellen, und da kam jedesmal der Türke, der mich zuvor so freundschaftlich umarmet hatte, mit zwey anderen an meine Seite, um mich bey einem wirklichen Angriffe zu schützen, wozu es jedoch, Dank unserem Schicksale, nicht kam.

Ueber die Reise aus Warna hieher, die ganz auf die nämliche Art geschah, hab' ich nichts zu sagen, als was Ihre Bescheidenheit ohnehin nicht gerne hören würde; daß der Gedanke, Ihnen mit jeder Minute näher zu kommen, sie mir sehr angenehm machte.

(Der Beschluß folgt.)

2.

Etwas über die Magyarische*) Orthographie.

Von

Paul v. *Beregszászi*,

Prof. der orient. Sprachen an dem reform. Collegium zu SárosPatak.

Ueber die rechte Schreibart im Magyarischen sind die Meinungen der ungrischen Schriftsteller sehr getheilt. Einige nehmen z. E. die reine Aussprache der ächt ungrischen

*) Anstatt des fremden Wortes Unger und ungrisch bediene ich mich des einheimischen Magyar und magyarisch.

grischen Mundart, wie sie sich ausdrücken, als Grundregel der Rechtschreibung an, indem sie so schließen, daß, so wie diejenige Zeichnung die vollkommenste ist, die den Gegenstand am wahrsten und getreuesten darstellt, so müsse auch unter den verschiedenen Schreibarten diejenige die vollkommenste seyn, welche die reine Aussprache am getreuesten ausdrückt. Kurz, die Rechtschreibung, sagen sie, müsse sich allemal nach der Aussprache fügen. S. Zeitschrift von und für Ungern III, 114.

Es sey mir hier erlaubt vor Allem beyläufig die Frage aufzuwerfen: ob es irgend eine Sprache in der Welt giebt, in welcher diese Regel, als Grundregel der Rechtschreibung, gelten könnte? Die griechische, lateinische, deutsche wenigstens — geschweige denn die französische und englische — sind es gewiß nicht. Was würde aus diesen, vorzüglich aus der französischen und englischen Sprache werden, wenn man bey der Niederschreibung ihrer Wörter sich nach der Aussprache derselben fügen, oder das Gehör zum Maaßstabe und Probierstein für die Rechtschreibung nehmen wollte?

Wie schwankend aber diese sogenannte Grundregel auch für die Magyarische Orthographie sey, läßt sich unter andern schon daraus abnehmen, daß man noch nicht einmal darüber einig ist, welche Mundart die ächte Magyarische, und welche Aussprache die reine sey. Der eine hält diese, der andere jene dafür. Die Wörter z. E. ferdö, fel, per, kell, temjén, idö, innep, idvezség, tsömör, röf, veres, beretva, berena, begre, bélyeg, ollyan, bivaly, füz-fa, furúllya, mesde, játtszik &c. sprechen einige fördö oder fürdö, föl, pör, köll, tömjén, üdö, ünnep, üdvözség, tsemer, réf, vörös, borona, borotva, bögre, béleg, ollan, bial, fitz-fa, furuglya, mesgye, jádzik aus, folglich schreiben sie dieselben auch so.

Allein auch dann, wenn es schon allgemein ausgemacht und festgesetzt wäre, welches die ächte Mundart

und

und rechte Aussprache im Magyarischen sey, leuchtet doch die Untauglichkeit jener Grundregel ein, sobald man bedenkt, daß nach derselben die letzten Stammbuchstaben mancher Zeit- und Hauptwörter, in ihren Abwandlungen und Abänderungen, oft mit andern verwechselt, ja bisweilen sogar ganz ausgelassen werden müßten; was dann natürlich manche Verwirrungen, etymologische Dunkelheiten, Zweydeutigkeiten u. dgl. erzeugen und nach sich ziehen würde, so daß es in manchen Fällen selbst einem gebornen Magyaren schwer, einem Fremden aber vielleicht unmöglich seyn würde, auch mit Beyhilfe eines Wörterbuchs, zu errathen, welches das Stammwort von diesem oder jenem, nach der feinen Aussprache geformten oder verstümmelten und entstellten Worte sey. Um sich von Allem diesen zu überzeugen, vergleiche man die erstlich nach ihrer wahren Etymologie und dann nach ihrer richtigen Aussprache hergeschriebenen Wörter mit einander in nachstehender Tabelle. Magyarische Wörter, geschrieben nach der

Etymologie	Aussprache
adj addsza,	agygy atztza.
mondj mondtam,	mongy montam.
állj meg,	álly oder ájj meg.
hallj, (audi,)	halyly oder hajj.
halj meg, (moriare,)	halyly meg.
reménylj,	remélyly.
ajánlj,	ajáld.
készülj,	keszülyly.
el kezdtem,	el kesztem.
meg jegyzem,	meg jedzem.
jegyzés,	jedzés.
meg fogadtam,	meg fogattam *).

*) Das Wort, so geschrieben, heißt etwas anders, z. B. *újra meg-fogadtam az szolgámat* denuo s. de novo conduxi servum meum; aber *újra meg fogat-*

Etymologie.	Aussprache.
fel hányni,	fel hánni.
ſzáraztom,	ſzáraſztom.
tudſz,	tutztz.
tudtam,	tuttam.
lyukgatni,	lyuggatni oder juggatni.
nyakgatni,	nyaggatni.
akgatni,	aggatni.
ſzakgatni,	ſzaggatni.
rekgetni,	reggetni.
hánykódik,	hánkódik.
hazudſz,	hazutztz.
bakzik,	bagzik.
áztam ſáztam,	áſztam ſáſztam.
meg rázkodtam,	meg ráſzkottam.
bolházkodtam,	bolháſzkottam.
látſzſz, látja,	látztz, látytya.
maradſzſz,	maratztz.
teſi-ſzin keztyű,	tetztzin keſztyű.
galamb begy,	galam begy.
bak-büz,	bag-büz.
bukdátsol,	bugdátsol.
baratzk-fa,	baratz-fa.
egy palatzk bor,	egy palatz bor.
egy pint por,	egy pim-por.
hóld-világ,	hód-világ.
férj-fi,	fér-fi.
rántotta,	rátotta.
menykő,	menkő.
menydörgés,	mendörgés.
köz-ſzeg,	köſzſzeg.
község,	kösség.

Etymo-

fogattam, heißt denuo feci ut capiatur ſ. incaptivetur, oder curavi, ut denuo capiatur, von *fogatni*, capi curare, und jenes von *fogadni*, conducere.

Etymologie.	Aussprache.
kés/ség,	késség.
igazság,	igasság.
ravaſzság,	ravaſság.
reménytelen,	reméntelen.
kénytelen,	kéntelen.
bolondnak,	bolonnak.
bolondság,	bolontság.
gondtól, (a cura)	gontól.
törvénytelen,	törvéntelen.
rá-biztam,	rá biſztam.
biztos,	biſztos.
idvezség,	idvesség.
bizonytalan,	bizontalan.
rothadt,	rothatt.

az kertbenn *) van, akkerbe van.

*) Es wäre immer ein Fehler, das n oder nn, welches, das Wort nach der Aussprache geschrieben, des Wohlklangs willen ausbleiben muß, hier u. in ähnlichen Fällen wegzulaſſen, ein nicht geringerer Fehler, als wenn man az hegy-tető, az mező, az erdő van ſchriebe, anſtatt az hegytetönn, az mezönn, az erdönn van. Denn das benn oder bann iſt keine einfache, ſondern eine aus zwey verſchiedenen Partikeln, nämlich aus Beth, und theſchdidirtem oder dageſchirtem Nun zuſammengeſetzte Poſtpoſition, wie es im Magyariſchen heißt. Jenes deutet eine Bewegung (motum de loco) und dieſes eine Ruhe (quietem in loco) an, z B. kinn van oder bloß kinn az for? d h. an wem iſt die Reihe? Péterenn, Máriánn, an Petrus, an Marie. Budánn, Peſtenn &c. lakik, er wohnet oder lebt in Ofen, in Peſth ꝛc. Es giebt im Magyariſchen mehrere ſolche zuſammengeſetzte Partikeln — wie ich es an einem andern Orte zeigen werde —, an deren Zuſammenſetzung oder Zuſammengeſetztſeyn bisher noch niemand, ſo viel ich weiß, gedacht hatte.

Man könnte diese Beyspiele sehr vermehren, wenn es nöthig wäre. Allein auch aus den angeführten ist es schon klar genug, daß manchen Zeit- und Hauptwörtern tiefe Wunden geschlagen, manche verletzt, manche sogar ganz verstümmelt werden müßten, wenn man sich in der Magyarischen Orthographie oder Rechtschreibung nach der Aussprache fügen wollte und sollte.

Selbst der würdige Uebersetzer Fleury's, Hr. Prof. Kopácsi hat dieß, wie es scheint, eingesehen oder wenigstens geahndet, indem er die Wörter, wenigstens die der Hr. Ref. aus ihm ausgehoben hat, um die letzten Buchstaben der Wörter zu verschonen, zum Theil wider die oft genannte angebliche Grundregel der Magyarischen Orthographie schreibt, als személlye, tudománnya, attya, annya, szóllyon, oktattya; nicht minder der Hr. Ref. selbst, indem er auch seine Beyspiele an erwähntem Orte Seite 114. in der Mitte also schreibt: gondgya, mondgya, tudgya. Man hätte dieß alles nach der Regel der Aussprache, wie folgt, schreiben müssen: személylye, tudománynya, atytya, anynya, szólylyon oder szójjon, oktatytya; ferner gongygya, mongygya, oder gar gongya, mongya, tugygya. Denn so lauten solche im Munde der Magyaren, u. nicht mondgya, gondgya, da sie so mit dem d nicht können ohne einige Härte ausgesprochen werden. Man sieht also, daß je genauer die Regel der Aussprache befolgt wird, desto schlimmer ist man mit den Wörtern u. der Etymologie daran.

Die Schreibart der ältesten magyarischen Schriftsteller, als Beweis für die beste Orthographie anzuführen, wie es der mir unbekannte Hr. Ref. S. 114. unten thut, ist freylich auch, wenigstens mir, sehr auffallend und befremdend. Waren denn die Magyaren, die so zu sagen, erst neulich angefangen haben, ihre Muttersprache zu studieren u. zu cultiviren, vor zwey, drey, oder gar vierhundert Jahren im Stande, ihre asiatische Sprache recht grammatikalisch, und — wohl zu bemer-

ken

ken — noch dazu mit ganz fremden und zur genauen Bezeichnung mancher orientalischen Wörter und Töne, so unpassenden, ja ganz untauglichen europäischen Buchstaben, wie die lateinischen sind, zu schreiben? Sie haben ja noch heut zu Tage kein vollständiges Alphabeth für ihre Sprache, u. ich habe es zu allererst, soviel ich weiß, versucht, die darin noch fehlenden Buchstaben, durch Zusammensetzung mancher lateinischen Consonanten, zu ersetzen und solche zu ergänzen. *) Kann denn irgend jemand eine Sprache, auch die seinige nicht ausgenommen, recht orthographisch schreiben — auch wenn ein vollkommenes Alphabeth derselben schon vorhanden ist — bevor er solche nicht gründlich versteht, nicht grammatikalisch studiert hat? Die wahre Orthographie überhaupt beruht ja und gründet sich auf grammatikalische d. h. gründliche Kenntniß der Sprache, und nicht auf den Wohlklang und die reine und richtige Aussprache der Wörter. Daß sich also die ältesten magyarischen Schriftsteller, vorzüglich vor Erscheinung der trefflichen Observationes orthographicæ eines gelehrten *Tsétsi* im Schreiben meistens nach der Aussprache bequemten, ist ihnen leicht zu vergeben. Allein, eine bloß nach der richtigen oder feinen Aussprache der Wörter eingerichtete magyarische Schreibart, als z. B. ládd, hazutztz, atztza, tutztz, tetztzin, hód, hót-tetem, pátza, falló, talló, eregygy, maragygy, rendel, fontal, kedvel, könyvel, szarval, aszt mongya, eszt monta u. dgl. anstatt látd, hazudsz, addsza, tudsz, test-szin, hóld, hólt-tetem, páltza, sarló, tarló, eredj, maradj, renddel (ordine), fonttal, kedvvel, könyvvel, szarvval oder mit einem ruhenden Vau, szaruval, azt mondja, ezt mondta, jetzt im 19ten Jahrhunderte,

*) Siehe „Versuch einer Magyarischen Sprachlehre, mit einiger Hinsicht auf die Türkische und andere morgenländ. Sprachen (Erlangen 1797.) Seite 1 bis 6.

derte, wäre wohl einem unwissenden Frauenzimmer, nicht aber einem gelehrtem Schriftsteller zu verzeihen.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß in der magyarischen Orthographie auch heutiges Tages noch Vieles dem Wohlklang aufgeopfert wird, und auch wirklich aufgeopfert werden muß, wie es in andern morgenländischen Sprachen auch — der Europäischen nicht zu gedenken — der Fall ist. Dieß geschieht

1) Beym Gebrauche mancher Partikeln, als

a) der Postposition (es ist kein Suffixum, wie am oben angezeigten Orte Seite 114. behauptet wird) val oder vel. Denn, so wie im Griechischen und Lateinischen der letzte Mitlauter einer Präposition, wie bekannt, oft des Wohlklangs willen in einen andern Consonanten, und zwar meistens in jenen verwandelt wird, womit das damit zusammengesetzte Wort anfängt, als colligo, corrigo, affligo, applico, &c. für conligo, conrigo, (und dieß für conlego, conrego) adligo, adplico: eben so wird der erste Buchstabe der erst genannten Postposition val oder vel, hier auch, wie dort, u. aus der nämlichen Ursache, allemal in den nämlichen Consonanten verwandelt, womit das Wort, dem solche nachgesetzt wird, aufhört; z. E. tüzzel, vassal mit Feuer und Schwerdt, für tüzvel vasval; farkkal, renddel, bottal, tejjel, mézzel &c. mit der Ferse, Reihe, dem Stocke, der Milch, dem Honig, für farkval, rendvel, botval, tejvel, mézvel.

b) Der Partikel *vá* oder *vé*, z. E. porrá válni zu Staub werden; szegénynyé, Pappá lett er ist arm geworden, Pfarrer geworden; ketté törni entzweybrechen, für porvá válni, szegényvé, Papvá lett; kétvé törni.

c) Des Artikels, oder richtiger, des zeigenden Fürworts *az* oder *ez*, z. E. annak ennek dem, attol ettöl von dem, für aznak eznek, aztól eztöl; avval evvel mit dem, für azzal ezzel, und dieß

für

für azval ezvel, wie wir erst gesehen haben. Vorzüglich aber

d) Des *Jod* oder j als des Suffixum's u. Affixum's der dritten Person der Haupt- und Zeitwörter. Denn bald ruhet es, wie im Türkischen; bald wird es weggelassen und bloß sein Vocal bleibt stehen, wie im Aethiopischen; bald wird es mobil, d. h. ausgesprochen; bald mit einem andern Consonanten verwechselt; z. E. hegyi seine Spitze, éli seine Scheide, böri seine Haut, tsüri seine Scheune; felesége seine Frau, egészsége seine Gesundheit, jósága seine Güte, szava *) seine Stimme, fagygya sein Unschlitt, fatytya sein Findelkind; kalapja sein Hut, zsebje seine Tasche; atytya sein Vater, anynya seine Mutter, bátytya sein älterer, ötstse sein jüngerer Bruder, nénnye seine Schwester; üti er schlägt, vágja er hauet, schneidet, ütötte er hat geschlagen, vágta er hat gehauen, üténdi er wird schlagen, vágándja er wird hauen ꝛc. statt hegyje, élje, börje, tsürje; feleségje, egészségje, jóságja, szója, fagygyja, fatytyja (und dieß für fagygyuja, fatytyúja) atyja, anyja, bátyja, ötsje, nénje, und dieß alles für atyája, anyája, bátyája, ötséje, nénéje, von atya, anya; bátya, ötse, néne; ütje, ütöttje, vágtja, üténdje &c. wie ich dieses Alles an einem andern Orte **) auch schon mit mehreren Beyspielen zu erläutern mich bemühet habe.

In

*) So verhält es sich mit allen in ein ruhendes Vau und He sich endigenden Nennwörtern, z. B. hamva, szarva, talva, lova, tava, töve, füve, müve, köve, búva, java, doha, moha, koha, terhe, méhe, pihe &c. für hamvja seine Asche, und mit dem ruhenden Vau, hamuja, szaruja, taluja, lója &c.

**) S. über die Aehnlichkeit der ungrischen Sprache mit den morgenländischen, nebst einer Entwickelung der Natur und mancher bisher unbekannten Eigenschaften derselben (Leipzig 1796.) §. 1 — 3. Seite 6 — 8. Besonders aber in der Magyarischen Sprachlehre §. 32. S. 85 — 91.

In allen diesen Fällen bleiben aber die Consonanten der Nenn- und Zeitwörter unverletzt, und die Veränderung trifft bloß die Consonanten der Partikeln und das Suffixum Jod; welches aber, wie dort, im Griechischen und Lateinischen, so auch hier keine Verwirrung verursacht, die es doch im entgegengesetzten Falle verursachen würde, wenn man z. E. connigo, für colligo oder corrigo; tüvvel vavval für tüzzel vassal schreiben wollte. Denn so gienge ein Stammbuchstabe verlohren, welchen dann niemand so leicht im Stande seyn würde zu errathen.

2) Bey der Inflexion der unregelmäßigen Zeitwörter, deren letzter Stammbuchstabe ein sz, oder ein ruhendes Vau *) ist. Und zwar wird jenes bald in Vau, bald

*) Manchen Lesern kömmt es vielleicht auffallend und fremd vor, daß ich hier, wie in der vorhergehenden Anmerk. auch, von einem ruhenden Vau im Magyarischen rede. Die Sache verhält sich doch gewiß nicht anders. Allein dieses Vau fällt nicht ins Auge, weil wir uns der lateinischen Buchstaben bedienen; es steckt in den EndVocalen o, u, oder ö, ü, und kömmt erst dann zum Vorschein, wenn dem Worte das Suffixum der 3ten Person, oder ein AbleitungsBuchstabe u. dgl. beygefügt wird und hinzukömmt; in welchem Falle es dann nach der Beschaffenheit der Sprache mobil wird, z. B. tó der Teich, tava sein Teich, só das Salz, lava sein Salz, ló das Pferd, lova sein Pferd, talu die Feder, talva seine Feder, talvas federicht plumosus; bú der Gram, búva oder búja sein Gram; falu das Dorf, Károly-falva Carls-Dorf; tö die Wurzel, töve seine Wurzel; ö er, övé seiner; tetö die Laus, tetves läusig; könyü die Thräne, könyve seine Thräne, könyves lacrymosus, könyvez lacrymat &c.; ró rovok, nö növök, fö fövök; fú fúvok &c. Und, daß solche mit einem ruhenden Vau geschrieben werden müßten, wenn wir der Orientalischen z. B. der für unsere Sprache so passenden Arabisch-Türkischen

bald in Jod, bald in gy, bald in d, bald in n verwandelt, bald ganz ausgelassen; dieses wird auch bald mobil, bald in Jod verwandelt, wie es in andern morgenländ. Sprachen auch der Fall ist. Eben darum, weil nämlich die Stammbuchstaben veränderlich sind, heissen diese Wörter anomalische oder unregelmäßige Zeitwörter; z. E. teſz oder mit einem Nun paragogico *teſzen*, ponit, facit; *teve* oder mit einem ruhenden Vau und paragogischen Nun, *tön*, ponebat faciebat; *tett* oder *tött* posuit fecit; *tégy* und *tedd* pone fac; *tenne* poneret; *tejénd* *) posuerit fecerit; *tenni* ponere &c.; *tévö*, *jól tévö* benefactor; *tehet* ponere, facere potest; *tétet* poni facit s. curat (dergleichen sind eszik, iszik, alszik, esküszik &c.); ferner *jö* od. mit dem Nun paragogico *jön*, venit; *jöve* veniebat; *jött* venit; *jöjj* veni; *jöne* oder *jönne* veniret; *jövénd* venerit; *jövö* venturus; *fú*, *fúv* od. *fúj* flat; *fúva* oder *fúja* flabat; *fújt* oder *fútt*, flavit;

schen Buchstaben uns bedieneten, zeugen dafür unter andern die Wörter tó der Teich, szarv das Horn, ö er, só das Salz. Denn es kommen solche auch im Persischen — das letzte im Aethiopischen — und zwar in der nämlichen Bedeutung vor, und werden dort mit einem ruhenden Vau geschrieben. Dann die, welche heut zu Tage noch auf zweyerley Art, nämlich mit einem ruhenden, und beweglichen Vau geschrieben werden, als mü oder miv das Werk, szü oder szív Herz, hü od. hiv getreu, hö oder hév warm, heiß; daher hüség und hivség (dieß ist nicht mit hivság, von *hiu*, concavum, defectus, zu verwechseln) die Treu, höség und hévség die Hitze.

*) Teénd, veénd, leénd &c., so auch könnyezni, könnyes szemmel &c. anstatt vejénd, lejénd, könyvezni, könyves szemmel zu schreiben, wie es die Zeitungsschreiber, u. manche neuere Schriftsteller thun, ist grammatikalisch unrichtig. Vergleiche die vorhergehende Anmerkung.

vit; *fúvánd* oder *fújánd*, flaverit; *fúvó* oder *fújó*, flans, auch follis. Dergleichen sind, ró, fö, nö, hiv oder hij, búvik oder bújik &c. *). Diese und ähnliche

*) Die anomalischen Zeitwörter überhaupt, wie auch die Intransitiven auf *ik*, in Ansehung ihrer Inflexion, sind im Magyarischen von besonderer Natur und Eigenheit, die gewiß verdiente in einer eigenen Abhandlung erörtert zu werden. Ich habe schon vieles dafür, so wie für die Partikeln und für ein Wörterbuch auch, gesammelt; habe aber keine Lust mehr 140 Ducaten nebst meiner saueren Mühe, wie bey den obengenannten Werken der Fall ist, zu verlieren. Dieß nur beyläufig. Die Unregelmäßigkeit der Zeitwörter zeigt sich natürlich auch in Ableitung der von ihnen abstammenden Hauptwörter. Denn, so wie z. B. von der 3ten Person des Imperf. Indic. bey den regelmäßigen Zeitwörtern bloß durch Hinzusetzung des Buchstaben t ein Hauptwort entsteht, als falat ein Bissen offa, élet das Leben &c. von fala, éle, 3ten Person der Stammwörter *fal*, edit, vorat, *él* vivit: so müßte der Regel nach auch von teve — 3ter Person des unregelmäßigen Stammwortes tesz facit — tevet die That factum seyn. Es bleibt aber bey weitem nicht dabey, sondern erstlich wird das Letztere e ausgelassen, dann das v, weil tevt etwas hart klingt, des Wohlklangs willen in t verwandelt, und wird tett; welches aber nur mit den Süffixen gebräuchlich ist, als tettem, tetted, tette oder tettje, factum, meum, tuum, suum oder ejusd. Ferner von hive (3ter Pers. Indic. des Zeitworts hisz, credit) anstatt hivet, wird, durch Weglassung des v, hit der Glaube; wovon dann hitel, hiteles, hitelesség der Credit. Von nyugva (gewöhnlich nyugvék) 3ter Person des nyugszik quiescit, statt nyugvat, wird mit einem ruhenden Vau nyugot die Ruhe (daher nap-nyugot der Sonnenuntergang, eigentlich Ruhe der Sonne, gleichsam nach dem täglichen Abends vollendeten Lauf) und mit den Suffixen nyugtom — statt

ähnliche unregelmäßige Zeitwörter werden nun freylich nach der Aussprache d. h. mit veränderten oder ausgelassenen Buchstaben geschrieben, und müssen auch so geschrieben werden. Allein dieß heischt ja nicht sowohl der Wohlklang, wie es ein jeder siehet, als die Natur u. Beschaffenheit, das Grundgesetz der Sprache selbst, da sonst große Verwirrung entstehen würde, z. B. *vesz* emit ist ein unregelmäßiges, und *veve* perit, ein unregelmäßiges Zeitwort; daher *veve* emebat, *vesze* peribat; *vett* emit, *veszett* periit; *vegy* eme, *veszsz* peri; *vegyen* emat, *veszszen* pereat; *venne* emeret, *veszne* periret; *vejénd* emerit, *veszénd* perierit; *venni* emere, *veszni* perire; *vevö* emtor, *veszö* qui perit; *vehet* emere potest, *veszhet* perire potest; *vétet* emi curat, *veszstet* perdi curat s. facit.

Anders verhält es sich mit den regelmäßigen Zeitwörtern, da deren letztere Buchstaben, das d und t etwa ausgenommen, keiner Veränderung unterworfen sind — und sie eben darum regelmäßige Zeitwörter heissen, — folglich müssen sie auch im Schreiben des Wohlklangs wegen keine Veränderung erleiden, außer den gleich anzugebenden Fällen, wo es wieder die Natur u. Beschaffenheit der Sprache mit sich bringt. Die intransitiven Verba nämlich werden im Magyarischen, wie bekannt, durch ein beygefügtes t zu transitiven, und diese durch t-t zu doppelt Transitiven. Vor diesem charakteristischen t wird nun das erwähnte d in ungefähr 60 intransitiven Verben in ein sz verwandelt, um dadurch einer großen Verwirrung, die sonst unvermeidlich wäre (z. B. *maradt* mansit, *maraszt* manere facit) vorzu-

statt nyugotom —nyugtod, nyugta — anstatt nyugotja — meine, deine, seine Ruhe. Dergleichen sind fekiébenn, altábann, ott léttébenn, ettébenn, ittábann &c. von fekszik, alszik, lesz oder leszen, eszik, iszik.

vorzubeugen. Z. B. fáraſztani ermüden, müde machen, fáraſztatni ermüden laſſen, müde machen laſſen; ſzáraſztani trocknen, ſzáraſztatni trocknen laſſen ꝛc. von fárad, ſzárad er wird müde, trocken. Dieſes t wird dann im Imperat. und Subjunct. præſ. wiederum in ein ſz verwandelt, nämlich fáraſzſzj, ſzáraſzſzj; das j, als Charakter des Imperat. in Statu abſol., bleibt aber in dieſem Falle, des Wohlklangs wegen ganz weg, — weil ſonſt drey ſz nacheinander folgten, — und man ſchreibt nur fáraſzſz, ſzáraſzſz, für fáraſzſzſz &c. und dieß für fáraſzſzj. Was endlich das ebenfalls oben ſchon gedachte t anbelangt, ſo wird dieſes auch im Imperat. und Subj. in forma nuda ſeu ſimplici, und zwar wenn es radicale iſt, meiſtens in s, bisweilen in ts; wann es aber ein AbleitungsBuchſtabe iſt und unmittelbar den Vocal i vor ſich hat, beſtändig in ts, und forma aucta in s, verwandelt. Z. B. arasj, nevesj, lásj, vesj, vétsj, süsj, fütsj; lágyitsj, tágitsj, keritsj, meritsj, téritsj; arattasj, nevettesj, láttasj, vettesj &c.; kerittesj, merittesj &c.: das j wird aber allemal, euphoniæ cauſa, in den letzten Buchſtaben des Zeitworts verwandelt, als arass, nevess, láss, vess, vétsts, süss, fütsts, lágyitsts, tágitsts, keritsts, meritsts; arattass, nevettess, láttass, vettess; kerittess, meritess u. ſ. w.

Dieſes alles muß freylich mit veränderten Buchſtaben d. h. völlig nach der Ausſprache geſchrieben werden. Allein die Veränderung oder richtiger die Verwandlung der Buchſtaben dieſer und ähnlicher Zeitwörter in den erwähnten Fällen, geſchieht ja nicht zu Gunſten des Wohlklangs, nicht dem Gehöre zu Gefallen, wie es leicht einzuſehen iſt, ſondern wegen der Beſchaffenheit u. Natur der Sprache (wie oben auch ſchon geſagt), weil ſonſt dieſe Wörter ganz unverſtändlich ſeyn würden, und wegen Vermeidung mancher Verwirrung, die ſonſt daraus entſtehen würde; wenn man z. B. *vétsts* für *véss* excava, von *vés* excavat, hingegen *véss* ſtatt *vétsts*

com-

committe, von *vétek* committo, und *rothadt* putridus putrefactus, für *rothaszt* putrefacit (vom *rothad* putrescit putrefit) schriebe. Aus diesem Allen ergiebt sich, wie mich deucht, hinlänglich, daß man in der Magyarischen Orthographie sich nicht nach der Aussprache richten darf, mithin die angegebene Regel nichts weniger als eine Grundregel der Rechtschreibung im Magyarischen seyn kann.

Welches ist also, fragt man, die wahre Grundregel der Magyarischen Orthographie? Die Antwort auf diese Frage mag die oben gegebene Grundregel seyn, nur mit einer kleinen Veränderung im Nachsatze; nämlich: „so wie diejenige Zeichnung die vollkommenste ist, die den Gegenstand am wahrsten und getreusten darstellt, so muß auch unter den verschiedenen Schreibarten diejenige die vollkommenste und richtigste seyn, welche die Wörter (nicht die reine Aussprache) überall, wo es nur die Natur und Beschaffenheit der Sprache zuläßt, am wahrsten und getreuesten d. h. nach ihrem etymon ausdrückt und darstellt, oder, welche der Etymologie der Wörter (und nicht ihrer Aussprache) am angemessensten ist.

Nicht also der Wohlklang oder das Gehör, sondern die Etymologie kann im Magyarischen, so wie in allen andern Sprachen, eine feste Hauptregel der Orthographie uns vorschreiben. Und der Wohlklang, diese sonst mächtige Gebieterinn in Sprachen, darf eigentlich ihre Macht, nicht über die Nenn- und Zeitwörter, sondern bloß über die Partikeln, worauf sie sich erstreckt, ja hier auch, besonders in Ansehung des vá oder vé, und der Postposition v-, nicht ohne alle Rücksicht auf die Etymologie ausüben. Denn das v kann er hier wohl in einen andern Buchstaben verwandeln, aber verdrängen kann er es nicht *); sonst entsteht eine Verwirrung. Z. B.

*) Die Nennwörter, die auf zwey gleiche Consonanten ausgehen, machen doch hier eine Ausnahme, weil sonst 3 gleiche Consonanten zusammen kämen.

Man

z. B. pénzzé tette mindenét, statt pénzvé tette; földdé lett, für földvé lett; talppal, sarkkal, renddel, kerttel, szenttel, pénzzel, földdel, nyelvvel, lisztel &c., statt talpval, sarkval, rendvel, kertvel, szentvel, pénzvel, földvel, lisztvel. Läßt man hier den aus dem v entstandenen Consonanten weg, so sind sie keine Nennwörter mehr, sondern von den Nennwörtern durch das l abgeleitete Zeitwörter, als rendel, rendelni ordnen, szentel, szentelni &c. von *rend* ordo, *szent* sanctus.

Unter allen Partikeln ist es aber das j. Suffixum der 3ten Person, welches, wie oben schon gesagt, vorzüglich in der Gewalt des Wohlklanges steht; so daß es in manchen Fällen allerdings sehr schwer zu bestimmen ist, in was für einen Buchstaben das j — um dem Wohlklange Genüge zu leisten, und ihm gleichsam zu huldigen — verwandelt werden soll. Da indessen das d mit j zusammen, fast wie ein gy lautet, daher man die Wörter egy (egygy) megygy bágyadt &c. auch edj, medj, bádjadt schreibt; ferner das t mit j fast wie ty, und endlich das ly völlig wie das j selbst klingt, so scheint es nicht nöthig zu seyn das Suffixum j nach dem d in gy, nach dem t in ein ty, und nach dem ly in ein ly zu verwandeln. Hiernach wären also z. B. gondgya, bolondgya, kerttye, sajttya, oder nach der Aussprache gongya, bolongya, kertye, sajtya, személylye, akadálylya (nicht személlye, akadállya, denn das Wort ist személy und akadály, u. nicht személ und akadál) unrichtig, hingegen gondja, bolondja, kertje, sajtja, személyje, akadályja ganz richtig geschrieben; da in ersterem Falle das j ohne Noth in gy, ty, ly verwandelt wird, und noch dazu der letzte Consonant in den Hauptwörtern verloren geht; in letzterem Falle aber beydes vermieden wird,

und

Man schreibe also makka für makkal, oder richtiger makkval, von makk *glans*.

MAGYAR

und dabey doch der Klang oder Laut der nämliche ist u. bleibt. Nur dann dürfte man wohl also das Suffixum j in gy und ty verwandeln, wenn das Nennwort selbst, zu dem es hinzukömmt, in gy und ty sich endiget, oder vor dem d und t kein anderer Consonant im Worte sich befindet, z. B. rongygya, kontytya; kádgya, vádgya, bottya, kúttya, réttye &c. von rongy, konty, kád, vád, bot, kút, rét.

Uebrigens wäre es, meiner Meinung nach, nicht übel, wenn wir die Türken, Araber und andere Asiaten in der Orthographie überhaupt nachahmeten, die wir auch in der Aussprache, ohne es zu wissen, nachahmen. Die Araber unter andern schreiben ihre Zeitwörter bey allen ihren Inflexionen treu und genau nieder, ohne auch nur einen Stammbuchstaben auszulassen; und wenn zwey solche Consonanten zusammenstoßen, deren Aussprache etwas zu hart klingen würde, so wissen sie die Härte schön zu vermeiden, indem sie den ersteren ruhen lassen, und den zweyten, über den ein Teschdid d. h. Verdoppelungszeichen gesetzt wird, doppelt aussprechen. Wäre z. E. das Wort adtam ein arabisches Wort, so würden sie zwar das d hinschreiben, aber nicht lesen, das t hingegen verdoppelt (adttam) aussprechen. Eben so verfahren sie mit dem l im Artikel al, indem sie z. E. das Wort al schamso die Sonne, aschschamso aussprechen. Thun wir denn nicht das Nämliche? Sprechen wir denn das adtam nicht attam, und das a' ser, a' bor &c. nicht asser, abbor aus? Wäre es also wohl unrecht, wenn wir es im Schreiben auch thäten, und az ser, az bor, statt a' ser, a' bor, ferner adttam, sedttem statt adtam, sedtem schrieben, da das gedoppelte tt ohnehin auch das Zeichen des Præteritum ist, wie es die 3te Person adott, von ad, schon hinlänglich beweist? —

Ich könnte diese meine geringen Bemerkungen über die Magyarische Orthographie noch mit vielen andern vermehren. Aber ich breche hier ab, um nicht für diese

Zeitschrift gar weitläuftig zu werden, u. schließe solche mit dem Spruche eines bekannten Dichters —

— — tu, si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti. Si non, his utere mecum.

3.

Kriegsscenen aus Burzenland in Siebenbürgen.

Von

Lukas Joseph Marienburg,
Rector des evangelischen Gymnasiums zu Kronstadt.

Der pragmatische Geschichtschreiber redet auch von Kriegen und Schlachten so, daß er zugleich deren Ursachen und Folgen zu entwickeln sucht. Ich habe hier, wo ich einige Kriegsscenen aus unserm kleinen Ländchen vorzustellen gedenke, zur Absicht, nur Facta, so wie sie wirklich geschahen, ohne pragmatische Vermuthungen, wie sie haben geschehen müssen, im Detail darzustellen, und sie dem pragmatischen Geschichtschreiber als weiter, nach seiner Kunst, zu bearbeitende Data zu übergeben.

1) Schlacht bey Kronstadt (1603. 17. Jul.) zwischen Siebenbürgens Fürstlinge, Moses Szekely von Szemenyfalva, und dem walachischen Hospodaren, Rädul.

Der angreifende Theil in dieser blutigen Schlacht war Rädul, oder eigentlich sein General, Georg Rätz, der ihn unabläßig bestürmte, ohne Verzug den Szekely anzugreifen. Rädul war am 15. Julius

erst

erst über die Törzburger Alpen gekommen; am 17. trieb ihn Rätz schon aus dem Lager zwischen Rosenau u. Wolkendorf heraus. Er mußte seine Leute in Schlachtordnung stellen, und die Ebene herunter dem ein Paar Stunden entfernten, am Weidenbachflusse in einem Lager stehenden, Szekely auf den Leib rücken. Rädul hatte auf den linken Flügel, gen Zeiden zu, 2000 Reiter, unter den Befehlen zweyer tapferer Krieger, des ältern und jüngern Mirtsche, postirt. Den rechten Flügel, Kronstadt zu, ebenfalls aus 2000 Reitern bestehend, commandirte Rätz. Das Centrum hatte 6000 Infanteristen, die Rädul selbst anführte. Sein ganzes Corps bestand demnach aus 10000 Mann theils Walachen, theils Serviern (Rasciern), theils Szeklern, theils Räubern, Thracier von Wolfgang Bethlen genannt *), die aber eigentlich ein Gemengsel zusammengelaufener Räuber von allerley Nationen waren.

Szekely hatte, nach Bethlens Angabe, der fast fünf Jahrzehnde später geboren wurde, als diese Begebenheiten, die er erzählt, vorfielen, etwa 6000, nach Michael Weiß's Angabe aber, der, als Kronstädter Senator und Deputirter, selbst im Lager des Szekely gewesen war, da es noch in Heldsdorf sich befand, und dessen eigene handschriftliche Nachrichten hievon ich vor mir habe **), etwa 9000 Mann bey sich. Unter diesen waren 4000 Ungern, 4000 Tatarn, 1000 Türken (nach Bethlen nur 2000 Tatarn und 200 Türken) und 150 oder 200 Kronstädter Infanteristen (Trabanten), welche letztere Szekely von den Kronstädtern erpreßt hatte durch die fürchterliche Dro-

*) Wolfg. Bethlen Hist. de rebus Transilv. V.

**) Wie auch folgende Handschriften: 1) Markus Fuchs, Kronst. Stadtpfarrers (1605.) Chronik. 2) Andr. Hegyesch, Kronst. Senators (1614.) Chronik. 3) Paul Banfi, Kronst. Senators (1617.), Tagebuch.

hung, im Weigerungsfalle die Stadt sogleich durch die Tatarn ausplündern lassen zu wollen. *) Sein Lager am Weidenbachflusse hatte Szekely so eingerichtet, daß er vor sich diesen Fluß, links die damals an diesem Flusse befindliche Papiermühle **), hinter sich das Dorf Heldsdorf,

*) Gerade dieserwegen hatte der Kronstädter Rath den oben erwähnten Senator, Weiß, an den Szekely, als er noch in Heldsdorf stand, gesendet, u. unter allerley Entschuldigungen, Hilfsvölker zu senden abzulehnen gesucht; aber vergebens. Eine für die damaligen Zeiten geradezu zum Verhungern führende Theuerung, wo ein Kübel Korn 8 Ungr. Gulden, Gerste 4 Gulden 25 Pfen, Haritsch und Hirse 7, Haber 2 und ein Maaß Wein einen Gulden kosteten, ferner die seit dem Monat May in der Stadt ausgebrochene Pest, an welcher manchen Tag über hundert Menschen starben, und endlich zu alle diesem Szekely's schreckliche Drohungen, ließen den Kronstädtern keine Wahl übrig. Hier, Weiß's eigene Worte: „Bey solchem großen Mangel hatten wir zu bedenken das Dictum Anaxilai, als er aus Nott deß Hungers dem Feind Alcibiadi, Byzantium übergab: Bellum gerendum est cum hostibus, non cum natura." — — Ein anderer Burzenländer Annalist, nämlich ein Pfarrer von Rothbach, sagt gar: „In diesem Jahr (1603) ist eine große Theuerung entstanden, also, daß ein Romp (Kübel) Korn golten hat Flor. 7, 8, 9 auch 10; Haritsch (Heidekorn) 5, Gerste 6, Haber Fl. 2 Pfen. 40, ein Achtel Wein 24, 30, 40, 50 und 90 Pfenn" Drollig setzt der Mann, er hieß Simon Nößner, gleich darauf hinzu: „den 18. Juli haben die Hayducken Rothbach verbrannt, 52 Personen groß und klein niedergehauen, meine Güter geraubet, 4 Roß, 2 Kühe und die Schwein samt meiner Kleidung (über die Parallele!) und etlichen guten Büchern. Sind das nicht Schelmen!" — —

*) Von dieser Papiermühle, der ersten in ganz Siebenbürgen, sieht man jetzt nur die Ruinen noch,

dorf, von wo er hieher gekommen war, nebst dem kleinen Wäldchen hatte, das man bis noch unweit dieses Dorfes mitten auf der Pläne stehen sieht, von welchem aber damals noch vieles Gesträuch bis in diese Gegend, wo das Lager war, sich herunterzog, das erst in spätern Zeiten ausgereutet worden ist. Das Lager selbst hatte er mit einer starken Wagenburg ringsherum verschanzt, indem er nicht nur die Wägen mit Stricken u. Ketten fest hatte verbinden, sondern auch zwischen dieselben viele Sträuche hatte verflechten lassen. Seine 25 Kanonen großen, mittlern und kleinen Kalibers hatte er an schicklichen Stellen aufpflanzen lassen. Jenseits des Flusses, der die Fronte des Lagers dem Feinde zu, wie ein Graben, schützen sollte, standen die Vorposten.

Eine böse Vorbedeutung für Szekely war es schon, daß in der Nacht vor dem Treffen 32 Mann Servier von diesen Vorposten zu Rádul übergegangen waren; und es alterirte dieses wirklich ihn sowohl, als auch seine Officiere. Auch Bectas, Bascha von Temeschwar, der vom türkischen Hofe dem Szekely zur Hilfe und Unterstützung beordert war, hatte ihn mit seinen Türken und Tatarn gewissermassen schon verlassen; indem er schlechterdings nicht in die Verschanzung hineinkommen wollte, sondern in einiger Entfernung außerhalb derselben auf der Seite ins Freye sich postirte. Der Held meinte, durch die Verschanzung würden die Soldaten zu sehr eingeengt, und könnten, fiele der Kampf vortheilhaft aus, dem Feinde nicht schleunig genug im

noch, indem die jetzige Papiermühle Kronstadts an einem ganz andern Orte, nämlich zwischen den beyden Vorstädten, Blumenau und Altstadt liegt. Jene alte Papiermühle lag, wenn man von Kronstadt auf Heldsdorf fahren will, u. über die Brücke über den Weidenbachfluß kommt, gleich rechts. Es ist jetzt daselbst ein sogenannter Bienengarten, oder eine kleine Meyerey.

Verfolgen auf dem Halse seyn, sieke aber die Schlacht nachtheilig aus, so würden sie sich nicht retiriren können, sondern in Belagerungsstand gerathen.

So traf nun Rädul den Feind an. Auf einen Augenblick machte er mit der ganzen Armee vor dem Lager, Halt. Er sah, daß wegen der Wagenburg die Reiter auf ihren Pferden den ersten Angriff nicht mitmachen konnten. Sie mußten also von den Pferden herunter, vier Kanonen wurden vorgeführt und um 3 Uhr Nachmittag gab Rädul das Zeichen zum Angriff. Nun stürzte alles mit einem schrecklichen Lärm, indem die Walachen und Servier den heiligen Nikolaus, die andern Jesum und Maria um Hilfe anriefen, auf die Verschanzung los. Deli Marko, der junge, kühne Räuberhauptmann aus der Walachey, war zuerst sammt seinem, mit Baumästen, Aexten ꝛc. versehenem, Gesindel an der Verschanzung, und arbeitete kräftig durchzubrechen. Die andern strömten sogleich rund um die Verschanzung her, die sie theils zu zerreissen, theils zu übersteigen suchten. Szekely's Leute auf den Wägen und die Kanonen zwischen denselben donnerten zwar verzweifelt; aber es half wenig, denn jenen war die Uebermacht überlegen, u. diese, von unkundigen oder unwilligen Händen dirigirt, machten nur blinden Lerm. Szekely hatte nämlich das Commando der Artilleristen einem gewissen Johann Fiotta, einem Italiener, übertragen, der lange in Kronstadt sich aufgehalten hatte und von Szekely herausgefordert worden war; allein ob aus Unwissenheit, oder aus was für Ursachen, ist unbekannt, alle Kanonen wurden zu hoch gerichtet, so, daß sie gar keine Wirkung thaten. Viele von den Feinden, die das gleich bemerkten, gebrauchten überdas die List, daß sie wie Frösche auf der Erde bis an die Verschanzung hinanhüpften. So rund umher angegriffen, und zwar mit der größten Heftigkeit angegriffen, war die Bestürzung in der Verschanzung, wo man doch auch auf den Effect, den die Kanonen hervorbringen sollten, etwas gerechnet

hatte,

hatte, bald allgemein. Nur Szekely auf einem raschen Pferde behielt vollen Muth und Gegenwart des Geistes, sprengte auf alle Seiten hin, sprach einem jeden nicht nur Muth zu, sondern scheuete selbst keine Gefahr, und hieb, wo es nöthig war, mit eigener Hand wacker ein. Lange blieb der Sieg unentschieden. Szekely's Geist und Muth wirkte auf seine Leute, und sie fochten aller ihrer anfänglichen Bestürzung ungeachtet, in der Hitze des Kampfes, dieser gleichsam selbst vergessend, wirklich wie Löwen. — Endlich riß die Wuth des Feindes an verschiedenen Stellen große Oeffnungen in die Wagenburg. Szekely's Leute stürzten von den Wagen, und wurden theils gerädert, theils gespießt, theils zertreten; die Feinde drangen rasend über ihre Leichname hinein in die Verschanzung, tödteten mit ihren schrecklich langen Spießen, mit welchen sie oft mehrere auf Einmal durchbohrten, Alles, was ihnen vorkam und hauseten fürchterlich.

Die Tatarn hatten wenig mehr gethan, als zugesehen. Sobald sie aber gar die Wagenburg zerrissen sahen, liefen sie, wie Hasen, und standen nicht eher stille, bis sie bey Honigberg vorbey, jenseits des Altflusses waren. Bectas mit seinen Türken stand auch auf dem Sprunge, um sein und seiner Türken Heil in seinen, oder vielmehr in seiner Pferde Füssen zu suchen. Doch war der theure türkische Schutzengel Szekely's so besorgt, diesen vorher auch einladen zu lassen, ihm im Laufen Gesellschaft zu leisten. Szekely ließ ihm sagen: er sey gekommen zu streiten, nicht davon zu laufen; sein Leben sey dem Vaterlande gewidmet, dem Vaterlande wolle er es, wenn es nöthig sey, in diesen kritischen Augenblicken opfern. General Bectas wickelte sich in sein Tigerfell, denn der Held hatte sich weislich ungrisch gekleidet, damit man nicht etwa gar auf ihn schießen möchte, lenkte um, gab seinem Pferde die Sporne, und jagte voran den Weg, den die Tatarn ihm gewiesen hatten. Seine Türken folgten ihm getreulich nach.

Jenseit des Altflusses sahen sich die leidigen Helfer noch einmal um, und fort waren sie bey ihren würdigen Waffenbrüdern, den Tatarn. Gabriel Bethlen einer der Generale des Szekely, sammelte auch in der Geschwindigkeit seine Leute, zog sich in Gesellschaft des Generalen, Franz Rhedei, aus dem Getümmel und gieng fort. —

Szekely verlassen, und mit nichts, als Erschlagenen und Feinden umgeben, mußte nun auch auf seine Rettung durch Flucht denken. Er nahm also auf seinem braunrothen Tummler den Weg gen Kronstadt zu. Zum Unglücke bemerkte ihn Rátz. Er setzte ihm gleich nach, und rief ihm zu, er sollte sich ergeben. „Nie werde ich das thun," rief Szekely, „sterben will ich eher fürs Vaterland," u. wehrte sich aus allen Kräften. Fechtend machte er dem Rátz die bittersten Vorwürfe, daß er treulos gegen sein Vaterland handle. — Rátz war von unbekannter Geburt, war aber in Siebenbürgen unter Fürst Sigmund Báthor vom Stallknechte bis zum Officiere gestiegen, dann aber zum walachischen Fürsten, Michael, übergegangen und endlich Rádulś General geworden. — Noch sammelten sich um den unglücklichen Szekely einige seiner geflohenen und fliehenden Leute, und es entstand ein neues kleines Gefecht. Szekely selbst stieß Manchem der auf ihn Eindringenden den Dolch in die Brust, und ließ seine eiserne Keule, nach damals gewöhnlicher siebenbürgischer Art, wacker rund umher über seinem Kopfe fliegen, während er, wie gesagt, in der rechten Hand den Dolch führte, fiel aber endlich, im Rückgrade durch eine Kugel eines Szeklers, Michael Katona von Szent Mihály, durchbohrt, todt vom Pferde. Sogleich fiel Rátz über den Todten her, schnitt ihm den Kopf ab, ließ denselben zuerst vor Rádulś Zelt auf einen Spieß stecken, dann aber nach Kronstadt bringen und auf dem Marktplatze daselbst ebenfalls zur Schau auf eine Picke aufstellen. Er fiel in der Folge von der Picke herunter, und lag

lange

lange mit Koth und Unflath bedeckt, weil ihn niemand aufheben durfte, daselbst, bis endlich der schon oft erwähnte Senator, Weiß, es doch wagte, dem Skandal ein Ende zu machen, und den Kopf heimlich wegbringen und in seinen Garten begraben zu lassen. Der übrige Leichnam Szekely's wurde geschunden, die Haut über eine Kanone gezogen und die Kanone im Fogarascher Schlosse aufgestellt. O Zeiten! O Sitten!

So hatte denn das Schicksal für den Rádul entschieden. Szekely, ein Mann, den sein Vaterland einen trefflichen Mann nennen müßte, wenn er nie den unseligen Gedanken gefaßt hätte, sein Fürst werden zu wollen, war dahin. Siebenbürgen verlohr fast den Kern seines ungrischen Adels am schrecklichen Tage dieser Schlacht, einer der vorzüglichsten in Burzenlandes Annalen. An 3000, größtentheils Männer aus den ersten adelichen, ungrischen Familien *) Siebenbürgens, fielen in derselben. Die Kronstädter liessen sie alle in ein großes Grab auf dem Wahlplatze selbst, zusammenbegraben, u. trauerten um sie mit folgendem Distichon, das sie auf die Unglücklichen verfertigen liessen:

Quos genuit Ciues hic Transsilvania claudit:
Heu parvo tumulo quanta ruina jacet! —

4. Kur-

*) Zum Beyspiele führe ich unter andern Landesgeneralen, Tholdi, und den Kanzler u. Rath Fürst Sigmund Báthors, Nikolaus Bogáti, an. Zwar blieben diese beyden nicht eben in der Schlacht, allein sie erhielten in derselben Wunden, an welchen sie, nachdem ersterer mit 5000, letzterer mit 3000 Gulden sich aus der Gefangenschaft befreyt hatte, bald nachher in Kronstadt starben, und in die hiesige ungrische Kirche begraben wurden. Johann Kemén yhatte sich auch aus der Gefangenschaft mit 200 Dukaten losgekauft, wurde aber vor Kronstadts Thoren bald darauf von einem seiner über ihn ergrimmten Bedienten zusammengehauen. Fiotta war in der Schlacht gefallen.

4.

Kurzer Auszug aus den Acten der Galizisch-Ungrischen GränzberichtigungsCommission, insoferne dieselben Zipsen betreffen.

Am 21. September 1793. wurde vor der Galizisch-Ungrischen GränzCommission ein förmlicher Proceß des Zipser Comitats gegen den galizischen Fiscus erhoben. Das Comitat legte eine noch vom B. Seger einem k. k. Obersten verfertigte Charte der streitigen Gränzen vor, und zeigte daraus, daß das Zipser Comitat durch eine Galizische Erdzunge vom Arver Comitate, mit welchem es auch in politischer Rücksicht im Zusammenhang seyn sollte, wider die Natur zusammenhängender Gränzen getrennt sey. Ferner führet dasselbe einen Bericht des Jos. v. Török k. k. GränzCommissärs besonders vom 15. Octob. 1769. an, aus welchem erhelle, daß das Neumarker Dominium sowohl, als das Mussinaer, zu den Gränzen des ungrischen Reichs gehört habe.

Ersteres begreift die Orte: NeuMark, Oluhopolye, Wagsmond, Ostrowsko, Lopusna, Hartlowa, Dembno, Grunkuv, KleinRogosnik, Rubljovka, SchwarzDunajetz, GroßRogosnik, Podchervonye, Hunyawa, Groschihe, Hoholow, Meczizorworec, Skripna, Schaflar, Lesnicz, Gruny, Bialka, Glucsarow, GrosBeinzka, KleinBeinzka, Liscina, Natulow, Witow, Ganisch, Pistes, Zomb, Sulec, WeißDunawetz, Gergnitz, Bukowinka, Bregi, KleinCigla, Sigla, Oleza, Zakopaner, in Summa 39. Letzteres begreift 20 Ortschaften.

Die

Die diplomatischen Beweisgründe für die ungrischen Rechte auf die Herrschaft Neumark beschränkten sich auf folgende:

1) Im Jahre 1320. habe der Berzewitzische Stammvater Magister Kokos seinen Wald an beyden Seiten des Bela Flusses, also zwischen den Flüssen Bela und Lessnitz, seinem Bruder Johann verkauft.

2) Das Schloß Dunajetz habe zwar den Laszkis gehört, aber bloß durch Schenkung ungrischer Könige, und mit dem Vorbehalt, es bloß an Ungern zu verkaufen. Pfandweise kam es an Georg Horváth de Palótsa; jedoch genossen auch Pohlen einige zugehörige Gründe gegen Zins. 1585. wurde in einer Inquisition gegen Gregor Horváth Stanchich de Gradetz bewiesen, daß die Wälder zwischen den Flüssen Bela u. Lessnitz wirklich zum Schloß Dunajetz gehören.

3) 1587. wurden beyde Familien durch den Vice-Gespann des Zipser Comitates verglichen; alle Gründe in der Fläche gegen Ujbela, fielen den Horváth Stanchich zu.

4) 1589. erhielt Georg Palotsay eine ewige Abtretung von Albert Laszki, und 1594. die k. ungrische Einwilligung hiezu von Rudolph II. In dem Statutions-Instrument kommt vor: Biala Woda, Pod Cserwonim s-u Cserwone (quo nomine, sagt Török, peræque mons Carpathicus cis præexpositum fluvium (Lesnitz) repertus designatur, cum prior in Donatione expressus Cservene, alioquin in Ungaria existat) Bukownika, Za Bialom, & Javornika, welche auch jetzt noch die ungrische Javornika heißt.

5) 1625. wurden die Palotsay's durch Nic. Komarowski aus dem Besitz dieser Gegenden hinausgeworfen. Ferdinand II. befahl ihre Wiedereinsetzung, aber ohne Erfolg.

6) Magister Kokosch Berzewitzi, Stifter des Lessnitzer Klosters, gab demselben auch den Fischfang im Dunajetz.

Dagegen

Dagegen brachte der k. galizische Fiscus mehrere Urkunden für den alten pohlnischen Besitz der Herrschaft Neumark bey:

a) 1204. bekam Theodorus Czader, ex familia Gryphonum Palatinus Cracov. das Recht in seinen Gütern an den Flüssen und Bächen Ostrowna, Dunajetz, & Dunajez niger, Rogoznik u. s. w. deutsche Colonisten anzusiedeln.

b) 1232. legte eben derselbe das Cistercienser-Kloster in Ludzimirz an, und schenkte ihm obgedachte Güter. Wegen Räubereyen ward dieß Kloster nach Czyrzyc verlegt.

c) 1254. bestätigte Boleslaus der Schaamhafte diese Schenkung und kommen in dem dieserwegen ausgestellten Briefe die Felder: Dlugiepole, Luzemer, Dambno ꝛc. die Flüsse Dunajecia nigra, Dunajecia alba, Rogoznik major, Rogoznik minor, Lipetnica u. s. w. vor.

d) 1255. gab eben derselbe demselben Kloster das Jagd- und Fischfangsrecht in den Gebirgen Tatri.

e) Die Herrschaft Muszina ward noch im XIII. Jahrhundert von Wisso, Canonikus und Scholaris zu Krakau dem dasigen Bisthume vermacht.

Daher heisse es noch im Vergleich zwischen Matth. Corvinus und Wladislaus 1474: Castrum Muszyna Episcopo Cracov. restituatur. *Somersb.* Mantissæ S. 83.

Und weil die Ungern den Beskid, als die Leonische Gränze forderten, und behaupteten „Catena Montium a Silesia per Babia Gora usque ad Marmatiam heisse Beskid, so brachten die Galizier folgende geographische Erläuterung bey: Catena hæc montium complectitur:

a) Albos Montes inter Trentsinienſem & Arv. Comitatum, atque Galicienſem Myslenienſem Circulum, usque Silesiam. In specie *Babia Gora* in limitibus Comitatus Arv.

b) Mon-

b) Montes vero inter Lyptoviensem, Thuroczensem, Scepus. & Sáros. Comitatum sese extendentes & Circulum Sandecensem, Scepusium, Jaslovensem, Sanocensem Circulum separantes Krempak seu Kropak, Krapak nominantur. In specie nominantur *Tatri* montes inter Scepusium, Liptoviam & Sandecz. Circulum.

c) Beskied seu Biesczesadii sunt hi montes, qui se in regione Samborienſi meridionaliter versus Transsilvaniam extendunt.

5.

Antiquarische Erörterung neulich in Siebenbürgen gefundener Goldmünzen und Ruinen.

Vom

Abbé Eder.

Den 30. Jun. d. J. wurden dem Karlsburger Münzamte durch einige Walachen 400 Goldmünzen, jede 2 ¼ Ducaten an Gewicht, wobey die Feinheit des Goldes 23 Karate und 5 Grän beträgt, mit dem Vorgeben eingeliefert, sie hätten dieselben in dem Gebirge Muntsel (fünf Meilen von V. Hunyad gegen Südost) auf der Oberfläche der Erde zerstreuet, zum Theil aber nur ein Paar Zoll tief in der Erde gefunden. Abgebildet fand ich diese Münze bey *Liebe* Gotha numaria; (S. 15) bey genauerer Betrachtung der 400 Exemplare aber bemerkte ich drey Varietäten. Einige der Münzen sind um etwas größer, (jedoch im Gewichte den übrigen gleich) und haben durchgehends ein aus den Buchstaben L B bestehendes

hendes Monogramm, auf einigen der kleineren befindet sich dasselbe Monogramm, auf anderen keines. Das Gepräge ist übrigens bey allen folgendes:

Av. Drey männliche gegen die nämliche Seite schreitende Figuren in Talarkleidern, mit unbedecktem Haupte, die erste und letzte Figur hält auf der Schulter ein Beil. Unten die Inschrift: ΚΟΣΩΝ. Wo sich das Monogramm befindet, stehet dieses an der Seite vor der ersten Figur.

Rev. Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der mit dem linken Fuße auf einem Zepter steht, und mit den Klauen des rechten Fußes einen Lorbeerkranz empor hält.

Nach Anleitung der bewährtesten Numismatiker kann man zur Erörterung dieser Münze folgende Reflexionen machen.

1) Münzen dieser Art müssen häufig seyn gemünzt worden: sie sind nichts weniger als selten. Ehe noch die erwähnten vierhundert Stücke (ausser welchen noch viele um eben diese Zeit gefundene an Privatleute veräußert wurden) dem Karlsburger Münzamte sind überliefert worden, enthielt jedes Münzcabinet, so wie auch das hiesige Bruckenthalische einige derselben; in dem Churpfälzischen Cabinete gab es deren sechzehn, (Liebe pag. 15) und überhaupt giebt es, wie Eckhel versichert, mehr dergleichen Goldmünzen, als überhaupt Goldmünzen von irgend einer alten griechischen Stadt, als selbst von der so mächtigen Stadt Syracusa; ferner hat man noch von keiner Hetruriſchen alten Stadt bis jetzt einen Beweis, daß Goldmünzen daselbst wären gemünzet worden. (Doctr. num. vet. P. II. Vol. 6. pag. 23.) Nun war Cosa, Cosæ oder Cossae (in der Gegend entweder vom jetzigen Porto Hercole oder von Porto S. Stephano) nach alle dem, was man aus historischen Gründen muthmaßen kann, eine Stadt von geringem Wohlstande. Es ist also höchst unwahrscheinlich, daß das Wort ΚΟΣΩΝ auf der Münze die

Bedeu-

Bedeutung habe, daß sie von dieser hetruriſchen Stadt ſey ausgemünzt worden.

2) Aus eben demſelben Grunde wird man dieſe Münzen auch nicht mit Hrn. Neumann (*Num. popul. II. p.* 128. 132.) der Stadt Cossae in Thracien zueignen können.

3) Es giebt eine Münze von Octavian mit der Aufſchrift ASIA RECEPTA; Johann Harduin dichtet, Asia heiſſe hier das durch Octavian von den Parthern befreyte Syrien; nun behauptet er in einer eigenen Abhandlung über die Münze mit der Inſchrift KOΣΩN, (*Opp. Select. p.* 46.) ſie ſey zum Andenken dieſer Befreyung geprägt worden, und die zwey Männer mit Beilen auf der Schulter ſtellten die Provinzen Ober- und Unter-Syrien vor. Allein Provinzen, wenn ſie perſonificirt wurden, pflegten ja nicht als Männer, ſondern als Frauenzimmer vorgeſtellt zu werden. Eckhel ſagt in der Vorrede des angeführten Werkes: Harduinus vir grauis et verax, cum sapere libuit. Schon aus dem, was eben erwähnt worden iſt, muß man auf die Vermuthung gerathen, Harduin ſey bey ſeiner Abhandlung über dieſe Münze nicht eben zum ſapere geſtimmt geweſen: das Prädikat verax hat er dabey ſchon dadurch verloren, daß er angiebt, man ſehe auf der Münze das Vordertheil eines Schiffes, wovon keine Spur zu ſehen iſt, dafern man nicht das Monogramm für ein Schiff anſehen wollte. Aber die Dichtungslaune Harduins bewährt ſich beſonders durch die Erklärung von KOΣΩN, aus welchem er, obſchon kein Pünktchen, oder ſonſt ein Zeichen der Abkürzung vorhanden iſt, eine ganze Phraſe formirt: Καισαρ Ὁλην Συριαν Ὡνησατο. (Cäſar half ganz Syrien). Auch von dieſer Seite iſt der unglückliche Oedipus längſt bekannt; Eckhel ſchreibt, indem von einer Münze Octavians die Rede iſt: „Khellius vocabulum SICIL. diuidit, legendumque docet: *Sextus* ICIL*ius*. Digna Harduino ſententia: *l. c. p.* 116.

4) In

4) In dem kaiserlichen Münzcabinete befindet sich eine Münze von Marcus Brutus, einem der Mörder Cäsars, auf welcher ein Consul zwischen zwey Liktoren erscheint. (*Eckh. l. c. p.* 20.) Auch giebt es ebendaselbst Münzen des Marcus Brutus, auf denen der Kopf vom ersten Consul Lucius Brutus, als dem (wahren oder angenommenen) Ahnherrn des Marcus, erscheint. (*Id. Ibid.*) Nun kann man die drey Figuren auf unserer Goldmünze ganz füglich ebenfalls für einen zwischen zwey Liktoren schreitenden Consul, und das Monogramm L B für den Namen von Lucius Brutus erklären. Ferner weiß man, daß Marcus Brutus während des Bürgerkrieges Gold und Silber, das er von einer Thracischen Fürstinn erhalten hatte, hat vermünzen lassen. (Appian. *Bell. civ. L.* 4. *c.* 75.) Alle diese Anzeigen, verbunden mit dem nicht unwichtigen Umstande, daß man diese Münzen bey Uns, das ist, in der Nachbarschaft von Thracien, wo sich Marcus Brutus während des Bürgerkrieges befand, am häufigsten finde, können allerdings die Muthmaßung begründen, daß die Münze eine von Marcus Brutus während des Krieges mit Octavian zwey und vierzig Jahre vor Christi Geburt in Thracien veranstaltete Münze, und ΚΟΣΩΝ der Name des griechischen Münzers sey.

5) Bekanntlich ward Julius Cäsar an eben dem Tage ermordet, als er im Senate den Königstitel erhalten sollte. Man könnte versucht werden, den Adler auf der Münze, der mit einem Fusse auf einen Zepter tritt, und mit der Klaue des andern Fusses einen Lorbeerkranz empor hält, auf dieses Ereigniß zu deuten. Diese Vorstellung würde doch weniger schauderhaft und liberaler gewesen seyn, als jene auf der Münze von eben dem Brutus mit der Aufschrift: Libertas populi Romani restituta, auf welcher der Freyheitshut zwischen zwey Dolchen erscheint. (Dio l. 47.) Mich hält indessen von jener Deutung einigermaßen eine in der Gotha numaria beschriebene Münze zurück, auf

welcher

welcher der Adler eben so erscheint, dabey aber die Inschrift steht: Q. POMPON. Ich sage einigermaßen; denn daß bedeutungsvolle Gepräge auch dann noch auf Münzen wiederhohlt wurden, wenn die Veranlassung dazu lang vorüber war, ist eine bekannte Sache.

Zugleich mit den Münzen sollen ebenfalls in dem Muntschelter Gebirge, in der Gegend, welche von den Walachen Grædistje genannt wird, auf einer langen Strecke Ueberreste von Mauerwerk, Trümmer von einem Thore u. einem Säulenschafte, dann zugehauene Steine, Ziegel und mehr dergleichen Spuren von Gebäuden entdeckt worden seyn. Von dem hohen Alter derselben sollen die auf den Ruinen stehenden mächtigen Bäume zeugen. Jeder, der mit der Geschichte der Dacischen Feldzüge Trajans bekannt ist, muß dabey auf die Vermuthung gerathen, hier dürfte jene lange Reihe der Dacischen Schutzmauern und Castelle zu suchen seyn, durch die sich Decebal, nach dem ersten Feldzuge Trajans u. der Einnahme von Sarmisegetusa nebst der Besitznehmung des westlichen Theiles von Dacien, vor dem Vordringen der Römer zu sichern suchte. Das lehrreichste Denkmal von Trajans Dacischen Feldzügen ist die zu Rom noch stehende, durch Apollodor (einem Augenzeugen des zweyten Feldzuges) errichtete, Columna Trajani; auf dieser findet man bey der Vorstellung des zweyten Feldzuges num. 284 und 286 diese Mauern und Castelle mitten im Gebirge. Selbst seinen Aufenthalt wählte der aus seiner vorigen Residenz verdrängte Decebal, nach Hrn. Mannert's wohl unterstützter Meynung, in den Gebirgen: und es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß, so wie der Ort der vorigen Residenz von den Ungern jetzt noch Várhely (Burgplatz) genannt wird, eben so die Walachen jenen Ort, wo man jetzt bey Muntschel die erwähnten Ruinen findet, Grædistje nennen. Grad heißt in den Slavischen Mundarten eine Burg, woher auch Visegrad in lateinischen Urkunden oft Altum castrum (Hohe Burg) genannt wird.

So weit dürfte etwa die Vermuthung jetzt bey so mangelhaften Nachrichten mit einiger Wahrscheinlichkeit gehen: vielleicht kommt man in der Folge auf irgend eine deutlichere Spur; denn auf Befehl des königlichen Thesaurariates sind bereits Anstalten zu ferneren Nachforschungen getroffen worden. Es kann sich dann freylich treffen, daß die geäußerte Vermuthung das Schicksal hat, das schon so manche Divination der Antiquaren erfahren hat: und wer jetzt schon die entdeckten Ruinen für mehr, als eine durch Dacier oder spätere Einwohner Siebenbürgens aufgeführte Burg zuversichtlich erklärte, dem dürfte es wohl so, wie dem Alterthumsforscher Gronovius ergehen, der eine in Sachsen gewöhnliche hölzerne Kinderpuppe, die einen Bergmann mit dem Schurzfelle und der Stuffenmulde vorstellte, in Kupfer stechen ließ, und für einen Priester der Isis erklärte. Spuren von derley Burgen sind in Siebenbürgen ziemlich häufig, und selbst unfern von den jetzt entdeckten Ruinen befinden sich Ueberreste einer alten Burg in der Gegend Szent Mária, deren Andenken selbst durch die ungrische (Várallya) und die walachische (Subtsetate) Benennung des in der Bergenge befindlichen Dorfes, deren jede auf eine oberhalb stehende Burg deutet, so wie auch durch die ausdrückliche Bezeichnung der Burg in der im 17ten Jahrhundert verfertigten Siebenbürgischen Karte von Visconti, erhalten worden ist.

Hermannstadt, den 12. August, 1803.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Metastasiusnak egynehány Játék-darabjai. Fordította Olaszból *Döme Károl.* (Einige Dramen von Metastasio. Aus dem Ital. übersetzt von Karl Döme). Mit e. TitelVignette. Komorn. 1802. XVIII und 336 S. in 8.

Wohlgerathene Uebersetzungen classischer Werke gehören unstreitig unter die wichtigsten Beyträge zur Ausbildung einer Sprache, so wie unter die besten Mittel, wodurch eine ganze Nation oft für die höhere Cultur einer andern empfänglicher und derselben näher gebracht werden kann. Mit vieler Freude sieht daher Ref. die neuern Bemühungen unserer vaterländischen Schriftsteller, mehrere anerkannt gute Werke des Alterthums und des neuern Auslandes auf ungrischen Boden zu verpflanzen. Freylich hat noch keiner versucht den göttlichen mäonischen Sänger in unserer Sprache ertönen zu lassen; freylich kann noch kein Unger die von allen cultivirten Nationen bewunderten Werke, der meisten griechischen u. römischen Classiker in seiner Sprache lesen. Allein haben wir nicht doch schon vortreffliche Uebersetzungen von mancher Ode des Horaz, von einigen Gedichten Virgils, von manchem Werke Cicero's u. s. w.? Haben wir nicht doch erst unlängst eine zweyfache Uebersetzung Ana-

kreon's erhalten? Verspricht nicht Jos. Fabchich in Raab mit lautem Tone eine dritte, und obendrein die Oden Pindar's und aller neun griechischen Lyriker und Aeschyl's Trauerspiele? —

Reichhaltiger ist unsere Literatur an geschmackvollen Uebersetzungen neuerer Werke des Auslandes. Lessing, Geßner, Göthe, Wieland, Herder, u. a. haben durch die Form, in welcher sie der ungrischen Lesewelt bekannt gemacht worden sind, wenig oder nichts verloren. Nun erhalten wir auch von einigen Werken eines der vorzüglichsten Dichter Italiens eine Uebersetzung, die wir mit freudiger Schonung aufnehmen müssen. Würde Metastasio in unserer Sprache ganz glücklich und vollkommen nachgebildet, so hätten wir dadurch ein wünschenswerthes Muster vom süßesten Wohlklange der Sprache, von lyrischer Kürze und Kraft, so wie von dem mannigfaltigsten und zweckmäßigsten Ausdrucke der verschiedensten Empfindungen u. Gegenstände. Aber auch jede Annäherung an jene Vollkommenheit, muß uns, wegen des Vortheils, der doch für die Cultur der Sprache daraus entsteht, allerdings erwünscht seyn. Hr. Carl Dome, jetzt Pfarrer zu Izsa, übernahm schon als geübter Dichter diese Arbeit; mehrere glückliche poetische Versuche von ihm enthält das Journal *Orpheus* vom Jahre 1790. Auch hier zeigt er eine ungemeine Fertigkeit in der reinern Dichtersprache, dringt meistens sehr glücklich in den Geist Metastasio's ein, und stellt uns eine ziemlich gelungene Nachbildung dieses großen Dichters dar. Warum aber der Hr. Uebers. die Recitativen, die in vollem schönen Rhythmus bey Metastasio schweben, in langgedehnte Prose aufgelöset habe, sieht Ref. nicht ein. Auch der jeder Empfindung eigene Ausdruck, den Met. so musterhaft zu beobachten wußte, ist nicht überall in der Uebersetzung getroffen. Wenn z. B. in dem Drama Isacco figura del Redentore bey Met., die betrübte Mutter Sara voll standhafter, heroischer Ergebung in den Willen des Höchsten die bündigen Worte spricht:

Si

Si, ne'tormenti istessi
T'adoro, Eterno Bene;

so wird dieß im Ungrischen so ausgedrückt:

Úgy, úgy mérhetetlen
Jóságú nagy Isten!
Még' most-is
Még így-is
A' bú' tengerében
El-nyelödve,
A' kínok' szörnyében
Tépelödve
Imádom én szent Nevedet,
Magasztalom Felségedet
Sírva; de nem zörgödve.

Die Stücke, welche hier übersetzt erscheinen, sind folgende: Abels Tod, Isaak das Vorbild des Heilandes, der wiedererkannte Joseph in Aegypten, Joas König von Juda, Scipio's Traumgesicht, die unbewohnte Insel, Themistokles. Am Ende ist noch ein Anhang von kleineren eigenen Gedichten des Uebers., die nicht ohne Verdienst sind; und noch eine Uebers. von Horazens 9. Ode des III. Buchs, die Ref. am besten gefällt. — Das Ganze hat Hr. D. dem Andenken seines verstorbenen Freundes, Rembetzki, gewidmet, an dem sein Herz mit vieler Innigkeit gehangen hatte, und der ihn auch zur Erlernung der italien. Sprache, so wie zur Uebersetzung Metastasio's immer aufgemuntert, und selbst dazu die Anleitung gegeben hatte. —

Német Grammatika; egy Olvasó-könyvel, és ahoz tartozó Szókönyvel egygyütt. Készítette *Márton József.* Második, megjobbított Kiadás. (Deutsche Sprachlehre; mit einem Lesebuch und

dazu gehörigem Wörterbuche. Verfaßt von Joseph *Márton*. Zweyte, verbess. Ausgabe). Wien, mit Ant. Haykuls Schriften. 1802. 56 und 564 S. gr. 8.

Das Lesebuch hat auch den besondern Titel: Deutsches Lesebuch zum Gebrauch für Ungarn; sammt einem deutsch-ungrischen Wörterbuche. Herausgeg. von Jos. v. *Márton*. Zweyte, verm. Ausg. Wien. 1802. 564 S. gr. 8.

Die erste Ausgabe dieser gewiß ungemein vortheilhaft eingerichteten Sprachlehre erschien im J. 1799. und die Brauchbarkeit derselben bewährte sich so sehr bey dem Publicum, daß bereits im vorigen Jahre eine zweyte Auflage nothwendig wurde. Bey dieser neuen Ausgabe kürzte der einsichtsvolle Vf. mit vieler Klugheit die grammatischen Regeln ab, ohne ihrer Deutlichkeit oder Vollständigkeit zu schaden, ersetzte das noch Mangelhafte, drängte aber alles in den engen Raum von 55 S. zusammen. Das Lesebuch ist fast ganz umgearbeitet und sehr vermehrt. Es enthält sehr zweckmäßig gewählte Stücke beynahe für jede Gattung des Stils über die verschiedensten Gegenstände, aus den besten deutschen Schriftstellern. In dem angehängten Wörterbuche werden auf 340 gespaltenen Columnen alle im Lesebuche vorkommenden Wörter und Redensarten erklärt. Zuletzt folgt noch ein Verzeichniß der unregelmäßigen deutschen Zeitwörter, sammt ihrer Abwandlung in den unregelmäßigen Zeitformen; welches eine große Erleichterung für Anfänger in dieser Sprache ist. — Wenn Ref. einige wenige Stellen in der Grammatik, die wohl Berichtigung bedürfen, ausnimmt, so darf er diese mit ausserordentlichem Fleiß und Eifer verfaßte Grammatik gewiß als das beste bisher bekannte Hilfsmittel zur Erlernung der deutschen Sprache für Ungern mit gutem Gewissen empfehlen. Eine kleine Verbesserung wünschte Ref. nur S. 1. in der Aussprache der sogenannten *kéthangúk*, (Doppellauter); denn á wird keinesweges wie das ungrische é ausgesprochen, z. E. Gänse, Täge u. s. w. sondern wie ein

soge-

sogenanntes breites e; auch das ó und ú wird nie richtig ausgesprochen, wenn man jenes wie é, und dieses wie i tönen läßt. Das ch soll nach der 3ten Regel des 3. §. wie das ungr. kh ausgesprochen werden; allein dieß wäre ein falscher Laut, den das deutsche Ohr nicht verträgt. Das ch kann mit keinem ungrischen Laute verglichen werden; die Aussprache desselben muß der mündliche Unterricht zeigen. Wohl hätte der Hr. Vf. gethan, wenn er auch angezeigt hätte, daß der Deutsche den Buchstaben k, nicht so wie der Unger sein k ausspricht, sondern wie kh; denn darin versieht es meistens der deutschsprechende Unger, wenn er nicht auf den Unterschied aufmerksam gemacht worden ist. — S. 15 Z. 33 u. 34 sollte wohl kéthanyúkká statt kettösökké stehn, wenn man die S. 1. angenommene Terminologie beachten will. — S. 17 Z. 15 ist der Ausdruck „am meisten" in jener Construction unrichtig. — Jedoch diese und ähnliche Kleinigkeiten können sehr leicht durch den Lehrer, der dieß Buch gebrauchen will, verbessert werden.

---

1) Rövid oktatás a' mentöhimlönek eredetéröl, terméſzetéröl és béöltásáról. Irta *Bene Ferentz* Orvos. (Kurzer Unterricht über den Ursprung, die Natur u. Einimpfung der Schutzpocken. Geschrieben von D. Franz Bene). Peſth, mit Matth. Trattnerischen Schriften. 1802. 55 S. 8.

2) A' Tehénhimlöröl. Irta Frantzia Nyelven D. CARENO. Fordította Doktor *Stand.* (Von der Kuhpocke. Geschrieben in franz. Sprache von Dr. Careno; übersetzt von Dr. Stand) Ebendaselbst. 1802. 40 S. 8.

3) Kolosvári tehénhimlö. *Nyulas Ferentz* Orvos által. (Die Klausenburger Kuhpocke. Von Dr. Franz *Nyulas*). Klausenburg, mit Hochmeister's Schriften. 1802. 31 S. 8.

4) Az óltalmazó himlö ditséretéröl Bold. Aſzſz. havának 24dikén 1802. az ſzokott Evang.

Textus-

Textusból a' Sz. Egyházban, mondotta *Balog István* Palotai Evang. Prédikátor. (Das Lob der Schutzpocke, am 24. Jän. 1802. nach Anleitung des gewöhnlichen Textes, in der Kirche dargestellt von Steph. Balog, evang. Pred. in Palota.) Weßprim, b. Sammer. 1802. 1. Bog. 8.

5) Einleitung zu einer vollständigen Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatternansteckung. — Eine Einladung zur Feuer (Feyer) des Jahrtages am 14. May, der stets wird (? als) der Tag der ersten Kuhpockenimpfung in den Jahrbüchern der glücklicheren Menschheit glänzen, nach Bouchholz. Von Paul *Kolbány*, der Heilkunde Dr. und praktischer (m.) Arzt zu Preßburg u. der Naturf. Gesell. zu Halle ord. Mitglied. Preßburg, gedruckt bey Franz Jos. Patzko, 1802. 16 S. 8.

6) KuhpockenKatechismus oder Anweisung die Kuhpocken einzuimpfen. Nach der Art des Beckerischen Noth- und Hülfsbüchleins, aus den besten bishero im Druck erschienenen, die Kuhpockeneinimpfung betreffenden Schriften in Frag und Antworten abgefaßt. Hermannstadt, gedruckt b. M. Hochmeister. 1802. 21 S. in 12.

Wie sehr sich in unserm Vaterlande sowohl Aerzte, als Nichtärzte, die Verbreitung der Kuhpocken angelegen seyn ließen, davon liefern die angeführten Schriften einen neuen Beweis. Vorzüglich hat aber zur weitern Kenntniß und leichtern Aufnahme dieses vortrefflichen Schutzmittels gegen die Blatternseuche am meisten die Volksschrift Num. 1. beygetragen, indem dieselbe, nach dem Vorschlage der medicinischen Facultät zu Pesth, von der kön. Statthalterey allen Jurisdictionen zur Belehrung des Volkes anempfohlen wurde. Sie enthält über die Schutzpocken die wichtigsten Beobachtungen, die für den gemeinen Mann zu wissen nöthig sind, auf eine faßliche Art vorgetragen. Im 1ten Hauptstücke schildert der Vf. kurz die Verwüstungen der gewöhnlichen Menschen-

schenpocken; im 2ten erzählt er die Entdeckung d. Schutzpocken und die schnelle Verbreitung derselben; im 3ten zeigt er die großen Vortheile der Schutzpocken; im 4ten beschreibt er den Verlauf der ächten, im 5ten den Verlauf der unächten Schutzpocke, und im 6ten lehrt er das Geschäft des Impfens. — Num. 2. ist eine gute Uebersetzung der bekannten nützlichen Schrift des Dr. Careno, die fast in alle Sprachen Europens übersetzt ist. Herr Dr. Stand (oder eigentlich *Bértzy*) hat sich durch diese Arbeit, die er dem Hrn. Matth. Ruditsch von Almás dedicirt, allerdings auch um sein Vaterland verdient gemacht. —

Num. 3. enthält sehr interessante Angaben u. Resultate aus den Beobachtungen u. Erfahrungen des edelmüthigen für die gute Sache so eifrig bemühten Vf's, der in einer hier beygedruckten Nachricht auch allen Gemeinden und einzelnen ärmern Personen Siebenbürgens seine Hilfe zur Impfung der Kuhpocken unentgeltlich anbietet. S. 7 bemerkt der Vf., daß ehe Lady Montague im Jahre 1722. die Einimpfung der natürlichen Blattern in England bekannt machte, dieselbe schon lange vorher in Siebenbürgen unter den Walachen, bey denen ihre Popen dieses Geschäft verrichteten, gewöhnlich war. Eben so aber sey auch weit früher, als die englischen Aerzte die Kuhpockenimpfung lehrten, im Szolnoker Comitate und im Fogaraser Districte in Siebenbürgen eine ähnliche Art von Schutzmittel bekannt gewesen. Die Landleute pflegten nämlich so oft sie an dem Euter ihrer Kühe gewisse Ausschläge wahrnahmen, diese Euter mit Milch abzuwaschen, und dann mit derselben Milch auch ihre Kinder zu waschen, worauf diese gewisse unschädliche Geschwüre bekamen, durch die sie hernach vor den Pocken gesichert waren. — Die Blatternepidemie war im J. 1801. in Klausenburg so groß, daß vom August 1801. bis zu Ende Jän. 1802. nach dem StadtProtokolle 268 Kinder daran starben, ohne die zu rechnen, die vor dem Ausbruch der Blattern,

oder

oder vermeintlich in einer andern Krankheit, starben. Diese Epidemie hörte in der Stadt selbst gleich auf, sobald die Kuhpockenimpfung anfing; in den Vorstädten aber, wo das rohere Volk sich gegen die Annahme dieses Schutzmittels sträubte, richtete sie immer mehr Verwüstung an. —

Die Predigt Num. 4. ist ein schönes Muster, wie ein Seelsorger dergleichen Gegenstände, die so viel Einfluß auf das Leben und Wohl seiner Gemeine haben können, behandeln müsse. Es muß jeden gutgesinnten Leser innig freuen, daß er einmal eine praktische, verständige und heilsame Predigt, die aus einem ächt menschenfreundlichen Herzen geflossen ist, zu lesen bekömmt, da dergleichen Reden so häufig nur unfruchtbare Speculationen und Spitzfindigkeiten enthalten. — Der Inhalt von den Schriften Num. 5 und 6. entspricht ganz den Titeln derselben.

---

b) Ausländische Schriften.

Warnung.

Wenn einem jeden Freunde wahrer Aufklärung und Bildung auf der einen Seite der Umstand, daß der Geschmack des LesePublicums von der faden RomanenLectüre abgewandt u. auf Reisebeschreibungen und ähnliche solidere Werke hingeleitet wird, Freude machen muß: so kann er sich auf der andern Seite des höchsten Unwillens nicht erwehren, wann er gewahr wird, daß gewinnsüchtige Menschen auch diese wohlthätige Erscheinung zum Nachtheil des Publicums misbrauchen. Das Ausland hat sich vor Zeiten, als man noch mit den Saracenen viel zu thun hatte, mit einer Menge abentheuerlicher Sagen über das berühmte Ungerland, welche die irrenden Ritter nach Hause brachten, herum getragen. — Die Folgen jenes Uebelstandes zeigen sich jetzt noch in soweit, als beynahe nichts so tolles und schlechtes über unser Vaterland gedruckt wird, das nicht Glauben und Leser fände. —

Für

Für uns, die wir besser unterrichtet seyn können, wird es Pflicht, etwas strenge Controlle über dasjenige zu halten, was die Schriften der Ausländer Schiefes, Unrichtiges oder ganz Erdichtetes enthalten, damit doch das Heer unbefugter Skribler in Respekt erhalten und der Dreistigkeit einigermaßen Einhalt gethan werde, mit der man von und über uns zu urtheilen gewohnt ist. Neulich kam mir die Ankündigung eines Buches unter dem Titel zu Gesichte:

„Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren, in den Jahren 1801 und 1802. Von Jul. Wilh. Fischer. 3 Theile in 8. Wien bey Anton Doll. 1803.

Begierig, alles kennen zu lernen, was auf mein Vaterland einen Bezug hat, verschrieb ich mir augenblicklich dieses Buch, ungeachtet schon der Name des Verlegers mich in eine kleine Verlegenheit setzte, aus der mir nur der verhältnißmäßig viel zu hohe Preis half, ohne welchem ich das ganze Buch für einen Nachdruck hätte halten müssen. Daß es eine geistlose Compilation sey, der Verfasser höchst wahrscheinlich nie aus Wien gekommen seyn mochte, und der Inhalt ohne allem Interesse und Gewinn für die Kenntniß der vorgeblich durchreisten Länder seyn müsse, bemerkte ich schon beym flüchtigen Durchblättern dieser drey Bändchen. Indessen mag der Werth und Unwerth seiner Bemerkungen über Oestreich ꝛc. dahin gestellt seyn; allein das, was er über Ungern im 2ten Theile schreibt, ist von der Art, daß es mich unmittelbar auf die oben geäußerte Vermuthung leiten mußte. — Die statistischen Data 2 Th. S. 24. hat er aus Schwartner's Statistik; die übrigen Kleinigkeiten von der Pracht der Kutschen und Kleidungen einiger Magnaten u. dgl. aus der Preßburger Zeitung.

Etwas zur Probe von seinen scharfsinnigen Bemerkungen, u. zugleich von seinem Stile:

S. 42. „die königliche katholische Akademie, sowohl als das „evang. Gymnasium sollen mehrere würdige Professoren „besitzen, worunter sich auch einige als Schriftsteller vor„theilhaft auszeichnen."

S. 55. „Uebrigens ist dieser ganze Garten erst seit einigen Jahren entstanden, u. hat in dieser Hinsicht vieles „Verdienst."

Wem dieser verdienstvolle erst seit einigen Jahren entstandene Garten gehöre, vernimmt man nicht, denn Geschäfte

von

von äußerster Wichtigkeit rufen Hrn. Fischer wieder nach Wien zurück, nur nimmt er sich noch vor, Hrn. Prof. Schedius zu besuchen, schreibt aber wohlweislich nicht, ob er es wirklich gethan habe. Sollte dieser EhrenMann Sie auch wirklich besucht haben *) und meine Vermuthung ungegründet seyn, so fühle ich mich doch gedrungen, meine Landsleute zu warnen, sich durch den lockenden Titel nicht verleiten zu lassen, das Buch zu kaufen.

B * * *

*) Ich erinnere mich nicht, Hrn. Fischer bey mir gesehen zu haben. —

Der Herausg.

III.

Intelligenzblatt.

I.

a) Oeffentliche Anstalten.

Die Gräfl. Széchényische ReichsBibliothek hat abermals durch die Liberalität mehrerer edelgesinnter Patrioten neuen Zuwachs erhalten.

Eine hohe Dame, die bisher noch ungenannt zu bleiben wünscht, hat aus wahrer Vaterlandsliebe, welche sowohl ihrem verdienstvollen Ehegemahl, als auch ihren Herrn Brüdern ganz eigen ist, die neuerrichtete ungrische ReichsBibliothek und das damit in Zukunft zu verbindende Museum, auch mit einer ansehnlichen Sammlung, die meistens aus inländischen kostbaren KabingtsStuffen bestehet, zum öffentlichen Gebrauche gütigst beschenket.

Auch folgte ihrem rühmlichen Beyspiele die verwittwete Generalinn von *Beleznay* geborne Baronesse von *Podmaniczky*, die ebenfalls dieses herrliche National-Institut mit einem silbernen Becher zu bereichern die Güte hatte.

Der Becher ist zwar kein ungrisches Fabrikat, ist aber doch schon seit geraumer Zeit in Ungern nach alter Gewohnheit beym Gesundheits-Trinken gebraucht worden. Im Gewicht hält derselbe 4 1 3/4 Loth, ist in- und auswendig vergoldet, und fasset mehr als eine sogenannte ungrische Halbe (halbes Maaß). Oben am Rande lieset man die Worte: M. C. Gräfinn. Anno 1765. Dann folgen in 3 Reihen 18 Braunschweigische u. Brandenburgische SilberMünzen, die in dem Becher gleichsam eingefaßt sind, und dergleichen einer auch am Boden befestigt ist. Die erste

Reihe

Reihe enthält Guldenstücke von dem Churfürsten von Brandenburg Friedrich III, v. J. 1690 u. 1692; die zweyte Reihe, Thaler von den Herzogen von Braunschweig Georg Wilhelm 1664, August 1662, und August Wilhelm 1730; dann von den Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg Georg I 1715, und 1723, und Georg II 1733. — Die dritte Reihe besteht aus Guldenstücken von dem Churf. von Brandenburg Friedrich Wilhelm vom J. 1688, 1690, und 1693. Die Münze am Boden ist von Friedrich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. —

Dazu kamen von einer andern unbenannten ungrischen Dame zwey kleine Büsten aus Alabaster, Meisterstücke von Messerschmidt, dem berühmten Künstler, der in Preßburg lebte. Eine dieser Büsten stellt den Kopf eines Lachenden, die andere den eines Ernsthaften dar. —

Auch hat Titl. Hr. Graf Paul Haller von Hallerstein den auserlesenen BücherVorrath dieser Bibliothek mit dem großen Universal-Lexicon, in 64 Bänden, sammt den 4 SupplementBänden gütigst vermehrt.

Hr. Anton Gottlieb Buchdrucker in Waitzen, hat nun auch die Buchdruckerey des bischöflichen Seminariums in Groß-Wardein übernommen, dieselbe mit neuen Mansfeldischen Lettern versehen und überhaupt in bessere Ordnung gebracht, auch eine Niederlage aller seiner VerlagsWerke damit verbunden.

2.

Todesfälle.

Der im vorigen Hefte der Zeitschrift S. 62 erwähnte P. Wenceslaus Ign. Stepanek ist den 1. März d. J. gest.

Den 25. Junius starb zu Großwardein Hr. Anton *Zolnay* von *Zolna*, Domherr und Beysitzer des h. Consistorialstuhls und Präfect des bischöflichen Seminariums. — Biographische Notizen von ihm werden wir nächstens mittheilen. —

Den

Den 21. Julius starb auf seinem Landgute Fót, 2 Stunden von Pesth, Johann Graf Fekete von Galantha, k. k. GeneralMajor, im 62 Jahre seines Alters. Er besaß viele glänzende Talente, denen seine Freunde und Bekannten die verdiente Bewunderung zollten. Eine genaue, pragmatische Darstellung seines Lebens, würde ein wichtiger Beytrag für die Psychologie und Menschenkunde, aber auch für die neuere Geschichte von Ungern seyn. Seine Schriften, die er theils im Druck herausgegeben, theils im Manuscripte hinterlassen hat, sind zahlreich. Zu den erstern gehören z. B. Mes Rapsodies ou Recueil de differens Essais de vers & de prose du Comte de *** II Tomes. Geneve. 1781. 8. — Esquisse d'un Tableau mouvant de Vienne. Tracé par un Cosmopolite. 1787. 8. — u. a. m. — Zu den letztern gehören, die ungrischen Uebersetzungen der pucelle d'Orleans, der Ars amandi von Ovid, des Orlando furioso von Ariost, einige Bände eigener ungrischer und französischer Gedichte u. a. —

Den 21. Sept. starb während seines Aufenthaltes zu Pesth, P. Sigmund Schwartzl, aus dem PiaristenOrden, LocalDirector des Gymnasiums zu Komorn.

Den 7. Octob. starb zu Preßburg der dasige evang. Prediger an der böhm. Kirche, Mich. Institoris *Mossóczy*. —

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Noch haben wir, dem Plane unserer Zeitschrift gemäß, nachzutragen, daß die feyerliche Einweihung und Inauguration des hochw. Hrn. Andreas Maximilian *Zasio*, Prälaten u. GeneralVicarius des h. Ordens der Prämonstratenser regul. Chorherrn, ꝛc. zum Infulirten Probsten in Jászó, den 6. Jäner d. J. durch den hochwürdigst. Bischof von Rosenau, Franz v. *Szányi*, wirklich vollzogen worden ist. Bey dieser Gelegenheit wurde auch das für diese Feyerlichkeit verfaßte und des Gegenstandes ganz würdige, Gedicht des Hrn. Michael Tertina, Prodirectors und

und ersten Professors des k. HauptGymnasiums zu Großwardein, (zu Kaschau bey Ellinger, auf 2 Bogen in Folio gedruckt) öffentlich vertheilt, und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen.

Nach der Erhebung des Titl. Hrn. Grafen Ladislaus *Csáky* von *Keresztszeg*, Domherrn zu Großwardein und bisherigen Prodirectors der theol. Facultät im bischöfl. Lyceo daselbst, zum GeneralVicarius des hochw. DomCapitels von Großwardein, ist Hr. Stephan von *Tokody*, Domherr u. Professor der Dogmatik am bischöfl. Lyceo zum Prodirector der theol. Facultät daselbst ernannt worden.

Se. Maj. haben allergnädigst geruhet den bisherigen Domherrn von Zips und OberRegens des kön. adelichen Convictes in Großwardein zum Domherrn des hochwürdigen Großwardeiner Capitels zu ernennen.

An die Stelle des verstorb. Domherrn Ant. v. *Zólnay* ist der bisherige Notär des h. ConsistorialStuhls der Großward. Diöces Hr. Franz *Leutsak* zum Präfecten des bischöfl. Seminariums für den jüngern Clerus zu Großwardein ernannt, und den 29. August feyerlich installirt worden.

Se. Maj. haben geruhet, zum Director des k. akademischen Lyceums zu Klausenburg im Großfürstenthume Siebenbürgen, Se. Excellenz den Bischof von Siebenbürgen, Joseph *Mártonffy* v. *CsikMindszent*, allergnädigst zu ernennen.

Auch haben Se. Majestät geruhet zum LocalDirector der k. GrammatikalSchulen zu Papa im Weßprimer Comitate, den bisherigen Professor der Grammatik am k. HauptGymnasium zu Großwardein Hrn. Ladislaus *Kapy*; zum ProInspector der NationalSchulen im Temescher Bezirk und zugleich LocalDirector der HauptNormalSchule zu Temeschwar, den bisherigen LocalDirector der HauptNationalSchule zu GroßKároly im Szathmárer Comitate, Hrn. Johann *Horváth*; so wie an dessen Stelle den zeitherigen NationalSchulenVisitator daselbst Herrn Vincenz Siegwarth, allergnädigst zu ernennen.

Für

Für das patriotische Geschenk, womit der k. ungrischsiebenbürgische HofAgent in Wien Hr. Paul *Kiszely* v. *Benedekfalva* die ungrische ReichsBibliothek zu Pesth bereicherte (S. Zeitschrift III B. 5. H. S. 334) hat Se. Excellenz der Hr. Graf Franz *Széchényi* demselben durch folgendes Schreiben gedankt:

Spectabilis ac Perilluſtris Domine Aſſeſſor & Agens Aulice mihi peculiariter colende!

Non possum non maximi facere eminentem in charam patriam amorem, & insignem in Literas, optimasque Artes propensionem Spectabilis D. Vestræ. Mihi certe quam gratissimum fuit, ex Litteris humanitate plenis die 25-ta Martii a. c. ad me Vienna exaratis, intelligere, quam laudabili, & omni æstimatione digno Zelo, operibus suis adhuc manuscriptis, studiosissime concinnatis Bibliothecæ Hungaricæ Regnicolari insignem accessionem fecerit Spectabilis D. Vestra, pro qua, dum gratias habeo quam maximas, una etiam perhumaniter significo, me jam disposuisse, ut Manuscripta per Spectabilem D. Vestram donata, Bibliothecæ inferantur, Indici MSS. proxime edendo cum expositione Nominis celeberrimi Donantis inserantur, deque iis rite perceptis Testimoniales per Custodem sæpius nominatæ Bibliothecæ Regnicolaris dandæ submittantur.

Ut vero populares mei illustri hoc exemplo excitati, ad imitationem facti hujus patriotici accendantur, Domino Custodi Miller commiseram, ut Elenchum MSS. donatorum cum honorifica ipsius Donantis commemoratione non modo Ephemeridibus Hungaricis Viennensibus, verum etiam operi periodico, vulgo Zeitschrift, quantocyus inseri curet.

Spectabilis D. Vestra mihi veniam det, quod hac ratione forte, vel contra voluntatem, publicum Laudis Testimonium edere cupiam. Verum generosa Spectabilis D. Vestræ Obl tio publicam meretur Laudem, aliosque ad nobile hoc Exemplum sequendum procul dubio accendet, me vero Spectabili D. Vestræ devincit, ut constanti cum Cultu sim

Spectabilis D. Vestræ

Sopronii die 25ta Maii 1803.

Obligatissimus Servus

C. F. Széchény m. p.

4.

Vermischte Nachrichten.

Fragment eines interessanten Schreibens des kais. russ. Hofrathes Johann v. Orlay, dd. Petropoli idib. Jul. 1803. an Hrn. Michael Tertina k. Professor zu Großwardein, von dem jener, als ein alter guter Freund, aufgefordert wurde, ihm alle diejenigen berühmten Männer anzuzeigen, die aus Ungern gebürtig, jetzt außer ihrem Vaterlande in Rußland in verschiedenen Aemtern leben.

„Consilium tuum illustrandæ Patriæ intentum, adeo mihi arrisit, ut missa omni cunctatione ad varios populares dederim litteras, quibus de loco eorundem nativitatis certior reddi queam. Scelus est, quum possis, nolle patriam illustrare! Viros e Patriæ gremio abstractos, qui celebritatem Nominis adlecuti sunt, leges adtonitus complures, qui omnigena Eruditione, Linguarum Orientalium cognitione, Inventis in Historia naturali, Itineribus suis per Indiam Orientalem, Americam Septentrionalem, &c. inclaruere. Ego ipse, quum Petropolim Anno 1791. per mare Balthicum adpulissem, id mihi negotii dari credidi, ut homologas *Magyaris* gentes pervestigarem: hinc Lapponiam, Finniam, Caucasos, Uralenses Montes vidi, & ubique *Antiquitatis Magyaricæ Rudera* propriis usurpavi oculis. In Regione inter Tanaim, Caucasos Montes, & Hircanum Mare sita, lustravi rudera *Urbis Magyar*, hodiedum hoc nomine insignitæ, fluvium *Török*; & alia loca: *Mozdok*, *Irtisch*, *Kö-Bánya*, quem locum Rutheni hucusque *Kubany* vocitant. In *Kubany*, sic dicto a Ruthenis *Oppido*, Fodinæ sunt percelebres, ut proinde jure huic loco Hungaricum Kö-Bánya nomen inditum sit. Quod attinet *Uralenses Montes*, illi etiam hanc denominationem *Magyaris debent*. Circumfusa enim planities hucdum vocatur una cum fluvio, *Urala*, id est: *Ur-Allya*; sicut in Hungaria *Hegy-Allya*. Ipsi Rutheni hos montes *Juhorskija*, vel *Uhorskia Hori* vocant, hoc est: Hungaricos Montes, ut id ex Mappis eorundem Geographicis videre licet. *Carpato-Rossi*, qui Carpaticos in Hungaria Montes inhabitant, Hungaros *Uhri* vocant, quod utique indicio est irrefragabili hanc quoque Asiæ partem a *Magyaris* inhabitatam fuisse. Gens ipsa circa *Uralenses Montes* habitans *Uritsi* a Ruthenis vocatur, & *dialecto Hungarica utitur*. De his plura alias. — — — *Palugyanszkium* meo nomine salutabis, & si destinatum est Petropolim petere, veniat huc bonis avibus. Non deerit illi frugifera conditio, ad quam quanto ocyus suscipiendam mirifico studio ab omnibus bonis expectatur. In litteris suis tergiversari videbatur, utique amore natalis soli, a cuius caritate nec ipse unquam recessi, ductus. — Neque Patriæ amor officit, quominus eandem apud exteros teddat illustrio-

lustriorem, laudabilibus aliorum popularium vestigiis insistens. Decori cedet, Hungarum inter adscitos honorifico salario Britannos, Gallosque ingenio nitescere posse." &c. &c.

Nuntium.

Apud infrascriptum recentissime in lucem prodiverunt Reverend. Dom. Josephi Koller, Coll. Eccl. Quinque Ecclesiensis Præpositi Majoris Prolegomena ad Historiam Episcopatus Quinque-Ecclesiensis cum Mappa Geographica, & 16 magnis Tabulis aeri incisis, in 4to maiori, a 4 fl. Ejusdem Historia Episcopatus Quinque-Ecclesiens Partes quinque a 15 fl. In toto vero completum Opus a 19 fl.

Qui Opus hoc eruditione plenissimum e titulo solum metiri voluerit, aut non nisi Episcopatus Quinque-Ecclesiensis usui adcommodatum esse judicaverit, is certe a veritate nimium aberrabit. Illud enim summa industria ac gravissimo labore concinnatum Opus ejusmodi rara, eaque copiosa in se continet Diplomata, ex quibus non solum in nostram Patriam, verum etiam in exteras provincias, cumprimis vero Italiam uberrimi fructus redundare possunt. Hinc non obscure conjicere licet, Opus hoc majoribus Bibliothecis, cunctis eruditis, cumprimis vero Diplomaticæ scientiæ cultoribus non solum admodum utile, sed prope necessarium esse. Accedit, quod cum complures familiæ Bonorum a suis primoribus possessorum nomina ibidem reperiant, Juris-Consulti perinde, ac antiquiores Patriæ familiæ maximo suo commodo prædictum Opus comparaturæ sint. Quum autem infrascripti scopus non sit alius, quam omni modo, quantum e re illius esse potest, ad Patriæ Scientiarum promotionem tantisper conferre; hinc unice ex sincero Patriæ serviendi studio totius Operis, ex 6 Tomis constantis, ordinarium 19 fl. pretium ad 13 fl. 30 xr. se devalvaturum adpromittit eis, qui illud ex integro sibi comparare decreverint, ea tamen conditione, ut pretii hujus imminuti beneficium ab hodierna die non nisi ad tres menses, nimirum usque 15. Nov. a. c. extendatur. Qui prædictum Opus summa æstimatione dignum intra hoc tempus sibi comparare intermiserit, serius denuo a 19 fl. emere cogetur. Sig. Posonii die 15. Aug. 1803.

Michael Landerer de Füskut,
R. Priv. Nat. Typographus & Bibliopola.

Inhalt des zweyten Heftes v. IV. Bandes.

I. Abhandlungen.

1) Reise nach Constantinopel. (Forts.) Vom Grafen B. *Batthyány*. = = 71
2) Etwas über die Magyarische Orthographie. Von Paul *Beregszászi*. = = 85
3) Kriegsscenen aus Burzenland in Siebenbürg. Von L. J. Marienburg. = = 102
4) Auszug aus d. Acten der Galizisch-ungrischen GränzberichtigungsCommission. = 110
5) Antiquar. Erörterung neulich in Siebenb. gef. Münzen u. Ruinen. Vom *Abbé Eder*. 113

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) *Döme* Metastasiusnak játékdarabjai ford. 119
2) *Márton Jos.* Német Grammatika. 121
3) *Bene* Oktatás a' mentöhimlöröl. = 123
4) *Stand* a' Tehénhimlöröl, ford. = —
5) *Nyulás* Kolosvári tehénhimlö. = —
6) *Balog* az oltalmazó himlö ditsérete. —
7) Kolbány Einleit. zu. e. Abh. üb. d. Kuhpocke. 124
8) Kuhpocken Katechismus.

b) Ausländische Schriften.

1) Fischers Reisen durch Oestr. Ungern ꝛc. 126

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentliche und Privat-Anstalten. = = 129
2) Todesfälle. = = = = 130
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 131
4) Vermischte Nachrichten. = = = 134

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Vierten Bandes,

Drittes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

I.

Reise nach Constantinopel.

In Briefen.

Vom

Grafen Vincenz *Batthyány*.

(Beschluß, s. Zeitsch. IV. B. 2 H. 85 S.)

Vier und zwanzigster Brief.

Bukuresst.

Ich hätte Ihnen zuerst aus dieser Stadt schreiben sollen, weil sie die erste ist, die ich auf meiner türkischen Reise betrat. — Aber damals fehlte es mir an Zeit, u. wenn ich die Darstellung eben dieser Reise von ihrem entferntesten, aber interessantesten, Punkt anfing, so hat Ihr Vergnügen — dieß schöne Ziel meiner Wünsche — dabey eher gewonnen, als verloren. So unvollkommen ich immer das Gemälde der ottomannischen Hauptstadt entwarf, so wird es wenigstens durch Ueberraschung einige Wirkung gethan haben, und lange beschäftiget mit

den fruchtbaren Betrachtungen, welche der Stoff meiner früheren Briefe herbeyführte, müssen Sie das Mangelhafte der späteren weniger bemerket, die dort bloß angedeuteten Ideen und Bilder aus Ihrem eigenen Vorrathe leichter ergänzet haben.

Wer einmal hier gewesen ist, den wird eine türkische Stadt nicht sehr befremden; er wird hier beynahe die nämliche Bauart, eine Menge Muselmänner, und allenthalben den Charakter der Regierung erblicken, mit deren Schutze die Walachey heimgesuchet wird. Sollte ich Bukkuresi genauer schildern, so würde ich es mit Zombor, Theresiopel, oder Debrezin vergleichen; eben so flach und unförmig sind seine Umgebungen, eben so planlos seine mit Koth oder Sand bedeckten Strassen, deren einige mit Balken ausgelegt sind, damit der Fußgeher bey nassem Wetter doch fortkommen könne. Heftige Winde in einer Jahreszeit, während der anderen dagegen eine matte, durch die Schuld der hiesigen Einwohner oft mit bösen Ausdünstungen geschwängerte Luft, schlechtes Trinkwasser, und gänzlicher Mangel an öffentlichen Unterhaltungen, vermehren die Unannehmlichkeiten dieser Stadt, die demungeachtet eine Bevölkerung von mehr als 80000 Menschen hat. Die vorzüglichsten Classen ihrer Bewohner sind griechische und türkische Handelsleute, deutsche Handwerker, und eine große Zahl von Bojaren, (walachischen Grundherren) welche nie auf ihren Besitzungen sich aufhalten, weil sie das Landvolk fürchten, das Elend und äußerste Verwahrlosung so leicht zu Verbrechen forttreibt. — Wie tief muß der Walache herabgewürdiget seyn, da er nur den achtet, von dem er Flüche und Stockstreiche erhält. — Hinweg von dieser empörenden Scene; daß sie doch bald, daß sie auf immer verschwände!

So verschieden auch die Bewohner waren, welche diese Provinz, seit Trajans Sieg über ihren ehemaligen König Dezebal, bis auf den Friedensschluß erhielt, welcher sie den Sultanen auf immer unterwarf, so arm

an

an ausgezeichneten Ereignungen, an lehrreichen Resultaten mag ihre Geschichte seyn. Gothen, Sarmaten und Vandalen, Avaren und Türken erschienen abwechselnd in der Walachey, welcher auch in unseren Jahrbüchern nur als eines Schauplatzes kriegerischer Unternehmungen erwähnet wird. Nach solchen Schicksalen ist es natürlich, daß Ackerbau und Industrie hier auf der untersten Stuffe stehen. Von den armseligen Geräthschaften des gemeinen Mannes bis zu den kostbaren Stoffen, womit der Bojar zuweilen pranget, wird im Lande nichts verfertiget, u. Siebenbürgen, vorzüglich Kronstadt, ziehet aus der Unthätigkeit seiner Nachbarn beträchtliche Vortheile. Aber was sind diese gegen den Nutzen, den die Abhängigkeit aller türkischen Provinzen von fremdem Kunstfleiße uns verschaffen könnte. Durch eine gegen verhältnißmäßige Zölle gestattete Einfuhr fremder Fabrikate, würde ein Theil der unsrigen, welche jetzt dem inländischen Bedürfnisse nicht hinreichend, und ohne alle Concurrenz sind, jenen Provinzen leicht überlassen werden, aus welchen wir die Tücher, und andere Stoffe Frankreichs wahrscheinlich verdränget hätten, wäre der Stillstand seines Handels gehörig benützet worden. Diese Betrachtungen dürften zu den übrigen gehören, aus welchen es problematisch scheinen könnte, ob ein an so verschiedene Länder gränzender, trotz aller Industrie von ihnen nie ganz unabhängiger Staat, wie der unsrige, wirklich gewinnt, wenn er alle fremde KunstErzeugnisse ausschließet; ob er hierdurch sein NationalCapital dauerhaft mehret, oder nur eine Art der Beschäftigung, auf Kosten der anderen begünstiget! Doch diese Sätze haben das Nachdenken so vieler Staatsmänner geübet, ihre Prüfung setzet so viele Kenntnisse und Erfahrungen voraus, daß ich ohne diesen, auch jene Vermuthungen nicht hätte äußern sollen, die wenigstens Partheylichkeit nicht erzeugte, weil unser Vaterland kein wichtigeres Interesse hat, als die ungehinderte Ausfuhr seiner rohen Producte.

Ohne der vorzüglichen Gefälligkeit des k. k. Agenten Hrn. v. Markelius würde der hiesige Aufenthalt für uns nicht sehr anziehend gewesen, und die Reise nach Constantinopel wahrscheinlich unterblieben seyn. Wir genossen in seinem Hause aller Bequemlichkeiten; er gab uns die nöthigen Anleitungen zu jener Reise, auf welcher seine Anstalten uns manche Unannehmlichkeit ersparten. Was ich ihm überdieß am meisten Dank weiß, ist die Vorstellung bey dem hiesigen Fürsten. Er ist aus der griechischen Familie *Morusio* *) und verbindet mit einer edlen Gestalt einen Grad von Bildung, der in einem Statthalter der Pforte mit Recht überraschen kann. Durch mehrere Vorsäle, in welchen Leibwachen u. Hof-Bediente sich befanden, traten wir in sein AudienzZimmer, welches geräumig, aber bloß mit Kalk übertüncht ist; die vielen Fenster geben demselben ein munteres Ansehen. Als wir an der Schwelle erschienen, verließ der Fürst einen niederen Schreibtisch, neben dem er auf einem Polster gesessen hatte, um auf den längst der Wände fortlaufenden Divan sich nach türkischer Art zu setzen. Wir waren unterdessen bis in die Mitte des Zimmers gekommen, wo wir uns tief verbeugten. Er richtete sich ganz auf, und zog seinen Kalpak. Wir setzten uns in geringer Entfernung von ihm auf obbemeldeten Divan. Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen verbreitete sich unsere Unterredung — sie wurde in italienischer Sprache geführet — über die neuesten KriegsVorfälle, über die Angelegenheiten einiger hiesiger Unterthanen, u. er äußerte dabey eben so viel Beurtheilung, als Kenntnisse. Während der Audienz wurden wir mit Caffee, Scherbet und wohlriechenden Wässern bedienet. Beym Weggehen, begleiteten uns viele seiner Bedienten bis zur Treppe, denen wir, so wie den Leibwachen, zufolge des eingeführten Gebrauches, kleine Geschenke machten. Die Kleidung

*) Seitdem ist Ypsilanti zum Hospodar der Walachey erhoben worden. A. d. H.

dung dieser Leute kömmt der türkischen ganz ähnlich: aber die Kutscher des Fürsten trugen ungrische Pelze und Beinkleider.

Das fürstliche Gebäude, welches ohne allem Geschmack aufgeführet und nach ottomannischer Sitte mit hohen Mauern eingeschlossen ist, befriedigte mein Auge gar nicht; aber ich schauderte bey Erzählung des Mordes, der an dem Vorfahrer seines jetzigen Bewohners verübet wurde. Ein Beamter der Pforte, von einem Mohren begleitet, verlangte bey ihm eingelassen zu werden, weil er wichtige Depeschen zu übergeben hätte. Benachrichtiget von dem grausamen Anschlage des Großveziers, befiehlt dieser unglückliche Fürst sie nur so lange aufzuhalten, bis vertraute Diener herbeyeilen. Aber augenblicklich dringen die Verwegenen ein, und als jene in das Zimmer stürzen, schwimmet ihr Herr in seinem Blute. Sein Kopf wird vom Rumpfe gehauen, von den Mördern dem Volke gezeiget, welches ihnen lauten Beyfall für eine That zujauchzet, die es als einen schrecklichen Beweis seines Elendes hätte verwünschen sollen. Wir besuchten auch einige der vornehmeren hiesigen Einwohner, den hier wohnenden k. russischen Consul, und den Gesandten der batavischen Republik in Constantinopel, welcher seit der französischen Kriegserklärung gegen die Pforte jene Stadt verlassen mußte. Das innere der Häuser war durchgehends schlecht angeordnet; gleich bey dem Eintritte in dasselbe wurde uns in gläsernen Schalen ein gesulzter Saft von Früchten oder Rosenblättern gereichet. Wir nahmen jedesmal davon, um den Hausherrn nicht zu beleidigen; denn es wäre für Mißtrauen angesehen worden, bey ihm nichts essen zu wollen; so wie jeder gemeinschaftliche Genuß gleichsam zu den FreundschaftsErklärungen gerechnet wird. Wie sehr erinnert dieß an die schöne Gastfreyheit der Alten, welche jetzt fast nirgends zu treffen ist, als in den Zelten der wilden Araber.

Jeder Fürst der Walachey pfleget sich einen Garten und ein Lusthaus anzulegen. Der jetzige hat es noch

nicht

nicht gethan; er ist kaum ein Jahr hier; die Gärten seiner Vorfahrer sind theils zu Grunde gegangen, theils unbedeutend. Aber freylich macht meist der Mangel an Steinen, an geschickten Arbeitern, und die durchgehends flache Gegend, die kein Gehölze beschattet, kein heller Bach durchströmet, es beynahe unmöglich, hierinn etwas zu leisten, das den Kenner befriedigte.

Was mir hier besonders auffällt, sind die zahlreichen Equipagen der hier wohnenden Bojaren. Denken Sie sich Pirutsche, wie sie ungefähr vor 20. Jahren Mode waren, mit schlechten Pferden bespannt, deren zerrissenes Geschirr mit bunten Quasten verzieret ist. Auf dem Kutscherssitze einen halbnackten, oder grotesk aufgeputzten Walachen, eben einen solchen Kerl statt des Bedienten, der von den Löchern in der Straße jämmerliche Stöße erhält, während sein Herr, dem zu einem Türken nur der Turban fehlet, sich auf seinem Sitze der Länge nach hinstrecket. Diese Wägen, welche ein unternehmender Handelsmann in diese Stadt brachte, haben hier einen großen Werth. Denn ohne einer solchen Equipage ist man nicht angesehen, und kein Weib eines wohlhabenden Bojaren erscheinet je zu Fuß. Es dürfte allerdings interessant seyn, zu wissen, wie weit Bukuresk in Beziehung auf erwähnten Artikel hinter den verschiedenen Städten Ungerns, diese hinter Wien, und dieses wieder hinter Brüssel und London zurückbleibe, um die Abstuffungen zu übersehen, womit dieser Zweig des neueren Luxus beynahe von einem Ende Europens bis zu dem anderen verbreitet oder vervollkommet ist. Der Anblick einer eleganten Kutsche — wie sie jetzt verfertiget werden — erfreuet gewiß durch den Gedanken an die Menge geschickter Arbeiter, aus deren Händen sie kömmt; aber diese Freude ist wahrscheinlich Vielen derjenigen unbekannt, deren glänzende Equipagen so oft durch unsere Straßen rollen.

Fünf-

Fünf und zwanzigster Brief.

Bukuresk.

Die Straße von Hermannstadt hieher ist gerade das Gegentheil derjenigen, die von hier nach Silistria führet. Diese ist vollkommen flach und läuft durchgehends auf weichem, manchmal sandigen Boden fort. Jene bestehet größtentheils aus steilen BergRücken, engen und tiefen Thälern, und an vielen Stellen möchte ein größeres Fuhrwerk, wenn es nicht von Menschen gehalten würde, über die gähen Abschüsse stürzen, unter denen sich die Aluta in einem felsigten Bette rauschend fortwälzet. Erst bey St. Giorgio und Lueti Argis, zwey kleinen Städtchen, die eine starke Tagreise von hier liegen, wurde die Gegend flächer. Ich weiß nicht, woher die nun beschriebene Straße den Namen Rothen Thurmer Paß erhalten hat; aber die sie umringenden Wälder und Felsen gehören unstreitig zu denjenigen, die man jedem Feinde unzugänglich halten würde, wenn nicht die Unternehmungen des Krieges mehr als einmal bewiesen hätten, daß Anstrengung, und Entschlossenheit auch solche Hindernisse der Natur besiege. Auf beyden Straßen bedienten wir uns der Posten, mittels welcher man sehr schnell befördert wird. Auf der ersten Station zahlet man das Postgeld für die ganze Reise. Man erhält dann einen Zettel, gegen dessen Vorweisung die PostKapitäne, oder Postmeister der übrigen Stationen, die auf demselben angemerkte Bespannung verschaffen. Auf jeder Station ist eine große Anzahl Pferde vorhanden, und reicht sie nicht zu, so läßt sie der PostKapitän dort holen, wo er sie zu finden glaubt. Man ist nicht schuldig, dem Postknechte etwas zu schenken; aber man thut es gerne, denn sie sind sehr dürftig, und fahren, wenn es anders der Weg gestattet, immer im gestreckten Galoppe. „Die Pferde gehören dem Fürsten, und die Post bringet Gott fort," ist ihre Antwort, wenn man sie mahnet, behutsamer

samer zu seyn. Wer keinen eigenen Wagen mitbringet, dem wird ein PostKarren gegeben: denn so muß ich das Fuhrwerk nennen, das 3 Schuhe lang, $1\frac{1}{2}$ breit, ganz aus Holz bestehet, und auf dem der Reisende nicht bequemer ist, als säße er in einem Trog. Den Betrag der PostTaxe von Hermannstadt hieher, vergaß ich aufzuzeichnen, und seitdem hatte ich nicht nöthig, mich darnach zu erkundigen, weil der Fürst befohlen hat, mich auf der Post frey zu halten, vermuthlich um die Auszeichnung zu ersetzen, die er mir durch Anordnung einer ansehnlichen Begleitung auf meiner Reise durch sein Gebiet zugedacht hatte, die ich aber ablehnte, um unnütze Auslagen zu vermeiden, und weil ein größeres Gefolge zu meiner anspruchslosen Art zu reisen, nicht wohl gepaßt hätte. Binnen wenigen Stunden verlasse ich diese Stadt, um über Kronstadt und Hermannstadt nach Ungern zurückzukehren. Nicht volle sechs Wochen aus demselben abwesend, freue ich mich jetzt schon des Augenblickes, in welchem ich den vaterländischen Boden wieder betreten werde, und ich empfinde in diesem Augenblicke nicht ohne einigem Stolze, daß ich ihm auch aus den reizendesten Gegenden zurufen würde:

„Mein Herz bleibet doch vor allem dir gewogen,
Fühlet überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlet selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.“

In Kronstadt werde ich die Ruinen des Schlosses besichtigen, welches Ludwig I. dort errichtete, nachdem er durch einen vollständigen Sieg über die Walachen die Niederlage seines Feldherrn Niklas Laczkovits gerächet hatte. Noch interessanter wird mir diese Stadt seyn, durch ihre Industrie; und auf meiner Fahrt nach Hermannstadt, werde ich in den sächsischen Niederlassungen den freudigen Anblick ländlicher Cultur genießen, der durch den auffallenden Contrast mit den Provinzen, aus denen ich komme, desto angenehmer ist. Doch wie unangenehm sind die Bemerkungen, die er veranlaßet! Ist die schreckliche Wahr-

wahrlosung jener Provinzen, die Unwissenheit ihrer Einwohner nicht selbst der Aufnahme unseres Vaterlandes nachtheilig? Siehet der Unger in seinem türkischen Nachbaren eben das ermunternde Beyspiel verständiger Thätigkeit, als in dem deutschen? Bringet er aus seinem Verkehr mit jenem irgend eine nützliche Fertigkeit, ein zweckmäßiges Instrument, eine für ihn brauchbare Idee mit? Oder muß nicht ihre Trägheit seinen Hang zum Nichtsthun verstärken, in ihm den Wahn erregen, als habe er schon einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht? Wer an dem fortwährenden Einflusse dieser, und einer Menge anderer Umstände zweifelt, vergleiche den Theil unseres Vaterlandes, der Deutschland berühret, mit jenem an der Türkey, und der auffallende Unterschied zwischen beyden wird ihn von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen. So manches unterjochte Land haben die schätzbaren Erfindungen, die Cultur seiner Eroberer, über den Verlust der Unabhängigkeit entschädiget: Aber die Siege der Sultane haben unsere Voráltern jedesmal in Barbarey gehüllet, und wenn einige Heerzüge gebildeter Nationen den Keim nützlicher Anstalten, oder irgend ein wichtiges Denkmal zurückließen, so haben die Ottomanischen Horden sich bloß durch Verwüstung verewiget. Gewänne die sclavonische und kroatische Gränze nicht durch Veränderung ihrer jetzigen Verfassung, an welche bey der dermaligen Beschaffenheit des türkischen Reiches, ohne dem größten Nachtheil der öffentlichen Sicherheit, nicht gedacht werden kann? Und wie ergiebig wäre unser Handel nach dem Orient, wenn der Mangel an Straßen und Polizey, wenn betrügerische ZollBeamte, Pest, und Straßenräuber, diese immerwährenden Uibel der türkischen Provinzen, ihn nicht hemmten; wenn ihre Bewohner feinere Bedürfnisse, und durch wohl geleiteten Fleiß einen größeren Wohlstand erreichet hätten? Denn, wer mehr besitzet, kann auch mehr kaufen, und einem Staate, wie der unsrige, gesegnet mit allen Gaben der Natur, und mit jedem Tage mehrere Industrie entwickelnd,

lend, kann die Nachbarschaft kultivirter Länder nicht anders, als vortheilhaft seyn. Wenn ich vollends den hohen Grad von Bildung denke, den wir schon lange erreichet hätten, wenn von der Kaiserstadt am Euxin eben so viele Kenntnisse uns zuströmten, als wir der am Ister verdanken: wenn nicht bloß ein Theil unseres Vaterlandes an blühende Provinzen gränzte, sondern es nirgends die Wohnsitze der Barbaren berührte: dann — dann entfährt mir der Wunsch, sie bald von uns entfernet — oder — was ohne einen erschütternden Schlag unmöglich scheinet, dem Glauben, der Regierung entrissen zu sehen, unter der sie nimmermehr ihrer Herabwürdigung entgehen werden. Die Vorsicht, welche über die ganze Menschheit mit unergründlicher Weisheit wachet, wird auch die Schicksale dieser Unglücklichen nach den wohlthätigsten Absichten lenken. — Wir müssen ihr danken, daß das unsrige schon jetzt so glücklich, so reich an Gütern ist, deren Dauer und Erhöhung uns alles verbürget; wir müssen dem edelmüthigen Fürsten, der dieß schöne Ziel mit rastlosem Streben verfolget, mit gerührtem Herzen zurufen:

Hic amas dici pater atque princeps!

2.

Siebenbürgische Beyträge zur Aufklärung in der Ungrischen Geschichte und Diplomatik.

Vom

Abbé Eder.

Zweyter Beytrag.

(S. Zeitschrift IV. B. 1. H. S. 15 ff.)

I.

Des Siebenbürgischen Geschäftsträgers bey dem Polnischen Hofe Stephan Szentpáli Bericht an den Fürsten Georg Rakotzi.

Stephan Szentpáli (Aulæ familiaris) ward zu Anfang des Jahres 1637 von dem Fürsten Rakotzi nach Polen geschickt, Theils um dem dortigen Hofe über die Siebenbürgischen Ereignisse des vorigen Jahres Nachricht zu geben, Theils aber um andere Geschäfte „zum gemeinschaftlichen Wohl der Christenheit„ einzuleiten. So viel ersehe ich aus den ihm mitgegebenen fürstlichen Empfehlungsschreiben an den Polnischen Kanzler Thomas de Zamosozich Zamoski und den Lithauischen Heerführer Christoph Radsivil, „Dat. in arce nostra Fogaras die 28. Jan. anno 1637.“ Ehe noch Szentpáli in Warschau angelangt war, schrieb er einen Brief an den Fürsten „Ex Szoloczin die 10. Febr. anno dom. 1637.“ den ich zwar auch im Original vor mir habe, aber nicht copieren werde, weil man am Ende doch nichts anderes daraus erfahren würde, als daß der Mann zu Pferd gereiset ist, und in Siebenbürgen so

wohl

wohl als einem Theile von Ungern bey Munkatsch mit Postpferden sehr übel bedient ward. Eine Klage, die nichts weniger als befremdend ist, wenn sie auch von jemanden geführt wird, der itzt noch, nach anderthalb hundert Jahren, in jenen Gegenden gereiset ist. Folgender Brief *) dürfte vielleicht auch für Geschichtforscher interessant seyn: wenigstens haben Diplomatiker daran Gelegenheit sich in der Entzifferung zu üben; denn allerdings kann man die Dechiffrierkunst für einen Theil der Diplomatik ansehen. Bey dem Lesen so mancher Urkunde langt man mit Baring und Gatterer nicht aus, und muß zu jener Kunst seine Zuflucht nehmen.

Eletemigh valo alazatos szolgálatomat ajanlom Nagodk mint kegyelmes Vramnak kiuanuan az Vr Istenteöl, latogalsa Nagodat, kiuanta szerint valo minden idueſseghes jokkal, es algya megh bodogh birodalommal.

Alazatosan akaram kegyelmes Vram Nagodat tudositani rolla, hogy ide Varsvara ezen az kegyetlen gonosz fagyos uton (mert sohul eddig ho nincs hanem az houasokon) 21 præsentis erkesztem be, idejen, az napon nem volt modom senkiuel valo szembe letelemre, masnap sem, mert

*) Originalbrief, ganz eigenhändig geschrieben. Auf dem kleinen in Siegellak abgedruckten Petschafte finde ich nichts bemerkenswerthes, als etwa, daß um das Wappen herum der ganze Namen STEPHANVS SZENTPALI ausgedrückt steht. Aufschrift von aussen: Illustrissimo Principi Domino Domino Georgio Rakoci Dei gratia Principi Transiæ, Partium regni Hungariæ Domino, & Siculorum Comiti. Tit. Domino Domino mihi semper clementissimo.

mert — — — — — — **) hanem tegnap reggel volt audientiam az Hetmannal eö Naghanal, de nem lehetuen elegseghes wdeö az discursusra, vyab Audientiat rendele mâra, ma ighen jo reggel, tsendefsen es beösegesen, valamint jobban tuttam, ugy agaltam eleötte, az Nagod ram meltatlan fzolgajara bizot minden dolgait. Annak utanna ugyan ma 11 orakor, Kiraly eö felsegheis ighen beötsülettel s publiceis vitete ugyan fel, de az audientiam — — — — ugy hogy az egy falutatiot, s az leuel be edaft, hogy felesben halgatak megh az Senatorok, de az derek Expofition fenki nem volt hanem maga eö felseghe, az Hetmany es az Vice Cancellarius eö Nagok, ahol minden dolgokat in formam compendiosæ orationis foglaluan, es exponaluan, eö felseghe ighen kegyelmesen s tsendefsen meg halgatuan, es az vtan vyonnan Nagod meltosaghos fzemelye feleöl kerdefzkeduen, ighen kegyelmesen veue mind Salutatiot, Gratiar actiot, es az megh leött dolgokrol valo valosaghos certificatiot, s ugyan jo ideigh befzelgeteis eo felseghe az vtannis velem de rerum circumftantys — — — — — — kibeöl enis

*) Hier folget im Originale eine Zeile Buchstaben Chiffres, die wir in der Folge immer durch QueerStriche (——), so wie die Zahlen Chiffres durch Punkte (...) andeuten wollen, da man dieselben ganz herzusetzen für bedenklich hält.

A. d. H.

enis alkalmasint latom mi legyen az derek valaſz, noha az — — — feleöl es az — — — — feleöl valo valaſz tetelt — — — — — — — — — — — — Nagod mert bizony — — — —. En azert kegyelmes Vram, — — — — — — — — — — — — — — — — — — noha megh csiak — — — — — — — — — — mert az — — — — — — — — — kiualt az — — — — de ugy latom hogy — kireöl ennelis bizonyosbat ertuen, mas leuelembe alazatoſsan akarom kegyels Vram Nagodat tudositani. — — — — — — per hanc viam — — — Celſitudinis vræ, miuel az menyire Iſten tudnom ada, ugy eleikbe attam hogy — — — — — — — — — — — — It kegyelmes Vram az Kazulnakis köueti vadnak, s megh foeb keöuetetis hirdetnek hogy jeö nagy ajandekkal — Dominicanus baratok, vagyon az Hyſpanusnakis, vagyon Nemet Csaſzarnakis, vagyon Pomeraniarolis, mire adgya az Vr Iſten eö felseghe tudgya. Az — — — — bizonyoſsan ertem ma belseö emberteöl, az Iffiu Kiraly electioja igaz, — — — — — — Tartsa megh az Vr Iſten Nagodat kegyelmes Vram egeſseghes bodogh allapatban hoſzſzu eletben.

Da-

Datum Varsauiæ die 24 Februar hora 11. nocturna; anno Domini 1637.

Illustrissimæ Celsitudinis Vræ

Humillimus seruitor

Stephanus Szentpaly m. p.

II. *)

Des französischen Gesandten bei der Pforte De la Haye Briefe an den Fürsten Georg Rakotzi.

Alles, was ich etwa aus der Geschichte des dreyssigjährigen Krieges von den Verhältnissen Frankreichs mit dem Siebenbürgischen Fürsten ausheben, und hier als Einleitung zu den folgenden Briefen nach Maaßgabe des Raumes vorausschicken könnte, würde für Geschicht-Forscher zu viel, und für Geschicht-Näscher zu wenig seyn. Es giebt nicht leicht etwas so génantes, als die Quasi-Gelehrten, die sogenannten Dilettanten. Ich bin ihrer im Umgange, wo man nicht ausweichen kann, so überdrüssig, daß es mir verzeihlich seyn muß, wenn ich im Schreiben wenigstens, wo es ohne wider den Wohlstand zu verstossen geschehen kann, sie mir wegdenke. Procul este! Ich schreibe also bloß folgende Briefe mit diplomatischer Genauigkeit ab, und überlasse die Dechiffrirung derselben sachkundigen Gelehrten. Dieß allein dürft' ich etwa erinnern müssen, daß die Hauptsache, wovon es sich handelt, darin besteht, daß der Fürst

*) Originalbriefe, doch, die Unterschrift ausgenommen, nicht von der Hand des Gesandten selbst, sondern seines Sekretärs De Maison blanche, wie ich aus einem eigenen Originalbrief des Sekretärs ersehe.

Fürst Rakotzi von der Pforte die Erlaubniß zu erwirken sucht, wider den König von Ungern zu Felde zu ziehen.

Serenissime Princeps

Jam respondi litteris Serentis Vræ per meas scriptas 10mo die huius mensis quas statim tradidi Clarmo suo Oratori in hac porta Ottomanica, nunc dicam Serenti Vræ prædictum Clarum suum Oratorem me conueniſse hesterna luce mihique litteras commonſtraſse quibus jubetur me certiorem facere de profligatis a noſtro exercitu jn Flandria hiſpanis, & fugatis in Bohemia Caesarianis a Generali ſuecorum Torſtensonio; Gratias jgitur ago ampliſsimas Serenti Vræ quod hoc tam foelici nuntio, & ad publicum comodum ſpectante me afficere voluerit.

Cognoui ex jisdem litteris quas prae manibus habebat praedictus Clarus Orator jam tempus eſse jmmo premere vt ab . . . . . quo liceat Serenti Vræ . . . . . sicque sentire Serentem Vram, & ego quidem, si meam sententiam promere licet, sentio, sed qua ratione . . . . . Serentem Vram inprimis scire arbitror, quae longo rerum & negotiorum in Porta tractandorum vsu edocta quibus modis quibus artibus Turcarum jngenia tractanda sint melius quam quiſquam noſtrum nouit, ſcribam tamen quid hac de re mihi in mentem venerit, quandoquidem ita deſiderare videtur Serentas

Vra.

Vrã. Existimo igitur cum toties super hoc negotio apud . . . . . semperque promiserit se libenter auditurum si quid ex parte Serentis Vræ illi proponeretur existimo jnquam debere jam aliquem Doum aut Residentem suum aut Legatum nomine Serentis Vræ rem totam . . . . . de qua agitur petere, idque cum solitis muneribus & promissis, praecipue promittendo annuam pensionem seu honorarium aliquod magni momenti . . . . . quam Serentas Vrã . . . . . Cæterum haud jgnotum est Serenti Vræ . . . . . posse illam arma parare & exercitus promptos habere, immo etiam . . . . . maxime eam partem in qua . . . . . & dominia habet ad ditionem suam pertinentia, est enim jta jure gentium comparatum vt omnis princeps qui vicinos armatos videt vt sunt hodie Cæsariani atque etiam Sueci, arma quoque & copias sibi paratas habeat, liceatque præuenire malum a vicinis exercitibus sibi suisque subditis jmminens, quod si non præuenerit frustra post euentum & occupatas ditiones suas remedia adhibere conabitur. quæ quidem omnia pace Serentis Vræ dicta velim cui totum hoc negotium vt gerendum sit melius quam mihi perspectum esse certo scio. Quod ad me attinet haud vnquam in hoc publico negotio alioue

ad Serentem Vram spectante animo aut opera defuero. jnterim Deum Opt. max. precor vt Serenti Vræ multos annos prosperumque rerum omnium succesum tribuat. Datum Peræ 25. julii 1643

Serentis Vræ

Affectionmus seruitor

De la Haye.

Sereniſsime Princeps,

Absurdam rem facere videbar si tertia hac epistola Serentem Vram quasi opprimerem, cum binas non jta pridem jlli scripserim sine vllo suo quod sciam adhuc responso, sed cum nihil mihi potius sit quam jlli morem gerere, scierimque ex Clariſſmo suo in hac Porta Ottomanica Residente desiderare Serenem Vram ex me scire vtrum extinctum sit jllud mandatum quod a defuncto Rege Christmo felis memæ accepi quo jubebar omne meum officium jn hac Porta jnterponere simul cum prædto Clarmo suo Residente . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . vltro libenque calamo manum admoui vt hoc dubio Serenem Vram eximerem, certioremque jllam facerem nec extinctum nec reuocatum esse mandatum, jmmo durare adhuc, meque vt prius ad huius officii

functio-

functionem paratissimum semper fore. Quod ad erogandam pecuniam attinet nihildum hac de re in mandatis habui. hæc sunt de quibus Clarus suus Residens dixit certiorem velle fieri Serenem Vram cui jn multos annos salutem & jncolumitatem cum foelici rerum omnium succesu toto animi voto comprecor. Datum peræ Bizantii 25 Augusti 1643.

Serenis Vræ

affectionus seruitor

De la Haye.

3.

Etwas zur Berichtigung geographischer Schriften über Siebenbürgen.

Von

Lukas Joseph Marienburg,
Rector des Gymn. zu Kronstadt.

Allerdings sehen In- und Ausländer bisher sich noch vergeblich um, nach einer brauchbaren und richtigen Beschreibung Siebenbürgens, wie es jetzt ist. Auch seitdem Windisch und Lebrecht ihre geographischen Werke schrieben, welche doch bis jetzt noch immer die neuesten sind, ist mehr als ein Thaten- und Veränderungsvolles Jahrzehend verflossen, so, daß wenn dieselben auch zu ihrer Zeit vollkommen gewesen wären, sie jetzt doch bey weitem nicht hinreichen könnten, ein richti-

ges Gemählde des Landes darzustellen. Mit Dank muß man also allerdings jeden, auch nicht ganz vollkommen gerathenen Versuch in Siebenbürgens Erdbeschreibung etwas zu leisten, annehmen. Wohl mit Dank muß man also unter andern auch die in Halle bey Gebauer, 1801. herausgekommene Elementargeographie des berühmten Geographen, J. E. Fabri, *) und die in derselben, von Seite 720 — 729 vorkommende Beschreibung Siebenbürgens, welches allerdings in geographischer und statistischer Rücksicht, wie sich mein Landsmann, Professor Ballmann in Mediasch in der Vorrede zu dem ersten und bis noch immer letzten Hefte seiner Statistik ausdrückte, (Hermannstadt b. Hochmeister 1801.) eine terra incognita ist, annehmen. Ich las sie unlängst, aber — obstupui, steteruntque comæ! —

In der festen Ueberzeugung, daß es dem berühmten Manne selbst angenehm seyn werde, Berichtigung auffallender Unrichtigkeiten in Beschreibung eines Landes zu erhalten, von welchem man ja überhaupt so wenig weiß, und zu dessen vollständiger Beschreibung selbst im Inlande, geschweige denn im Auslande, so schwer richtige

*) Der vollständige Titel ist: Neues Elementarwerk für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien. Nach einem zusammenhängenden und auf die Lesung klassischer Autoren in den obern Klassen, wie auch auf die übrigen Vorerkenntnisse künftiger Studirenden, gründlich vorbereitenden Plane. Neunter Theil. Geographisches Lehrbuch für den zweyten Cursus. Zweyter Band. Dritte neu umgearbeitete Auflage. Halle b. Joh. Jac. Gebauer. 1801. 8. Doch ist dieser Band zu haben auch unter dem besondern Titel: J. E. Fabri, Professors in Erlangen, ordentl. Mitgliedes der gelehrt. Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder, wie auch Mitgliedes der naturforschenden Gesellschaft zu Halle ꝛc. Elementargeographie. Dritter Band. Dritte neu umgearbeitete Auflage. Halle b. Joh. Jac. Gebauer 1801. 8.

tige und neue Data zu haben sind, halte ich es für Pflicht, nicht eine Recension jener Blätter zu schreiben, sondern, indem ich die Unrichtigkeiten, die in denselben in Beziehung auf mein Vaterland vorkommen, bemerke, und zu berichtigen suche, zugleich mein Scherflein zur Berichtigung der Geographie desselben überhaupt in dieser vaterländischen Zeitschrift niederzulegen.

Ich folge der Ordnung, wie mir jene Unrichtigkeiten beym Lesen aufgefallen sind.

Gleich bey den Grenzen steht: Siebenbürgen grenzt gegen Süden an Servien. Siebenbürgen grenzt südlich an die Walachey, und gar nicht an Servien. Der Walachey, des Landes, das gerade die merkwürdigste Grenze Siebenbürgens macht, wird gar nicht unter den Grenzländern erwähnt. Das Kerzergebirge heißt das höchste Gebirge im Lande. Ballmann sagt in seiner Statistik weit richtiger: der König der Berge in Siebenbürgen ist zur Zeit noch unbekannt." — Daß es sehr respectable Hochgebirge in Siebenbürgen gebe, ist ausser Zweifel. Nach einigen barometrischen Messungen, soll das Gebirg, Butschetsch, an der walachischen Grenze im kronstädter Districte, dem Schweitzer, St. Gotthard, nicht viel nachstehen, indem man die Höhe des letztern auf 8587 Fuß über das Meer erhaben glaubt, während unser Butschetsch 8154 Fuß über dasselbe erhaben seyn soll. — Vom Büdösch (Büdös) wird gesagt, er sey ein von innen brennender Vulkan. Dieß ist noch die Frage. Man findet nichts Lavaartiges in der Gegend. Doch ist freylich Berg und Gegend meines Wissens noch von keinem Kenner selbst, und genau, selbst von Fichtel nicht genau, ob er gleich darüber geschrieben hat, untersucht worden, weswegen man nichts Bestimmtes darüber sagen kann.

Der Ursprung der beyden Szamosch (Szamos) wird ganz unrichtig angegeben. Der größere soll in der Thorenburger Gespannschaft, und der kleinere in

der Hermannstädter Gespannschaft (soll Stuhl, nicht Gespannschaft heissen) entspringen. — Nein, der erste entspringt in den Moldauer Gebirgen oberhalb des Rodnaer Passes im Bistritzer Distrikte, und der letzte in einer ganz andern Gegend, nämlich in dem, durch ein ganzes Komitat, das Unteralbenser nämlich, vom Hermannstädter Stuhl getrennten Klausenburger Komitate. Schon die Fichtel'sche Karte von Siebenbürgen zeigt dieß klar. — — Sämmtliche siebenbürgische Flüsse sollen Gold führen, was wohl zu wünschen wäre, aber was doch nicht ist. Ostwärts soll die Hitze in den Sommermonaten sehr beschwerlich seyn; das wohl nicht, aber eher westwärts. Unter den siebenbürgischen Ständen wird (S. 722) ein Palatin angeführt. Siebenbürgen hat wohl einen Gouverneur, aber keinen Palatin. Die Sachsen werden königliche Bürger genannt; das sind sie aber eigentlich nicht, auch sind sie nicht die einzigen Bürger, indem es auch ungrische Städte und Bürger gibt. Ich kann bey dieser Gelegenheit einen, wie mich dünkt, wichtigen Unterschied, den man selbst in Siebenbürgen nicht gehörig zu beachten scheint, nicht unbemerkt lassen. Es ist nämlich ein Unterschied zwischen den Ausdrücken: königlich freye Bürger, Städte u. s. w. und: königliche Freybürger, Freystädte u. s. w. — Der Ausdruck: königl. freye Bürger, freye Städte ꝛc. gebührt nur den freyen Deutschen, oder Sachsen in Siebenbürgen, weil diese ursprünglich von freyer deutscher Herkunft sind, und nach ihren Grundgesetzen seyn sollen, welche Freyheit ihre Ahnherren bey ihrer Ankunft aus Deutschland in Ungern, wozu damahls auch Siebenbürgen nicht als Nebenland, sondern als Theil des Landes gehörte, mitbrachten, dieselbe von den ungrischen Königen sich ausbedungen und auf ewige Zeiten ganz vertragsmässig bestätigt behielten; der Ausdruck: königliche Freybürger, Freystädte u. s. w. paßt auf diejenigen siebenbürgischen Bürger,

und

und ihre Städte ꝛc. welche ursprünglich nicht frey waren, sondern in der Folge erst befreyet wurden, dagegen aber eine gewisse Taxe bezahlen mußten, und müssen, auch eben deswegen bis heute Taxalisten, und ihre Ortschaften Taxalörter, (loca taxalia) heissen, während die freyen, ursprünglich freyen Bürger, d. i. die Sachsen, keine Befreyungstaxe je zählten, noch auch jetzt zahlen. Diesemnach wäre der Ausdruck: freye Bürger, freye Städte, synonym mit dem Ausdrucke: ursprünglich, und gänzlich freye Bürger; der Ausdruck aber: Freybürger, Freystädte, gleichbedeutend mit dem Ausdruck: Befreyte Städte, befreyte Bürger.

Vollkommen falsch sind ferner (S. 723) die ungrischen Gespannschaften und Distrikte angegeben. Es wird zuerst gesagt, es bestehe das Land der Ungern aus 8 Gespannschaften und 2 Distrikten, und dann werden angegeben: 1) die innere Szolnocker 2) Dobokaer 3) Klausenburger 4) Thorder 5) Kokelburger 6) Weißenburger 7) Hunyader; dann a) der Kövárer Distrikt b) der Kraßnaer Bezirk. — Dieß soll so gestellt werden: das Land der Ungern wird in 11 Gespanschaften, oder Komitate und 2 Distrikte getheilt, nämlich: A) Gespannschaften. 1) die Oberalbenser, Ober-Weissenburger, 2) Unteralbenser, Unter-Weissenburger, 3) Kokelburger, 4) Thorenburger, (Thordaer) 5) Klausenburger (Kolosher) 6) Dobokaer, 7) Innere Szolnoker, 8) Mittlere Szolnoker, 9) Kraßnaer, 10) Hunyader, 11) Zarander Gespanschaft. B) Distrikte. 1) der Fogaraſcher, 2) der Kövárer Distrikt.

Von der Stadt Klausenburg wird gesagt, es sey die Hauptstadt der siebenbürgischen Ungern, wie wenn diese eine besondere, nicht mit den übrigen ständischen Nationen eine Hauptstadt, nämlich, Hermannstadt, hätten. In Klausenburg ist bloß für jetzt der Sitz des Hochlöblichen Landesguberniums, aber nie ist diese Stadt zu einer Hauptstadt erklärt worden.

den. Weiter wird gesagt, es sey ehemals eine Universität hier gewesen, und jetzt hätten die Unitarier ein akademisches Gymnasium hieselbst. — Es ist in Klausenburg bekanntlich ein katholisches akademisches Lyceum; und die Unitarier haben in dieser Stadt ein Gymnasium, das sie Collegium, aber nicht akademisches Gymnasium nennen. Das ist das Wahre.

Bey dem Lande der Szeckler wird gesagt (S. 724) die Szeckler hätten keine Stadt, aber was ist denn Maroschwáschárhel *) (Maros-Vásárhely), wo die königliche Tafel in Siebenbürgen ihren Sitz hat? —

Bey dem Lande der Sachsen wird richtig gesagt, „daß es 9 Stühle," aber unrichtig, „nebst drey Distrikten" habe. Der Fogaraścher Distrikt, ob er gleich jetzt von der sächsischen Nation, jure inscriptitio größtentheils besessen wird, ist darum doch nicht ein zum Sachsenlande, sondern zum Lande der Ungern gehöriger Distrikt. Ob nun gleich 9 Sachsenstühle, und mit den angeblichen drey Distrikten, 12 Kreise gezählt werden sollten, so werden gleich im folgenden die sächsischen Kreise doch so angegeben, daß nur 10 herauskommen, nämlich: 1) der Hermannstädter Stuhl, 2) der Schäßburger, 3) der Medwischer (warum nicht: Mediascher?) 4) der Mühlenbacher, 5) der Reißmärkter, 6) der Groß-Schenker, 7) der Repser, 8) der Leschkirchner, (Leschkircher) 9) der Brooser, 10) der Bistritzer-Stuhl. Auf-

ser-

*) Ich schreibe, wenn ich deutsch schreibe, ungrische nomina propria gerne, so viel möglich, wie sie ausgesprochen werden; weil ich oft die Erfahrung gemacht habe, daß der ungrischen Sprache Unkundige sehr lächerlich die ungrischen Wörter auszusprechen pflegen. So hörte ich im letzten Türkenkriege einen sehr ehrwürdigen deutschen Gelehrten, in den Zeitungen von einem gewissen Rittmeister Lowàhs (Lovász) lesen. Er sprach das Wort immer: Lo fass aus; und ich hätte vor Lachen bersten mögen. Das Wort, so ausgesprochen, bedeutet: vagina equarum.

ferdem steht der kronstädter Distrikt, ohne Zahl, bey dem Brooserstuhl, als wäre er eine Appertinenz desselben; und vom fogaraſcher Distrikt, wird bey dem Bistritzerstuhl gesagt: der nunmehr hieher gehörige Fogaraſcher Distrikt, welches man, da dieser Distrikt auch kein Zahlzeichen bekommen hat, auch so verstehen könnte, er gehöre jetzt zum Bistritzer, nicht Stuhl, wie er hier genannt wird, sondern, Distrikt. Nicht so, sondern folgendermassen müssen die sächsischen Kreise geordnet werden: A) Stühle. 1) der Hermannstädter, 2) Schäßburger, 3) Mediaſcher, 4) Mühlenbacher, 5) Großschenker, 6) Reißmärkter, 7) Repser, 8) Leschkircher, 9) Brooserstuhl. B) Distrikte. 1) der Kronstädter Distrikt, häufig und gewöhnlich noch das Burzenland genannt, nicht Burzelland, sonst könnte leicht noch Purzelland daraus werden; 2) der BistritzerDistrikt, auch oft noch das Nösnerland genannt, weil Bistritz auch Nösen heißt.

Nun zur Topographie.

Bey Hermannstadt bemerke ich folgende Unrichtigkeiten: 1) diese Stadt heißt, der Sitz eines katholischen und griechischen Bischofs. — Der katholische Bischof hat seinen Sitz eigentlich in Karlsburg, wo auch seine Domkirche und sein Domkapitel ist, hält sich aber nun, des k. Guberniums wegen, dessen Mitglied er ist, gewöhnlich in Klausenburg auf. Der griechisch-unirte Bischof hat seinen Sitz in Blasendorf. Die Stelle des griechisch-nichtunirten Bischofs ist vakant. Auch daß das Gubernium seinen Sitz jetzt in Hermannstadt habe, ist nicht richtig. Jetzt hat es bekanntlich seinen Sitz in Klausenburg, schon seit länger als 12 Jahren. 2) Hermannstadt heißt eine königliche Freystadt und Festung. Sie ist wohl eine königlich freye Stadt, aber keine Festung. 3) Das lutherische Gymnasium in Hermannstadt wird die Hauptschule der Luthera-

ner

ner in Siebenbürgen genannt. — Die Lutheraner in Siebenbürgen haben keine Hauptschule, sondern jeder Ort hat seine Schulen, und Hermannstadt, Schäßburg, Mediasch, Kronstadt, allenfalls auch Bistritz haben Gymnasien, auf welchen junge Studierende zur Universität vorbereitet werden, wo dann die Theologen ausländische deutsche Universitäten, andere aber die inländischen Academien in Klausenburg ꝛc. oder die Universitäten zu Pesth und Wien zu besuchen pflegen. Folglich haben die Lutheraner in Siebenbürgen keine Hauptschule, weder zu Hermannstadt, noch sonst irgendwo. 4) Hermannstadt sey von allen Seiten mit Teichen umgeben. Dank der Göttin Hygiea, daß das auch im Jahre 1801. schon längst nicht mehr war! Schon seit mehreren Jahren sind die Teiche kassirt, und statt Fischen, mit Menschen besetzt worden. 5) Wörtlich: „In Hermannstadt werden neuerlich gewöhnlich die siebenbürgischen Landtage gehalten.“ Gerade neuerlich nicht, und gerade das Gegentheil ist wahr. Gerade die letzten Landtage in den Jahren 1791. und 1794. wurden in Klausenburg gehalten.

Mühlenbach wird (S. 726.) ein Marktflecken genannt, da es doch noch 1790. wieder die 1784 verlohrnen Stadtrechte erhalten hat; dagegen wird Broos eine Freystadt genannt, das doch auch seit 1790 keine Stadt mehr ist, sondern was es vorher war, ein Marktflecken.

Bey Kronstadt werden, ohne des bereits gerügten, sächsischen Städten in Siebenbürgen nicht gebührenden Titels: Freystadt, welcher hier Kronstadt, so wie vorher Schäßburg, Mediasch und Mühlenbach, und nachher Bistritz beygelegt wird, zu erwähnen, drey Unrichtigkeiten angeführt. Nämlich: 1) wird gesagt, Kronstadt habe ein festes (!) Bergschloß am Flusse Farkasch. — Ich, ein gebohrner Kronstädter, habe in meinem Leben bey Kronstadt von keinem Flusse Farkasch gehört, vielweniger von einem des Namens bey dem

Schlosse,

Schlosse, bey dem eigentlich gar kein Fluß, einen kleinen Gassenkanal ausgenommen, vorbeyfließt. Unwillkührlich, ich muß es gestehen, erinnerte ich mich bey diesem spaßigen Farkasch- (Wolfs-) Fluß an Krekwitz, der in seiner: ausführlichen Beschreibung des ganzen Fürstenthums Siebenbürgen, in Nürnberg, drucken ließ,,: man könne von dem Berge, an dessen Fuß Kronstadt liegt (Zinne, Burgberg, Kapellenberg genannt) in die ganze Welt sehen (der Berg ist 200 Klaftern hoch). Doch das ließ Kreckwitz im Jahre 1688 drucken! — — — 2) Kronstadt wird nach Hermannstadt die volkreichste Stadt im Lande genannt. — Hermannstadt hat 13,000 Einwohner, und Kronstadt 20,000. — — 3) Kronstadt soll ein katholisches Gymnasium haben. — Katholische Normalschulen hat es, aber kein katholisches Gymnasium.

Von Bistritz wird gesagt, es habe ein reformirtes Gymnasium, allein es ist dasselbe, evangelisch-lutherisch.

Der Ausdruck: Fiskal-Güter (S. 727) bey den Taxalörtern, ist eben so unrichtig, als der Begriff derselben zu allgemein und schwankend ist.

Die Seelenanzahl in Siebenbürgen wird mit 1,250,000 viel zu gering angegeben (S. 728.). Man kann sicher wenigstens 1,500,000 annehmen. Sehr richtig ist aber, daß in Siebenbürgen so gerne Alles, was griechische Kleider trägt, und handelt, Griche genannt wird, obgleich der größte Theil aus verkappten Walachen besteht.

Die Walachen sprechen keineswegs ungrisch mit etwas Lateinischem vermischt, wie hier gesagt wird; sondern ihre Sprache scheint aus der alten slavischen und lateinischen zusammengesetzt zu seyn, wozu dann noch türkische, deutsche, und ungrische Wörter gekommen sind.

Un-

Unter den privilegirten Landesreligionen ist die Unitarische (Socinianische) mit Unrecht ausgeblieben; und was in der Folge (S. 729.) von den Unitariern gesagt wird, und dahin zu deuten scheint, als gehörte diese Religionsparthey nicht mehr, wie einst, zu den Landesreligionen, und zu den Vortheilen, welche damit verknüpft zu werden pflegen, ist nicht richtig, indem sie jenes gesetzliche Vorrecht gar nicht verlohren haben.

Die wollenen Decken, deren bey den Handelsgeschäften des Landes erwähnt wird, daß sie im Jahre 1784 nach Amerika abgegangen seyen, wurden zwar wirklich für Amerika bestellt, blieben aber demungeachtet in Siebenbürgen, weil der Kaufmann, Pürkher, starb.

Zum Beschluß noch einige falsch gedruckte Wörter: Czaroneszek, soll heissen: Háromszeck, Büdöschegy, soll h. Büdösch-Hedj (Stinkberg) Forcebajenberg, s. h. Facebayer. Oberbrossen, s. h. Oberbassen, oder Boosen. Araniersthul, s. h. Aranyoscherstuhl. Schesburg, s. h. Schäßburg. Fokarasch, s. h. Fogarasch.

4.

Nähere Nachrichten über den Geschichtschreiber Ludwig Tubero.

Vom Herausgeber.

Die große Mühe, welche unsere Literatoren angewandt haben, um bestimmte Nachrichten über die Lebensumstände des Geschichtschreibers Tubero ausfindig zu machen, und den Mangel derselben durch scharfsinnige

Ver-

Vermuthungen zu ersetzen, beweiset allerdings den Werth seiner historischen Commentarien, die bisher allein seinen Namen unter uns erhalten hatten. *) Und in der That muß auch in jedem verständigen Leser dieses vortrefflichen Werkes die Begierde rege werden, den Mann näher kennen zu lernen, der so klar und rein, mit so tiefer Einsicht und richtiger Beurtheilung, mit so viel Kraft und Wahrheitsliebe die Geschichte seiner Zeit, (vom J. 1490 bis 1522) schrieb. Die Leser dieser Zeitschrift werden es mir daher gewiß Dank wissen, wenn ich ihnen die neuerlich über diesen für uns merkwürdigen Schriftsteller bekannt gewordenen Nachrichten hier mittheile.

Weder Cravelius, der erste Herausgeber jener Commentarien des Tubero, **) noch Matthias Bel in seiner gelehrten Vorrede zu dem II. Bande der Scriptorum rer. hungar. nach Schwandtners Ausgabe; weder Czwittinger, noch Haner, noch unser unermüdet forschender Horányi, in ihren literärischen Biographieen, haben irgend eine befriedigende Auskunft über die Lebensumstände dieses Geschichtschreibers gegeben. Bel und mehrere Gelehrte muthmaßten, der Name Tubero sey erdichtet, und von dem Verfasser jener Geschichte nur deshalb angenommen worden, um desto freymüthiger und ohne alle Rücksichten seine Erzählungen und Urtheile darlegen zu können. Sehr witzig glauben sie, unser Geschichtschreiber habe damit leise entweder auf den Q. Aelius Tubero hindeuten wollen, der als strenger und kri-

*) Was Istvánfi histor. lib. V. init. von ihm sagt, würde wohl dazu wenig beygetragen haben.

**) Sie kamen 1603. zu Frankfurt am Mayn in 4. heraus, unter dem Titel: Commentariorum de rebus, quæ temporibus suis in illa Europæ parte, quam Pannonii & Turcæ, eorumque finitimi, incolunt, gesta sunt, Libri XI. —

kritischer Denker, unbekümmert um die Anmuth des Vortrags, und als bitterer Gegner des Gracchus, aus Cicero's Brutus c. 31 berühmt ist; oder auf jenen Q. Tubero, der als freymüthiger Ankläger des Ligarius, aus der Vertheidigungs-Rede des Cicero für diesen letztern, bekannt ist. Scharfsinniger ist die Vermuthung des gelehrten Cornides, die ich in einem seiner handschriftlichen Aufsätze, in der Bibliothek des Hrn. Grafen Ladisl. Teleki hier gefunden habe. „Noch muß ich" heißt es daselbst „, eines die Geschichte unsers Vaterlandes betreffenden Werkes von Ludovicus Carrio erwähnen. Scheint dieß nicht das Gepräge eines verloren gegangenen Buches zu haben? Wem ist wohl je eine ungrische Geschichte unter dem Namen jenes Verfassers zu Gesichte gekommen? Meines Wissens ist Joh. Mich. Brutus der einzige, bey dem der Name dieses Schriftstellers vorkömmt.*) In seinem von Clausenburg aus, XVI. kal. Febr. 1575. an Johann Crato geschriebenen Briefe (Epistol. p. 294) schildert er uns seinen bissigen Charakter, und macht uns zugleich mit dem Inhalt und Werth seiner Schriften bekannt. Impositum, sagt er, munus scribendi superiorum Pannoniæ Regum res gestas; ut prosequar ea, quæ tum a Bonfinio, tum ab aliis, ad nostram memoriam usque, sunt literis consignata. In his Ludovicus quidam Carrio habetur, Epidaurius genere, scriptor cetera ferendus, in uno vix dignus, qui in scriptorum numero habeatur, omnium, quos aut nostra, aut majorum memoria extulerit, maledicentissimus. Hujus scripta nondum typis excusa apud principem (Stephanum Báthori) magna religione servantur, qui illi fidei lau-

*) Versteht sich als ungrischen Geschichtschreibers; denn die philologischen und andern Schriften des berühmten niederländ. Gelehrten, L. Carrio konnten wohl dem gelehrten Cornides nicht unbekannt seyn.

laudem summam in scribendo tribuit. Ueberwiegende Gründe machen mich glauben, daß diese Schriften gedruckt, und sowohl in die Bongarsische, als Schwandtnerische Sammlung aufgenommen worden sind, weil meines Erachtens dieser Ludovicus Carrio eben derselbe mit Ludovicus Tubero ist. Alle von Brutus oben angegebene Merkmale passen nämlich auf Tubero vollkommen. Denn 1) heissen beyde Ludwig. Tubero aber ist ein verkappter Name, den der Verf. deswegen angenommen, um darunter desto eher verborgen, und vor den Verfolgungen der Großen gesichert zu bleiben, die durch seine unangenehmen Wahrheiten und seine beissende Schreibart sich beleidigt finden mußten. Das pseudonymische des Namens Tubero haben übrigens schon Hr. Matth. Bel, und der verdienstvolle P. Horányi erwiesen (?), ob sie gleich nicht wußten, daß dieser Schriftsteller eigentlich Carrio hieß. —

2) Beyden wird eben dasselbe Vaterland beygelegt. Carrio heißt Epidaurius genere, d. h. ein Ragusaner, und eben das war auch Tubero.

3) Tubero behandelt in seinen Commentariis gerade denjenigen Zeitraum, den Carrio, nach der Anzeige des Brutus, ausgeführt hat.

4) Das Beywort maledicentissimus, das Brutus vom Carrio gebraucht, ist ein treffender Zug in dem Charakter des Tubero.

5) Brutus konnte im J. 1575. die Geschichte Carrio's mit Recht scripta nondum typis excusa nennen, weil Tubero's Werk nur im J. 1603 zu Frankf. a. M. zu allererst im Drucke herauskam.

6) Auch kann es gar nicht in Zweifel gezogen werden, daß ein Exemplar von Tubero's Werk im J. 1575 in den Händen des Siebenb. Fürsten, Stephan Báthori, sich befunden habe, da noch im J. 1570 eine Abschrift davon in die Bibliothek des Siebenb. Fürsten gekommen war, wie dieß Hr. Abt Pray in der Vorrede zum IV. Theil seiner Annal. Reg. Hung. pag.

4. aus einem OriginalSchreiben des Uebersenders dargethan hat.

7) Jedermann gesteht auch dem Tubero das Verdienst der Glaubwürdigkeit zu, das Brutus dem Carrio beylegt."

So weit Cornides. Diese mit der gewohnten Genauigkeit des belesenen Mannes durchgeführte Vergleichung, macht es mir wahrscheinlich, daß in der citirten Stelle des Brutus statt Carrio wohl gar Tubero, oder Cervario, gelesen werden müsse. Denn von einem Ludwig Carrio, auf den alle die angeführten Merkmale paßten, weiß man noch weniger, als von Tubero.

Indessen, wenn auch alles dieß vollkommen gegründet wäre, so würden wir damit noch nichts gewonnen, und wenig von den eigentlichen Schicksalen und Umständen des Geschichtschreibers Tubero erfahren haben. Desto angenehmer muß es uns also seyn, eine neue, gute Quelle, aus der wir bessere Notizen schöpfen können, aufgefunden zu haben. Diese ist nämlich enthalten in der Ragusaner bisher noch bey uns wenig bekannten Ausgabe der Commentarien des Tubero, die im J. 1784 unter folgendem Titel erschien:

LUDOVICI CERVARII TUBERONIS *Patritii Rhacusini ac Abbatis Congregationis Melitensis*, Commentaria suorum temporum. Tomi duo. Rhacusii ex typogr. privil. *Caroli Antonii Occhi* MDCCLXXXIV. 8.

Diese Ausgabe ist in der schätzbaren Gräfl. Széchényischen ReichsBibliothek vorhanden, wo ich sie benutzt habe. Nach einem Monitum Editoris, (der sich nirgends nennt, aber mit dem Drucker vielleicht einer und derselbe ist) ad lectorem, folgt darin „ein historischer Abriß des Lebens und der Schriften des Vf's." Dieser Abriß enthält sehr bestimmte Data, die ganz das Gepräge der Wahrheit tragen, und die der Herausgeber wohl leicht in der Vaterstadt des Geschichtschreibers, wo mehrere alte handschriftliche Exemplare von den Werken

des-

desselben, wie es in dem Bericht an den Leser heißt, aufbewahrt werden, erhalten konnte. Der wesentliche Inhalt jener kurzen Biographie ist folgender:

Ludwig Cervinus, oder Cervarius Tubero, ward 1459 zu Ragusa geboren. Sein Vater war Johann Cervinus, ein Patricier, die Mutter hieß Francisca Caboga, eine vortreffliche Frau aus adelicher Familie. Als er die niedern Schulen in seiner Vaterstadt geendigt hatte, sandten ihn seine Eltern nach Paris, wo er sich den höhern Wissenschaften widmen sollte. Die Fortschritte, die er hier in den schönen Künsten, in den philosophischen, mathematischen und theologischen Studien machte, waren so groß, daß er deswegen in eine der blühendsten dasigen Akademien aufgenommen wurde, wo er, nach der eingeführten Sitte, den Namen Tubero erhielt. *) Bald nach seiner Zurückkunft ins väterliche Haus verlobte er sich mit einem adelichen Fräulein, Namens Helena Gozzea, und wollte seinem Vaterlande in bürgerlichen Aemtern dienen. Indessen änderte er bald seinen Vorsatz, bewog seine Braut ins Kloster zu gehen, und er selbst trat im 25ten Jahre seines Alters in den Benedictiner Orden, in welchen er im Monat August 1484 im Kloster des h. Andreas, das seine Familie ehemals auf einer kleinen Insel bey Ragusa erbaut hatte, eingeweiht wurde.

Hier wohnte er nun achtzehn Jahre, nur mit Religionsübungen und den Wissenschaften beschäftigt. Vorzüglich las er fleißig die römischen Geschichtschreiber, deren Geist und Vortrag ihm besonders wohlgefiel. Damals scheint er schon zur Abfassung einer Geschichte seiner Zei-

*) Allerdings sahen also Bel, u. a. recht, daß Tubero ein angenommener Name war; nur hatte ihn Cervinus nicht deswegen angenommen, um als Geschichtschreiber unerkannt zu bleiben.

ten entweder den Anfang gemacht, oder doch den Entschluß gefaßt zu haben.

In seinem 43sten Jahre wurde er von dem einzigen Mönche, der im Kloster des h. Jakob noch am Leben war, zum Abt desselben Klosters erwählt. Als gewissenhafter Mann zweifelte er bey diesem Umstande an der Rechtmäßigkeit seiner Erwählung, bis ihn die Bestätigung des Pabstes darüber beruhigte. Nun suchte er sein Kloster wieder in Aufnahme zu bringen; brachte es aber hernach dahin, daß nach seinem Tode sowohl das Kloster zum h. Jakob, als auch das zum h. Andreas, mit dem Maltheser verbunden werden sollte; und daher kömmt es wahrscheinlich, daß Tubero auch gewöhnlich Maltheser-Abt (Abbas Melitensis) heißt.

Das Zutrauen seiner Mitbürger zu ihm war so groß, daß, obgleich nach einem Gesetze des Senates vom J. 1488 kein gebohrner Ragusaner das Amt eines Vicarius der Ragusaner Kirche verwalten durfte, er doch durch allgemeine öffentliche Bestimmung zum Vicarius des Ragusaner Erzbischofs Rainaldus Grafianus erwählt wurde. —

Er starb im J. 1527 im Monat Juny, 68 Jahre alt. —

Die Commentaria suorum temporum, ein unschätzbares Werk in IX Büchern, dedicirte er dem damaligen Erzbischof von Kalotscha, Gregor Frangepani, von dem er auch die Materialien zu dem Theile seiner Geschichte, der Ungern betrifft, erhalten haben soll. Tubero scheint aber keineswegs seine Geschichte für das Publicum bestimmt zu haben, da er selbst diejenigen Abschnitte, die er für den Druck geeignet fand, absonderte, welche dann bald nach seinem Tode auch besonders herauskamen. Nämlich 1) De Turcarum Origine; Florentiæ, 1590. apud Antonium Patavinum, cura Eusebii Cabogæ Abbatis Melitensis, impensis Matthiæ Bonæ, Joannis Filii, & diligentia Francisci Serdonati. 2) De Origine Rhacusæ.

cusæ. Diese Abhandlung ließ er auf Ansuchen des Archidiaconus der Bátscher Diöces Bernhard Bacuphius drucken, der als gebohrner Ragusaner die Schicksale und Merkwürdigkeiten seiner Vaterstadt kennen lernen wollte.

Ob Tubero noch mehr geschrieben habe, ist zweifelhaft, da von ihm keine weitern Werke bisher bekannt sind.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften. *)

Catalogi Bibliothecæ Hungaricæ Széchényiano Regnicolaris *Supplementum I.* Scriptores Hungaros & Rerum Hungaricarum typis editos complectens. A — Z. Posonii, typis Belnayanis 1803. (Dieser Titel ist sehr schön von Falka in Kupfer gestochen, und mit derselben Vignette, die Czetter zum erstern Katalog gestochen hatte, verziert.)

Dann unter dem besondern Titel:

Catalogus Bibliothecæ Hungaricæ Nationalis Széchényianæ. Tomi I. Scriptores Hungaros & Rerum Hungaricarum typis editos complectentis Supplementum I. A — Z. Posonii, typis Belnaianis 1803. XXXII & 646 pagg. 8.

Dieß

*) Um die verehrten Leser dieser Zeitschrift früher und schneller mit den in Ungern herauskommenden literärischen Produkten bekannt zu machen, und dadurch diesen Anzeigen auch mehr Interesse zu geben, will ich in Zukunft lieber die neuesten und letzten Bücher immer zuerst anzeigen, die ich erhalten kann.

A. d. H.

Dieß ist der erste, in Rücksicht seiner Reichhaltigkeit alle Erwartung der Literatoren gewiß weit übertreffende, SupplementBand des so unschätzbaren Katalo-ges der Gräflich Széchényischen ungrischen ReichsBibliothek, den wir in dieser Zeitschrift II. Band. 3 Heft, S. 334. ff. angezeigt, und, wie wir glauben, gerecht gewürdigt haben. Ein so schneller Zuwachs seit zwey bis drey Jahren ist allerdings der tröstlichste Beweis für den musterhaften, ernstlichen Eifer, womit der verehrte Stifter dieses herrlichen Institutes die Vervollkommnung desselben zu befördern sucht. Schon die starke Seitenzahl des vorliegenden SupplementBandes läßt auf die Menge der neu hinzugekommenen Werke schließen; und wirklich sind über 3000 Artikel darin enthalten, ausser den von S. 629 — 646 angezeigten Scriptoribus ad Historiam Hungariæ subsidiariis, wie die Scriptores byzantini, rerum austriacarum, bohem. germ. &c. sind. Freylich sind manche kleine Flugschriften darunter, aber auch diese haben in vielen Rücksichten einen Werth, und gehören mit zur Vollständigkeit. Dagegen aber sind auch so viele höchst seltene und wichtige große und kleine Werke, als eben so viele Schätze, hier aufgeführt. Z. B. Dogiel codex diplom. u. a. — Uebrigens findet Ref. auch in diesem Bande, im Ganzen genommen, alle die Vorzüge der Einrichtung und Redaction, die ihm bey den vorigen Theilen so lobenswürdig schienen. Nur befremdet ihn, daß hier manche Gedichte und Reden, die gewissen Personen zu Ehren verfaßt wurden, unter dem Namen dieser Personen angeführt werden. (S. Kutsera Judith, Wietoris Jon. &c.) Auch der Druck ist nicht so rein und fehlerfrey, wie bey den ersten Bänden.

Die lange Vorrede ist von dem, als talentvollen Geschichtforscher bekannten, Hrn. Joh. Christian v. Engel in Wien. Mit vielem Scharfsinne beweist er darin die Pflicht der Vaterlandsliebe, und zeigt an mehreren Beyspielen, daß die Ausübung derselben in unserm

Vaterlande nicht so selten sey. Als einen vorzüglichen Beweis davon aber stellt er mit Recht die Errichtung der ungrischen ReichsBibliothek auf, die wir allerdings bloß dem reinen, wahren Patriotismus Seiner Exc. des Grafen Franz Széchényi verdanken. Die Gründe, aus denen die ungemeine Nützlichkeit dieses Institutes erhellet, werden in der That sehr richtig entwickelt, und so das hohe Verdienst des großen Stifters um die Nation in das schönste Licht gesetzt. Wie sehr hätte Ref. gewünscht, daß es dem mit Geschäften und literärischen Arbeiten zu sehr überhäuften würdigen Vf. nicht an Zeit und ruhiger Muße gemangelt haben möchte, der Form und Darstellung eben die Aufmerksamkeit zu widmen, die er auf den Gegenstand selbst, und die Gründe desselben gewandt hat. —

L.* S.**

Silva Parnassi Pannonii, quam offert *Georgius Aloysius Szerdahely* Abbas S. Mauritii de Botth, Cath. Eccl. Vacienſis Canonicus, AA. LL. & Phil. Doctor, Sac. Cæs. & Reg. Apost. Maiestatis Consiliarius, & ad Exc. Consilium Reg. Loc. Hung. in Commissione Studiorum Assessor & Referens. Budæ, typis Reg. Universitatis Pestanæ. 1803. præt. præf. & indic. 298. pagg. 8. maj.

Schon zum zweyten Male erneuert sich seit 15 Jahren dieses angenehme MusenWäldchen, durch die liebevolle Sorgfalt seines würdigen Schöpfers wieder verjüngt und sehr vortheilhaft vermehrt, ungeachtet ihn oft wichtigere Geschäfte seines Amtes lange Zeit von der gewünschten Pflege jener niedlichen Pflanzungen abhielten, wie er S. 168 f. wehmüthig, aber doch mit edler Resignation klagt:

Mercurianus in his quod sit modo rarior vmbris,
Si qua est, hæc vestra est, non sua culpa, Dii!

Un-

Unter diesen kühlen Schattungen wird gewiß mancher Leser gerne von der brennenden Sonnenhitze des GeschäftsLebens ausruhen, und für seinen Geist Erholung suchen. Ja, wahr ist es, was der Dichter S. 110 sagt:

In hanc silvam venient, quos Musa Latina,
Et quos Aonia fons trahit vber aqua.
Majlathidae certo venient; quia Musa Latina
His placet & Gustum Castalis vnda iuvat.
Carmina sunt nostri (sic vos dicetis) amici;
Carmina *Majlathidis* Mercuriana placent.
Non amor & studium, quo me complectere, sed Mens
Et Ratio sensum iudiciumque facit.

Noch interessanter wird der Genuß dieser mercurianischen Pflanzungen dadurch, daß der gefühlvolle Künstler beynahe jedes Stämmchen, jede Blume dem Andenken irgend eines seiner Freunde, oder sonst einer berühmten Person, oder einer merkwürdigen Begebenheit gewidmet hat. Man wandelt hier, wie unter lauter Denkmälern, durch die aber nach der Absicht des Dichters, meist angenehme Erinnerungen geweckt werden sollen, da er größtentheils nur die guten und frohen Seiten der von ihm aufgefaßten Gegenstände darzustellen bemüht war, wie er ausdrücklich in der Vorrede erklärt: „me non tam in notandis vitiis, quam celebrandis virtutibus voluptatem ponere, chordasque meas ad encomia potius, quam vituperia increpare. So erfüllt der Dichter auch hierin seinen hohen Beruf, indem er viele würdige Namen, manche schöne That, und mehrere denkwürdige Ereignisse seines Zeitalters einer unverdienten Vergessenheit entriß. —

Das Ganze hat der Vf. in 2 Theile getheilt, deren jeder vier Abschnitte enthält. Den letzten Abschnitt machen die beyden größern Gedichte aus, welche schon in der ersten Auflage, die der Astronom P. Hell besorgte,

dem

dem Vf. den Beyfall des Auslandes erworben haben: 1) hiſtoria poetica Muſæ *Vraniae*, quam inter Planetas reperit Cel. Herſchelius; 2) Elegia epidictica, quod *Vrania* ſit primogenita *Vrani* filia, ſeu Aſtronomia primo homini coæua. —

L. S.

Antiquitates Literaturæ Hungaricæ. — Volumen I. quod complectitur duas allocutiones funebres, genuinæ veteri pronunciationi reſtitutas, & commentario grammatico illuſtratas. Monumentum, inter Manuscripta Hungarica, quæ ſciuntur, vetuſtiſſimum. Studio & opera *Joannis Nicolai Révai*, Presbyteri ſec. Diœc. Jaur. Linguæ ac Literaturæ Hung. Profeſſoris p. o. in Reg. Sc. Univerſ. Peſtinenſi. Peſtini, typis Matth. Trattner. MDCCCIII. — XII & 360 pagg. in 8. maj.

Mit vollem Rechte glaubt Ref. das vorliegende Werk als eines der gründlichſten und wichtigſten für die ungriſche Sprachforſchung empfehlen zu dürfen. Der in der SchriftſtellerWelt ſchon lange rühmlich bekannte Vf. deſſelben vereinigte mit der richtigen Kenntniß ſeiner MutterSprache, und der damit zu vergleichenden verwandten Sprachen, auch glücklicher Weiſe einen beſſern Geſchmack, ungemeinen Scharfſinn, beyſpielloſen Fleiß, und patriotiſche Vorliebe für dieſe Gattung gelehrter Unterſuchungen. Schon vor zwanzig Jahren hatte er eine kleine Abhandlung über denſelben Gegenſtand, der in dem gegenwärtigen Buche ſo vollſtändig ausgeführt iſt, verfaßt: aber wiederhohlte Forſchungen, und fortgeſetztes Nachdenken darüber brachten ihn auf ſo viele neue Ideen und Reſultate, daß jetzt ein ſo intereſſantes Werk daraus entſtehen mußte.

Ei-

Eigentlich ist es also, wie schon der Titel zeigt ein vollständiger grammatischer Commentar über die zwey ältesten ächten Denkmäler der ungrischen Sprache, die wir bisher aufzuweisen haben. Beyde sind liturgische Formulare von LeichenReden, welche von dem Priester bey Begräbnissen am Sarge des Verstorbenen vermuthlich abgelesen zu werden pflegten. Sie stehen handschriftlich in einem pergamenen MissalCoder, der in der CollegiatKirche des h. Martin zu Preßburg aufbewahrt wird; sind aber bereits von Sajnovits in seiner Demonstratio, idioma Vngar. & Lapp. idem esse; von Koller in seiner Hist. Epp. Quinqueeccl. (und von Belnay in der Hist. liter. & bon. art. in Hung.) aber nicht ganz richtig, im Druck herausgegeben worden. Nach allen innern u. äußern diplomatischen Merkmalen gehört jener Coder, wie Hr. Probst Koller beweist, und der Vf. weiter ausführt, in die Jahre von 1192 bis 1210. Wie verschieden war die damalige Mundart, von der in unsern Zeiten üblichen? Sehr wenige Ungern würden es auch mit dem angestrengtesten Bemühen so weit bringen, die erwähnten Reden vollkommen zu verstehen, und grammatisch zu erklären. Unser Vf. hat daher diese Mühe über sich genommen, und zwar, wie Ref. glaubt, zum großen Vortheile der ungrischen Sprache. Denn es ist beynahe unglaublich, wie viele Eigenthümlichkeiten dieser Sprache, die jetzt fast gar nicht mehr beachtet oder gekannt werden, hier aufgedeckt und erklärt sind, und die uns nun auf sichere Grundsätze leiten können, wornach die weitere Bildung und Bereicherung der Sprache fortgesetzt werden sollte. Was Gyarmathi und Beregszászi in neuern Zeiten so glücklich begonnen haben, wird hier zum Erstaunen weit fortgeführt, und näher ans Ziel gerückt.

Bey dem Reichthum von Bemerkungen, die Ref. hier als vorzüglich, und für Kenner interessant, auszeichnen könnte, ist es unmöglich, sich in ein näheres Detail einzulassen. Kein Unger, dem gründliche Kenntniß und

Aus-

Ausbildung seiner Sprache am Herzen liegt, wird dieß Buch ohnehin ungelesen lassen. Nur das fügt Ref. noch hinzu, daß unser Vaterland die Herausgabe dieses Werkes, das lange schon zum Drucke fertig lag, nur der edelmüthigen Unterstützung des würdigen Probstes von Rátóth, Michael v. Paintner zu verdanken habe, dem es auch der Vf. in einer eleganten, herzlichen Zueignungsschrift gewidmet hat. —

L. S.

Zaid! vagy Negyedik Muhamed Török Tsászárnak szerentsétlen szerelme. Igaz Történeten épült Román *Kotzebue* után Magyarul. (Zaid, oder die unglückliche Liebe Sultan Mahomeds IV. Ein auf wahre Geschichte gegründeter Roman nach Kotzebue, in Ungrischer Sprache) Pesth, b. dem Buchhändler Steph. Kiss. 1803. 221 S. in 8. Mit einem in Kupf. gestoch. Titel, einer Vignette, und einem TitelKupfer.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, diesen schönen Roman von Kotzebue, der aus mehreren Ursachen für unsere Lesewelt interessant seyn muß, in die ungrische Sprache zu übertragen. Denn ausser den ästhetischen Vorzügen, welche dieses Werk für jeden nicht ganz gefühllosen Leser unterhaltend und lehrreich machen, muß es noch durch die beständige Beziehung auf die Geschichte unsers Vaterlandes und durch die trefflichen Schilderungen der tapfern Thaten unserer Vorfahren, besonders für Ungern sehr anziehend seyn. Die Ereignisse und Handlungen, welche hier dargestellt werden, fallen in die Zeiten der Regierung Kaiser Leopolds I. und zwar in die Jahre 1682 bis 1693. —

So schwierig auch die ungrische Uebersetzung eines jeden Werkes seyn mag, das aus der Feder Kotzebue's ge-

geflossen ist, da sein Stil so viele Eigenheiten, so besondere Wendungen, und eine bewundernswürdige Leichtigkeit hat: so sehr ist es doch dem Uebersetzer dieses Buches beynahe durchgängig gelungen, den Geist seines Originals, wo er wörtlich übersetzte, richtig darzustellen, und wo er nur frey nachahmte, demselben getreu zu bleiben. Es ist daher wirklich eine sehr empfehlungswürdige Lektüre für unsere Landsmänninnen, die wir ihnen hier bekannt machen, besonders wenn sie den Gesichtspunct nicht ausser Acht lassen wollen, der in der Vorrede sehr richtig aufgestellt ist. —

Magyar Könyvesház, avagy a' Magyar Könyveknek kinyomtatások ideje szerént való rövid emlitésök. Irá *Sándor István*. (Ungrische Bibliothek, oder kurze Anzeigen von ungrischen Büchern nach der ZeitOrdnung ihrer Herausgabe im Druck. Geschrieben von Stephan v. *Sándor*) Raab, mit Joseph Streibigischen Schriften. 1803. X. und 285 S. in 8.

Ein sehr erwünschtes Hilfsmittel für die ungrische LiterärGeschichte. Herr von *Sándor*, der in Wien ein beneidenswerthes Leben im Schooße der Musen führt, hat sich schon durch sein *Sokfele* (Mancherley) wovon bereits VIII Bände erschienen sind, um die ungrischen Alterthümer, und besonders um die LiterärGeschichte sehr verdient gemacht. Auch die gegenwärtige Schrift, so wenig sie, nach dem eigenen Geständniß des bescheidenen Vf's, auf Vollkommenheit Anspruch machen kann, gewährt doch eine sehr gute Grundlage, zu einer künftig auszuarbeitenden vollständigen Uebersicht der eigentlichen NationalLiteratur unsers Vaterlandes. Der Vf. hat nämlich hier alle ihm bekannt gewordenen in ungrischer Sprache bisher gedruckten Bücher, nach chronologischer Ordnung ihrer Druckjahre, verzeichnet. Da er

Da es für einen einzelnen Literator, besonders bey dem, noch vor Erscheinung des Gräfl. Széchényischen Bibliotheks-Katalogs, herrschenden großen Mangel an Hilfsmitteln, unmöglich ist, alle in ungr. Sprache geschriebenen Werke, auch nur dem Titel nach, zu kennen; da der Vf. wirklich viele nur aus schlechtabgefaßten Katalogen kennen lernte: so konnte es nicht anders geschehen, als daß eine große Anzahl von hiehergehörigen Schriften aus diesem Verzeichnisse wegblieb, welche aber nun allmählig sehr leicht nachgetragen werden können, wozu sich auch der unermüdete Vf. selbst für die Zukunft anheischig gemacht hat. —

Als Anhang folgt auch von S. 249—252. eine alphabetisch geordnete Reihe von eignen ungrischen Ausdrücken, deren sich der Vf. zur Bezeichnung gewisser Titel und Würden bey dem folgenden Verzeichnisse bedient hat. Dann ein Verzeichniß von allen Auctoren, welche in ungrischer Sprache Bücher herausgegeben haben, so weit sie dem Vf. bekannt geworden sind. Die Anzahl derselben beläuft sich hier auf 1150, und es dürften wohl, so viel Ref. im Allgemeinen behaupten darf, wenigstens noch halb so viel fehlen, die leicht nachzuweisen wären.

In der Vorrede vertheidigt der würdige Vf. auch den auf dem Titel gebrauchten Ausdruck: Könyvesház (Bibliothek) statt Könyvház, durch die Analogie von Halastó, Borospintze, Szöllös-kert ꝛc. Allein man sagt doch auch Sóház, Tárház, Hadház, ꝛc. warum nicht auch Könyvház? —

Fragmenta veteris Typographiæ Magno-Varadinensis collecta a *Jacobo Ferdinando de Miller* complurium Incl. Comitatuum ad Tabul. Judic. Assessore, & Bibliothecæ Hungarico-Széchényianæ Regnicolari a Custodia. Pestini,

stini, apud Jos. Eggenberger, Bibliopolam. 1803. 62. pagg. in 8.

Der durch mehrere gelehrte Werke schon rühmlich bekannte Vf. wollte gleich bey dem Antritte seines ehrenvollen Amtes, als erster Vorsteher der Széchényischen ungrischen ReichsBibliothek, wozu ihn der verehrungswürdige Stifter derselben, mit Bewilligung des Monarchen, beruffen hatte, einen Beweis seines Eifers, womit er sich diesem Geschäfte widmen würde, und eben dadurch seines wahren thätig dankbaren Gefühls gegen jenen Mäcen, an den Tag legen. Er eilte daher, einige bibliographische Notizen, die er seit einiger Zeit zur Geschichte der GroßWardeiner Buchdruckerey gesammelt hatte, dem Drucke zu übergeben, und Sr. Excellenz dem Grafen Széchényi zu dediciren. Ohne allen Anspruch auf Vollständigkeit, wie der Titel schon zeigt, oder auf genaue Entwicklung der literärischen und historischen Bemerkungen, die aus solchen Untersuchungen abgezogen werden könnten, war die Absicht des Vf's, bloß ein kurzes Programm für die angezeigte Gelegenheit zu liefern, und dabey selbst andere Gelehrte aufzufodern, mehrere solche Beyträge, theils zur Ausfüllung der von ihm gelassenen Lücken, theils zur Geschichte der übrigen ältern Buchdruckereyen Ungerns dem Publicum mitzutheilen. Ad partes muneris mei, heißt es S. 60. existimans librarias occupationes pertinere, eam ingressus sum viam, qua in paucis his plagulis *Fragmenta Typographiae Varadinensis* cum eruditis popularibus communicarem; iidem vero ad lacunas, si quas obseruauerint, explendas prouocarentur. Wer die vorliegende Schrift aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, (der gewiß der richtige ist) wird keine unbilligen Forderungen an den Vf. derselben machen; sondern wird sich mit Referenten vielmehr über diesen schönen Anfang der Bearbeitung eines bisher ziemlich vernachläßigten Gegenstandes freuen, und von dem fleißigen Vorsteher der

ungr.

ungr. ReichsBibliothek selbst, in Zukunft die reichste Ausbeute aus jenem vortrefflichen Institute für die weitere Vervollkommung dieses Zweiges der LiteraturGeschichte hoffen.

Die Errichtung der ersten Buchdruckerey in Groß-Wardein setzt der Vf. (S. 19 f.) in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, wozu die Lehrer der damaligen reformirten Schule daselbst das meiste beygetragen haben sollen. Es werden hier acht rare Werke angezeigt aus dem XVI. Jahrh., die an dem erwähnten Orte, und zwar von Rudolph Hoffhalter, dessen Buchdruckerey vermuthlich ambulatorisch war, gedruckt worden sind. Von den literär. Producten des XVII. Jahrh. werden 49 angeführt, die in GroßWardein gedruckt wurden, und zwar größtentheils durch Abraham Kertész (von seinem Geburtsort Szenczi genannt). Von jedem einzelnen Werke, wovon der Vf. die meisten selbst gesehen und untersucht hat, wird zugleich der Ort angegeben, wo dasselbe jetzt aufbewahrt wird, und noch zu finden ist.

Auch dem lateinischen Stile dieser Abhandlung, der nur zuweilen sich vielleicht über die Würde seines Inhaltes erhebt, darf Ref. das Lob der Reinheit und Eleganz, das der Vf. durch seine übrigen Schriften sich erworben hat, nicht versagen. Uebrigens fordert Ref. den fleissigen und gelehrten Vf. hiemit neuerdings auf, nach vollendeter Anordnung der jetzt zum öffentlichen Gebrauch einzurichtenden ungr. ReichsBibliothek, auch ferner seine Talente zur zweckmäßigen Benutzung der seiner Aufsicht anvertrauten Schätze anzuwenden.

L. S.

Joannis Nepom. Markovics Stipendiarii Regii in Regia Vniversit. Pestin. Philosophiæ Auditoris emeriti, Hypomnemata de peregrina-

natione Animalium. Pestini, typ. Franc. Jos. Patzko. 1802. 33 pagg. 8 maj.

Diese kleine Abhandlung ist ein für den Ref. sehr erfreulicher, bisher bey uns noch seltener Beweis von dem lobenswürdigen Eifer für wissenschaftliche Bildung eines unserer jungen akademischen Mitbürger, oder Zuhörer an der königl. Universität. Sie wurde bey Gelegenheit der philos. Doctoraldisputation des Vf's, wozu die Theses besonders vorangeschickt sind, im August 1802. vertheilt, und ist dem mit wahrer Liebe für die Wissenschaften beseelten, würdigen Hrn. Grafen Anton *Cziráky*, k. Statthaltereyrath in Ofen zugeeignet. Der Vf. theilt die Wanderungen der Thiere in periodische, und nicht periodische ein (§. II.), erklärt und erläutert beyde Gattungen durch Beyspiele (§. III—XI.) und entwickelt die Ursachen dieser Wanderungen (§. XII—XVIII.); dann geht er zur Untersuchung der Frage über: „ob wohl auch die Schwalben in fremde Welttheile wandern?" und bejaht sie aus triftigen Gründen. (§. XIX—XXXII.) Der logische Zusammenhang wäre vielleicht strenger beobachtet worden, wenn der Vf. diese Frage vor dem XII §. abgehandelt hätte. Von §. XXXII. bis zu Ende werden die verschiedenen Meinungen der Naturforscher über dasjenige, was die Zugvögel bey ihren Wanderungen leite, geprüft, und alle unzulänglich befunden. Die lichtvolle und meistens richtig geordnete Gedankenreihe, der bestimmte und größtentheils reine Ausdruck, so wie die verschiedenen Kenntnisse, welche von dem Vf. an den Tag gelegt werden, verdienen in der That Lob und Aufmunterung. Längere Uebung und reifere Beurtheilung werden dann bald den fleißigen, talentvollen Vf., der einen so guten Grund zu seiner weitern Fortbildung gelegt hat, in Zukunft auch die zweckmäßigste Wahl der Wörter und Redensarten, so wie die jedem Gegenstande angemessenste Form der Darstellung lehren.

Von eben diesem, wegen seiner mit ausserordentlichem Fleisse und seltener Bescheidenheit gepaarten Talente geschätzten jungen Manne, ist auch schon im J. 1799, als er die untern Schulen verließ, ein Eucharisticon Illustrissimo ac Rdssimo Dom. Leopoldo L. B. a Schaffrath dictum die 28. Aug. 1799, Pestini, typis Math. Trattner, 16. pagg. 8 maj. erschienen. —

K. S.

III.

Intelligenzblatt.

I.

a) Oeffentliche Institute.

Nachricht von dem in Leutschau befindlichen ErziehungsInstitut für Protestantische Jünglinge.

Eine genaue Prüfung der Vollkommenheiten und Mängel, welche sowohl mit der öffentlichen, als auch mit der PrivatErziehung, jede derselben für sich betrachtet, verbunden sind, bestimmte mich einen Versuch zu wagen, die Erziehung einiger protestantischen Jünglinge so einzurichten, daß sie die Vortheile jener beyden Arten in sich vereinige, ohne doch von den Mängeln derselben gedrückt zu werden. Eine schon siebenjährige glückliche Erfahrung hat mich gelehrt, daß dieser Plan besonders in Rücksicht schon erwachsener Jünglinge zwar mit einigen sehr großen Schwierigkeiten verbunden, aber doch nicht ganz unausführbar sey. Was die Kräfte eines Einzelnen überschritten hätte, das wurde mir durch Verbindung mit meinen würdigen Hrn. Collegen, den am hiesigen Gymnasium öffentlich angestellten Lehrern, dem Herrn Professor Fuchs, und Herrn Professor Toperczer möglich, welche sich entschlossen, mit mir vereint, alle ihre Zeit und Kräfte einer sorgfältigen und zweckmäßigen Erziehung der Jugend zu widmen. Sie wurden also Mitarbeiter an dem von mir errichteten ErziehungsInstitute, welches mit dem öffentlichen Schulunterrichte, noch eine besondere Aufsicht über Jünglinge vornehmer Herkunft beyder Confessionen verbindet. Unsern Absichten nach, soll dieses Institut alles

das leisten, was man gewöhnlich von der PrivatErziehung erwartet, ohne doch (weil es mit dem Gymnasium in Verbindung steht) die Vortheile des öffentlichen Unterrichts entbehren zu müssen. Insbesondere geht unser Zweck dahin, einmal den uns anvertrauten Jünglingen Gelegenheit zu verschaffen, sich gerade solche Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, die ihnen als Menschen, von vornehmer Herkunft in jedem Stande und in allen Verhältnissen ihres Lebens unentbehrlich sind. Dann aber auch, und zwar vorzüglich durch aufmerksame Beobachtung ihres Temperaments, ihrer Denkungs- und Handlungsart, wie auch durch unmittelbare sorgfältige Aufsicht, sie theils vor Vergehungen zu verwahren, wozu die Jugend in den Jahren, wo sie sich einigermaßen zu fühlen anfängt, so sehr geneigt ist, theils aber auch den Saamen zu schönen großen und gemeinnützigen Gesinnungen und Handlungen in ihre zarten Seelen zu streuen. Die Mittel, deren wir uns zur Erreichung dieser unserer doppelten Absicht bedienen, sind:

1) Oeffentlicher Unterricht, wobey alles darauf hinausgeht, ihnen nicht solche Kenntnisse beyzubringen, die nur für die Schule, nicht aber fürs Leben passen, sondern vielmehr Kenntnisse, deren Anwendung sich in ihrem ganzen Leben äussern. Bey dem Vortrage selbst aber bestreben wir uns jede schickliche Gelegenheit, die sich uns darbietet, dazu zu benützen, um auf das Herz unserer Zuhörer und Schüler zu wirken, ihnen Regeln der LebensWeisheit praktisch beyzubringen, und durch Beyspiele aus der Geschichte und Erfahrung anschaulich zu machen.

2) PrivatWiederholung der öffentlich vorgetragenen Wissenschaften, die jedesmal nicht von einem Correpetitor, sondern von dem öffentlichen Lehrer der Wissenschaft selbst vorgenommen wird. Hier bietet sich uns Gelegenheit dar, genau zu erforschen, ob unsere Jünglinge den öffentlichen Unterricht ganz und richtig gefaßt haben, die Lücken auszufüllen, die wir bemerken, ihnen bey schwerern Stellen nachzuhelfen, und den Vortrag ihren be-

son-

sondern Bedürfnissen noch genauer anzupassen, noch unmittelbarer auf ihr Herz zu wirken. Sollte jemand ausser diesem wissenschaftlichen Unterricht, auch noch Privat-Unterricht, in Musik, im Zeichnen, in Sprachen, und dergl. zu haben wünschen, so wird das Institut hierzu Gelegenheit verschaffen, und dafür sorgen, daß alles um die billigsten Preise von guten Meistern erlernt werden kann.

3) Sorgfältige, doch nicht sklavische Aufsicht und Beobachtung des sämmtlichen Betragens unserer Jünglinge. Diese Sorgfalt besteht indessen nicht darin, daß wir unsere jungen Herren nie aus den Augen verlieren, ihnen überall auf dem Fuße nachfolgen, mit einem Worte: nicht darin, daß wir es ihnen physisch unmöglich machen, zu fehlen und zu fallen, denn dadurch würden wir nur für die kurze Zeit ihres Aufenthalts bey uns sorgen, und uns dadurch die Gelegenheit benehmen, sie auf gewisse geheime Neigungen ihres Herzens, auf Schwächen, Unvorsichtigkeiten, Fehler und Mängel, aufmerksam zu machen, die gemeiniglich so lange verborgen bleiben, als man sich von Andern unmittelbar bemerkt, und beobachtet glaubt; sich aber dann, wenn einmal die unmittelbare Aufsicht schon aufgehört hat, nur desto kühner und gefährlicher äussern. Es ist nichts gewisser, als daß der Mensch, so wie in physischer, also auch in moralischer Rücksicht erst durch Fallen gehen lerne, und daß das Verdienst des weisen Erziehers nicht sowohl darin bestehe, alles mögliche Fallen, so lange nämlich der Zögling seiner unmittelbaren Aufsicht anvertraut ist, durch eine sklavische Aufsicht zu verhüten, weil dann gewöhnlich der dieser Aufsicht mit der Zeit schon entwachsene Jüngling, nur desto stärker und gefährlicher zu fallen pflegt, sondern es besteht vielmehr das Verdienst desselben darin; nur größere und schädlichere Vergehungen, durch den Geist seiner Erziehung, und durch die moralische Gesinnung, die er seinen Zöglingen einzuflößen sucht, unmöglich zu machen. Was aber kleine Verir-

rungen des jugendlichen Alters betrifft: so wird er zwar auch da keine Gelegenheit dazu selbst verschaffen, wohl aber Sorge tragen, daß sie so wie sie sich zu äußern anfangen, sogleich entdeckt, genau beobachtet, und gewürdiget werden; daß der Jüngling auf die unlautern TriebFedern seiner Handlungen, auf seine LieblingsNeigungen, und schwachen Seiten aufmerksam gemacht, und dadurch für sein künftiges Leben vor größern Vergehungen, die aus diesen Verirrungen sehr leicht entstehen könnten, verwahrt werde. Auf diesen Grundsätzen beruht nun unsere Aufsicht. Oft scheinen unsere Zöglinge ganz sich selbst überlassen, nicht nur Stunden, sondern auch halbe Täge, ohne Aufsicht zu seyn; werden aber nur desto sorgfältiger beobachtet, und die Resultate dieser unserer Beobachtung, werden ihnen dann in den wöchentlichen Urtheilen über sie vorgelegt. Dieses führt mich zu dem

4ten Mittel, dessen wir uns bey der Erziehung unserer Zöglinge bedienen, nämlich der ConduitenListe, die von Woche zu Woche, jedesmal am Schlusse derselben, nach einer vorhergegangenen reifen Berathschlagung aller drey Lehrer und Aufseher, einem jeden unserer Zöglinge ein unpartheyisches und freymüthiges Urtheil über sein gesammtes Verhalten in dieser Woche spricht. Diese Urtheile werden dann in einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft sämmtlicher Lehrer und Zöglinge vorgelesen, zuweilen wird das, was mit wenig Worten gesagt wurde, genauer detaillirt, ihre Entschuldigungen angehört, und entweder angenommen, oder verworfen. — Dadurch nun, daß diese Urtheile den Eltern und Anverwandten unserer Zöglinge auf Verlangen mitgetheilt, und für immer in das Archiv des Instituts niedergelegt werden, um selbst in fernen Zeiten noch entweder für oder gegen sie zu zeugen, dadurch sage ich, erhalten diese wöchentlichen Urtheile eine große Kraft und Wirksamkeit auf die Herzen, den Fleiß u. das Betragen unserer Zöglinge. Es wird aber zu diesen Urtheilen gesehen

1)

1) Auf die Fähigkeiten und die Kräfte der Seele, sowohl in intellectueller, als auch moralischer Rücksicht. Was Lob verdient, wird mit gebührendem Beyfall bezeichnet, damit unsere jungen Herren nicht bloß auf ihre schlechte, sondern auch auf ihre gute Seite, und deren weitere Vervollkommnung und Veredlung aufmerksamer gemacht werden; doch machen wir uns hiebey zum Gesetz, noch weit vorsichtiger bey Ertheilung des Lobes, als des Tadels zu seyn.

2) Auf den in dieser Woche angewendeten öffentlichen und PrivatFleiß, welcher letztere sich, durch Lesen auserwählter Bücher, durch Uebung im Styl, in der Musik, in der Zeichenkunst u. s. w. äussern konnte.

3) Auf ihr sämmtliches Betragen, in Rücksicht der Aeusserungen ihrer Gesinnung gegen Religion, gegen sich selbst, und gegen Andere, in Rücksicht auf Ordnung, Regelmäßigkeit, und äussern Anstand, in allen ihren Reden und Handlungen, in Rücksicht auf Kleidung, Wäsche, Reinlichkeit, auf das Einnehmende oder Zurückschreckende im Umgange, Aussprache, Stellung, Gang, Geberde u. dergl.

Was das Oekonomische des Instituts betrifft: so besteht

1) Der Tisch zu Mittag aus vier Speisen, nämlich 1) Suppen, 2) Rindfleisch mit einer Sooß. 3) Zuspeise z. B. Kohl, Kraut, u. s. w. mit Fleisch oder dergl. 4) Braten mit Salat oder Mehlspeise. Des Abends aber aus 3 Speisen, nämlich 1) Suppen, 2) Eingemachtes, 3) Braten mit Salat, oder Mehlspeise. Das Frühstück besteht entweder aus Semel oder Zipfer Dunstbrod. Das Jausen ebenfalls, zuweilen erhalten sie auch Obst.

Anmerkung. Es wird bey der Kost nicht sowohl auf ausgesuchte und leckere, als vielmehr auf gesunde und nahrhafte Speisen gesehen, die ein geübter Koch zubereitet. Es herrscht an der Tafel weder Man-

gel noch Ueberfluß, nur auf Reinlichkeit wird vorzüglich Rücksicht genommen.

2) Wohnung. Nach Verschiedenheit der Umstände, und der Größe des Zimmers wohnen zwey, bis drey junge Herren in einer Stube beysammen; neben ihrem Zimmer befindet sich jenes ihres Lehrers und Aufsehers, ohne dessen Bewilligung sie nirgends ausgehen dürfen, und der alle Handlungen derselben genau beobachtet, sie in sein Diarum verzeichnet, und darüber Sonnabends referirt. Jeder hat seine eigene Bettstatt, doch Bettgewand und doppelten Ueberzug, muß sich jeder selbst mitbringen. Von Wäsche muß jeder wenigstens 6 gute Anzüge haben, sie wird beym Eintritt ins Institut übergeben, wöchentlich zweymal gewechselt, und man erhält sie, so wie das Bettgewand, beym Austritt wieder zurück.

3) Bedienung. Jede Stube hat ihren eigenen Bedienten, der des Morgens die Betten macht, die Stube auskehrt, den Zöglingen die Haare zurechte macht, die Stiefel putzt, die Kleider ausklopft, die Wäsche besorgt, bey Tische bedient, und überhaupt alles, was die Jungen Herren ihm rechtmäßiger Weise befehlen, und von ihm fordern können, verrichtet.

4) Zur Unterhaltung für die jungen Herren, dient ein Billiard, worauf sie abwechselnd zwey und zwey täglich eine Stunde unentgeldlich spielen können, damit sie auf andern Billiards nicht zu Geldverschwendung Gelegenheit erhalten.

Kosten des Aufenthalts im Institute.

Für den gesammten öffentlichen und PrivatUnterricht in den Wissenschaften, für die Aufsicht, für Kost, Bedienung, Wäsche, Wohnung, Holz, Licht u. s. w., so wie auch für die Freyheit an bestimmten Stunden der Woche unentgeldlich Billiard zu spielen, werden für ein Schuljahr, welches sich bey uns zwischen den 8. und 12. September anfängt, und mit dem 18. July endiget,

Rhei-

Rheinische Gulden zweyhundert vierzig, in halbjähriger Pränumeration, mit Rfl. 120,, — baar entrichtet. Hiezu kommen noch jährlich zwey Onomastica, an dem Namenstage des Rectors, und desjenigen Professors, bey dem man Unterricht erhält, welche von dem guten Willen eines jeden abhängen, und unbestimmt sind.

Schluß-Bemerkung. Da das Institut nur auf 12 Zöglinge berechnet ist: so wünschte ich immer wenigstens 1 Monat vor dem Eintritt jedes Einzelnen, von der Absicht seiner Eltern, ihn der Leitung des Instituts anzuvertrauen, benachrichtiget zu werden.

Lektions-Plan für die Klasse der höhern Wissenschaften.

In jedem Jahre werden folgende Wissenschaften vorgetragen, als:

1) Psychologie zuerst, dann Logik, und hernach Metaphysik in 4 Stunden der Woche.
2) Allgemeine praktische Philosophie; Philosophische Moral und NaturRecht, ebenfalls in 4 Stunden.
3) Reine oder angewandte Mathematik, abwechselnd ein Jahr ums andere. Viermal in der Woche. Welche Wissenschaften Hr. Professor Fuchs vorträgt.

Hingegen kommen folgende Wissenschaften, nur alle 3 Jahre einmal vor, und zwar:

Im ersten Jahre, welches das 1802/3te Schuljahr war:

1) Aesthetik, oder GeschmacksLehre, mit Erklärung der Horazischen Poetik vom Rektor Liedemann.
2) NaturGeschichte — R. Liedemann.

3) Kirchen-Geschichte — R. Liedemann.
4) Anthropologie, Diätetik und Pädagogik. Prof. Fuchs.

Im zweyten Jahr.

1) Ungarisches Privat-Recht. R. Liedemann.
2) Statistik der vornehmsten Europäischen Staaten. R. Liedemann.
3) Vaterländische Geschichte. R. Liedemann.
4) Neuere Geographie. Prof. Fuchs.

Im dritten Jahr.

1) Statistik von Ungern. R. Liedemann.
2) Politische Wissenschaften, als allgemeine Politik, Polizey, Handlungs und Finanz-Wissenschaft. R. Liedemann.
3) Staaten-Geschichte der vorzüglichsten Europäischen Staaten. R. Liedemann.
4) Experimental-Physik. — Prof. Fuchs.

Alle diese Wissenschaften werden jede in 4 Stunden der Woche, nämlich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags vorgetragen.

Der Sonnabend ist ausschließlich den theologischen Wissenschaften bestimmt, so zwar, daß theologische Dogmatik und theologische Moral mit einander abwechseln. Sie werden vom R. Liedemann vorgetragen.

An den Mittwochen lehrt Hr. Pr. Fuchs die Griechische und Römische Literatur, verbunden mit Stil-Uebungen in deutscher und lateinischer Sprache.

In unentgeldlichen Privat-Stunden wird die Hebräische und Griechische Sprache, jene vom Prof. Fuchs; diese vom Prof. Topercezer, gelehrt.

Lektions-Plan

für die Klasse der Rhetoren und Poeten, wo der Curs 2 Jahre dauert, unter Leitung des Hrn. Prof. Toperczer des Jüngern.

Im ersten Jahr.

1) Theologische Dogmatik jede Woche	2	Stunden.
2) Rhetorik — — —	4	—
3) StylUebungen und Declamationen	4	—
4) Lesung prosaischer Klassiker —	2	—
5) UniversalGeschichte — —	4	—
6) Neuere Geographie — —	2	—
7) Arithmetische Uebungen — —	2	—
	20	Stunden.

Im zweyten Jahr.

1) Theologische Moral in jeder Woche	2	—
2) Rhetorik verbunden mit Styl und Declamations Uebungen — —	6	—
3) Poesie mit Mythologie verbunden	4	—
4) Erklärung klassischer Schriftsteller sowohl poetischer als prosaischer	4	—
5) Neuere Geographie — —	2	—
6) Arithmetische Uebungen — —	2	—
	20	Stunden.

Gesetze des Instituts.

I. Da unser Institut mit der öffentlichen Schule aufs engste und genaueste verbunden ist: so sind unsere Eleven zur pünktlichsten Befolgung aller Schulgesetze um so mehr verpflichtet, da man durch die sorgfältigere Erziehung, die sie geniessen, zu der Erwartung berechtiget wird, daß sie hierin andern mit gutem Beyspiele vorgehen werden.

II. Wer nicht gehorchen lernt, kann auch einst andern nicht befehlen, sagt einer der Weisen des Alterthums. In dieser und in tausend andern Rücksichten, wird pünktlicher Gehorsam unsern Eleven zur ersten, unnachläßlichsten Pflicht gemacht.

III.

III. Unsere Liebe gegen diese Eleven, unser rastloses Bestreben, uns um ihre Bildung und Vervollkommung verdient zu machen, läßt uns sichere Ansprüche auf ihre Gegenliebe, Achtung und ihren Gehorsam machen; welche Gesinnungen sie gewiß zu jeder Zeit, an jedem Orte, durch Mienen und Gebehrden, Reden und Handlungen, folglich durch ihr ganzes Betragen an den Tag legen werden.

IV. Alle unsere Zöglinge sind Jünglinge vornehmer Herkunft. Dieß müsse man ihnen nicht sowohl an ihrer Kleidung, als vielmehr an ihrem ganzen Betragen gleich beym ersten Anblick ansehen. Bescheidenheit, und ein gewisser edler Anstand müsse daher in allem, was sie thun, und sprechen, sichtbar seyn. Grobe und bäurische Ausdrücke im Reden, ein fehlerhafter Dialekt, besonders aber Schimpfwörter und Fluchen, würden sie in die Klasse des Pöbels herabsetzen, und müssen daher aufs sorgfältigste von ihnen vermieden werden. Von allem kindischen Wesen, das Jünglingen ihres Alters ganz unanständig ist, müssen sie sich ganz enthalten.

V. Ordnung ist die Zierde jedes Alters, vorzüglich aber des jugendlichen. Unsere Zöglinge werden sich daher auch zur Ordnung gewöhnen, und jedesmal wissen, wo die geringste ihrer Sachen zu finden ist. Hiedurch werden sie sich manche Sorge, manchen Verdruß ersparen, und überaus viel Zeit zu ihren Geschäften gewinnen.

VI. Weil das Aeußerliche des Menschen ausserordentlich viel zu seiner Empfehlung beyträgt, und mit vieler Wahrscheinlichkeit auf seinen innern Charakter schließen läßt, so werden unsere Eleven sich der Reinlichkeit in ihrem Anzuge, und der Artigkeit in ihrem äußern Betragen gegen jedermann besonders befleissigen.

VII. Da die Morgenstunden vorzüglich das Studieren begünstigen: so können wir unsern Eleven das frühe Aufstehen nicht genug empfehlen.

VIII. Wahre Ermunterungsmittel zur Tugend und zum Fleiß im Studiern, wie auch Zeichen der Dankbar-

barkeit gegen Gott sind herzliche Gebete, welche wir daher unsern Eleven vorzüglich empfehlen.

IX. Da der Sonntag nicht bloß dem mechanischen Kirchengehen, sondern auch moralischen Selbstbetrachtungen gewidmet ist: so soll jeder Eleve nach geendigtem Frühgottesdienste entweder die gehörte Predigt aus dem Gedächtnisse zu Papiere bringen, oder einen eigenen moralischen Aufsatz machen, welchen der Lehrer durchsehen, und prüfen wird.

X. Die Schul- und PrivatStunden aller Art müssen pünktlich gehalten werden. Niemand darf später, als der Lehrer ankommen, und niemand darf vor dem Beschlusse der Lektion einen Aufstand machen, oder zum Weggehen sich anschicken.

XI. Alle öffentlichen und PrivatArbeiten müssen zu rechter Zeit verrichtet, und nicht auf die letzte Stunde gelassen, oder gar versäumt werden. Doch müssen sich unsere Eleven nicht bloß mit den ihnen aufgegebenen Arbeiten begnügen, sondern sich auch noch ausserdem durch PrivatFleiß auszuzeichnen suchen.

XII. Keiner unserer Eleven darf jemals, am wenigsten des Abends, irgendwohin ausgehen, ohne sich gemeldet, und dazu Erlaubniß erhalten zu haben.

XIII. Schulden machen ist aufs strengste, und bey schwerer Ahndung verboten. Alle Ausgaben müssen in Rechnung gebracht, und mit Auszügeln oder Quittungen belegt seyn. Man erhält nicht eher vom Lehrer neues Geld, bis man sich nicht über die Verwendung des erstern ausgewiesen hat. Selbst vom Taschengelde muß, so bald man es verlangt, genaue Rechnung abgelegt werden.

XIV. Unsere Eleven dürfen auch nicht die geringste ihrer Sachen verkaufen, vertauschen oder verpfänden, oder ohne Vorwissen ihrer Lehrer verschenken, da sie ihnen von ihren Eltern zum Gebrauche, aber nicht zum Handel, gegeben worden sind. Auch wird jeder selbst auf seine Sachen

chen Acht haben müssen, daß ihm nichts gestohlen werde. Sollte jemand etwas von seinen Sachen vermissen, so ist er verbunden, es sogleich seinem Vorgesetzten anzuzeigen, damit auf frischer That Untersuchung darüber angestellt werden könne; sonst macht er sich des Verdachtes schuldig, als habe er sie auf eine unerlaubte Art angebracht.

XV. Brüderliche Eintracht, und gegenseitige aufrichtige herzliche Freundschaft wird zwar allen Mitgliedern des Instituts überhaupt, vorzüglich aber denen, die in einem Hause beysammen wohnen, um so mehr empfohlen, je nothwendiger es für unser ganzes künftiges Leben ist, daß man einander in Liebe vertragen, und einer mit den Schwächen des Andern Geduld haben lerne. Keiner darf den andern lächerlich machen, ihn ärgern, verkleinern, auf irgend eine Art beleidigen, oder ihn gegen andere aufhetzen; am wenigsten darf es zu Zank und Streit, oder gar zu Thätlichkeiten kommen. Sollte es indessen geschehen, daß einer sich von dem andern auf irgend eine Art beleidigt hielte: so darf er sich nicht selbst Genugthuung verschaffen, sondern hat solche von seinem Lehrer zu erwarten.

XVI. So wie einerseits der Student, der den Eleven zur Bedienung gegeben wird, verbunden ist, alle seine Pflichten mit möglichster Genauigkeit zu vollbringen, und wegen jeder Versäumung derselben zur Rechenschaft gefordert wird: so dürfen auf der andern Seite auch die Eleven ihm schlechterdings nicht hart, und unanständig begegnen, oder ihn auf irgend eine Art mißhandeln.

XVII. So gerne wir unsern Zöglingen alle erlaubte und anständige Unterhaltungen vergönnen, so müssen wir ihnen doch alle Arten von Spielen um Geld, oder Geldeswerth aufs strengste verbieten. Und da das Kartenspiel sehr leicht dazu verleiten kann: so wird es aus unserer Schule, und aus unserm Institut schlechterdings verbannt. Auch werden sich unsere Eleven vor solchen Spielen hüten müssen, wobey ihre Gesundheit Schaden leiden kann; wohin insbesondere das Ringen, Balgen, u. d. gl. ge-

gl. gehört. Dagegen wird ihnen das Billiard des Instituts Gelegenheit zu einer anständigen und zweckmäßigen Unterhaltung verschaffen. Nur muß jeder die Einschränkungen und Bestimmungen, unter denen er spielen darf, befolgen, wenn er nicht das Recht zu spielen, bald auf kürzere, bald auf längere Zeit, wo nicht gar auf immer verscherzen will.

XVIII. So gerne wir es sehen werden, wenn sich unsere Zöglinge in den bessern, gebildeten Häusern dieser Stadt bekannt machen, und dadurch auch ihre äußere Bildung befördern: so werden sie sich doch davon hüten müssen, daß ihnen der gesellschaftliche Umgang nicht zum Bedürfniß werde, welches für ihre höhere und bleibendere Bildung sehr leicht nachtheilige Folgen haben könnte.

XIX. Mangel am Fleiß wird dadurch geahndet, daß das Versäumte in den Erhohlungsstunden eingebracht werden muß. Sollten sich unsere Eleven noch anderer Vergehungen schuldig machen: so werden sie sich der über sie zu verhängenden Strafe ohne alle Widerrede unterwerfen, wenn sie nicht durch Widersetzlichkeit ihre Schuld vermehren, und ihre Strafe vergrößern wollen.

XX. Auſſer der in unserm Institute eingeführten ConduitenListe, und auſſer der Bewilligung erlaubter Erhohlungen, kennen wir keine andere Belohnungen, weil diese gewöhnlich in Spielerey ausarten, und folglich für erwachsene Jünglinge gar nicht passen. Wir werden uns aber bestreben, die Liebe und Achtung unserer Zöglinge in einem so hohen Grade zu verdienen, daß unsere Zufriedenheit, unser Beyfall, und der größere Grad unsers Zutrauens, das wir ihnen nach Maaßgabe ihres Verdienstes schenken werden, hinlängliche Belohnung für sie werde.

Diese sämmtlichen Antriebe, verbunden mit dem vernünftigen Wunsch und Streben nach größerer Vervollkommung, und höherer Moralität, mögen unsere Eleven in Erfüllung ihrer Pflichten, und in Beobachtung dieser Gesetze nicht nur treu, sondern auch willig und eifrig

ma-

machen. Doch mehr, als alles obige, wird unsre Zöglinge einst in ihrem männlichen Alter, und als Greise, der frohe Rückblick auf ihre zweckmäßig angewandte Jugend lohnen, und die heilsamen Folgen ihres rastlosen Strebens nach Veredlung des Geistes und Herzens, werden sich gleich einem wohlthätigen Thau über alle Tage ihres künftigen Lebens verbreiten.

Martin Liedemann,

Rector und erster Professor an dem Evang. Luther. Gymnasium zu Leutschau.

2.

Todesfälle.

Den 11. Juny starb zu Eßek im Werötzer Comitate, Hr. Matthias Kerchelich, Physicus des erwähnten Comitats, und Local-Director des königl. Gymnasiums daselbst.

Den . . September starb zu Oedenburg Hr. Johann Ernst Wilfinger, evang. Prediger A. C. daselbst. Von ihm ist folgendes Werkchen bekannt: Az úgy nevezett Dunántúl való kerületben lévö Aug. Conf. tartó Ekkleſiáknak múlt két Században élt Fö Igazgatóinak avagy Superintendenseinek rendjét világoſsabban ki-nyomozta és maga költségén közre botsátotta V. E. I. — Sopronban, 1796. 45 lap. 8-rétben.

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Herr Michael Palugyánzky, der bald nach seiner jetzigen Bestimmung als Professor der Polizey- und KameralWissenschaften an der russischkais. Universität zu Petersburg abgehen wird, ist vorläufig auch, unter dem 19. Juny d. J. zum Mitglied der kais. ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg ernannt worden, worüber derselbe bereits das in russischer Sprache ausgefertigte Diplom erhalten hat.

An dem bischöfl. Lyceum zu Steinamanger ist Hr. Johann Németh, Weltpriester der dasigen Diöces, als Professor der Geschichte, allerhöchsten Ortes bestätigt; am königl. Gymnasium zu Warasdin, Hr. Nikolaus Cserkovics zum Professor der Grammatik, und am königl. Gymnasium zu Poschega, Hr. Matthäus Klesich zum Professor der zweyten HumanitätsClasse, Hr. Daniel Méznár aber zum Professor der ersten HumanitätsClasse allergnädigst ernannt worden.

Der bisherige Rector und Professor am reformirten Gymnasium zu Komorn, Hr. Michael Katona, der daselbst mit unermüdetem Eifer, und sichtbarem Nutzen an der Bildung der Schuljugend arbeitete, ist als Prediger nach Büts im Grauer Comitate abgegangen. An seine Stelle ward Hr. Candidat Johann Etsedi berufen, der auch am 25. July beyde Aemter feyerlich angetreten hat.

Nach dem Abgange des an das Oedenburger evang. Gymnasium A. C. als Rector und Professor beruffenen Hr. Andreas Kralowansky, (s. Zeitschrift III. B. 3. H. S. 195) ist an der evang. Schule zu Eperies, Hr. Andreas Mayer, bisheriger Conrector, zum Rector und Professor, Hr. Daniel Kriebel, zum Conrector; der bisherige Subrector, Hr. Daniel Walleitner zum ausserordentl. Professor der Sprachen mit einem vergrößerten Gehalte, und Hr. Matthias Liptay zum Subrector erwählt und eingesetzt worden.

Der bisherige evangel. Prediger zu Gols, im Wieselburger Comitate, Hr. Gottlieb Gamauf, ist zum zweyten Prediger nach Oedenburg; an seine Stelle aber Hr. Samuel Birmann, zeitheriger deutscher Prediger in Modern; und an dessen Statt sodann Hr. Schiller, Prediger zu Harkau, (bey Oedenburg) beruffen worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

Bitte an die Besitzer der Titular-Kalender von Ungern.

Da die Staats-Schematismi als eine besondere Quelle für die Statistik anerkannt werden, wünsche auch ich zur Vollständigkeit einer National-Büchersammlung die ungrische Reichs-Bibliothek mit einem Vorrath der jährlichen Titular-Kalender von Ungern, Siebenbürgen, und Kroatien zu vermehren.

In

In Ungern mag der Gebrauch der TitulärKalender ohnfehlbar mit der Errichtung der königl. Statthalterey, und zwar nach Herrn v. Schwartners Statistik von Ungern Einleit. §. VI. S. 14. im Jahre 1728 angefangen haben.

Die erste Auflage davon haben wir dem Herrn Speiser zu Preßburg, die Fortsetzung dem Herrn Streibig zu Raab, und dermalen der königl. Pesther UniversitätsBuchdruckerey in Ofen zu verdanken.

Obgleich derley Sammlungen Manchen ganz unbedeutend zu seyn scheinen, so ist es demohngeachtet sehr schwer, ohne Hilfe thätiger Freunde sich den vollständigen Besitz davon zu versprechen. Ich wenigstens kenne ausser der, welche in der Registratur der königl. Statthalterey anzutreffen ist, keine vollkommene Sammlung derselben.

Die ungrische ReichsBibliothek zählet nicht mehr, als:

In Quarto: von den Jahren 1739. 1740. 1761. 1763. 1765. 1769. 1772. 1779. 1788. 1789. 1790. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803.

In Octavo: 1740. 1761. 1771. 1772. 1779. 1781. 1782. 1783. 1784. 1786. 1788. 1796. 1798.

Zagrabiense in Quarto: vom Jahre 1784. 1795.

Fluminense in Octavo: nur vom Jahr 1782.

Magyar, és Erdély Ország nemzeti Kalendarium vom Jahr 1798. 1799. und 1800 in 4.

Schematismi Transylvaniæ; in 8. vom Jahr 1767. 1771. 1784. und 1787.

Erdélyi Kálendáriom in 12. nur auf das Jahr 1780.

Schematismi Literarii Hungariæ in Octavo auf das Jahr 1779. 1796. 1797. 1800.

Calendarium Archi-Diœceſis Strigonienſis vom Jahr 1790. 1792. 1793. 1796. 1802.

Calendarium Diœceſis Weſprimienſis in Duodecimo vom Jahr 1798. 1799. 1802. 1803.

Von den Kalendern der übrigen Kirchſprengel, als Kalotſcha, Erlau, Neutra, Großwardein ꝛc. iſt in dem ungriſchen Bücherſaal gar kein Exemplar vorfindig.

Dahero wage ich es, meinen patriotiſchen Eifer öffentlich bekannt zu machen, die Bürger unſers lieben Vaterlandes zur Beförderung meiner guten Abſicht aufzufordern, und zu erſuchen, daß ſie ihre vielleicht verworfenen Titular-Kalender aus den Winkeln hervorſuchen, und die abgängigen von den Jahren, welche ich hier nicht angezeigt habe, der Reichs-Bibliothek abtreten möchten. Ich überlaſſe es eines jeden Willkühr, das Exemplar ohnentgeldlich, oder für baare Bezahlung mir bey Gelegenheit zuzuſchicken.

Peſth, den 26. Oktober 1803.

J. F. v. Miller,
Bibliothekär.

Um dem literäriſchen Publikum den Ankauf folgender nützlicher Bücher zu erleichtern, werden ſie um beygefügten herabgeſetzten Preis hintangegeben.

1) Ueber die Aehnlichkeit der Ungriſchen Sprache mit der Morgenländiſchen, nebſt einer Entwicklung der Natur, und mancher bisher unbekannten Eigenſchaften der-

derselben. Von Paul Beregszászi. Auf Kosten des Verfassers. (Leipzig 1796. 4.) 2 fl. (vorher 2 fl. 45 kr.)

2) Versuch einer Magyarischen Sprachlehre mit einiger Hinsicht auf die Türkische, und andere morgenländische Sprachen. Von ebendemselb. und gleichfalls auf Kosten des Verfassers. (Erlangen 1797. 8.) 45 kr. (Vorher 1 fl.)

3) Ueber die Selbstkenntniß. Eine Rede. ꝛc. Erlangen. 1795. 5 kr.

Sie sind zu haben in Pesth, b. Gebrüd. Kilian, k. k. priv. Buchhändler daselbst.

S. Patak, in der Bibliothek des dasigen reform. Collegiums.

Kesmark, bey Hrn. Professor Mihálik.

Eperjes, bey Hrn. Professor Sennowitz.

Debrezin, in der Bibliothek des dasigen reform. Collegiums.

Folgende Druckfehler im IV. B. 2. H. der Zeitschrift, bittet man gütigst zu verbessern.

Seite 92 Zeile 23 ist das (,) nach dem Worte tüzzel auszustreichen.
— 94 — 7 von unten her, tetö, lies tetü.
— 95 — 5 von unten her, ist zwischen anstatt und vejénd das Wort tejénd einzuschalten.

Seite 95 Zeile 19 Szarv. lies Szaru.
— 96 — 11 von unten ejusd. lies ejus.
— 97 — 8 von oben, veve, lies vész, und nach dem Worte perit, statt „ein unregelmäßiges, lies „ein regelmäßiges.
— 98 — 17 ist zwischen und und forma, das in einzuschalten.
— 99 — 7 von unten, statt v—, lies v—l,
— 100 — 4 von oben, statt liſztel, lies liſzttel.
— 132 — 13 muß nach „OberRegens des k. Convicts zu Groß Wardein" der Name „Georg Klobusiczky de Eadem" eingeschaltet werden.

Nachricht wegen Fortsetzung der Zeitschrift von und für Ungern.

Der aufmunternde Beyfall, womit das Publikum die Zeitschrift von und für Ungern gütig aufgenommen hat, macht es mir zur Pflicht, dieselbe auch für das nächstkünftige Jahr mit neuer Anstrengung fortzusetzen. Die große Menge interessanter Materialien, welche zu diesem Ende theils bereit liegen, theils von mehrern geistreichen und gelehrten MitArbeitern zu hoffen sind, bürgen für die immer zunehmende Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift auch in die Zukunft. Da ich aber, zur Ehre unsers Vaterlandes, und zum Vergnügen meiner verehrten Leser, auch so viel möglich die äußere Form

der

derselben nicht ganz vernachläßigen möchte; so sehe ich mich genöthigt, bey dem ausserordentlich erhöhten Preise des Papiers und aller andern Dinge, auch den Pränumerationspreis für die Zeitschrift um 1 fl. zu erhöhen. Niemanden, der mich und die Sache kennt, wird es wohl einfallen, daß es mit dieser Unternehmung auf Gewinn abgesehen sey. Aber bey dem bisherigen Preise ist es unmöglich, auch die Kosten alle gehörig zu bestreiten, ohne dem Werke selbst Manches abgehn zu lassen, was der Leser doch zu fordern gewohnt ist. Wer den Preis auswärtiger Journale mit dem von uns festgesetzten vergleicht, wird unsern Entschluß gewiß billig finden.

Pesth, den 7. Nov. 1803.

Der Herausgeber.

Inhalt des dritten Heftes v. IV. Bande.

I. Abhandlungen. Seite

1) Reise nach Constantinopel. (Beschluß) Vom Grafen B. *Batthyány*. = = 139

2) Siebenbürgische Beyträge zur ungr. Geschichte und Diplomatik. Von Abbé Eder. 149

3) Etwas zur Berichtigung geograph. Schriften über Siebenbürgen. Von L. J. Marienburg. = = = = = 157

4) Nähere Nachrichten über den Geschichtschreiber Ludwig Tubero. Vom Herausg. = 166

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Supplementum I. Catalogi biblioth. Hung. Széch. = = = 174

2) *Szerdahely* Silva Parnassi Pannonii 176

3) *Révay* Antiquitates Literaturæ Hung. Vol. I. = = = = = 178

4) Zaid, vagy IV Muhamed szerentsétlen szerelme = = = = 180

5) *Sándor* Magyar Könyvesház = 181

6) *Miller* Fragmenta Typogr. MVarad. 182

7) *Markovits* Hypomnem. de peregrin. animalium = = = = 184

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentliche Institute = = = 187

2) Todesfälle. = = = = 200

3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 201

4) Vermischte Nachrichten. = = = 202

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Vierten Bandes,

Viertes Heft.

I.

Abhandlungen
und
kürzere Aufsätze.

1.

Wanderungen durch ungrische Gegenden.

Von

J. Karl Unger.

Erster Brief.

Pudlein, *) den 12. July 1790.

Hier bin ich nun gestern angekommen, und habe damit meine Wanderungen angefangen, deren Absicht ich Dir unlängst eröffnete. Wo ich nur immer Gelegenheit haben werde, Dir ein Paar Blätter meiner Bemerkungen zusenden, da will ich es gewiß nicht versäumen. Sie mögen Dir zum Beweise dienen, ob ich meinem Zwecke,

*) Pudlein, Podolinum, eine aus den XVI Kronstädten der Zipsergespannschaft, liegt an der Poper zwischen Kesmark und Lublau, von beyden 3 Stunden entfernet. Im Jahre 1801 zählte sie 1712 katholische Seelen.

nach dem Beyspiele griechischer Männer unter Menschen das verstreute Korn der Weisheit zu suchen, näher komme.

Das so wenig bekannte Pudlein (Podolinum) ist doch merkwürdig, wenn eine Stadt, welche vielen tausend Menschen Bildung gab, eine hübsche Bibliothek und ein Collegium thätiger Erzieher, die mit seltenen Talenten wahre Liebe zur Jugend verbinden, enthält, einige Ansprüche auf Merkwürdigkeit machen kann.

Das Gymnasium der frommen Schulen zählt jährlich bey fünfhundert Schüler, welche von acht Lehrern in den Elementen der Muttersprache, und den, für die ungrischen Gymnasien vorgeschriebenen Gegenständen Unterricht erhalten: nebst diesen pflegt man sie auch mit den Elementen der philosophischen Wissenschaften, welche noch vor einigen Jahren einen ordentlichen Professor hatten, bekannt zu machen. Das Kloster der Piaristen sammt dem Schulgebäude stehet vor dem unteren Thore; zwischen beyden erhebt sich die Kirche, die sich mit ihren zwey mit Kupfer geschmackvoll gedeckten und vergoldeten Thürmen äußerst reitzend ausnimmt. Jenes wurde noch größtentheils bey Lebzeiten des h. Joseph *Calasanctius*, von dem noch Briefe im Archive aufzuweisen sind, durch fürstlich Lubomirskische Freygebigkeit errichtet.

Das Innere des Gebäudes ist wahrhaft klösterlich; kleine Zellen, eine beschränkte Aussicht, — die Gänge aber, welche das Viereck einschließen, sind breit. In den Zwischenräumen der Wölbungen sind die wichtigsten Lebensscenen des OrdensStifters sehr lebhaft, aber eben nicht meisterhaft, abgebildet. Die löbliche Absicht, das Andenken verdienstvoller Ordensbrüder zu verewigen, hat die Wände mit Porträten wichtiger Männer geschmückt, unter welchen sich die Namen Wischniovsky, und Konarsky besonders ausnehmen, jener ein vollendeter Staatsmann und Geschäftsträger der Krone Pohlen an verschiedenen Höfen, dieser ein Quintilianus Polonorum. Unter den Bischöfen aus diesem Orden, welche in

dem

dem Hauptgange aufgestellt sind, bewunderte ich vorzüglich den P. Adolphus Groll, einen von den Lehrern der großen M. Theresia und Bischof zu Raab; er besaß, wie die Unterschrift lautet, eine vollständige Kenntniß von zwölf Sprachen. *)

An jeder Ecke des Collegiums steht ein viereckiger Thurm. In dem östlichen ist die Bibliothek in einem geräumigen Saale aufgestellt, der noch sonst viele Seltenheiten enthält, obgleich die im J. 1781 abziehenden pohlnischen Ordensbrüder, als nämlich auf allerhöchsten Befehl die ungrische Provinz dieses Kloster übernahm, vieles davontrugen. Ob dieses Collegium, das unter pohlnischer Regierung zugleich ein Novitiat enthielt, durch die Uebersiedelung der Ungern in diese Gegend viel gewonnen habe, ist wohl nach den Ruinen mancher schönen Einrichtung der Pohlen zu urtheilen, ziemlich zweifelhaft. Jene schien mehr Gemeingeist, und eine warme Liebe zu Wissenschaften zu beseelen, wie dieses aus der sorgfältigen Aufbewahrung ihrer Elukubrationen, aus der Verewigung ihrer besseren Köpfe durch Gemählde, und aus dem Wohlstande der vormaligen Haushaltung, sichtbar ist. Zum weitern Belege möge Folgendes dienen. Jeder Noviz war verbunden, im zweyten Probejahre ein Buch zu schreiben, welches von der KlosterObrigkeit gewürdiget, und alsdann in der Bibliothek im Manuskripte aufbewahret wurde. Man wollte dadurch den edlen Trieb nach Verewigung rege machen, und die Fähigkeiten des angehenden Mitgliedes dieses Ordens kennen lernen. Ich selbst fand noch viele dieser Denkmäler des Novizenfleisses, denen man freylich gleich auf dem Titelblatt ansah,

*) Die mir gleichfalls vom Hrn. Vf. gütigst mitgetheilte biographische Skitze jenes merkwürdigen Mannes, die von dem hochw. Hrn. Wenzel Putscher, Domherrn zu Nikelsburg, herrührt, werde ich nächstens auch durch die Zeitschrift bekannt machen.

A. d. H.

Conamur tenues grandia;

allein sie bleiben immer die Frucht einer löblichen Einrichtung. Von diesen und den übrigen Werken pohlnischer Piaristen hoffen wir mehr aus P. Horányi's Memoria Scriptorum e Scholis piis, die nun bald an das Licht treten soll, zu erfahren, da sich derselbe hier einige Zeit aufhielt, und mit Auffammlung solcher Nachrichten beschäftigte.

Die Ursache des Verfalles erwähnter Einrichtungen mögen zum Theil in den pohlnischen Staatsumwälzungen, zum Theil aber auch darin liegen, daß gegenwärtig dieses Collegium auf ein bloßes Gymnasium zurückgeführt, höchstens zehn Männer nährt, die mit der Bildung so vieler Zöglinge überladen sind.

Die schöne Klosterkirche besitzt an dem Hochaltarblatte ein schätzenswerthes Meisterstück. Der h. Stanislaus, Bischof von Krakau, erwecket in Gegenwart des zahlreichen Adels einen Todten, welcher ein Kirchenvermächtniß bestätigen sollte. Dieses ist auf einem ungeheueren Bilde mit so vielem Geschmacke, Ausdrucke, und so großer Lebhaftigkeit vorgestellt, daß ich mich nicht satt sehen konnte. Vergebens fragte ich nach dem Meister dieses Kunststückes. — „Die Pohlen haben ihn gekannt" — sagte mir ein Mann, an den ich mich mit Recht wenden konnte. Vor der Kirche ist noch ein gepflasterter Raum mit zwey Bildsäulen, in welchem die Jugend vor den Vorlesungen περιπατητα Vorübungen hält.

Dicht an der Kirche, dem Collegium gegenüber, steht das Gymnasium. Es zählt acht Hörsäle, deren einer die Sala magna oder Auditorium heißt, und zu Prüfungen und Feyerlichkeiten bestimmt ist; zwey andere sind mit Altären geziert, und dienen an Festtägen auch zu gottesdienstlichen Versammlungen.

Als noch die Congregatio B. V. Mariæ bestand, enthielt einer dieser Säle auch eine Büchersammlung, welche aber bey Aufhebung dieser Anstalt, zu Gunsten

des

des Religionsfondes und zum offenbaren Schaden der Studierenden um ein Spottgeld versteigert wurde.

Unter den Fenstern der Schule hat der verdienstvolle P. Heußler einen kleinen botanischen Garten angelegt, wozu ihm der Rektor des Klosters den Platz einräumte.

Im Süden und Osten ist das Collegium mit einem Garten umgeben, in dem gutes Obst, und viel Blumenwerk gezogen wird. Die größte Zierde desselben ist die Altane, von der man die Aussicht auf die Gegend, und den unter den Mauern fortschleichenden Poperfluß genießt.

Ehe ich noch das Kloster verlasse, will ich Dich mit den vorzüglicheren Männern bekannt machen, welche, seitdem die Ungern sich hier niederließen, dem Staate als Lehrer Dienste leisteten.

P. Jakoss war der erste Rektor des Collegiums und Direktor der Schule. Seine Regierungsgeschichte, die in das Jahrzehend der Regierung Kaiser Joseph II. fällt, hat mit derselben viel Aehnliches. — Er ist bereits tod — seine Asche ruhe im Frieden. —

P. Michael Podhradzky folgte ihm. Ein Mann, dessen bescheidene Klugheit vieles verbesserte.

P. Holyi, den ich als einen humanen Mann unlängst persönlich kennen lernte, steht gegenwärtig dem Hause vor.

Unter den Lehrern hatten P. Geraltovits, ein denkender Erzieher, dessen weisen Winken ich meine ganze literärische Bildung zu verdanken habe, P. Paless und P. Szentzj den größten Einfluß auf die Bildung der Jugend gehabt. Geliebt wurde vielleicht P. Heußler, und der selige Chrysostomus Schleger am meisten; auch diesem ehrwürdigen Manne habe ich vieles zu verdanken. Mehr und unermüdeter arbeitete Niemand, als P. Lenquari und P. Szlavik, und mein theurer Gefährte, der gute P. Schmehlik. Beyde letzteren erhielten die Tonkunst in beständiger Uebung. Ich selbst trug durch zwey Jahre in die-

sem Gymnasium als Lehrer der Grammatikalklassen mein Schärflein zur öffentlichen Bildung bey, dasselbe thaten noch andere, deren Aufenthalt aber hier zu kurz war, als daß sie sich besondere Verdienste um die hiesige Jugend hätten erwerben können; allein der Ruf des Gymnasiums in Zipsen, und in dem benachbarten Galizien, dann das große Zutrauen so vieler Eltern, sichern den hiesigen Lehrern den Ruhm einer fruchtbaren Thätigkeit.

P. Heußler verdient vor andern als ein seltenes Talent in der Mechanik bemerkt zu werden. Er übersetzte die Orgel, legte im Gartenbrunnen des Klosters eine Feuerspritze an, die allenfalls auch zum Wässern des Gartens dienen kann, und verfertigte ein musikalisches Orgelwerk von bewundernswürdigen Combinationen, nebstdem ein Fortepiano mit vielen Veränderungen, ohne jemals Anleitung zu den dazu nöthigen Handarbeiten erhalten zu haben. Was würde dieser Mann in einer Stadt geleistet haben, in welcher sein Talent, so wie jenes des seligen Fraters David bey den Augustinern zu Wien, einen Direktor Bauer gefunden hätte! — — Er mit seinen Schülern, die er gar nicht vernachlässiget, ist das Wasserbauamt, der Maschinist, botanische Gärtner, Orgelbauer, und Organist des Klosters.

So viel, mein Freund, vom Collegium. Morgen will ich dich in die Stadt führen; indessen lebe wohl.

Zweyter Brief.

Publein, den 13. Julius 1790.

Die hiesige Stadt ist ziemlich klein, da sie nur aus einer breiten Hauptgasse und zwo Nebengassen besteht. Die erstere wird durch eine durchgebrochene Queerzeile zu einem dreyeckigen Platze geformet, auf welchem eine alte Pfarrkirche, das StadtSchulgebäude und das Rathhaus steht. Die Kirche ist ein geschmackloses, winkliches und finsteres Gebäude, welches die häufigen Altäre

mehr

mehr verunstalten, als zieren. Das Auffallendste daran ist, die an der östlichen Außenseite angebrachte Abbildung des h. Christoph, dem ein in Lebensgröße zur Seite stehender Mönch kaum an die Kniee reicht; eben so originell mag auch die bereits verdorbene Aufschrift dieses heil. Riesen gewesen seyn. Der Kirchthurm, und mehr noch der Glockenthurm, sind ansehnliche Gebäude. Der Platz selbst würde sich mit dem oberen Thore, und dem daneben stehenden Schlosse sehr wohl ausnehmen, wenn die Einwohner mehr auf Nettigkeit der Gebäude, welche sämmtlich zwey Stockwerke hoch sind, und auf die Reinigkeit der Gasse hielten.

Das Oval der Stadt umfaßt eine doppelte Mauer, die aber gegenwärtig, so wie einst die berühmten Mauern von Jericho nach der bekannten israelitischen Prozession, ausser den zwey Stadtthoren und einem Wasserthürchen dem Feinde noch zwanzig andere Eingänge gestatten würden. Ich konnte nicht begreiffen, wie die Leute in jenen, an die allmählig einstürzenden Gemäuer gebauten Hütten, ruhig schlafen können.

Das Schloß soll eine pohlnische Prinzessin *) Kunigunde, die Stifterin des Klarissenklosters zu AltSandetz in Galizien, erbaut haben. Das Gebäude des Schlosses ist ein drey Stockwerke hohes Viereck, mit einem Hofe und niederem Vorgebäude; die Ringmauer und der Zwinger sind verfallen, so wie auch das Innere, bis auf die Wohnung eines kameralischen Beamten, sich ganz dem Schutte naht. Es ist wirklich zu bedauern, daß dieses Gemäuer von der Herrschaft Lublyo gar keine Bestimmung erhält.

Die Vorstadt umzingelt, die südliche Seite ausgenommen, welche von der Poper beherrscht wird, fast ganz die Stadt. Auf diesem Flusse sah man in den gol-

*) Deren Namen ich vergebens in pohlnischkönniglichen Stammregistern suchte.

goldenen Zeiten des hiesigen Weinhandels wenigstens im Frühjahre und Herbste Flöße mit fünfzig und mehr Fässern des besten oberungrischen Weines, Leutschauer Methes, beladen nach Pohlen fließen. Seitdem dieser Staat nicht mehr ist, mußte auch diese Quelle des hiesigen Wohlstandes versiegen. Gegenwärtig nähren sich die Einwohner bloß vom Ackerbaue und von Gewerben.

Der immer reisefertige Kaiser und König Sigmund ertheilte dieser Stadt im J. 1412 die Rechte einer königlichen Freystadt; da sie aber in demselben Jahre an Pohlen verpfändet wurde, so konnte sie von seiner Gnade keinen Gebrauch machen, woran sie auch nach ihrer Rückkehr in den Mutterschooß seit 1772 bey ungrischen Reichstagen, trotz aller Bemühungen, gehindert wird. Im Jahr 1442 erhielt sie vom Könige Wladislaus die Niederlagsgerechtigkeit; diese muß aber auch zu den Antiquitäten ihres ehemaligen Glanzes gerechnet werden. Jetzt gehört sie zu den XVI. Zipser Kronstädten, und wird nach den Statuten derselben behandelt.

Einen großen Theil seines Wohlstandes hat Pudlein dem Gymnasium zu verdanken, aus welchem fast alle Studenten bey den Bürgern für eine mäßige Bezahlung Quartier und Kost erhalten. Vor 20 Jahren bezahlte man für bloßes Quartier 4 bis 10 fl. jährlich, und für eine hier gewöhnliche Kost, d. i. für Suppe, Fleisch und Zuspeise Mittags, und Suppe nebst Zuspeise Abends, und eine immer offene Tischlade, aus der sich jedermann nach Belieben Kornbrod nahm, 30 bis 50 fl. jährlich. Gegenwärtig werden wohl die Preise um mehr als die Hälfte erhöhet worden seyn, und doch findet der Bürger wirklich Vortheil dabey.

Die Aufsicht über die Quartiere und das Betragen der Studierenden in denselben führen nach einer löblichen Gewohnheit die Lehrer des Gymnasiums. Zu wünschen wäre es, daß man auch die Einquartierung der Jugend ausschließungsweise ihnen überließe, weil sich die Eltern in der Ferne von der Moralität ihrer Kostherren nicht

so

so genau unterrichten können, die doch auf den Zögling einen wesentlichen Einfluß haben kann.

Die pohlnische Regierung hat die deutsche Sprache der Einwohner eben so, wie ihre Nüchternheit verdorben. Mit vielen pohlnischen Wörtern *) ist auch der Brandtwein hier eingewandert, der gar oft, zum größten Aergerniß der Jugend, sogar Frauen benebelt.

Uebrigens kann man aber mit der Höflichkeit und Gastfreyheit der Einwohner zufrieden seyn. Es sind noch immer herzliche Zipser, die das Gepräge deutscher Aufrichtigkeit tragen.

Heute früh um sechs Uhr gieng ich in das Feld, um die Poper zu besehen, welche die hiesigen Auen mit Ungestüm durchwühlt; ich arbeitete mich ober der Stadtmühle durch das Gebüsche, da stieß ich fast bey jedem freyen Plätzchen auf einen Studenten, der seine Lektionen laut deklamirte. Ein vierzehnjähriger Knabe wiederhohlte eben die Stelle aus Virgils Georgikon:

Hic segetes, illic veniunt felicius uvæ, &c. —

Nach einem freundlichen Gruße ließ ich mir eine Erklärung derselben geben. Der Jüngling befriedigte mich ganz, und sprach dabey ein Latein, welches mit dem sonst verruffenen ungrischen KüchenLatein gar keine Verwandtschaft hatte, und wußte bey der Auslegung sehr genau auf die alte Erdkunde sich zu erinnern. Hier nahm ich den Einfluß des fein gebildeten P. Szentzj wahr, den ich im Collegium als Erzieher des jungen Baron Palotschay, eines hoffnungsvollen Magnaten, mit Vergnügen kennen lernte.

Ich kann Dir, mein Theurer, nicht beschreiben, welchen Eindruck die obige Stelle des römischen Dichters bey dieser Gelegenheit auf mich machte. Ich stand im

Schooße

*) Nur einige als Beyspiele: Bratschek heißt hier der Bruder, Eschotte die Schwester, Bekalein beschmutzen; davon die Kalusche eine Lache u. d. g.

Schooße der Natur, und sah einen Sohn derselben, wie er sie in ihrem Tempel aus dem Werke des größten Meisters kennen lernte.

Dieser Spaziergang überzeugte mich wieder, daß Gymnasien mit größerem Vortheile in kleinen, als in großen Städten angelegt werden, weil die Jugend mit der Natur mehr bekannt, die ersten Eindrücke derselben reiner und tiefer erhält, weil die Gelegenheit zur Zerstreuung, Verführung und zu allerhand Ausschweifungen seltner ist *), und weil endlich die Schulpolizey d. i. die Aufsicht über die Jugend ausser der Schule, in einem Städtchen von 320 Häusern viel leichter, als in Residenzen geführt werden kann.

Als ich den braven Ausleger, dessen Namen ich zu meinem Mißvergnügen vergaß, fragte, wo sich die Studierenden zum Spiele versammelten, wies er mir eine kleine Insel in der Mitte des Poperflusses, die man deswegen auch den Studentenplatz zu nennen pflegt. Ich ließ mich von ihm dorthin begleiten, fand aber, daß man gerade den unschicklichsten Platz zu dieser Absicht gewählt habe. Denn abgerechnet, daß die Jugend sehr oft durch das Wasser hinwaten muß, so ist der Platz so klein, daß sie das beliebte Ballspiel gar nicht ausführen kann, weil die Ballen alle Augenblicke in den Fluß fallen. Man berechne dann die Gefahr, wenn ein erhitzter Knabe schnell ins Wasser springt, um sein geliebtes Spielzeug zu erjagen! — Ueber dieses reißt die Poper jährlich ein Stück von dieser Insel hinweg, und in we-

*) Eine ziemlich allgemeine, aber deswegen nichts weniger, als wahre Meinung, da jeder unpartheyische und gründliche Beobachter, in der Erfahrung sowohl, als in der Psychologie und Erziehungskunst, Gründe genug zur Widerlegung derselben finden wird, die aber auseinander zu setzen hier nicht der Ort ist.

A. d. H.

wenigen Jahren wird sie bloß in der Erinnerung noch vorhanden seyn.

Könnte das Gymnasium, welches der Stadt einen großen Theil ihres Unterhalts verschaffet, nicht auf einen andern schicklichen Platz Anspruch machen?

Im heissen Sommer, sagte mein Begleiter, gehen wir manchesmal mit unseren Professoren von musicirenden Kameraden begleitet, Mittwoche Abends in den Wald, bauen uns Laubhütten zur Noth, und übernachten dort unter freyem Himmel. Das ist wohl unsere größte Freude, wenn das Feuer recht hoch aufprasselt, und die Schäfer auf den Koscharen (Käsehütten) uns mit Käse und Molken bewirthen, dann steigen wir nach Rauschenbach hinab, baden uns, und kehren noch Donnerstags Vormittag in die Stadt zurück. Bisweilen erwischt uns wohl auch ein Schneegestöber auf den Bergen, allein da wird kein Holz gespart, und so lachen wir den launenvollen Wolken ins Gesicht. Er wußte diese Unterhaltung so lebhaft zu schildern, daß ich von ganzer Seele gern mein Alter mit dem seinigen vertauscht hätte. —

Um acht Uhr eilte er der Schule zu, und ich besah die Mühle, ein stattliches Werk von sechs Gängen.

Von hier aus lockte mich ein Leichenzug auf den Kirchhof, in dessen Mitte eine ehedem von Wallfahrtern stark besuchte Annen Kapelle steht. Er ist nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, geräumig und zierlich gebaut. Einige in der Mauer angebrachte Nischen enthalten die Leidensgeschichte des Heilandes, und die freye heitere Aussicht macht ihn zu einer Ruhestätte, die dem düstern Britten wenig Stof zu seinen schwermüthigen Gedanken würde geliefert haben; wenigstens würde ihm auf diesem Platze folgende Stelle schwerlich eingefallen seyn:

Is death at distance? — —
A moment, and the world's blown up to thee,
The sun is darkness and the stars are dust.

Oh

Oh the dark, days of vanity! while here,
How taſteleſs! and how terrible, when gone!
Young.

Die St. Annenkirche hier war vor einem Jahrzehend ein berühmter Wallfahrtsort, zu dem ſie eine unter dem Berge hervorſprudelnde Quelle machte, von der man allerhand Wunderkräfte in Augenkrankheiten anzurühmen wußte. Einer Volksſage zufolge ſoll ſie durch den Fall des Kopfes eines berüchtigten Räubers, der ſich Koributh nannte, und von ſeinen geraubten Schätzen die Kirche bauen ließ, nachdem er ſich freywillig der Gerechtigkeit ausgeliefert hatte, aus der Erde gelockt worden ſeyn. Allein bey der Verbreitung beſſerer Kenntniſſe verlieren ſich allmählig die Wunderkräfte der Quelle mit dem Glauben an die Geſchichte ihres Urſprunges. Das Bild des frommen Räubers hängt in der Kirche, die gegenwärtig bloß bey Todtenfeyerlichkeiten beſucht wird, da die dermalige Geiſtlichkeit, der Lehre unſers Herrn gemäß *), daß Gott überall verehrt werden könne, die St. Annenfeyer in die Pfarrkirche verlegt, und die Prozeſſionen eingeſtellet hat.

Vom Gottesacker wanderte ich durch die ſchönen Gerſtenfelder der Popér zu, über die mich ein dienſtfertiger KleinKommitzer Bauer, da er eben einen leeren Wagen hatte, hinüber führte. Er weckte durch ſeine Mundart, die ſich von der Pudleiner um ein Merkliches unterſchied, meine Neugierde, ſeine Heimath näher kennen zu lernen, und da dieſelbe kaum eine halbe Stunde ſeitwärts im Thale lag, ſo folgte ich ihm deſto williger. Häufige Bibelſprüche, die er im Geſpräche hochdeutſch anzubringen wußte, beurkundeten ſein evangeliſches Glaubensbekenntniß, welches er mir mit einer Art von edlem Stolze machte, als ich ihm ſagte, daß ich den Hrn. Dechant Trompler beſuchen würde.

Sie

*) Joh. IV. 21. f.

Sie werden aber doch auch unsern Herrn Pfarrer (den evangelischen Prediger) die Ehre erweisen, sagte er, er ist ein grundgelehrter Mann, und spielt Clavier.

Ich versprach es ihm, und nun erzählte er mir die Geschichte der evangelischen Kirche zu KleinLomnitz mit einem Enthusiasmus, der mich bey einem Bauersmanne in Erstaunen setzte. Mit unter lobte er aber auch die Rechtschaffenheit des Herrn Dechants mit gleicher Wärme, vorzüglich aber pries er seine Wirthschaft, die vielen Pfarrherren zum Muster dienen könnte.

So kamen wir im Dorfe an, das in einem Winkel des Waldes fast ganz verborgen liegt. Die katholische Kirche mit einem höhern, und die lutherische mit einem kleinen Thurme ragen über den Dächern der hölzernen Gebäude empor, welche sämmtlich von deutschen Bauern bewohnt sind. Es ist zum Erstaunen, wenn man nach dem Josephinischen Toleranzedikte in Gemeinden, die kaum einige hundert Seelen aufweisen können, binnen weniger als zehn Jahren prächtige Bethäuser, Schulen und Stiftungen für Prediger und Lehrer entstehen sah. — Diese Erscheinungen gehören ebenfalls unter die auffallenden Wirkungen der Begeisterung, welche jede Seele ergreift, wenn sie die Schwierigkeiten eines langen Druckes besiegt hat. *)

Die katholische Pfarre ist eines der besten Gebäude, und wird von einem thätigen, und sehr leutseligen Manne bewohnt, der sich um mein Herz schon während meiner Unmündigkeit sehr verdient machte, in dem er mich als Kind gar oft auf den Armen trug, und die ersten menschlichen Laute lehrte. Du kannst dir vorstellen, mein Theurer, wie mir das Herz beym Eintritte in seine Behausung klopfte.

Er

*) Klein Lomnitz zählte im Jahre 1802 in Allem 1037 Seelen, und unter diesen 214 Katholiken, und 823 Lutheraner.

Er war noch immer der freundliche, treuherzige Mann, der mich mit väterlicher Liebe umfaßte, er verbindet mit vielen andern ökonomischen Kenntnissen, jene der Bienenzucht im vorzüglichen Grade. Sein Garten ist eine dem stiefmütterlichen Boden abgedrungene Blumen-Gallerie, mit einem geschmackvollen Lusthäuschen; er besteht aus lauter Eskarpen, die vom herabfließenden Regenwasser getränkt werden; um die Obstbäume sumsen Bienen, mit denen er so vertraut, wie mit seinen Pfarrkindern, umgeht. Seine alte Freundschaft für meine Eltern verschaffte mir eine gute Bewirthung und Herzensergießungen, die ich nie vergessen werde. Seinen Bemühungen hat die kleine katholische Gemeinde dieses Ortes die Erneuerung ihrer Kirche zu verdanken, so wie von seiner Verwendung noch allein das Daseyn der Schule abhängt.

Zu meinem Mißvergnügen hörte ich, daß der evangelische Prediger nicht zu Hause sey, bey dem ich noch manches über den Zustand der Gemeinde zu erfahren hoffte.

Am Abend kehrte ich über einen Berg, von dem sich Pudlein am vortheilhaftesten übersehen läßt, in diese Stadt zurück, und machte mich zur Wanderschaft nach Rauschenbach fertig, die ich am Morgen, in Gesellschaft einiger Jugendfreunde anzutreten gesonnen bin. Die Götter mögen Dir eine solche Ruhe schenken, wie ich sie nach meinem heutigen Spaziergange zu hoffen habe. Lebe wohl. —

(Die Fortsetzung folgt.)

---

2. Ueber

Ueber Sigmunds Königs von Ungern Aufenthalt zu Ragusa, im Jahre 1396.

Von Joh. Christian v. Engel,
ConsistorialRath, kais. kön. BücherCensor ꝛc. in Wien.

Katona, in Sigism. p. 412 seq. weiß von Sigmunds Aufenthalt in Ragusa nichts. Thartz meldet auch nichts davon, sondern nur: „fugitivo similis remorum officio Constantinopolitanam ad urbem, inde ad Rhodum, post hæc Regnorum Croatiæ & Dalm. ad oras navigavit. Comitabantur illum D. Joannes Archiepp. Strigonienſis & Stephanus de Kanysa frater ejusdem.“ Auch die Diplomen ſchweigen von dieſem Aufenthalt zu Ragusa, z. B. jenes für die Familie de Caniſa, Kat. ibid. p. 415 u. 445. Schmidt in Eppis Agrienſibus p. 357. und AEpp. Strig. p. 72. ſagt gar „Sigismundus a Bajazethe profligatus piſcatorio lembo, ſuperato Iſtro, in Valachiam ſemet recepit, non vero Byzantium Rhodum, uti fabulatur Bonfinius. *Szegedi* und aus ihm *Benkö* vermengen und verwirren 2 Feldzüge Sigmunds. Es war 1392 im Bulgariſchen Feldzug, wo *Blaſius Cserei de Baróth* den König begleitete, einen ihm zugedachten Hieb auffing, dem hauenden Türken den Kopf abſchlug, und dieſen dem König an der Spitze des Säbels darbrachte. Hier war es, wo der König über die Donau zurück auf einem Nachen fuhr, und *Cserei*, um ihn vor dem Erhungern zu bewahren, Körner aus den Aehren rieb. So kamen ſie nach Ofen, und hier erhielt Blaſius einen Adelsbrief von 1393 mit folgendem Wappen: „Vir loriea indutus, dextera gladium, mitrato Turcæ capiti infixum, ſiniſtra

nistra tres spicas triticeas tenens.“ — Vides ne, setzt *Szegedi* (Decreta & Vitæ Reg. Hung. qui Transsilvaniam possederunt, &c. Claudiop. (1743) p. 168. hinzu: „vel unicæ Armales Literæ quantam fugæ Sigismundi ab Historicis admodum jejune depictæ lucem adferant.“ *Lucius* weiß, und berührt es mit einem Wort, daß Sigmund auch in Ragusa gewesen, und hernach in Dalmatien verweilt habe. Am 6. Febr. 1397 war Sigmund zu Knin, und stellte Privilegien für diese Stadt (Lateinisch Tinninium) aus. Gebhardi erwähnt aus Luccari, daß Sigmund zu Ragusa ausgeruht, und dem jedesmahligen Rettore die Würde eines Ritters vom goldnen Sporne verliehen habe: mehr weiß er aber auch nicht von dem Besuch Sigmunds zu Ragusa, und von dessen Folgen zu erzählen; (Orig. Ausgabe. Leipz. III. S. 838.) und eben so wenig Pray II. S. 171. der sogar Sigmunden erst zu Anfang 1397 nach Ragusa kommen läßt.

Der kleine, unter so vielen Stürmen der Zeit bis jetzt sich noch immer erhaltende Freystaat Ragusa, verdient im Allgemeinen die Aufmerksamkeit jedes Cosmopoliten — er verdient aber auch die besondere Aufmerksamkeit des diplomat. und pragmat. Ungr. Geschichtforschers. Dieser letztere darf das Andenken daran nicht verschwinden lassen, daß auch Ragusa einst durch feyerliche Traktaten dem Schutz der Ungr. Krone unterworfen gewesen. So sollten auch die Ragusaner es nicht vergessen, daß sie es König Ludwig I. und dessen Nachfolgern zu danken haben, wenn sie nicht von den Venetern gänzlich unter die Füsse gebracht worden. Doch hiervon ein andermahl. Jetzt theile ich nur einige wichtige, mir durch einen glücklichen Zufall zugekommene Materialien über König Sigmunds in mehrerley Rücksicht interessanten Aufenthalt in Ragusa mit.

I.) Aus einem von Ragusa selbst erlassenen PrivatSchreiben gebe ich zuerst, mit aller Genauigkeit u. Treue, fol-

folgenden sehr merkwürdigen Auszug der Senats-Protokolle von Ragusa über König Sigmunds Aufenthalt daselbst 1396.

„Veniamo ora a Sigismondo Re d'Ungheria. Voi cercate, se egli sia stato a Ragusa doppo la battaglia di Nicopoli & di che anno. E bene — circa cio posso fornirvi notizie molto copiose, che aquistai portandomi piu & piu volte in Segretaria a tale oggetto, ove copiai tutto quel che trovai attinente a questa materia, omettendo alcune minute particolarita & scrivendovi in volgare, quanto ivi si trova in rozzo latino.

Nel *libro* dunque *del Consiglio grande* a) (ove allora si registravano anche le terminazioni del minor Consiglio & del Consiglio dei Pregati e non in libri separati come al presente) sotto la giornata dei 19. *di Decembre* dell anno 1396. si legge: „La prima *parte* b) e circa le nuove, che abbiamo del arrivo del Ser^mo Re d'Ungheria che oggi sul far del giorno passo con tre Galere Veneziane presso l'isola di Croma, di mandare un brigantino dietro le dette galere per informarsi di lui. Nel istesso giorno si prese l'altra *parte* ch'è, di dare ai Nobili, che dovranno andare col detto Brigantino, 4. servitori in tutto per ciascun di loro da pagarsi a ragion del mese. Nelle parti poi *del Consiglio dei Pregati* c) prese sotto l'istesso giorno, che sono le stesse de Consiglio grande espresse di sopra, si aggiunge di piu, che i due Nobili, che devono andare col legno armato,

a) Consiglio grande ist der große Rath aller Adelichen, die über 18 Jahr alt sind.

b) Unter dem Worte Parte verstehe man überall nach dem Sinn des Ragusanischen Curial Styls: Beschluß, Resolution.

c) Des Senats von 45 Mitgliedern.

debbano tirare verso Ponente a qualunque luogo sentiranno esser il Re ad partes maritimas. *Sotto la giornata di* 21. *Dec.* seguita nel libro del Consiglio grande: La prima *parte* è per l'arrivo del Sermo *Re d'Ungheria Sigismondo* qui vicino & che devo passar a questa Citta, di dar l'autorita libera al Signore Rettore & al minor Consiglio a) col Consiglio grande, di ricever il detto Re in questa Citta con quei onori, che si convengono & parera ai detti Consigli espediente, a fare si a lui, come a quegli, che saranno con lui, le spese dei beni della nostra communita, quando sara per partire, di farlo accompagnare dai Nobili della Citta di Ragusa con quelle spese ed onori, che parera bene ai detti Consigli e di sceglier li detti nobili colla pena o senza la pena, come parera ai detti, ed oltre le spese donare dai beni della nostra Communita al detto Re quanto parera ai 2 Consigli; e di trovar il denaro opportuno per le predette cose d'onde meglio si potra. *Sotto l'istesso giorno* la parte presa fù, di dar arbitrio libero al nostro Rettore e al suo min. Cons. e Cons. de Pregati di armare quanti legni sembrira ai detti Consigli per accompagnamento del Re. *Sotto li* 22. *di Dec.* nel Consiglio de Pregati la prima parte e di armare una Galera per l'accompagnamento del Re fino al luogo, ove vorra smontare in terra per passar in Ungheria. Nella parte che seguita si tratta della paga da darsi ai Rematori della Galera, comme pure dello stipendio ai Nobili, che vi saranno su di essa. I Nobili furono eletti Rafaële de Gocus e Marino di Giugno di Bona. Nella parte immediatemente seguente si tratta di dare la servitu ai detti Nobili, il salario,

le

a) Der kleine Rath von 7 Senatoren assistirt dem Rettore di Ragusa in Ausübung der executiven Gewalt.

le spese del vitto &c. Doppo questa fu presa la parte, di dare al Re quattro cavalli per li Ambasciatori, che vuol mandare in Bossina, *Sotto il giorno di* 23. *Dec.* doppo pranzo la prima parte è, di dar al Re ducatos aureos duo millia. Nelle parti seguenti *si tratta del tributo* da darglisi. *Sotto il* 24. *di Dec.* la prima parte è, di aggiungere alcuni altri Nobili ai due eletti per l'accompagnamento del Re, che nella seguente parte si fissano sino a quatro, & che nessun altro Nobile in fuori di questi possa andare colla galera. Li due nuovamente eletti furono Dobre di Chalich e Martolo di Zrieva. La parte, che vien dietro, è di dar al Capitano delle galere Venete ducati d'oro cento. *Il giorno* 25. nulla si parlo, ne si ragunò consiglio per esser giorno della Nativita di nostro S. *Sotto li* 26. *Dec.* fu presa parte di dar al Re della reliquia del pannicello a) di N. S. La parte seguente fui poi, di offrigli del detto panicello in casu quo velit extoto in forma qua exponit Dominus Rector. *Sotto li* 28. *di Dec.* la parte è; di conceder nostra galera che vada a Spalatro col Re, che col Rd^mo^ Arcivescovo di Strigonia lo conduce aut intra aut extra per mare prout sibi placuerit. *Sotto li* 29. *di Dec.* la prima parte è, di concedere al Arcivescovo di Strigonia ammalato Camcram pro tempore Regiminis cum uno tecto fulcitam. *Sotto li* 4. di *Gennaro* del 1397. nel Consiglio grande la parte è spettante al Arcivescovo di Strigonia ammalato, di fargli le spese per quanto sarà a Ragusa &c. *Sotto li* 5. *Gennaro* la parte ultima su questa materia è, quella di scusare Dobre de Chalich, di non andar piu colla Galera a Spalatro.

a) Eine Art Windeln, d. h. Leinwand, worin Jesus Christus als Kind gelegen haben soll.

II.) Auszug aus dem noch handschriftlichen Ragusanischen Geschichtschreiber Junius Resti, nämlich aus dessen *Chronica Ragusana*, aus dem nämlichen Privatschreiben.

Tutto questo, che mi presi la confidenza di trascrivervi come ben vedete, e autentico, ora non sapprei come accordare le due differenti epoche sulla bataglia di Nicopoli & sull'arrivo a Ragusa del Re Sigismondo. Vi manchera forte l'*Istoria de Resti* e per cio soggiungo quello, che ivi trovo *sopra Sigismondo*. „Aveva il Re Sigism. malamente combattuto 1396. a Nicopoli ne manco molto, che egli stesso cadesse prigione de Turchi; infortunio schivato con una picciola barca, con la quale per il Danubio fuggì a Constantinopoli di Tracia, da dove navigando a Rodi e passando l'Arcipelago entrò nell'Adriatico ed essendo li 19. Dec. con due galere Veneziane arrivato sotto l'Isola di Calamotta, fu dalla Republica per mezzo di tre nobili complimentato e invitato degnarsi venire a veder la Citta di Ragusa. Accettato l'invito entro alli 21. del istesso mese. Erano con esso delli piu principali Giovanni Canissa Arcivescovo di Strigonia, e Stefano suo fratello. E siccome Principe cosi grande mai prima era capitato a Ragusa, fu giudicato convenevole mostrar, quanto era gradito il suo arrivo, per farsi onore, dall' onor, che a lui si faceva. Ando il Rettore Marino di Simone Resti a) ad incontrarlo con il Senato e con tutta la Nobilita e fattogli il complimento, gli presento le chiavi della Citta sopra un bacile fatte portar avanti di se, le quali tolte dal Re furono incontinente restitute al medesimo Ret-

a) Wahrscheinlich ein Vorfahrer unsers Geschichtschreibers, der selbst ein Patrizier von Ragusa war.

Rettore. Fu alloggiato nel Palazzo Rettorale della Republica e per nove giorni, che si trattenne, fu spesato con tutta la corte; anzi il Governo diede ordine, che nessun Cittadino ardisse pigliar verun pagamento, per le robbe, che toglissero quelli della Regia Corte; ma ognuno dovesse venire pagarsi dal publico, come fu eseguito, e il Re fu regalato con una buona somma di denari. Gli fu per due anni anticipatamente pagato il censo, che si paga all' Ungheria, ottenne ancora un pezzo del pannicello di Cristo: e la Republica regalo, a contemplazione del Re, le due Galere Veneziane, che l'avevano portato a Ragusa a ducento ducati, a otto migliara di biscotto, e a cento castrati per ogniuna. Queste dimostrazioni di prontezza e di divozione dei Ragusa piaquero oltre modo a Sigismondo; e per mostrarsi d'aver gradito, promise esser loro continuamente favorevole e a trattarli per tutti li suoi paesi, come li più affezionati alla sua Corona, ed intanto creò il Rettore Cavaliere dello spron d'oro, dando gli una collana d'oro, una spada ed un paro di sproni d'argento, con privilegio, che quella dignità passasse continuamente nelli suoi successori. Di qui è l'usanza, che nei funerali dei Rettori al cadavere del morto si mettono li sproni, la spada e la collana. Ma la Republica, che faceva tutte queste finezze, non perdeva di vista la sua massima di ampliar lo stato di Ragusa, si promosse qualche discorso al Re; egli rispose, in Ungheria dovergli si parlar di questo, per che avrebbe atteso renderla sodisfatta. Questa risposta fu cagione, che poi segli scrisse in Ungheria, che si compiacesse operare con Harvoje; accio in considerazione sua si fraponesse colla Regina e Barone di Bossina per la concessione di Primorja, come si dira a suo tempo. Il

Re dunque il nono giorno doppo il suo arrivo a Ragusa parti con due galere poste in buon ordine e rinforzate; furono mandati quattri Nobili ad accompagnerlo Dobre di Calich, Martolo di Cerva, Rafaele di Gozze, e Marino Giugno di Bona, con le quali si condusse a Spalatro e di li si trasferi in Croazia. In questa occasione mi pare di dover riferire, che con tutta l'attenzione mostrata al Re e cortesia verso la sua corte, essendosi ammalato l'Arcivescovo di Strigonia, gli fu mandato dal Conte Vukusao Nicolich per regalo introduzione nella Citta delli vini forestieri, il Senato con tutto il rispetto, che si doveva al Re, non volse piglier arbitrio, lasciarlo introdurre, ma fece raccogliere il consiglio generale, dove a larghi voti per grazia fu concessa l'introduzzione, e l'Arcivescovo, partito il Re, resto a Ragusa ammalato, e stette spesato della Republica, e poi fece la medesima strada, che aveva fatto il Re."

III. Anmerkung eines Sachkenners über eine Ragusanische Münze mit König Sigmunds Bildniß.

A Ragusa si stampa anche al di oggi una moneta d'argento di 3 grossetti Ragusei, che corrispondono a un grosso e mezzo di Vienna coll' impronto di Sigismondo di antico connio, è nominata *Artiluch*. Da cio si potrebbe dedure che Sigism. o trovandosi a Ragusa, o in seguito abbia accordato a quella Repub. il privilegio di conniare moneta.

IV. Ragusaner von König Sigmund in Dienst genommen, und zu hohen Würden erhoben.

Istvanfius in MSS. notis ad Thurotzium habet, (Kerchelich not. præl. p. 267. Katona hist. crit. Regum stirpis mixtæ in Sigismundo p. 413) Franco, Petko, Mateo, Suano quatuor fratres erant

filii

filii Joannis cujusdam Ragusini, qui Sigism. Imp. e clade Nicopolitana fugientem sua navi per Danubium transvexit, ideoque ejus filios quatuor ad dignitates varias evexit grato & memori animo, quod monumenta testantur.

Um diese Worte des *Istvánfi* zu verstehen, muß man die eignen Worte des Thurotz damit vergleichen, die P. IV. cap. XIX. stehen. Thurotz nennt mehrere, die ohne aus vornehmen Familien abzustammen, entweder nur geringe Edelleute, oder gar nicht adelich gewesen, dennoch aber von Kön. Sigmund entweder aus unpartheyischer, eines Regenten so sehr würdiger Schätzung der Geschicklichkeit und Thätigkeit, oder aus edelmüthiger Erkenntlichkeit für ausgezeichnete Dienste und Verdienste, zu den höchsten Würden des Reichs erhoben, und durch Schenkung ansehnlicher Güter königlich belohnt worden. Ein solcher war nun auch „*Mathko Banus* cum suis fratribus, *Francone*, *Pethkone* & *Zowano*, Ragusiani, qui licet *urbani Status* fuerint, magnam tamen hujus regis benevolentiam habuerunt, aurique & agri possessione opulenti, quodum vixerunt, potentes in Regno fuerunt. Horum posteri paternis in rebus nunc haud magnam habent portionem.“ — Der berühmteste unter diesen war Matko (Matthäus), mit dem der Familie anklebenden PrädikatsNamen de Thalótz, ein Mann, der lange Jahre hindurch Ban von Croat. Dalmat. und Slavonien gewesen. Dieser Familie ist die Ehre noch nicht zu Theil worden, daß ihre Genealogie von einem Carl Wagner nach Urkunden mit Genauigkeit bearbeitet worden wäre. Für den ersten Anlauf findet man — freylich sparsame, und nicht einmal ganz richtige und verläßliche Data in des Hrn. Andreas v. *Lehotzky* Stemmatographia art. Thallótz S. 384. — Ich habe es hier eigentlich mit der Genealogie dieser Familie nicht zu thun, sondern nur mit der Frage, wann und bey welcher Veranlassung trat sie in König Sigmunds Dienste? und

ist

ist Istwánfi's Nachricht hierüber ganz genau und verläßlich? Nach Ragusanischen authentischen Nachrichten kam Sigmund zu Ragusa nicht auf einem Ragusanischen Schiff, sondern auf 2 Venetianischen Galeeren anscheint also gleich nach der Schlacht bey Nikopel auf eine Venet. Galeere gestiegen zu seyn, die etwa mit andern Schiffen in die Donau eingelaufen war, um die Operationen des Bulgar. Feldzugs zu unterstützen. Hieraus wird wahrscheinlich, daß Sigmund die Familie de Thallótz nicht sogleich noch auf der Donau, sondern etwa später bey seinem Aufenthalt in Ragusa kennen gelernt, und in seine Dienste genommen habe. Will aber jemand annehmen, Sigmund sey vorerst in ein kleineres Schiff eines Ragusaners auf der Donau, und später in eine Venet. Galeere gestiegen, so will ich eben nicht gerade dagegen streiten, nur so viel ist gewiß, daß es schon eine Galeere war, auf welcher Sigmund sich befand, als er bey Gallipoli vorbeyfuhr. Ich beweise dieß aus einem höchst seltenen Buche, auf das ich bey dieser Gelegenheit meine Leser aufmerksam machen will, da es auch im Gräfl. Széchényischen Catalog fehlt. Die alte Ausgabe dieses Buchs auf der Wiener k. k. Hofbibliothek hat statt des Titels gleich folgenden Anfang der Erzählung: Hie vahnt an der Schöldtberger, der vil Wunders erfaren hat, in der Heydenschaft und in der Türkey. — Schildtberger, gebürtig aus München, zog mit dem Bayrischen Ritter Leonhard Reichertingen in den Türk. Feldzug; sein Ritter ward in der Schlacht bey Nikopel erschlagen; aber er ward gefangen, und entkam 1427. Seine kurzweilige Hist. ist nachgedruckt zu Frankf. a. M. durch Weygandt Han, in 4. aber in dieser spätern Ausgabe, ohne Jahrzahl, ist das alte Deutsch der ersten Ausgabe verändert worden. Schildtbergers eines Augenzeugen Bericht von der Schlacht bey Nikopel hat ihren historischen Werth. Sigmund hatte nach Sch's Erzählung 60,000 Mann. „Da begehrt der Herzog aus der Walachey, genannt Marton

Weyda

Weydwod, an König Sigmund, das er ihn die Feind schauen ließ, wie mächtig sy wären: das erlaubte ihm der König; also nahm er zu sich seines Volks 1000 Mann, und besah die Feind, kam wieder, und zeigt dem König an, wie stark die Feind wären, wie sy 20 Panir hätten, und unter jeglichen Panir lägen 10000 Mann, es lege auch ein jeglich Panir besonders mit seinem Volk. Da solches der König vernahm, wollte er eine Ordnung machen, wie man schlagen, und den Wejasit angreifen sollt. Da bat der Herzog aus der Walachey, das er ihn den ersten Angriff thun ließ, das wollte ihm der König erlauben. Aber der Herzog von Burgundi wollt weder ihm, noch jemandt anders die Ehren gönnen u. s. w." Nach der Schlacht ward Schildtberger kaum dem Tode entrissen, und kam mit mehrern Gefangenen nach Gallipoli. — Dieweil wir do lagen, do führt man Künig Sigmunden für die Statt, und wollt in Windische Land, und do das die Türken fortend, da namen sy uns aus dem Turen, und fürten uns zu dem Mör, und stellten ein nach dem andern Künig Sigmunden zetrotz und schryen ihn an, daß er herausträt aus der Galeeren, und löset sein Volk, und das täten sy ihm zu einem Gespött, und scharmutzelten lang miteinander auf dem Mör: sy möchten ihm aber nichcz abgewinnen, noch Schaden gethun, damit fur er hin.

Ich erinnere nur noch für die, welche von den alten ClientelarVerhältnissen Ragusa's zu Ungern noch weiter unterrichtet werden wollen, daß sie hierüber wichtige Urkunden aus K. Matth. Corvinus Zeiten in des Hrn. v. *Kovachich* formulæ solennes styli S. 549 folg. antreffen werden.

Diese Abhandlung sieht schon wieder, ich fühle es, sehr bunt aus. Ein unbescheidener Kritikaster wird darüber

über kommen, und wird urtheilen, sie sey im Style des XVI. und XVII. Jahrh. geschrieben. Ich für meinen Theil will diese Kritik gern leiden. Ich bin überzeugt, daß es aus vielen Ursachen zur Zeit noch keinen Ungr. Gibbon geben könne; eine davon ist diese: weil er jetzt noch zu wenig Materialien, zu wenig Vorarbeiten fände. Ich habe mir daher wohl bedacht, bloß die weniger glänzende Rolle gewählt, Materialien zusammen zu tragen, kritisch zu ordnen, der Mithandlanger eines künftigen Ungr. Gibbon zu seyn, und dann und wann durch ein Paar Worte, oder auch durch einen kurzen Versuch in der Kunst historisch darzustellen, ahnden zu lassen, wie jene Vaterlandsgeschichte beschaffen seyn wird, welche ein künftiger Ungr. Gibbon unsern glücklichen Enkeln mit vollem Glanze historischer Wahrheit vortragen dürfte!

3.

Beyträge zur Geographie des Békescher Comitats.

Von Andreas Skolka,

Rector und Lehrer der evang. Schule zu Mezö Berény.

Was Korabinsky, Windisch,Ályi, und andre Geographen bereits bemerkt und beschrieben haben, will ich hier nicht wiederkäuen, sondern das kürzlich ansetzen, was ich auf meinen Excursionen selbst gesehen und gehört habe. Die Geschichte, Naturkunde, und Oekonomie meiner Gegend soll der Hauptgegenstand seyn, auf den ich achte. Vielleicht gelingt es mir, einmal aus diesen Bruchstücken eine vollständigere Beschreibung dieser Gegend zusammen zu setzen, die, so wenig sie auch bisher der Aufmersamkeit werth geachtet wurde, doch auch ihr Merkwürdiges hat. Viel Ausbeute kann

man

man von einem einzigen Beobachter nicht erwarten, aber auch das Wenige ist doch immer ein Beytrag, der in einem Magazine, wie diese Zeitschrift ist, seinen Platz nicht ganz ohne Nutzen einnimmt. Nur aus solchen geographischen Monographieen kann mit der Zeit ein vollkommenes Ganze entstehen.

1) Békés.

Békés ist der älteste, wiewohl nicht der größte Ort, von dem das Comitat den Namen hat. Es ist ein Marktflecken, der an die 11000 Einwohner zählt, und nun aus der Harrukerischen Verlassenschaft an die jetzigen Grafen von Wenkheim gefallen ist. Am westlichen Ende desselben vereinigt sich der weiße Körös-Fluß mit dem schwarzen. In alten Zeiten spielte Békés eine große Rolle in der untern Gegend. Es hatte eine Festung, und ein forum superrevisorium für mehr anliegende Comitate, welches späterhin nach Túr verlegt wurde. Ferner war es mit adelichen Freyheiten, gleich einer königl. Freystadt begünstigt, und schreibt sich jetzt noch Nemes Békés Város.

Auf seinem jetzigen Terrain standen vor der letzten türkischen Invasion 5 Ortschaften, deren Namen zum Theil noch den Prädien und Ackerstrichen seines Gebietes ankleben. Ueberhaupt sieht man, daß zu jener Zeit das Comitat, wo nicht bevölkerter war, dennoch weit mehr Ortschaften hatte, als jetzt. Es soll im Comitatsarchiv ein Currens *) aufbewahrt werden, in welchem viel mehr Ortschaften dieses Comitats genannt werden, als jetzt da existiren, und deren es jetzt nur achtzehn hat. Wenn ich das Document zu Gesichte bekomme, so will ich das Ver-

*) Currens ist eine schriftliche Publication des Comitats, welche an alle Oerter nach der Reihe geschickt wird, wie sie darauf verzeichnet sind. Etwas auf diese Art von Ort zu Ort publiciren lassen, nennt man currentiren. A. d. H.

Verzeichniß ganz liefern. Gewiß weiß man es, daß Berény aus 4, Orosháza aus 3, Gyarmath aus 3, Tartsa aus 2, Csaba aus 8 Ortschaften bestanden habe, wie ich das an seinem Orte ausführlicher angeben werde.

Die alte Festung lag am südwestlichen Theile der jetzigen Ortschaft am Zusammenflusse der beyden Körösch-Flüsse. Der Platz, der jetzt noch das Kastel (Kastély, régi vár) genannt wird, und nun der Gemeinde zum Grasgarten dienet, ist ein vermuthlich durch künstliches Aufführen erhobener Fleck, der ohngefähr 3 Sessionen (Bauernsitze) Feld im Quadrat enthalten mag, und den eine große Krümmung der vereinigten Körösch von Osten nach Nordwest zur Halbinsel macht. Ein forcirter doppelter Damm leitete ehemals durch einen Graben einen Arm der Körösch von der Südseite in das vereinigte Gewässer, und bildete so den Fleck zur ganzen Insel. Der Graben und die Dämmungen sind noch deutlich zu sehen. Gebäude mögen auf diesem Flecke wohl schwerlich gestanden haben, weil man auch nicht die mindeste Spur davon entdecken kann. Wohl aber trifft man an der östlichen Seite der künstlichen Insel, wenn ich sie so nennen darf, jenseits der Körösch, wo jetzt die Mühle steht, Ruinen an.

Im XVI. Jahrhundert ist hier, wie in dem benachbarten Gyula, ein berühmtes Gymnasium gewesen, wovon man in der Gymnasiologia Evangelica Hungariæ des Johann Rezik, und in *Ribiny's* Memorabilibus Aug. Conf. in Hung. mehr findet. Auch Belnay führt es in seiner Historia Literarum & bonarum artium in Hungaria p. 97. an. Hier selber weiß man nichts mehr davon. Es ist sonderbar, daß in Békes nicht ein einziges älteres schriftliches Document mehr existirt, dergleichen doch die Gyulaer Gemeinde noch bis auf den unglücklichen Brand 1801 besessen hat. Im herrschaftlichen Archive zu Gyula mag wohl manches aufbewahrt liegen. — In *Nadányi's* Florus Hungaricus, der mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist,

soll

soll auch etwas zur Geschichte dieser Gegend, wo der Vf. selbst wohnte, stehen. Vielleicht fände sich auch in *Páriz-Pápai's* Rudus redivivum etwas. Wer diese schon etwas seltnere Werke bey der Hand hat, mag nachschlagen.

Zu den einzigen Antiquitäten, die sich hier vorfinden, gehört a) das Siegel des Marktfleckens, das man vor ohngefähr 50 Jahren aus einem Sumpf (Tás rét) gezogen haben soll. Ich will es beschreiben, wie ich es gefunden habe; Sphragistiker mögen über Alter und Ursprung desselben entscheiden.

Das Siegel war auf einem runden Silberblättchen (von der Größe eines Zwanzigers) das an ein stählernes Stöckel gelöthet ist, gestochen. Ein ungetheiltes adeliches Schild zeigt einen gepanzerten rechten Arm, der eine fliegende Fahne hält, worauf gegen die Stange zu ein kleines einfaches Kreuz gezeichnet ist. Ueber dem gekrönten Helm, ruht wieder ein gepanzerter Arm, der ein Schwerdt hält. Die Umschrift: NEMES. BIKISI † VARASSA † PECSETI. ist von beyden Seiten durch eine dünne Schlangenlinie eingeschlossen. Den äussersten Rand macht ein schlanker, dichter, mit vier Rosen gebundener Lorbeerkranz. Weder Jahrszahl, noch heraldische Farbe ist angezeigt. Dieses Siegels bedient sich die Gemeinde jetzt noch, und hat sich deswegen eine Copie davon auf Stahl machen lassen.

b) Eine Glocke von etwa drey Centner, die man auf dem Prädio Olyved, ausgegraben hat. Daß sie eine alte Glocke sey, sieht man aus ihrer spitzigen Form, und aus dem Korne des Glockengutes selbst. Sie hat gar keine Inschrift. Die Reformirten leiten sie von einer auf erstbenanntem Prädio ehemals bestandenen reformirten Gemeinde ab, und brauchen dieselbe, nebst noch zwey größern, zum Kirchengeläute.

c) Am Gemeindehause hängt ein Stück von einem Horn, das man für ein Hirschhorn hält, und aus der Körösch gezogen hat. Mir ist die Hornwurzel für

ei-

einen Hirschen zu lang. Eher scheint es ein Rennthierhorn, womit das ganze Fragment viel Aehnliches hat. Da es jedoch nur zwey Spannen lang ist, nur Stumpfen von dem allerersten Hornaste hat, auch den hornichten Ueberzug schon verlohr, so läßt sich hierüber nichts Bestimmtes sagen. Ist das Bruchstück wirklich aus der Gegend, und nicht durch die Körösch anders woher getrieben worden, so ist es ein Beweis, daß in den hiesigen nun beynah schon ganz verschwundenen Wäldern, kolossalische Thiere der Art gelebt haben mögen, denn der Hornstamm hält jetzt noch, ohne der Rinde, eine Spanne im Umfang. Es ist dieß ein Gegenstück zu dem kolossalischen Ochsenkopf, den mein Begleiter, Herr Doktor und Physikus Riegler, in dem Gyulaer Terrain aufgefunden, und Hrn. Prof. Tolnay nach Pesth überschickt hat. Von einer Hornwurzel zur andern hat er an der Stirne zwey Spannen gemessen.

d) Noch muß ich hier eine Sage, die ziemlich allgemein ist, anführen, weil so wenig Data aus der alten Zeit vorhanden sind. In einem nahen Gehölze soll vor ohngefähr 15 Jahren ein hiesiger Schafhirte unter einer alten Baumwurzel eine Menge Rudolphus Thaler ausgegraben, und damit nach der Walachey gezogen seyn. An die 60 Stück sollen davon durch ihn schon im Orte in Cirkulation gesetzt worden seyn. Beym gerichtlichen Verhör soll er nichts bestanden haben, und kurz darauf verschwunden seyn. Die Schatzgräberey war, und ist bey dem gemeinen Volke in dieser ganzen untern Gegend noch sehr im Schwunge. Man sieht besonders die Wachthügel, und andere Erhöhungen oft durchgraben. Daß hie und da Geld, und manchmal in beträchtlicher Menge gefunden werde, läßt sich nicht bezweifeln, und aus den vielen kriegerischen Verwüstungen, denen diese Gegenden so häufig ausgesetzt waren, erklären: daß aber der Pöbel bey jedem seiner Miteinwohner, der durch Fleiß, Spekulation und günstige Jahre sich gehoben hat, einen gefundenen Schatz vermuthet, das ist auch wahr. Ich

würde

würde einen hiesigen einäugigen Bettler, welcher der Chef der Schatzgräber ist, und nicht nur Bauern, sondern selbst Leute vom Stande unzähligemal bey der Nase herumgeführt hat, nennen, wenn dem elenden Menschen dadurch nicht zu viel Ehre widerführe. Im Arrest lernte ich ihn kennen, und fand auch, was allgemein von ihm behauptet wird, daß er gleich viel Anlage zum größten Mann, und zum Erzschelm habe. Er ist dabey ein allzeit fertiger, immer lustiger, und mitunter auch witziger Reimer. Seine Streiche geben Stoff zu einer zweyten Eulenspiegeliade.

Die Jahrmärkte, die hier gehalten werden, sind besonders wegen des Viehhandels merkwürdig. Die Einwohner sind größtentheils Ungern und reformirt. Eine Gasse wird auch von Slaven bewohnt, die Katholisch sind, und meist von Csaba dahin zogen, aber kein Urbarial-Feld haben. Die schöne Kirche hat die Herrschaft bauen lassen. Dem alten Grundherrn, Harrucker, ist drin ein schönes Monument von Marmor gesetzt. Die wenigen hiesigen Walachen sind meist Schäfer und Knechte. Einige hier ansäßige, nicht unirte griechische Handelsleute haben ihnen eine Kirche gebaut.

Die Einwohner leben vom Ackerbau und von der Viehzucht. Sie haben den größten Weidegang im Comitat, welcher auch wegen der erhabenen Lage und dem nahen Gehölze gewöhnlich der beste zu seyn pflegt, warum sie denn auch sehr viel schönes Vieh halten. Jetzt fanden wir die Weide im August so fett, daß wir für das Vieh üble Folgen befürchteten. Und wirklich fing es schon an, an der Löserdürre zu fallen. Herr Physikus Riegler verordnete, daß das Vieh vorerst nur auf die magerste Weide getrieben werden soll. Da die Békescher viel Gärten haben, und auch dieselben sehr fleißig bearbeiten, so versorgen sie die umliegenden Ortschaften, besonders Gyula und Csaba, wo, wie in der Stadt, ordentlicher Wochenmarkt gehalten wird, mit grünen Waaren. Besonders sind die Csabaer Zwiebel weit umher berühmt.

rühmt. Sie werden den Vésenyern an der Theiß im Heweſcher Comitat gleich gehalten. Hierin alſo machen ſie in der untern Gegend eine Ausnahme, wo ſonſt die Ungern bey den ſchönſten Gartenplätzen, doch den Gartenbau entweder gänzlich vernachläßigen, oder doch höchſt elend betreiben. Fleißiger ſind darin die Slowaken und Deutſche.

Ihr Wein iſt nur mittelmäßig, obgleich ſie die meiſten Weingärten im Comitate haben. Deſto beträchtlicher iſt aber ihre Bienenwirthſchaft, auf die ſie ſich mit vieler Sorgfalt legen. Freylich kömmt ihnen hiebey die herrliche Bienenweide, die ſie durch die gute Lage ihres Gebietes haben, gut zu ſtatten. Vor 15 Jahren wurden 500 Eimer Honig von den Honighändlern, die um Michaelis herum aus dem Gömörer Comitate hieher zu kommen pflegen, bloß von Békeſch ausgeführt. Man hat Jahre gehabt, wo ſie vom Honig mehr, als von ihren ſämmtlichen Weingärten gewonnen haben. Einzelne Bienenwirthe haben ſchon für ihre einjährige Honig und Wachsfechſung 1000 Gulden eingenommen. Ein gewiſſer *Török Mihály* und *Nagy János* ſind jetzt die größten Bienenwirthe. Es hat jeder von ihnen ſchon im Frühjahre über 200 Mutterſtöcke gehabt. Wie viel ſie nun Schwarmſtöcke haben, wiſſen ſie kaum ſelber. Im vorigen Jahr verkaufte einer 45 Eimer Honig, jeden zu 30 fl. Jetzt wird der Eimer Honig und Wachsgemengſel auch über 30 fl. koſten; da heuer ein vortreffliches Bienenjahr war, ſo wird ein ſchönes Geld dafür nach Békeſch gebracht werden. Die Herrſchaft bekömmt beym Zehnten den neunten Stock. Von Chriſt's Magazin-Künſteleyen weiß man nichts, ſondern hat mit Thon überzogene Körbe oder große liegende ausgehöhlte Pflöcke. Im Winter werden die Stöcke in die Erde vergraben. Bey guter Verfahrungsart geht ſelten ein Stock dadurch zu Grunde, nur beobachtet man dabey die Regel, daß man mittelmäßige Stöcke hiezu nimmt. Zu volle

ſchim-

schimmeln leicht in der Erde, und ersticken, und haben faule Arbeiter im Frühjahre; zu schlechte sterben aus.

Der Fischfang ist auch beträchtlich. Karpfen sind in größter Menge in der Körösch zu finden, so wie auch genug Schillen.

Unter die merkwürdigern Gebäude gehört nebst den drey Kirchen,

a) Das Verpflegsmagazin für das gesammte Militair dieses Bezirks.

b) Das herrschaftliche Gebäude von 2 Stockwerken. Das ganze große Gebäude ruht auf Pfählen, weil man wegen des vielen Sandes keinen festen Grund finden konnte. Unter dem Gebäude ist ein großer herrschaftlicher Keller, über demselben die Wohnungen für die herrschaftlichen Beamten, (jetzt wohnt ein Hofrichter darin) und über denselben ein dreyfacher Schütt- oder Getreidboden, wovon einer über dem andern liegt. Wie man hört, so will die Herrschaft das Gebäude kassiren, und ein Castell daselbst aufführen.

c) Ein Granarium, das 15 Fagottische viereckichte Tubos hat. Diese Getreidebehälter stehen in zwey gegeneinander überstehenden Reihen durch einen Mittelgang getrennt. Eine massive, auf Bögen gemauerte Treppe führt zu dem obersten Theil der Tuben, von wo das Getreide hineingeschüttet wird. Das Getreide bleibt bekanntlich, wie jeder andre verwesliche Körper, vor Fäulung und vor Verderben gesichert, wenn es entweder im beständig neuen Luftstrom zu stehen kömmt, oder wenn gar alle Luft davon entfernt bleibt. Auf ersteres Princip sind die gewöhnlichen Granaria mit Luftzügen, auf das andere, wie man weiß, die Faggottischen Tuben berechnet. Die Tuben sind deswegen oben bis auf eine kleine Schüttöffnung, die in einen massiven Stein ausgeht, und mit einem andern Stein nach der Anfüllung fest zugekittet wird, zugewölbt. Das Getreide wird unten durch eine mit einem Schieber versehene Oeffnung einer eisernen Sei-

tenthüre, die nach dem Gang hinausgeht, herausgelassen, giebt beym Herabsinken oben einen luftleeren Raum, und bleibt so vor allem Verderben gesichert. Die neuen Tuben werden vor dem Anfüllen mit Stroh einmal für allemal ausgebrannt, welches bey den Getreidegruben vor jeder neuer Anfüllung geschehen muß.

Herr Hauptmann von Carbon, Direktor der Gräfl. Wenkheimischen Güter, hat das Verdienst, diese Faggotischen Granaria zuerst in unsere Gegend versetzt zu haben. Das zweyte ähnliche, aber weit größere wird jetzt in Berény gebaut, wovon, wenn ich auf diesen Ort komme, mehr.

Die herrschaftlichen Geschäfte werden von einem Hofrichter, und einem Ispány verwaltet, die wöchentlich einmal (des Sonnabends) in Gyula bey der ökonomischen Consultation ex officio erscheinen.

4.

Neue Berichte über die Kuhpockenimpfung in Ungern.

Der schon öfters mit gerechtem Lobe in dieser Zeitschrift (I, 361. 371 f. II, 76 f.) genannte, und wegen seiner ungemein edelmüthigen Thätigkeit in der Verminderung des menschlichen Elendes verehrungswürdige Hr. D. Sigmund Rigler, Physicus des Békescher Comitats, hatte im verflossenen Jahr 1802, vom 24. Jäner bis letzten Dezember in seinem Comitate 2525 Personen mit eigener Hand die Kuhpocken eingeimpft. Die vier ihm untergeordneten Comitats Chirurgen aber, durch seinen Eifer aufgemuntert, inoculirten gleichfalls während der Zeit 1400 Personen; also in Summa 3925. — Den darauf folgenden Winter hindurch erhielt Hr.

D.

D. Rigler immer fleißig durch ununterbrochene Inoculation den frischen Kuhpockenstoff, der in mehreren Gegenden des Landes durch Nachläßigkeit ausgegangen war, und wollte die Vaccination wieder im Frühjahre allgemein fortsetzen. Aber die zu häufigen Kranken, die seiner schleunigern Hilfe bedurften, besonders aber die in Kétegyház wütende scorbutische Seuche, hielt ihn davon ab, bis er endlich wieder zu diesem heilsamen Geschäft im Monat Junyd. J. zurückkehren konnte. Durch die nun oft wiederhohlten Excursionen des Hrn. Doctors, durch gute Beyspiele, das die verständigen Vorsteher des Comitats und der Ortschaften gaben, durch die Ermahnungen der Seelsorger, und durch die glücklichen Erfahrungen des vergangenen Jahres, geschah es jetzt, daß vom 1. July bis 9. August, also in einem Zeitraum von 5 Wochen, 506 Kinder durch Hrn. Rigler selbst, und 177 durch die ihm beygegebenen Chirurgen, also zusammen 683 Personen glücklich vaccinirt wurden. — Nur drey Ortschaften des Comitates sind noch übrig, wo jene heilsame Operation theils fortgesetzt, theils angefangen werden muß, und dann hat der würdige Mann die herzerhebende Beruhigung, das ganze Comitat vor der verheerenden Seuche der Pocken gesichert zu haben. —

Es sind also vaccinirt worden im Békescher Comitate

1) Vom Hrn. D. Rigler selbst		
im J. 1802	=	2525
im J. 1803	=	506
Zusammen		3031.
2) Vom Hrn. Chirurgus Lechner		
im J. 1802	=	69
3) Vom Hrn. Chirurgus Beyschlag		
im J. 1802	=	474
im J. 1803	=	84
Zusammen		558

4) Vom Hrn. Chirurgus Papp		
im J. 1802	=	450
im J. 1803	=	34
Zusammen		484
5) Vom Hrn. Chirurgus Patzeg		
im J. 1802	=	407
im J. 1803	=	59
Zusammen		466
Also in Summe		4608.

4.

Einige Beyträge zur Literärgeschichte Ungerns.

Gesammelt von Michael Tertina,
Prodirector und Professor am kön. HauptGymnasium zu Großwardein.

I.

Denen, die bisher Albert Molnár's, des berühmten ungrischen Schriftstellers aus dem XVII. Jahrhund., Biographie bearbeitet haben, scheint ein wichtiges Actenstück unbekannt geblieben zu seyn, das manches Licht über seine Lebensumstände verbreiten kann. Es ist das Schreiben eines gewissen Johann Ladislaus, worin er den jungen A. Molnár an Rittershausen empfiehlt; und es steht in folgendem Werke: Acta litteraria e MSS. eruta atque collecta cura *Burcardi Gotth. Struvii*, Editio secunda. Jenae, MDCCVI. in 8. und zwar im II. Bande, Fasciculo IV, S. 369. — 371. Da dieß Werk auch bey uns selten ist, so setze ich das ganze Schreiben hieher.

IO. LADISLAI EPISTOLA AD CONRADVM RITTERSHVSIVM DE STATV ALBERTI MOLNARI, VNGARI.

S. Albertus Molnarus, qui tibi has literas tradit, natus in ea Pæoniæ sive Pannoniæ parte, quam hodie Hungariam vocamus, non procul a Tirnavia, solo natali Io. Sambuci, viri editis monumentis clarissimi, propter studia literarum amplius decem annos iam abest a patria. Qui non passus est ullis se difficultatibus impediri, quo minus eo, ubi discendum esse aliquid putavit, perveniret. Itaque peregrinatus longe lateque multas urbes & populos vidit, atque Italiam quoque lustravit. Complures annos in Germania degit, & tribus in Academiis Witebergensi, Heidelbergensi, Argentinensi operam literis navavit. Unde in notitiam venit plurimorum virorum sapientiæ litteratæ opinione celebrium, quorum testimonia habet multa & præclara, qualia non memini videre apud ullum hujus ordinis hominem. Is Heidelberga superiore æstate ad nos venerat, & quia multis illic eruditis viris de meliore nota fuit cognitus, venerat commendatus. Hinc factum, ut a D. Gernando Jurisconsulto, & urbis Syndico susceptus, & filioli unici curæ & institutioni fuerit præfectus. Quo in munere gnavum se & fidelem præbuit. Verum, qualis fere est pædotribarum, etiam bonorum conditio, non diu illi hac qualicunque commoditate frui contigit. Uxoris enim, avaræ & morosæ admodum dominæ, ut audio, importunitate effectum est, ut Doctor ipse in gratiam coniugis Albertum iudicaret dimittendum. Sane incommodo & difficili tempore, quod multi, quibus hic iuvenis est notus, fuerunt admirati. Privatus igitur hic degendi adminiculis necessariis, alias circumspicere commoditates necesse habet. Ac tametsi noster Senatus Ecclesiasticus valde ei cupit, tamen in præsentia non habet, quo pacto rationibus illius possit consulere, cum præsertim huius potestas a politica potestate nuper valde imminuta & restricta fuerit. Accedit, quod nemo peregrinus ad ullum munus vel in templis, vel in Scholis obeundum admittatur, nisi gravibus causis, & peculiari ipsius Electoris rescripto. Hæc cum ita se habere non ignoret, hinc Altorfium, & Noribergam petere decrevit. Cum autem de mutua inter nos amicitia cognovisset, ad me venit, & officiose

amanterque rogavit, ut meis literis se tibi commendarem. Confidit enim vehementer se tua gratia atque auctoritate, qua plurimum vales apud omnes hominum ordines, remedium aliquod rebus suis laborantibus inventurum. Quare hominis probi, & tali casu indigni honestissima postulata, cum recusanda non viderentur, has ei literas dedi. Nec dubito, quin ei, pro meo in te studio & observantia, tum pro ea animi tui affectione & humanitate, qua omnes literaturæ politioris studiosos complecti soles, quidquid poteris, commodaturus sis, & libenter facturus, ut intelligat, meam sui commendationem magnum apud te pondus habuisse. Caput est, si illum tuo beneficio, quodcunque, aut qualecunque pro tempore fuerit, iuveris: non in hoc solum Alberto, cui præstatur, manebit gratia; sed omnes eius nationis boni & docti Viri, apud quos ille merita memorabit tua, tibi gratiam habebunt, teque tenuiorum studiosorum perfugium & solatium glorioſe prædicabunt. Vale. Ambergæ die 21. Januar. Anno Christi nati CIↃ IↃCIII.“

Ioh. Ladislaus.

Wer übrigens glauben möchte, daß Albert Molnár, dessen ungrisch-lateinisches Wörterbuch bekannt ist, *) der erste ungrische Lexikograph gewesen sey, wie man wohl durch seine Vorreden verleitet werden könnte zu glauben, der würde sich sehr irren. Vor ihm hatte schon Gabriel Pesti, Domherr zu Stuhlweissenburg, und Archidiacon von Ugotsa, der auch die vier Evangelien, und Aesop's Fabeln ins Ungrische übersetzte, eine Nomenclatura sex linguarum, Viennæ ap. Singrenium 1561, in 8. herausgegeben, wo auch die ungrischen Wörter mit angeführt sind. Das vom Augustiner Mönch aus Bergamo, Ambrosius Calepinus

*) Es erschien, nach der Vorrede meines Exemplars, in dem der Titel des ersten Theiles fehlt, zuerst 1604 zu Nürnberg; der zweyte Theil hat ausdrücklich die Angabe, Norimbergæ M.D.CIV. in gr. 8. Diese Ausgabe ist schon sehr selten.

A. d. H.

nus verfaßte lateinische, durch Passeratius, Cerda u. a. später mit mehreren Sprachen ausgestattete Dictionarium, erschien auch schon im J. 1594. ohne Druckort, mit ungrischen Wörtern bereichert, unter dem Titel: *Calepini* Dictionarium *decem* linguarum; -- und im J. 1598, zu Basel, bey Sebastian Henricpetri, schon als Dictionarium *undecim* linguarum, in fol. — Bald darauf kam heraus: *Fausti Verantii* (aus Sibenico in Dalmatien, der hernach Bischof in Csanád und Probst zu Lelesz war) Dictionarium *quinque* nobilissimarum Europæ Linguarum, Lat. Ital. Germ. Dalm. & Ungaricæ. Venetiis ap. Nic. Morettum, 1595 in 4. — Dieses vermehrte Peter Loderecker zu Prag, mit der böhmischen und pohlnischen Sprache, und gab es, unverschämt genug, als sein eigenes Werk heraus, unter dem Titel: Septem diversarum linguarum Dictionarium, Pragæ 1605, in Queer-Quart. — Nach diesen Vorgängern trat erst Albert Molnár auf mit seinem Lexic. Latino-Græco-Ungaricum, Hanoviæ, 1611. in 8.; dem in den spätern Editionen auch noch als Anhang beygefügt wurden, *Molnári* Syllecta scholastica Heidelbergæ edita MDCXXI. Ich erwähne derselben hier bloß deswegen, weil sie schon sehr selten geworden sind. *) Sie bestehen aus 7 Blättern in 8, mit kleinen Lettern, und sind dedizirt Illustri ac generoso Comiti & Domino, *Stephano Bethlen* de Iktar &c. Serenissimi *Gabrielis* &c nepoti a fratre, & adoptivo.

Nach-

*) S. Andr. Sam. Gesneri Exercitt. scholasticarum varii argum. -- ed. Th. Chr. Harles. (Noriberg. 1780.) Num. XXXIV, p. 385 sq. — I. C. Wendleri diss. de variis libror. impressorum caussis, (Jenæ, 1711. in 4.) p. 3. — I. Vogtii Catal. hist. crit. libror. rariorum. —

Nachschrift des Herausgebers.

Unter die Vorgänger des Albert Molnár in der ungrischen Lexikographie gehören noch folgende:

1) *Basilius Faber.* Er schrieb Nomenclatura seu Dictionarium latino-hungaricum, conscriptum per *Basilium Fabrum Szikszoviensem* Anno 1576, & (post obitum Auctoris) typis editum *Debretzini* 1590. — Dieses Wörterbuch wurde hernach von Szilvás-Ujfalvi vermehrt und öfters herausgegeben.

2) *Hieronymus Megiserus*, von dem wir einen Thesaurum polyglottum vel Dictionarium multilingue, Francof. a. M. 1603. in 8. haben, worin auch die ungrische Sprache enthalten ist.

3) *Joannes Murmellius*, der zu Krakau herausgab: Nomenclaturam trilinguem, wo auch das Ungrische dabey war, aber mit polnischen Lettern, und poln. Orthographie.

Auch trat Albert Molnár zuerst als ungr. Lexikograph nicht im J. 1611. und nicht mit seinem Lexico Latino-Græco-Ungarico auf, sondern, wie ich schon oben in der Note erinnert habe, im J. 1604. zu Nürnberg mit seinem Dictionario Latino-Vngarico, in vsum & gratiam vngaricæ pubis concinnato. — Aus seinen Vorreden und Dedicationen, wovon die zum ersten Theil an Kaiser Rudolph, die zum zweyten an Stephan Báthori, Sigmund Rákotzy, Stanislaus Thurzó, und Sebastian Tököly gerichtet ist, kann man sehr viele Data zur Biographie des Vf's und zur LiterärGeschichte jener Zeiten schöpfen.

II.

In den oben erwähnten Actis litterariis Tomo II. Fasciculo III. Num. VII. p. 175—195 ist auch eine

eine im J. 1715 verfaßte merkwürdige Beschreibung des damaligen Zustandes von Siebenbürgen, von Daniel Körner, enthalten. Dieser Körner, dessen unsere LiterärGeschichten nicht erwähnen, war ein SiebenbürgerSachse aus Heydendorf gebürtig, und studierte damals zu Jena die Jurisprudenz. Er selbst zeigt seinen Geburtsort an, indem er, bey Aufzählung der geistlichen Decanate unter den Evang. A. C. in Siebenbürgen, auf das vierte Decanat kömmt: quartus Decanatus est *Bistricensis*, cuius munus Decanale nunc gerit Pater meus dilectissimus *Andreas Körnerus*, in quo cum sua parochia Paganicensi (*Heydendorf*) & urbe *Bistricia* patria, parochiæ & pastores inveniuntur 24, & tres filiales. &c. Auch sind viele statistische Data über die Verfassung des kathol. und griech. Klerus darin, nur mit manchen ungerechten, bittern Anmerkungen untermischt.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Martini Schwartner, Bibliothecae Reg. Scient. Universitatis Pestanae Custodis primi, & Professoris Diplomaticae, Introductio in Rem Diplomaticam Aevi intermedii, præcipue Hungaricam. Cum Tabulis V. æri incisis. Editio secunda auctior & emendatior. (Mit einer Vignette, die den päbstlichen Fischer-Ring vorstellt) Budæ, typis Reg. Universitatis Pestanæ. MDCCCII. XVI. & 403. pagg. 8. maj.

Den Werth dieses vortrefflichen Lehrbuches der Diplomatik, besonders in Rücksicht auf Ungern, dessen erste Ausgabe im J. 1790 erschien, hat unser Vaterland bereits gewürdiget. Niemand, der bey uns von dieser Wissenschaft sich Kenntniß verschaffen sollte und wollte, hat jenes Buch ungelesen gelassen, und Niemand hat es ohne großen Nutzen in dieser Hinsicht, noch ohne Vergnügen, gelesen. Bey der gegenwärtigen Anzeige muß sich daher Referent, auch dem Plane unserer Zeitschrift gemäß, nur mit der Hindeutung auf diejenigen neuen Vorzüge begnügen, die das Genie und der Fleiß des Verfassers der zweyten Ausgabe zu verschaffen wußte.

Die

Die erste interessante Zuthat zu dieser Ausgabe ist die Vorrede, worin der Vf. von seinen neuern Bemühungen zur Vervollkommung dieses Werkes Rechenschaft giebt, und dabey sehr lesenswürdige Notizen liefert, vorzüglich über die ungemein reichhaltigen und schätzbaren Manuscripten-Sammlungen der beyden Jesuiten, des P. Gabriel *Hevenessi* († 1715) und des P. Stephan Kaprinay († 1786), die in der königl. Universitäts-Bibliothek hier aufbewahrt werden, und die der Vf. vortrefflich benutzt hat.

Die Einrichtung des Lehrbuches selbst ist im Ganzen genommen dieselbe geblieben, wie in der ersten Ausgabe, nur daß ein Kapitel, de symbolica diplomatica, welches vorher das IV. in der Semiotik war, jetzt schicklicher das VI. in der Reihe ist, und eben so manche Paragraphen versetzt, und in eine zweckmäßigere Ordnung gebracht worden sind. Z. B. § 105, 192 ff., 197 ff. u. a.

Aber in der Umarbeitung der einzelnen Paragraphen ist der Fleiß des Vf's, zum großen Vortheil der Wissenschaft und der Leser, so weit gegangen, daß nur wenige Sätze im ganzen Buche zu finden sind, die nicht entweder durch reiche Zusätze neuer Begriffe, Beyspiele, und Erläuterungen, oder durch nähere Bestimmung oder weitere Entwicklung der vorigen Angaben, oder besonders durch interessante Anwendung auf ungrische Geschichte u. s. w. gewonnen hätten. Welche Bereicherungen haben die Prolegomena erhalten! Der Ursprung der Diplomen (§. 1.), die Ursachen des Unterganges derselben (§. 6.), die Orte ihrer Aufbewahrung (§. 7.), die Nachrichten von den Verfälschern der Diplome (§. 16.) vom gegenwärtigen Zustand der Diplomatik, (§. 22.) und von den diplomatischen Kriegen in Ungern (§. 23.) sind nun noch deutlicher, bestimmter und weiter auseinandergesetzt, als in der vorigen Ausgabe, wo weder die ædes Tavernicales, noch das merkwürdige Registrum de Thurócz, weder der von Lad. Kövesdi angefachte,

noch

noch der über die Stiftungs-Urkunde des ruthenischen Klosters zu Munkátsch entstandene diplomatische Krieg u. d. gl. erwähnt waren.

In der Graphik sind ausser den, wo es nöthig war, auch bis auf die geringsten Angaben reichenden Verbesserungen des gelehrten, scharfsichtigen Vf's, noch viele lehrreiche Zugaben dieser Ausgabe beygefügt. Die Frage: ob die Ungern vor der Annahme der christlichen Religion eine eigene Buchstaben-Schrift gehabt haben, wird S. 56 sehr bündig auseinander gesetzt, und gezeigt, daß sie noch zur Zeit unentschieden ist. — Eben so gelehrt handelt der Vf. im 29. §. über die ältesten schriftlichen und gedruckten Denkmäler, die in ungrischer Sprache vorhanden sind. Unter den gedruckten, hält auch er, so wie der Herausgeber dieser Zeitschrift, (s. Zeitschrift I. B. S. 219) auf dasselbe Zeugniß gestützt, das zu Nürnberg im J. 1484 gedruckte ungrische geistliche Lied und Gebet auf die rechte Hand des h. Stephans, für das älteste. Von den in ungrischer Sprache geschriebenen Diplomen aber, sagt der Vf. S. 61, daß er kein älteres kenne, als eine Quittung vom J. 1478, welche die Familie Kaza besitzen soll. Jedoch in den Corrigendis am Ende weiset er auf die in dieser Zeitschr. III. 390 abgedruckte Urkunde v. J. 1472 hin; warnt aber jeden vor Uebereilung in dem Glauben an die Aechtheit mancher ungrischen, vorgeblich sehr alten Urkunden, deren Originale man vorzuweisen nicht im Stande ist.*) Im 30. §. werden die

*) Der Herausgeber dieser Zeitschr. besitzt gegenwärtig die Abschrift eines noch weit ältern ungrischen Diploms, als alle die bisher bekannten sind, nämlich eines Theilungs-Briefes, (divisionales) der Familie Laszlóczy vom J. 1339. Diese Copie wird auch bald gedruckt erscheinen in des Hrn. Anton v. Szirmay Notitia Topographica & Historica Comitatus Zemplinienſis, die Hr. von

die diplomatischen Epochen der auswärtigen Sprachen, so wie §. 34. die Epochæ literarum in Ungern weit genauer und bündiger angegeben, und im 43. §. neue sehr praktische specielle Bemerkungen über die Orthographie des ungrischen MittelAlters, so wie bey §. 46. neue schöne Beyspiele von den literis coarctatis beygefügt; und so findet man ähnliche Berichtigungen und Ergänzungen überall. — Bey §. 60. vermißt Ref. ungerne die Anführung der für Ungern vorzüglich, und für die lateinische Sprache verfaßten Stenographie, die hier erschienen ist: Systema generale Stenographiæ Samuelis Taylor, ad linguam latinam accommodavit *I. C. Danzer*. Pesthini, 1802. 8. maj.

In der Semiotik beweiset die neue, scharfsinnige Erklärung des Monogrammes vom K. Stephan *) (§. 99.), die Berichtigungen der Epochen vom ältesten Gebrauch der OblatenSiegel (§. 115.) so wie vom Zuwachse der Titeln unserer Könige (§. 167.) die schönen Zusätze von dem sigillo duplici regio speciali (§. 142.) und die zu §. 106. de typariorum custodia hinzukamen, so wie unzählige andere kleine Veränderungen, das ernstliche Bemühen des Vf's, seine Wissenschaft immer mehr zu vervollkommen.

Die wenigsten größern Umänderungen hat verhältnißmäßig der dritte Theil des Werkes, die Formelkunde erhalten, obgleich auch hier sehr vieles im Einzelnen berichtigt, ergänzt und umgeschmolzen wurde. Den Stil und Vortrag wußte der Vf. im ganzen Werke, bey ei-

von Kovachich in Ofen zum Druck befördert hat. — Das Original dieser Urkunde, wovon in dieser Zeitschrift bald ein ächtdiplomatischer Abdruck geliefert werden soll, befindet sich im Archive des Hrn. Anton von Szirmay, litera GGG. Num. 830.

*) Ref. glaubt indessen aus gewissen Gründen, dieß Monogramm so erklären zu müssen: Stephanus Inclitus Rex.

einer an sich so trockenen Materie, doch durch interessante Beziehungen, launige Anekdoten, auffallende Beywörter u. d. gl. sehr unterhaltend zu machen.

Das Diplomatarium der neuen Ausgabe unterscheidet sich sehr vortheilhaft von dem vorigen, sowohl durch einen größern Umfang, (jetzt sind 35 Stücke, vorher waren 10) als auch durch eine kluge Wahl der hier gelieferten Urkunden. Auch die Kupfertafeln sind von dreyen auf fünf vermehrt, und sehr reichhaltig ausgestattet. — Schade, daß weder ein Register, noch eine Uebersicht des Inhaltes der größern Abtheilungen, das Nachschlagen des so nützlichen Werkes erleichtert.

L. S.

Damiani Fuxhoffer, Benedictini Pannonii in Alma Dioecesi Veszprimiensi Parochi Aszóföiensis, & Ven. Districtus Füredienſis Vice-Archi-Diaconi, Monasteriologia Regni Hungariæ, in qua Libris V. synoptice, originario-diplomatice describuntur omnia singulorum Religiosorum Ordinum Monasteria, quæ vnquam ab ingressu Hungarorum in Pannoniam fundata fuerunt. — Monasteria Ordinis S. Benedicti e probatis Patriæ & Sacri hujus Ordinis Scriptoribus originario-diplomatice descripta. *Liber I.* Veszprimii, typis & sumptibus Michaelis Sammer, Anno MDCCCIII. 266 pagg. in folio maj.

Aus dem berühmten Orden, der ehedem vorzüglich in Frankreich so viele wichtige Schriftsteller zählte, und wovon eine Congregation, nämlich die des h. Maurus, sich so ausgezeichnete Verdienste um die Diplomatik und Geschichte erworben hat, tritt nun ein Mitglied auch in unserm Vaterlande mit einem größern Werke auf, dessen zweckmäßige Ausführung und Vollendung sowohl dem Vf. als auch dem ganzen Orden zur Ehre gereichen würde. Der Zweck dieses Werkes ist schon auf dem Titel

tel deutlich genug angegeben, wodurch die Aufmerksamkeit aller Freunde der Geschichte gespannt worden ist: aber die Schwierigkeiten, welche der Erreichung jenes Zweckes im Wege liegen, sind sehr groß, und werden durch die gegenwärtige Lage des sonst so fleissigen Verf's noch vermehrt, indem er beynahe von allen literärischen Hilfsmitteln entfernt, meist nur durch gute Freunde hierin unterstützt werden mußte. Der ehrwürdige Vf. kannte selbst diese Schwierigkeiten sehr gut, wie aus der Vorrede erhellet; aber sein Muth verließ ihn nicht, und da er doch schon in vorigen Zeiten mit vielem Fleiße und Eifer diejenigen Quellen benutzt hatte, die ihm bey seinem Orden vorzüglich für die Geschichte der Benediktiner-Klöster in Ungern offen standen, so ist die Bearbeitung des vorliegenden ersten Theiles, welcher eben diese Geschichte enthält, so gerathen, daß daraus allerdings keine geringe Bereicherung der vaterländischen Kirchen- und Cultur-Geschichte zu erwarten steht.

Zuerst handelt also der Vf. von dem Benektiner-Orden überhaupt, seiner ersten Entstehung (S. 1.) von der Regel desselben (S. 2. ff.), und den besondern Abänderungen, welche mit einigen Punkten derselben in Ungern vorgenommen wurden; endlich von der Anzahl merkwürdiger Personen, die einst zu dem Orden gehörten. (S. 14. f.) Sodann folgt die Geschichte der einzelnen Klöster und Abteyen des Ordens in Ungern, u. zwar zuerst der Erz-Abtey zu St. Martinsberg, Archi-Cænobium (Coenob.) S. Martini de Saero Monte Pannoniæ, S. 13, die auch am weitläuftigsten behandelt wird. Nach Erzählung der bekannten Geschichte von der Errichtung dieses Klosters durch König Stephan, wird die berühmte Stiftungs-Urkunde desselben ganz eingerückt, aber mit einigen Abweichungen von dem Texte, den Chrys. Novák in den Vindiciis p. 6. und nach ihm Koller in hist. epp. Quinqueccl. I. 361 sqq. liefert. Unser Vf. nämlich hat andere Interpunctionen; er hat orationes sanctas, wo bey Novák

sacras steht; domino für domno; Concio für Cuntio, setzt nach episcop. & abb. in regno Ungariæ das Wort sitæ hinzu u. d. gl. — Auch das Monogramm des K. Stephans ist hier S. 19. dargestellt. Der Vf. berührt dabey sehr kurz die Anfechtungen, welche diese Urkunde, in Hinsicht auf ihre Aechtheit, erfahren mußte, und erwähnt auch ihrer gelehrten Vertheidiger, unter denen wohl der würdige DomProbst Jos. Koller, der in seiner hist. episc. Quinq. Tom. I. so viel für dieses Diplom geschrieben hat, dessen Werk aber der Vf. überhaupt zu wenig benützt, nicht fehlen sollte.

Hierauf werden die weitern Begünstigungen, welche die folg. Könige von Ungern, und die röm. Päbste der ErzAbtey sowohl als den ErzAebten für ihre Person, und den Mönchen selbst angedeihen ließen, der Reihe nach aufgezählt, und mit den nöthigen Stellen aus Urkunden belegt. S. 19—33, und 44 f. Sodann folgt ein chronologisches Verzeichniß der ErzAebte, vollständiger als das von P. Lendvay, welches Szentiványi in seinen paralipom. herausgab. S. 33—43. Hier wird unter andern von dem ErzAbt Wilhelm (Nro. 26.) gesagt, daß er Bischof von Fünfkirchen war, und 1356 gestorben sey; beyde Angaben berichtigt schon Koller in hist. episc. Quinq. III. 76. — Interessante Notizen enthält die Darstellung der widrigen Schicksale dieser ErzAbtey, das Verzeichniß ihrer Güter, die Beschreibung ihrer Kirche, und des alten und neuen Zustandes vom Kloster. Die folgenden lesenswürdigen Abschnitte begreiffen geographische Untersuchungen über die königliche Burg auf Martinsberg, über das Prädium Pannonia, auf dessen Gebiet der Martinsberg stand, über Sabaria dem Geburtsort des h. Martin, (welches ein Ort, nahe an Martinsberg war, wie zwar schon Katona hist. crit. Hung. Ducum p. 213. gezeigt hat, aber hier mit neuen Gründen bewiesen wird), von dem Orte, wo? und dem Prälaten, durch den der h. Stephan zum König gekrönt wurde. Am Ende wird, gegen

Szvo-

Szvorényi erwiesen, daß Afticus wirklich ErzAbt in Martinsberg war.

Weit kürzer, aber doch diplomatisch, wird hierauf die Geschichte der übrigen 91 ungrischen Klöster und Abteyen des Ordens vom h. Benedict, erzählt (bis S. 252). Dann zeigt der Vf. auch die 8 Residenzen an, die der Orden in Ungern hatte, S. 252—263.

Zu diesem Bande gehören zwey Kupfer, wovon das eine den ungrischen Benedictiner im ChorRocke, das andere im Haushabit darstellt.

---

1) *Josephi Koller Cathedralis Ecclesiae Quinqueeccl. Lectoris & Canonici, Praepositi S. Joannis Baptistae de Castro Quinqueeccl.* Historia Episcopatus Quinque Ecclesiarum. Tomus V. Complectitur res gestas ab Anno MDV. ad MDLII. Posonii & Pestini, sumptibus I. Mich. Landerer de Füskút. 1801. 358 pagg. in 4.

2) *Ejusdem* Prolegomena in Historiam Episcopatus QuinqueEcclesiarum. Posonii, typis Joh. Mich. Landerer de Füskút. 1804. 156 pagg. in 4. (Mit XVI Kupfertafeln.)

Bekanntlich erschien der erste und zweyte Band dieses schätzbaren Werkes schon im J. 1782, worauf dann zwey Jahre später der dritte, und 1796. der vierte Band folgte. Nun haben wir vor 2 Jahren den fünften Band von dem würdigen Vf. erhalten, worin aber doch nur erst die Geschichte des Fünfkirchner Bisthums bis zum J. 1552 fortgesetzt ist, so daß wir also noch mehrere Theile, bis zur neuesten Zeit, zu erwarten haben. Wegen der großen Anzahl von Urkunden, wovon die meisten aus sehr authentischen, und viele aus bisher unbenutzten und unzugänglichen Quellen geschöpft, mit Genauigkeit und kritischem Scharfsinn benutzt und abgedruckt sind, muß dieses Werk allerdings als eine

reiche Fundgrube, besonders für die Geschichte der Religion und Literatur in Ungern, sehr hoch geschätzt werden. Wie sehr wünschenswerth ist daher die Fortsetzung desselben, vorzüglich da nur unter so günstigen Umständen, als hier zusammentreffen, die ununterbrochene Herausgabe eines so bändereichen Werkes jetzt in unserm Vaterlande möglich ist.

Auch in dem vorliegenden fünften Bande, der die Geschichte von 8 Bischöfen in sich faßt, welche vom J. 1505 bis 1552 der Fünfkirchner Diöcese vorstanden, kommen über neunzig, theils aus Originalien von dem Vf. selbst copirte, theils aus dem Vaticon, aus dem Archive der päbstl. Datarie, aus dem Archive der kön. HofKammer, des Preßburger Capitels u. a. erhaltene Urkunden vor. Unter den diplomatischen Schätzen, die dem in diesem Fache so geübten, und über alle Maaßen fleißigen Vf. zu Gebote standen, und von ihm auch hier benutzt wurden, ist wohl am merkwürdigsten die Sammlung der Verantianorum MSS. Originalium, welche derselbe von den Hrn. Franz und Casimir Draganich Veranzio, Patriziern in Sibenico, (nach S. 52. und 337) erhalten hat, und welche Ref. selbst bey ihm zu sehen so glücklich war. *) Zu dieser Sammlung gehört auch ein handschriftlicher Codex, der bekannten Beschreibung de Clade Mohácsiana von Broderith, woraus eine verdorbene Stelle in den gewöhnlichen Editionen dieses Werkchens verbessert wird, (S. 53) wornach es gewiß ist, daß Macedonius, den Matth. Bel

und

*) Sehr sonderbar ist es, daß Hr. v. Kovachich in den Scriptor. Hung. minor. Tomo I. meldet, er habe dieselben Veranzischen Schriften, welche Hr. Domprobst Koller im Originale noch besitzt, authentisch und originell bey Händen gehabt, und Se. Excell. Herr Graf Széchényi habe sie von den Hrn. von Draganich käuflich an sich gebracht. Wie dieß zu reimen sey, kann Ref. noch nicht einsehen.

und andere zum Bischof von Fünfkirchen machen, nur Domprost daselbst war, welche Stelle er, mit Niederlegung seines Syrmier Bisthums, deswegen annahm, um dem zum Kanzler ernannten bisherigen Domprobsten Broderith, die ihm angemessenere bischöfliche Würde einzuräumen. Aehnliche historische Aufklärungen aus diesen Veranzischen Handschriften kommen mehrere vor.

Interessant ist auch der Syllabus eorum, qui in Comitiis Albensibus, (1527) post coronationem Ferdinandi I. Magistratus consecuti sunt, item eorum, qui fidelitatis juramentum Ferdinando præstiterunt, S. 204, wo zugleich die damals vorgeschriebene Eidesformel in ungrischer Sprache beygefügt ist.

Die Folgereihe der Bände dieses Werkes, nach welcher jetzt der sechste hätte erscheinen sollen, unterbricht der Vf. durch die Herausgabe der Prolegomena Num. 2, womit er dem literär. Publikum ein angenehmes Geschenk macht. Er hat sie Sr. Exc. dem Bischof von Bosnien und Syrmien Matthäus Franz Kertitz dedicirt. Sie enthalten eigentlich eine genaue Beschreibung der römischen profanen und christlichen Alterthümer, die sich in Fünfkirchen, und der ganzen Dioces vorfinden; (Num. I, II. und IV.) die Untersuchung über den Namen der Stadt im IX. Jahrh., ad V. Basilicas (Num. III.) über die Errichtung des Bisthums durch den h. Stephan, die Bestimmung der Gränzen desselben zu verschiedenen Zeiten, (V, VI, VII, VIII); die Darstellung der innern Einrichtung, der dazu gehörigen geistlichen Personen, ihrer Privilegien, und des Religions-Zustandes dieser Dioces (IX, X, XI, XV); dann eine kurze Notiz von dem ehemals hier blühenden Studio generali (XII), von der Form der hiesigen Peters-Kirche unter den ältern Königen von Ungern (XIII) und eine Vergleichung des alten Zustandes von Fünfkirchen mit dem neuern (XIV). Der gelehrte Vf. ist nach S. 1. und 7. ganz der Meinung des Salagius (de

Statu

Statu Eccl. Pann. L. I. c. 1. p. 32 cet.) daß Fünfkirchen an dem Orte stehe, wo ehedem Sopianæ war, und beweist dieß mit vielen Gründen. Auch Száfzky Introd. in Geogr. Hung. ant. & med. ævi, p. 6. hat schon das Nämliche behauptet.

Alle die Inschriften, deren Erläuterungen Hr. Abt Schönwisner dem Vf. mitgetheilt hatte, alle Alterthümer, die Form der Domkirche selbst, und andere Merkwürdigkeiten, die im Buche erwähnt werden, sind hier in XVI großen Kupfertafeln dargestellt; unter denen auch die treue Copie eines Diploms vom J. 1239. und die Landkarte der Fünfkirchner Diöces begriffen ist.

Pastirska Igra &c. (das Band) Ein Schäferspiel in einem Aufzuge, von J. F. Gellert. In die serbische Sprache auf gleiche Art übersetzt von Abraham Mrazowitsch) Ofen, in der königl. UniversitätsBuchdruckerey. 1803. in 8.

Hr. Mrazowitsch, Direktor der serbischen NormalSchulen in dem Raaber LiterärBezirk, erklärt in der Vorrede, daß er von seiner Jugend an, poetische Werke mit größter Lust gelesen, und die Uebersetzung des vorliegenden Schäferspiels aus doppelter Absicht unternommen habe, um nämlich seine Leser zu vergnügen, und die studierende Jugend zur Verfertigung gleicher Aufsätze aufzumuntern. Hoffentlich würde Hr. M. die schon rege gewordene Liebe zur Poesie unter seinen Landsleuten noch mehr angefacht haben, wenn er in dem Werke, das er übersetzen wollte, eine glücklichere Wahl getroffen hätte; auch würde er den ersten Zweck, seine Leser zu vergnügen, gewisser erreicht haben, wenn er sich nicht so ängstlich treu an die Versifikation des Originals gehalten hätte: dadurch mußten seine Reime etwas von ihrer natürlichen und freyen Form verlieren, so wie auch, bey dem zu großen Bestreben recht populär zu schreiben, die Sprache nicht genug edel und rein bleiben konnte. Denn daß es

dem

dem H. M. an poetischen Talenten, und an gutem Geschmack nicht mangelt, beweiset seine schöne und rührende Elegie, geschrieben auf den Tod der erhabenen GroßFürstin Alexandra Paulowna:

Slezi blazsennoi sjeni Alexandri Paulovni &c. d. i. Thränen dem seligen Schatten Alexandrens Paulowna's, geweiht von A. M. Ofen in der k. UniversitätsBuchdruckerey 1801.

Das größte Lob verdienet aber H. M. für seinen ruhmwürdigen Eifer, mit dem er den NormalSchulen seines Bezirks aufzuhelfen sucht, und für mehrere SchulundErziehungsBücher, womit er seine Nation beschenkt hat. Ref. will nur einige davon anführen.

Poucsitelni Magazin za djeczu &c. d. i. Lehrreiches Magazin für Kinder, verfaßt v. M. la Prince de Beaumont. Zum Nutzen der serbischen Jugend aus dem Deutschen übersetzt von A. M. I. Th. Wien b. Jos. Edl. von Kurzbeck 1787. II. Th. Wien b. Nowakowitsch 1793. III. Th. Ofen in der k. UniversitätsBuchdruckerey 1800. IV. Th. Ofen in der k. UniversitätsBuchdruckerey 1801.

Rukovodstvo k nauczje csislitelnoi &c. d. i. Anleitung zur Rechenkunst. Zum Gebrauch der slavischserbischen NationalSchulen, herausgegeben von A. M. Ofen in der k. UniversitätsBuchdr. 1798.

Rukovodstvo k slavenstjei Grammaticzje &c. d. i. Anleitung zur slavischen Grammatik. Zum Gebrauch der slavischserbischen NationalSchulen herausgegeben von A. M., Direktor der NationalSchulen in dem Fünfkirchner Bezirk, Senator der k. Freystadt Sombor, und Beysitzer der GerichtsTafel des Ibbl. Batscher Comitats. Ofen in der k. Univ. Buchdruckerey 1800.

— s — h.

Der Herausgeber glaubt auch die Erscheinung der neuen kleinern Schriften, die wegen der besondern Veranlassungen und Gelegenheiten, bey denen sie herauskommen, bemerkenswerth sind, theils deswegen, theils um der Vollständigkeit willen, in dieser Zeitschrift anzeigen zu müssen, Da sie aber sowohl wegen der Menge, in der sie bey uns gewöhnlich zum Vorschein kommen, als auch aus andern leicht begreiflichen Ursachen, nicht weitläuftig analysirt werden können, so wird man sich wohl meistentheils mit der bloßen Angabe ihres Titels begnügen.

Néhai Nem. és Nemz. Bódzai Rozalia Aszszonynak, T. T. Szakonyi Mátyás Ur' — élete leg jobb korában, házasságakikeletén, boldogúl kimúlt élete drága felének szerelmeséhez intézett Utólsó Beszédje, mellyet rendbe szedvén — elöl adott *Sikos Istvan*, Kö-vágó-Örsi Ev. Pred. &c. — (Die letzten Worte an ihre Lieben, der weil. Wohledl. Frau Rosalia Bodzai, des Tit. Hrn. M. Szakonyi in ihrem besten Lebensalter, und im Frühling ihrer Ehe sel. verstorbenen Gattinn; in Ordnung (und in Verse) gebracht — und den 4. April 1803 hergesagt von Stephan Sikos, evang. Prediger zu Kövágó Örs.) Weßprim, bey Sammer. 19. S. in 8.

Bútsúzó Prédikátzió, mellyel a' Rév-komáromi Reformatum Gymnasiumban hetedfél esztendeig folytatott Professori Hivatalát le-tette 1803dik Eszt. Julius 24. napján *Katona Mihály*, Bútsi meg-hivott, és magát ajánlott Prédikátor. (AbschiedsPredigt, womit sein durch siebenthalb Jahre geführtes Lehramte am ref. Gymnasium zu Komorn ablegte den 24. July 1803. Mich. Katona) Komorn, b. der Wittwe Weinmüller. 64 S. in 8.

Sie

Sie enthält einige herzliche Wünsche und nützliche Erinnerungen an seine bisherigen Zuhörer und Schüler, die mit vieler Kraft, Deutlichkeit und Wahrheit gesagt sind.

Az Óltári Szentségben el-rejtetett Valóság. Védelmezte élö-nyelven Szab. kir. Komárom Várasában, és a' hívek' kiyánságára közre botsátotta *Kováts József* Átsi Káplán. 1803. Pajor József költségével. (Die im Heiligthume des Altars verborgene Wirklichkeit; vertheidigt in einer öffentlichen Rede zu Komorn, und auf Verlangen der Gläubigen herausgegeben von Jos. Kováts, Kaplan zu Áts. 1803. Auf Jos. Pajor's Kosten.) Komorn, bey der Wittwe Weinmüller. 30 S. in 8.

Diese mit vieler Wärme und Beredsamkeit abgefaßte Predigt hat zum Zweck, die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in dem h. Abendmahl und MeßOpfer zu beweisen, und zwar 1) aus der h. Schrift, 2) aus der Vernunft.

Memoriam Visitationis Scholarum Gymn. Aug. Conf. addictorum Modrensis perennem reddituri, Oden

hanC eVangeLICI tIbI saCraVere sChoLares,
PræsVL CrVDI; DIV VIVas, VIgeasqVe precantes.

Posonii, typis Sim. Petr. Weber. 1/2 phil. 4.

Serm9

Sermo ſalutatorius, quo Illuſt. ac Rdiſſimum Dominum D. *Franciscum Miklósi*, Dei & Ap. Sed. grat. Episcopum MVarad., in ſuo ad Regimen paſtorale aditus limine allocutus venerabatur Illuſt. D. *Ladislaus L. B. Vay de Vaya*, S. C. R. & A. M. Actual. Camerarius, complur. Hung. & Trans. I. Comitatuum Tab. jud. prim. Aſſeſſor, qua tamen ex parte SS. & OO. I. Comitatus Biharienſis ac Nobilitatis Varad. in occurſum Suæ Illuſtritatis Episcop. — delegatæ Deputationis Præſes. Anno 1803. d. 14. Menſ. Oct. Magno-Varadini, lit. Ven. Seminarii Junioris Cleri, per Ant. Gottlieb Typographum. 1 phil. in 4.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Oeffentliche und Privat-Anstalten.

Der ausgezeichnete Eifer, womit unsere vaterländischen Gelehrten die hiesige Gräfl. Széchényische Reichs-Bibliothek zu vermehren sich bestreben, gereichet denselben zur besondern Ehre. Im gegenwärtigen Jahre haben schon mehrere Schriftsteller, theils ihre eigenen im Druck erschienenen Werke, theils andere Bücher, eingesendet, als z. B. Der Domherr zu Weßprim, Franz v. Nagy; P. Ludwig v. Zimány, aus dem Orden der frommen Schulen; k. Rath, Abt und Domherr A. Georg v. Szerdahelyi; Samuel Klein, evangelischer Prediger zu Göllnitz; Athanasius Sztojkovics, Mitglied der Göttinger und Jenaer gelehrten Gesellschaften; Gabriel Báthory, Prediger der reformirten Gemeinde zu Pesth; P. Csánki, aus dem Orden der frommen Schulen; Abbé David Szabo v. Baroth; Samuel Thesedik, Director der ökonomischen praktischen Schule zu Szarvas; Johannes von Seth, Komorner Komitats-Physikus; Andreas Haliczky, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der königl. hohen Schule zu Pesth; Sabbas v. Tököly, königl. Rath; Joseph Kovács, reformirter Prediger zu Groß-Körösch; Matthäus Simon, Expauliner und Professor der Gottesgelahrheit zu Fünfkirchen; Joh. Samuel Fuchs,

Professor an dem evangelischen Gymnasio zu Leutschau; Stephan v. Kultsár, Michael Csokonyai, Franz v. Benkö, Professor an dem reformirten Collegium zu Enyed; Paul Rath, Doktor der Arzneykunde; Joseph Fabian, reformirter Prediger zu Vörös Berény; Joh. Nep. Endrödy, Feldprediger bey Stipfics Hussaren; Nicolaus Révay, Professor der ungrischen Sprache und Literatur an der königl. hohen Schule zu Pesth; Basilius Proricz, griechisch-katholischer Priester; Benedikt Virág, Expauliner; Leopold Freyherr v. Schaffrath, Waitzner Domherr, und KleinProbst, k. BücherRevisor, und des Gymnasiums Director zu Pesth; P. Jakolsich, Provinzial des Franziskaner Ordens der Kapistraner Provinz; Sennowitz, Lehrer der evang. MädchenSchule zu Eperies; Johann Bogsch, Lehrer an der evang. Schule zu Preßburg, und mehrere, deren Namen anzuführen, allzu weitläuftig seyn würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der hochwürdige Hr. Michael Winkler, HonorarDomherr des Fünfkirchner Capitels, und Pfarrer zu Gödre im Baranyer Comitate, hat aus edelmüthigem freyen Antriebe, und aus reinem Eifer zur Beförderung der Wissenschaften, seine schöne reichhaltige Sammlung von Münzen und andern Antiquitäten, mit Bewilligung der höchsten LandesRegierung, der königl. ungrischen Universität in Pesth zum Geschenke gemacht.

2.

Todesfälle.

Am 18. Julius d. J. starb zu Grätz, Hr. Joh. Nep. Graf Szluha, ExJesuit. Er war 1722 in Ungern

gern geboren, trat 1738 in den JesuitenOrden, und kehrte in den HumanitätsClassen, reiste aber 1752 nach Brasilien, wo er als Missionär 8 Jahre zubrachte. 1764 ward er Feldpater bey dem Herzog Albertischen Carabinier-Regimente, und 1770 Rector des Collegiums zu Raab, welche Stelle er bis zur Aufhebung des Ordens bekleidete. Nach Aufhebung des Ordens privatisirte er in Grätz, wo er 1801 sein fünfzigstes PriesterJahr feyerte.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die königl. Freystadt Kaschau hatte zum Beweise der dankbaren Anerkennung der Verdienste des allgemein geehrten Hrn. Joseph Viczay, Doktors der Arzneyk. und StadtPhysikus daselbst, beschlossen, sein Porträt auf öffentliche Kosten in Kupfer stechen zu lassen. Aber in der Ausführung dieses edeln Vorhabens war den biedern Bürgern dieser Stadt schon sein Freund Hr. Franz von Kazinczy zuvorgekommen, auf dessen Kosten das von Hrn. Szekeres (Wagner) gemahlte Bildniß des Hrn. v. Viczay, in Wien durch Hrn. Sam. Czetter sehr niedlich in Kupfer gestochen wurde. Es hat die Inschrift:

KIS-VICZAY VICZAY JÓSEF,
TORNA VÁRM. és KASSA
VÁROS ORVOSA. —
VIRO. ANTIQVAE. VIRTVTIS. CONSTANTI.
INTREPIDO. SERVATORI.
CIVIVM. FRANCISCVS KAZINCZY.
VT. INTVENTIVM. ANIMI.
AD. EJVS. EXEMPLVM. ACCENDANTVR. MDCCCIII.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland haben geruhet, dem beym k. k. ungrischen Militärgestütt-Wesen angestellten Ritter von Högelmüller, eines gehorsamst unterlegten staatswirthschaftlichen Aufsatzes wegen, die allerhöchste Zufriedenheit durch Uebersendung eines brillantenen Ringes zu erkennen zu geben.

Se. k. k. Majestät haben allergnädigst geruhet, dem bisherigen Professor der zweyten HumanitätsClasse an dem königl. HauptGymnasium in Preßburg, Hrn. Georg Berta, die erledigte Lehrstelle der pragmatischen Geschichte (eigentlich: der Geschichte von Ungern, und des deutschen Reichs) an der königl. Akademie in Raab zu verleihen.

Den 1. Nov. d. J. feyerten zu Sz. Lörintz im Tolnaer Comitate die evang. Prediger A. C. in dem Distrikte jenseits der Donau, das Jubelfest, oder das 50ste Jahr des rühmlich geführten PredigerAmtes ihres verehrten Superintendenten, und Predigers in Sz. Lörintz, des hochw. Hrn. Stephan v. Nagy, mit vieler Freude und Rührung.

Hr. Georg Hrabovszky, vorheriger evang. Prediger zu Kis-Somlyó, ist jetzt wieder in derselben Eigenschaft nach Palota im Weßprimer Comitate gekommen, wo er schon vor einigen Jahren als Prediger gestanden hatte.

Der bisherige evang. Prediger in Schmölnitz, Hr. Johann Konrad Berheft, hat die Predigerstelle bey der evang. Gemeinde in Schwedler angenommen.

men. An seine Statt ist Hr. Candidat Bubenka nach Schmölnitz beruffen worden.

Zum zweyten Professor an dem evang. Gymnasium zu Eperies, ist der bisherige Conrektor Hr. Karlovßky erwählt worden.

Dem unlängst von Göttingen zurückgekehrten Candidaten Hrn. Carl Georg Rumi (Mitglied des philologischen Seminariums, und der humanistischen Gesellschaft in Göttingen, und der lateinischen und mineralogischen Societät in Jena) ist die PräfektenStelle am Kesmarker ErziehungsInstitut anvertraut worden. Er trägt zugleich am Kesmarker Lyceum in der ersten Klasse die reine Mathematik öffentlich vor, und giebt in der Theorie des deutschen Styls, verbunden mit Beurtheilung der von den Zuhörern gelieferten deutschen Aufsätze, und Interpretation deutscher Classiker, öffentlichen Unterricht. — Im August erhielt er aus Jena von der lateinischen Societät das Diplom eines ordentlichen Mitgliedes.

Der Candidat Hr. Samuel Dianovßky in Jena ist zum ungrischen Sekretär der mineralogischen Gesellschaft daselbst erwählt worden.

Hr. Athanasius Stojkovics, der bekannte Verfasser der Physik in serb. Sprache, ist als Professor der Physik an die russ. kaiserl. Universität nach Charkow, mit einem Gehalt von 2000 Rubeln, und 180 Dukaten Reisegeld, beruffen worden.

Inhalt des vierten Heftes v. IV. Bande.

I. Abhandlungen. Seite

1) Wanderungen durch ungrische Gegender. Von C. Unger. = = = = 211
2) Ueber König Sigmunds Aufenthalt zu Ragusa im J. 1396. Von J. C. v. Engel. 225
3) Beyträge zur Geographie des Békeſcher Comitats. Von A. Skolka. = = 236
4) Neue Berichte über die Kuhpockenimpfung in Ungern. Vom Herausg. = = 244
5) Einige Beyträge zur LiterärGeſchichte Ungerns. Von M. Tertina. = = = 246

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländiſche Schriften.

1) *Schwartner*, Introd. in rem diplomat. 252
2) *Fuxhoffer* Monaſteriologia Reg. Hung. 256
3) *Koller* Hiſt. Episcop. Quinq. Tomus V. 259
4) *Ejusd.* Prolegomena in Hiſt. Ep. Quinq. 259
5) *Mrazovits* Paſtirska Igra = = 262
6) *Sikos*, utólsó beſzédje Bodzai Aſzſz. 264
7) *Katona* bútsúzó prédikátzió = 264
8) *Kováts*, az Oltári ſzentségb. elr. Val. 265
9) Memoria Viſitat. Scholar. = = 265
10) *Lad. Vay* ſermo ſalutatorius. = 266

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentliche und PrivatAnſtalten = = 267
2) Todesfälle. = = = = 268
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 269

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Vierten Bandes,

Fünftes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

I.

Ueber des Herrn Professor Winterls neues System der Chemie.

Die neuen Aussichten zur Verbesserung des bisher bestandenen Systems der Chemie, und überhaupt zur Vervollkommnung der Naturkunde, welche Hr. Jakob Joseph Winterl, Professor der Chemie und Botanik an der königl. ungr. Universität zu Pesth, in seinen Prolusionibus in chemiam seculi decimi noni, *) (Pesthini 1800. 252 pagg. 8. maj.) eröffnet hat, müssen allerdings eine neue wichtige Epoche für die Bearbeitung dieser Wissenschaften herbeyführen. Eine so merkwürdige Erscheinung in der Geschichte unserer einheimischen Literatur darf der Zeitschrift von und für

*) Zu diesen Prolusiones hat der würdige Vf. Accessiones in diesem Jahre herausgegeben. Beyde Werke sollen nun bald in einer deutschen Uebersetzung, unter der Leitung des Vf's zu einem Ganzen verschmolzen, in einem auswärtigen Verlage gedruckt erscheinen.

Ungern nicht entgehen. Um daher unsere Leser mit diesem literärischen Ereigniß gehörig bekannt zu machen, hielt ich es für das rathsamste, folgendes Urtheil eines competenten Richters, eines unpartheyischen auswärtigen Gelehrten, über Hrn. Prof. Winterl's neues System der Chemie hier mitzutheilen. Dieses Urtheil ist in der Vorrede zu einem Werk enthalten, das vor Kurzem unter diesem Titel erschienen ist: „Materialien zu „einer Chemie des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von D. Joh. Christian Oersted. Erstes Stück. Regensb. 1803. 8." — Der Zweck dieses Werkes ist „eine ernstliche Prüfung von Winterl's System einzuleiten." Im ersten Hefte ist daher eine kurze Darstellung von jenem System enthalten; in den folgenden Heften sollen Versuche, Kritiken, Vergleichungen u. Anwendungen, zur Prüfung jenes Systems, vorkommen.

D. H.

Das chemische System, das vor wenigen Jahren, nach vielem Streit, also auch nach vieler Prüfung, fast von ganz Europa, als eine Sammlung von vollkommen bestätigten Thatsachen, als eine Verkettung auf die genauesten Untersuchungen gegründeter Sätze, anerkannt ward, fängt schon, seit den Entdeckungen durch Volta's Säule, an, wieder zu schwanken. Ein muthvoller und gründlicher Forscher hat es schon ausgesprochen, die bedächtlicher Untersuchenden zweifeln wenigstens, und nur die lethargische Indolenz glaubt noch, daß ihr Gebäude unerschüttert auf den alten Pfeilern ruht. Es ist schon ein großer Schritt gethan, und die folgenden lassen sich ahnen; wir haben schon einige glänzende Resultate gesehen, und andre scheinen aus dem Dunkel ihrer Einkleidung schon hervor, aber vieles wird noch auf mühsamen Wegen aufzusuchen seyn, und das

aus-

ausgeführte Ganze, erst nach langer Arbeit, in seinem vollen Glanz, entschleiert dastehen.

Aber es führen mehrere Wege zum Heiligthum der Natur, und ein anderer Forscher bietet uns aus einem fernen Lande ein neues Licht an. Der eine scheint dem andern auf dem Wege begegnen zu wollen, und ihr freundschaftlicher Verein wird uns bald einen Weg bahnen, den wir außerdem nur nach vieler und langer Anstrengung hätten betreten können. Indem jener die Natur, in den Phänomenen, wo sie uns ihre Gesetze am unmittelbarsten ausspricht, beobachtete, entdeckte dieser, in den verwickelten Vorgängen der chemischen Werkstätte, Aeusserungen und Verhältnisse, wie sie nur wenige geahnet haben mochten, und schuf Ansichten, die sich dem, was man, anderswo, mit andern Werkzeugen entdeckte, wie eine Wahrheit an die andre anschmiegen wird. Was er als andächtiger Schüler der Natur, seit vierzig Jahren, von ihr lernte, will er uns mittheilen. Ohne Eigennutz, wie ohne Stolz, wünscht er nur von uns zu erhalten, daß wir ihm prüfen helfen, ob er ihre Lehren auch recht verstanden hat. Jeder Forscher der Natur ist sein Freund, von dem er mit demselben Sinn Zurechtweisungen annimmt, wie Bestätigung seiner Beobachtungen erfährt. Es würde schändliche Undankbarkeit und tadelhafte Selbstsucht oder Trägheit verrathen, wenn wir dem edlen Forscher nicht unsere Aufmerksamkeit schenken wollten, und das, was den Stempel des reinsten Willens und der fleißigsten Beobachtung an sich trägt, nicht einer ernsten Prüfung werth achten wollten. Ist dieses schon zu lange versäumt, so ist es um so vielmehr Zeit, es ohne Aufschub anzufangen, wenn nicht ein künftiges Zeitalter vielleicht sagen soll, daß die meisten unter uns die Spreu durchliessen, als eine reiche Saat zur Erndte winkte.

Wenn ich das Werk, zu dessen Prüfung ich auffordere, noch nicht genannt habe, so war es, weil ich wünschte, daß jeder Leser errathen möchte, daß ich des Ungrischen Forschers, Jakob Joseph Winterl's

Prolusiones in Chemiam seculi decimi noni meinte. Doch ich weiß, daß nur wenige meinem Urtheil beystimmen werden. Die Mehrheit der Chemiker glauben aus Nebensachen und äußeren Verhältnissen urtheilen zu müssen, daß Winterl sich in seinen Beobachtungen getäuscht, in seinen Schlüssen geirrt habe. Man vermißt bey ihm die, fast bis zur höchsten Vollendung, ausgeführten Versuche Lavoisier's, man findet, oder glaubt zu finden, eine so große Unübereinstimmung zwischen Winterl's Beobachtungen und denen, die wir schon gemacht haben, und endlich wähnen wohl viele den Schlüssel zur ganzen Natur in Lavoisier's System zu finden, und sehen es nur als ein Zeichen der Eitelkeit, der Unwissenheit oder des Betrugs an, wenn jemand glaubt denen, die so reich sind, Schätze, die ihnen noch ganz fremd sind, zeigen zu können. Will ich also meinen Zweck nicht verfehlen, so muß ich suchen diese Urtheile zu berichtigen, und der wichtigste Theil dieser Absicht wird ohne Zweifel erfüllt seyn, wenn ich zeige, daß die Vergleichung zwischen Lavoisier und Winterl nicht so ungünstig für diesen ausfalle, wie man bey dem ersten Blick vermuthet haben möchte.

Es giebt zwey gar verschiedne Wege, tief in die Natur einzudringen, wovon der eine uns oft sicherer, der andere aber zugleich weiter führt.

Wer den ersten geht, nimmt eine wichtige und weit durchgreiffende Thatsache, die man bisher noch nicht verstanden hat, vor sich, verfolgt sie durch Versuche in allen ihren Nuancen, und stellt so eine Verkettung von Thatsachen dar, die als ein Ausspruch der Natur gelten kann. Man erhält so ein NaturGesetz, das allezeit weit tiefer eingreift, als man anfangs vermuthet hatte, was aber am Ende den staunenden Entdecker oft wieder mit der Hoffnung täuscht, daß er nunmehr das Maaß besitze, womit er alle Kräfte der Natur messen könne, so daß er am Ziel einer ersten Laufbahn ruht, von dem aus er mit Glück noch eine zweyte betreten könnte. Auf diesem

Weg

Weg hat Lavoisier seine Entdeckungen gemacht, und das was er that, wird nimmer aus unserm dankbaren Andenken verlöschen. Aber man vergesse ja nicht, daß man auf diesem Weg nur ein untergeordnetes Naturgesetz findet, und, daß nichts anders als etwas sehr Unvollkommenes zuwege gebracht wird, wenn man aus einem solchen ein NaturSystem zu machen unternimmt. In diesen Fehler verfielen die Französischen Chemiker, und das Lückenhafte ihres Systems fiel gleich den ersten scharfsinnigen Gegnern desselben in die Augen; aber das Glänzende und Neue, was es enthielt, verschaffte ihm einen Sieg, der vollständiger war, als es ihn verdiente. Denn bald vergaß man ganz, was man nicht hatte, über dem, wovon man in Besitz war, oder zu seyn glaubte; die Leichtigkeit, für einen offenen Kopf, die Theorie der Chemie in wenigen Stunden zu erlernen, verschaffte der neuen Lehre viele Jünger, die aus ihr die einzige Quelle ihrer chemischen Kenntnisse hatten, und wozu alle diese die antiphlogistische Theorie haben machen wollen, ist der Welt zur Genüge bekannt.

Dieser blinde Eifer ist mehrentheils verschwunden. Bey der orthodoxen Parthey fällt schon mancher Streit über Hauptpunkte des Systems vor, und es wird hoffentlich nicht lange dauern, bis man allgemeiner einsieht, daß Lavoisier's Lehre nichts sey, als eine mit ungemeiner Vollständigkeit und Genauigkeit ausgeführte Entwicklung der chemischen Verhältnisse der Lebensluft und ihrer Basis zu den übrigen Stoffen; denn was von Hydrogen, Azot und Carbon weiter vorkommt, ist offenbar nichts als Nebenarbeit, die gar nicht durchgreift. Alles übrige läßt daher dieses System bleiben, wie es ist, oder seyn kann.

Fragen wir daher:

Warum neutralisiren sich Säuren und Alkalien? — Warum ist die Elektricität, zur Verbindung mehrerer Gasarten unter einander, nothwendig?

Oder überhaupt:

In welchem Verhältnisse stehen die elektrischen Erscheinungen zu den chemischen, mit welchen man sie so oft in Gesellschaft zufällig entdeckt, nach Principien verfahren aber, sie weit öfter entdecken würde?

Warum bedarf das Wasser durchaus einen Zusatz, damit die Verkalkung eines Metalls u. s. w. darinn vor sich gehe?

Ergiebt sich aus der antiphlogistischen Theorie der Verbrennung, eine Theorie der Selbstentzündungen?

Giebt es eine gründliche Erklärung der Lichterscheinungen und Farben-Veränderungen bey den chemischen Vorgängen?

Was ist das gemeinschaftliche Princip der Metalle?

Was das der Alkalien und Erdarten?

Diese Fragen, sage ich, wird gewiß kein denkender Freund von Lavoisier's Lehre in ihr befriedigend beantwortet finden, ja er wird zugeben, daß mehrere darinn nicht einmal berührt sind, und daß auch in diesem System keine Hoffnung liegt, sie jemals beantwortet zu sehen. Und doch sind alle diese Fragen, wohl erwogen, von gar großer Wichtigkeit, und wie viele andere ließen sich nicht noch aufwerfen, wenn wir hier eine Critik von Lavoisier's System liefern wollten, und uns nicht hier, unsern Absichten gemäß, darauf beschränken müßten, zu zeigen, daß es sehr viele und äusserst bedeutende Lücken hat.

Winterl hat nicht so, wie Lavoisier, seine Kräfte aufgeboten, um ein einzelnes Problem zu lösen, er gehört zu den seltenern Männern, die mit hellem Auge jede merkwürdige Aeußerung der Natur, die ihnen vorkommt, betrachten, und sie verfolgen, bis sie selbige verstehen. Unter ihren Händen entspinnt sich nicht, aus einer Erfahrung, ein System von Thatsachen, sondern aus allen Thatsachen, die sie tiefschauend in der Natur fanden, wird ihrem Genius ein wirkliches System. Die Erfahrungen findet man daher

bey

bey ihnen in großen Massen zusammengestellt, mit der Ansicht, die sie von der einen mit sich tragen, bereichert, gehen sie zu einer andern; je länger wir ihnen mit Aufmerksamkeit folgen, je mehr Licht geht uns auf, und hat man sie endlich bis zum Ende unverdrossen begleitet, so sieht man zum Lohn überall die Tagesklarheit, wo man vorher nur Dämmerung oder Finsterniß fand. Man trift daher bey Winterl anfangs ganze Sammlungen von paradoxen Erscheinungen, die sich erst nach und nach an einander reihen, um ein Ganzes zu bilden. Man stutzt oft nicht wenig, eine Menge Thatsachen aufgestellt zu sehen, die, wenn sie Statt fänden, den Chemikern täglich vorkommen müßten; aber sie sind ihnen eben entgangen, weil sie nur das suchten, was auf einen gewissen Gegenstand Bezug hätte, den Vorgang aber nicht von neuem als eine Einheit betrachteten, die als solche selbst auf ein Ganzes Bezug hat. Aus dieser Ursache ist es auch, daß wir in den Schriften der guten Chemisten, die ihre Arbeiten sehr umständlich beschreiben, oft Erscheinungen erzählt finden, die bey Winterl zu einem System von Thatsachen gehören, dort aber nur, als seltne Erscheinungen, aus zufälligen Ursachen entsprungen, dargestellt werden.

Eben darum, weil Winterl bey seinen Versuchen nicht bloß den Bezug eines Einzelnen zu einem andern Einzelnen, sondern den Bezug des Einzelnen auf das Ganze wissen wollte, (es nicht atomistisch, sondern dynamisch nahm) findet man auch, daß er viele Arbeiten, mit den rohen Materialien, die man zur Bereitung der Reagentien braucht, vorgenommen hat, um das, was man bey ihrer Ausscheidung sonst als Unreinigkeiten wegwarf, zu prüfen. Diese Sorgfalt blieb auch nicht unbelohnt, denn in der käuflichen Potasche fand er einen Stoff, (seine Andronia) der als einer der wichtigsten in der Chemie auftreten, und uns über die Zusammensetzung der Metalle, der Erdarten und

Alka-

Alkalien, der Luft u. s. w. unerwartete Aufschlüsse geben wird. So viel aber Winterl, und Männer seines gleichen, für das Ganze thun, so wenig lassen sie sich auf die Verfolgung der Versuche bis auf ihr Aeußerstes ein. Sie sind mehr Beobachter, als Experimentatoren. Wenn man daher in der Angabe der einzelnen Thatsachen sie weit entfernt von der Genauigkeit eines Lavoisier's oder Volta's findet, und man daher das Ganze ohne andre Prüfung verwerfen wollte, würde man dadurch nur verrathen, daß man für Männer wie Winterl den Maßstab nicht besäße. Zu wünschen wäre es übrigens, daß Winterl, der nur die qualitativen, und höchst selten die quantitativen Verhältnisse untersucht hat, wie Priestley einst, auch seinen Lavoisier finden möchte, der das, was noch mangelte, ergänzen, und das Fehlerhafte berichtigen könnte.

Weit sey es aber von mir entfernt, die Kunst des Experimentators herabwürdigen zu wollen. Wer mit seinem Geist das Universum zu umfassen vermag, und doch den mühsamen Weg, der bis zur größten Vereinzelung gehenden Versuche, einschlägt, dem zeigt sein schöpferischer Genius, in jeder einzelnen Erscheinung seiner Versuche, die Gesetze, wonach die erschaffende Natur es mit dem Ganzen verbunden hat, und was andre, auf dieser oder jener Seite, nur halb vollendeten, stellt er in der höchsten Vollendung dar. Wer in seinem Geschäft nur kleinliche Mühe sieht, der vergißt, daß auch das Kleinste die Gesetze des Ganzen in sich trägt, und daß der, der die Gesetze des Organismus im Frosch erkennt, sie auch im Menschen verstehen muß.

So viel von Winterl's Arbeit und Verdienst. Ich habe ihn gelobt, wie ich glaube, daß es ihm gebührt, und sollte es nach künftigen Untersuchungen scheinen, als hätte ich mit zu viel Wärme gesprochen, so vergesse man nicht, daß ich eine Sache, die an sich gar wichtig war, mehr zur Prüfung empfohlen habe, als daß ich über den Werth seiner Versuche schon bestimmt urtheilen wolle,

indem sich mir noch zu wenig Gelegenheit fand, sie selbst zu wiederholen.

2.

Wanderungen durch ungrische Gegenden.

Von

F. Karl Unger.

(Forts. s. Zeitschrift IV. Band. 4. H. S. 211.)

Dritter Brief.

Pudlein, den 14. Julius 1790.

Der Morgen war herrlich. Noch vor SonnenAufgang wurde ich von meinem Reisegefährten gewecket, und nun ging es durch die untere Vorstadt, links in das Thal, welches in die Pudleiner Waldungen führt. Diese waren einst ansehnlich, und lieferten Fichten und Tannen von vorzüglichem Schlage; allein die in den meisten karpathischen Gegenden kaum dem Namen nach bekannte Forstwissenschaft bleibt auch hier unbenützt, und die Folgen der Verwahrlosung dieses wichtigen Gegenstandes der Stadtwirthschaft sind bereits sichtbar. Wir gingen im Thale eine Stunde weit bis an den Wald, dessen Berge mit ihren mannichfaltigen Thälern, Baum- und Felsengruppen einen mahlerischen Anblick gewähren.

Hier betreibt auf den Blößen, das heißt, auf den Waldwiesen, die Stadt ihre Schaafzucht, bey der sie mehr die Gewinnung des Käses, als der Wolle beabsichtiget. Die Schaafe bleiben den ganzen Sommer hindurch im Walde unter der Aufsicht eines Schaafmeisters (Batscha); seine Schäferknechte weiden das Vieh,

und

und besorgen mit ihm den Käs, von welchem jedem Bürger, nach der Zahl seiner Schaafe ein verhältnißmäßiges Quantum gereichet wird. Auch diese Verwaltung erwartet noch eine große Verbesserung, weil diese Schäferknechte, sammt ihrem Aufseher, einen schädlichen Handel mit der Käsemolken treiben, in welcher viel Käs versplittert wird.

Dicht vor dem Walde, aus dem eben einige Kalköfen aufdampften, kehrten wir uns rechts auf einem Fußsteige über Wiesen dem Hügel zu, von dessen Gipfel man eine majestätische Aussicht gewinnt. Gen Osten ragt am äußersten Ende die Feste Lublau im Schatten schwarzer Fichtenwälder empor, im Westen reihen sich die Gottesberge der Tatra an den Königsberg, und umarmen das ganze reichlich mit Städten und Dörfern besäete Poperthal; zu unsern Füssen hingegen stellte sich das mahlerisch gelegene Bad am Rauschenbach dem Auge dar, welches wir nach einer halben Stunde erreichten.

Ober- und UnterRauschenbach sind ein Eigenthum der KameralHerrschaft Lublau; im ersteren ist der berühmte Gesundbrunn, welcher auf einer Anhöhe, aus einem bey zehn □ Klaftern, und 1½ Klafter tiefen Bassin quillt. Das Wasser, dessen Natur und Eigenschaften in einer Abhandlung des Doktors Hambacher: Notitia Indolis & Usus mediei Scaturiginum Drusbacensium 1778. 8. umständlich beschrieben sind, ist warm, säuerlich, und nach Schwefel riechend, führt steinige, vorzüglich aber kalkige Theile mit sich, darum inkrustirt und versteinert es mit der Zeit alle Rinnen, die zum Gebrauche des Bades angelegt werden.

Daher mag auch die steinerne Einfassung des Brunnen kommen. Als Heilmittel soll es in allen gichtischen Zufällen, bey Ausschlägen, Erhärtungen, von großem Nutzen seyn.

Sonderbar ist es, daß dieses Wasser auf dem Gipfel eines TuffsteinHügels erscheint, der doch ziemlich hoch

von

von dem Bette des Rauschenbaches erhoben ist. Wenn man sich mit dem Ohre auf die Erde legt, so hört man in manchen Gegenden das unterirdische Gepolter des Gewässers, welches wahrscheinlich von den nächsten Bergen durch unterirdische Gänge sich bis in den Behälter fortarbeitet.

Dicht neben dem Brunnen, in welchem ich eben einige Knaben und Mädchen schwimmend antraf, steht das baufällige Badgebäude. Es besteht aus einigen kleinen, und 4 großen Zimmern, die von beyden Seiten gereiht in der Mitte noch einen Platz übrig lassen, wo man seinen Wagen hinstellen kann. Dieser Hof wird durch zwey Thore geschlossen. Für Betten, Kost und andere Bequemlichkeiten ist gar nicht gesorgt, man muß alles das mit sich bringen, oder Dienstbothen haben, die in der Badküche die von Pudlein oder Kniesen hergebrachten Eßwaaren zubereiten. Dennoch wurde dieses Bad, vorzüglich aber von Pohlen, sehr häufig besucht. Der Preis für die Wanne wird kaum 2 Groschen übersteigen, obschon das Wasser gewärmt werden muß. Durch die Hitzung erhält das Wasser eine weiße Farbe, verdirbt aber die Wäsche. Zum Trinken ist es seiner natürlichen Wärme wegen nicht zu gebrauchen; dazu läßt man einen ziemlich schlechten nach Schwefel riechenden Säuerling aus einem Nebenthale hohlen.

Was Gäste für diese Unbequemlichkeiten am meisten entschädigen kann, sind ein paar Spatziergänge, die sich durch sonderbare Gruppen der Felsenberge empfehlen. Einen machte ich in Gesellschaft eines Gefährten in das Waldthal, aus welchem der Rauschenbach hervorrauscht. Der Weg dahin führt durch ein wüstes, steiniges Stück Feld, welches die auffallendsten Spuren einer ehemaligen NaturRevolution trägt. Felsen liegen in den keckesten Stellungen in einer solchen Unordnung durcheinander, daß man es der weisen Natur unmöglich zumuthen kann, daß sie ursprünglich von ihr so bunt [illegible] wären.

Nicht

Nicht weit von der Stelle, wo sich der Weg an den Bach schlängelt, und das finstere Fichtenthal das Ohr umrauscht, quillt dicht am Bache warmes Wasser, und daneben gleich auch kaltes aus der Erde. Der verstorbene Pfarrer von Rauschenbach, Herr Can. Jaglynsky hat beyde in einen Brunn vereiniget, und mit einem Dache vor der Luft geschützt; allein sein Tod war auch der Tod der Hütte, und diese Najade schlummert jetzt unter dem weiten Gewölbe des Himmels. Diese Quellen wurden meist von gichtischen Kranken besucht, weil sie viele Salztheile mit sich führen, die ein heilsames Brennen auf der Haut verursachen.

Auf dem Rückwege zeigte mir ein Bauer links im Thale den Ort einer giftigen Quelle, wie er sie nannte, die beym Auf- und Untergange der Sonne vergiftende Dünste (wahrscheinlich Kohlensaures Gas) ausdünstet, welche dem Vieh und den Menschen, die sich ihr um diese Stunde nähern, tödtlich sind. Die Geschichte einer Sandetzer Nonne, welche hier vor fünfzehn Jahren die BadeCur brauchte, scheint die Schädlichkeit dieser Quelle zu bestätigen. Sie wurde nämlich durch die reitzende Lage des Brunnen zum Fußbade eingeladen, sie eilte daher kurz vor SonnenUntergang von ihrer Magd begleitet dahin, kaum hatte sie sich aber neben der Quelle zu recht gesetzt, sank sie todt zusammen. Die Obrigkeit, sagte der Bauer weiter, habe schon oft diese Quelle zuwerfen lassen, allein das ungestüme Gewässer arbeite sich immer von neuem empor. Mir verging bey dieser Erzählung die Lust, diese undas Erebi zu besuchen; ich besah daher lieber die beyden Dörfer, die vom rauschenden Bache ihren Namen haben.

Ober-Rauschenbach, *) welches gleich unter dem Brunnenhügel im Thale liegt, und gen Osten von einem steilen, kahlen Berg gedecket wird, ist nur durch eine

Pa-

*) Dieser Ort zählt 849 katholische Seelen.

Papiermühle, ein kameralisches Wohngebäude, wo ein WirthschaftsAufseher (Ispán) wohnt, und eine vernachläßigte Schule bemerkungswerth. Die Einwohner sind Slaven, die sich vom Ackerbaue, in soweit ihn die halbkahlen Gebirge gestatten, nähren. Der hiesige Tuffstein, den die versteinernde Quelle häufig erzeugt, wird von den verständigern Nachbaren, die den Werth trockner Wände, wie sie aus diesen Steinen gebaut werden können, einsehen, sowohl hiezu, als auch ihrer Leichtigkeit wegen zu Gewölben, benutzt. Der Absatz mag aber doch nicht stark seyn, weil ich sehr wenig Schichten des gebrochenen Steines wahrnehmen konnte.

Der Weg von Ober- nach Unter Rauschenbach ist ziemlich angenehm. Er geht über eine Brücke, unter dieser tobt der Bach in einer Tiefe von fünf bis sechs Klaftern, welche er durch einen gähen Sturz ausgewühlet hat, bald darauf muß man bey einem ehemaligen Münzhause vorüber, welches seinen Ursprung und sein Ende der pohlnischen Konföderation vom J. 1769 zu verdanken hat. Jetzt stehn noch immer hübsch gelegene, brauchbare, aber nicht benützte Gebäude da.

Binnen einer halben Stunde waren wir zu Unter Rauschenbach *) und besuchten die in der Zips wohlbekannte Papiermühle des Herrn Mataborsky. Ein anderer gleichen Namens besitzt die Papiermühle zu OberRauschenbach, die aber in vielen Dingen der gegenwärtigen nachstehen muß, welche mit wahrem Kunstfleiße von ihrem Besitzer betrieben wird. Er war es, der hier zuerst jene Maschine anwandte, die zur feineren Bereitung des bereits gestampften Papierstoffes dienet. Sie bestehet aus einem runden Kasten, in dessen Mitte ei nvielfächeriges Rad vom Wasser mit größter Schnelligkeit umgetrieben wird; auf dieses wird der Stoff geworfen, und so durch die Gewalt der Schleuderung getheilt. Das hie-

*) Zählt 694 katholische Seelen.

hiesige Papier muß aber doch dem mährischen und böhmischen nachstehen, weil der geringere Absatz zu wenig Aufmunterung zur Verfeinerung des Fabrikates gewährt.

Die Pfarrkirche, von welcher die OberRauschenbacher eine Filiale ist, wird von zwey Geistlichen verwaltet. Nicht weit von ihr stürzt sich der Rauschenbach mit großem Getöse über Felsen, die er selbst gebildet hatte, und in deren Höhlungen man manichfaltige Versteinerungen, und Stalaktiten findet, in den Poperfluß.

Die Bewohner sind ebenfalls Slaven, deren Sprache sich aber ziemlich der pohlnischen Mundart nähert. Sie wohnen meistens in hölzernen, zum Theil aber auch in steinernen Häusern, die sie von aussen sorgfältig mit Kalk übertünchen, da hingegen dem deutschen Dörfler sein Holzkäfig in seiner natürlichen verräucherten Farbe besser gefällt.

Der Abend näherte sich, es war also gut umzukehren. Den Rückweg nahmen wir über einen Berg, auf dem die Landstraße nach Pudlein führt. Auf dem Sattel desselben ruhten wir am Eingange der Kapelle aus, von der sich die Aussicht durch das PudleinerThal weit über Bela hin bis in die Liptau dehnt, die majestätischen Karpathen mit ihren kahlen beschneyten Scheiteln in Abendroth getaucht, im Hintergrunde, das niedliche Pudlein mitten in einem freundlichen Thale, durch welches sich die silberne Poper in mannichfaltigen Krümmungen schlängelt, im VorderGrunde, und die starken Schattirungen der schwarzen TannenWälder zur Seite. Welch ein herrliches Bild!

Beym Hinabsteigen war ich froh, ein Fußgänger zu seyn; denn die Straße vom Gipfel mag gar nicht angenehm zu fahren seyn. Hundert Schritte östlich vom sogenannten Galgenberge, dem NamensTräger der verblichenen Pudleiner Halsgerechtigkeit, entdeckte ich an dem hohen steinigen Ufer der Poper, zwischen dem Schiefer, 1 1/2 Zoll breite Gänge von den edelsten Stein-Kohlen. Ich brach nur einige zum Versuche heraus,

sie

sie krönten meine Wünsche; denn ich fand sie leicht, fett, und geschwind entzündbar, und was mir selten vorgekommen ist, sie glänzen und zerfallen in Würfel. Diese Entdeckung bringe ich den Pudleinern zum Geschenke, vielleicht kann sie dieser Wink, wenn die jetzige Haushaltung ihre Wälder aufgezehrt haben wird, zu einer ernsteren Besichtigung des Ortes bewegen. Der Weg führte uns neben der St. Annen Kapelle vorüber, von der wir wieder die dokumentirte königliche Freystadt Pudlein vor uns hatten. Unter der pohlnischen Regierung machte sie wenigstens eine eigene Herrschaft aus. Jetzt erstreckt sich die kameralische Grundherrlichkeit durch einen Theil der oberen Vorstadt bis an das verfallene Schloß, die ehemalige Zierde des Ortes.

Noch eine Merkwürdigkeit will ich Dir von dieser Stadt erzählen. Von Michaeli bis zur Fastnacht haben alle Bauern der umliegenden Gegend jeden Samstag die Freyheit, Rind- Schöpsen- und Schweine-Fleisch zum Verkaufe herzubringen. Sie nennen einen solchen Markt Wolnicza. (die Freyheit.) Da sieht man auf dem ganzen MarktPlatz halbe Ochsen und abgezogene Schöpsen, Lämmer u. d. g. in Reihen hängen, die sehr oft um ein Spottgeld verkauft werden, so zwar, daß mancher schon sein Pfund Fleisch um 1/2 Kreuzer aß; dieses kaufen die Zipser häufig zum Einsälzen, und ersparen auf diese Art eine große Auslage bey ihrer Vorliebe für Fleischspeisen.

Wir sind nun in der Stadt, und machen uns zur weitern Fortsetzung unserer Wanderung fertig.

Vierter Brief.

Lublau, den 15. Julius 1790.

Mit dem Anbruche des Tages wanderte ich, von meiner guten Schwester und ihrer Familie begleitet, aus Pudlein, trank nach dortiger Sitte bey der St. Annen-

nen Kapelle ein Glas Wein zur Wegstärkung, und setzte mit meinem Reisegefährten meinen Weg weiter fort, mit der Versicherung, daß ich bald wieder in ihre Mitte zurückkehren wolle.

Unter mancherley Gesprächen über das Wohl und Wehe, das die neueren Zeiten dieser Stadt zufügten, kamen wir bis an den Rauschenbacher Berg. Mein Gefährte war ein deutscher Kolonist, der in seinem blauen Ueberhemde auf einem gemietheten Gaule paradirte, und mein nöthiges Gepäcke bey sich hatte. Seine niederrheinische Mundart (er war einst Kohlenbrenner im Kölnischen) ergötzte mich anfangs, und seine ungeheuchelte Redlichkeit gewann mich endlich ganz für ihn. Er hatte mir manchen Aufschluß über den Verfall der hier angelegten Kolonieen ertheilt.

Bey der Kapelle an dem Berge schwelgte ich noch einmal im Genusse der großen Ansicht, welche das bezaubernde Poperthal anbietet, segnete meine zurückgebliebenen Freunde, und eilte nach Unter Rauschenbach, wo ich mich nicht mehr aufhalten wollte.

Von Rauschenbach führen drey Wege nach Kniessen, einer über die Poper, über welche hier ein hoher Fußsteg gebaut ist. Die Höhe, und das Schwingen desselben, das schnelle Fortrollen des Gewässers, und bey alle dem die Sicherheit der Menschen, mit der sie unbesorgt hin und her gingen, überzeugte mich von ihrer guten unverdorbenen LeibesConstitution, welche selten dem Schwindel unterworfen ist. Dieser Weg schien mir auch deshalb gefährlicher, weil man nach einer Viertelstunde am Walde durch den Fluß setzen muß. Der zweyte, die gewöhnliche FahrStraße, läuft mit der Poper um einen Berg im Thale herum, und war mir schon darum zuwider, weil dieß der Weg alles Fleisches ist. Ich wählte also den dritten, einen Fußsteg über den nächsten Berg, der mir Augenweide versprach. Ich täuschte mich nicht. Von seinem Gipfel übersah ich wieder die Gegend gen Westen

bis

bis an den Königsberg, und im Osten lag das reitzende Lublauer Thal.

Dicht unter dem Berge bricht hier die Poper aus einer von Tannen beschatteten Bucht hervor, und windet sich zwischen dem kameralischen Dorfe Forbs, und der XVI Stadt Kniesen durch, um eine hübsche fruchtbare Ebene durchzuwandern. Im Hintergrunde ruht das alte Schloß Lublau auf einem hohen Berge, von Kolonisten Dörfern bekränzt. Die schwarzen Fichten Wälder stellen das Gemäuer des Schlosses durch den Contrast ins Licht, und geben dem Ganzen ein pittoreskes Ansehen, welches noch mehr durch die Ansicht von der Stadt Lublau, und dem äußersten Dorfe Hobgarten gehoben wird. Zur Linken ruhen im Schooße der Hügel, die Orte Latzkowa, Kamionka und Jarebina, von Rußniaken bewohnt, die sich von den Slowaken nur wenig in der Sprache, mehr aber durch ihren griechischen Ritus unterscheiden.

Von hieraus führte uns ein ziemlich anmuthiger Weg über Forbs und Latzkowa nach Kniesen.

Diese Stadt erwecket durch ihr Aeußeres wenig Aufmerksamkeit. Sie besteht nur aus einer langen Gasse, in deren Mitte die Kirche mit dem Rath Hause und Schul-Gebäude bemerkbar ist. Die Häuser sind niedrig, meistens geschmacklos, viele aus Holz gebaut, und zählen 1261 Einwohner. Man trieb hier vorhin starken Weinhandel nach Pohlen, an dem aber seit 10 Jahren kaum ein Paar Bürger mehr Antheil nehmen. Herr Raab, einer von diesen wenigen, bewirthete uns aus alter Bekanntschaft mit einem Glase des köstlichsten Tokayers, und beklagte dabey die unseligen Folgen des Verfalles der Pohlnischen Regierung, aus der seit 20 Jahren so wenig Holländer Dukaten nach Ungern gebracht werden, daß es beynahe nicht die Mühe lohnte, an einen Handel nach Pohlen zu denken; denn die Dreyßigstämter, und der Geldumsatz an der preußischen Gränze verschlingen

schon den größten Theil des Pr sites, ehe man noch Warschau, oder Danzig erreicht.

Merkwürdig ist es, daß von allen sechzehn Städten, Lublyo, Kniesen und Podolin ganz allein dem katholischen Gottesdienste, ohne jemals einen Protestanten in ihrer Mitte zu dulden, getreu geblieben sind. Der Einfluß der pohlnischen Regierung, welche diese Städte schon als näheres Eigenthum betrachtete, und die Wachsamkeit des Krakauer Klerus, der dieser Gegend noch vor einigen Jahren vorstand, scheinen jener Lehre den Eingang verwehrt zu haben, welcher sich der größte Theil der Zipser Städte, die unter dem entfernten Erz-Bischofe zu Gran standen, mit mehr Freyheit ergeben konnte. Und doch haben die Pfarreyen jener drey Städte nur ein Drittheil der Einkünfte, gegen diese übrigen XVI. Städte; indem jene nur das Dreyßigst, diese aber den Zehnten der Feld-Früchte beziehen.

Da wir Lublau noch vor Mittag erreichen wollten, so empfahlen wir uns dem fröhlichen Freunde des Inachus, und zogen zur Stadt hinaus auf eine lustige Ebene. An den Bergen rechts schleicht die Poper fort, und an der Straße sieht man links Kamionka (Steindorf) im ersten, und Jarebina *) im zweyten Thale. Beyde sind mit mehreren anderen Dörfern noch in diesem Gebirge von Rußniaken bewohnt. Dieses Volk allein noch getreu der alten rauhen Sitte und dem russischen Gottesdienste, im Zipser Lande, kann mit dem übrigen Volke hier noch nicht gleichen Schrittes in der immer fortschreitenden Kultur gehen. Von jenen in Kamionka, Litmanowa u. s. w. könnte man mit Recht sagen:

Deucalion vacuum lapides jactavit in orbem,
Unde homines nati durum genus.

Virg.

Von

*) Diese und noch mehrere Orte der Lublauer Herrschaft hat Herr Kovabinsky in seinem Lexikon nicht angeführet.

Vor Jarebina liegt ein kleines Gut, auf welchem vor 16 Jahren eine ehrwürdige alte Mutter vieler wohlerzogener Kinder hauste. Ihrer Freundschaft hatte ich viele angenehme Tage zu verdanken, die sie mir und meinen Jugendfreunden mit ungemeiner Liebenswürdigkeit zu versüßen wußte. Binnen einer Stunde standen wir schon am Lublauer Salzamte unschlüssig, ob wir auf den Schloßberg, oder in die Stadt sollten. Die Höhe des Berges entschied bey unserer Mattigkeit für die Stadt.

Sie liegt auf einer mäßigen Anhöhe, die mit KüchenGärten rings herum eingefaßt ist. Durch diese führt ein schmaler Weg gerade auf den viereckigen Platz, in dessen Mitte die Kirche mit dem RathHause steht. Die meisten Häuser haben hier sogenannte Vorleben (Predsklepi) zur Bequemlichkeit der Marktleute, welche jeden Montag häufig zusammenströmen, um allerhand Waaren abzusetzen. Die übrigen Gassen sind uneben, schmal, und ihre Häuser größtentheils hölzern.

Obschon Lublau, der ehemalige Sitz des pohlnischen Starosten, nach Neudorf den zweyten Platz unter den XVI Städten, sowohl seiner Bevölkerung *) als auch seines Wohlstandes und Handels wegen verdiente: so sieht man es doch immer mehr herabsinken, weil die Einwohner, größtentheils Pohlen, das Schicksal ihrer Landesleute sehr empfinden. Der Weinhandel ist bereits ganz dahin, der noch vor wenigen Jahren diese Gegend belebte. Wenn ich Herrn Krotzkewitsch und die Prokopowitschischen Gebrüder ausnehme, so wird nicht leicht mehr einer seyn, der es wagte, seine Habe der zertheilten Weichsel anzuvertrauen.

*) Alt-Lublau d. i. die Stadt zählt 2045 Seelen, Neu-Lublau, der Sitz des Kameral-Inspektors 1053, das Schloß sammt den umliegenden KolonistenOertern 366. Im Ganzen also 3464 Seelen.

Bey meinem Freunde Herrn S*** P*** und in mehreren Häusern fand ich einen viel besseren Ton, als zu Pudlein oder Kniesen, der die natürlichste Folge des grossen Verkehrs mit Pohlen, namentlich aber mit Warschau ist. Die Sprache des gemeinen Volkes ist ein bizarres Gemische der slowakischen und pohlnischen Mundart; deutsch sprechen nur die Vornehmen. Den heutigen Abend wird eine Gesellschaft in P***s Hause beschließen, zu der ich auch geladen bin.

(die Fortsetzung folgt)

3.

Ueber das römische Quadriburgium bey Belye im Baranyer Comitate.

Von M. P. K.

Bey dem Dorfe Bán, das in der Herrschaft Belye vier deutsche Meilen mitternächtlich von Essek unter einer ganz angenehmen Aussicht gegen Mohatsch in einer breiten Ebene, auf dem nördlichen Abhange des sogenannten Szölöscher Berges liegt, fanden sich im Jahr 1793. einige alte Denkmäler, die ich am 14. September 1795. auf einer Reise nach Agram, bey dem herrschaftlichen Verwalter daselbst, Hrn. v. Höltzel, sah, der ein sehr humaner und gastfreyer Mann, und zugleich ein verständiger Liebhaber von dergleichen Seltenheiten ist. Unter diesen befanden sich zwey anderthalb Schuh lange Ziegelsteine mit der Inschrift: QVADRIBVR. und: C. III. ALP. — Ferner zweye mit den Worten: COH. VII. BRAN. — Sodann eine thönerne Lampe, worauf LVCIVS. — Hernach ein viereckiger Stein, mit der unförmlichen Inschrift: LIBERO PATRI. Ausserdem Fragmente einer Marmortafel, mit

schö-

schönen UncialBuchstaben aus dem Zeitalter der Antonine, welche ehemals, nebst der kleinen Säule, mit der Aufschrift: P. AEL. AVGVR. COL. (Augur der Colonie) die unversehrt ist, nach Mursa (Essek) gehört haben mag: Desgleichen auch drey sehr große, schön polirte Stücke von Alabaster, ohne Buchstaben, welche Theile irgend eines Altars gewesen zu seyn scheinen, die nach Schleifung der Stadt, anderswohin zur Errichtung neuer Gebäude gebracht worden seyn mögen.

Ich übergehe eine Münzsammlung, worin sich sowohl Consularische, als altgriechische, nebst den übrigen Münzen der römischen Kaiser befanden; desgleichen die bronzenen Götterbilder, alten Ringe, Edelsteine und Pfeile, mit uralten Figuren geschmückt, und eine seltne MineralienSammlung. Alle diese Sachen zeigen in ihrem Besitzer sowohl den Mann von gebildeterem Geschmacke, als auch den, meines Wissens, einzigen in dieser Gegend, der sich um dergleichen Dinge bekümmert.

Ich komme auf Quadriburgium zurück.

Daß einst in dem jetzigen Dorfe Bán eine Römische Niederlassung gewesen sey, beweisen vorzüglich die dortgefundenen Ziegelsteine; denn die übrigen Alterthümer, wie ich bereits erinnert habe, sind später von andern Orten dahin gekommen. Ferner waren daselbst eine römische Verschanzung, dergleichen hier in der Nachbarschaft auch der mons aureus (goldne Berg) und die Novæ (ad Novas) gewesen sind, deren die Notitia Imperii Occidentis, unter dem Dux Pannoniæ secundæ erwähnt, und deren Lage ich, nach dem Itinerario Antonini, an einem andern Orte *) beschrieben habe, so wie auch schon vor mir Salagius **) angezeigt hat. Auf dem

*) Diss. de Columna milliaria ad Eszekum reperta; S. 61. f. Die hier beschriebene Säule ist jetzt eine der schönsten Zierden des herrschaftlichen Gartens in Belye.

**) Salagius de statu eccl. Pann. L. IV. c. 2. n. 46.

mons aureus (goldenen Berge), waren zur Zeit der Abfassung jener Notitia Imp. Occ. der Präfekt der 5. Cohorte aus der VI. herkulischen Legion; ad Novas aber die dalmatische Reiterey im StandQuartier. Unser Quadriburgium aber hatte, nach den oben erwähnten Inschriften der Ziegelsteine zu urtheilen, zur Besatzung zweyerley Cohorten, nämlich C. III. ALP. und Coh. VII. BRAN. — Jene wird erwähnt in der Notit. Imp. Occ., jedoch ohne Anzeige ihrer Station: *Tribunus Cohortis III. Alpinorum Dardanorum*, sub Duce Pannoniæ secundæ, so daß es nun zweifelhaft ist, ob sie nach Quadriburgium gehöre, um desto mehr, da bald darauf der Tribunus Cohortis III. Alpinorum als in Siscia (Sissek) stationirend, und bey Quadriburgium nur ein Tribunus Cohortis Quadriborgio ohne dem Namen der Cohorte, sub Duce Valeriæ Ripensis, angeführt wird. — Von der andern Cohorte VII. BRAN., von den Branis, Braunis oder Breunis, wie sie sonst heissen, einem Pannonischen Volke an der Sawe, so genannt, geschieht in der Not. Imp. Occ. gar keine Meldung, entweder weil diese Cohorte zur Zeit der Abfassung der Notitia, (im 5ten Jahrh.) schon ein anderes StandQuartier erhalten hatte, oder vielleicht gar nicht mehr unter dem Namen vorhanden war. Daß aber jenes in der Notitia vorkommende Quadriburgium das nämliche mit dem bey Bán aufgefundenen sey, ist aus allen Umständen klar. Denn das andere Quadriburgium bey Sárisáp im Graner Comitat, *) hatte keine Cohorten zu Fuß, sondern Bogen-Schützen zu Pferd, Alas equitum sagittariorum, zur Besatzung.

Qua-

*) Welches Hr. Abt Schönwisner sowohl in Prose, Comentar. geograph. P. II. p. 240. seqq.] — als auch in Versen, Ephemer. Vindob. lat. vom 1. Jul. 1783. beschrieben hat.

Quadriburgium also, von seinen vier Thürmen so benannt, war nicht, wie es gewöhnlich heißt, eine Stadt, sondern ein fester Platz für diejenigen Truppen, welche das DonauUfer gegen die Sarmaten deckten; dergleichen mehrere, desselben Namens, an diesem Ufer in Pannonien existirten, wie Hr. Abt Schönwisner am angef. O. sehr richtig anmerkt. Ich habe diese Spuren von dergleichen BesatzungsOertern, theils in meiner alten Geographie, *) theils in einigen zur Untersuchung der Lage alter Oerter angestellten Reisen, untersucht. Diese Art von Tetrapyrgien, nach Art der Alten, aber in späteren Zeiten, aufgeführt, sieht man noch heut zu Tage, theils in Ruinen, theils der Zerstörung trotzend, auf den vier Ecken mit Thürmen versehen.

4.

Einige Beyträge zur Literärgeschichte Ungerns.

Gesammelt von Michael Tertina,
Prodirektor und Professor am kön. HauptGymnasium zu Großwardein.

(Forts. s. Zeitschrift IV. Band. 4. H. S. 246.)

III.

Bey dem Durchlesen der von unserm gelehrten Freunde, Hrn. Bibliothekär J. F. v. Miller, in der Zeitschrift

*) Die nun bereits mit vieler Gründlichkeit ausgearbeitet, und vollendet ist, und bald dem Drucke übergeben werden soll. A. d. H.

schrift I, 189 f. und II, 208 f. mitgetheilten schätzbaren Nachrichten über die von Matthias Bel hinterlassenen Handschriften, erinnerte ich mich sogleich daran, daß ich im J. 1788. zu Pesth von dem damals noch lebenden ehrwürdigen Greise, dem Freyherrn Gedeon Ráday, dessen Gelehrsamkeit und Bildung, so wie seine herrliche BücherSammlung allgemein bekannt war, aus seinem eigenen Munde gehört hatte, er besitze in seiner Bibliothek zu Pétzel, (4 Stunden von Pesth) mehrere historische Manuscripte des berühmten Matth. Bel, die er käuflich an sich gebracht habe. Wer also künftig die handschriftlich hinterlassenen Werke jenes großen ungrischen Geographen und Historikers an das Licht zu stellen gesonnen wäre, müßte nicht bloß die Gräfl. Batthyánische Bibliothek, sondern auch die Gräflich Rádaysche zu Pétzel genau durchsuchen, um die daselbst aufbewahrten Belischen Manuscripte zu seinem Zwecke zu benutzen.

Bey dieser Gelegenheit will ich auch des Vorwurfs erwähnen, den man unverschämt genug jenem großen Mann Matth. Bel machte. Er, der gewiß keiner fremden Federn bedurfte, um sich zu schmücken, dessen ausgebreitete Kenntnisse und selbstständige Kraft der gelehrten Welt hinlänglich bekannt waren, wurde doch des Plagiums beschuldigt, das er an Parschitzens geogr. und historischen Handschriften, welche er an sich gekauft hatte, begangen haben sollte. *) In dem vortrefflichen Catalogo biblioth. Hung. Francisci Com. Széchényi, Tom.

*) Sonderbar ist es, daß man diesen Vorwurf mehreren ungrischen Gelehrten gemacht hat, z. B. Hrn. C. G. von Windisch, der Chr. Heinr. Korn's Handschrift über die Geschichte von Ungern copirt haben soll. S. Korn's Merkwürdigkeiten von Portugall. Frankf. u. Leipz. 1777. f. 8. — Encyklop. Almanach für die Gesch. Geogr. ꝛc. 1787. Wien u. Leipz. 8.

A. d. H.

Tomi I. P. I. p. 527. steht bey dem Titel des folgenden Buches: *Jeveri Joan.* Wiburgensis — Verzeichniss allerhand pietistischen Intriguen u. s. w. die Anmerkung: „*In* Mathiam Belium, *quem proprie* Funtik nominatum fuisse scribit, vehementer invehitur, Plagiariumque Parschitii appellat, quod hujus MSS. Hungariæ Historiam & Geographiam concernentia, Lipsiæ in auctione publica emerit, suoque nomine ediderit.

Es ist wahr, Parschitz hat über denselben Gegenstand geschrieben, wie Bel, und es wäre daher der Mühe werth, daß die vielleicht in irgend einer Bibliothek Deutschlands verschlossenen Handschriften desselben, deren Existenz keinem unserer Bibliographen bekannt zu seyn scheint, aufgesucht und hereingebracht würden, damit sie theils, mit Bel's Werken verglichen, jenen Streit entschieden, theils aber auch vielleicht noch anderweitig benutzt werden könnten. In dieser Absicht mache ich unsere Literatoren darauf aufmerksam, daß in dem bekannten Catalogo bibliothecæ Menckenianæ Lipsiæ 1723. 8. Seite 587. unter den Manuscripten auch folgende zwey merkwürdige Werke des Christ. Parschitz vorkommen: „*Christophori Parschitii*, extorris Hungari, Tabula Regni Hungariæ, in qua brevi penicillo delineantur ex Asia transmigrationes gentium in Europam; Hunnorum ethnicorum triplex ingressus in Pannoniam, & eorum progressus, Hungarorum ethnicorum conversio ad fidem Christianam, cum varia vicissitudine & inconstantia rerum humanarum usque ad Leopoldi M. tempora & pacificationem Karlovicensem cum Turca, secundum Calvisii calculum. In folio."

„*Ejusdem* Comitatus Regni Hungariæ, Slavoniæ & Transylvaniæ septuaginta quatuor, in quibus eorundem ortus, termini, stagna, insulæ, lacus, sepulturæ Regum &c. cum varia vicissitudine rerum, secundum annorum seriem traduntur,

plu-

plurima item naturalia, aquæ medicatæ, dulces & minerales, thermæ, acidulæ, mineralia, metalla & vegetabilia diversa e variis antiquorum monumentis archivis, historicis & manuscriptis, atque propria observatione & experientia &c. in patriæ commodum, exterorum notitiam, cum Indicibus rerum & nominum locupletissimis. In folio."

Zu diesen Titeln fügt dann der Herausgeber die Bemerkung hinzu: Uterque liber accurate & eleganter scriptus, typis plane paratus est. Postremum quoque C. S. *Schurtzfleischius* subscripto elogio commendavit.

Vielleicht ist die von Christ. Parschitz wirklich herausgegebene Tabella Hungariæ Ducum & Regum &c. Vittebergæ 1702. 8. ein Auszug aus jenem größeren Werke, wie der Titel vermuthen läßt. Was übrigens das dem gelehrten Matth. Bel angeschuldigte Plagium betrifft, so ist gewiß die beste Apologie dagegen in der bündigen Darstellung aller der Hilfsmittel und Bemühungen enthalten, die Bel bey der Bearbeitung seines großen Werkes angewandt hat, und die der berühmte P. Alexius Horányi in seiner Memor. Hungar. &c. Part. I, 167—271 und Nova memoria, P. I, 368 seq. so richtig und schön auseinander setzte.

IV.

Zu den kleinern Schriften des gleichfalls in der gelehrten Welt sehr geschätzten Carl Andreas Bel, eines Sohnes von Matth. Bel, wie sie sowohl in Horányi's Memor. Hung. I, 162—167, und Nova Memor. I, 366—368, als auch in Catalogo Biblioth. Hung. Com. Franc. Széchényi Tom. I. P. 1, 84 u. 85, angeführt werden, kann ich aus dem Vorrathe meiner Sammlung ungrischer Schriften,

MAGYAR

ten, die vorzüglich aus seltnen Drucken und Werken, und aus bisher noch ungedruckten Schriften und Diplomen besteht, folgende noch hinzufügen:

1) Otia in literis belli solamina. — Kal. Mart. 1759. pag. 20. 4.
2) Vis atque potestas poëseos. — d. XIX Mart. 1761. p. 16. 4.
3) Homerus scribendæ Iliados consilio incomparabilis. — d. XXI. Febr. 1760. pag. 32. 4.
4) Temperatus sapientia amor sui. — d. III. Mart. 1763. p. 18. 4.
5) Incrementa artium ex honoribus. — d. VIII. Mart. 1764. p. 20. 4.
6) Votorum inconstantia. — d. XXI. Febr. 1765. p. 18. 4.
7) Diversi veterum & recentiorum inclarescendi modi. — d. XIII. Febr. 1767. p. 23. 4.
8) Doctæ ignorantiæ laus. — d. V. Mart. 1767. p. 20. 4.
9) Ceremoniarum vindiciæ. — d. XVIII. Febr. 1768. p. 22. 4.
10) Templum artis criticæ. — d. IX. Febr. 1769. p. 20. 4.
11) Mors Socratis. — d. I. Mart. 1770. p. 24. 4.

Alle diese Programme, die zu Leipzig b. Langenheim erschienen, und womit C. A. Bel die philos. Doctoral-Promotionen zu Leipzig ankündigte, sind in eleganten lat. Versen im epischen Sylbenmaße geschrieben, und jedes enthält auch zugleich als Anhang die kurzen Biographieen der Doctoranden. Unter denen kömmt nun bey Num. 9. S. 21. auch die Biographie eines unserer gelehrten Landsleute vor, des Hr. M. Christian Zwanziger, der noch in Leipzig als Doctor der Philosophie lebt. Das Wesentlichste daraus ist Folgendes. Christian Zwanziger wurde 1743 zu Leutschau in Ungern geboren; sein Vater Mat-

thias

thias war ein angesehener Bürger daselbst, seine Mutter Katharina, war aus der adelichen Familie Lányi. Erst zu Hause, dann in der Schule seiner Vaterstadt unterrichtet, setzte er seine Studien in Preßburg unter Szászky, und 1761 und 1762 zu Danzig unter Bertling und Hanow fort. Von dem Rathe zu Danzig unterstützt ging er 1763 auf die Universität nach Leipzig, wo er Winkler, Heinsius, Breuning u. a. hörte. Im J. 1765 gab er seine Abhandlung: de eo, quod libertatem & necessitatem interest, heraus.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Miscellanea, quibus Regnum Rationis Christianorum Animalium, placita carni, affectibusque dolosis blandientia, pro totidem rationis legibus adoptantium, dilucidatur, partim per principia Gentilium rationalium, cum ratione insanientium minus; uti Epicteti, Tabulæ Cebetis, Senecæ, Plutarchi, Isocratis &c. circa disciplinam civium & educationem juventutis; partim per principia & cognitionem scientificam quid virtus? quid vitium? in Christianorum sensu genuino secundum rationalem Philosophiam sanam. Posonii, MDCCCIII. Typis Georgii Aloys. Belnay 272 & 224. pagg. 8. maj.

Dieses ziemlich starke Werk, ist in der gegenwärtigen Form eigentlich nicht in den Buchhandel gekommen, sondern wurde nur in einer großen Anzahl von Exemplarien bey Gelegenheit der zur Erhaltung der philos. Doctors-Würde von unserm akademischen Mitbürger, dem talentvollen jüngern Hrn. Georg Majláth von Székhely, in der k. Universität gehaltenen öffentlichen Disputation, im Namen Sr. Excell. des Bischofs von Neitra, Franz Xav. Fuchs, unter dessen Auspicien die Disputation gehalten ward, an die Anwesenden vertheilt. Daher ste-

hen

ben auch noch vorn herein die Assertiones ex universa philosophia, welche XXXII. Seiten einnehmen, und die Dedication an den hochw. Bischof, die auf sieben Blättern die großen Verdienste desselben um die Religion, Literatur und den Staat sehr gut auseinandersetzt. Das Buch selbst ist eine Sammlung von mehreren, theils alten, theils neuern Schriften, die wieder neu abgedruckt sind, und deren gemeinschaftliche Tendenz auf dem allgemeinen Titel angegeben ist. Nach diesem, so wie nach der unterbrochenen SeitenZahl, zerfällt es gleichsam in zwey Theile. Der erste, der auch noch einen besondern Titel hat, nämlich die erste Hälfte des obenangeführten allgemeinen Titels, bis zu den Worten educationem juventutis, enthält solche Schriften, worin die bessern moralischen Grundsätze heidnischer Philosophen zur Beschämung der unmoralischen Principien, welche heut zu Tage manche christliche Philosophen zu behaupten, und zu befolgen sich nicht scheuen, aufgestellt werden. Dahin gehören 1) *Epicteti* Enchiridion, in lateinischer Uebersetzung, so wie auch die folgenden nur Uebersetzung sind; S. 1—34. 2) *Cebetis* tabula, qua vitæ humanæ prudenter instituendæ ratio continetur; S. 35—60. 3) *Demophili* similitudines. S. 61—66. 4) *Ejusd.* sententiæ pithagoricæ. S. 67.—70. 5) *Democratis* aureæ sententiæ. 71—76. 6) *Seneca* christianus, id est, flores christiani, ex L. Annæi Senecæ epistolis collecti cet. S. 77—146. 7) Fragmentum Statisticæ Græcorum de disciplina civium & educatione juventutis in certa capita redegit *Joannes Adámi*, Professor Statisticæ emeritus. Enthält einzelne Stellen aus Isokrates, Plato, Xenophon und Plutarch, so zusammengereiht, daß daraus erhellen soll, wie nothwendig die Sittlichkeit der Bürger eines Staates zur Dauer desselben sey, und wie ohne eine religiöse Erziehung der Jugend jene Sittlichkeit nicht erhalten werden könne. Am Ende bemüht sich der Vf. zu zeigen, wie die neuere Phi-

lo-

losophie diese religiöse Erziehung der Jugend hindere. — 8) *Plutarchi* Chæronensis Libellus de puerorum educatione S. 193—234. 9) *Isocratis* Oratio ad Demonicum; & 10) *ejusd.* oratio, quæ inscribitur Nicocles; S. 235—272.

Der zweyte Theil dieses Werkes führt folgenden Titel: Moralis Philosophiæ christianæ de virtutibus & vitiis Tractatus pro omnibus, qui de his in Christianorum sensu genuino cum nexu recentioris philosophiæ rationalis principiorum sanorum scientificam cognitionem sibi comparare aut comparatam profiteri volunt. Posonii, typ. G. A. Belnay, 1802. 224 pagg. 8. Es ist also eigentlich ein kurzer Abriß der christlichen Moral, der mit vieler Präcision, in gutem Zusammenhange, mit ziemlicher Belesenheit und Rücksicht auf neuere philosophische Systeme von dem ungenannten Verfasser bearbeitet ist. Er beruft sich sogar mehrere Male zur Erläuterung seiner Behauptungen, auf Erh. Schmidt's, Mutschelle's, Jakob's, Kant's und andere Schriften. Mehrere Abschnitte, wo sich der Vf. weiter ausbreiten konnte, sind vortrefflich ausgeführt, z. B. S. 178. f. de pugna virtutis, u. m. a. — Am Ende sind noch principia moralia & prudentialia (?) moralitati subordinata, angehängt, die aber von einem andern Vf. herzurühren scheinen.

Elisa' testamentoma a' maga kedves Leányához, vagy olly' anyai oktatások, mellyekben a' szép nemnek házastársai, gazd'aszszonyi, anyai és nevelői főbb kötelességei rövideden elől-adattatnak. Forditotta *Farkas András*. (Elisens Testament an ihre liebe Tochter, oder solche mütterliche Lehren, worin die wichtigsten ehelichen, häuslichen, mütterlichen und Erziehungs-Pflichten des schönen Geschlechts dargestellt werden. Uebersetzt

von Andreas Farkas) Preßburg und Pesth, verlegt und gedruckt von Mich. Landerer, Edlen v. Füskút. 1803. 214 S. 8.

An solchen ungrischen Büchern, die zur Bildung des weiblichen Geschlechts für diejenigen Verhältnisse, wozu es einmal nach dem gegenwärtigen Bestand der Dinge bestimmt ist, abzwecken, haben wir noch einen sehr großen Mangel. Hr. F. also sowohl, als der Hr. Verleger erwerben sich durch die Herausgabe der vorliegenden Uebersetzung allerdings ein wahres Verdienst um das so schätzenswerthe weibliche Publikum unseres Vaterlandes, besonders da das bekannte Original einen entschiedenen Werth hat, und die Uebersetzung ziemlich treu und gut gerathen ist. — Das Titelkupfer stellt die Scene vor, deren die Einleitung erwähnt, wo die sterbende Elise ihrer tiefgerührten Tochter das Testament überreicht, das den Inhalt des vorliegenden Buches ausmacht.

Emberi indúlatok' tüköre, részszerint igaz, részszerint költött történetekben. Nagy részint Lafontaine után. (Spiegel menschlicher Leidenschaften, theils in wahren, theils in erdichteten Begebenheiten. Meistens nach Lafontaine) Preßburg, verl. und gedruckt von Sim. Pet. Weber. 1803. 336 S. 8.

So wie sich die Taschenbücher (Zsebbe való könyvek) des Hrn. Joh. Kis, durch eine zweckmäßige Auswahl der in dieselben aufgenommenen Stücke, durch Wahrheit des Ausdrucks, und durch natürliche Einfachheit des Stils auszeichnen: eben so kann man das von den gegenwärtigen Erzählungen behaupten, deren Uebersetzung wir ihm gleichfalls verdanken. Der Begebenheiten, die hier dargestellt werden, sind sieben: die Dankbarkeit; die Entdeckung der Insel Madera; die schrecklichen Folgen einer Unvorsichtigkeit; Morayzela,

Sul-

Sultanin von Granada, eine Maurische Geschichte (der Uebers. gebraucht hier Szeretseny für Maure); die GewissensFrage; der edelste Mann; die drey Grazien. Ref. kann sie mit voller Ueberzeugung als eine sehr lehrreiche und unterhaltende Lectüre empfehlen.

Musen-Almanach von und für Ungern, auf das Jahr 1804. Herausgegeben von *Chr. Rösler*. Nebst einem angehängten charakteristischen Verzeichnisse einiger vorzüglicher deutscher Dichterwerke. Pest, im Verlage bey K. A. Hartleben. 190 S. 12.

Sehr wahr, und eben dadurch auch interessant, ist die Ansicht von diesem MusenAlmanache, welche der Herausgeber seinen Lesern in der Vorrede darbietet. „Alle gebildeten Völker, sagt er, sind darüber einig, und beweisen es: nur Geschmack hebe die Sinnlichkeit des Menschen auf eine höhere, genußvollere Stuffe, als dem Thiere angewiesen ward; nur ein schöner Sinn sey im Stande, die mannigfaltigen Reize des Lebens zu veredeln, zu vervielfältigen, und sie mit seiner geistigen Natur in die harmonische Wechselwirkung zu setzen, aus welcher die ächte, menschliche Lebensphilosophie hervorgeht; nur die schönen Künste endlich regen jenen Sinn an, und begründen in ihm die praktische Humanität, ohne die der Mensch das fadeste, unbrauchbarste Geschöpf von der Welt ist." Dieß gilt vorzüglich auch von der Poesie. „Der Dichter gibt uns in seinen Produkten nicht nur schöne Worte und Redensarten, nicht bloßen Wohlklang der Sprache; sondern auch Begriffe und Töne des Herzens, die, indem sie mit jenen zugleich auf uns wirken, unsere ganze Seele höher stimmen, bewegen und cultiviren. Man lese nur ein Gedicht z. B. von Schiller; welch ein reiner, hoher Geist bemächtigt sich dabey unsers gesammten Wesens! wie lieblich erscheint uns Welt und

„Menschheit unter dem magischen Schleyer, den die „schöne Darstellung darüber wirft! wie so ganz anders „wirkt dieß auf unser Herz, als der schulgerechteste „Sermon voll Beweisen und Exhortationen!"

Referent hat mit gutem Vorbedachte diese ganze Stelle abgeschrieben, um dadurch gelegentlich auch die Leser der Zeitschrift auf diejenigen Zwecke aufmerksam zu machen, die man mit dem Lesen guter Dichterwerke verbinden muß, und die Ref. an einem andern Orte genauer zu entwickeln gesonnen ist. Es ist in der That sehr traurig, wenn man täglich sehen muß, wie der eine jedes Gedicht als bloße Luxuswaare betrachtet, und es eben daher nur der Mode und Neuigkeit wegen liest, der andere aber dasselbe auch als Luxuswaare verachtet und für unwürdig hält, von einem gesetzten, vernünftigen Menschen gelesen zu werden. Diese grundlosen Urtheile zu berichtigen, und zum zweckmäßigen Lesen klassischer alter und neuer Dichter aufzumuntern, muß also desto mehr unsere angelegentlichste Sorge seyn, je mehr wir gegenwärtig in Gefahr sind, eben durch unsere einseitige Cultur, zu der wir uns emporarbeiten wollen, nur in eine desto größere Barbarey zu versinken.

Daß der Musen-Almanach von und für Ungern zur Erreichung jenes schönen Zweckes vieles beytragen könne, und in der Folge immer mehr beytragen werde, ist kaum zu bezweifeln. Der diesjährige zeichnet sich vor seinen Vorgängern durch typographische Schönheit (er ist ist in Wien, bey J. V. Degen gedruckt) ungemein aus, welche noch durch ein dazu bestimmtes Kupfer, und einen schönern Umschlag erhöht werden sollte, wenn die Kürze der Zeit es dem Künstler nicht unmöglich gemacht hätte, beyde zu vollenden, wie der Verleger in einer beygefügten Nachricht versichert. — Die Beyträge zu diesem Jahrgange sind von Verheft, Glatz, Halitzky, Lübeck, Nitsch, Schedius, Karoline von Wieser, Zoch, und einigen Ungenannten, die meisten aber von dem Herausgeber selbst, unter denen viele

vor-

vortreffliche sind. Der größte Theil dieser Gedichte aber überhaupt gehört zu der sanftern lyrischen Gattung, die sich durch Wahrheit der Empfindung, und einen leichten, gefälligen Vortrag empfiehlt, so wie sich auch manche durch einen höhern Schwung und eine lebhaftere Imagination auszeichnen. Die naiven, aus dem edelsten Herzen geflossenen Gedichte einer Caroline v. Wieser, und das schalkhafte Geständniß S. 14. der ungenannten Marie, erregten in dem Ref. den Wunsch mehrere solche schöne Produkte ihres gebildeten Geistes, so wie auch neue Blumen auf Ungerns Fluren von Theone und Nina gepflückt, in dem künftigen Jahrgange dieses Almanachs sehen und sich derselben freuen zu können.

Als Anhang hat der Herausgeber ein charakteristisches Verzeichniß einiger vorzüglicheren deutschen Dichterwerke beygefügt, das „für Dilettanten und praktische Anfänger in der Dichtkunst bestimmt ist, und dazu beytragen soll, die Dichterliebe zu verbreiten und — zu leiten. Deßhalben ist jedem eine möglichst gedrängte Anzeige seines eigenthümlichen Werthes beygesetzt.“ — Hier kommen aber nur die bedeutendern Miscellan-Dichter vor; diejenigen, welche ausschließend nur für eine Dichtart arbeiteten, werden im folgenden Jahrgang nachgeholt werden.

L. S.

A' sánta Ördög. Elme futtató könyv, az olvasást kedvellöknek Frantziá nyelvből Magyarra fordittatott. (Der hinkende Teufel. Ein Werk zur Belebung des Witzes, für Liebhaber der Lectüre aus dem Französischen ins Ungrische übersetzt.) Pesth, verlegt von Jos. Eggenberger. 1803. 115 S. 8. Mit einem Kupfer und einer Titel-Vignette.

Dieser bekannte satyrische Roman des witzigen Le Sage verdiente allerdings für diejenigen unter dem ungrischen Lese-Publikum, die eine muntere, geistreiche Lectüre

lieben, übersetzt zu werden. Mit launiger, aber doch tief eingreiffender Satyre, mit ausgebreiteter Welt- und Menschenkenntniß werden hier die mannigfaltigen Thorheiten, Lächerlichkeiten, und Laster der Menschen dargestellt, besonders in Rücksicht auf häusliche und eheliche Verhältnisse, auf Schwelgerey und übermüthigen Luxus. — Die Uebersetzung, die wir dem durch mehrere Schriften schon rühmlich bekannten Hrn. Doktor Paul Ráth verdanken, ist treu und fließend, und verdient gewiß auch der gut beobachteten Decenz, so wie der äußern Eleganz wegen, wozu auch das Titelkupfer und die Titelvignette gehören, den Zutritt zu den Lesetischen der schönen Welt.

Die Vorrede ist vom Herausgeber dieser Zeitschrift, und enthält eine kurze Entwicklung der Gründe, aus denen es klar ist, daß scherzhafte Dichter, und überhaupt komische Schriftsteller einer Nation am meisten zur Ausbildung ihrer Sprache, und Belebung ihrer Literatur beytragen können.

---

1) A' régi 's mostani leg-nevezetesebb idöbéliek' hires tetteiknek és élettyeiknek hiteles rajzolattyok. Mellyet *Siller* és *Meiszner* történet iróknak Német munkájok szerént megmagyarázott *G. György*. (Glaubwürdige Schilderungen der berühmten Thaten und Lebensläufe merkwürdiger Menschen alter und neuer Zeit. Nach Schiller's und Meißner's Werken ins Ungr. übersetzt von Georg G.) Pesth, bey Conr. Adolph Hartleben. 1803. 173 S. 8. Mit einem Kupfer. (Preis 54 kr.)

2) Bonaparte Napoleon' a' Franczia köztársaság elsö Konzullyának élete 's tulajdonsági. Második egészen meg-jobbíttatott kiadás. (Leben und Charakterzüge Nap. Bonaparte's ersten Consuls der französischen Republik. Zweyte ganz verbesserte Auflage) Ebendas. 1804. 82 S. 8. Mit Bonaparte's

parte's Portrait nach Isabey's Gemälde von Blaschke gestochen. (Preis 30 kr.)

Die beyden, auf dem Titel angegebenen Originale von Num. 1. sind sehr beliebte Werke in unsern Lese-Zirkeln, und eben so angenehm wird auch, wie Ref. hofft, diese Uebersetzung dem ungrischen Publikum seyn. In der That gewähren doch solche Lebensbeschreibungen, wenn sie auch nicht Meisterstücke der historischen Kunst sind, eine weit nützlichere und dauerhaftere Unterhaltung, als das Lesen der vielen faden, Geist und Herz verwirrenden Romane, die bey uns noch so häufig im Curse sind. Die Personen, deren Biographieen hier vorkommen, sind folgende: Erzherzog Alex. Leopold, Palatin von Ungern — Kosciusko — Maria Theresia — Friedrich II. — Kaunitz — Custine — Loudon — Newbell — Wurmser — Mirabeau — Pasman Ohlu — Carnot Sombreuil — Clairfait — Selim III. — General Kray — Cook — Prinz Eugen. Die Uebersetzung, welche Hr. Georg Gáal verfertigt hat, ist meistens rein und ungezwungen, obgleich hie und da Redensarten, und Wortformen vorkommen, welche nicht von allen Grammatikern gebilligt werden dürften; allein wo ist noch in der ungrischen Sprache an eine Uebereinstimmung in diesen Dingen zu denken?

Num. 2. beweist den verdienstlichen Eifer des thätigen Verlegers, so viel möglich, immer vollkommnere Produkte dem ungrischen Lese-Publikum in die Hände zu liefern. Denn die gegenwärtige Ausgabe ist eine gänzlich neue, bündigere und mit mehr Leichtigkeit abgefaßte Uebersetzung, als diejenige, die wir in dieser Zeitschrift III, 393 bereits angezeigt haben.

A' keresztény vallás igasága egyedül abból hogy van Isten. (Die Wahrheit der christlichen Religion einzig und allein daraus (bewiesen) daß ein

Gott ist) Preßburg, mit S. P. Weber's Schriften. 1803. 61 S. 8.

Die Reihe von Schlüssen, worauf der ungenannte Verfasser seinen neuen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion gründet, ist im Wesentlichsten folgende: „Der menschliche Verstand hat seine Gränzen, über welche er, wenn er sich selbst überlassen ist, weder hinausreichen kann, noch soll; die jenseits dieser Gränzen liegende Wahrheit ist er nicht im Stande zu ergründen, und wenn er sie doch mit thörichter, übermüthiger Anstrengung, für sich selbst erforschen wollte, so würde ihm das eben so schädlich seyn, wie dem Auge das zu lange anhaltende und angestrengte Schauen in das Licht. Es liegen also jenseits der Gränzen des Verstandes dennoch allerdings Wahrheiten, die der Verstand zwar selbst nicht ergründen kann, die er aber doch, wenn er sie auf einem andern Wege kennen lernt, begreift, und mit sich selbst, folglich mit den von ihm ergründeten Wahrheiten übereinstimmend findet. Zu jenen Wahrheiten gehören die Lehren der christlichen Religion, die der Verstand, wenn sie ihm durch die Offenbarung bekannt werden, begreiffen und als richtig und mit ihm übereinstimmend einsehen kann, und deren Wahrheit eben dadurch begründet wird.

Der menschliche Verstand (?értelem) nämlich ergründet zwar die Wahrheit des Satzes: "„Es ist ein Gott, ein höchstes Wesen, das als Urheber und Regierer der Welt, alle Vollkommenheiten in sich vereinigt, und dieselben durch die Welt verherrlichet (kinyilatkoztatja)"" Aber wie Gott alle Vollkommenheiten, die oft einander aufzuheben scheinen, (?) äußern und ausüben könne? wie sie miteinander bestehen können? wie er gegen uns sündige Menschen zugleich seine unendliche Gerechtigkeit, und seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit erweisen könne? das kann der Verstand nicht erforschen.

Dieß

Dieß liegt ausser seinen Gränzen, dazu braucht er eine Offenbarung. Unter allen den hierüber aufgestellten Lehren nun der verschiedenen Religionen, die sich auch für Offenbarungen ausgeben, stimmt keine mit der Vernunft so sehr überein, ist keine so befriedigend und begreiflich, als die Lehre der christlichen Religion, „daß Gott die „Welt also geliebt habe, daß er seinen eingebohrnen „Sohn für sie dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben mögen.“ Auf diese Art wäre die grösste Gnade und Barmherzigkeit Gottes, mit seiner unendlichen Gerechtigkeit in Uebereinstimmung gebracht. — Dieß sucht nun der Vf. S. 33. ff. noch weiter auseinander zu setzen, und die scheinbaren Widersprüche, die darin liegen, zu heben.

Allein nicht nur „für den Verstand, sondern auch für das Herz“ enthält die christliche Religion solche Offenbarungen, welche wir natürlicher Weise nicht hätten ergründen können, aber nachdem sie uns mitgetheilt worden sind, nun als höchst wahr und vortrefflich bewundern müssen. Die höchsten Grundsätze der Sittlichkeit, waren vor der christlichen Religion sehr schwankend, ungereimt, und der Vernunft widersprechend. Christus aber stellte den Grundsatz der Liebe Gottes und des Nächsten als Fundament der Moralität auf, und zeigte damit die reinste, vollkommenste und weisheitsvollste Quelle der Pflichten an. — Das Christenthum versichert uns ferner die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung, so wie unser kindliches Verhältniß zu Gott als unseren Vater, worauf sich die Nothwendigkeit des Gebetes gründet, dessen zweckmäßigste Formel es uns auch in dem „Vater unser“ an die Hand giebt.

Aus allen dem schließt der Vf. S. 61, daß, wer einen Gott glaubt, auch die Wahrheit der christlichen Religion anerkennen müsse, weil man nur aus derselben den wahren Gott zu erkennen im Stande ist; und daß folglich die Bibel, worauf sich die christliche Religion

ligion gründet, göttliche Offenbarung sey, deren Nothwendigkeit die Vernunft selbst einsieht.

Wssseobécna Zprawa Bessnosti u. s. w. (Allgemeiner Unterricht von der Wasserscheu, d. i. über die Art und Weise, wie man die von einem wüthenden Thiere erhaltene Wunde behandeln müsse, damit sie für Niemanden gefährlich werde. Aus dem Deutschen ins Slavische übersetzt von Joh. Moizissowits, Lehrer an der evang. Schule zu Iwankofalwa. Nebst einem Anhang von Gottl. Keliny, Physicus des löbl. Thuróczer Comitats.) Gedruckt auf Kosten des löbl. Thuróczer Comitats. — Neusohl, bey J. Stefani, 1803. 61 S. 8.

Solche Belehrungen des Landvolkes über die zweckmäßigsten Mittel, sich vor Krankheiten und andern Uebeln, denen es so häufig Preis gegeben ist, zu bewahren, sind höchst wohlthätig, und zeugen, wo sie vorhanden sind, von dem menschenfreundlichen Geiste der öffentlichen Administration, und von der Thätigkeit derselben in der Handhabung einer vernünftigen Polizey. Dadurch zeichnet sich auch das löbl. Thuróczer Comitat sehr vortheilhaft aus, indem es diese populäre Uebersetzung einer sehr nützlichen Schrift auf öffentliche Kosten im Druck herausgab. Die Schrift enthält erstlich die Kennzeichen der schrecklichen Krankheit, Wasserscheu oder HundsWuth genannt; dann die Verwahrungsmittel dagegen, so wie auch die Verhaltungsregeln in derselben. In einem besondern Anhange hat Hr. ComitatsPhysicus Keliny auch noch die bewährtesten medicinischen Heilmittel gegen diese Krankheit angegeben.

Als Se. Kön. Hoheit Erzherzog Karl zu Anfang Septembers d. J. die beyden kön. Freystädte Ofen und

Pesth

Pesth mit Höchstihrer Gegenwart beehrten, sind folgende Schriften in Bezug darauf erschienen:

1) Applausus dum Serenissimus & hered. Princeps regius A. A. Carolus v. Idus Sept. Anni MDCCCIII. Budam venit. Budæ, typ. reg. Univ. Pestanæ, ½ phil. in 4.

2) Ad Serenissimum & hered. Principem regium A. A. Carolum, dum per Hungariam 1803, iter faciens VII Idus Septemb. Budam venit. *Ibid.* ½ phil. in 4.

3) Serenissimo regio hæred. Principi A. A. Carolo, Heroi Austriaco, cum vrbem vtramque Budam Pestum præsentia sua illustraret. *Leopoldus* L. B. *Schaffrath* Abbas & Can. Vac. MDCCCIII, votum hoc D. D. D. Pesthini, typ. Matth. Trattner. 4. pagg. 8.

Num. 1. ist von dem als glücklichen lateinischen Dichter bereits bekannten kön. Rath und Domherrn G. A. v. Szerdahelyi; so wie Num. 3. von dem als Redner oft rühmlich genannten Veteranen Freyh. Leop. v. Schaffrath. — Das Gedicht Num. 2. hat Hrn. Jos. Grigely, Prof. der ersten HumanitätsClasse an dem kön. HauptGymnasium in Ofen zum Verf., der auch bereits mehrere Beweise seines Talentes zur latein. Poesie gegeben hat; z. B. Gaudia Pastorum Cal. Febr. Budam venientibus Serenissimis Conjugibus Josepho & Alexandra Pavlowna &c. 1800; — Lusus Pastoritii devoti honoribus Serenissimorum Conjugum Josephi & Alexandræ &c. 1800. — Chorus Musarum duce Apolline in colle Budensi sedes figentium, &c. 1800. und andere. Auch ist er Verf. des Buchs: De Concordia Philosophiæ cum Religione. Budæ, typ. reg. Univers. MDCCXCVI. 163 pagg. 8. — und der latein. Uebersetzung des Lehrbuchs der Logik von Bernhard Stöger, welche unter dem Titel: *B. Stögeri* Introductio in Studium philos. theo-

theoreticæ in vsum Auditorum suorum. I. Pars Logica. Budæ, typ. ac sumt. reg. Univ. 1795. 8. herauskam.

b) Ausländische Schriften.

Sonderbare Erscheinungen zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend. Nebst einem naturhistorischen Räthselbuche. Von Andreas Skolka. Erster Theil. Mit einem TitelKupfer. Gotha, bey J. Perthes. 1803. XX, 351 und 64 S. in 8.

Daß die Anzeige dieses Buches in den Plan unserer Zeitschrift gehöre, darf Rec. unsern Lesern nicht lange beweisen, da sie den Vf. desselben bereits als unsern Landsmann, aus mehreren vortrefflichen Aufsätzen in dieser Zeitschrift, hinlänglich kennen gelernt haben. Rec. bewundert wahrlich die geordnete, musterhafte Thätigkeit, womit der würdige Vf. unablässig seine schönen literärischen Zwecke verfolgt, und sich durch nichts davon abbringen läßt. Seit einem Jahre, wo er das Rectorat der evang. Schule zu Mezö-Berény übernommen hat, mußte er diese erst neuentstandene Anstalt ganz organisiren, arbeitete dabey immer fleißig für sich fort, verfaßte das vorliegende beträchtliche Werk, und lieferte manche schöne Abhandlung in die Zeitschrift. O wie viel weiter wäre unsere vaterländische Literatur vorgerückt, wenn alle unsere jungen Gelehrten von gleichem Eifer, und eben so reinem Feuer für die Verbreitung des Wahren und Guten beseelt wären!

Die vorliegende Schrift kann in der Hand eines verständigen Erziehers ein herrliches Hilfsmittel abgeben, nicht nur zur Erweckung der Liebe für die NaturWissenschaften, sondern auch überhaupt zur Uebung der Aufmerksamkeit, der Beobachtungsgabe, und der Beurtheilungskraft seiner Zöglinge. Sie enthält in diesem Theile sehr gute, und immer nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Beschreibungen solcher Gegenstände aus der thierischen Schöpfung, die sich durch auffallende

Son-

Sonderbarkeiten in ihrem Körperbaue, oder in ihrer Lebensart vor andern auszeichnen.

Die Ordnung der acht Abschnitte, die dann ihre besondern UnterAbtheilungen noch haben, ist folgende: I. Abschnitt. Sonderbarkeiten in Ansehung der Zeichnung und Farbe; II. Abschn. in Ansehung der Gestalt und Bildung des thierischen Körpers; III. Abschn. in Ansehung der Bedeckung des Körpers; IV. Abschn. in Ansehung des Wachsthums, der Größe, Schwere und Reproduction; V. Abschn. Alter, Lebensdauer, Tod. VI. Abschn. Körperliche Stärke. VII. Abschn. Sinnen. VIII. Abschn. Stimmen. In Rücksicht der Abbildung bezieht sich der Vf. immer, wo es seyn kann, auf das vortreffliche Bilderbuch von Bertuch. Das TitelKupfer stellt den Ornithorhynchos paradoxus vor. — Als ein sehr nützlicher Anhang ist hinten, mit besondern Seitenzahlen, ein Räthselbuch angehängt, welches auffallende Fragen über die vorher beschriebenen Gegenstände enthält, nach der nämlichen Ordnung, und mit Hinweisung auf die MarginalZahlen, womit die Beschreibungen selbst bezeichnet sind.

W.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

a) Adolph Groll, Bischof von Raab.

Pater Adolphus (a S. Georgio) Groll wurde zu Kremsier in Mähren im Jahre 1681 gebohren, und widmete seine Jugendjahre stets den Studien so, daß er in schönen und höheren Wissenschaften, fast in allen Sprachen Europens, nebst diesen in der griechischen, besonders aber in der hebräischen, und andern morgenländischen Sprachen einen ungemeinen Fortgang machte. Durch diese Gaben und Verwendung zog er sich die Bewunderung und Liebe vieler Fürsten zu. Nachdem er an verschiedenen Kollegien der damaligen Provinz Deutschlands die Schulen gelehret, wurde er von dem damaligen Bischofe zu Wien, Ferdinand Rumel, zum Beichtvater und Gesellschafter gewählt, bey dem er bis zu dessen Tode blieb. Nach diesem wurde er Rector an dem Kollegium in der Josephstadt, wo er die prächtigste Kirche bauen ließ, die noch bis itzt alle Bauverständige bewundern. Allein bald hernach wurde er abermal von Sr. Eminenz dem Wiener Kardinal und ErzBischof, und ersten HofKanzler Sigismund von Kolonitsch zu dessen Theologus und geheimen Rathe gewählet. Unterdessen mußte er im Jahre 1724 nach Rom zum Generalkapitel des Ordens sich begeben, wo er wider alles Vermuthen

muthen zum General des ganzen Ordens gewählt wurde. Auf diesem Posten war er besonders darauf bedacht, in dem ganzen Orden die Wissenschaften, so viel möglich, zu befördern. Dieser allgemeine Ruf bewog Kaiser Karln den Sechsten, daß er ihn, da er noch zu Rom wohnte, zum Bischof von Wienerisch-Neustadt ernannte. Als er aber aus Italien zurückkam, vertraute ihm der Kaiser eine größere Diöces an; er übergab ihm nämlich 1733 das Raaber Bisthum, und zugleich die ehedem damit verbundene Würde eines Obergespanns dieses Comitats. Er berief ihn oft zu sich nach Wien, um sich mit ihm zu berathschlagen, wie die kathol. Religion in Ungern immer mehr befördert werden könnte. Bey seinem Hirtenamte war er besonders darauf bedacht, daß die Seelsorger ihre Pflichten getreu erfüllten. Er besuchte oft die Pfarren seiner Diöces; er vermehrte dieselben, und bey einigen erweiterte er durch seinen eigenen Beytrag ihre Einkünfte. In das von seinen Vorfahren gestiftete bischöfliche Seminarium berief er die Priester der frommen Schulen, um da die theologischen Wissenschaften zu lehren. Er war unermüdet im Predigen, so, daß er von Katholiken und Nicht-Katholiken, die ihn anzuhören haufenweise gekommen waren, als ein wahrer apostolischer Mann gelobt wurde. Endlich wurde er durch die Abzehrung seinem Ende nahe gebracht, und als er dasselbe verspürte, ließ er sich nach katholischem Gebrauche im Beyseyn seines ganzen Dom-Kapitels, und des anwesenden Adels versehen, stattete das Glaubensbekenntniß ab, und da die sechs von ihm berufenen Ordensbrüder, die bey dem Sterbenden gewöhnlichen Gebete der Kirche angefangen hatten, starb er, den 24. November 1743, im 62ten Jahre seines Alters, und im 47sten Jahre nach seinem Eintritte in den Orden.

Unter den von ihm herausgegebenen Werken ist das erste: Testis & Doctor, gedruckt zu Wien 1708. in 4., wo er die Wahrheit der christlichen Lehre wider die Irrthümer der Juden aus dem hebräischen und chaldäischen

däischen Grundterte der h. Schrift beweiset. Das zweyte, welches er nach seinem Tode im Manuscript hinterlassen hat, wurde erst 1757 zu Wien gedruckt, mit der Aufschrift: Psalmi Davidici cum Exegesi & Phraseologia, in groß 4., lateinisch, griechisch und hebräisch, wo er die Psalmen Davids nach den verschiedenen hebräischen Redensarten erkläret. Am Ende steht noch die Erklärung verschiedener anderer Stellen der h. Schrift. — Ex historia suffragiorum provinciæ germanicæ Scholarum Piarum.

---

b) Michael Institoris Mosótzy, evang. Prediger A. C. an der ungrisch slawischen Gemeinde zu Preßburg.

Das große Ansehen, das Institoris unter seinen GlaubensGenossen in Ungern sich erworben; der stille, aber weitverbreitete Einfluß, den er auf die meisten slawischen, und viele ungrische Gemeinden, nicht nur in unserm Vaterlande, sondern auch in Mähren und Böhmen erhalten hatte, und den er sowohl seiner gründlichen Gelehrsamkeit, als auch seinem sanften, und dabey festen, edeln Charakter verdankte; und endlich seine letzten wohlthätigen Stiftungen, machen ihn allerdings für die Kirchen- und LiterärGeschichte von Ungern merkwürdig. Zur Erhaltung seines Andenkens unter uns mögen daher folgende Data aus seiner LebensGeschichte dienen, die ich aus authentischen Quellen geschöpft, für seinen künftigen Biographen in dieser Zeitschrift niederlege.

Michael Institoris Mosótzy war den 14. Sept. 1732, in *Bisztritska*, einem Dorfe des Thurotzer Comitates von adelichen, aber durch Unglücksfälle verarmten, Eltern gebohren. Sein Vater hieß Thomas Institoris Mosótzy, seine Mutter Susanna Lehotzky. Die ersten ElementarKenntnisse erhielt er in der Schule seines GeburtsOrtes, die er im Jahr 1738 zuerst betrat, und nachher bis zur Grammatik besuchte.

suchte. 1741 ging er auf das Gymnasium zu Iwančina (Iwankofalwa) im Thuróczer Comitate, wo er es bis zur Rhetorik brachte, die er aber nachher 1748 zu Szulyow (im Trentschiner Comitat) 1749 zu Netzpál (im Thuróczer Comitat) und dann zu Preßburg fortsetzte bis 1750 unter Mich. Peschko. Im folg. Jahre wurde er von seinem Verwandten und Gönner, Hrn. Daniel v. Lehoczky in Preßburg nach Debrezin zur Erlernung der ungrischen Sprache geschickt. Nach zwey Jahren kam er von da zurück und endigte sodann in Preßburg den dreyjährigen Curs der höhern Studien in der ersten Classe.

Als schwacher und immer kränklicher Knabe kam er doch mehreremale auf sonderbare Weise, in die augenscheinlichste Lebensgefahr. Oefters hatten ihn schon die Wasserfluten ergriffen, und zu verschlingen gedroht; zweymal stürzte er von steilen Abhängen, und zwar das zweyte Mal von einem 100 und mehr Klafter hohen Felsen herab; einmal verlief er sich so, daß er volle zwey Täge, und die dazwischen fallende Nacht, in der strengsten Kälte, im tiefen Schnee über entsetzliche Berge und Wälder herumirrte. Die glückliche, unerwartete Rettung aus diesen und andern Gefahren, erweckte ein solches Vertrauen auf die göttliche Vorsicht in ihm, daß dieß in der Folge ein Hauptzug in seinem Charakter blieb, und am meisten zu der Ruhe und Festigkeit seines Gemüthes, so wie zu der musterhaften Standhaftigkeit, die er in allen Leiden bewies, beygetragen hat. Durch die heftigen Erschütterungen von jenem zweymaligen Sturze, scheint er sich den Schaden am Leibe zugezogen zu haben, der ihn in der Folge auch zu dem Entschlusse brachte, sich nicht zu verehligen.

Im Jahr 1756 bezog er, zur Vollendung seiner theologischen Studien, die Universität Wittenberg, woher er aber, wider seine Erwartung und seinen Wunsch schon 1758 nach Preßburg, als Prediger der slawischungrischen Gemeine daselbst, an die Stelle des damals

verstorbenen Predigers Miletz, zurück beruffen wurde. Er sträubte sich lange dagegen, und wollte sich zur Annahme dieser Stelle nicht entschließen, vorzüglich deswegen, weil er eine weit größere Neigung für die Schulen, als zum PredigtAmte hatte. Indessen gab er doch endlich den dringenden Aufforderungen seiner Freunde und Gönner in Preßburg nach. Und eben diese Liebe für die Schulen und die studierende Jugend, fesselte ihn nachher so an Preßburg, daß er mehrere sehr vortheilhafte Vocationen zu weit größeren Gemeinden ausschlug. Seinen Bemühungen hat auch Preßburg das niedliche ungrisch-slawische Bethaus zu danken, wozu er so reichhaltige Beyträge sammelte, daß der redliche Mann nach vollendetem Bau desselben noch 500 fl. als Ueberschuß, dem KirchenConvent übergab. — Er unterhielt sich sehr gerne mit jungen Studierenden, unterstützte sie vielfältig, richtete seine Predigten meist nach ihren Bedürfnissen ein, ertheilte mehrere Jahre selbst öffentlichen Unterricht auf der Schule in der Moral, PastoralTheologie u. dgl. — Dieser seiner Neigung für die Schulen, deren wohlthätigen Einfluß auf den Staat der erfahrne, weise Mann einsah, verdankt auch Preßburg mehrere sehr wohlthätige Stiftungen, die er in den letzten Jahren seines Lebens gründete, und die sein Andenken immer im Segen erhalten werden. Nämlich

1) Im Jahre 1800, den 24. May fundirte er 8000 fl., um aus den Interessen derselben einen vierten Professor der höhern Classen am Preßburger evang. Gymnasium erhalten zu können, der zugleich nach seinem Tode die Stelle eines Predigers der dasigen ungrisch-slawischen Gemeinde versehen soll. In seinem Testamente aber legirte der edle Mann, ausserdem noch für die studierende Jugend folgende Summen:

2) Für das Alumneum in Preßburg 2000 fl.

3) Zu Kleidungen für arme Alumnisten 2000 fl.

4) Zu Prämien für fleißige Studenten 1000 fl.

5)

5) Seine ganze Bibliothek, mit einer Summe von 3000 fl., um daraus die fernere Anschaffung von nöthigen Büchern, den Zins für das dazu erfoderliche Quartier, und eine Remuneration für den Aufseher derselben zu bestreiten.

6) Für arme kranke Studierende 100 fl.

7) Für arme Knaben, die sich dem HandelsStande oder einem Handwerke widmen wollen 1000 fl.

8) Dem Alumneum in Modern 300 fl.

Ferner vermachte Justitoris:

9) Dem evangelischen KirchenConvent in Preßburg 2000 fl.

10) Zur Bestreitung der Bedürfnisse jener kleinen ungrisch-slaw. Gemeinde, deren Prediger er war, 4000 fl.

11) Dem Lazarethe in Preßburg 2000 fl.

12) Für HausArme 1400 fl.

13) Zur Unterstützung der eben sich bildenden Gesellschaft für die Cultivirung der slawischen Sprache 100 fl.

14) Zur Sammlung eines SchulArchivs, und den dazu nöthigen Protokollen 400 fl.

15) Alles, was nach seinem Tode, und dem Verkaufe seiner Sachen sich über diese Vermächtnisse finden sollte, muß zu einem Capital angelegt, und die Interessen davon zu andern frommen temporären Zwecken, so wie auch zur Aushilfe der vorhergehenden Stiftungen, wenn etwa die Zinsen geringer werden sollten, verwendet werden.

Endlich mehrere kleinere Legate, die eben so von seinem Edelmuthe, und dankbaren Herzen zeugen.

Die von ihm herausgegebenen Schriften sind folgende:

1) Nucleus precum & cantionum christianarum. Auf Kosten des k. Raths Joh. Jeßenak, gedr. Preßburg bey Landerer, 1764. in 12.

2) Die von Samuel Lischowini, Prediger in Neusohl verfaßte slawische Uebersetzung von Arnds Postillen; wo Justitoris zwey Predigten als

Anhang beyfügte. Preßburg, bey F. A. Patzko. 1776. 4.

3) Ebendesselben slaw. Uebersetzung von Arnds Paradieß-Gärtlein; mit einer Vorrede von Institoris. Ebendas. 1777. in 12.

4) Ebendesselben slaw. Uebersetzung von Arnds wahrem Christenthum; mit einer Vorrede von J., über den Vorzug der christl. MoralTheologie vor der philosophischen. Dritte Ausgabe, Preßburg, bey Patzko; 4.

5) Porrěbné ponaprawenj omýlneho Spisu: Reformirtskeho Smyslu Bratrj Ceski, od Ign. Bogislawa 1754 w nemeckém Gazyku ꝛc. 1785, 8.

6) Ungrisches Passionale, Preßburg, bey Landerer, 1773. 12.

7) Slawisches PassionsLiederbuch; welches oft aufgelegt ward, zuletzt verbessert Preßburg, bey Weber. 1797. in 12.

8) Das slawische Gesang- und Gebetbuch, das unter des ersten Vf's Tranoscius Name bekannt ist, gab er verbessert heraus, Preßb. 1787. sammt dem daraus gezogenen Handbuch, unter dem Titel: Ruční Kancyonalik.

9) Ein ungrisches und 10) slawisches Gebetbuch für gemeine Soldaten, welche beyde unentgeldlich vertheilt wurden; so wie eine Menge einzelner ungr. und slaw. Gedichte, zugleich Lieder, und eben so auch Gebete.

11) Impunitas vagæ Veneris, humano generi reique publicæ multum noxia. Poloniæ, typ. S. P. Weber. 1798. 8.

12) Mehrere GelegenheitsPredigten in beyden Sprachen.

13) Vorreden oder vorläufige Abhandlungen zu Werken anderer Gelehrten. Z. B. Zu der ungrischen Bibel, die in Leipzig 1776. herauskam, schrieb er die Vorrede; von den verschiedenen Uebersetzungen und

Aus-

Ausgaben der Bibel in ungr. Sprache. — Zur slawischen Uebersetzung von Kreutzbergs Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, welche Hr. Balthasar v. Pongrácz 1783 bearbeitet hatte, schrieb er eine Abhandlung: Von dem gleichen Rechte, das Layen und Geistliche auf die heil. Schrift und die Theologie haben. — Zu Lautschek's slawischer BibelConcordanz 1791 schrieb er: von den Verdiensten der Slawen, vorzüglich der Böhmen, um die Bibel.

2.

Oeffentliche und PrivatAnstalten.

a) Gräflich Széchényische ungr. ReichsBibliothek.

(Forts. v. Zeitschrift IV. Band. 4. H. S. 267 f.)

Ferner haben mehrere Beyträge dazu geliefert: Ignaz v. Bárnkopf, Domherr im Graner ErzKapitel; Franz v. Kazinczy; Ignaz Gotzigh, Professor der StaatenGesch. an der k. Akademie zu Kaschau; Karl Lübeck, Doct. der Arzn.; Joh. v. Muskatirovits, LandesAdvocat und Senator in Pesth. Aber auch andere, die keine Schriftsteller sind, haben sehr willkommene Beyträge eingeschickt, wie Herr Joseph von Ernßt, Hauptmann bey dem Auffenbergischen ungrischen Infanterie Regiment; Herr Buchhändler Eggenberger, Hr. Buchhändler Stephan Kiss; Herr Anton Döry v. Jobbaháza, bey der k. k. Gesandtschaft zu Konstantinopel; Herr v. Kögl, Rittmeister und MagistratsRath zu Pesth; Herr Jakob v. Horváth, LandesAdvocat bey der königl. GerichtsTafel

allhier; Freyherr Ladislaus Vay de Eadem; P. Tobias Mohoritz a. d. Piaristen Orden; Henyei WeltPriester; Ignaz v. Kalmárfi, StadtRichter von Ofen.

Doch ist es billig, das wenigstens die, wegen ihrer Seltenheit oder Kostbarkeit merkwürdigen Stücke, welche die Bibliothek erhalten hat, hier ausdrücklich angeführt werden. Dahin gehören folgende von Sr. Excell. dem Hrn. Grafen Johann v. Eszterházy, mit mehreren andern, übersandten Bücher:

Berger Eliae Vindiciæ Hungariæ. 4.

Vncii Poematum Libri VII. de Rebus Hungaricis 8. Cracoviæ 1579.

Der Herr Hofrath Franz Edler v. Hermann sandte nebst anderen Piecen die seltene Auflage von

Zamoscii Steph. Analectis Lapidum vetustiorum, & nonnullarum in Dacia Antiquitatum. 8. Patavii 1593.

Réva Petr. de Sac. Coronæ R. Hung. ortu, virtute, victoria, fortuna ultra 600 annos clarissima brevis Commentarius. Aug. Vindelicorum 1613. 4. Die erste und ebenfalls eine seltene Auflage.

Herr Karl Anton v. Gruber überschickte die seltene Auflage sammt eines ungrischen ReichsGelehrten schriftlichen Anmerkungen, die dazu gebunden sind, von des Stephan de *Verbőcz* Tripartitum Opus Juris consvetudinarii I. R. Hung. Viennæ 1572 fol.

Herr Andreas Skolka, Rector und Professor des neuerrichteten evangelischen Gymnasiums zu Mezö-Berény, machte ein Geschenk von einigen Büchern, deren Verfasser geborne Ungern waren, oder in Ungern lebten, und wegen ihrer Seltenheit nur Wenigen bekannt sind: als

1) *Marci Joan.* Scholæ Leibicensis Rectoris Tyrocinium Logicum 12. Leutsch. 1672.

2)

2) *Privigyei Nic.* Apostrophe Sacra secul. XIIX numerum parem dierum compare condecorans 8. s. l. 1708.

3) *Amos Comenii* Gentis felicitas sæculo exhibita iis, qui num sint felices, & quomodo fieri possint cognoscere velint, ad Serenissimum Transylvaniæ Principem Georg. Racoci 12. m. s. l. & a.

4) *Zabanii Isac.* Existentia Atomorum 8. Vttebergæ. 1667.

5) *S. K. S. M. C.* Tractatus brevis, quibus vita ac sanitas conservaretur & prolongaretur. 8. Solnæ 1693.

6) *Trusi Hyobi* Rosenberg. Hung. Triga centurialis variorum epigrammatum circumvehens 8. Lipsiæ 1683.

7) *Eiusdem* Miscellanea Biblica 8. Hamburgi 1676.

8) *Kephalides Sam.* Hung. Fasciculus III. Effatorum physicorum de affectionibus corporis naturalis 8. Thoruni 1701.

Her Andreas v. Petrásevics, Landes-Advocat, hat ein sehr niedliches Exemplar gegeben von dem seltenen Büchlein: Apátzai *Csere János* Magyar Encyclopetia. 12. Ultraiect. 1653.

Herr Daniel v. Szokolay, LandesAdvocat, hat mehrere seltene, und merkwürdige Pieces volantes von Ungern geschenkt, worunter die vorzüglichsten sind

1) Kun. Ferdinanden zu Hungern, und Böheim, Erzherzogen in Osterreich ꝛc. Cynreytten, und Krönung zu Stullweissenburg in Hungern Anno MDXXVII. Frankfurt. 4.

2) Statutum per Advocatos Causarum & Procuratores regni observandum Viennæ 6. Octobr. 1694. fol. s. l. & a.

Herr Heinrich v. Brettschneider, k. k. Rath, und Bibliothekar zu Lemberg, sendete hieher drey seltene Stücke; nämlich:

1) Die Prophezeyung D. Grunenpecht. 4. ist in dieser Ausgabe mit den Bildnissen des Königs, und der Königin von Ungern sehr rar.

2) Martin Novacks Bericht. 4. stehet zwar in dem Catalog Par. I. pag. 55. unter dem Worte Avisen. Da aber dieses Exemplar den Titel Avisen nicht führt, auch dort nur 87 Seiten, und hier 90 vorhanden sind, so muß es doch wenigstens die zweyte Ausgabe seyn.

3) *Korbanis* von Kereſztur. 4. ist bishero ein ganz unbekannter Auctor.

Auch hat Se. Excell. Bischof von Siebenbürgen Joseph *Mártonfi* von *Csik-Mind-Szent* die Bibliothek beschenkt mit dem seltenen *Herbario az Fáknac Fweknec Nevekröl*. Terméſzetekröl, és Haſznairól, Magyar Nyelvre, és ez rendre hoſzta az Doktoroc Könyveiböl az Horhi Melius Péter. 4. Nyomtattot Colosvárat Heltai Gaspárné Mühellyében 1578. Eſztendöben, nebſt anderen mehreren ungrischen Büchern; und der kön. Rath und erſte Vice-Geſpann des löbl. Thuróczer Comitates, Georg Juſth von Nétpál, einen auf einer Pergamen-Rolle geſchriebenen türkiſchen Alkoran.

Noch kommen zu erwähnen die von dem wahren ungrischen Musen-Freunde, und beſonderen Beförderer dieſes National-Inſtitutes Sr. Excell. dem Herrn Grafen Joſeph v. Eſzterházy geſchenkten mehreren Handſchriften, worunter vorzüglich merkwürdig ſind:

1) Die Articuli authentici von Jahr 1647. 1649 und 1655.

2) Die *Descriptio topographica* Comitatus Zemplinienſis. 4. Eine Handſchrift in Ungriſcher Sprache.

3) Descriptio Comitatus Nitrienſis anno 1779. 4. auch Manuſcript.

4) Notitia Status varii in Comitatu Nitrienſi fol. Ms.

Die-

Diesen BücherBeyträgen sind noch zuzufügen, einige Münzen:

Vom Herrn Franz Fasser, WundArzt zu Pesth, wurden gegeben ungrische Münzen:

1) S. Stephani. AR.

2) Ludovici I. auf dem Avers Caput Mauritann. † REGIS HVNGARIE, auf dem Revers † und † REGIS HVNGARIE. AR.

3) Ferdinandi I. Denarius an. 1543. AR.

4) Maximiliani II. Denarius 1565. AR.

5) Rudolphi II. obulus 1577. AR.

6) Leopoldi I. Denarius 1673. AR.

7) *Moneta Sigismundi* in medio Aquila. Auf dem Revers: Regis Polonie 1578 in medio Corona. Eine kupferne Münze.

Hr. Matth. Kindt, bürgerl. Kirschner Meister allhier hat nebst vielen andern Büchern, auch ein merkwürdiges Ms. in 4. geschenkt: Antiquitates seu imitatio genuina antiquarum Scripturarum, ferner auch Jo. Szakmárdi Carmen Seren. Principi Ferdinando IV. in felicem Hungaricæ Coronæ susceptionem. Viennæ 1647. 4.

Hr. Joseph Kiss, bürgerlicher Schneider Meister in Pesth hat zwey seltene kupferne Münzen des Königs Bela III. geschenkt.

---

b) Das FrauenKloster der h. Ursula zu Oedenburg.

Wegen des besondern Fleisses, und der rühmlichen Bemühungen im Unterrichte der weiblichen SchulJugend katholischer und evangelischer Religion, wodurch sich die Nonnen des Klosters der h. Ursula zu Oedenburg vorzüglich auszeichnen, haben Se. Majestät, zum Beweis Höchst Ihres Beyfalles, und der Anerkennung eines solchen Verdienstes, allergnädigst befohlen, daß dem erwähnten Kloster vom 1. Julius 1803. an, jährlich 2000 fl. zur

Un-

Unterstützung aus dem Religions-Fond, bis zur allgemeinen Regulirung der Klöster, verabfolgt werden sollen.

3.

Todesfälle.

Den . . Oktober d. J. starb zu Essek in Slavonien, P. Joseph Pavissevich, aus dem Orden des h. Franziskus, im 70ten Jahre seines Alters. Er war ein großer Alterthum-Kenner und wahrer Literator, vor einigen Jahren Provinzial seines Ordens, hatte eine zahlreiche Bibliothek, und hat mehrere gelehrte Werke herausgegeben. Von seinen Lebensumständen hoffen wir bald genauere Nachrichten mittheilen zu können.

Den 18. November d. J. starb zu Debrezin, Hr. Ludwig von Domokos, im 75. Jahre seines Lebens. Das ausgezeichnete Genie, die Gelehrsamkeit, der patriotische Feuer-Eifer, die rastlose Thätigkeit, der ausgebreitete Wirkungs-Kreis und das hohe Ansehen dieses Mannes macht sein Andenken in der That merkwürdig. Die treffliche Grabschrift, die Professor Esaias Budai zu Debrezin auf ihn verfertigte, wollen wir auch unsern Lesern hier mittheilen.

LUDOVICUS DOMOKOS,
(O politiorum hominum quidquid est,
adsurgite HUIC tam colendo Nomini!)
Quem bono Hungariæ Debrecinum peperit,
Adolescentem, disciplina, in Patria Marothii,
in Germania Wolfii,
inter Batavos Wesselingii erudiit;
ingens dein meritorum numerus,

apud

apud omnes æquos æſtimatores
per totum Regnum venerabilem reddidit,
HIC SITUS EST.
Exſtinctum eſt dignum hoc immortalitate
ingenium XIV. Cal. Dec. MDCCCIII.
anno ætatis ſupra ſeptuageſimum sexto.
Usa eſt illo Patria
Judice, in Foro, incorruptiſſimo;
Conſule, in publica re tuenda indefeſſo;
CuratoreEcclesiæ, ſtudiorumque ſolertiſſimo;
Exemplo Doctrinæ & prudentiæ;
In ſecundis rebus caute timido
In adverſis intrepido.
Multis ille bonis flebilis occidit
Flebilior nulli, ac Debrecinenſibus.
Utinam amiſſa in Viro tanto,
Catonis culta ſimplicitas,
Varronis varia eruditio,
Craſsi pectus & invicta conſtantia
Neſtoreum denique conſilium,
Nunquam deſiderentur!
At Ille MAGNO PATRI
MARTINO DOMOKOS,
Quem virtutibus æquarat,
Aequo tumulo compoſitus, quiescit.
Quem dum CATHARINA KENESSEI
Vidua mœſtiſsima,
LIBERI, Nepotesque,
GENERque, NURUSque,
Florensque omnis generosæ STIRPIS
DOMOKOSIANAE propago,
Decus ſuum, lamentantur
Svaviſſima cunctos iſthæc recordatio,
VIXISSE, QUEM LUGENT MORTUUM,
PATRIAE,
Lacrymabundos erigit.

4.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

P. Edmundus Schneller, ExPauliner, und bisher Professor der ersten GrammatikalClasse an dem k. Gymnasium zu Warasdin ist von Sr. Majestät mit einer jährlichen Pension von 400 fl. allergnädigst jubilirt, an seine Stelle aber Hr. Nikolaus Czernkovits ernannt worden.

Hr. Samuel Wölfel, bisheriger SubRector an dem evang. Gymnasium zu Preßburg, ist als deutscher Prediger nach Modern beruffen, und bereits installirt worden.

5.

Vermischte Nachrichten.

Nachricht

von dem Versuch einer vollständigen, nach den neuesten und bewährtesten HilfsQuellen auf wirkliche astronomische Bestimmungen begründeten, und nach den verschiedenen hier Landes herrschenden Sprachen, mittels eines besonders dazu eingerichteten Repertoriums bearbeiteten GeneralCharte des Königreichs Ungern sammt Croatien, Slavonien und Siebenbürgen, nebst der MilitärGränze, (worin gesammte Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, alle Flüsse, beträchtlichern Bäche, Seen, Sümpfe, Chausseen, Post und HauptLandstraßen, der physische Theil, und der Zusammenhang der ganzen GebirgsMasse, die Benennung der vorzüglichsten

Berge,

Berge, und sonstige bemerkungswerthe Gegenstände, nebst der Begränzung der einzelnen Comitate, Prozesse, Distrikte, Stühle, und Gränz-Regiments-Bezirke, gegen einander ersichtlich seyn werden; wobey ingleichen die nächstangränzenden Länder, als: ein großer Theil von Galizien, Schlesien, Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, TürkischCroatien, Bosnien, Walachey, und Moldau, so weit nämlich das angenommene Viereck der Charte es erlaubt, auch aus den bewährtesten HilfsMitteln mit bearbeitet sind) in 9 aneinander passenden groß RegalBlättern, nebst einem General-Tableau zur Uebersicht der zusammen zu stellenden Blätter.

Die häufigen, täglich wiederholt einlaufenden mündlichen und schriftlichen Anfragen und Commissionen, und der allgemeine Wunsch, womit das gebildete Publikum der Herausgabe dieser von mir Endesgefertigten seit mehreren Jahren bearbeiteten, mit rastloser Anstrengung und beträchtlichem Kostenaufwande zu Stande gebrachten Charte, schon mit Ungeduld entgegen siehet, gibt mir Anlaß (früher, als ich es sonst in Antrag hatte) die Nachricht und öffentliche Erklärung von mir zu geben: daß die Herausgabe derselben in Stich nunmehro auch von Sr. Majestät allergnädigst bewilliget und resolvirt, und Unterzeichneten durch die höchsten, sowohl politischen, als Kriegs-CentralStellen bereits vergewissert ist, ohne welcher vorhero eingeholten allerhöchsten Einwilligung sich Unterzeichneter weder schriftlich, noch mündlich zu irgend einem weiteren Entschlusse herbeylassen wollte noch konnte.

Nach dieser allergnädigsten höchsten Bewilligung Sr. Majestät konnte erst Unterzeichneter in den Stand gesetzt werden, mit den erforderlichen Kupferstechern, Papierhändlern, Druckern u. s. w. sich in ein gehöriges Einvernehmen zu setzen, die nöthigen Contracte abzuschließen, und so der Unternehmung ein ernstes Ansehen zu geben;

die-

diesem zufolge ist das Blatt der Charte Nro. 8. bereits in die Hände der Kupferstecher übergeben worden, welches dem gegebenen Versprechen gemäß bis Ende May auch hoffentlich den Grabstichel verlassen, abgedruckt werden, und in den Buchladen kommen dürfte; in Betreff der andern Blätter ist die Einrichtung getroffen worden, daß alle 4 Monate ein Blatt abgeliefert werden kann.

Das nach dem bereits angenommenen Maaßstabe nothwendigerweise sehr fein bearbeitete Detail ist von der Art, daß, wenn die Kupferstecher der Absicht des endesgefertigten Verfassers entsprechen, die von den Kupferplatten zu hoffenden Abdrücke in Hinsicht zu dem darauf haftenden KostenAufwande mit den gewöhnlichen SpekulationsCharten in keinem Verhältnisse stehen, folglich das Werk, wegen des viel größeren Aufwandes, und doch zugleich viel geringeren Ertrages der Exemplarien, nur für ein sehr beschränktes Publikum bestimmt seyn dürfte.

Um nun nach der Anzahl der Titl. Hrn. Abnehmer, wegen des zu einem solchen Werke erforderlichen kostspieligen Papiers und Druckes, bey Zeiten die gebührende Vorkehrung zu treffen, und den gehörigen Ueberschlag zu machen, hat man für dienlich erachtet, vor der Hand den Weg der Subscription um so mehr zu eröffnen, als man sich vorgenommen hat, nicht mehr Abdrücke, als sich Subscribenten einfinden werden, zu veranstalten, und die Titl. Herrn Subscribenten, und respective Pränumeranten nach der Anciennetät und Folgereihe ihrer Einschreibung, nämlich die ersteren mit den ersten, die späteren mit späteren Abdrücken der Charte bedienen zu lassen. Die Namen der Titl. Herrn Subscribenten werden in dem nach Abschluß der Charte besonders zu erfolgenden, und von der Charte unzertrennlichen Repertorio angeführt werden; weswegen man bey Einschreibung der Herren Subscribenten um die richtige und deutliche Addresse derselben ersuchen muß.

Auf die Charte in 9 Blatt, so wie auf das folgende GeneralTableau und das Repertorium wird

wird zusammen subscribirt, weil selbe alle zusammen, und keines von dem andern einzeln hindangegeben wird; auch werden vor Abschluß des ganzen Werkes, ausser den Tittl. Herrn Subscribenten, niemanden Exemplarien der einzeln nach einander erscheinenden Blätter verabfolget.

Das Mercantilische dieses Geschäfts, so wie die Hauptversendungen der Charte an die Titl. Hrn. Abnehmer haben zu Pesth die Buchhändler Gebrüder Kilian, zu Wien aber das auf dem Kohlmarkt aufgestellte Kunst- und Industrie Comptoir übernommen; die Titl. Hrn. Subscribenten und Abnehmer belieben sich demnach entweder nach Pesth, oder nach Wien an obgenannte Postfrey zu wenden.

Der Subscriptions- und PränumerationsTermin ist bis Ende Augusti 1804; nach dieser Zeit wird keine Subscription oder Pränumeration mehr angenommen. Diejenigen, die sich zu pränumeriren gedenken, können sogleich sich an obgenannten Orten einschreiben lassen, der PränumerationsBetrag *) wird aber nicht eher angenommen, bis nicht das erste Blatt erschienen ist, und die Hrn. Pränumeranten sehen, was sie zu hoffen haben, und wie weit ihre Erwartungen befriediget werden; mit der Ablieferung des ersten Blattes wird zugleich der Pränumerations Preis fixirt, und solcher auf das ganze Werk auf einmal entrichtet werden; das Weitere wird nach Erscheinung des ersten Blattes durch Zeitungen öffentlich bekannt gemacht.

Pesth, den 1. Dezember 1803.

Johann von Lipßky,
des k. k. Prinz Hessen Homburg. Hussaren Regiments Rittmeister.

---

*) Der ungefähr auf 10 Dukaten sich belaufen mag. A. d. H.

Inhalt des fünften Heftes v. IV. Bande.

I. Abhandlungen. Seite

1) Ueber des Hrn. Prof. Winterl's neues System der Chemie = = = = 275
2) Wanderungen durch ungrische Gegenden. Von C. Unger. = = = = 283
3) Ueber das röm. Quadriburgium bey Belye. Von M. P. K. = = = 294
4) Einige Beyträge zur Literärgeschichte Ungerns. Von M. Tertina. = = = 297

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Miscellanea, quibus Regn. Rationis &c. 303
2) Elisa testamentoma; ford. *Farkas* 305
3) Emberi indúlatok tüköre; ford. *Kis* 306
4) MusenAlmanach v. u. f. Ungern; herausgegeben von *Rösler*. = = 307
5) A' sánta Ördög = = = = 309
6) A' régi 's mostani időbéliek' élettyei; ford. *Gáal* = = = = 310
7) Bonaparte élete = = = = 310
8) A' keresztény vallás' igasága = 311
9) Wssegobecna Zprawa Besnosti = 314
10) *Szerdahelyi* Applausus, dum A. Carolus &c. = = = = = 315
11) *Grigely* ad Ser. Princip. Carolum 315
12) *Schaffrath* Seren. Principi Carolo 315

b) Ausländische Schriften.

1) Skolka sonderbare Erscheinungen zur Unt. ꝛc. 316

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen = = = 318
2) Oeffentliche und PrivatAnstalten = 325
2) Todesfälle. = = = = 330
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 332
5) Vermischte Nachrichten. = = = 333

Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Vierten Bandes,

Sechstes Heft.

I.

Abhandlungen

und

kürzere Aufsätze.

I.

Wanderungen durch ungrische Gegenden.

Von

J. Karl Unger.

(Beschluß; s. Zeitschr. IV B. 5 H. S. 283.)

Fünfter Brief.

Lublau, den 16. Julius 1790.

Was doch ein Paar Menschen, welche sich über die Thürschwelle des Vaterlandes wagten, für einen Einfluß auf den Ton eines Städtchens haben können! Warschau war die Schule der vermöglicheren Jünglinge. Dorthin begleiteten sie ihre Väter in HandelsGeschäften, sahen feinere Sitten, lerneten sie glücklich nachahmen, nicht bloß wie imitantes omnia picæ, und verbreiteten sie alsdann im häuslichen Kreise.

Auf diesem Wege zogen die Grazien in Lublau ein, deren Gegenwart mich in der gestrigen Versammlung bezauberte. Man scherzte mit gewürzter Laune, man sang, man tanzte artige Polonoisen, Menuete und ContraTänze — wie wenn

Cytherea choros ducit Venus imminente Luna
Junctæque nymphis Gratiæ decentes

Hor.

Die Frauen tranken Kaffee, und die Herren Tokayer; die ältesten setzten sich zum Kartenspiele.

Der Anzug war hier von dem der übrigen Zipser ganz verschieden. Warschau's Moden beherrschen hier die Damen. Die Männer waren meistens im Fracke oder UeberRocke. Unter den jungen Herren vermißte ich hier so wenig, wie überall, ein paar Gecken, von denen Martial sagt: qui bellus homo est, Cotta, pusillus homo est.

Heute morgen, als eben die Sonne am Himmel majestätisch emporstieg, und die finstern Gewölke mächtig zertheilte, wanderte ich dem Schlosse zu, um es zu besehen. Es ragt über einen mit Getreide besäeten Berg hervor; da ich den Weg aus dem Thale übersehen konnte, so suchte ich mir jenen aus, der sich neben dem Salzamte durch das Thal nach Josephsdorf, einer Josephinischen Kolonie, fortwindet. Dieses Dörfchen ist klein, aber regelmäßig gebaut. Das Thal ist von diesem Dorfe bis zum Schlosse wahrhaft mahlerisch; zwey Gallerien von KornFeldern umfassen das grüne Parterre der Wiesen und Kohlgärten, in deren Mitte ein altes hölzernes Gebäude, die Wohnung eines UnterBeamten, ziemlich melancholisch sich erhebt. Auf dem Sattel des Berges ruhen bequeme gemauerte Wohnungen der höheren Beamten mit Schütt- und Bräugebäuden; ober diesen krönet den Kegel des Berges die Burg mit ihrem hohen Thurme, auf dem noch vor 30 Jahren, bey der Ankunft eines jeden Gastes, ein Pauckenschläger sein Wesen trieb.

Die-

Dieser Kegel stand eben unbedeckt, weil ihm ein Orkan seine Kappe weit ins Thal hinabgeschleudert hatte. Binnen einer halben Stunde war ich unter dem Schlosse, und besuchte den kameralischen Einnehmer, Herrn v. Nagel, einen rechtschaffenen, und im besten Rufe stehenden Beamten, und den Herrn Rentschreiber, einen thätigen Mann. Nebst diesen wohnen noch hier einige WaldBeamte, welche unter der Aufsicht des Hradecker Inspectorates stehen. Diese leiten jene Oekonomie, welche nach der Rückkehr dieser Gegend in den Mutterschooß auf den zum Schlosse gehörigen Gründen errichtet, und der KameralHerrschaft Lublyo einverleibt worden ist; nebst diesem Geschäfte nehmen sie auch an der Verwaltung der ganzen Herrschaft, deren OberAufseher zu NeuLublau wohnt, den ihnen zukommenden Antheil.

Die Wohnungen dieser Herren sind sehr bequem, und bilden mit dem Schüttgebäude ein Viereck, in dessen Mitte ein RöhrKasten die Einwohner mit Wasser versieht. Der Herr Einnehmer begleitete mich in das Schloß, welches noch 30 Klafter höher auf einem Felsen steht. Die Ansicht desselben ist von dieser Seite sehr anziehend, weil sich die Ringmauern und Gebäude stuffenweise über einer KastanienAllee, die zum Thore führt, darstellen. Im Rücken deckt alles eine hohe kahle Mauer. Das Thor ist noch im ziemlichen Stande, von hieraus windet sich aber der Weg durch Ruinen, und führt zur Wohnung des LokalKaplans (Hrn. Morgenbesser) die ober dem Thore angebracht, sich wenig von einem Gefängnisse unterscheidet. In der zweyten höheren Abtheilung steht die dem h. Michael geweihte SchloßKapelle, und nahe an dieser eine geräumige große Wohnung, in welcher kurz vorher ein kameralischer Meßkünstler wohnte. Von der Altane dieser Wohnung genießt man westlich die vollkommenste Aussicht über das LublauerThal bis an das majestätische Amphitheater der Tatra, und östlich reicht das Auge weit über die nördlichen Gebirge der Scharoscher Gespannschaft weg. Den Süden und Norden beschräu-

schränken theils kahle, theils bewachsene Berge, zwischen welchen sich die krystallene Poper fortschlängelt. Als nähere Gegenstände schmücken die Landschaft die Herrschafts-Gebäude, die regelmäßigen Kolonien Josephsdorf und Franzdorf, in einem lustigen Thale am Fuße des Berges; südlich die Stadt Lublau, weiter etwas Neulublau, und östlich in der Ebene am Poperflusse das letzte Zipserdorf Hobgarten. Unter der Menge von Hügeln kann man auch Jarabina, Kamionka, Latzkowa, Litmanowa, die XVI Stadt Kniesen und Forbs entdecken.

Während wir im Genusse der prächtigen Aussicht schwelgend miteinander plauderten, stieg ein Ungewitter an der Tatra empor, welches binnen einer Viertelstunde heftig ausbrach. Hier sah ich zum erstenmal in einer Entfernung von 7 Stunden, wie die Spitzen dieser Alpen über den Wetterwolken heiter emporragten, und die Blitze nicht bloß zur Erde, sondern meistens aufwärts fuhren. Da hieß es nicht nur summos feriunt fulmina montes, sondern ich wunderte mich nicht wenig, daß Jupiter seinen eigenen Thron mit Donnerkeilen bestürmte. Ein Schauspiel, welches einzig nur in solchen Gegenden sichtbar, und durch die Vorstellung der Sicherheit, in der wir waren, noch anziehender geworden ist; denn der alte Karpathus glich einer unermeßlichen Feueresse der Cyklopen, die aus tausend Kratern die geschmiedeten Keule dem GötterVater zusandten. Nur ein leises Murren, welches durch die feyerlichste Windstille bis zu unsern Ohren drang, verrieth uns den Zorn des Donnerers.

Das Uebrige des Schlosses ist fast durchgängig Ruine, die mit dem Felsen zwar verwittert, aber in ihrer jetzigen ehrwürdigen Gestalt noch dem Zahne der Zeit trotzet.

Im Hinabsteigen sprach ich mit meinen Begleitern über die Geschichte dieser Veste. Aus ihren Erzählungen, mehr aber noch aus des Hrn. ab Hortis Topogra-

phie

phie des Flusses Poprad erfuhr ich, daß dieses Schloß im Jahre 1308 von Matthäus Trentsinienſis, welcher dem Könige Karl I. so viel zu schaffen machte, befestiget wurde. 1433 eroberten es die Hussiten, und 1461 fiel es in des berühmten *Giskra* von *Brandis* Hände, welcher es für den K. Ladislaus posthumus eroberte. Von diesem Manne wird erzählt, daß er zu Wien seinen jungen König besuchte, und als er dem Kinde seine Siege und Wunden vorerzählte, und dabey nach der Belohnung fragte, so habe der kleine Ladislaus ringsherum gesucht, und wie er nichts als den Almosenbeutel der Amme fand, so reichte er dem Giskra alle Pfennige, die er in demselben fand. Dieser Held ließ sich diese Kupfermünzen vergolden, und trug sie lebenslänglich als ein Denkmal königlicher Huld an seiner Brust. 1553 verbrannte dieses Schloß sammt dem Schloß-Hauptmann Stephan Balinémeth und allen Archiven. 1769 wollte der Marschall Birzinſzky, einer von den Anführern der polnischen Conföderation mit einer Anzahl Pohlen in dasselbe eindringen, allein Mangel an Geschütz machte seine Auffoderung fruchtlos, und als noch einige russische Dragoner mit einer Anzahl von Kosaken, und zwey Feldstücken herbeyeilten, so flüchtete er sich über die Berge. 1772 kam es wieder an Ungern; und behielt bis 1777 noch eine Besatzung. Seitdem wird es dem Verfalle überlassen.

Unter dem Schlosse besuchte ich noch die Schule, in welcher die Kinder der Beamten, und jener der Franzdorfer, Josephsdorfer und Zadecker Unterricht erhalten. Sie ist ein Denkmal der weisen Sorgfalt Kaiser Josephs II. Sie wird in gutem Stande erhalten, und entspricht ihrem Zwecke vollkommen. Mein verehrungswürdiger, im Unterrichte der Jugend ergrauter, Vater hat sie eröffnet, und die unter Maria Theresia verbesserte Lehrart hier eingeführt. Von hier aus lockte mich die schöne Lage des Franzdorfer Thales ins Grüne hinab. Ich besuchte die meisten der hiesigen Ansiedler, fand man-

chen fleißigen Landmann, der seiner Wirthschaft mit Vortheil vorstand, mit unter aber auch saumselige, der allerhöchsten Gnade unwürdige Leute, die in diesem, Emsigkeit fodernden Lande, schwerlich aufkommen werden. So viel ich von den Herrn Beamten, und den Bauern über den Zustand der Kolonieen auf dieser Herrschaft erfahren konnte, will ich dir hier mittheilen.

Seitdem der Schloßberg mit vielen Gründen, welche rings um denselben in den Thälern lagen, zu einer kameralischen Oekonomie verwendet wurde, hat man auch KornGebäude unter dem Schlosse erbaut, neben welchen ein Hofrichter (Verwalter), Perzeptor (Einnehmer), WaldBeamte, nebst UnterBeamten ihren Sitz erhielten. Die Wirthschaft schien ansehnlich, entsprach aber doch den Erwartungen der Kammer nicht. Das mag Kaiser Joseph veranlaßt haben, die Gründe unter Kolonisten vertheilen zu lassen, um desto sicherer einigen Nutzen für den Staat daraus zu ziehen. Es wurden ihnen Häuser gebaut, die Steuer auf einige Jahre erlassen, und Korn zum Anbau vorgeschossen. Väterlich waren die Gesinnungen des Monarchen, allein er verfehlte auch hier seine edle Absicht, welche der Eigennutz eines unredlichen Beamten, *) der die alte Ordnung der Dinge zurück wünschte; dann die Lüderlichkeit, oder auch die Unwissenheit manches Kolonisten, der aus einem fremden Lande, von einem anderen Gewerbe zum Ackerbaue kam, und endlich die Katastrophe Josephinischer Anstalten nach seinem Tode, völlig vereitelte.

Besser würde man freylich gethan haben, wenn man diese Gründe an inländische, der hiesigen Landwirthschaft kündige Leute vertheilt hätte, woran das kultivirte, fleißige, aber auch stark bevölkerte Zipsen gewiß keinen Mangel hat. Es wäre dadurch mancher dürftigen Familie, und auch dem Aerarium geholfen gewesen; während die

*) Der bald darauf seiner Dienste entlassen wurde.

die neu angelangten Doktoren der Landwirthschaft eine gute Weile erst bey den Zipsern in die Schule gehen mußten, wenn sie nicht vom Eigendünkel geblendet, erhungern wollten. So z. B. verloren gleich in den ersten Jahren der Ansiedelung die Kolonisten beynahe ganz die Erndte, weil sie tief ackerten, um, wie sie sagten, die gute Erde heraus zu wühlen, deren nächste Schichte doch unfruchtbarer Thon war. Die Inländer ackerten seicht, und erhielten reichlichen Segen. Allein was war von ehemaligen Köhlern, Tagwerkern, Handlangern und dergleichen zu erwarten, welche die Landwirthschaft nur vom Zuschauen, oder Hörensagen kannten? Diesen war wohl der Rath des Maro unbekannt:

At prius ignotum ferro quam scindimus æquor,
Ventos & varium cœli prædiscere morem
Cura sit, & patrios cultusque habitusque locorum,
Et quid quæque ferat regio, & quid quæque recuset.

Das, und die Mißgunst ihrer MitUnterthanen, so wie auch noch andere Ursachen zerrütteten diese Anstalt sammt ihren Erwartungen.

Als ich den braven Franzdorfer Richter Herrn Hanses verließ, trat eben die thautröpfelnde Kühlung des Abends ein, und die Sonne sank in goldenen Schleyer gehüllt, hinter den höchsten Spitzen der Tatra in den Schooß der Nacht hinab. Ich nahm daher meinen Rückweg über Zadek; so nennt man eine Zeile (Reihe) Häuser, die man ober dem Ufer der Poper für die ehemaligen slowakischen Häusler baute, die vor der Ankunft der Schwaben im Franzdorfer Thale wohnten. Die Poper rollte zu meinen Füßen aus ihrem Mutterschooße dem kühlen Norden zu; gegen über lag Lublau im Schatten der röthlichen Dämmerung, und links Hobgarten auf einer AckerEbene. Die deutschen Bewohner dieses letzten Dorfes sind der Herrschaft Lublau unterthänig; sie zeichnen sich durch eine sonderbare Mundart, und einen unermüdeten Fleiß aus.

Man

Man zimmert eben an einem Flosse, der morgen mit Weinen nach Pohlen abgehn soll; wenn es mir möglich ist, so werde ich mich auf demselben von der Poper weiter tragen lassen. Heute will ich noch dem Jupiter pluvius ein Opfer bringen, damit er morgen den Fluß schwelle, denn es ragen noch hie und da Klippen über die Fläche des Wassers hervor, die sich bey einem etwa im Gehirne des Palinurus eintretenden Nebel in fatale Syrten verwandeln würden.

Sechster Brief.

Lublau, den 17. Julius 1790.

Die Heiterkeit des Himmels verminderte die Wasserhöhe des Flusses; dieß hinderte die Abfahrt des Flosses, und verschafte mir Gelegenheit, eines der vorzüglichsten NaturErzeugnisse des Zipserlandes zu genießen. Es bildete sich nämlich bey Herrn P*** eine Gesellschaft, welche den NeuLublauer Säuerling besuchen wollte. Du kannst Dir mein Vergnügen vorstellen, als ich die Gelegenheit erblickte, in diesem Kreise die reitzendste Najade der Karpathen kennen zu lernen.

Der Weg geht eine Strecke an der Poper bis hinter Hobgarten, durch ein wahrhaft mahlerisches Thal fort. Du darfst Dir nur einen regellosen GebirgsKranz von schwarzen Tannenwäldern eingefaßt denken, seine Lilie, das Lublauer Schloß, in der Mitte, und von der Poper, wie von einem Silberbande durchwunden; allenthalben Leben, wohin das Auge reicht, Schnitter, Fuhren, weidende Heerden; so hast du einen zwar matten, aber doch hinlänglichen Abriß von der Schönheit dieser Gegend. Wie der Blitz kehrte sich auf einmal der Wagen rechts in das Gehölze, und nun umfing uns heiliges Tannendunkel von balsamischen Düften aromatischer GebirgsKräuter durchwehr. Die Straße wurde beschwerlicher, allein die Hoffnung der ZauberQuelle bald immer

mer näher zu kommen, verkürzte uns den Weg, und siehe! auf einmal standen wir vor dem Tempel der Najade, dessen azurnes Gewölbe auf den RiesenSäulen des Aethers ruht.

O fons Bandusiæ! splendidior vitro,
Dulci digne mero — rief ich aus,

sprang vom Wagen, und machte eine Libation mit Erauer. — Das Glas wurde herumgegeben, das Wasser sprudelte mit dem Weine hoch im Becher auf, und preßte mir durch den mächtigen Reitz seines Schaumes Thränen aus den Augen. Von allen vierzig Säuerlingen, die ich jemals kostete, war dieser der stärkeste, und nach dem Großschlagendorfer der angenehmste. Wer das Glück hat, an der Quelle einen guten Erlauer mit demselben zu mischen, kann sehr leicht Champagner entbehren.

Das Thal, in dem ich dieses köstliche Wasser trank, hat eben nicht viel Anziehendes. Es ist eine enge Waldfläche, die kaum einigen Platz für Badezimmer, und ein Wirthshaus ließ, welches die Lublauer Herrschaft erbaute. Die Quelle selbst war bloß durch einen ausgehöhlten Block vor Unreinigkeit geschützt, und schien nur mit wenigen vitriolischen (?) Bestandtheilen, auch viel Eisen zu führen, denn der Grund ist mit hochrothem Eisenocker bedeckt, und den Abfluß überzieht, da wo er stockt, eine bunte glänzende Haut. Seine Excellenz Hr. Graf Révay, Bischof von Zips, fand ein besonderes Behagen an dieser NaturSeltenheit, und beschloß, wie ich höre, hier eine Kapelle und Wohnung errichten zu lassen. *) Sollte dieses Thal jemals bevölkert werden,

*) Daß gegenwärtig ein hübsches Gebäude, und eine Kapelle diesen Ort schmücken, erfuhr ich aus des Herrn von Engel Abhandlung in dieser Zeitschrift, III. 215 f.

den, *) so verdiente wohl der Bischof, der die erste Anlage dazu bereits gemacht hat, daß sein Name an diesem Orte verewigt würde.

Gegen Abend war alles so lustig und guter Dinge von den schmackhaften Libationen des Tages, daß man mich zum Gesange aufmunterte; wozu ich bey meiner frohen, exaltirten Stimmung gleich bereit war. Aber ein neues Lied, rief Herr R*** — Zum Glück hatte ich vor einigen Tagen folgende Zeilen niedergeschrieben, und eine leicht singbare Melodie dazu gesetzt. Ich sang. In ein paar Minuten sang alles, wenigstens den Chor.

1.

Ich fand in meinem Leben
Kein Volk, wie Zipser, gut;
Sie pflügen, handeln, weben,
Sind froh und wohlgemuth.
Sie herzen sich wie Brüder,
Sie lieben Fried und Ruh;
Und singen sie sich Lieder,
So schreyen sie Juh! Juh!

Chor.

Hop heisa! J! Juh! Juh!

2

In diesem schönen Ländchen,
Wo sich's so fröhlich lebt;
Da geben Burschen Ständchen, **)
Wenn's Mädchen Leinwand webt,
Da horchen sie in Stuben
Dem Lied am Rocken zu;

Und

*) Gegenwärtig wohnen nur 11 Personen darin.

**) Ständchen, d. i. Nachtmusiken, die einem Mädchen zu Ehren gegeben werden, sind dort die deutlichsten Erklärungen ehelicher Wünsche.

Und draußen schreyn die Buben
Hop heisa! J! Juh! Juh!

Chor.

Hop heisa! J! Juh! Juh!

3.

Die Väter singen Lieder
Bey ihren Almereyn, *)
Die Mütter rufen wieder **)
Zum Tische groß und klein.
Da essen sie zusammen,
Und trinken Bier dazu;
Dann spricht der Vater: Amen!
Die Kinder: J juh! juh!

Chor.

Hop heisa! J juh! juh!

4.

Und trommelt in dem Mittel ***)
Der JungGesell eins aus,
Da glätt' die Maid den Kittel, ****)
Drauf heißt es bald: Frey aus!
Denn horcht, beym ersten Zeiger *****)
Hallt schon ein J juh! juh!

Am

*) Gläserkasten im Winkel des Zimmers hinter dem Tische, vom ungrischen Almáriom, Armarium, repositorium.

**) Die Zipser brauchen dieses Wort für hingegen.

***) Das Mittel nennen sie das Dorf, die Stadt, in welchem die Jugend mit der GemeindeTrommel zum Tanze berufen wird.

****) Die Magd glättet den schwarzleinenen starkgefalteten, und unten mit Tuch gesäumten Kittel, damit er glänze.

*****) Da der Bierschank jedem Zipser Bürger frey steht, so wird jedes Haus ein Gasthaus, wenn es den Zeiger ausstellt.

Am Fenster sitzt der Geiger,
Hop heisa! J juh! juh!

Chor.

Hop heisa! J juh! juh!

5.

Der Altknecht grüßt die Gäste,
Er führt den ersten Rein; *)
Und seht bey diesem Feste
Trifft auch der Pfarrer ein;
Er spielet mit den Alten,
Sie sehn dem Tanze zu,
Das Volk im Zaum zu halten,
Bey seinem J juh! juh!

Chor.

Bey seinem J juh! juh!

6.

Drum lob ich mir das Ländchen,
In dem man Sitten ehrt;
Das bald nach einem Ständchen
Sein Pärchen gut ernährt,
Wenns ehrlich sich bestrebet
Des Landes werth zu seyn,
In dem man pflüget, webet,
Die Jungen J, juh! schreyn.

Chor.

Hop heisa, J, juh! schreyn.

Jupiter Pluvius hat meine Wünsche erhört, es regnet tüchtig. Vielleicht trägt mich die Poper morgen aus

*) Eine Polonoise nennen sie den Rein, mit welcher gewöhnlich der Tanz beginnt, dann gehen sie in den ungrischen über.

aus ihrem Geburtslande dem Sitze der Slaven entgegen. Lebe wohl.

Siebenter Brief.

Lubotina, den 18. Julius 1790.

Die Gefälligkeit des Herrn Krotschkewitsch, überließ mir einen Platz auf seinem Flosse, welches aus zwey mit Weidenruthen aneinander gehängten Theilen bestand; beyde waren mit fünfzig Antheilen Tokayer beladen, acht Flößner standen bey den Rudern, weil man sie bey seichtem Wasser auch zum Lüften des Flosses gebrauchen muß. Die meisten werden von Sandetz *) beym Einflusse der Poper in den Dunajetz **), oder von Sandomir, ***) wo sich diese Flüsse mit der Weichsel vereinigen zurückgesendet, weil man im hohen Wasser nur zwey Flößner nöthig hat.

Es war nach Mittag, als der Herr des Fahrzeuges von seiner Familie begleitet am Bord erschien, und mit dem Glase in der Hand, aus welchem das edelste Rebengold dem Munde entgegen lachte, sich von seiner zahlreichen Familie beurlaubte. Der Wechsel der Liebe, der Freude und des Trauerns, Thränen von frohen Glückswünschen unterbrochrn, waren reichlicher Genuß für mein Herz, welches von jeher die Wonne häuslicher Seligkeit jeder andern vorzog. Nach tausend Küssen und Segnungen, an denen auch ich reichlichen Antheil nahm, stießen wir vom Ufer, von seiner verehrungswürdigen Gattin, und jener seiner Töchter begleitet, die sich vor den übrigen durch Sittsamkeit und Bildung auszeichnete.

Still

*) Alt und Neu Sandetz, zwey Städte in Galizien.

**) Der Dunajetz, entspringt aus den Karpathen an der nördlichen Seite.

***) Eine vor wenig Jahren noch Polnische Stadt an der Weichsel, jetzt in WestGalizien.

Still stand ich auf dem Flosse, sah die Stadt, das Schloß, Hobgarten, und endlich mein geliebtes Zipsen schwinden, während ich die Wahrheit des Ausdrucks in der Stelle Virgils provehimur portu terræque recedunt lebendig fühlte, und das Rufen eines Flößners mich aus dem Traume weckte: Sehen Sie da den Teufelsstein! — Und wirklich ragte über einer Fläche ein ganz isolirter Felsen empor, dessen Daseyn in der That unerwartet und räthselhaft ist, weil er rings von bebauten Fluren umgeben, nichts Analoges in der ganzen Gegend hat. Als ich ihn bewunderte, erzählte mir der Flößner, während er sich bekreutzte, mit einer geheimnißvollen Miene, der Teufel habe ihn auf das Palotscher Schloß, wohin er ihn durch die Lüfte trug, schleudern wollen; er wäre ihm aber zu schwer geworden, weil ein Franziskaner aus Schebesch bey Gott eine Vorbitte that, und so habe er ihn hier fallen lassen.

Ich fragte ihn lächelnd, ob er nicht wüßte, wo der Teufel den Felsen genommen habe; allein er antwortete mir sehr ernsthaft, daß ihm sein Vater davon nichts erzählt habe. Aus Respekt für seinen Vater ließ ich es also dabey bewenden, und jetzt ging es immer rascher fort.

Nicht weit von Plawnitz und Ujak, zwey Baron Palotschaischen Dörfern, lenkten wir in den, von dem Grundherrn gegrabenen Kanal, der die Poper von den benachbarten Auen ableitete, und die Fahrt um eine Stunde abkürzt. Der Strom des Wassers ist hier so mächtig, daß ich diese Strecke mit heftigem Herzklopfen durchflog.

Noch eine kleine Wendung, und schon stand uns das Schloß von Palotscha (sonst auch die Plautsch genannt) im Angesichte.

Der Fluß strömt zwischen dem Marktflecken und dem Schlosse, welches am Abhange eines Berges erbaut, eine alte feste Burg vorstellt, unter einer Brücke durch.

Ich

Ich dachte den Herrn dieser Veste, oder was wahrscheinlicher ist, einem seiner Machthaber, der eben auf der Brücke stand, mit einem Pistolendonner begrüßen zu müssen, und feuerte eine los; allein nachgeschickte Schimpfworte und Drohungen belehrten mich erst, daß der übrigens sehr humane Hr. Baron, der Jagdgerechtigkeit wegen, keinen Schuß in seinem Gebiete dulden wolle. Vielleicht würde mir dieser Einfall schlechte Früchte getragen haben, wenn ich nicht von den zärtlichen Armen der Popper geschützt, ruhig hätte fortschwimmen können. Für mein Pulver hatte ich also außer der verschwiegenen Titular nichts als ein prächtiges Echo zum Besten, welches über der Fläche des Flusses von den Wäldern, und den Gemäuern des Schlosses wiederhallte.

Gerne, sehr gerne würde ich hier ausgestiegen seyn, wenn mich nicht die üble Aufnahme meines Grusses abgeschreckt hätte. Vielleicht würde ich in diesem, noch bewohnten alten StammSchlosse der Horwáth Palotschaischen Familie manches Merkwürdige gefunden haben.

Der Kalvarien Berg, der sich ober dem Schlosse mit einer kleinen Kapelle endet, mag eine interessante Aussicht gewähren.

Wir fuhren weiter, und langten vom Abende überrascht zu Lubotina, dem kleinen Dorfe Orlow gegenüber, wo wir zu nachten beschlossen.

Achter Brief.

Siebenlinden, den 19. Julius 1790.

Am Abende desselben Tages faßte ich den Entschluß, meinen Weg nach Eperies zu richten; ich beurlaubte mich daher bey Herrn Krotschkewitsch, und gesellte mich zu einigen Studenten, welche in derselben Absicht hier anlangten.

Mit dem Anbruche der Morgenröthe besuchte ich noch einmal die Poper, die sich von hieraus gen Norden wendet, und über Lipnik nach Galizien strömt. Die niedlichen Häuser an dem Flusse, das Salzamt und einige Edelhöfe, welche sich über die niederen Bauernhütten erheben, das gegenüber am Berge liegende Orlow, mit einer von breitästigen Linden umzingelten Rußnyaken-Kirche, dann das magische Licht der Morgensonne, die sich eben von ihrem Lager hob, gewährten mir ein Schauspiel, dessen ich mich noch immer mit Freuden erinnere. Meine Schwärmerey ging so weit, daß ich mich förmlich vom vaterländischen Flusse beurlaubte, und herzlich lachen mußte, als ich mich selbst in einer Anrede überraschte, die einem Hierophanten des Anio *) nicht übel gelassen hätte.

Als ich in das elende Wirthshaus, wo wir alle neben einander auf dem Stroh die Nacht zubrachten, zurückkehrte, hatten meine Reisegefährten bereits ein hier zu Lande übliches Fuhrwerk gemiethet, welches uns über das wüste Feld, eine lange Haide, nach Siebenlinden bringen sollte.

Diese Haide ist die sonderbarste Erscheinung in einer Gegend, die sich so wenig über Bevölkerung zu beklagen hat, und für Ackerbau, Bienenzucht, oder wenigstens für Forst-Cultur geschaffen zu seyn scheint, wie es die wenigen Felder bey dem Wirthshause beweisen. Welches ökonomische Interesse, oder welcher Scheingrund kann wohl eine Fläche von mehr als drey □ Meilen öde liegen lassen?

Nach zwey Stunden, die uns durch die kahle Aussicht des Bodens, und eine starke Regentaufe ungemein verlängert wurden, kamen wir in das entgegengesetzte Thal, welches von hübschen kegelförmigen, und dicht mit allerhand Buschwerk bewachsenen Bergen gebildet wird.

Das

*) Horatius L. 1. ode 6.

Das Schlängeln des Weges, mit den immer sich neu formenden Berggruppen, entschädigte mich einigermassen, bis wir auf einmal bey Sieben.inden das Freye des Torisser-Thales erreichten.

Sieben linden gleicht einem Passe in dieser Gegend; es ist ein der gräflich Szirmayschen und Aspremontischen Familie zuständiger Markt, der seinen Namen von den häufigen Lindenbäumen hat, die man hier finden soll; (ich hatte zu wenig Musse sie zu suchen.) darum wird er auch slowakisch Lipiani, und ungrisch Héthárs genannt. Viele Häuser sind gemauert, selten erhebt sich aber eines über das Erdgeschoß. Die Einwohner scheinen wohlhabende Slowaken zu seyn.

So wie man zum Markte hinaus fährt, stellt sich ein niedliches Amphitheater von Gebirgen, Dörfern und Märkten dem Auge dar. Am Rande ragen die Zipser Berge hervor, von welchen sich die Torissa loswindet, und bey dem Markte Bersewitz aus dem äußersten Winkel des Thales hervortritt, um bey dem schönen Kastelle des Grafen Szirmay, welches mit dem angränzenden Dorfe den Namen des Flusses annahm, vorbey zu fließen.

Dieser Fluß entspringt bey Torisska im Zipserlande, und benetzet die Dörfer Ober- und Unter-Ripsch, (Felsö és Alsó Répás) wahrscheinlich den Stammort der Répásischen Familie. Die Begierde, seinen Ursprung, und diese mir noch unbekannte Zipser-Gegend näher kennen zu lernen, und das Versprechen herrlicher Aussichten bewog mich, in Gesellschaft eines Wegweisers, bis in die Gegend von OberRipsch vorzudringen. Ich trennte mich also von meinen ausgelassenen Begleitern, deren ungesalzener Witz mir bereits Eckel verursachte, und wanderte am nächsten Tage nach Bersewitz, dem Stammorte des auch in den Annalen der Literatur rühmlich bekannten Berzewitzischen Geschlechtes, das sich vor vielen Jahren im ZipserLande, vorzüglich aber zu Großkomnitz niedergelassen hat.

Die hiesigen Gärten tragen trotz des kühleren Klimas sehr gesuchte Zwetschgen. Der Markt ist klein, hält aber Jahrmärkte, und ist mit einem alten Kastelle geschmückt. Aus Mangel an Zeit konnte ich mich nicht länger aufhalten. Ein gemietheter Bauernwagen führte mich vom Markte eine Strecke links in das Thal, aus welchem ein Bach der Toriſſa zufließt. Ich bewunderte nicht wenig das Wagstück der hiesigen Bauern, die von einem Berge, dessen Winkel nur 60 Grade maß, ein volles Fuder Getreid in gerader Linie mit Ochsen herabführten; als ich die hinten angehängten Tannenbäume sah, konnte ich mir freylich die Möglichkeit enträthseln, mußte aber zugleich die überall sichtbare Holzverschwendung bejammern.

Wir verließen bald das Thal, und fuhren durch einen Wald den höheren Regionen zu, welche sämmtlich mit Hafer angebaut waren. Nach einer Fahrt von zwey Stunden übersah ich einen großen Theil der Zips bis an den Königsberg, die akroceraunischen Alpen der Tatra standen rechts, und links grüßte mich das Zipserhaus *) mit seiner reitzenden Nachbarschaft. Als nächste Gegenstände lagen mir Unter Ripsch im Thale, und Ober Ripsch auf dem Berge. Weiter vorwärts kaum eine Meile von Leutschau, erblickte ich Toriska, beynahe auf der Spitze eines Berges; nächst diesem Orte entspringt die Toriſſa aus sieben Quellen. Diese drey Dörfer, welche einen kalten, windigen und gebirgigen Haferboden zu bauen verdammt sind, bewohnen größtentheils Rußnyaken. Die Popergegenden deckte der Rehberg, die Leibitzer Waldungen, und die Lublauer Gebirge.

Nachdem ich zu Toriska eine rußnyakische Milchmahlzeit genossen hatte — kehrte ich wieder auf demselben Wege nach Siebenlinden zurück, um am nächsten Mor-

*) Das alte Schloß Zips.

Morgen meinen Wanderstab nach Eperies fortsetzen zu können.

2.

Von den NaturProdukten des MineralReichs im Biharer Comitate.

Von

Jak. Ferdinand von Miller,

Vorsteher der ungr. ReichsBibliothek zu Pesth.

Die vortrefflichen Gefilde der schönen Biharer Gespannschaft, die zu Menumorots Zeiten ein Fürstenthum war, sind an allen NaturProdukten, (nur Salz ausgenommen) eine der reichsten Gegenden Ungerns. Doch ist sie noch zu wenig von Naturforschern bereist und beschrieben worden. Die in ihrem Umkreise vorhandenen Produkte des Mineralreichs verdienen wirklich einen genauen und verständigen Beobachter und Beschreiber. Ich begnüge mich hier damit, sie bloß aufzuzählen, wenn es auch nicht nach Lenz's System seyn sollte, und den Ort, wo sie zu finden sind, richtig anzuzeigen. Es kommen nämlich in diesem Comitate folgende Mineralien vor:

Holzsteine, lat. Lithoxyla, ungr. *Kövesfák*. Sie sind nicht selten. Ohnweit dem Dorfe *Potsay* wird in dem Flusse Berettyo versteinertes HolzMoos, und Rohr gefunden. — Zu *Hájó* werden öfters versteinerte Kohlen angetroffen, welche die feinste Politur annehmen, und zu *Réz-bánya* stießen vor einigen Jahren die Häuer in der St. JohannisGrube auf einen langen, und dicken versteinertenBaum.

Muscheln giebt es von verschiedenen Formen zwischen den Kalksteinen, und an dem Körös Fluß häufig.

fig. Ostraciten werden bey Fekete-Tó, Telegd, und Groß Wardein gefunden. Vom Kalksinter incrustirte Rippen säugender Thiere erfüllen die berühmte Höhle zu Funacza.

Feuerstein, lat. Silex Pyromachus, ungr. Kova, wird zu *Csernaháza*, *Kornitzel*, *Dubritsek*, in der Élesder Herrschaft, wie auch an einem Hügel zu Zsáka gefunden; er ist bräunlichschwarz, im Bruche muschelig, und unbestimmteckig; geschliffen hat man ihn auch schon auf Flinten gebraucht; er wird aber bald abgestoßen.

Porzellanerde, lat. Terra Sinica, ungr. *Portzellánföld*; schneegraulichte fand zu Robogány-Lázur der Herr Comitats Physikus, Samuel v. Báty. Allein niemand macht davon einen Gebrauch.

Thon, Töpferstein, Argilla vulgaris plastica, *Fazekasagyag*, wird gelblich, röthlich, schwärzlich bey Groß Wardein, Debrezin, Telegd, und Rév angetroffen. Daher ganze Ortschaften sich von Töpferarbeit nähren. Zu Groß Wardein werden die besten Oefen verfertiget; aus Debrezin werden viele hundert tausend ziegelrothe und schwarze Tobaks-Pfeifenköpfe verführt. Die Révér KüchenGeschirre pflegen die Siebenbürger abzuhohlen. Zu Telegd werden Teller, Schüssel, und Töpfe nach Rimaßombather Art gearbeitet. Eben nun errichtet dort der k. k. Kämmerer, Ladislaus Freyherr v. Vay, und Graf Paul Haller v. Hallerkö, eine Majolica Fabrik. Man fand hier auch zu feuerfesten Gefässen dienlichen Töpferstein.

Gemeiner Glimmer, lat. Mica vulgaris, ungr. *Tsillámpozó*, ist an einem Berg bey Beel silberweiß glänzend, und wird in der dortigen Glashütte gebraucht.

Kreide, lat. Creta calcarea, ungr. *Kréta*, zeigt sich mehr gräulich, als schneeweiß bey Ujlak, in der Belényescher Herrschaft aber zu Hollód ist selbe weiß,

äus-

äußerlich und innerlich sehr matt, welches der erdige Bruch bestätiget.

Gemeiner Kalkstein: lat. Calcareus communis: ungr. *Közönséges Mészkö*; ist in der Gegend bey GroßWardein, *Hájó*, *Szaránd*, *Kigyek*, *Élesd*, *Korniczel*, *Belényes* ꝛc. in Ueberfluß.

Faseriger Kalkstein, lat. Calcareus stalactites radiatus, ungr. *Daráskö*, *Súgáros Mészkö*: wird weißlich, röhrförmig, tropfenartig, und mit Eindrücken, schimmernd, und leicht zersprengbar, in der Höhle zu Funácza, auch in einer verlassenen Grube auf dem *Ponorer* Gebirge bey Rézbánya im Ueberfluß gefunden.

Marmorsteine, lat. Marmor, ungr. *Márványkö*, ist von allen Sorten und Farben am schönsten im ganzen Königreiche hier anzutreffen. Ein Beweis davon sind die prächtigen Altäre in der Domkirche zu GroßWardein, die von Biharer Marmor verfertiget worden sind. Bey Belényes ist schwarzer, zu Robogány schwarzgestreifter. Die Berge um Vaskoh enthalten rothen, blauen, grauen mit verschiedenen Farben gezierten. Zu *Kollest* wurde eine Art von Alabaster mit Goldstreifen gefunden, wovon der ehemalige Bischof *Patatich* ein Stück an das k. k. NaturalienKabinet nach Wien schickte. Auf der CommercialStraße, die über Élesd, und Fekete-Tó von GroßWardein nach Siebenbürgen führet, reiset man eine Strecke fast von zwey Meilen ober Bárod auf schwarzem Marmor. — Im Jahr 1779 ließ der königliche Rath, Johann Ferdinyi von Kaballás Patak, von allen Biharer MarmorSorten mehrere Tafeln in der Größe eines Schuh schleifen, und übersendete selbe dem berühmten Hofrath von Born; nun sind sie aber zu Wien in dem unschätzbaren Naturalien-Kabinet bey Hof täglich zu sehen — Allein, was nützen einem Lande kostbare Schätze, wenn man dieselben so vernachläßiget, nichts darauf verwenden, und sie nicht benützen will? Welch ein beträchtlicher Artikel der Indu-

strie, und des Commerzes für das Biharer Comitat könnte daraus entstehen?

Steinkohlen, Lithanthraces, *Köszenek*: die schwärzlichbraun, derb, und unbestimmteckig bey *Derna*, wie auch zu Verzár vom Herrn Waldmeister zu Rézbánya Martin von Straub entdeckt worden, werden gar nicht in Acht genommen. — Vielleicht wird der aller Orten mehr und mehr zunehmende Holzwucher auch die Biharer bald auf andere Gedanken bringen.

Von Mergel, Sandsteinen, und Flötzgebirgen zu sprechen, würde vielleicht zu unbedeutend seyn. Dafür erwähne ich den Salpeter, Nitrum nativum, *Salétrom*. Dieser ist bey *Semény* und Debrezin in sandigten Gegenden, und in ausgetrockenen Morästen gar nicht selten. Durch eine Nacht wird derselbe in einer großen Quantität oft entwickelt. — Daher zu Debrezin die große Salpeterey, die für die k. k. Armee jährlich viele Zentner abzuliefern hat, errichtet wurde; welche nun der k. k. Kämmerer, Baron Nikolaus v. Vay als sein Eigenthum besitzt.

Natürliches MineralAlkali, Natrum, *Termés Szeksó*, findet sich vorzüglich zu *Szalonta*, *Konyár*, *Esztár*, und Debrezin, wo von diesem Alkali vieles zur Seifensiederey verwendet wird. Die Debreziner Seife ist dahero weit und breit von ihrer Weiße, Feinheit und Leichtigkeit berühmt, und gibt an Güte der Venetianer Seife nichts nach.

Bergöl: Petroleum, *Naphta nativa*: *Földibalzsam*: erscheint vollkommen flüssig, fett, und bräunlichtschwarz, bey feuchter Witterung aus einem Felsen zwischen Czigány-Falva, und Kaballás-Patak. — Die vorbey fahrenden Walachen pflegen es statt der Wagenschmiere zu gebrauchen.

Goldsand, aurum arenosum, *homokosarany*, wird für das reinste Gold gehalten; an dem Fuße des Biharer Berges strömt der Körös Fluß vorbey, der diesen Goldsand mit sich führet. — Man hat Beyspiele, daß

am

am Ufer Goldstücke in der Größe einer Nuß gefunden worden sind. Nikolaus *Olahus* erzählet in seiner *Hungaria Lib. I.* cap. XIX. daß man aus diesem Fluß ein Golderz genommen hat, welches 1600 Dukaten wog. — Im verflossenen Jahrhundert mag die Goldwäscherey zu *Vaskoh* bis zu Ende der Regierung Kaiser Karls des VI. fortgesetzt worden seyn, weil in dem Biharer ComitatsArchiv mehrere HofRescripte, Befehle, Gerichtssprüche, und Beschlüsse der Stände von Goldwäschern bis auf das Jahr 1739 vorhanden sind. — Die Ursache, warum dieses Geschäft unterbrochen worden, ist unbekannt. — Doch weiß man, daß noch im Jahr 1751 ein walachischer Geistlicher den Juden zu *Várad-Velencze* derley Goldsand aus der Körös verhandelt habe, daß er deshalben in Verhaft genommen; aber nachdem er aus dem Kerker bald entwischte, nicht mehr gesehen wurde.

Gediegenes Gold: Aurum nativum obrizum: *Termés arany*, ist auf dem Ponorer Gebirg, in der GabGottes Grube, derb, in Körnern, in Blättchen, und crystallisirt, im Jahr 1795. nicht in einer so kleinen Quantität, daß es der ScheidungsMühe nicht lohnen sollte, gegraben worden, und wird noch immer gegraben. Man ließ das Erz in Schemnitz prüfen, und es hielt die Probe. Die Gewerkschaften befahlen gleich Stampfen zu erbauen, in der Hoffnung größere Ausbeute zu erhalten. — Allein die vielen Hindernisse, welche den Gewerken gelegt werden, halten den Gang der guten Sache auf. Man will noch immer das Erz nur für den KupferPreis einlösen, wodurch der Muth zum Bergbau, mit größerem Schaden der Kammer, als der Urburarier, merklich fällt.

Silber, Argentum, *Ezüst*, wird in den Rézbányer Gruben gegraben, und vom Kupfer geschieden. — Es beträgt jährlich immer mehr, als 1000 Mark.

Kupfer, Cuprum nativum, *Termésréz*, erscheint in dem Rézbányer Gebirge röthlich, oder auch

grün

grün angelaufen. Die Gruben *Antonii*, *Ladislai*, *Rogamus*, *Deodati*, *Benedicti*, *Aloysii*, Gabgottes, ꝛc. versprechen von Jahr zu Jahr mehr Segen. Die Kammer pflegt jährlich von Gewerkschaften 800 Centner einzulösen. Diese tragen alle Kosten, geben dem König doppelten Zehend, und nach Abschlag aller Ausgaben, wird alle Vierteljahr berechnet, wie viel Ausbeut, oder Zubuß auf eine Kuks d. h. auf einen Theil komme? deren in einer Grube 126 sind. K. Maria Theresia hat im Jahr 1751. zu Rézbánya ein königliches Bergamt errichtet; aus einem Bergrichter, 1 Probierer, und Markscheider, 1 Schmelzmeister, 1 Schmelzcontroleur, 1 GrubenAufseher, 1 WaldInspector, 1 Protokollisten, 1 Chirurgus, 1 Hebamme, einem Kaplan. Die Wache bey der Kasse wird alle Monat aus der GroßWardeiner Garnison mit 17 Mann abgelöst. Die öffentlichen Gebäude, als Schmelzhütten, Magazine, Amalgamationsgebäude, Amtshaus, Quartiere der Beamten sind alle auf Rechnung der Gewerke verfertiget worden, die hier ihren Bevollmächtigten (Mandatarius) nebst einem Factor halten, und besolden.

Diese Bergwerke mögen aber schon im XV. oder XVI. Jahrhundert gebauet worden seyn, welches zu glauben mich der Schenkungsbrief berechtigt, den im Jahre 1501. der GroßWardeiner Bischof Dominikus über die Bergwerke um *Dombánya*, oder wie es heut genannt wird, *Rézbánya* herum, dem Kremnizer Kammergrafen Johann *Thurzo* von *Bethlenfalva* ertheilet hat. — Ich will denselben aus dem Original hieher setzen: Nos Petrus Geréb de Vingarth Regni Hungarie Palatinus, & Judex Cumanorum memorie commendamus tenore presentium significantes, quibus expedit, universis: quod Rndus Dnus Dominicus Episcopus Ecclesie Varadiensis, ac Personalis Presentie regie Majestatis Locumtenens coram nobis personaliter constitutus, est confessus sponte, & retulit in hunc modum: videlicet per

Ter-

Territoria, & Promontoria sub Jurisdictione Ecclesie sue Varadinensis certa loca existant, & precipue circa metas & limites possessionis ipsius *Dombánya* vocate, nec non in aliis locis ibidem adjacentibus, in quibus minere tam argenti, quam cupri, ac etiam plumbi olim reperte essent, & nunc reperiri possent, nunquam ta hactenus tum propter negligentiam, & incuriam Predecessorum suorum episcoporum tum vero & precipue ob carentiam montanistarum & ad id expertorum hominum. Vnde sibi & Ecclesie sue aliqua utilitas profutura esset vel fuisset, sicque ipsa Ecclesia sua hujusmodi suo fructu, & utilitate usque in hec tempora frustrata exstitisset, modus inveniri potuit. Quapropter idem Dominus *Dominicus* Episcopus considerans hanc non ad sui & ecclesie sue predicte duntaxat sed ad totius Regni hujus, & regnicolarum ejusdem commodum, utilitatem ac incrementum accedere ne montane ipse sicuti hactenus inculte jaceant. Rogatum itaque habuit egregium *Joannem Turzo de Bethlenfalva Camerarium Crempniciensem*: ut ipse in hoc regno inter alios ad id peritior & non minus promptior, ac solertior exiſtit ejuscemodi loca montanarum ubi tales minere reperiri posse sperarentur experiri & fodere, ac eadem coli etiam & laborari facere vellet. Qui proper Regni ipsius imprimis ac ecclesie sue utilitatem & commodum id faciendum non recusavit. Quin potuis pro sua utili inchoatione, & tandem etiam culture ipsarum montanarum se omnem operam, & diligentiam adhibiturum promisit. Idcirco, quo idem Joannes Turzo inceptionis & continuationis tanti tamque fructiferi Operis promptior reddatur Ipse Dnus Episcopus etiam per presentes ipsi Joanni Turzo annuit & concessit sibi & heredibus suis universis, Vt ipsi montanas ipsas que ipsi videbuntur aperiendi

ac easdem colendi & laborandi ubi ipſis commodius videbitur, molendina etiam conflatoria nec non officinas & alia omnia ad culturam ipſarum montanarum ubivis in Sylvis in illo toto territorio diſtrictu circumjacentes ſuccidendi ac carbones faciendi & concremandi. Preterea etiam aquis, rivis & fluviis ibidem decurrentibus libere ac ſine omni penitus contradictione pro omni libitu eorum utendi & fruendi, ac etiam piscandi liberam habeant & plenariam poteſtatis facultatem una cum venatione & avium captione, hoc tn ſpecialiter declarato, quod dum & cumprimis ex hujusmodi fodinis aliqui fructus & utilitates provenire incipient continuo prefatus Joannes Turzo ac dicti ſui heredes & poſteritas universi ſedecimam partem Cupri hoc eſt de ſedecimis centenariis ſuum centenarium, item de minera Argenti urburas hoc eſt decimam partem minerarum, ac etiam de minera plumbi ſedecimum centenarium plumbi ex ſupra dictis mineris provenientem prefate ſue ecclesie Varadinensi & conſequenter ipsi Domino Episcopo ac ſucceſsoribus eiusdem dare ac ſolvere debeant & teneantur, promittendo eosdem Joannem Turzo & dictos heredes & poſteritates ipsius in dominio earumdem Fodinarum & montanarum ſylvarum & omnium ſuperius expreſſatorum propriis ſuis expensis & laboribus contra quoslibet actores causidicos & impetitores pacifice protegere & conſervare hoc etiam adiecto: quod nullus hominum cuiuscunque conditionis ſuerit in pretactis promontoriis per totum illum diſtrictum aliquas fodinas laborare poſsit vel valeat, ſed ipsi Joannes Turzo & heredes ſui valeant & poſsint quemlibet inhibere ab omni cultura talium minerarum vi & auctoritate eorum propria, valeant etiam ob ipſorum ac Familiarum & officialium ſuorum ſecuritatem Fortalitium erigere & conſtruere

de

de roboribus lignis & circumdare Foſsato, & ſepibus. Ad que omnia premiſsa ipſe Dominus epiſcopus ſe & ſucceſſores ſuos univerſos ſponte obligavit, ſpopondit & promisit temporibus perpetuis coram nobis harum noſtrarum quibus ſigillum noſtrum eſt appenſum vigore & teſtimonio preſentium mediante. Datum Bude feria quinta proxima ante feſtum beate Sophie Vidue. Anno Domini milleſimo quingentesimo primo.

Ich berühre nicht die Corollarien, die der Kameraliſt und Rechtsgelehrte aus dieſer Faſſion ziehen kann, oder ſoll, ſondern ich begnüge mich dadurch erweiſen zu können, daß die Biharer Bergwerke kein neuer, ſondern ein alter vernachläſſigter Bau ſind.

Auch wird in obbenannten Gruben häufig Kupfergrün, Chrysocolla, *Bányavirág*, angetroffen, deſſen gewöhnliche Farbe zwar die leichte Spangrüne iſt, doch aber werden ſehr ſchöne Stuffen gegraben, an denen ſich das Grüne der himmelblauen Farbe nähert, und daher Bergblau, oder Kupferblau genannt wird.

Kupferkies, cuprum mineralisatum pyrataceum, *Kénköves rézértz*: wird meſſinggelblich, ſpieglich, und cryſtalliſirt zu Rézbánya, und Korniczel gegraben.

Eiſen, Ferrum, *Vas*, iſt faſt unerſchöpflich in den hohen Gebirgen, womit Vaskoh umgeben iſt. Die Einwohner des Orts nähren ſich meiſtens von dem Lohn, den ſie täglich in der Grube erhalten. Der kleinſte walachiſche Knabe läuft nach *Bányizora*, ſo heißen ſie das Bergwerk. Dort erhält er von der Herrſchaft für einen Centner Eiſen Erz 5 kr. Holz, Kohlen, Werkzeug, und andere Ausgaben werden ihm von der Herrſchaft vergütet, oder vorgeſtreckt. Bey einem Centner belaufen ſich die Unkoſten auf 3 fl. 40 kr. Sodann wird der Centner Eiſen pr. 5 Rh. Gulden verkauft. Im Jahre 1735 wurden ſowohl die Vaskoher Eiſen-, als Rézbányer Kupfer Gruben wieder eröffnet. Auch der Eiſen-Hammer

wurde

wurde zu gleicher Zeit erbauet. Die dabey vorgehenden Operationen verdienen Aufmerksamkeit. Zuerst wird ein großes Feuer von glühenden Kohlen gemacht; in der Rundung wird das Erz aufgeschüttet, die Stärke des Feuers verzehrt den Schwefel, und macht das Erz mürbe. Dann wird das Erz mit großen Hämmern zerschlagen, hernach in die Schmelzhütte getragen; das starke Feuer in den Oefen, welches durch große Blasbälge, die ein Mühlrad treibt, stets angefacht wird, macht das Eisen fließend. — Wenn es ausgekühlt ist, wird es in die Schmidte gebracht, wo mittels des großen Hammers, der durch die Gewalt des vom Berge herabstürzenden Wassers getrieben wird, das Eisen in verschiedenen Gestalten verwandelt wird. Es werden hier Küchengeräthschaften, Hacken, Messer, Pflüge, Hufeisen, Nägel, Schaufeln, Säbel ꝛc. um einen billigen Preis verfertiget. In der Wohnung des Hofrichters ist ein großes Stück Holz zu sehen, welches in Eisen verwandelt worden. Man fand es in einem Stollen vor einigen Jahren. Im Jahr 1791 trat eine Gesellschaft zusammen, und fing auch den Bergbau zu Szelesty an; erhielt auch darüber vom Groß-Wardeiner Bischof Kalatay ein Privilegium. Allein dessen Nachfolger hat den Bau an sich gezogen.

Auch soll zu Vaskoh Magnetstein gegraben worden seyn. Ich habe aber keinen gesehen.

Bley, Plumbum, *Ón*; schwarz angelaufenes werfen jährlich die Rézbányer Gruben 500 Centner ab. Auch in *Bárod* ist eine Bleygrube. Im Jahr 1801. fand Herr Martin von Straub königlicher Berg-Waldmeister eine reiche Bleygrube zu *Mezőád*. Auch ohnweit Belényes stieß man ohngefähr auf eine sehr alte verlassene Grube, die ebenfalls Bley giebt. Se. Excellenz der Groß-Wardeiner Griechisch Katholische Bischof Ignaz von Darabant läßt selbe auf seine Kosten bauen.

Ich übergehe mit Stillschweigen die übrigen Produkte des Mineralreichs, welche im Biharer Comitat

ausser

ausser diesen noch vorfindig sind., weil ich nur jene anzeigen wollte, von denen ich selbst Kenntniß und Erfahrniß habe.

3.

Bemerkungen über die Gegenden von *Plasky* und Zeng in Kroatien, auf meiner Reise dahin im Juny 1803.

Von Johann Raiter, Cand. der Theologie.

Plasky, der Sitz eines Griech. N. U. Bischofs, einer Compagnie vom Oguliner GränzRegimente, eines Hauptmanns, Ober- und UnterLieutenants, OberArztes und Fähndrichs, besteht aus ohngefähr 300 Häusern, die aber in einer Peripherie von 3 bis 4 Stunden herum zerstreut liegen, wo jedes Haus seine dazu gehörigen Gründe, Aecker und Wiesen, arrondirt ganz nahe um sich herum besitzt. Der Obrist des Oguliner Regiments (Hr. von Branovaczky), das so, wie die übrigen 3 Gränz-Regimenter, das Sluiner, Ottoschaner und Likaner, unter dem Carlstädter General-Kommando in Agram steht, hat seinen Sitz in Ogulin, 4 Stunden von Plasky. Der Ort Plasky liegt in einem der schönsten, anmuthigsten und fruchtbarsten Thäler, bewässert von den reinsten Kristallbächen, in denen sich eine Menge der schmackhaftesten Bergforellen befinden. Einige schlammige Bäche enthalten köstliche Krebsen. Das Plasker Thal ist von allen Seiten durch hohe Gebirge eingeschlossen, von denen das eine die Capella genannt wird, über welche die schöne Josephinische CommerzialStraße von Carlstadt aus über Generalskistoll und JosephsThal nach der kleinen Seestadt Zeng am Adriatischen Meer führt. Plasky

ist

ist fast der Mittelpunkt zwischen Carlstadt und Zeng, von beyden 6 Meilen, oder eine Tagereise entfernt, nur daß der Weg nach Zeng viel felsichter, gebirgiger, und gefahrvoller ist, als der nach Carlstadt. Von den 300 Familien, gegen 4500 Köpfen, sind nur 7 römisch-katholisch; alle übrigen sind der Griech. N. U. Kirche zugethan. Der katholische Gottesdienst wird da von einem Vikar in einer eigenen Kapelle verrichtet.

Die Hitze ist in dem Plasker Thale im Sommer ausserordentlich groß. Der Boden ist sehr fruchtbar, besonders in nassen, regnichten Sommern. In trockenen, regenlosen Sommern aber verdörrt alles, wie dieß der Fall voriges Jahr war, wo viele Hunderte von dem Ogulíner, und noch mehr von den benachbarten Ottoschaner und Likaner Regimentern, die in noch steinichtern, felsichtern und unfruchtbarern Gegenden näher am Adriatischen Meer liegen, aus allgemeinem Mangel, und unbeschreiblicher Hungersnoth, in die gesegneten obern Gegenden von Slavonien und Ungern emigrirten. Zuerst ließ man sie auf gemachte Vorstellungen wegen gänzlichem Mangel an allen LebensBedürfnissen frey und ungehindert auswandern. Dann wurde aus der Besorgniß, die Gränze möchte ganz menschenleer und entvölkert werden, kontremandirt, und alle Emigrirte mußten wieder unter militärischer Escorte zurückkehren, und man resolvirte den Unglücklichen vom HofKriegsrathe aus, für einige 100 tausend fl. Reis, den man in Italien einkaufte, und am Adriatischen Meere in die Gränzhäfen bringen, und von da aus unter jene vertheilen ließ. Viele selbst in Plasky aßen die abgeschälte Eichenrinde, zermalmeten sie, und backen daraus Brod, um sich vor dem HungersTode zu schützen. Und doch erfüllen diese Leute ihre Pflicht als GränzSoldaten, sind treue Unterthanen des Kaisers, und die Vorfälle von Straßenraub, Mord und nächtlicher Ausplünderung könnten vielleicht von dem unbefangenen Beobachter mehr auf die Rechnung des unter ihnen zuweilen aus physischen Ursachen herrschenden Mangels

und

und Elendes geschrieben werden. Doch sind auch die Strafen für jene Verbrecher mit militärischer Strenge verbunden, und schon bloß herumziehende müßige, vagabunde Lebensart, ohne irgend einem andern Vergehen, wird mit 1200 Spitzruthenstreichen bestraft. Die dortigen Offiziere sind meistens einsichtsvolle, erfahrne Männer, unter denen ein feiner, gebildeter Ton herrscht, die in dem letzt geendigten Kriege sich sehr viele Kenntnisse und Erfahrungen erworben haben. Und der hiesige Bischof, Hr. Peter v. Vidák, ist einer der würdigsten Männer, welche je die BischofsWürde bekleideten. Auch sein Protodiacon Hr. Hacsics hat sich bereits mehrere reelle Verdienste um die Bildung des hiesigen jungen Clerus erworben. Denn er unterrichtet denselben im Winter 3 Monate, und im Sommer eben so viel, täglich 4 Stunden in den nöthigsten klerikalischen Wissenschaften, in der Katechetik, Dogmatik, Liturgik und PastoralWissenschaft; was bisher noch nie in diesem Bisthum geschah. Hr. Bischof Vidák war der erste klerikalische Lehrer dieser Wissenschaften in dem Erzbischöflichen Seminario in Carlowitz, und machte dadurch Epoche unter seiner Nation.

An Handwerkern und Künstlern fehlt es in diesen GränzGegenden noch sehr. Alles, was man an Kleidung, und Hausmöbeln braucht, muß aus Sluin, Carlstadt, oder Zeng geholt werden. Die gemeinen Gränzer verfertigen sich Kleider und Hausmöbeln selbst, auch den Stoff dazu, Wolle und Leinwand produciren und verarbeiten sie selbst zu ihrem Gebrauch. Die Briefe werden von Plasky aus durch die CompagnieKanzley mit Ordonanz an das Josephsthaler Postamt, und von dort nach Carlstadt, oder ans Meer nach Zeng ꝛc. expedirt. Die Auswahl junger brauchbarer Jünglinge für den Clerus kann nur mit Erlaubniß und Einstimmung des Carlstädter GeneralCommando's, nach vorher eingeschickter gehorsamsten Anfrage und Bitte, geschehen. Das hiesige Carlstädter Bisthum zählt über 150 Pfarren, von denen eine der ansehnlichsten, die in Plasky selbst ist, wo für

beständig 3 Pfarrer und 3 Diakonen sind. Doch sind die Pfarrer schlecht dotirt, so, daß nur selten einer über 300 fl. Einkünfte hat. Einige sehr wenige haben 800, und von den Protopresbytern, oder Erzpriestern nur einer 1000 fl. jährliche Proventen. Der Bischof hat 5 bis 6000 fl. Revenüen. Ueberhaupt herrscht hier unter den soldatischen Gränzbewohnern noch größtentheils Armuth. Die wenigsten Familien, die doch oft aus 20, 30 ja 40 Personen, die ganze Verwandtschaft mitgerechnet, bestehen, haben eine ganze, oder mehr als eine Session. Im vorigen Herbst mußten die Leute, aus Mangel an Heu, ihre meisten Schaafe verkaufen. Nun herrscht auch an diesem Mangel. Das hiesige Hornvieh ist klein, aber fett; die Pferde seltner, und sehr schlecht. In den krystallklaren Bächen, die das kostbarste Trinkwasser enthalten, findet sich, wie gesagt, eine Menge der schmackhaftesten BergForellen, oft von 2, 3 Pfunden. Die Waldungen haben Tannen, Fichten, Eichen, Eschen, Buchen, Linden, Thränenweiden. Nur Obstbäume sieht man äusserst wenige, und das kostbare Obst, das man hier genießt, kommt alles von den Italienischen Inseln im Adriatischen Meer. Man bauet hier Waizen, Roggen, Gerste, Haber, Kukurutz, (Mais) Hirse, Rüben, Kraut, Kartofeln, Erbsen, Bohnen. Am Fuße der Gebirge, rund um Plasky herum, sind die schönsten, fettesten Viehweiden. In den Wäldern findet man auch Wildprät, wilde Tauben, Hasen, Hirschen, Rehe, Wildschweine.

Der Weg von Carlstadt aus nach Zeng über Josephsthal, auf der berühmten Josephinischen Commerzialstraße, führt über das hohe Gebirge, die Kapella genannt, das meist aus Felsenboden nur mit einer dünnen Erdlage bedeckt, besteht, und dicht mit Waldungen besetzt ist, in welchen sich Hirschen, Rehe, wilde Schweine, Wölfe, Füchse, Bären, Dachse, wilde Katzen, Eichhörnchen, und eine Art von Tieger, wie man sagt, aber wahrscheinlich nur Luchse, die sich in den dicksten

Wäl-

Wäldern des nördlichen Klima's aufzuhalten pflegen, in großer Anzahl befinden sollen. Aus diesem Grunde sind die Waldungen dicht an der Commercialstraße, an beyden Seiten, auf 100 Schritte weit, vorzüglich in den gefährlichsten Revieren, ausgehauen. Die Straße ist nur so breit, daß 2 Wägen kaum neben einander fahren können, und geht oft bey tiefen, mit dichten Waldungen bewachsenen Thälern und Abgründen vorbey. Ueber die Kapella hat man 5 oder 6 Stunden zu fahren. Jenseits dieses Gebirges ist ein 3 oder 4 Stunden langes Thal, an welchem sich das noch höhere, und weiter ausgebreitete Gebirge Velebit, allmählich zu seiner Riesenhöhe erhebt. Dieses majestätisch furchtbare Gebirge, das sich von der einen südwestlichen Seite durch Kroatien, bis nach Steyermark, und auf der andern südöstlichen Seite beynahe durch ganz Dalmatien, an der Küste des Adriatischen Meeres hinab ausbreitet, gehört unter die höchsten Gebirge von Europa, und kann vielleicht mit den Alpen, Apeninnen, und Zipser Karpathen in einen Rang gesetzt werden. Einer der höchsten Gipfel dieser Velebiter Bergkette, ist der *Vratnik*, d. h. der halsbrechende Berg, über welchen die Josephinische Commerzial-Straße nach Zeng ans Adriatische Meer führt, und so heißt, weil viele Menschen, und viel Vieh vor dem Bau dieser Straße, und während desselben, sich in dem Abgrunde, vor welchem dieser Weg von *Vratnik* nach Zeng hinab führt, die Hälse gebrochen haben. Auf diesem *Vratnik* ist die plötzlich sich eröfnende, fast unbegränzte Aussicht auf das Adriatische Meer, und die darin liegenden Inseln, überaus prachtvoll, ungemein überraschend, und im höchsten Grade bezaubernd. Der Weg vom *Vratnik* nach Zeng hinab, geht 8 Stunden lang vor einem sehr tiefen, schauerlichen Thale in einem Halbwinkel vorbey, und führt zuletzt zwischen fürchterlich hohen Felsen-Wänden hindurch, die mit ihrer kolossalischen Riesengröße aufgethürmt, dem gefühlvollen Reisenden Bewunderung einflößen.

Das Adriatische Meer ist bey Zeng, meistens stürmisch und brausend, und schleudert seine schäumenden Wogen Klafter hoch und weit am Ufer hinauf. Das Meerwasser ist sehr stark gesalzen, und daher beträchtlich schwerer, als das süße Flußwasser. Seine Farbe ist bläulicht grün, der Boden steinicht und felsicht; daher das Wasser bey stillem Wetter klar und durchsichtig ist.

Zeng ist nur ein kleines Städtchen, das aber doch mehrere sehr schön und solid gebaute Häuser, und Gebäude hat. Die solide Bauart von Stein ist hier, wegen der häufigen schrecklichen Seestürme, ein großes Bedürfniß. In diesem Seestädtchen wohnt auch ein R. Katholischer Bischof mit einem Dom-Kapitel. Vorzüglich ist in Zeng der Handel mit den sehr geistigen, süßen und berauschenden rothen Dalmatiner Weinen, die aus Dalmatien zu Schiffe nach Zeng, und von hier aus weit nach Croatien verschickt werden, sehr groß. Von diesem Dalmatinischen rothen See-Wein kostet in Zeng das Maaß gewöhnlich 12 kr., weiter von Zeng weg, wegen der Transport-Kosten 14, 16, und 18 kr. Außerdem treibt Zeng starken Handel mit Baumöl, das auf den benachbarten Inseln producirt wird, und wovon besonders die Griech. Nichtunirten jährlich eine große Quantität verzehren.

4.

Nachlese zur ungrischen Literatur.

Von Andreas Skolka,

Rector am evang. Gymnasium zu Mezö-Berény.

Im Oktober des Jahrs 1800. besah ich in Gotha die herzogliche Bibliothek auf dem Schlosse. Der Catalogus Ma-

Manuscriptorum ist ziemlich dicke, und wird noch immer vergrößert, da der um die Wissenschaften so hoch verdiente Herzog noch immer sammelt, und Seltenheiten, die nicht so leicht zu bekommen sind, wenigstens copiren läßt. Ueber Ungern ist mir darunter folgendes aufgestoßen.

a) *Oratio legati Hungarici*, in negotiis regni 1541 in comitiis Ratisponæ habita, in qua status Hungariæ periculosus exponitur, & de Frangepanibus, appo Colocens. eppis Berchiens. *) Agriens. agitur.

b) *Itinerarium Carlowitzii Hungaricum* tempore expeditionis contra Turcas 1542 mense Julio. Sonderbar war mir pag. 4. die Aeusserung: Unter Fischermünde an der Donau ist ein Fest Schloß, do kein man vber 41 Wochen lebendig sol bleiben.

Posonii reperii, fährt er fort, Doctorem Wolfgangum Hulluz (verm. Haláz) & D. Corsalcum (viell. Conscolcum.) Erichium, Oratores reginæ, cum iis pransus sum in Münzhaus. Das ganze Itinarium besteht aus 21 Quartblättern, sehr weitläuftig geschrieben, und wäre werth, durch den Druck bekannter zu werden. Er machte die Reise ex Zorbricio in Hungariam über Oresden, und hatte Geschäfte an seinen Fürsten, der mit dem kaiserl. Heere in Ungern gegen die Türken stand. Die Schrift ist äußerst schwer zu lesen, und nur auf der Reise selbst hingeworfen, wie man sieht. Mit der Feder fand ich an einigen Orten den Lauf der Donau angekritzelt. Vermuthlich sollte dieß dem Reisenden Carlowitz bey einer einstigen vollständigern Ausarbeitung die Lage gewisser Gegenden und Localitäten ins Gedächtniß zurückruffen.

*) Vielleicht Bácsiensi, der hernach mit dem Colocer Erzbisthum vereinigt ward.

D. H.

c) Georg Hagen historia Austriaca, bis kurz vor der Reformation, worin auch über Ungern manches vorkommt, scheint nur Copie zu seyn.

d) Christian Pézelii epistolæ fand ich zwar angezeigt, konnte sie aber nicht zu Gesicht bekommen, weiß auch nicht, was sie enthalten. Das Nämliche gilt von den epistolis Abrahami Sculteti, vielleicht gehört letzterer gar nicht unter die ungrischen Sculteti's.

Im Vorbeygehen erwähne ich die Rubrik Austriaca, worin unter andern a) Epistola David. Chytræi ad Camerarium Cremsy DXIX. Januari. De convers. Eccl. Luth. in Austria. Chytræus scheint von Luther in diese Gemeinden geschickt worden zu seyn.

b) Responsio Camerarii ad illas literas Lipsi. DXIX. mens. Febr.

Auch schwerlich das Original selbst, sondern vermuthlich eine alte Copie.

Möchte es doch einigen unsrer jährlich auf deutschen Akademieen studierenden Mitbürgern gefallen, in dieser Hinsicht deutsche Bibliotheken zu besuchen, um was Ungern angeht, fleißig zu notiren, und bekannt zu machen. Was die Gothaer Bibliothek betrifft, so bin ich überzeugt, daß sie an den beyden Vorstehern derselben, dem verdienstvollen und gelehrten Rath Hamberger, und dem humanen Herrn Professor Schlichtegroll, willfährige Helfer haben werden.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1. Atala, ou les amours de deux Sauvages dans le désert; par *F. A. Chauteaubriand.* D'après la cinquième Édition: A Paris, & se trouve à Presbourg, chez George Aloys. Belnay. 1803. XXIV & 214 pag. 12. (Preis auf Druckpapier 1 fl. 8 kr.; auf Schreibpapier 2 fl.; auf Velin Pap. 4 fl.)

2) Atala, vagy két Indus' Szerelme a' Luiziánai pusztákon. Irta Franciául *Satóbriand Ágoston Ferencz*, forditotta B. I. (Atala, oder die Liebe zweyer Indianer in den Wüsten Louisiana's. Geschrieben in französis. Sprache von F. A. Chateaubriand, übers. v. St. B.) Preßburg, verlegt und gedruckt von G. A. Belnay. 1803. 245 S. in 12.

Bekanntlich hat dieser Roman, der im J. 1801 zu Paris zuerst erschien, so ausserordentlich Aufsehen erregt, daß mehrere Ausgaben davon in kurzer Zeit nacheinander vergriffen wurden. Wer nur Anspruch auf Geist und Geschmack machen wollte, mußte denselben gelesen haben. Dieß mochte vermuthlich Herrn Prof. Belnay dazu gebracht haben, (denn er selbst giebt nirgends darüber Rechenschaft) den Nachdruck davon Num. 1. für die elegante Welt vom ostsüdlichen Europa, so wie die Uebersetzung ins Ungrische Num. 2. für unser Vaterland

zu veranstalten. Warum aber auf dem Titel von Num. 1. der Druckort Paris steht, kann Ref. nicht einsehen. — Uebrigens ist bey dieser Ausgabe sowohl der Brief des Verf's, den er in mehrere französische Journale über dieses Werk einrückte, als auch die Vorrede, welche den eigentlichen Gesichtspunkt, aus dem dieser Roman betrachtet werden soll, darstellt. Beyde aber fehlen in der ungrischen Uebersetzung, wie Ref. glaubt, zum Nachtheil der Leser. Denn aus denselben sieht man, daß dieser Roman nur ein Vorläufer, und eine erzählende Episode eines größern Werkes war, das der Vf. bald hernach, unter dem Titel: Génie du Christianisme, ou les beautés poëtiques & morales de la religion chretienne, herausgab; daß der Zweck dieser Episode vorzüglich dahin gehe, „die Harmonie der christlichen Religion mit den Scenen der Natur, und der Leidenschaften des menschlichen Herzens anschaulich zu machen, wobey er eine Anekdote zum Grunde legte, die er aus seinen Reisen nach Amerika gezogen, und in den Hütten der Wilden daselbst niedergeschrieben hatte; u. s. w."

Num. 1. hat Hr. Prof. Belnay der Gräfinn Szapáry, geb. Gräfinn Gatterburg zugeeignet. — Der Druck ist, so weit Ref. durch Vergleichung sehen konnte, meist correct, und auch sauber.

Die Uebersetzung Num. 2. ist von Hrn. Stephan *Bozóky*, mit vielem Fleisse, größtentheils treu und so viel möglich ohne Verletzung des Geistes der ungrischen Sprache, bearbeitet. Nur wenige Stellen sind, in denen der Wohllaut und die Reinheit der Sprache vernachläßigt zu seyn scheinen. Z. B. S. 1. *Birt* Frantzia Ország egy *birodalmat* ꝛc. und *Négy nagy* folyóviz — S. 2. egy *ugyan olyan* nevű tenger-szakadék. — Ebendas. Zeile 8. ist la baie d'Hudson durch Hudszon csucsa nicht richtig übersetzt; da csucs eine Spitze, und baie eine Bay oder kleineren Meerbusen bedeutet. S. 243. übersetzt er zúgó, was im Original cataracte heißt. —

Franz

Franz von Schraud k. k. Raths und Protomedici von Ungarn, Nachrichten vom Scharbock, welcher im Jahre 1803. in mehreren Gespanschaften von Ungarn beobachtet wurde, nebst Beiträgen zur Geschichte des brandigen Ausschlages, welcher in Ungarn Pokolvar genannt wird. Pesth. gedr. bey Matth. Trattner, 1804, 76 S. 8.

Der verdienstvolle Vf. dieser nicht nur für den eigentlichen Arzt, sondern auch für den Statistiker und für Polizeystellen interessanten Abhandlung, hat einstens behauptet, daß es den Staats-Aerzten, vorzüglich aber jedem Vorsteher des Medicinal-Wesens zur Pflicht gemacht werden sollte, von allen wichtigen Vorfällen und Verhandlungen in diesem Fache, die unter ihrer Leitung und Aufsicht geschehen, öffentlich Rechenschaft zu geben. „Unaufgefodert leiste ich, sagt nun der Vf., was ich einmal als meine Pflicht dargestellet habe, und theile hier die Thatsachen mit, welche ich bey meinem Aufenthalte in den mit dem Scharbock behafteten Gegenden gesammelt, so wie die Bemerkungen, welche ich hierüber zu machen Gelegenheit hatte." — So wie diese Erklärung das innige Pflichtgefühl des thätigen Vf's beweist, eben so zeugt auch die an Hrn. Joseph Fischer, Physikus der Temescher, und Hrn. Sigmund Rigler, Physikus der Bekescher Gespannschaft, seinen würdigen Gehilfen in der Ausrottung des Scharbocks in den untern Gegenden von Ungern im J. 1803. gerichtete Zueignung, von seiner liberalen Anerkennung und Werthschätzung ihrer Verdienste.

Der Scharbock, wovon hier Nachrichten mitgetheilt werden, hatte schon in den letzten Wochen des J. 1802 in einigen Ortschaften der Temescher Gespannschaft mehrere Menschen ergriffen, und sich immer weiter verbreitet, ohne daß man die Größe dieses Uebels bemerkte, bis endlich zu Ende Februars 1803 ein Offizier, der einen Transport nach Temeswar führte, in dem Dorfe

So-

Sebely drauf aufmerksam gemacht ward, der sodann die gebührende Anzeige machte. Die hiedurch veranlaßten Untersuchungen zeigten bald, daß bereits 72 Orte angesteckt, aber die Bewohner des Lippaer Prozesses ganz damit verschont geblieben waren. Merkwürdig ist es, daß diese Krankheit lauter Walachen, keine Deutschen, und unter jenen größtentheils Weiber, befiel; Säuglinge und größere Kinder blieben auch verschont; am heftigsten wüthete das Uebel an den Ufern der Temesch, und in sumpfigen Gegenden, an Reisfeldern. Die medicinischen und PolizeyAnstalten, welche nun gegen die Verheerungen dieses Uebels mit vieler Vorsicht, Thätigkeit und erforderlichen Kraft getroffen wurden, so wie die EntstehungsUrsachen dieser Seuche in diesen Gegenden, werden nun S. 11. ff. recht gut und lehrreich auseinander gesetzt; leiden aber keinen Auszug. Nur muß Ref. bemerken, daß nach S. 34. die Anzahl der vom 3. März bis Anfang May, und in einigen Orten bis 4. Juny zusammengenommen vorgefundenen Kranken, 5560 waren, (bey einer Bevölkerung von 91499 Seelen) wovon 4740 genasen, und 820 starben.

Als Anhang hat der würdige Vf. noch von S. 62—76 auch etwas von dem in gewissen Gegenden Ungerns, besonders an der Theiß, nicht seltenen brandigen schnell tödtenden Ausschlage, Pokolvar, (Höllenraude) Brandborke, beygefügt, was er aus dem officiellen Berichte des vortrefflichen Beregher ComitatsArztes Hrn. Alexander Sebeök geschöpft hatte. Es ist dieß gewiß ein wichtiger Beytrag sowohl zur praktischen Arzneykunde, als auch zur medizinischen Geographie von Ungern, wofür wir dem Vf. allerdings Dank wissen.

Casus chirurgici tres in publicum artis suæ specimen descripti a *Francisco Eckstein*, Med. & Chir. Doctore, penes Universitatem regiam Pesthanam Professoris Chirurgiæ artisque

que obstetriciæ Adjuncto, & nunc Supplente. Pesthini, ap. Jos. Eggenberger, bibliopolam. MDCCCIII. 68. pagg. 8 maj. (Cum III. tabb. aeneis.)

Sowohl der Titel, als auch besonders die Vorrede dieser Abhandlung zeigt die Absicht des Vf's an, hiemit einige Proben seiner Einsicht sowohl in die theoretischen Grundsätze der Chirurgie, als auch seiner Geschiklichkeit in Operationen, deren er hier drey sehr wichtige und von ihm glücklich unternommene, erzählt, aufzustellen. Da der Vf. sich um die damahls vacante Lehrstelle der Chirurgie an der kön. Universität zu Pesth beworben hatte, als er dieses schrieb, so scheint es dem Ref. sehr lobenswürdig, daß der Vf. sich nicht bloß auf die Erfüllung der zur Erhaltung jener Stelle vorgeschriebenen Bedingnisse einschränkte, sondern auch noch ausserdem durch die Herausgabe dieser Schrift sich jener Professur fähig und würdig beweisen wollte. Wie sehr ihm dieses gelungen sey, werden unpartheyische Kenner leicht entscheiden, so getheilt auch darüber die Urtheile seyn mögen. Wir müssen uns mit der kurzen Anzeige des Inhalts begnügen.

Dieser hat 3 Capitel, nach den drey Operationsfällen, die hier eigentlich erzählt, u. mit ihren Gründen auseinandergesetzt werden. Das erste Cap. handelt von der Trepanation, oder Schedeldurchbohrung, gibt die Vorsichtsregeln, die bey Anwendung dieser Operation befolgt werden müssen, an, und enthält die interessante Geschichte einer von dem Vf. an einem Bürger zu Pesth neunmal glücklich wiederhohlten Trepanation, die auch, so weit es anging, auf einer Kupfertafel dargestellt ist. — Im zweyten Cap. spricht der Vf. von den Sackgeschwülsten, und der besten Methode ihrer Ausrottung, wofür er das Ausschneiden, oder Abnehmen mit dem Messer hält. Dabey wird wieder eine zur Bestätigung der hierüber geäußerten Grundsätze vom

Vf.

Vf. glücklich ausgeführte Operation einer solchen Geschwulst erzählt, die auch auf der zweyten Kupfertafel abgebildet ist. Im dritten Cap. trägt der Vf. die chirurgischen Grundsätze vor, nach denen man die Geburtshilfe einrichten soll, wenn die Geburt durch einen innern Wasserkopf der Leibesfrucht erschwert wird. Auch wird ein solcher Fall, wo der Vf. die Operation vorgenommen hat, erzählt, und die dabey genommene Leibesfrucht auf der dritten Kupfertafel dargestellt.

Amaryllis. Idyllium Schraud kir. Tanátsosné' halálára. *Csokonay Mihály* által. (Amaryllis. Eine Idylle auf den Tod der kön. Frau Räthin v. Schraud. Von Mich. *Csokonay*) Pesth, gedruckt bey Trattner. 16 S. 8.

Eine liebliche Blume auf dem Felde der Idyllen-Gattung, das im Ungrischen noch wenige, ja man kann wohl sagen, gar keine Bearbeiter und Pfleger bisher gefunden hat. Die fruchtbare Phantasie, und das innige Gefühl, wodurch sich die Poesieen des Hrn. Csokonay auszeichnen, so wie die Anmuth seines Ausdruckes, wird auch in diesem GelegenheitsGedichte Niemand vermissen. Milon und Thyrsis, (der erste deutet den Gemahl, der andere den Vater der Verstorbenen an), sprechen unter sich, und dann mit Melites, (dieser Name bezeichnet den Dichter) auf eine rührende Art über den auf dem Titel angezeigten Todesfall.

Néhai Mélt. L. B. Branyitskai Jósika Antal Ur Ö Nagys., T. N. Kolósvármegye' Fö Ispányának &c. Emlékezete, egy halotti beszédben, melyet tartott Kolosvárt Jan. 19. 1803. *Szabó János* Erdélyi Katolikus Pap. (Denkmal auf den Freyh. Ant. Jósika — in einer Leichenrede, welche am 19. Jän. 1803. zu Klausenburg gehal-

halten wurde, von Joh. *Szabó*, kath. Priester in Siebenb.) Gedr. bey Hochmeister. 39 S. in 8.

Eine lebhafte, kräftige Rede, worin erstlich gezeigt wird, daß ein arbeitsames Leben die beste Vorbereitung des Menschen auf sein Ende sey; und zweytens, daß der auf sein Ende gut vorbereitete Mensch nichts mehr wünschen könne, als einen schnellen Tod — so wie ihn der vortreffliche Freyh. Ant. Jósika starb.

Biographie der hochgeb. hochgelehrten und hochw. Frau, Frau Maria Klara von Anger, ersten und ruhmwürdigsten Oberin des WW. EE. Elisabethiner-Klosters in der k. freyen Haupt- und Krönungsstadt Ofen. Ofen, gedr. mit k. Pester Univers. Schriften. 1803. 8 S. 8.

Von den bey Gelegenheit des am 23. Okt. d. J. gefeyerten Jubelfestes unserer Stadt erschienenen, oder dadurch veranlaßten Schriften sind mir folgende zu Handen gekommen:

1) In Memoriam diei, quem Pesthum, Vrbs libera atque regia, Seculo, a recuperatis postliminio privilegiis, absoluto, celebravit X. Cal. Nov. MDCCCIII. Typ. Franc. Jos. Patzko. ½ phil. in 4.

2) Zur Secularfeyer der vor einem Jahrhundert von Leopold I. allergnädigst ertheilten Bestätigung und Erneuerung aller Freyheiten und Rechte der königl. Freystadt Pesth. Am 23. Oct. 1803. Von L. (Ludwig) S (Schedius). Gedr. b. Franz Jos. Patzko, ½ phil. 4.

3) Die christliche Vaterlandsliebe. Eine Jubelpredigt zur hundertjährigen Feyer der freystädtischen Gerechtsame, welche die Stadt Pesth am 23. Octob. 1703 vom K. u. K. Leopold I. wieder erhalten hat;

hat; vorgetragen am 23. Oct. 1803 von Joh. Molnár, Predig. der evang. Gem. zu Pesth und Ofen, und Senior der evang. Kirchengemeinen im Pesther Seniorat. Mit Anmerkungen. Pesth, gedr. auf Kosten eines Vaterlandsfreundes. 1803. 16 S. 8. (Preis 12 kr.)

Num. 1. hat Hrn. Professor Halitzky zum Vf., und enthält in reinem, ächten Lapidarstil eine sehr bündige Darstellung der Veranlassung zur erwähnten Sekularfeyer, so wie auch frohe Aussichten und Wünsche für die weitere Aufnahme unserer Stadt. — Num. 2. führt in acht langen Strophen den Gedanken aus, daß Pesth vor vielen Städten eine besondere Auszeichnung verdiene, wegen der Kraft, womit es sich ungeachtet aller äußeren und inneren Hindernisse, auf die jetzige Stufe seines Wohlstandes emporgeschwungen hat. Zugleich aber werden auch die Bedingungen kurz angedeutet, unter denen es sein Glück erhalten und vermehren kann. — Num. 3. ist als populäre, und für ein sehr gemischtes Auditorium bestimmte religiöse Rede allerdings ihrem Zwecke sehr angemessen, indem sie in einer ruhigen, klaren Sprache die Vaterlandsliebe aus Gründen der Religion empfiehlt, und zugleich zeigt, wie sie in dieser Hinsicht beschaffen seyn müsse. Die Anmerkungen, die zur Erläuterung des historischen Einganges, worin die Schicksale der Städte Pesth und Ofen kurz dargestellt werden, hinten beygefügt sind, hält Ref. auch für zweckmäßig, um desto mehr, da für den größten Theil der hiesigen Bürger keine ähnliche Belehrung, ausser dem neuerlich erschienenen Addreßbuch, vorhanden ist.

III.

III.

Intelligenzblatt.

1.

Oeffentliche und PrivatAnstalten.

Am 28. Aug. d. J. wurde zu Klausenburg in Siebenbürgen, die von Sr. Exc. dem Griechisch Nichtunirten Fogarascher Bischofe Joh. Bab. v. Kápolnak Monostor, von Grund aus neuerbaute griech. kath. Pfarrkirche feyerlich eingeweiht. Bey der kirchlichen Solennität sowohl, als bey den prächtigen Gastmalen und dem darauf folgenden Balle, war ein großer Zusammenfluß von Fremden aller Stände. Auch hat Se. Excell. der Bischof dabey 4894 fl. klingende Münze unter das Volk ausgeworfen. — Zum Pfarrer an dieser neuen Kirche, und zur Würde eines Archidiaconus von Klausenburg ist Hr. Demetrius Vajda ernannt worden.

2.

Todesfälle.

Den . . Novemb. d. J. starb zu Wien, Freyherr Peter von Bolza, k. k. GeneralMajor, geheimer Rath, und St. Stephans OrdensRitter, in einem sehr hohen Alter. So wie derselbe unter der Regierung von Maria Theresia und Joseph II. glorr. Andenk. die Finanzen der Monarchie glücklich geleitet hat, eben so

hatte

hatte er nun die Belebung der Industrie, und Beförderung einer bessern Oekonomie in den Gegenden der Theiß große Verdienste. Vor zwey Jahren gab er auch Landgraf's Beschreibung der HabanerDächer neu heraus. S. Zeitschrift III. S. 396.

Den 28. Nov. d. J. starb zu Neusohl an der Lungensucht, Hr. Martin Gryllusz, Doktor der Phil. und Cand. der Medicin.

Den 29. Novemb. d. J. starb zu Wien, Hr. Joseph Walcher, Dokt. der Phil., Abbas Bellifontis de Valle in Gutta, k. k. Rath, Beysitzer der k. k. Oberdirektion, Professor der Mechanik und Hydraulik an der kais. kön. Theresianischen RitterAkademie. Als Mitglied des JesuitenOrdens, lehrte er auf der Universität zu Wien die Mathematik und Mechanik, nach der Aufhebung des Ordens ward er k. k. Rath und NavigationsDirector an der Donau, wo er sich das große Verdienst erwarb, die Schiffahrt auf dem bekannten Strudel der Donau, durch sehr zweckmäßige, und mit Muth und Einsicht unternommene Arbeiten, gefahrlos gemacht zu haben. (S. Nicolai's Reisen durch Deutschland ꝛc. II. B. S. 546.) Auch hat er ein Werk „von den Eisbergen in Tyrol" herausgegeben. Bey der Wiedererrichtung des Theresianums übernahm Walcher die Lehrstelle der Mechanik und Hydraulik, mit Beybehaltung der Ober-BauDirektion.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Am 25. Novemb. ging an der kön. Universität zu Pesth die jährliche Wahl der FacultätsDecane, und am

30. No-

30. Novemb. die des Rectors der Universität vor sich. Das Decanat der juridischen Fakultät behielt abermals bey, Hr. Adalbert v. Barics, beyder Rechten Doct., ordentl. Professor der Statistik und ProSenior; zum Decan der medicinischen Facultät wurde erwählt Hr. Ferdinand Carl v. Stiplics, Doct. der Philosophie und Med., ordentl. Professor der Pathologie, Therapie und Arzneymittellehre; bey der philosophischen Facultät wurde zum Decan erwählt, Herr Georg Schmidt, Doct. der Philosophie, ord. Professor der praktischen Geometrie. — Von diesen Decanen wurde nun den 30. Novemb. zum Rector der Universität erwählt, Hr. Michael Aloysius Trenka, Weltpriester des Graner ErzSprengels, Doct. der Philosophie, und ord. Prof. der UniversalGeschichte.

P. Gerhard Seszták, ErPauliner, bisher Prof. der 2ten HumanitätsClasse zu Poschega ist von Sr. Majestät mit einem jährlichen GnadenGehalt von 400 fl. allergnädigst jubilirt, und an seine Stelle Hr. Matthäus Klesich, zeitheriger Prof. der 1ten Human., an dessen Statt aber Hr. David Meznár, bisheriger Prof. Senior der Grammatik ernannt worden.

Se. Durchlaucht der Fürst Nikolaus Eszterházy v. Galantha, haben als allgemein bekannter Schätzer der Literatur, dem kontrolirenden PostOffizier der k. k. PoswagenHauptExpedition in Wien, Hrn. Christian Crusius, Verfasser des schätzbaren topographischen PostLexikons aller Ortschaften der k. k. Erbländer, bey Ueberreichung der bisher erschienenen 8 Bände dieses Werkes, unter der schmeichelhaftesten mündlichen Versicherung des größten Beyfalls über diese Unternehmung, eine sehr kostbare goldene RepetierUhr zum Geschenk gemacht. — Eine neue Aufmunterung für den würdigen

Verf., auch den 4ten Theil seines PostLexikons, der Ungern und Siebenbürgen enthält, bald zum Drucke zu befördern.

Herr Stephan Sajben, Cand. der Theologie, hat das Conrectorat an der evangel. Schule in *Osgyan*; der ehemalige Präfekt am Kesmarker ErziehungsInstitute, Hr. *Kristóffy*, das Conrectorat am evang. Gymnasium zu Gömör; und der zweyte Präfekt Hr. Spannagel das Rectorat an der evangel. Trivialschule in Bela erhalten.

2.

Vermischte Nachrichten.

Bitte an alle Freunde der Literatur im In- und Auslande.

Ueberzeugt davon, daß mehrere Exemplare des sogenannten Chronici Budensis, welches Andreas Heß im Jahre 1472 zu Ofen druckte, sowohl in Ungern, als auch im Auslande vorhanden sind, und nur vielleicht verborgen und unbenutzt in mancher Büchersammlung liegen, ersuche ich alle Freunde der Literatur, für die Gräflich Széchényische NationalBibliothek, worin dieses Werk bisher noch fehlt, ein Exemplar gütigst zu verschaffen. Sobald der Preis desselben dem Unterschriebenen angezeigt wird, soll keinen Augenblick mit der Erlegung davon gezögert werden.

Pesth, den 20. Decemb. 1803.

Jakob Ferd. v. Miller,
Bibliothekär.

Archiv für Geographie und Statistik,

ihre Hilfswissenschaften und Literatur, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Oestreichischen Staaten.

Herausgegeben von J. M. Freyherrn von Liechtenstern, Jahrgang 1803. I. — VI. Heft.

Der Zweck, und die bisherige Einrichtung dieser Zeitschrift, die bereits durch 3 Jahre bestehet, und mit Beyfall gelesen wird, sind dem Publikum bekannt. Die Verlagshandlung, überzeugt, daß eine literärische Anstalt, welche den eigentlichsten Studien des Bürgers und Staatsmannes gewidmet ist, vor andern der öffentlichen Unterstützung und der Theilnahme patriotisch gesinnter Männer werth sey, hat den Herrn Herausgeber veranlaßt, den Plan dieses Journals in mancher Rücksicht noch zu erweitern, und zugleich, durch eine zweckmäßige Auswahl, dem Interesse des Vaterlandes noch näher anzuschließen. Mehrere um die östreichische Staatenkunde und die Wissenschaften überhaupt verdiente Gelehrte sind dem Archiv als Mitarbeiter beygetreten. Von Seite der Verleger ist der zu dieser Unternehmung bestimmte Fond wenigstens verdreyfacht, die Bogenzahl schon im gegenwärtigen Jahre verdoppelt, und die Zahl der Kupferstiche, Charten und Tabellen ansehnlich vermehrt worden. Vom Jannar 1804 angefangen erscheint nun regelmäßig jeden Monath ein Heft von 6 bis 7 Bogen. Jedem Bande wird das Porträt eines um die östreichische Landeskunde, oder um die öffentliche Verwaltung vorzüglich verdienten Gelehrten oder Staatsbeamten vorgesetzt. Die zunächst zu liefernden Charten stellen verschiedene Kreise der Monarchie in einem genauern Detail, als bisher geschehen ist, vor, und können in Ansehung der Zeichnung und Striches als Muster empfohlen werden. Das Archiv enthält: 1) Eine zweckmäßige Auswahl der neuesten und wichtigsten Staats-

verträge, Staatsgrundgesetze, und anderer in den Plan dieses Journals gehörigen Staatsschriften und öffentlichen Verhandlungen. 2) Eigene Abhandlungen aus dem Gebiethe der Geographie, Statistik und Staatswirthschaft. 3) Auszüge und Uebersetzungen interessanter neuer Schriften über die genannten Gegenstände. 4) In- und ausländische Correspondenz-Nachrichten, welche auf den Zweck des Archivs Beziehung haben. 5) Eine allgemeine Uebersicht der neuesten geographisch-statistischen Literatur, nebst ausführlichen Recensionen solcher Bücher und Landcharten, welche in der That zur Erweiterung der Wissenschaft beytragen können. — Das mit dem Archiv verbundene Intelligenzblatt wird vorläufige Nachrichten von neu erschienenen Büchern und Charten, Ankündigungen und Notizen aller Art, die in den Plan des Journals gehören, enthalten. Verfasser und Verleger von geographischen Büchern und Charten werden daher ersucht, der Redaction des Archivs die Ankündigung und Verzeichnisse ihrer Verlagswerke zeitlich einzusenden, in welchem Fall sie sich die unverweilte Bekanntmachung derselben zu versprechen haben.

Auf solche Weise hoffen die Unternehmer, dieser Zeitschrift nicht bloß ein vorübergehendes Interesse, sondern zugleich, als einer der Beförderung gründlicher und nützlicher Kenntnisse gewidmeten Anstalt, auch einen bleibenden Werth für die Zukunft zu ertheilen. Sie laden demnach alle Freunde der Literatur und des Vaterlandes ein, ihre wohlgemeinten Absichten durch thätige Theilnahme zu unterstützen. Beyträge, sie seyen von größerem oder kleinerem Umfange, ausführliche Abhandlungen oder kurze Notizen und selbst briefliche Nachrichten, werden mit Dank angenommen, und von der Verlagshandlung nach Umständen ansehnlich honorirt werden.

Der Preis eines ganzen Jahrganges von 12 Heften ist, von dem gegenwärtigen Jahre angefangen, für das Inland 9 fl., um welchen Betrag den Abbonenten

die

die monatlichen Hefte bis an die Gränzen der k. k. Erbstaaten portofrey geliefert werden.

Auswärtige machen deswegen ihre Bestellungen durch ihre nächsten Postämter, bey dem k. k. Obersten Hofpostamte in Wien, welches die Versendung der monatlich erscheinenden Stücke übernommen hat; sonst aber auch durch alle soliden Buchhandlungen, die sich wegen Ueberkommung der benöthigten Exemplare an das hiesige Kunst- und Industrie-Comptoir zu wenden belieben.

In Pesth wird hierauf Pränumeration mit 9 fl. angenommen bey dem Buchhändler Joseph Eggenberger, auf dem Universitätsplatz im General von Beleznayschen Hause.

Wien, im Oktober 1803.

Pr. Kunst- und Industrie-Comptoir.

Inhalt des sechsten Heftes v. IV. Bande.

I. Abhandlungen. Seite

1) Wanderungen durch ungrische Gegenden. Von E. Unger. = = = = 339
2) Von den Mineralien des Biharer Comitats. Von J. F. v. Miller = = = 357
3) Beschr. von Plasky u. Zeng. Von J. Raiter. 367
4) Nachlese zur ungr. Liter. Von A. Skolka. 372

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) *Chateaubriand*, Atala = = = 375
2) — — fordit. B. I. = = 375
3) *Schraud* Nachrichten vom Scharbock 377
4) *Eckstein* casus chirurg. tres = = 378
5) *Csokonay* Amaryllis = = = 380
6) *Szabó* halotti beszéd. = = = 380
7) Biographie der Frau Klara v. Anger = 381
8) *Halitzky* in Memoriam diei cet. = 381
9) *Schedius*, zur Secularfeyer = = 381
10) *Molnár*, die christliche Vaterlandsliebe 381

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentliche und Privat-Anstalten = = 383
2) Todesfälle. = = = = 383
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 384
4) Vermischte Nachrichten. = = = 386

Register

über beyde Bände des zweyten Jahrganges 1803. der Zeitschrift von und für Ungern.

Anmerk. Die röm. Ziffer zeigt den Band, und die arabische die Seitenzahl an.

A.

Adámi, Joan. Fragm. Stat. Græc. IV, 304.
Adreßbuch der Stadt Pesth, IV, 50.
A' kereszt. vallás igazsága, IV, 311.
Albaregalenses solennit. III. 118.
Alber, I. N. Interpret. S. S. III, 391.
Almásy, Anton v., k. Commissär des Taubstummen-Inst. zu Waizen III. 199.
Arz, Joh. Mitgl. d. min. Soc. zu Jena, III. 194.
Ásbóth, Joh. v., Beschr. v. Szirtz III, 227.

B.

Bab, Joh. Bischof zu Fogarasch, wird geh. Rath III, 193. — IV, 383.
Bacsinszky, And. III, 403.
Bachich István IV, 59.
Bajzáth, Jos. seine Biogr. III, 52 ff.
Ballmann, J. M. III, 393.
Balog, Steph. IV, 124.
Baráthy, J. Nep. III, 128.
Barchetti, Jos. III, 85.
Bárdosy, Joan. Suppl. Anal. Terræ Scep. III, 239; erhält ein Schreib. vom Bisch. Bacsinszky III, 403.
Batthyány, Graf Vinc. Reise nach Constant. III, 273 f.; 359 f.; IV, 5 f.; 71 f.; 139 f.
BegaCanal IV, 61.
Belnay, G. A. Fragm. ad hist. eccl. Hung. III, 241.
Bene, Franz wird Prof. III, 129: üb. d. Schutzpocken IV, 123.
Beregszászi, Paul, IV, 85 f.; IV, 204.
Berta, Georg III, 67; IV, 270.
Bértzy, Joh. III, 340; IV, 123.
Berzevitzy, Greg. üb. d. Torf. in Ung. III, 346.
Berheft, J. C. IV, 270.
Birmann, Sam. IV, 202.

Biasch-

Blaschkowitsch, J. III. 85, 192.
Bodendorfer, III, 194.
Bodnár, Ant. III, 240.
Bolza, Pet. Freyh. IV, 383.
Bonaparte' élete III, 395. IV, 310.
Borsitzky, Adalb. III, 264.
Bozóky, Steph., a' haza esedezése III, 116. übersetzte Atala IV. 375.
Bruckenthal, Sam. Freyh. v. stirbt III, 258.
Brunhauser I. G. de util. nuncium III, 186.
Bürmer patriot. Tageblatt. III, 248.
Bubenka, IV, 271.
Budai, Jesaias, régi tudós vil. hist. III, 243.
Butsánszky, wird jubilirt III, 67.

C.

Calendarium Archidiœc. Strigon. III, 246.
— — diœc. Nitr. III, 246.
Catalogi bibl. hung. Széch. Suppl. I, IV, 174.
Chateaubriand' Atala IV, 375.
Cleymann, Karl, allg. pr. Bibl. III, 331.
Constantinopel, Reise dahin v. Graf Batthyány III, 273 f. 359 f., IV, 5 f.; 71 f.; 139 f.
Cornides, Dan., vindiciæ Anonymi Belae Not. III, 107. f.
Cronstadt, s. Kronstadt.
Crudy, Dan. IV, 265.
Crusius, topogr. PostLexikon III, 265. IV, 385.
Csáky, Lad. Graf, IV, 132.
Cserkovics, Nic. IV, 201; 332.
Csonka, Joh. III, 193.
Czuppon, Georg III. 264.

D.

Dese, Paul III, 340.
Dianovßky, Sam. IV, 271.
Document, áltestes in ungr. Sprache III, 390.
Domokos, Lud. IV, 330.
Döme, Carl, übers. Metastasio IV; 119.
Dusza, Jos. III, 340.

E.

Eckstein, Franz, IV, 64.
Eder, Abbé Carl; Siebenbürg. Beyträge IV, 15 f.; 149. über einige gefundene Münzen u. Ruinen IV, 113.
Engel, J. C.; Beytrag zur vaterl. Liter. III, 38 f.
— edit.

— edit. Cornid. Vind. Anon. Belæ Not. III. 107. über die Gesundbr. b. Neusohl III, 215 f. Verhandlungen zwischen Sigmund I. in Pohlen u. Ludw. II. in Ung. III, 282 f., — Gesch. des ungr. Reichs, dritter Theil, III. 321. — erhält ein Schreiben von der Petersb. Akadem. d. WW. III, 338; üb. K. Sigmunds Aufenthalt in Ragusa, IV, 225 f.
Etsedi, Joh. IV, 201.

F.

Fabri, Steph. III, 127.
Farkas And. IV, 305.
Fejér, Georg, IV, 58.
Fekete, Graf Joh. stirbt IV, 131.
Festetits, Georg Graf, wird Mitgl. der Götting. Soc. d. WW. III, 66. — errichtet eine Veterinärschule zu Keßthely III, 191.
Finanzen ungr. im XVI. Jahrh. III, 99 f.
Fischer, J. W. Reisen durch Oestr. Ung. IV, 127.
FlächenInhalt einiger Gesp. v. Ung. III, 43. ff. — 89 ff.
Fleury's Kirchengesch. ungr. übers. III, 111.
Fuchs, F. X. Bischof von Neitra, Stiftung z. Erzieh. von adel. Fräulein. III, 188. — läßt Miscellanea drucken IV, 303.
Furkáts levelei III, 177.
Fuxhoffer, Damian, Monasteriologia IV, 66, 256.

G.

Gáal, Georg, IV, 319.
Gál, Prediger in Kaza III. 129.
Gamauf, Gottl. IV, 202.
Genersich, Joh., Anzeige d. Zipser Schriftsteil. III, 315 f., 379 f.
Gesellschaft, ungr. zu Oedenburg III, 65.
Gottlieb, Ant. IV, 130.
Gödör, Georg, IV, 59.
Görög, Demetr. v. III, 43, 89. wird Erzieher des Erzh. Joseph III, 193.
Gränzberichtig. zw. Gal. u. Zipsen IV, 110.
Grigely, Jos. IV, 315.
Groll, Adolph IV, 318.
Groß, Joh. III, 264.
Großwardein, Errichtg. d. ad. Convictes das. III, 126.

H.

Halasy, III, 402.
Halitzky, And. IV, 382.
Hannulik, Chrysost. Ode de Com. Széchényi III, 183.
Harsányi, Steph. IV, 63.
Heckenast, III, 67.
Hennc, Franz v. Mitglied der min. Soc. zu Jena III, 194.
Högelmüller, erh. ein. Ring v. ruß. Kaiser IV, 270.
Horváth Ferd. III, 128.
— — János, III, 51.
— — Joh. IV, 132.
— — Peter. Comm. de Jazyg. & Cum. III, 174.
Hrabovszky Georg III, 402. IV, 67, 270.
Hranisavlevits III, 396.
Hromadka, Vinc. III, 128.
Hußty, Z. G. stirbt III. 192. biogr. Notizen III. 251 f.

I.

Jakovits, Lazar III, 128.
Jeßenakisches Convict zu Preßburg III, 127.
Institoris Mosótzy, Mich. stirbt IV, 131; biogr. Notiz. IV, 320 f.
Josits, Cosm. III, 63.

K.

Kapy, Lad. IV, 132.
Karaba, August. III, 128.
Karlitzky, Adalb. III, 258.
Karlovßky, Prof. zu Eperies IV, 271.
Katona, Mich. IV, 201; 264.
Kazinczy, Franz v. IV, 269.
Kelemen, Georg III, 192.
Keliny, Gottl. IV, 314.
Kerchelich, Matth. IV, 200.
Kesmark, phys. Instrum. d. evang. Schule III. 192.
Keßthely, Veterinär Lehrkurs III, 191. Freudenschall das. III, 247.
Kirschner, Jak. III. 128.
Kitaibel, Paul, Ansichten d. Oberfläche von Ungern III, 137 f. 232 f.
Kis Ján. IV, 306.
Kiszely, Paul v. III, 334. 336, IV, 133.
Klesich, Matth. IV, 201,
Klobusitzky, Georg von. Ober-Regens des Conv. zu Großward. III, 127. Domherr zu Großward. IV, 132.
Kolbány, Paul IV, 124.
Kollar, Joh. III, 264.
Koller, Jos. hist. episc. quinq. IV, 259. prole-

legom. in hist. ep. quinq. *ibid.*
Kopácsy, Jos. übersetzt Fleury III, 111.
Kováts Jos. IV, 265.
Kralowanßky, Andr. III, 195; IV, 202.
Kriebel, Dan. IV, 202.
Kristóffy, IV, 386.
Kronstadt; III, 31 f. 71 f. 341.
Kuhpocken, Schriften darüber IV, 123. Gesch. ders. in Ung. IV, 244 f.

L.

Lampmann, F. I. III, 186.
Landgraf, Adam III, 396.
Láng, Fortun. IV, 55.
Lazarewitsch, Joh. üb. den Ursprung von Servien III, 146 f.
Leibitzer, Joh. Zwergbaumzucht III, 269.
Leutsak, Franz IV, 132.
Leutschau, Instrumentensamml. an der ev. Schule III, 191; Erziehungs-Institut daselbst IV, 187.
Liedemann, Mart. IV, 200.
Lipßky, Joh. Charte v. Ung. IV, 332 f.
Liptay, Matth. IV, 202.
Literatur, med. u. naturhist. von Ungern, III, 9 f. 201 f. IV, 27 f. Beyträge zur vaterl. Lit. III, 38 ff. — IV, 246 f. 297 f.
Lübeck, Carl, über d. med. und naturhist. Literatur von Ung. III, 9 f. 201 f. IV, 27 f.
Lublau, Gesundbrun. III, 215.
Lyptauer Obergespann III, 236.

M.

Marienburg, L. F. III, 341. Kriegsscenen in Burzenland IV, 102. Berichtig. geogr. Schriften üb. Siebenbürg. IV, 157 f.
Markovits, Jo. Nep. IV, 185.
Marsovsky, Dav. III, 128.
Márton, Jos. Német Grammat. IV, 121.
Mártonffi, Jos. Bischof IV, 132.
Matthias Corvinus, milit. Ordres III, 170 f.
Maukſch, Thomas III, 66.
Mayer, Andr. IV, 202.
Méhes Istv. übers. Neposnak geogr. kultsa III. 176.
Méznár, Dan. IV. 201.
Miklósi, Franz v. wird Bischof

schof zu Großward. III, 193.
Müller, J. Ferd. v. wird Aufseher der Reichsbibl. III, 126. — über die Corvin. Biblioth. III, 165 f. — über d. erste Buchdruck. in Ung. III, 305 f. — Fragmenta typogr. MVarad. IV, 182; Anfrage wegen Staatskalend. v. Ung. IV, 202 f. wegen Chronico Budens. IV, 420 f. üb. das Mineralreich im Biharer Comit. IV, 357.
Miscellanea phil. III 303.
Mitterpacher, Ludw. v. arbeitet einen Plan zu e. praktisch ökon. Lehrinstit. III, 188.
Moiziffowitsch, Joh. IV, 314.
Molnár, Joh. IV, 382.
Mrazovits, Abrah. IV, 262.
Müller, Joh. al. Regiomontanus, III, 119.
Murr, Chr. Th., Notit. trium codd. Regiomontani III, 119.
Muschitzky, Luc. III, 397.

N.

Nagy, Franc. III, 51.
— Jos. verfert. d. Charte des Simegh. Com. III, 130.
— Joh. stirbt III, 337.
— Steph. Superint. feyert sein Jubiläum IV, 270.
Neichel, Franz III, 119.
— Ladisl. III, 128.
Németh, Joh. IV, 201.
— Ladisl. üb. d. FlächenInhalt einiger Gespannschaften v. Ungern III, 43 ff. — 89 ff.
Neudherr, Sam. III, 402.
Neurohr, III, 402.
Nikolitsch, Basil. III, 65.
Nitsch, C. D. III, 67.
Novich, Jos. III, 118.
Novotny, Hon. III, 337.
Nyulas Fer. IV, 123.

O.

Oedenburg, Nonnen-Kloster d. h. Ursula das. IV, 329.
ung. Gesellsch. IV, 65.
Oeffner, Jos. Lehrer d. Thier-Arzneyk. in Keßthely III, 191. seine Impfung der Schafpocken III, 196.
Orlay's Brief an Palugyanszky III, 259. an Tertina IV, 134.

P.

Paczek, Georg III, 128.
Pállya, Steph. III, 128.
Palótz, tudós, III, 177.
Palugyánszky, Mich. geht als Prof. nach Petersb. III, 258. wird Mitglied der ökon. Gesellsch. zu Petersb. IV, 201.
Pasquich, Joh. Astronom an der k. Univ. Sternwarte IV, 64.
Pavisevich, Jos. IV, 330.
Paulinus, Brief an Tertina, III, 262.
Perlaky, David IV, 58.
Petrowitsch, Ign. wird Gehilfe des Aufs. der ungr. Reichsbibl. III, 126.
Poots Andr. IV, 53.
Preisfragen unächte der k. Univ. zu Pesth III, 253.
Probstner, And. geognost. Reise III, 257.

Q.

Quadriburgium bey Belye IV, 294.

R.

Raab, vacante Lehrstelle d. Gesch. III, 195.
Rácz, Sam. physiologia III, 328.
Raiter, Joh. Beschreib. v. Plasky IV. 367.
Raitsch, Joh. III, 63. Czwjetnik III, 177.
Raits, Pet. III, 65.
Rath, Paul, Adreßb. von Pesth IV, 50; 310.
Regiomontanus Joa. III, 119.
Reichsbibliothek, gräfl. Széchényische ungr. — J. F. v. Miller Aufs. dav., und Petrowitsch Gehilfe III, 126. — Beyträge dazu III, 334. IV, 60; 129 f.; 266 f.; 325 f.; Supplement des Catalogs derselben IV, 174.
Révai, Nic. biblioth. hung. Com. Széchényi celebrat. III, 182. üb. die ungr. Sprache III, 371 f.; — Antiquitat. Liter. hung. IV, 178.
Rösler's Christoph Musen-Almanach IV, 307.
Rumi, C. G. IV, 271.

S.

Sabel, Steph. III, 338.
Sajben, Steph. IV, 386.
Sahlhausen, Moritz Freyh. IV, 64.
Sándor, Steph. v., Magyar Könyvesház, IV, 181.
Schaffrath, Leop. L. B. IV, 315.

Sche-

Schedius, Ludw. III, 8, 99, 137, 232, 390. IV, 166, 381.
Schneller, Edmund IV, 332.
Schraud, Franz v. de eo, q. est in morb. epid. III, 60. über Institute für Fallsucht. III, 80 f. parentat Stáhlyo III, 328. erhält einen Ring vom ruß. Kaiser, u. ein Schreib. IV, 63. Nachrichten vom Scharbock im J. 1803. IV, 377.
Schwartner, Mart. intr. in rem diplom. IV, 252.
Schwartzl, Sigm. IV, 131.
Sculteti, Mich. III, 129.
Sennowitz, Matth. geognost. Reise III, 255. Grundlinien zu einem Werk üb. Erzieh. III, 330.
Seybold, III, 402.
Siebenbürgen, Fragm. ein. Reisenden durch Siebenb. III, 29 f. 71 f.
Siegwart, Vinc. IV, 132.
Sikos István IV, 264.
Simonchich, Innoc. IV, 60.
Skolka, Andr. üb. Theschedik III, 388. Physiographie der Theißgegend IV, 42 f. Beytrag z. Geogr. vom Békesch. Com. IV, 236 f. Sonderbare Erscheinung IV, 316. Nachlese zur ungr. Liter. IV, 372 f.
Smicsek, Jos. de repart. contrib. III. 324.
Soos, Emerich IV, 62.
Spannagel, IV, 386.
Sponer, Paul v. üb. Ausfuhr III, 295 f.
Stand s. Bértzy.
Stark, Mich. III, 66.
Stárk, Petr. III, 247.
Stepanek, Ign. IV, 63, 130.
Sterly, Bonav. III, 127.
Stojkowitsch, Athan. Physik. III, 180 f. erhält ein Belobungs-Schreiben an Rußl. III, 194. Gedicht auf Raitsch III, 396. wird Prof. zu Charkow in Rußland IV, 271.
Stratimirowitsch, Steph. v. III, 96.
Stubenberg, Franz Graf v. III, 65.
Surányi, Ambr. III, 128.
Szabó, Dav. III, 196.
— János IV, 380.
Széchényi, Franz Graf v. III, 122, 125, 182, IV, 176. läßt die Charte des Simegh. Comit. stechen III, 129. wird Ehren-Mitglied der kön. Soc. der WW. zu Gött. III, 338. — Schreib. an Hrn. v. Kiszely, IV, 133.

Széchényi Georg's Verdienste um Ung. III, 56 f.
Szening, Joh. IV, 65.
Szerdahelyi, G. A. honoribus Exc. Com. Széchényi III, 182. Silva Parnassi Pann. IV, 176. Adplausus ad A. Carol. IV, 315.
Szirmay, Ant. not. Com. Zemplin. III, 130.
Szirtz, Beschreibung dav. III, 227.
Szluha, Joh. Nep. Graf IV, 268,
Szomi Ludw. III, 128.
Szüts, Carl, Ankünd. e. herbar. viv. III, 269.

T.

Taubstummen Institut zu Waizen III, 127; 189. 335.
Tekusch, Mich. III, 194, 264.
Terlaits, Gregor III, 66.
Tertina, Mich. wird Mitgl. der Akad. Volscor. III, 262; Ged. auf Zasio, IV, 131. Paulinus Schreiben an ihn, III, 262; Orlay's Brief an ihn IV, 134. Beytr. z. ungr. Literär Gesch. IV, 246 f. 297 f.
Theone und Nina III, 404.
Theschedik, Sam. IV, 56.
Thomas, Ferd. conject. de orig. Hung. III, 326.
Tibolt, Mich. v. III, 67. — biogr. Nachricht. III, 121 f.
Tokody, Steph. v. IV, 132.
Tököly, Sabbas, üb. die Erzieh. der serb. Jugend III, 95.
Tubero, Ludw. biogr. Notiz. IV, 166.

U.

Unger, Carl, biogr. Notiz. III, 399. Wanderungen durch ungr. Gegend. IV, 211 f. 283 f. IV, 337 f.

W.

Wächter, Joh. allg. pr. Biblioth. III, 331.
Walcher, Jos. IV, 384.
Walleitner, Dan. IV, 202.
Waltersdorfer, J. N. III, 402.
Vay, Ladisl. Freyh. v. IV, 266.
Viczay, Jos. v. in Kaschau IV, 269.
Wilfinger, Joh. E. IV, 200.
Winkler, Mich. schenkt seine Mün-

Münzensamml. ꝛc. der k. Univ. zu Pesth. IV, 268.
Winterl, J. J. neues System der Chemie IV, 275.
Wisner v. Morgenstern, Franz, verbess. d. Schul. zu Hradek III, 189, 194.
Vladisavlyevits, Mich. III, 62.
Wölfel, Sam. III, 264, IV. 332.

Z.

Zaid, nach Kotzebue übers. IV, 180.
Zasio, Aud. Mar. IV, 131.
Zigán, Joh. IV, 59.
Zimányi, Ludov. III, 51.
Zimmer Paul III, 340.
Zolnay, Anton IV. 130.

MAGY. TUDÁKADÉMIA KÖNYVTÁRA

NAGY MÉLTÓSÁGÚ

SÁRVÁRI FELSŐ VIDÉKI

GRÓF

SZÉCHÉNYI FERENTZ

Ő EXCZELLENTZIÁJÁNAK

NEMZETI KÖNYVHAZÁRA

IRT

ÉNEK

BÉRCZY JÁNOS

ÁLTAL.

PESTHEN,

Nyomtatt. Patzko Ferentz Jósef betüivel,

1803.

— — — Hunc fidibus novis,
Hunc Lesbio sacrare plectro
Teque tuasque decet sorores.

Hor. c. l. 1. o. 26.

Hajdan, mikor szép Pergama a' pogány
Tüz által égett, és Alexandria'
Nagy kintse a' vakság miatt egygy
Óra alatt szomorú homályba

Dült, ó ha volták, kik teli könnyeket
Hullattak akkor, 's a' maradék ma is
Sirattya romlását ezeknek;
Ó Haza! ó Magyarok! valóban

Tí is keservel sírtatok akkor, és
Méltán, mikor szép Múzsai kintsteket
Vad kézre látván jutni, Mátyás'
Nagy Palotája Budán leomlott.

Tí, kikre tsak gyász, könny, 's siralom maradt,
Tí Öseinknek szép Maradékaik!
Tegyétek e' gyászt félre; íme
Mostoha fellegeink enyésznek;

'S úgy tetszik áldott hajdani tsillaga
Pannóniának virrad, emelkedik,
És felderül ismét; Muránynak
Szüzei már szabadon buzognak.

A' vad pogány kéz által elégetett,
'S ah semmivé tett Múzsai temploma
Mátyásnak ím ismét feléled
Hamvaiból deli Czenk' Urában.

Ím lásd: az éhes láng', fene fegyver', és
Vakság' dühétöl meg szabadúlt Magyar
Múzsáknak olly sok gond 's teherrel
Öszve szedett töredékeikből

E' nagy

E' nagy Meczénás újolag egygy betses
Könyvházat épít: Czenk' uradalmait
Önként megosztván a' Hazával,
Mindenit Attila' Nemzetével.

Így boldogíttyák árva Hazájokat
Széchényi' gazdag kintsei, és nemes
Nagy Lelke! Nints példája ennek,
Nints kalauzza sehol, se mássa.

Ó bár örökké álva maradgyon e'
Kints, vajha mindég megmenekedgyen a'
Tüz', fegyver', és vakság' dühétől,
Vajha örökre tenyészszen árja!

Ditsö Magyar Nép, Szittyai Bajnokok,
Vitéz Lehelnek szép Maradékai,
Tí, kik sok izromban borostyánt
Nyertetek a' tsata'tér piattzán!

Min-

Mindég szerettem bennetek e' tüzet,
Dítsérte Múzsám honnyai szívetek',
'S ha győzni kell, mindég tsodálta
Győzni tanúlt kezetek'; 's ugyan most

Szeléd Minervám nem fene háborút
Hírdet, se véres vad viadalra nem
Hí senkit; édes Béke, tsendes
Nyúgodalom lakik a' Hazában.

Akkor, ha a' vad 's durva pogány talán
Megént reánk üt (mellyet az Ég' Ura
Fordíttson el tölünk), 's ha a' düh
'S láng elakarja rabolni kintsünk',

Ó! akkor éles kardgyaitok tüzet,
Boszszút, halált, és mérget okádgyanak;
Előbb szaladgyon, 's essen a' vad
Nemzet erös kezeitekbe, sem mint

AKADÉMIAI KÖNYVTÁRA

Szé-

Széchényi', 's már most bajnoki Nemzetünk
Kintsét az éhes láng', fene fegyver', és
Vakság' dühétől újra gyászos
Porba, homályba omlni lássuk.

Mostan, mikor szent Béke uralkodik,
'S e' nagy Meczénás véddi Hazánk' javát,
Emellyetek hív szívetekben
Érdemi Oszlopokat Nevének.

1803